Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Charles Bertheau

Herrn Carl Bertheau, eines ehemaligen hochberühmten und weitrenommirten Predigers der Reformirt-Französis. Kirche zu London Heilige Cantzel-Reden : Darinnen der Schatz der Erkänntniß reichlichst mitgetheilet, die Lehre vom Glauben gründlich vorgetragen, die Meynung der Widerwärtigen bescheidentlich angemercket und widerleget, und die Unterweisung zur Gottseligkeit ...

[Th. 1]

Leipzig: Königsberg: Eckart, 1745

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833250582

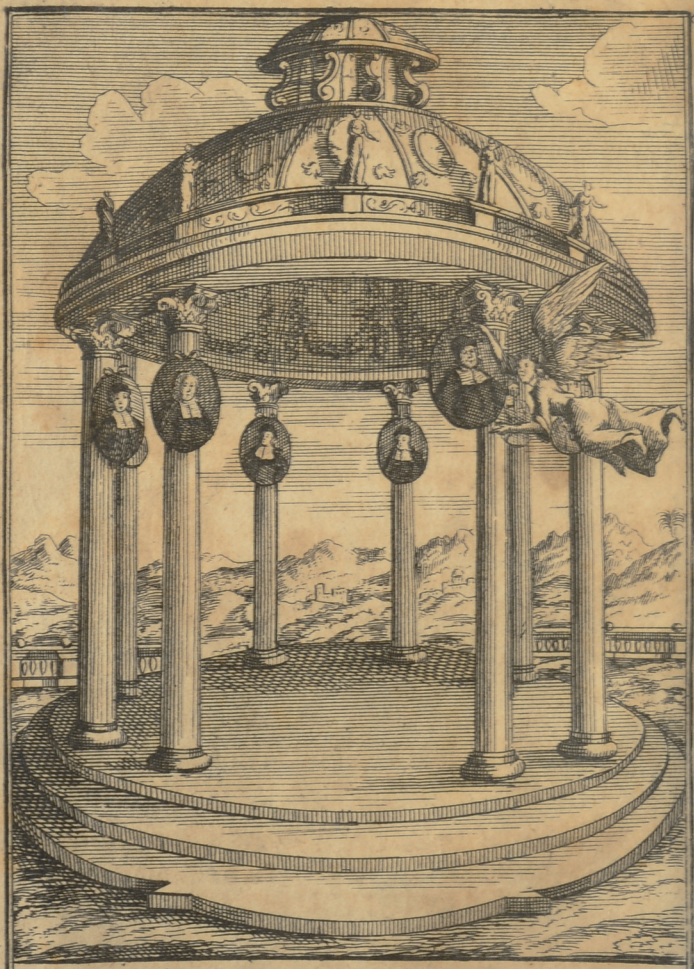
Band (Druck) Freier Zugang

44. 9.

1 Heft

F. L. 3083 (1.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833250582/phys_0002
DFG



Wer Charles Berteau sey gewesen,
Kan man in diesem Buche lesen,
Sein Eifer ist in Engelland
Und auch den Teütschen wohl bekand.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833250582/phys_0006
DFG

Herrn Carl Bertheau,

eines ehemaligen hochberühmten und weitrenommirten Predigers der Reformirt-Französiſ. Kirche zu London

Heilige Lantzel-Reden

Darinnen

der Schatz der Erkänntniß reichlichſt mitgetheilet, die Lehre vom Glauben gründlich vorgetragen, die Meynung der Widerwärtigen beſcheidentlich angemercket und widerleget,

Und

die Unterweiſung zur Gottſeligkeit

nach dem lautern Sinne des Geiſtes aus denen bündigſten Schrifft-Stellen aufs ſorgfältigſte hergeleitet,

Welche

anfänglich bey groſſen Verſammlungen öffentlich in Franzöſiſcher Sprache alſo abgehandelt, hernach vom Autore ſelbſt dem Druck überlaſſen,

Jetzo aber um ihrer Vortrefflichkeiten willen

aufs accurateſte ins Hochdeutſche überſetzet worden, durch einen

Freymüthigen Hochachter und Redlichen verEhrer

des göttlichen Worts, nebſt einem Regiſter,

Mit einer Vorrede

Herrn Johann Georg Walchs,

der H. Schrifft Doct. und Prof. auf der Univerſ. Jena,

Darinnen

von dem verderbten und geſunden Geſchmack

in Anſehung der Predigten gehandelt wird,

heraus gegeben.

Leipzig und Königsberg,
Zu finden bey Chriſtoph Gottfried Eckart. 1745.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833250582/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn833250582/phys_0008
DFG



Vorrede.

BEy angestellter Ueberlegung, was ich in dieser Vorrede abhandeln, oder vielmehr berühren möchte, ist mir die Materie von dem unterschiedenen Geschmack in Ansehung der Predigten beygefallen. Ich habe sie vor andern, die mir auch in die Gedancken kamen, erwehlet, weil ich geglaubet, sie schicke sich vor das gegenwärtige Buch, so die ins Deutsche übersetzte geistliche Reden des Herrn **Bertheau** in sich fasset, und gebe mir Gelegenheit, verschiedene Anmerckungen zu machen, die zumahl bey ietziger Zeit nicht undienlich und unnöthig seyn dürften. Die Abhandlung derselbigen könnte weitläuftig angestellet

stellet werden, und es würde sich vielerley dabey sagen lassen; ich werde aber alles kurtz fassen, damit ich die Gräntze einer solchen Vorrede nicht überschreite.

§. II.

Die Rede ist nicht von einem physischen; sondern moralischen Geschmack, wie man leicht siehet. Beyde lassen sich fast besser empfinden, als erklären; doch kan man sagen, daß der moralische derjenige Habitus der sinnlichen Empfindlichkeit sey, wodurch einem Menschen eine Art von Sachen beständig wohlgefällt. Er ist entweder ein **verderbter**, wenn man ein beständiges Wohlgefallen an was hat, ohne daß ein hinlänglicher Grund vorhanden; oder ein **gesunder**, bey welchem das Wohlgefallen richtig und wohlgegründet ist. Bey jenem fehlt es an der gehörigen Einsicht in die eigentliche Beschaffenheit einer Sache: und wenn solche bey einem fehlet, daß daher der Geschmack verderbet wird; so rührt dieses entweder von einer Schwachheit des Verstandes, oder von einem verkehrten Willen, oder von beyden zugleich her, mithin können diejenigen, die einen verderbten Geschmack haben, in drey Classen eingetheilet werden, wenn man auf den Grund und auf

die

die Quelle dieses Verderbens sehen will. Der gesunde Geschmack gründet sich auf eine wahre Erkänntniß der Sachen, und auf eine solche Einrichtung des Willens, daß sich darinnen überhaupt eine Liebe gegen das Wahre und Gute, und ein Abscheu gegen das Falsche und Böse befindet. Kömmt beydes zusammen, so entspringt daher die Güte des Geschmacks; mithin läßt sich daher leicht schliessen, wie diejenigen nach ihrem innerlichen Seelen-Zustand beschaffen seyn müssen, denen man solche mit Recht beylegen will, sie mögen nach dem natürlichen, oder geistlichen Stand betrachtet werden.

§. III.

Ehe ich zur Sache selbst komme, davon ich mir zu reden vorgenommen, muß ich auch noch voraussetzen: was eine gute Predigt sey? Das mag man wol billig vor eine gute Predigt halten, in welcher man nicht nur den Text gründlich und deutlich erkläret; sondern auch die darinnen liegenden Wahrheiten, sie mögen den Glauben, oder das Leben der Christen angehen, dergestalt vorträget, daß dadurch die Absicht kan erreicht, und also die Ehre GOttes und der Zuhörer Erbauung befördert werden. Drey Stücke gehören

dazu. Das erste ist die Auslegung des Textes, welche so anzustellen, daß man dessen wahren Verstand aus denen Umständen, die darinnen liegen, und durch Gegeneinanderhaltung anderer Schrifft-Stellen gründlich, jedoch einfältig, mit gäntzlicher Hintansetzung aller menschlicher Gelehrsamkeit, und hiernechst kurtz zeiget. Sie muß nothwendig geschehen, weil der Text ein wesentlicher Theil einer Predigt ist: und indem er zum Grund derjenigen Wahrheiten, die man vorstellen will, lieget; so kan solche Abhandlung nicht füglich geschehen, wenn man nicht vorher die Worte des Textes verstehet. Zu solcher Erklärung kömmt vors andere die Abhandlung derjenigen Materie, die sich ein Lehrer nach Anweisung des Texts auszuführen vorgenommen hat: da man denn sowol auf die Sache selbst, die vorgetragen wird; als auch auf die Art und Weise, wie dieses geschiehet, sehen muß, wenn ein wohlgegründetes und hinreichendes Urtheil von der Güte einer Predigt soll gefället werden. In Ansehung der Sachen sind die Predigten gut, wenn man darinnen die Zuhörer immer auf JEsum Christum, als den eintzigen Heyls-Grund, 1 Cor. 3, 11. weiset, und alles Bemühen dahin richtet, daß er, als der rechte Grund-

Stein,

Stein, als ein köstlicher Eckstein, der wohlgegründet ist, Jes. 28, 16. in ihre Hertzen möge geleget und bewahret werden: wenn man denselbigen nicht nur als unsere Gerechtigkeit, sondern auch als unsere Heiligung; nicht allein nach seiner niedrigen Menschheit, sondern auch nach seiner göttlichen Herrlichkeit, nach allem Guten, so in ihm ist, nach seiner Schönheit, Freundlichkeit, gröSten Reichthum und Gnaden-Schätzen vorstellet. Sie sind gut, wenn in denselbigen den Menschen immer die wahre Heils-Ordnung vor Augen geleget und gezeiget wird, wie sie an JEsum glauben, den Glauben durch die Liebe und andere Früchte, als einen thätigen und lebendigen Glauben, erweisen, und darinnen bis ans Ende beharren müSten, wenn sie wolten selig werden. Damit sind die Glaubens-Lehren und Lebens Pflichten allezeit mit einander zu verknüpfen: und weil wir den Glauben nicht von uns selbst, sondern von der Gnade haben, und zu dem Ende müssen wiedergebohren und bekehret werden; so ist auch die Ordnung wahrer Busse nebst ihren Mitteln, Hindernissen und Kennzeichen beständig vorzustellen. Der Vortrag selbst solcher zum Glauben und Seligkeit nöthigen Wahrheiten muß seiner Art nach drey Eigen-

schafften an sich haben: die Gründlichkeit, daß derselbige auf eine überzeugende Weise geschiehet, und zu dem Ende die nöthigsten Beweis-Gründe aus der Schrifft angeführet werden, sie mögen in ausdrücklichen Sprüchen und Zeugnissen des heiligen Geistes, oder in gewissen Schlüssen, die aus denselbigen auf eine deutliche und begreifliche Art gefolgert werden, bestehen: die Einfalt, die sich sehen lässet, wenn alles nach dem Zustand und Begrif der Einfältigen und des gemeinen Mannes so eingerichtet wird, daß es von allen auf eine leichte Art kan gefasset und verstanden werden, es betreffe nun dieses die Sachen selbst, oder die Worte und Redens-Arten: und die Deutlichkeit, ohne welche die gleich vorher bemerckte Einfalt nicht bestehen kan. Sie ist eine nöthige Eigenschaft einer jeglichen Rede, besonders aber einer geistlichen: und wenn gleich in Glaubens-Sachen kein solcher deutlicher Vortrag geschehen mag, daß die dahin gehörigen Wahrheiten von den Zuhörern zu begreifen wären; so läßt sichs doch mit der Schrift deutlich reden. Doch bey dem allen muß ein Lehrer die wahre und eigentliche Absicht einer Predigt vor Augen haben, und, so viel an ihm ist, selbige durch göttliche Gnade zu erreichen suchen,

mit-

mithin alles auf die Verherrlichung des göttlichen Namens und auf das ewige Heil seiner Zuhörer richten. Eben darum muß eine gute Predigt drittens noch das an sich haben, daß sie erbaulich abgefasset ist. Das bringt, wie ich jetzt gedacht habe, ihr Endzweck mit sich. Sie ist mit Recht vor erbaulich zu achten, wenn sie so beschaffen, daß dadurch der geistliche Seelen-Bau der Zuhörer kan befördert werden, und also unbekehrte und bekehrte; unter diesen schwache und starcke; angefochtene und unangefochtene etwas hören und finden, so vor ihre Seele dienet, und wo sie dem Wort gehorsam sind, zur Busse erwecket, im Glauben gestärcket, zum Guten ermuntert, im Creutz getröstet werden, und also die Kraft des göttlichen Wortes in sich empfinden. Dadurch wird der Seelen-Bau angefangen und fortgesetzet. Zur Beförderung desselbigen ist das Wort dergestalt an die Hertzen der Zuhörer zu legen, daß man sich dabey nach ihrem unterschiedenen Seelen-Zustand richtet, und dazu gehört himmlische Weisheit. Derjenige, der dieses thun will, muß die Kennzeichen eines noch unbekehrten und eines wahrhaftig bekehrten; den Unterscheid unter den Wercken der Natur und Gnade; unter einem bloß äusserlichen ehr-

baren Leben, und unter einem solchen Wandel, der aus einer vorhergegangenen wahren Hertzens-Aenderung, und aus einem lebendigen Glauben herfließt; unter einem gesetzlichen und mit knechtischer Furcht verknüpften, und unter einem rechten evangelischen und neuen Wesen des Geistes; ferner die Hindernissen, die einen im Lauf des Christenthums auf-, oder gar von demselbigen zurückhalten, selbst gründlich verstehen, und denen, die ihn hören, immer deutlich vor Augen stellen. (*)

§. IV.

(*) Es kan hier dasjenige nachgelesen werden, was von den Eigenschaften einer guten und erbaulichen Predigt angemerckt haben: **Phil. Jacob Spener** in den ersten **theologischen Bedencken** *Part.* III. p. 746. **Aug. Herm. Francke** in dem **Sendschreiben von erbaulichen Predigen**, so er 1725. drucken lassen: **Joh. Franc. Buddeus** in den **erbaulichen Gedancken von Predigten** 1724. und **Joh. Georg Pritius** in der **Vorrede zu Arnds Postille, oder Erklärung der evangelischen Texte**: welches zwar kleine Schriften sind; man trift aber darinnen viele heilsame und nöthige Erinnerungen an, die man anderswo, auch wol in grossen homiletischen Büchern; vergeblich suchet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833250582/phys_0016
DFG

§. IV.

Nachdem ich dieses voraus erwiesen, so kan ich nun desto gründlicher und deutlicher von dem Unterscheid des Geschmacks in Ansehung der Predigten reden. Er ist ebenfals entweder ein **verderbter**; oder **gesunder**. Bey jenem hat man an Predigten ein Wohlgefallen ohne Grund: indem man sich daran etwas, als schön und gut, vorstellet, welches doch in der That nicht ist; dasjenige, worauf die wahre Güte einer geistlichen Rede beruhet, nicht einsiehet, und daher auch kein Vergnügen daran hat. Nach solchem Geschmack sind die Urtheile von Predigten verkehrt: man lobt, was nicht zu loben; man verachtet, was nicht zu verachten; man schätzet etwas höher, oder geringer, als es seyn solte. **Dieser**, oder der gesunde Geschmack, äussert sich darinnen, daß einem solche Predigten wohlgefallen, welche wahrhaftig gute Predigten sind, und also einen würcklichen Grund eines Vergnügens in sich fassen, woraus denn richtige Beurtheilungen von dem Werth solcher Reden entspringen. Die Gesundheit bey dergleichen Geschmack rührt von der Gnade, und das Verderben von der Natur her. Denn ohne Erleuchtung und wahre Bekehrung kan man weder die zum guten Geschmack hinlängliche

Ein-

Einsicht, noch das gehörige Wohlgefallen haben. Es ist dazu sowol ein verbesserter Verstand, als auch ein gereinigtes Hertz nöthig. Auf das letztere kömmts hier am meisten an. So lang solches von den göttlichen Wahrheiten und deren reellen und heilsamen Vortrag abgeneigt ist; so lange wird es auch kein Vergnügen daran finden: welche Abneigung allein durch göttliche Kraft von obenher zu heben ist. Geschicht dieses nicht, und man bleibt ausser dem Stand der Gnaden, so können einem wol manche Predigten gefallen; das Vergnügen aber entstehet über solche Dinge, die bloß nach dessen natürlichen Erkänntniß und Trieb als schön angesehen werden, und gleichwol zum Wesen einer guten geistlichen Rede nicht gehören, ja demselbigen wol entgegen stehen. Darüm wird derjenige nicht anstossen, welcher den guten Geschmack bey Predigten einen geistlichen, (*) und

(*) Dieser geistliche Geschmack ist von demjenigen unterschieden, dessen in heiliger Schrift gedacht wird, als wenn es heisset: **schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist**, Psalm 34, 9. **so ihr anders geschmecket habt, daß der HErr freundlich ist**, 1 Petr. 2, 3. ingleichen, wenn der Apostel

und den verderbten einen fleischlichen nennet, und damit hauptsächlich auf den Grund siehet, darauf ein jeder beruht, und daher er seinen eigentlichen Ursprung hat. Beyde können bey Lehrern und Zuhörern seyn. Doch werde ich hier mein Absehen auf die letztern richten.

§. V.

Was ins besondere den **verderbten Geschmack** anlangt, so äussert sich derselbige auf verschiedene Art. Einigen gefallen Predigten nur

---

Apostel derjenigen gedencket, **die geschmecket haben die himmlischen Gaben, und das gütige Wort GOttes**, Ebr. 6, 4. 5. denn dieser Geschmack ist nichts anders, als eine Empfindung, oder Erfahrung von geistlichen Sachen, die man entweder an sich, oder an andern hat; wovon verschiedene berühmte Theologen unserer Kirche geschrieben, als **Christ. Matth. Pfaff** in dissert. de gustu spirituali, die sich bey dessen institutionib. theolog. dogmat. et moral. p. 877. befindet: **Gottlieb Wernsdorff** in vera solidaque de gustu spirituali sentent. worinnen ienem in ein und dem andern widersprochen worden: **Joh. Georg Pritius** in diss. de renator. experient. spiritual. und **Joach. Lange** in disputat. de experient. spirituali.

nur um deßwegen wohl, weil sie an deren äusserlichen Vortrag, und also an der Aussprache und Geberden des Predigers, etwas zu finden vermeinen, welches angenehm sey, ohne eben auf die Sachen und Einrichtung der Rede selbst zu sehen: welches denn ausser Streit ein Verderben, und zwar von nicht geringem Grad, anzeiget. Solche Leute wollen Prediger nur vor die Ohren und Augen; nicht aber vor das Herz haben. Das äusserliche Wesen dessen, der andern das Wort GOttes öffentlich vorträget, kan nach seiner Beschaffenheit den Endzweck der Rede befördern und verhindern, so, daß dasjenige, das er sagt, mehr, oder weniger Eindruck in die Gemüther der Zuhörer hat, welches uns sowol die Beschaffenheit der Sache, als die Erfahrung lehret; nur muß man dabey nicht stehen bleiben. Eine Rede bekommt ihren Werth eigentlich von den Sachen, die darinnen enthalten, und von der Art und Weise, wie sie eingerichtet ist. Die Stimme allein machts nicht aus. Doch siehet die Welt oftmahls am meisten darauf. Der gottselige Lehrer unserer Kirche, Heinrich Müller, schreibt: Die Welt soll Hirten wehlen: Hirten, die ihre Seele weyden. Was thut sie? wornach fragt sie am meisten?

hat

hat er auch eine gute Stimme? kan er auch die Kirche füllen? und thut hinzu: rechtschaffene Lehrer sind Real-Stimmen; streuen den Saamen göttlichen Worts aus, nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit der Hand; thun, was sie sagen, und schmücken die heilsame Lehre mit heiligem Wandel; füllen den Zuhörern Augen und Ohren, daß sie mit Christo sagen können: gehet hin und saget, was ihr höret und sehet. (*)

§. VI.

Andere haben an solchen Predigten einen Gefallen, in denen weit hergesuchte, nicht so gewöhnliche, mit dem Grund des Glaubens und der Seligkeit eben nicht nothwendig zusammenhangende, sonderlich aus der Moral hergenommene Materien abgehandelt und so ausgeführt werden, daß der Prediger dabey allerhand scharfsinnige und sinnreiche Gedancken anbringt, oder auch seine menschliche Gelahrheit und Belesenheit sehen lässet. Geistliche Reden hingegen, in denen man die Grund-Wahrheiten des Glaubens und Lebens vorträgt, und also unter andern von der

(*) In den geistlichen Erquickstunden cap. 197. p. 310.

Sünde, von der Gnade, von Christo und seinem Verdienst, von der Wiedergeburt und Bekehrung, vom Glauben und von der Rechtfertigung, von der wahren Liebe, von der Verleugnung sein selbst, u. s. w. prediget: in denen man dem Volck, ohne alle eitle Kunst, schriftreich und einfältig saget, was sie ihrer Seligkeit wegen wissen müssen: in denen man seine vornehmste Sorge dahin richtet, daß das Wort an die Hertzen der Zuhörer möge geleget, und bey ihnen der geistliche Seelen-Bau befördert werden, stehen ihnen nicht an. Das ist ebenfals ein verderbter Geschmack. Sie geben zu erkennen, daß es ihnen bey den Predigten nicht sowol um ihr Seelen-Heyl; als um eine Belustigung ihres Verstandes und ihrer Ohren zu thun sey. Ihr Gewissen wird ihnen dieses sagen, wenn sie selbiges fragen und mit sich aufrichtig und redlich handeln wollen. Sie sollten erwegen, was Paulus an den Timotheum geschrieben: wie ich dich ermahnet habe, daß du zu Epheso bliebest, da ich in Macedoniam zog, und gebötest etlichen, daß sie nicht anders lehreten, auch nicht acht hätten auf die Fabeln und der Geschlecht Register, die kein Ende haben, und bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu GOtt

im

im Glauben. Denn die Haupt-Summa des Gebots ist: Liebe von reinem Hertzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, welcher haben etliche gefehlet und sind umgewandt zu unnützen Geschwätz. Wollen der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen, I Tim. I, 3. u. f. und es auf diejenigen Prediger nach ihren Umständen deuten, die sie gern hören.

§. VII.

Noch andere hören gern philosophische Predigten: ehe ich aber zeige, wie sich dabey ein verderbter Geschmack äussere, mus ich vorher bestimmen, was hier eigentlich vor eine Art zu predigen gemeinet sey. Eine Predigt kan philosophisch heissen, entweder in Ansehung ihrer Form, oder Materie. In jener Absicht kan sie zweyerley seyn. Denn entweder bedienet man sich der Philosophie auf eine mässige Art; oder man thut der Sache zu viel und verfällt auf einen Misbrauch. Jenes geschiehet, wenn die philosophischen Wissenschaften dergestalt gebraucht werden, daß dadurch dem eigentlichen Wesen einer Predigt nichts abgehet und deren Endzweck nicht gehindert wird, so, daß man sich befleissiget, nach

den Haupt Regeln einer guten Vernunftlehre, eine Ordnung im Vortrag zu beobachten; eine Sache, so viel möglich ist, deutlich zu erklären; richtig und gründlich zu beweisen; auch wenn es der Text, oder die Abhandlung der Materie, mit sich bringet, aus der natürlichen Theologie und philosophischen Moral ein und das andere, auf eine dem Verstand gemeiner und einfältiger Leute gemäse Weise, berühret. Bleibt man in solchen Schrancken, so ist dergleichen Art zu predigen an sich nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben. Eine gute Predigt muß ordentlich, deutlich und gründlich seyn, und das hebt die Einfalt nicht auf. Manche Wahrheiten, die zu unserm Christenthum gehören, sind aus dem Licht der Natur und der göttlichen Offenbahrung zugleich zu erkennen. Aus einem Grundsatz des Glaubens, der uns aus heiliger Schrifft allein bekannt ist, können durch eine gesunde Vernunft richtige Folgerungen gemacht werden, welche zum Theil nothwendige Wahrheiten in sich fassen. Anders verhält sich die Sache, wenn man derselben zu viel thut und auf einen Misbrauch der Philosophie in Predigten geräth: dergleichen bey denjenigen wahrzunehmen, die sich in ihren Erklärungen und Beweisen streng an die Regeln der von ihnen

er-

erlernten Vernunftlehre binden; auf den Cantzeln ordentliche Definitionen machen; Demonstrationen anstellen; eine Wahrheit mit der andern genau verbinden, und immer von einem Schluß auf den andern kommen; die Schrifft dabey liegen lassen, und nur zuweilen etwan einen Spruch daraus anführen, oder sich blos ein und anderer biblischen Ausdrücken bedienen; sich auch wol kein Bedencken machen, philosophische Kunst-Wörter, an welche sie sich gewöhnet, mit vorzubringen. Das ist ein offenbahrer und zugleich thörigter Misbrauch. Die Rede verlieret dadurch das Wesen einer Predigt. Ein anders ist eine philosophische, ein anders eine theologische Abhandlung einer geistlichen Sache, und zwar da ein gewisser Text aus der Schrifft zum Grund liegen muß. Siehet man eine Predigt in der Absicht vor philosophisch an, weil darinnen eine philosophische Materie ausgeführt wird, die aus dem Licht der Natur durch die Vernunft zu erkennen ist, und zu der natürlichen Theologie, oder einer andern philosophischen Wissenschafft gehöret: als, man prediget von der Existenz GOttes; vom Ursprung der Welt, daß sie nicht von Ewigkeit sey; vom Einfluß des Verstandes in den Willen; von der Unsterblichkeit der Seelen, u.s.w.

so ist diese Art zu predigen auch nicht zu billigen. Denn soll man durch das Predigen die Seligkeit der Menschen befördern; so hat man ihnen die dazu hauptnöthige Wahrheiten vornemlich vorzutragen und sie zu einer seligmachenden Erkänntniß dessen, was zum Grund und zur Ordnung des Heyls gehöret, zu bringen: es sey denn, daß besondere Umstände der Zuhörer vorhanden wären, um derentwegen man sich bisweilen in eine Lehre der Philosophen einlassen müste. Doch mus das in gehöriger Masse und nicht mit Hintansetzung der Einfalt geschehen. (*)

§. VIII.

(*) Unter andern können hier nachgelesen werden: die **theologische Gedancken über die Frage: ob die philosophisch-sinnreiche Lehr-Art im Predigen mit der Lehrart der Apostel und den Absichten einer Predigt bestehen könne?** die 1739. herauskommen sind; und des berühmten Göttingischen Theologen, Herrn Doct. **Joach. Oporins theolog. Bedencken über den Grundris einer Lehrart erbaulich zu predigen, nach der Wahrheit, Bescheidenheit und Liebe abgefasset,** 1741. Ich glaube, daß derjenige Lehrer, welcher weis, was zum Grund und zur Ordnung des Heyls gehöret; seinem

§. VIII.

Schöpfet iemand ein Vergnügen aus den Predigten, an denen sich offenbahr ein Misbrauch der Philosophie zeiget, so legt er damit einen verderbten Geschmack an den Tag. Sollte er nicht verderbt seyn, da man nicht undeutlich zu erkennen giebt, man ziehe die Vernunft dem Glauben, das Licht der Natur der göttlichen Offenbahrung vor, und wolle sich nicht unter den Gehorsam JEsu Christi begeben? welches in Wahrheit aus keinem andern Grund, denn aus dem in dem Her-

nem Heyland mit aller Treue dienet; nach der Seligkeit seiner Zuhörer begierig ist, und aus dem Herzen redet, sich wenig um die Frage von der philosopischen und demonstrativischen Art zu predigen und um die vor selbige herausgegebene Schrifften bekümmert, und selbst viel erbaulicher prediget, als der, so seine geistliche Reden noch so scharfsinnig einzurichten, und sie mit vielen Definitionen, Grundsätzen und Schlüssen zu zieren suchet. So hat es auch wol keinen sonderlichen Nutzen, wenn man die homiletischen Anweisungen auf demonstrativischen Fuß setzen wil. Ich lasse es dahin gestellt seyn, ob nicht unter andern Fehlern, die dabey vorkommen, eine Pädanterey herfürleuchtet.

tzen liegenden Hochmuth geschiehet. Solte das nicht ein Verderben seyn, da man durch philosophische Predigten von solchen Wahrheiten, die den Glauben und die Seligkeit angehen, wil überzeuget werden, und die Ueberzeugung soll aus einer Einsicht in die Natur der Sachen, und aus dem Zusammenhang der Wahrheiten entstehen, wohin in der That das ganze Demonstrations-Wesen, das man in Glaubens-Sachen vornimmt, abzielet, man mag nun das zu bemänteln suchen, wie man wil? Ist das nicht ein verderbter Geschmack, daß einem philosophische Predigten um deßwegen vor andern gefallen, weil man lieber mit Speculationen, als mit practischen Sachen zu thun hat? und das hat seine Ursache wieder darinnen, daß man Fleisch und Blut nicht wehe thun wil. Man verlangt was vor den Verstand, aber nichts vor das Hertz. Jener soll durch scharffsinnige Vorstellungen belustiget und selbst zu mehrerer Scharffsinnigkeit angewöhnet werden; das arme Herz hingegen läßt man in seiner Unreinigkeit liegen. Was man höret, geht durch die Ohren in den Verstand. In das Herz kommt nichts, und bleibt leer. Gleichwie einem Hungerigen träumet, daß er esse, wenn er aber aufwacht, so ist seine Seele noch leer;

und

und wie einem Durstigen träumet, daß er trincke, wenn er aber aufwachet, ist er matt und durstig, u. s. w. heißt es Jes. 29, 8. und das mag man wol hieher deuten.

IX.

Die Liebhaber der verkehrten philosophischen Predigten mögen gedencken an die Worte Pauli: mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünfftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Krafft, I Cor. 2, 4. Hier zeigt der Apostel, wodurch die Zuhörer der Predigt des Evangelii von der Wahrheit überzeugt worden, wodurch das Wort in ihre Hertzen eingedrungen und sich kräftig erwiesen. Das geschahe nicht durch vernünftige Reden menschlicher Weisheit, oder durch solche philosophische Beweis-Gründe und Schlüsse, damit man einen zu überreden suchet, und ihm eine Sache nur scheinbar vorstellet; sondern durch Beweisung des Geistes und der Krafft, das ist, durch eine solche völlige Ueberzeugung, die von dem heiligen Geist war gewürcket worden, und aus der sich geäusserten Krafft des göttlichen Worts entstanden (*). Daher entspringt

(*) Wenn der Apostel sagt, seine Predigt wäre nicht

springt die rechte Ueberzeugung, die eigentlich so genannte Wissenschafft, die nirgends in grösserer Vollkommenheit, als in der Gottesgelahrheit zu finden ist. Ich füge bey, was eben dieser Apostel schreibt: **ich fürchte aber, daß nicht, wie die Schlange Evam verführte mit ihrer Schalckheit; also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo**, 2 Cor. 11, 3. welche Einfältigkeit auch dieses mit sich bringt, daß man seine Vernunft in Glaubens-Sachen in gehörige Schrancken bringt und darinnen erhält, indem, wenn dieses nicht geschiehet, so trift ein, was wir Röm. 1, 22. lesen: **da sie sich vor weise hielten, sind sie zu Narren worden.** Und ja wol erblickt

nicht gewesen ἐν πειθοῖς ἀνθρωπίνης σοφίας λόγοις, so geht das Wort λόγοι auf die Beweis-Gründe, wie man aus dem Zusammenhang siehet, und da solchem die ἀπόδειξις entgegen stehet, so kan man sie nicht von der Lehre selbst nehmen; sondern es zeigt selbige die gewisse und überzeugende Art des Vortrags an. Von solcher Gewißheit und Ueberzeugung giebt Paulus einen zweyfachen Grund an, den heiligen Geist, als die würckende Ursach, und das kräftige Wort GOttes, als das Mittel.

blickt man eine Thorheit an solchen Predigern, welche ihre Zuhörer durch philosophische Demonstrationen überzeugen wollen. Zielen die Predigten nicht dahin ab, daß der Glaube soll erwecket, gestärcket und erhalten werden? wie mag das aber durch die Vernunft und natürliche Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten geschehen? Thut es die Vernunft, so ist es kein Glaube, kein Werck der Gnaden: soll es ein Glaube und ein Werck der Gnaden seyn, so kan man es der Natur nicht zuschreiben. Der selige Lutherus sagt an einem Ort (*) nicht ohne Grund: **verflucht und vermaledeyet sind alle Prediger, die in der Kirchen nach hohen, schweren und subtilen Dingen trachten, und dieselbe dem Volcke vorbringen: suchen ihre eigene Ehre und Ruhm, und wollen einem, oder zwey Ehrgeitzigen zu gefallen thun.**

§. X.

Es fehlet auch an solchen nicht, denen sonderlich die oratorische Predigten anstehen, in welchen man alles nach dem Maasstabe der neuern Deutschen Beredsamkeit genau abmisset,

(*) Im III. Theil der Deutschen Wittenbergischen Schrifften p. 196.

missetz, mit den Worten künstlich spielet, hochtrabende, verblümte und sinnreiche Ausdrückungen häufig brauchet, die Periodos in eine gleichmässige Form bringt, und gleichsam abdrechselt, hiernechst aber in der Aussprache und in den Geberden eine solche Weise annimmt, die den Zuhörern das Bild eines grossen Redners noch ähnlicher machen und vor Augen stellen soll. Solche Predigten hört man gern und hat oft ein groß Vergnügen an dem artigen und zierlichen Vortrag; wenn es gleich vielmals stroherne Reden sind, in denen man viel Wort-Spielereyen und wenig Realität findet. Das zeiget ebenfals einen verderbten Geschmack an. In Wahrheit, solchen Leuten ist es nicht darum zu thun, daß sie durch die Predigt zur Busse und zum Glauben gebracht werden, in welchem Fall ihnen dergleichen oratorische Tändeleyen mehr Eckel, als Lust erwecken würden; sondern sie wollen nur ihre Ohren gefüllet haben, und suchen was, darinnen sich ihr Verstand belustigen soll. Sie sehen nicht ein, daß eine solche affectirte und gekünstelte Beredsamkeit der Hoheit des göttlichen Worts und der Ernsthaftigkeit, deren man sich bey dessen Vortrag zu befleissigen hat, entgegen stehe: so iemand redet, daß ers rede, als

GOt-

GOttes Wort, sagt Petrus 1 Epist. 4, 11. Sie bedencken nicht, daß die göttliche Wahrheiten eine solche Krafft bey sich haben, daß sie auch in die Hertzen der Menschen eindringen, wenn sie gleich einfältig vorgetragen werden; hingegen das oratorische Wesen solchen Eingang bisweilen mehr aufhalte, als befördere. Paulus sagt: Christus hat mich nicht gesandt zu tauffen, sondern das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Creutz Christi zu nichte werde, 1 Cor. 1, 17. welches wohl zu mercken ist. (*)

§. XI.

Das haben die alten Christen und deren Lehrer wohl erkannt. Hieronymus (**) schreibt an den Nepotianum also: Die Rede eines Predigers soll mit lauter Schrifft gewürzet seyn. Ich will nicht, daß du ein Marckschreyer, Rabulist und Wäscher seyest, ohne Vernunft; sondern der gött-

(*) Es verdienet hier Herrn Barbeyracs Vorrede gelesen zu werden, die er zum andern Theil der Französischen Uebersetzung des Tillotsons Sermons sur divers matieres importantes, Amsterdam 1708. gemacht hat.

(**) *Tom.* IV. oper. *part.* 2. p. 261. nach der Herausgabe des Martianäy.

göttlichen Geheimnisse und geistlichen Sachen wohl kundig. Mit den Worten spielen, und durch die Fertigkeit zu plaudern, bey dem gemeinen Mann in Verwunderung sich setzen, kommet Ungelehrten zu. Es ist nichts so leicht, als den gemeinen Pöbel und das unwissende Volck auf solche Weise zu betrügen, als welches sich über alles, so es nicht versteht, zu verwundern pfleget. Sie sagten, prächtige und nach der Kunst eingerichtete Reden schickten sich nicht auf die Cantzel: diejenigen wären Heuchler und Schmeichler, welche mehr nach der Lust, als zur Erbauung redeten: wer einen schönen Stilum und nett gesetzte Reden hören wolte, der möge den Ciceronem, Quinctilianum lesen, und was dergleichen Aussprüche mehr sind (*). Unter den neuern hat der Herr D. Philipp Jacob Spener (**) nicht ohne Grund davor gehalten, bey der künstlichen Wohlredenheit lauffe es gemeiniglich auf viele Worte hinaus, welche die Ohren der Zuhö-

(*) Der Herr **Arnold** führt sie in der **Abbildung der ersten Christen** libr. II. cap. 12. §. 16. und 21. p. 305. mit mehrern an.

(**) In den **theol. Bedencken** *part.* 1. p. 417.

hörer zwar füllten, und ihnen wohl gefielen; aber wenig Geist und Krafft in die Hertzen brächten. Hievon schreibt auch der Herr D. Johann Georg Pritius (*) mit vielem Nachdruck. Nachdem er angemercket, daß, wenn iemand mit Anmassung einer menschlichen Wohlredenheit, mit künstlich zusammen gesuchten Worten, und andern dergleichen Ohrenjückenden Tendeleyen bey den Zuhörern, davon die meisten wol einen verderbten Geschmack hätten, sich ein Ansehen machen wolle, derselbe in den vornehmsten Ammts-Verrichtungen den allerwenigsten Fortgang haben werde, so setzet er hinzu: ach! es gehöret eine göttliche Beredsamkeit dazu, wenn die Hertzen sollen gerühret und gewonnen werden; aber eben dieselbige bestehet nicht auf den Kunststücken zu reden, welche die Menschen ausgesonnen, sondern vielmehr in einer ungeschminckten Einfalt und Deutlichkeit; ingleichen: wahrhaftig, wenn ein Prediger sich nur befleissiget, die Sachen recht zu verstehen, welche er vorzutragen hat: wenn er sich diesel-

(*) In der Vorrede zu Arnds Postille über die Evangelien.

selben auf eine natürliche Weise, wie alles auf das andere folget und an einander hänget, seinem Augenmaase vorstellet: am allermeisten aber, wenn er davon selbst eine rechte Empfindlichkeit hat; so wird er nicht eben nöthig haben, anderwerts sich nach Hülfs-Mitteln umzusehen, seiner Rede einen Nachdruck zu geben. Er wird alle das Schein-Wesen und weltliche Zierathen einer kindischen Beredsamkeit gar leicht verachten können, welche zwar, wenn es hoch kommt, bey diesem und jenem eine eitele Verwunderung erwecken; niemahls aber einen Menschen zu seiner Seligkeit, wie sichs gebührt, erleuchten, oder einen Sünder bekehren wird. Das mögen doch diejenigen Prediger wohl mercken, die bey Abfassung ihrer geistlichen Reden ihre vornehmste Sorge auf menschliche Beredsamkeit richten, und sich prüfen, ob es ihnen dabey nicht mehr um den eitlen Ruhm eines Redners, als um die Ehre GOttes und der Menschen Seligkeit sey. Sie mögen sich nicht betrügen und sich einbilden, daß, wenn ihre Predigten einen Beyfall erhalten, solches als ein göttlicher Segen anzusehen.

Denn

Denn die meisten haben hierinnen einen verderbten Geschmack. Ich könnte noch mehrere Zeugnisse solcher Lehrer unserer Kirche beybringen, die wohl gewust haben, was zu einer guten Predigt nöthig ist; ich lasse es aber bey den Angeführten bewenden.

§. XII.

Diesem verderbten Geschmack, von welchem ich bishero geredet, steht der gesunde entgegen. Er befindet sich bey denenjenigen, die an solchen Predigten einen Gefallen haben, in denen man auf ein thätiges Christenthum, auf eine wahre Sinnes- und Hertzens-Aenderung, auf das Wachsthum im Guten dringt, den Grund und die Ordnung des Heyls fleissig vorstellet, und daher immer JEsum, als unsere Gerechtigkeit und Heiligung, mit allen seinen erworbenen Heyls und Gnaden-Schätzen prediget, und weiset, wie man an ihn glauben, fromm leben und ihm nachfolgen, aber auch treu bleiben müsse bis ans Ende. Das sind reelle Predigten, in denen man die zum Glauben und zur Seligkeit nöthige Wahrheiten ohne Unterlaß verkündiget. Der Geschmack ist gesund, wenn man ferner aus solchen geistlichen Reden ein Vergnügen schöpfet, die einfältig, schrifftreich, erbaulich und doch gründlich eingerichtet sind; dabey

weder überhaupt menschliche Gelahrheit, noch ins besondere ein Misbrauch der Welt-Weisheit und Beredsamkeit anzutreffen. Ja, der Geschmack ist gesund, wenn man solche Prediger gern höret, von denen man weiß, daß sie bekehrt sind, und nicht das Ihrige, sondern das, was des HErrn JEsu ist, suchen; das Wort aus Liebe zu ihrem Heyland und zu ihren Zuhörern verkündigen; was sie reden, aus ihrem Hertzen herfürbringen. O! diejenige Gemeine ist glücklich, die solche Prediger hat, und sie kan sich mit Grund rühmen, daß ihr GOtt gnädig sey. Als einer gefragt wurde, wie man doch am besten und erbaulichsten predigen möchte lernen? so antwortete er: si multum ames Christum, wenn du Christum rechtschaffen lieb haben wirst; und das war eine sehr gute und gründliche Antwort, die Paulus selbst bestätiget, wenn er sagt: wenn ich mit Menschen und Engel Zungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein thönend Ertz, oder eine klingende Schelle, 1 Cor. 13, 1. Billig haben diejenigen wohl geurtheilet, welche dafür gehalten, die vornehmste Tugend eines Predigers sey die Verläugnung sein selbst; ist diese da, so wird einem gewiß nicht in Sinn kommen, daß man gelehrt,

lehrt, philosophisch und oratorisch predigen wolle. (*) Wie mag man aber sich selbst verläugnen, ohne in der Gnade GOttes zu stehen, und den heiligen Geist in seinem Hertzen, als in einem Tempel, zu haben? Heinrich Müller schreibet: Eine Rede, die aus einem gerührten Hertzen geht, dringt tief ein, und würckt kräfftiglich, obs gleich nur eine Rede ist eines geringen Menschen: ingleichen: ich will drob seyn, nicht daß ich herrlich, sondern beweglich predige; nicht die Ohren käue, sondern das Hertz rühre. Von mir selbst will ich den Anfang machen. Was mich nicht bewegt, wie will das andere bewegen? Ich hab wol ehe unter meiner Predigt die Thränen häuffig fliessen sehen, wenn mir zuvor selbst die Thränen geflossen in meinem Studier-Stüblein. Ach! mein GOtt, laß deinen Wind wehen, daß wir selbst durchgeweht, auch andere kräftig anwehen, so wird man deine Würtze riechen. (**) Man darf sich daher nicht wundern,

(*) Man lese nach, was Renatus Rapin in seinen Reflexions sur l'eloquence de la chaire §. 23. p. 88. davon geschrieben.

(**) In den geistlichen Erquick-Stunden cap. 157. p. 229.

wenn Leute, die einen guten Geschmack haben, eine Predigt Lutheri, Arnds, Heinrich Müllers, Scrivers, Lütkemanns, Speners mehr achten, als zehn solcher neuern geistlichen Reden, die nach der philosophischen und oratorischen Kunst genau eingerichtet sind.

§. XIII.

Zu dieser kurtzen Vorstellung von dem unterschiedenen Geschmack in Ansehung der Predigten haben mir gegenwärtige geistliche Reden des Herrn Carl Bertheau Gelegenheit gegeben. Was den Verfasser derselbigen anlangt, so trift man von ihm in einem Frantzösischen Journal (*) eine Nachricht an, welche ich hier, wie sie daselbst zu lesen ist, in Deutscher Sprache mittheilen wil. Es heißt: „Carl Bertheau war Prediger „bey der Wallonischen Kirche zu London, und „starb daselbst den 25. Decembr. im Jahr „1733. Er war gebohren 1660. zu Mont„pellier in Franckreich, allwo sein Vater als „Prediger gestanden hatte. Nachdem er „nun theils in Franckreich, theils in Holland „der Gottesgelahrheit und andern Wissen„schaften obgelegen hatte, so empfienge er, „unerachtet er damals nur 21. Jahr alt war, „auf dem Synodo zu Vigan die Ordination, „und

(*) In der bibliotheque Britannique *tom.* 1. *part.* 1. p. 243.

„und das Jahr darnach wurde er zu Bekleidung einer Prediger-Stelle bey der Kirche „zu Montpellier beruffen; er verbliebe aber „daselbst eine kurtze Zeit. Denn die Gemeinde „zu Charenton lies bald darauf, unangesehen seiner grossen Jugend, einen rechtmässigen Beruf an ihn ergehen, und vertraute „ihm eine schöne Prediger-Stelle daselbst. „Er that sich allda durch seine ausnehmende „Geschicklichkeit sehr hervor, konnte aber „auch nicht länger, als zwey Jahr, alldort verbleiben. Denn als damals die schwere „Frantzösische Verfolgung ihren Anfang „nahm, so sahe er sich genöthiget, das Königreich Franckreich zu räumen. Er begab sich „hierauf nach Engelland, und wurde das Jahr „darnach, nemlich 1686. nebst den Herren „Testas und Gravisset zu der Wallonischen „Kirche in London als Prediger beruffen, allwo er seinem Amte gantzer vier und viertzig „Jahr mit vielem Ruhm vorgestanden hat. „GOtt hatte ihn mit grossen Gaben zum Predigen versehen, wiewol er nicht sowol in „der äusserlichen Zierlichkeit, als vielmehr in „der gründlichen Abfassung und nachdencklichen Einrichtung seiner Predigten vor andern etwas zum voraus hatte; und ob er auch „gleich von Neuerungen und besondern Meinungen kein Liebhaber war; so ist er doch

„gemeiniglich von der gemeinen Art abgegan-
„gen, und hat ofters seine Predigten auf eine
„solche Weise eingerichtet, daß er darinnen
„andern zu einem Vorgänger gedienet. Hier-
„von wird der erste Theil seiner Predigten,
„welche er ohngefehr vor 30. Jahren selbst an
„das Tageslicht gestellet hat, und die hernach-
„mals wieder aufgelegt worden, ein unver-
„werflich Zeugniß ablegen. Es wäre zu wün-
„schen, daß man eben dergleichen Lob dem
„zweyten Theile derselben beylegen könnte:
„weil er aber vor seinem Ende die letzte Hand
„an dieselben nicht legen können; so haben
„diejenigen, die seine noch ungedruckte
„Schriften in Ordnung zu bringen, und die
„darinnen hie und da sich äussernde Lucken
„auszubessern, übernommen hatten, in dieß
„Werck sehr viele und grosse Fehler, sowol in
„Ansehung der Schreibart, als der Sachen,
„und des Verstandes selbsten, mit einfliessen
„lassen. Man hat auch vor kurtzen seine Re-
„den über den Catechismum in Holland unter
„die Presse gebracht, und hoffet, daß solche in
„geschicktere Hände, als der zweyte Theil sei-
„ner Predigten, werden gerathen seyn, und
„daß also jenes Werck dem Verfasser mehr
„Ruhm und Ehre zuwege bringen werde, als
„dieses. Der Herr Bertheau hatte sonst ein
„solch unvergleichliches Gedächtniß, daß man

von

„von ihm zu sagen pflegte: er vergässe niemals „wieder dasjenige, so er einmal gesehen, gele„sen, oder gehöret habe. Insonderheit hatte er „es in den Kirchen-Geschichten überaus weit „gebracht, und darinnen eine so gründliche „Wissenschaft erlangt, daß er, man mogte ihn „auch befragen, worüber man wolte, alsobald „richtigen Bescheid zu geben, und nicht allein „den vorgegangenen Verlauf der Sache, da„von die Rede war, sondern auch die Perso„nen, ja so gar den Tag und das Jahr, auf das „genaueste anzuzeigen, im Stande war. Ein „so herrliches Gedächtniß war noch dazu mit „einem scharfsinnigen Nachdencken verbun„den, obschon diese beyden Seelen-Kräfte sich „sonsten selten beysammen antreffen lassen. „Drey Jahr vor seinem Ende hatten verschie„dene Schwachheiten und Leibes-Gebrechen „ihn ausser Stand gesetzt, seinem Amte ferner, „wie ehedessen, vorzustehen, und endlich starb „er im 73. Jahr seines Alters zu grossem Leid„wesen seiner Heerde und Gemeinde.„

§. XIV.

In den Predigten selbst sind viele wichtige und nöthige Materien, die den Glauben und das Leben eines Christen angehen, abgehandelt: als, von dem guten Gewissen; von der Gnugthuung JEsu Christi; vom Allmosen geben; von der Sünde gegen ein einiges Gebot;

von der Zufriedenheit eines wahren Christen; vom Geitz; von dem sanften und leichten Joch JEsu Christi; von der Verleugnung sein selbst; von dem unvernünftigen Zancken; von der Gnade der Rechtfertigung; von dem Nutzen der Trübsalen; vom Gehorsam des Glaubens, u. s. w. Sie sind nach derjenigen Art, deren sich die Frantzösischen Prediger unter den Reformirten zu bedienen pflegen, so abgefasset, daß sie unter dergleichen geistlichen Reden eine der vornehmsten Stellen mit Recht behaupten können. Es zeigt sich darinnen eine Geschicklichkeit, wohl zu dencken und zu reden. Man trift daher scharfsinnige und wohl aneinander hangende Gedancken, lebhafte, nachdrückliche, und ungezwungene Ausdrücke, und solche Vorstellungen an, die nichts schwülstiges an sich haben, und hiernechst deutlich und verständlich sind. Die Einsicht, die der Verfasser, sonderlich in Sachen, welche zur christlichen Sittenlehre gehören, zu erkennen gegeben, ist nicht geringe gewesen, und um deswegen hat er auch in manchen Stücken beweglich reden können. Solte ein und das andere vorkommen, welches der reinen Lehre unserer evangelischen Kirche nicht gemäs; so muß man dencken, daß der Verfasser, als ein Reformirter, nach den eigenthümlichen Meinungen derjenigen Religion, welcher er beygethan war, geredet. Scheinen einem

dessen

dessen Predigten nicht allezeit so schriftreich zu seyn, wie etwa andere gute Predigten von unsern Gottesgelehrten, oder findet man hier eine andere Methode, als deren man gewohnet ist, so hat man zu erwegen, daß die Arten zu predigen, und die Eigenschaften der geistlichen Redner nach dem Unterschied der Nationen, der Oerter, Religionen, Neigungen, Gewohnheiten sehr von einander abgehen.

§. XV.

Von dem Uebersetzer dieser Predigten kan ich so viel melden, daß er eine vornehme Stands-Person und Minister eines grossen Fürstens sey, welcher nicht nur gründlich gelehrt ist, sondern auch GOtt von Hertzen fürchtet, und sich daher mit Recht einen aufrichtigen Liebhaber des göttlichen Wortes genennet. Eine deutliche Probe, was er vor Einsichten habe, finden wir in den von ihm aufgesetzten und hier beygefügten Gedancken, in welchen er von dem Mißbrauch der Frantzösischen Sprache zu unsern Zeiten scharffsinnig und redlich geurtheilet. Mehrers von demselbigen anzuführen, vergönnet mir dessen ausnehmende Bescheidenheit nicht. Die Uebersetzung brauche ich nicht zu loben, weil sie sich selbst lobet. Ich wünsche von Hertzen, GOtt wolle ihn ferner mit seinen geist- und leiblichen Gütern von obenherab reichlich segnen, und ihn nach seinem Rath allezeit so leiten, daß er in allem die Fußstapfen der weisen und gütigen Vorsorge des treuen Vaters im Himmel deutlich sehen und spüren möge. Er lasse ihn immer aus der Fülle JEsu nehmen Gnade um Gnade. Er, der gute und

barmhertzige GOtt, laß auch aus dieser Arbeit zu seiner Ehre eine gesegnete Frucht entstehen, um Christi willen.

Jena den 2. Jan. 1745.

Joh. Georg Walch.

Gedancken des Uebersetzers

Von dem Mißbrauch der Frantzösischen Sprache zu unsern Zeiten.

MAn übergiebt hier den Liebhabern göttlichen Worts eine Sammlung von denen schönen Predigten des Herrn BERTHEAV in einer Teutschen Uebersetzung. Die Frantzösische Herausgabe derselben ist sehr wohl aufgenommen, und von Kennern guter Predigten hoch und werth gehalten worden. Sie sind auch in der That ungemein deutlich, ordentlich und erbaulich geschrieben. Die Abhandlung einer jeden enthält allezeit eine Grund-Lehre unsers allerheiligsten Glaubens, oder eine ernstliche Ermahnung zu einer gewissen Tugend aus der christlichen Sitten-Lehre, und beydes ist jedes mal so gründlich ausgeführet worden, daß wol schwerlich noch etwas hauptsächliches hinzuzufügen übrig geblieben seyn möchte. Zumal findet sich darinnen ein besonders nachdrücklicher und tief in das Gemüth dringender Vortrag, und die beweglichen Gründe, damit derselbe begleitet wird, geben zu erken-

nen,

nen, daß dieser rechtschaffene Lehrer mit einem reichen Maaß des Heiligen Geistes von GOtt ausgerüstet gewesen. Es zeiget auch der Inhalt dieser Predigten von einer gründlichen Gelehrsamkeit, und zumal von einer grossen Belesenheit in der Kirchen-Historie, worinnen auch dieser theure Lehrer gantz besonders erfahren soll gewesen seyn.

Es brauchen also diese vortrefliche Predigten keines weitern Lobes, sondern ihr unschätzbarer Werth ergiebt sich aus ihrem Inhalt von selbsten. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß diese Uebersetzung ebenfalls so gerathen wäre, daß der Frantzösische BERTHEAV des Teutschen sich zu schämen nicht Ursach hätte. Wenigstens ist an dem Fleiß nichts ersparet, noch zur Unzeit damit geeilet worden; man hat sich auch an die Worte so genau nicht gebunden, sondern nur den geistreichen Sinn des Verfassers in seiner erbaulichen Absicht und göttlichen Lauterkeit zu treffen bemühet. Dennoch aber ist die Arbeit nicht ohne grosse Schwürigkeit gewesen; denn das Frantzösische Original ist in der reinlichsten Zierlichkeit dieser Sprache gesetzet, und die scharfsinnigen Gedancken darinnen sind zwar mit lebhaften, schicklichen und nachdrücklichen Worten, dabey aber auch sehr kurtz und nachdencklich ausgedruckt. Denn daß die Frantzösische Mund-Art noch zur Zeit viel bequemer sey als die Teutsche, vieles mit wenig Worten zu geben, wird niemand leugnen können, der in Vergleichung beyder Sprachen und zumal in Uebersetzungen sich geübet hat. Wenn nun solche kurtzgefaßte Redens-Arten in eine andere

Spra-

Sprache, so damit nicht so reichlich versehen, dergestalt übersetzet werden müssen, daß der wahre Sinn des Verfassers in behöriger Deutlichkeit vorgetragen werden, und doch der Anmuth und Zierlichkeit dabey nichts abgehen soll; so hat der Uebersetzer gewiß alle Hände voll zu thun, und viel Ueberlegung nöthig. Man erfordert auch heutiges Tages von einer guten Uebersetzung, daß man nicht einmal an derselben gewahr werden könne, daß es eine Uebersetzung sey; sondern es soll alles so natürlich und ungezwungen fliessen, als wenn der allererste Aufsatz Teutsch gewesen wäre. Gleichwolen aber soll man auch den Sinn und den Verstand des Verfassers auf das genaueste treffen, man soll in die Uebersetzung eben so viel Geist, so viel Lebhaftigkeit und so viel Nachdruck bringen, als in dem Original selbst anzutreffen, und mit einem Wort, man soll die Gedancken und nicht die Worte des Verfassers übersetzen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß diejenigen Uebersetzungen, so diese Eigenschaften haben, vor die vollkommensten billig zu halten seyn; hingegen aber sind sie auch den mehresten Schwürigkeiten unterworffen, und an Zeit, sorgfältigem Fleiß und genauer Einsicht darf man es dabey nicht fehlen lassen.

Ich überlasse gegenwärtige Arbeit dem Urtheil eines heylbegierigen Lesers, der solche in der redlichen Absicht, sich daraus zu erbauen, nicht aber eine Gelegenheit zu Ausübung einer schnöden Tadelsucht darinnen zu finden, gerne lesen will. GOtt segnet auch öfters eine geringe und unvoll-

komme-

kommene Ausarbeitung, wenn sie nur aus treuen Hertzen und untadelhaften Endzweck geflossen. Die Liebe des Nächsten erfordert, daß, wenn man in einem gewissen Buche sich sonderbar erbauet hat, und solches auch vor nützlich und beförderlich zu anderer Menschen Besserung ansiehet, man solches, so viel möglich, vielen Menschen in die Hände zu spielen trachten solle. Wenn man gleich nicht predigen kan, noch darf, so ist es doch wol unverwehret, seinen Nächsten auf andere Art zu erbauen. Paulus ermahnet Röm. 14, 19. **Lasset uns dem nachstreben, was zur Besserung untereinander dienet.**

Es wird ohnedem leider die Känntniß der Frantzösischen Sprache zu vielen Eitelkeiten, Sünden und Zeitverderb angewendet; und daher ist es sehr billig, daß solche durch einen gottgefälligen Gebrauch gleichsam geheiliget werde. Wie viele unnütze, sündliche und ärgerliche Bücher werden in dieser Sprache in unser Teutsches Vaterland gebracht? Ja die Kinder selbst, denen man solche gemeiniglich ehender als die ersten Grund-Sätze des christlichen Glaubens beyzubringen suchet, und auf welche die Worte Nehemiä: **Ihre Kinder redeten die Helfte Asdodisch, und konnten nicht Jüdisch reden,** Nehem. 13, 24. sich wohl zu schicken scheinen, lernen fast durchgängig dieselbe aus schädlichen Büchern. Die altväterischen Mährlein, so in denen Contes de feés, Milles & une nuit, und dergleichen enthalten sind, werden denen Kindern fast mit der Mutter-Milch eingeflösset. Die heydnischen Götter-Gedichte

Gedichte in denen Büchern des Ovidii und anderer Römischen Schwelger, so man in das Frantzösische übersetzet, werden ihnen ehender als die Bücher des Wortes GOttes in die Hände gebracht, und hernach werden die zarten Gemüths-Bewegungen unschuldiger Kinder durch Lesung der thörigten Liebes-Geschichte und Romanen unvernünftiger und geilen Buhler unvermerckt entzündet, und zu denen fast unüberwindlichen Reitzungen einer unreinen Liebe nur allzufrühzeitig angelocket. Andere, zumal Kinder der Grossen, werden aus denen Zeit-Büchern von denen öfters erdichteten Helden-Thaten grausamer, ungerechter, und landverderblicher Tyrannen und Wüteriche unterrichtet, und aus denen Beyspielen so genannter Conquerans gelehret, wie sie in männlichen Jahren Land und Leute unglücklich machen sollen. Man lehret zumal das junge Frauenzimmer die schändlichsten Buhlen-Lieder, oder doch wenigstens verliebte Verse theils singen, theils aus dem Gedächtniß hersagen, und die dem weichen Wachse ähnliche Einbildungs-Kraft der jungen Leute wird mit denen Bildern und Empfindungen einer schnöden und unkeuschen Liebes-Brunst angefüllet. Das Gedächtniß junger Christen, darinnen sie JEsum Christum, den Gecreutzigten, halten sollten, wird zu dem Auswendiglernen gantzer Auftritte aus Frantzösischen Schau-Spielen angestrenget, und die meisten Kinder von Standes-Personen können gantze Blätter und Seiten aus denen Büchern des Moliere, Racine, Corneille und dem Theatre Italien aus-

auswendig, welche wol noch keinen eintzigen Spruch aus dem göttlichen Worte gelernet haben. Sehet, so wird eine an sich unschädliche und zierliche Sprache in einer verdammlichen und bedaurenswürdigen Erziehung zarter Pflantzen JEsu Christi mißbrauchet. So wird solche zu einer Quelle unzehliger Aergernisse, ja zu einer rechten Satans-Schule gemacht, nur damit die Kinder fein bald die wohlbelebte Sitten der grossen Welt an sich nehmen, oder eigentlicher zu reden, der im Argen liegenden Welt und ihrem Fürsten sich gleichzustellen gewohnet werden mögen. Gleich als wenn die Anfangs-Gründe der Frantzösischen Sprache nicht eben so leicht aus dem neuen Testament von Mons, oder von dem Pere Quesnel, oder aus dem schönen Catechismo des Herrn Saurin, und andern guten Büchern, als aus denen lächerlichen Träumen und Hirn-Gedichten Frantzösischer Müßiggänger den Kindern beygebracht werden könnten.

Kommt man zu reifern Jahren, da man eine vernünftige und scharffsinnige Art zu dencken, und einen christlichen und bescheidenen Lebens-Wandel an sich nehmen solte: so wird statt dessen die Zeit mit Lesung läppischer Possen, leichtsinniger Poesien, ungereimter Lust- oder Trauer-Spiele und anderer sogenannten Bagatellen zugebracht; die Einbildungs-Kraft mit ausgeputzten Schatten-Bildern und artigen Nichtigkeiten überschwemmet, der Verstand aber leer gelassen; das Gedächtniß mit verächtlichen Thorheiten ermüdet, und von nützlichen Wissenschaften entfernet;

net; der Wille durch den von Jugend auf eingesogenen Gift ungezähmter Lüste, heftiger Leidenschaften und reitzender Wollüste in den Grund verderbet; die Jahre, so man zu dem Dienst GOttes und zu dem Nutzen des gemeinen Wesens anwenden solte, werden wie ein Geschwätz zugebracht, und entweder mit Anhörung der sogenannten Spectacles, oder mit Lesung höllenwürdiger, epicurischer Bücher, oder mit ärgerlichen und unverschämten Unterredungen verschwendet. Diese schwülstigen Leute halten sich noch dazu allein vor klug. Sie bilden sich grosse Stücke auf ihre trefliche Belesenheit ein; sie meynen, daß in allen Gesellschaften ihr wohl cultivirter Verstand bewundert und gerühmet werden müste; sie urtheilen mit Verwegenheit von Sachen, die sie nicht verstehen, und andere, so sich auf ernstlichere und nützlichere Sachen geleget haben, werden als Pedanten, Kleinstädtische, Uebelerzogene, Einfältige, Langweilige, als solche, die die Welt nicht verstehen, noch zu leben wissen, ja als halbe Barbaren, mit Verachtung und Mitleiden angesehen, wahre Christen aber gar als Narren, Heuchler und Schwärmer ausgespottet. Dieses ist also das rohe **unordige, wüste Wesen** vieler unserer heutigen Standes-Personen, wozu die in Frantzösischer Sprache geschriebene üppige Bücher vieles beytragen.

Wenn man nun also verschiedene Jahre alle Seelen-Kräfte mit sündlichen und ärgerlichen Beschäftigungen in den Grund verwüstet; so wird der Verstand zu guten und heylsamen Betrachtun-

tungen und Lesung erbaulicher Schriften immer abgeneigter und untüchtiger, der Wille in Ausübung der abscheulichsten Bosheiten und Unfläterey immer frecher und ungezähmter; das Recht der Natur vor eine eitle und leere Einbildung, das Gesetz vor einen Cappzaum des unbändigen und tummen Pöbels, das Evangelium vor den letzten Trost, den man nicht eher als auf dem Tod-Bette brauchete, die Sacramenta vor einen Handwercks-Gebrauch der geldhungerigen Geistlichen, und GOttes Wort vor ein Buch, das niemand verstünde, und dagegen noch vieles einzuwenden wäre, öffentlich ausgegeben. Darüber wird endlich die Sünde zu einer unveränderlichen Gewohnheit, ja zu einer andern Natur des Menschen; das Gewissen wird eingeschläfert, und mit Brandmaalen überhäuft. Aus denen verfluchten Wurtzeln, so in der Auferziehung geleget worden, erwächset ein fauler Baum, der lauter giftige Früchte träget, und die Menge derjenigen, so eben so schlimm, oder noch schlimmer sind, dienet einem solchen unglückseligen Menschen theils zur Rechtfertigung seiner Bosheiten, theils zu einer unsinnigen Eifersucht, um in Verübung der erschrecklichsten Laster niemanden einen Vorzug zu gönnen.

Indessen läßt die unendliche Barmhertzigkeit des langmüthigen GOttes an einem solchen Sclaven des Teufels, zumal bey herannahendem Alter, sich nicht unbezeugt, und das Gewissen thut öfters sein Amt bald durch unangenehme Warnungen, bald durch verdrüßliche Aengstlichkeiten, bald durch erschreckliche Drohungen. Dieses

aber ist dem wollüstigen Schlemmer ungelegen. Er wird dadurch in seinen Ergötzlichkeiten gestöhret, sein aufgewecktes Gemüth wird mit fürchterlichen Vorstellungen und ängstlichen Sorgen umnebelt, und seine lustigen Einfälle wollen nicht mehr fliessen wie vorher. Dieser kummervolle Zustand setzet ihn nun in grosse Verlegenheit, und in seiner Frantzösischen Bibliothec findet er kein Buch, das seinen erschrockenen Geist beruhigen könne. Er suchet also Trost bey der Weltweisheit, er ergreift viele philosophische Bücher in dieser Sprache, die er wegen ihrer Gründlichkeit und Scharfsinnigkeit anfänglich mit Vergnügen lieset. Aber das verletzte Gewissen, das Andencken eines gerechten und allwissenden GOttes, und die Besorgniß vor einem künftigen Gericht will sich nicht zur Ruhe weisen lassen, und davor hat die Weltweisheit keine Hülffe noch Rath. Da geräth man endlich auf solche Bücher, dadurch der völlige Unglaube, die Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, ein gäntzlicher Pyrrhonismus oder zweiflende Ableugnung aller göttlichen Dinge, und zuletzt eine epicurische Deisterey oder Atheisterey auf den Thron gesetzet wird. Man muß unserer Teutschen Sprache zum Ruhme nachsagen, daß in solcher gar keine, oder doch sehr wenige Schriften, darinnen die christliche Religion öffentlich angegriffen würde, zum Vorschein gekommen. Aber in der Frantzösischen kan man gantze Bibliotheken damit anfüllen. Gemeiniglich wird mit denen Schriften des Bayle der Anfang gemacht, und aus vielen unbedachtsamen

Stellen

Stellen dieses sonst gelehrten Mannes eine gefährliche Ungewißheit und ein falscher Begriff in vielen Glaubens-Gründen eingesogen. Darauf folgen viele Socinianische und Arianische Bücher, die auch zum Theil aus dem Englischen in das Frantzösische übersetzet seyn, und gemeiniglich mit ihren sophistischen Demonstrationen und vorgegebenen mathematischen Gewißheiten das größte Unheil anrichten. Davon will ich nur die neuerlich, wie man sagt, von einer Dame in Lyon herausgegebene Lettres sur le qu'il ya d'essentiel dans la Religion anführen, welche durch ihre ausbündig schöne Schreibart dem Leser wohl gefallen, und durch ihre anscheinende gründliche Lehr-Art sein Gemüth nach und nach einnehmen und verleiten. Da fängt man an an der Heiligen Dreyfaltigkeit, an der versöhnenden Genugthuung JEsu Christi, an der Straf-Gerechtigkeit GOttes und an den wichtigsten Wahrheiten unserer Religion zu zweifeln. Was Wunder alsdenn, **daß ihnen GOtt kräftige Irrthümer sendet, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit**, 2 Thess. 2, 11. 12. Denn zuletzt verlieben sich solche Leute, damit sie nur das bellende Gewissen einigermassen übertäuben mögen, in die teuflische Bücher des Spinozæ, Hobbesii, Jaques Massé, la fable des Abeilles und anderer, die ich ihrer Schädlichkeit halber nicht einmal nennen mag. Da werden sie nicht allein Verächter, sondern auch Spötter und Lästerer

des göttlichen Worts und der Religion, und Verfolger rechtschaffener Christen. Sie trachten Tag und Nacht, wie sie gegen GOttes Wort allerhand Schein-Schwürigkeiten auftreiben können; diese bringen sie mit hönischen und satyrischen Ausdrückungen zu Marckte. Da soll ein Ocellus Lucanus, ein Sanchoniaton und andere abendtheuerliche Fabel-Schmiede mehr beweisen als das lebendige Wort GOttes, und man will ehender glauben, daß die Menschen aus dem Egyptischen Kothe, und die Welt aus dem Chaldäischen Eye hervor gekrochen, als **durch das allmächtige Wort GOttes fertig worden** seye. Da veroffenbahret sich, daß der Unglaube die allergrößte Wahnsinnigkeit in der Welt sey, und daß der Mensch entweder ein Christ, oder ein Vieh; ein Glaubiger, oder ein Narr seyn müsse. Allein GOtt macht dergleichen Himmels-Stürmern bald ein Ende: sie kommen endlich in eine völlige Unempfindlichkeit von allen Gewissens-Regungen; zuletzt läst sie GOtt öfters in das erschreckliche Gericht der Verstockung versincken, oder auch gar in die Sünde wider den Heiligen Geist fallen. **Dann sie haben fürder kein Opffer mehr vor die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eyfers, der die Widerwärtigen verzehren wird** Ebr. 10, 26. 27.

Ich will nun zwar keinesweges die Schuld auf die Frantzösische Sprache legen, als welche an und vor sich selbst weder gutes noch böses thun kan; sondern meine Absicht gehet nur auf den Mißbrauch

brauch derselben, und auf die Lesung vieler gefährlichen Bücher, so in dieser Sprache häufig geschrieben seyn. Man beschuldiget ohnedem die Teutschen, daß sie durch Nachäffung der Frantzösischen Kleider, Speisen und anderer Weisen sich verächtlich und zu einem Spott anderer Nationen machen. So viel ist gewiß, daß unser Teutsches Geld und viele nützliche und brauchbare Wahren gegen gantz nichts taugliche Frantzösische Ueppigkeiten und nichts werthes Puppenwerck umgesetzet zu werden pflegen. Ja die Teutschen gehen anjetzo in ihrer lächerlichen und blinden Zuneigung gegen das Frantzösische Wesen so weit, daß man keine andere Bücher als Frantzösische lesen, keine andere Kleider tragen, keine andere Speisen essen, noch sonst eine Person, die nicht im Frantzösischen fertig ist, um sich leiden mag. Wir lernen aber auch dabey die Frantzösischen Laster, die Frantzösische Leichtsinnigkeit und andere Untugenden, die eben nicht diesem sonst klugen Volck alleine eigen seyn, doch aber bey demselben mehr als bey andern im Schwange gehen. Es scheinet aber, daß auch bey uns das göttliche Gericht bereits den Anfang nehmen werde: **Der HErr wird über dich ein Volck schicken von ferne, wie ein Adler fleucht, deß Sprache du nicht verstehest**, 5 Mos. 28, 49. **Siehe, ich will über euch ein Volck von fernen bringen, ein mächtig Volck, ein Volck, deß Sprache du nicht verstehest, und nicht vernehmen kanst was sie reden**, Jer. 5, 15. Der Himmel bewahre uns, daß dieses gedrohete Unglück nicht bey uns in seine völlige Erfüllung gehen möge. Daß

Daß aber weder das Volck, noch die Sprache der Frantzosen an diesem Mißbrauch Ursach sey, zeigen andern Theils die herrlichen Bücher, so in dieser Sprache geschrieben worden. Die ungemeine Lebhaftigkeit, der muntere Vortrag, die aufgeweckten Redens-Arten, und der bewegliche Nachdruck, den diese Sprache vor andern zum Voraus hat, insonderheit aber die ausnehmende Beredtsamkeit, welche in Franckreich jetzo höher als bey allen andern Völckern getrieben wird, hat auch der Allweisheit GOttes zu einem Mittel dienen müssen, um Seelen zu erwecken, und sein Reich zu erbauen. Nicht allein die treflichsten Reformirten Prediger, Claude, Placette, Lucas, Jurieu, Saurin, Werenfels, Superville, Nicole, Bernard, Basnage und andere unzehlige haben an dem Tempel GOttes durch ihre unvergleichliche und mit allen Annehmlichkeiten ihrer Sprache reichlich versehene Schriften sehr viel bauen helffen, und manche rohe Seele zur Erkänntniß gebracht; sondern auch viel Catholische haben sehr erweckliche Predigten und Schriften in den Druck gegeben. Der trefliche Ertz-Bischoff von Cambray Fenelon wird in allen dreyen christlichen Religionen mit Nutzen gelesen, und die Schriften des Pere Bourdaloue, des Bischoffs Flechier und Pere Rapin sind auch nicht ohne Erweckung. Warum lieset man denn also nicht lieber diese nützliche Bücher, als andere unflätige Schand-Schriften? Warum läßt man die Kinder in der Sprache nicht lieber aus Saurins, Superville und Burnets Anfangs-Gründen der christlichen Religion unterweisen, als aus Ueppigkeits-

keits-vollen Fabeln und Mährlein? Warum legen sich Liebhaber gründlicher Wissenschaften nicht vielmehr auf die vortrefliche und gründliche Frantzösische Historicos, Mathematicos, Philosophos, Criticos, Juristen und andere grosse Gelehrten, als auf die neuerliche untaugliche Sammlungen von allerhand müßigen Gedancken in gebundener und ungebundener Rede? Was haben wir in Physicis, in der Litteratur und andern angenehmen Wissenschaften vor ungemeine Schätze von Frantzösischen Schriften, Memoires, Recueils und andere, die man ohne innigste, dabey aber auch nutzbare Belustigung des Gemüths nicht durchgehen kan? Diese könnte man ohne Verletzung des Gewissens, ohne Stöhrung der Gemüths-Ruhe und ohne Beflecken des Geistes sich zu Nutze machen. Insonderheit könnten gesetzte und zu reifern Jahren gekommene Gemüther die unvergleichliche Sammlung derjenigen geistlichen Reden, so in der bekannten Stiftung des Robert Boyle abgelegt, und aus des Gilbert Burnets Auszug davon unter dem Titul: Defense de la Religion tant naturelle, que relevée contre les infideles, in das Frantzösische übersetzet worden, oder des berühmten Clarks Traité de l' Existence de Dieu, ingleichen Clercs Traité de l' Incredulité, und Abbadie treffliches Werck de la Verité de la Religion Chretienne, ferner Derhams Astrotheologie und Physicotheologie, und andere mit dem größten Vortheil sich bekannt machen, und so-

wol

wol in der Weltweisheit, als göttlichen Lehre sich dadurch immer fester setzen.

Daß auch der Gebrauch Frantzösischer Bücher nicht gantz zu verwerffen sey, zeiget gegenwärtige Uebersetzung der Predigten des BERTEAV. Sie können in Frantzösischer Sprache ohne Erbauung nicht gelesen werden; und wie glücklich würde der Uebersetzer sich schätzen, wenn auch diese Uebersetzung zur Erweiterung des Reichs Christi etwas beytragen möchte! Er hat diese Bemühung in solcher Absicht übernommen, und er rufet GOtt hertzlich an, daß er seinen Geist und seinen Segen auf dieses Werck legen, und solches zur Verherrlichung seines Namens und zum Heyl vieler Seelen wolle gedeyhen lassen.

Verzeichniß
der
Zwölf Predigten
im
Ersten Theil.

I. Predigt von der Art und Weise, wie man nach neuen Zeitungen auf eine christliche und GOTT wohlgefällige Art und Weise sich erkundigen könne.

Text, Apostelgesch. 17, 21. Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anders, denn etwas neues zu sagen.

II. Predigt abgelegt an einem Neu-Jahrs-Tage.

Text, 2 Cor. 4, 18. Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

III. Predigt von dem Ursprung der Irrthümer.

Text, Matth. 13, 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waitzen, und ging davon.

IV. Predigt von dem guten Gewissen.

Text, Apostelgesch. 24, 16. In demselben aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beyde gegen GOtt und den Menschen.

V. Predigt von der Genugthuung JEsu Christi.

Text, 2 Cor. 5, 19. 20. 21. Denn GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christus Statt, denn GOTT vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit GOtt. Denn er hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns

uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

VI. Predigt, gehalten an einem Tage, da Allmosen gesammlet worden.

Text, Apostelgesch. 20, 35. Ich habs euch alles gezeiget, daß man also arbeiten müsse, und die Schwachen aufnehmen, und gedencken an das Wort des HErrn JEsu, das er gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen.

VII. Predigt von der Uebertretung eines einigen Gebots.

Text, Jac. 2, 7. Verlästern sie nicht den guten Namen, davon ihr genennet seyd.

VIII. Predigt von der Vergnüglichkeit eines Christen.

Text, Phil. 4, 11. Nicht sage ich des Mangels halben; denn ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen.

IX. Predigt von dem Geitz.

Text, 1 Tim. 6, 9. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und in viel thörigte und schädliche Lüste, wel-

welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdamniß.

X. Predigt von der göttlichen Stiftung der christlichen Religion.
Text, 2 Cor. 4, 7. Wir haben aber solchen Schatz in irdischen Gefässen, auf daß die überschwengliche Kraft sey GOttes, und nicht von uns.

XI. Predigt von dem leichten Joch JEsu Christi.
Text, Matth. 11, 30. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

XII. Predigt von der Verleugnung sein selbst.
Text, Matth. 16, 21. Von der Zeit an fieng JEsus an, und zeigete seinen Jüngern, wie er müste hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltisten, und Hohenpriestern, und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tag auferstehen.

I. Predigt.

Von der Art und Weise, wie ein Christ sich nach neuen Zeitungen erkundigen solle,

handelt

CHARLES BERTEAV

Ueber die Worte aus der Ap. Gesch. 17, 21.

Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anders, als etwas neues zu sagen oder zu hören.

ICh glaube nicht, lieben Brüder, daß unter allen grossen Städten, so jemals auf der Erde gestanden haben, oder noch würcklich zu unsern Zeiten stehen, eine einige dieser Stadt Lon-

don, in welcher wir anjetzo euch das Evangelium predigen, so gleich und so ähnlich gewesen sey als die Stadt Athen, worinnen der Apostel Paulus damals, als unsere Textes-Worte aus seinem Munde geflossen, zum erstenmal das Evangelium von JEsu vortruge, und worinnen er durch diesen vermeinten neuen Gottesdienst, oder vielmehr durch diejenige **neue Götter**, welche er den Athenensern, ihrer thörichten Einbildung nach, unter dem Namen der Anastasi oder der **Auferstehung** verkündigte, durchgängig viele Verwunderung, Verwirrung und einen grossen Auflauf verursacht hatte. Es war diese Stadt Athen der allgemeine Zusammenfluß von allerhand Völckern, Ständen, Handthierungen, gelehrten Männern, und verschiedenen Arten allerley sinnreicher Personen. Allda sahe man täglich eine grosse Anzahl Schiffe anlanden, welche die herrlichsten Schätze und Kostbarkeiten aus allen Theilen der Welt zusammen führten. Allda wohnte eine ohnzählbare Menge der wohlhabendsten Kaufleute, welche eben diese kostbaren Waaren wieder an andere Orte ausschickten, und in der gantzen Welt ausstreueten. Allda hatte der Welt-berühmte Raths- und Gerichts-Stuhl, Areopagus genannt, seinen Sitz, welcher an Hoheit und Ansehen keinem andern Gerichte in der Welt, als dem Römischen Rath allein, etwas nachgeben wolte, an Redlichkeit, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit der Raths-Personen aber auch vor diesem viel zum Voraus hatte. Allda versammleten sich allerhand gelehrte und geschickte Leute, die berufenste Mathematici, Rechts-

Rechts-Gelehrten, Dichter, Redner und Welt-Weisen, und vermeinten zu Athen das allgemeine Oraculum der gantzen Welt, den Thron der Gerechtigkeit und den Mittel-Punct der Scharffsinnigkeit und des guten Geschmacks von gelehrten Sachen anzutreffen. Alle diese vorbenannte Gattungen von Leuten, oder vielmehr diese Welt voller Menschen lebte noch überdas in der erwünschtesten Ruhe, in der angenehmsten Zufriedenheit und in dem grösten Ueberfluß: dahero war es denn kein Wunder, daß sie gerne immer was neues wissen wollten, und nach allerhand neuen Zeitungen begierig waren, damit sie nemlich durch solche Nachrichten ihre Geschäffte besser einsehen und einrichten, ihre Gedancken anfüllen, ihre Neugierigkeit stillen und ihre Gesellschafften und Gespräche unterhalten könnten. Was könte nun wol unsere Stadt London deutlicher und lebendiger abschildern als die vorstehende Beschreibung der Stadt Athen? Trifft nicht die Lage, die Grösse, die Menge der Bürger, der Ueberfluß, die Klugheit und die Gelehrsamkeit theils ihrer Innwohner in beyden völlig überein, ja sind nicht diese herrliche Eigenschafften in London noch in viel reicherm Maasse, als ehedessen in der Stadt Athen wahrzunehmen? Was Wunder demnach, daß das unmäßige Verlangen nach neuen und wichtigen Zeitungen als ein allgemeines Laster aller grossen Städte auch bey uns überhand genommen habe. In kleinen Städten ist man zwar auch nach allerhand Neuigkeiten begierig, allein es bleibt nur bey gemeinen, geringschätzigen und

den sogenannten Marckt-Zeitungen. Da wird bald diese, bald jene Begebenheit aus einem Hause oder aus einer Gasse in die andere getragen. Da muß ein Nachbar dem andern über die Zunge springen, da wird zum Tage hinein geurtheilet, gelogen, verleumdet, und dem armen Nächsten nicht für einen Pfennig Ehre gelassen. Aber in grossen Städten bekümmert man sich um grosse Dinge und um wichtige Zeitungen. Da fragt man, wie es um den Staat, um die Religion, um den Krieg, um den Handel, um die Schifffahrt und um die Staats-Unterhandlungen aussehe. Ihr sehet und höret dieses alle Tage, lieben Brüder, denn man denckt ja an nichts anders als an neue Zeitungen, man lauft nach sonst nichts als nach neuen Zeitungen, und man sorgt für weiter nichts, als wie man neue Zeitungen erfahren könne. Und dieses ist insonderheit in den jetzigen gefährlichen Zeitläuften wahrzunehmen, da ein schwerer Krieg und die blutige Entscheidung des allerwichtigsten Streits, der jemals zwischen grossen Herren ist ausgefochten worden,*) bey jedermann die gröste Sorge, Kummer und Bewegung sowol in Ansehung der weltlichen als der geistlichen Angelegenheiten verursacht.

Es ist zwar diese Lehre von den Zeitungen wol schwerlich noch jemals auf der Cantzel vorgetragen worden; weil aber doch dieselbe höchst wichtig und zur Erbauung im Christenthum ungemein nütz-

*) Es ist hier von der Spanischen Erb-Folge und dem daher entstandenen blutigen Krieg die Rede.

nützlich ist, so bin ich durch die vorangezeigte Umstände der Zeit zu deren Verabhandlung umsomehr bewogen worden. Ich bin dabey keinesweges gesonnen, das Verlangen nach neuen Zeitungen an und vor sich selbst gäntzlich zu verwerfen, sondern ich werde nur dasselbe zu heiligen, zu reinigen und zu seinem wahren und untadelhafften Endzweck zu richten suchen. Und in dieser Absicht werde ich diese Betrachtung in **zwey Theile** abtheilen.

In dem **ersten** will ich euch die ungerechte und unheilige Art und Weise, wie auch die falsche Absicht, darinnen man sich um neue Zeitungen zu bekümmern pfleget, aufs deutlichste zeigen.

Im **andern Theil** gedencke ich die rechte und GOtt wohlgefällige Absicht, Art und Weise, damit man nach neuen Zeitungen forschen soll, gründlich auszuführen, und dabey zu beweisen, daß diese Absicht keine andere als die Ehre GOttes und die Wohlfahrt der christlichen Kirchen seyn müsse.

Solchergestalt werde ich in dem **ersten** Theil

Den Geist oder die Art der Stadt Athen, das ist, den Geist der Welt,

Und in dem **andern**

Den Geist und die Art der Stadt Jerusalem, das ist, den Geist der wahren christlichen Kirche mit GOttes Hülffe anzeigen.

Der Erste Theil.

Unter denjenigen Ursachen, welche die Begierde nach neuen Zeitungen in uns erwecken, stehet billig oben an

1 Der **Müßiggang**, denn müßige Leute und Faullentzer wollen doch auch einen Zeitvertreib haben, und wenn ihnen der Tag zu lang wird, solchen mit Anhörung oder Erzehlung neuer Zeitungen sich verkürtzen. Was ist edler, als die Zeit, was ist unschätzbarer in Ansehung der Ewigkeit, als der rechte Gebrauch der Zeit, und was kan weniger ersetzt werden, wenn es einmal verloren gangen, als eben diese Zeit, und gleichwol ist nichts geringschätziger in unsern Augen als die Zeit. Man gehet mit nichts so liederlich um, als mit der Zeit, ja es ist uns nichts unerträglicher, als die Zeit, und dahero sucht man alle ersinnliche Wege und Mittel, um sich selbst darum zu bringen, und deren geschwinden Verlauf, so viel möglich, zu befördern. Wenn der Mensch an fleißiger Arbeit einen Gefallen hätte, so würde er in und um sich selbst Gesellschafft, Zeitvertreib und Vergnügen im Ueberfluß finden; Allein es kan, leider! der Mensch keinen Umgang und keine Gesellschafft weniger ertragen, als seine eigene. Dahero sucht er gleichsam sich selbst aus dem Wege zu gehen, und sich der Einsamkeit, wie auch der daher entstehender langen Weile zu entziehen; Zu dem Ende lauft oder fährt er auf allen öffentlichen Spatziergängen herum, er besucht die Vorgemächer der grossen Herren, er stattet einen Besuch

such nach dem andern ab, er spielet den gantzen Tag, er wohnet täglich bald dieser, bald jener Gasterey mit bey, und ist beständig mit Hof- und Staats-Händeln beschäfftigt. Bey allen diesen Lustbarkeiten aber lauft es allezeit zuletzt auf neue Zeitungen hinaus. Was das Saltz und die Würtze an einer Speise sind, das sind die Zeitungen in dem gemeinen Leben, denn sie sind es allein, die das Gemüth aufmuntern, die Scharffsinnigkeit des Verstandes an den Tag legen, und zu allerhand angenehmen Gesprächen Gelegenheit geben. Unter allen Völckern nun ist wol keines diesem Laster so sehr ergeben gewesen, als diejenigen Athenienser, welche der Heilige Geist hier beschreibet. Denn es haben selbst einige kluge und ernsthaffte Männer aus dieser Stadt ihren eigenen Landes-Leuten in Schrifften vorgeworffen, daß sie den gantzen Tag auf den Märckten unter den Seulen-Gängen *) und in den öffentlichen Bädern müßig sässen, die in den Gassen Auf- und Abgehende betrachteten, und alle Augen-Blicke nach neuen Zeitungen fragten. Als dahero ein berühmter Redner diesem Volck einsmals eine wichtige Staats-Sache vortragen, und sich ein aufmercksames Gehör von ihnen ausbitten wolte, so ersuchte er sie um weiter nichts, als **daß sie nur eben diejenige Aufmercksamkeit ihm gönnen möchten, welche sie sonsten auf Anhörung oder Erzehlung neuer Zeitungen zu wenden pflegten.** Ja es nahm diese Neugierigkeit dergestalt überhand, daß die Stadt Athen endlich

*) Porticus auf Lateinisch.

gewisse obrigkeitliche Personen und Aufseher zu dem Ende bestellen mußte, damit dieselbe nach allen denjenigen Müßiggängern, welche sich nicht um ihre eigene Sachen, sondern nur um andere Leute bekümmerten, genaue Nachfrage halten, und solche zur Strafe ziehen möchten. Dieses Gericht wurde gleich anfänglich Areopagus genannt, und hieraus ist endlich derjenige grosse, gewaltige und die gantze Republic Athen beherrschende Raths-Stuhl Areopagus entstanden, davon wir oben Meldung gethan haben.

2) Ist die andere Quelle zu dem Verlangen nach neuen Zeitungen die **Neugierigkeit** und der **Vorwitz**. Ihr wisset, lieben Brüder, daß dieses die herrschende Neigung aller Menschen und diejenige unglückliche Leidenschafft sey, welche den Fall den ersten Eltern verursacht, welche bis auf uns fort geerbet, und welche nunmehr unendlich vergrössert und vermehret worden, nachdem die Welt gleichsam ein so viel höheres Alter erreicht hat, nachdem durch die Länge der Zeit die Anzahl der Geschichte ungemein angewachsen ist, nachdem die Wissenschafften weit höher gestiegen sind, nachdem die gelehrte Welt durch so viele sinnreiche Versuche und glückliche Erfindungen immer eine Stufe der Erkänntniß nach der andern erreicht hat, und eben dadurch zu einer desto grössern Begierde nach neuen Wissenschafften immer mehr und mehr gereitzet worden, und noch täglich gereitzet wird. Mein GOtt, wie hoch hat sich doch diese Neugierigkeit nicht schon verstiegen, und wie weit hat sie es nicht gebracht? Bald schwinget sie sich hinauf

in

in den Himmel, um dessen Grösse auszumessen, dessen Weite zu bemercken, und so gar in dessen Cörpern gewisse Innwohner und lebendige Geschöpffe zu entdecken. Bald verkriecht sich dieser Vorwitz in den Abgrund der Erde, und will dessen verborgene Schätze aufgraben. Bald durchstreicht sie die obersten Theile der Erde von einem Ende zum andern, um die darauf befindliche verschiedene Seltenheiten und sehenswürdige Dinge in Augenschein zu nehmen. Bald suchet sie die vergangene Dinge wieder auf, und gehet in die allerdunckelsten, verborgensten und vermooseten Alterthüme und Geschichts-Bücher wieder zurück. Bald will sie die zukünfftigen Zeiten errathen, und denen Jahrs-Zeiten und Witterungen, welche doch der Vater allein seiner Macht vorbehalten hat, Gesetze und Ordnungen vorschreiben. Ja sie wendet sich endlich wol gar zu der höllischen Macht des bösen Geistes, um zukünfftige Dinge durch ihn zu erfahren, oder sie mißbraucht auch die durch den Heiligen Geist in GOttes Wort gestellte Geheimniß-volle Weissagungen zu einem tiefsinnigen und thörichten Nachgrübeln in bevorstehende Dinge. Unter allen diesen Eintheilungen der Zeit, sie mögen nun zukünfftig, gegenwärtig oder vergangen seyn, hat dennoch der Mensch mit der **gegenwärtigen** am allermeisten zu thun. Da hält mancher alle diejenige für Narren, welche sich in denen Alterthümern oder aber in Prophezeyungen, das ist, in der vergangenen oder in der zukünfftigen Zeit allzuweit vertiefen. Was, sagen sie, gehen uns diese entlegene und

entfernte Dinge an? Ein Mensch, der in der Welt fortkommen und seinen Verstand zu gründlichen und nützlichen Sachen anwenden will, der muß sich vor allen Dingen um die heutige Welt bekümmern, und sich aufs genaueste erkundigen, wie zu unsern Zeiten die Lebens-Art beschaffen sey, was in einem jeden Reich und Staat vorgehe, und woraus uns am ersten ein Schade oder Vortheil zuwachsen möchte. Wer nun also heutzutage vor einen klugen und belebten Mann gehalten seyn will, der muß das gegenwärtige seine Haupt-Sorge und Angelegenheit seyn lassen. So ging es der vorwitzigen Dina, welche aus Neugierigkeit gerne wissen wolte, wie es zu Sichem aussähe, bey dieser Gelegenheit aber ihre Keuschheit einbüßte, ihr gantzes Haus in die größte Ungelegenheit setzte, und die Zerstörung dieser Stadt verursachte. Gleicher Art war auch die Neugierigkeit der Athenienser in Ansehung derjenigen göttlichen Lehre, so ihnen der Apostel Paulus predigte. Denn obwol alle und jede bey Anhörung dieser Lehre nicht einerley Gedancken und Absicht gehabt haben mögen, so bin ich doch versichert, daß wenigstens einige nur um der blossen Wissenschafft willen dieselbe zu wissen und zu lernen begierig gewesen seyn; damit sie nemlich doch auch von denen Christen, als von einer damals noch neuen, gantz unbekannten und besondern Gattung Leute, so allererst auf den Schau-Platz der Welt gleichsam aufgetreten waren, einige Nachricht haben möchten. Aus diesem Absehen und aus gleichem Vorwitz lesen auch, leider! heutiges Tages

die

die meisten Gelehrten alles, was sie nur von den verschiedenen Religionen in der Welt auftreiben können. Sie gedencken keinesweges diese Erkänntniß ihren Seelen zuzueignen, oder ein und die andere Wahrheit für sich daraus zu erwehlen, sondern sie sammlen sich nur eine Geschichts-Beschreibung, oder eine gewisse aufeinander folgende Verbindung der menschlichen Gedancken, das ist, eine sichere Nachricht, was die Menschen bald zu dieser, bald zu jener Zeit vor Gedancken, vor Einbildungen, vor Vorurtheile und vor Irrthümer von der Religion unter sich eingeführet und geheget haben. Sie wollen auch durch diese Erkänntniß weiter nichts als eine gewisse Geschicklichkeit erlangen, die verschiedenen Schrifften gelehrter Leute zu beurtheilen, die von jedem Theil vor sich angeführte und vom andern Theil widerlegte Gründe auf die Waag-Schaale zu legen, und alsdenn entscheiden zu können, welcher unter ihnen die Sache am wahrscheinlichsten vorgetragen habe.

3) Die dritte Quelle der Begierde nach neuen Zeitungen ist ein gewisser **Ehrgeiz** und **Hochmuth**, indem man sich mit solchen Neuigkeiten in der Welt groß zu machen und ein Ansehen zu geben gedencket. Mancher sucht darinnen eine eitle Ehre, wenn er die neuen Zeitungen voraus sagen, errathen oder ausforschen kan, und dabey will er dafür angesehen seyn, als wenn er vor andern eine besondere scharffsinnige Einsicht in allerley Staats- und Welt-Händel, als den heutigen Abgott der klügsten Leute in der Welt, oder ein

weit

weit aussehendes Nachdencken besässe, von allen und jeden Staats-Ursachen, von dem Nutzen oder Schaden, so denen grossen Herren aus diesem oder jenem Vornehmen entstehen könnte, von denen Neigungen gantzer Völcker, und von den verschiedenen Umständen, darinnen dergleichen grosse Geschäffte dermalen stehen, reiflich zu urtheilen, bald diesen, bald jenen Erfolg daraus lange vorher zu schliessen, oder wol gar aus anderer Leute Gesicht, Wesen und Betragen dergleichen Neuigkeiten gleichsam zu lesen und zu errathen wüßte. Wenn solche Leute von ungefähr einige Veränderung in dem Gesicht eines grossen Herrn oder vornehmen Bedientens wahrgenommen haben; so wissen sie, ihrem Angeben nach, gleich diejenige Begebenheit, so dazu Anlaß gegeben hat, sie sagen alsbald dieselbe ihren guten Freunden mit der größten Verschwiegenheit ins Ohr, und geben dabey noch wol zu verstehen, daß sie weit mehrere Nachricht hätten, und noch viel wichtigere Zeitungen wüsten, als sie dermalen entdecken dürfften. Mancher prahlt mit demjenigen Ort oder mit derjenigen Person, durch die er dergleichen neue Zeitungen erfahren, und will den Leuten weis machen, daß er dieselben vor allen andern durch richtige und zuverläßige Wege erhalten, daß seine Nachrichten vor andern von einem sichern Ort und aus der ersten Hand herrührten, und daß man ihm also gantz gewiß glauben müßte. Da beruft sich ein solcher Mensch allezeit auf vornehme Leute und auf solche Personen, die ihr gantzes Leben in der grossen Welt zubringen, er will dafür ange-

angesehen seyn, daß er alle geheime Rathschläge und Geheimnisse der grossen Herren augenblicklich erführe, und er stellt sich nicht anders an, als wenn er mit denen vornehmsten Bedienten und geheimtesten Räthen in der größten und genauesten Vertraulichkeit stünde. Mancher will sich in der Welt nur dadurch hervor thun, daß er neue Zeitungen auf eine gefällige und angenehme Art zu erzehlen, mit allerley zierlichen Worten auszuschmücken, durch diesen oder jenen hinzugesetzten Umstand noch zu vermehren und zu verbessern, und solchergestalt eine an sich wahrhaffte Geschicht in ein blosses Gedicht und in eine selbst erfundene abentheuerliche Erzehlung zu verwandeln wisse. Sehet, lieben Brüder, was für eine besondere und gantz neue Art des Ruhms, der Ehre und der Lobwürdigkeit man in der Welt einzuführen gewußt hat, und durch was vor eine unglückliche und thörichte Lebens-Art der menschliche Hochmuth anjetzo sich vor andern herauszusetzen und ein grosses Ansehen zu machen bemühet ist. **Lieben Herren, wie habt ihr das Eitel so lieb, und die Lügen so gerne**, Ps. 4, 3.

4) Gibt es Leute, welche an neuen Zeitungen bloß aus einer verdammlichen **Schaden-Freude** und boshafften Hertzen einen Gefallen haben. Solche unfreundliche, übelgesinnte und vergallte Gemüther kochen lauter Gifft und Galle in ihrem Hertzen, sie suchen ihre einzige Belustigung an allerhand beklagenswürdigen Begebenheiten, und sind niemals vergnügter, als wenn sie von Blut und Feuer, von zerstörten Städten, von verwüsteten

steten Feldern, von blutigen Niederlagen und von entsetzlichen Blutvergiessen etwas hören, ungeachtet sie doch weiter keinen Vortheil davon haben, als daß sie ihr wunderliches und übelgeartetes Gemüth nur damit ergetzen. Wolte GOtt, daß die Beschreibung dieser Art Leute bloß in meiner Einbildung beruhete, und also derselben nicht eine so grosse Menge, als deren, leider! in der That ist, anzutreffen wäre; denn wenn ich noch nähere Umstände von ihnen angeben und sie deutlicher abmahlen wolte, so dürffte leicht diese Predigt sich in eine Satyram verwandeln. Damit also niemand dieses auf sich ziehen möge, so will ich lieber die Sache durch ein biblisches Exempel erläutern. Ahimatz war vollkommen überzeugt, daß die Nachricht von dem Tode Absoloms einen tödtlichen Schrecken bey dessen Herrn Vater verursachen werde; denn er hatte leicht aus der jählingen und unvermutheten Zerstreuung des gantzen Israelitischen Heeres schliessen können, daß jedermann diesen Tod als einen höchst traurigen Fall ansehen müßte. Joab, als sein guter Freund und als ein kluger Hofmann, gab ihm selbst den vernünfftigen Rath, daß er doch lieber mit dieser unangenehmen Zeitung zu Hause bleiben, und solche dem Chusi, der von geringerem Herkommen wäre, überlassen möchte, ja er läßt auch diesen würcklich voraus laufen, um dem König David den Erfolg der gantzen Schlacht bekannt zu machen. Aber der verkehrte Ahimatz meinte, diese böse Nachricht würde ihm noch das Hertz abstossen, und er konnte dieselbe unmöglich länger verschweigen, sondern lauft

und

und rennt aus äusserſten Kräfften, und setzet sich gantz ausser Odem, damit er nur dem Chusi vorkommen und das Vergnügen haben möchte, dem Könige den traurigen Hintritt seines Sohnes zu erzehlen, und dadurch ihn und den gantzen Hof in die äusserste Betrübniß zu stürtzen, ja gar in den Staub und in die Asche zu legen.

5) Die fünffte Quelle, daraus die Begierde nach neuen Zeitungen entstehet, ist die **Unruhe** und die **Spaltung** in dem gemeinen Wesen, denn da gibt es solche unruhige Leute, welche bald diesen, bald jenen Anhang in einem Land oder in einer Stadt aufwiegeln und in Bewegung setzen, da werden solche Leute, die ein dergleichen heimlich Verständniß mit einander haben, durch die geringste Nachricht alsobald aufgebracht, aufmercksam gemacht, und in grosse Sorgen gesetzt. Sie geben auf alles genau Acht, sie lassen keine Gelegenheit vorbey gehen, solche Zeitungen zu ihrem Vortheil und nach ihrem Gefallen auszulegen und zu verdrehen, dieselben vor glaubwürdig auszugeben, oder als Lügen zu verwerffen, dieselben auszubreiten oder zu unterdrucken, dieselben zu vergrössern oder zu vermindern, und dieses thun sie alles in Absicht auf denjenigen Anhang, mit dem sie sich eingelassen haben, oder in Ansehung derjenigen Staats-Geschäffte, an denen ihnen am meisten gelegen ist. Sollten diese Leute nun von ungefähr unter den **guten Haufen** gerathen seyn, und auf der rechtmäßigen Seite stehen, so schaden sie mit einer solchen unruhigen Aufführung ihren eigenen Anhängern, ja ihnen selbst,

denn

denn auf solche Art geben sie zu erkennen, daß sie bloß aus Begierde zu allerhand Uneinigkeiten und Ungelegenheiten, und nicht um der gerechten Sache willen, auf ein oder die andere Seite getreten seyn; sie setzen ihren Anhang in eine allzugrosse Hitze und Hefftigkeit, sie verderben ihre beste Zeit mit solchen unnützen Neuigkeiten, sie vergessen dabey die Pflicht eines rechtschaffenen Unterthanen und gehorsamen Bürgers, sie erheben sich über ihren Stand, sie versteigen sich weiter, als es die Grentzen ihres Verstandes und ihrer Erkänntniß mit sich bringen, und brüsten sich allenthalben nicht anders, als wenn die wichtigsten Sachen und die schwersten Geschäffte täglich durch ihre Hände liefen, und ihnen nur Kinder-Spiele wären, da doch solche Dinge weit über ihren Begriff, oder, wie man zu sagen pflegt, über ihren Horizont gehen, und in ihre Verrichtungen nicht im geringsten einschlagen. Der Apostel Paulus gibt solchen Leuten eine gantz andere Anweisung, wenn er folgende Pflichten sowol im Christenthum als im gemeinen Wesen beobachtet haben will. **Ringet darnach, daß ihr stille seyd, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen,** 1 Thess. 4, 11. Woferne aber solche Leute die **unrechte Seite** erwehlen, und zu einem aufrührischen Anhang gegen die Obrigkeit getreten seyn, so kan man alsdenn erst recht die unglücklichen und schädlichen Früchte der allzugrossen Begierde nach Zeitungen an ihnen wahrnehmen, denn es werden dieselben zu keinem andern Ende von solchen Aufwieglern aufgesucht und

aus-

ausgesprengt, als nur bey dem gemeinen Volck einen Groll und Mißvergnügen gegen die Obrigkeit damit zu erwecken, Aufruhr und Meuterey zu erregen, das von GOtt geordnete Band zwischen der Obrigkeit und denen Unterthanen zu zerreissen, die Ruhe und die Verwaltung des gemeinen Wesens zu zerstören und zu vernichten, folglich durch einen solchen allgemeinen Verfall des Staats und des gemeinen Wesens auch ins besondere ein jedes Haus-Wesen in die äusserste Unruhe zu setzen, den Wohlstand eines jeden Bürgers über den Haufen zu werffen, die Freyheit des Landes in Band und Fesseln zu verwandeln, und endlich ein gantzes Volck und das werthe Vaterland in die gröβte Verwirrung und Unordnung zu stürtzen. Eben deswegen ermahnten die Apostel, und insonderheit der Apostel Petrus, die ersten Christen mit so grossem Eifer, daß sie sich eingezogen halten, und sich aller Staats-Händel, so viel möglich, entschlagen und äussern sollten, denn die Heiden entschuldigten bloß damit die schwere Verfolgungen gegen die ersten Christen, indem sie vorgaben, es wären dieselben Feinde des Kayfers und des Römischen Volcks, und also lauter Ertz-Aufrührer; daher schärffet ihnen eben der Apostel Petrus so ernstlich ein, daß sie sich dergleichen unruhigen Betragens ja enthalten möchten: **Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Uebelthäter, oder der in ein fremd Amt greifet; leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht,** 1 Petr. 4, 14. 15.

6) Die sechste Ursach des unmäßigen Verlangens nach neuen Zeitungen ist die **Gewinnsucht.** Ich habe zwar schon in dem Eingang angemerckt, daß dieses gemeiniglich die Würckung des Handels und Wandels in grossen Städten sey; ich glaube aber doch nicht, daß dieses irgendwo so augenscheinlich wahrgenommen werden könne, als hier in unserer Stadt, und insonderheit auf dem gleich hierbey liegenden grossen Platz, *) allwo die Kaufleute sich alle Tage versammlen. So offt ich bey diesem Ort vorbey gehe, so kommt mir derselbe allezeit als der rechte Sitz und Thron des Mammons vor, indem daselbst der Geitz und die Gewinnsucht sich hinter allerley Larven verstecken, alle nur ersinnliche Gestalten annehmen, durch ihre heimliche Ränckе und böse Absichten den armen Nächsten zu hintergehen suchen, die wahren Umstände einer jeden Sache in lauter Lügen zu verkehren sich bemühen, und mit ihren unersättlichen und raubbegierigen Händen das Vermögen des Nächsten an sich zu reissen trachten. Was mag aber wol das Gewicht an diesem Uhrwerck seyn, und wodurch wird eine solche Welt voller gewinnsüchtigen Menschen in eine so hefftige Bewegung gesetzt? Welches ist wol das Kunst-Stück und der beste Handgriff in demjenigen leidigen Spiele,**) darin-

*) Auf dem Wechsel-Platz, oder auf der Börse, welche zu London nicht weit von der Frantzösischen Kirche stehet.

**) Der Autor redet hier ohnfehlbar von dem bekannten Actien- und Sud-See-Handel in Engelland, welcher so vielen Leuten ihr gantzes Vermögen gekostet hat.

darinnen so unzählig viele Menschen das Ihrige haben sitzen lassen, und ihr gantzes Vermögen zu Grunde gehen sehen, desjenigen unglücklichen Spiels nemlich, in welchem es bloß auf Ab- und Zuschreiben, auf Ausstellung und Annehmung einiger Anweisungen, auf Kaufen und Verkaufen, und auf Schliessen und Wiederumstossen, bald dieses, bald jenes Handels ankömmt, wobey aber alles in den Wind, ohne Waaren, ohne Geld, ohne würcklichen Vortheil, und bloß auf eine falsche und eingebildete Hoffnung gehandelt wird. Dieses Gewicht, dieses Kunststück und dieser Handgriff bestehen nun in nichts anders, als in einer gewissen Kunst und Geschicklichkeit, auf einmal allerhand neue Zeitungen unter das Volck auszusprengen, eine falsche Nachricht unvermerckt durch gewisse hierzu angestellte und gedungene Leute ruchtbar zu machen, eine bloß wahrscheinliche Sache für eine gewisse Wahrheit auszugeben, ein ungegründetes Schrecken oder eine weit gesuchte Vermuthung unter die Leute zu bringen, und sich derselben nachgehends zu seinem Vortheil bedienen zu können. Da soll bald der gantze Staat auf den höchsten Gipffel des Wohlstandes steigen, bald soll er wieder in die gröste Zerrüttung gerathen, da soll dort eine Schlacht gewonnen und hier wiederum eine verloren worden, da soll bald ein Schiff erobert, bald wieder ein anders eingebüsset worden seyn. Solchergestalt muß also das gemeine Wesen und der gantze Staat mit sich spielen, und sich wol tausendmal des Jahrs solche bloß in der Einbildung beruhende Veränderungen und

Abwechselungen gefallen lassen, und dieses bloß zu dem Ende, damit dieser oder jener Handelsmann dadurch auf einmal empor und zu grossem Reichthum gelangen, ein anderer aber wieder ins Verderben gestürtzt werden möge. Sehet, meine lieben Brüder, wie weit es die Gewinnsucht vermittelst der neuen Zeitungen zu bringen wisse, und wie geschäfftig und eifrig sie sich bey Anhörung oder Ausbreitung derselben zu erweisen pflege.

7) Die siebende Ursach, warum viele Leute allzu begierig nach neuen Zeitungen sind, ist die **Ungeduld** und das allzu sehnliche Verlangen, um entweder diesen oder jenen verhofften glücklichen Erfolg und fröliche Zeitung bald zu erfahren, oder im Gegentheil baldige Gewißheit zu erlangen, wie man in Ansehung eines zu befürchtenden und bevorstehenden Unglücks recht dran sey, und wessen man sich desfalls zu versehen habe. Wenn solche ungeduldige Leute ihre Seelen in Geduld zu fassen wohl gelernt hätten, so würden sie die Wohlfahrt des Vaterlandes und alle andere Geschäffte dieser Welt der Vorsorge des Allerhöchsten mit gelassenem Gemüth anbefehlen, die Veränderungen der Jahres-Zeiten und Mond-Wechsel seiner Allmacht lediglich überlassen, und mit dem König David sagen: **Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort** Ps. 130, 5. Wüßten solche Leute sich in die Zeit zu schicken, so würden sie erwegen, daß das Böse und Unangenehme doch noch allezeit frühzeitig genug sich einstelle, und also würden sie demselben durch ihren Vorwitz und voreiliges

ges Nachforschen nicht selbst entgegen laufen. Weil sie nun aber dasselbe nicht abwarten können, sondern entweder vor Ungeduld vergehen möchten, bis sie die verhoffte glückliche Nachricht erhalten haben, oder weil sie im Gegentheil vor Angst und Furcht wie ein Laub zittern, indem ihnen die ungewisse Besorgniß eines bevorstehenden Unglücks fast unerträglicher vorkommt, als das Unglück selbst, und weil ihnen der über dem Kopff schwebende Donnerschlag keine ruhige Stunde läst, so sind sie bekümmert, beängstigt, und in voller Bewegung, so laufen und rennen sie unaufhörlich, so will ihnen die Zeit viel zu lang werden, so zehlen sie jeden Augenblick, so wollen sie alles mit ihrem ungeduldigen Bezeigen erzwingen, und der göttlichen Vorsehung ihre Geheimnisse gleichsam abtrotzen. Ja, daß ich noch mehr sage, sie möchten lieber gar der Weisheit des Allerhöchsten Gesetze vorschreiben, und derselben Zeit und Stunde ansetzen, auf was Art und in welchem Augenblick sie ihnen zu Diensten stehen solle, wie sie es ihren wunderlichen Köpffen recht machen könne, und wodurch sie ihren unvernünfftigen Begierden am leichtesten ein Genügen thun würde.

8) Der achte und letzte Anlaß zu dem allzuhefftigen Bestreben nach neuen Zeitungen ist der **Aberglaube**, und dieses sehen wir sehr deutlich an denen Athenienſern in unserm Text, als welche aus keinem andern als diesem Grunde nach der Lehre des christlichen Glaubens forschten. Dieses Volck war eines von denen ungeschicktesten und abgöttischesten Völckern, die jemals in der

Welt gewesen, und ob es gleich sonst an klugen Sitten und Wissenschafften keinen Abgang litte, so hatten sie dennoch die allerungereimesten und albernsten Dinge bey ihrem Gottesdienste sich gefallen lassen, und alle Götzen-Bilder, alle Arten des falschen Gottesdienstes und alle Irrthümer, so sie in allen drey Theilen der damals bekannten Welt hatten auftreiben können, mit der größten Ehrerbietung angenommen. Da nun dieses Volck von einer neuen Religion, so den Glauben und die Lehre ihrer Väter völlig über den Haufen werffen würde, so viel reden hörete, so wurden sie alsbald aufmercksam, sie spitzten gleichsam die Ohren, und wollten also recht genau sich erkundigen, was es mit dieser neuen Lehre vor eine Bewandniß habe. Ungeachtet sie nun einen so nachdrücklichen und erleuchteten Lehrer, als der Apostel Paulus war, vor sich sahen, und predigen höreten, ungeachtet sie von ihrer eigenen Unwissenheit in göttlichen Dingen mehr als zu wohl überzeugt waren, und ungeachtet dieser neue Lehrer in keiner andern Absicht zu ihnen kam, als um eben diese grobe Unwissenheit in lauter Licht und Erkänntniß zu verwandeln, so waren sie doch keinesweges gesonnen, denselben eines aufmercksamen und geneigten Gehörs zu würdigen, sondern ihr Absehen war vielmehr dahin gerichtet, wie sie dessen gepredigte Wahrheiten unterdrücken, sich selbst aber in ihren vorgefaßten Irrthümern noch mehr vertiefen und bestätigen möchten. Diese Thoren können selbst nicht in Abrede seyn, daß sie im Finstern tappen, daß ihre Augen verblendet seyn, daß ihr Gottes-

dienst

dienst sich auf lauter Blindheit und Unwissenheit gründe, und daß sie so gar einen **unbekannten Gott** anbeten. Da kommt nun der Apostel Paulus zu ihnen, und erbietet sich, ihnen diesen unbekannten GOtt bekannt und offenbar zu machen. Sollten denn also diese Leute nicht von rechtswegen diese unvergleichliche Eröffnung und wichtige Wahrheit mit den größten Freuden aufgenommen und sich zu Nutz gemacht haben? Allein dieses war ihre Meinung nicht, sondern sie waren nur begierig, von dieser neuen Lehre so viel in Erfahrung zu bringen, daß sie hernachmals ihren alten Aberglauben mit desto grösserm Schein vertheidigen könnten. Derohalben sagen sie zu ihm: **Können wir auch erfahren, was das vor eine neue Lehre sey, die du lehrest? Denn du bringest etwas neues vor unsere Ohren: So wollten wir gerne wissen, was das sey.**

Ich möchte dich wol fragen, o du abergläubisches und heuchlerisches Volck, in was vor einer Absicht du diese Frage dem theuren Apostel vorgeleget habest? Ob du den aufrichtigen Vorsatz gefasset, der Sache nachzuforschen, und auf den rechten Grund derselben zu kommen, den Apostel ohne Vorurtheil und vorgefaßten Meinung geduldig anzuhören, nachhero aber von denen angehörten Wahrheiten unpartheyisch und nach der Billigkeit zu urtheilen, die vor göttlich erkannte Lehre auch in dein Hertz und Gemüth eindringen zu lassen, und zu derselben dich endlich nach dem Beyspiel des Dionysii, **eines aus dem Rath**, öffentlich zu bekennen. Allein das Gegentheil ergibt sich,

leider! mehr als zu deutlich aus ihrem Betragen gegen den Apostel Paulum, dessen unser jetzt vorhabendes Capitel Erwehnung thut, denn diese ungezogene Leüte fragen aus keiner andern Ursach nach der Lehre Pauli, als damit sie nur daher Anlaß nehmen möchten, ihn einen Wäscher- und **Lotterbuben** zu schelten, **ihren Spott** über ihn und seine Predigt **zu haben**, alles, was er ihnen etwa offenbahren und verkündigen möchte, schon zum Voraus, ehe sie es noch einmal angehört, von sich zu stossen und zu verwerffen, das Volck gegen ihn zu bewegen und aufzuhetzen, ihn bey dem Rath anzubringen, auch endlich, es koste auch was es wolle, seine gepredigte Wahrheiten mit seinem eigenen Blute zu dämpffen, und also ihn und seine Lehre mit Stumpff und Stiehl auszurotten. Auf eben diese Maasse verfuhren sie mit dem unschuldigen Socrate, denn diesem stellten sie auch so lange nach, und legten ihm so viele Fallstricke, bis der gute Mann sich endlich in solche verfängliche Reden von der Einigkeit des göttlichen Wesens heraus lassen mußte, daß sie daher Gelegenheit nehmen konnten, ihn mit einigem Fug verdächtig zu machen, und endlich nach dem Innhalt ihrer unbilligen und grausamen Gesetze um das Leben zu bringen. Es pflegt es ja der blinde Eifer als eine unzertrennliche Frucht des Aberglaubens niemals anders zu machen, und eben dieser Aberglaube gehet auch noch heutiges Tages mit dergleichen verfluchten Absichten schwanger, bedienet sich aber nur dabey anderer Namen und anderer Werckzeuge. Denn es ist bekannt, daß in unsern

unsern Tagen ein gewisser durchtriebener und verschmitzter Hof (*), welcher alle seine Hoheit und Ansehen dem falschen Gottesdienst zu dancken hat, die vier Theile der Welt mit einer unzehligen Menge von Kundschafftern und Mißionariis anfüllet (**), und dabey zu Ausführung seiner Anschläge lauter so listige Köpfe gebrauchet, welche die gantze Welt durchlauffen, in alle Häuser sich einschleichen, an allen Höfen sich beliebt und gefällig machen, und alle Geheimnisse auskundschafften können. Diese Leute sparen keine Mühe, und bewegen Himmel und Erde, damit sie nur ihrem grossen Rath von allen Dingen, so in der Welt vorgehen, genaue Nachricht geben, denen Protestanten auf alle ersinnliche Art Abbruch thun, und unsere Religion ausrotten, ihren abgöttischen Glauben und Gottesdienst aber unterstützen, ausbreiten, und bis an den Himmel erheben mögen. Man kan sich nichts geschäfftiger noch unverdrossener einbilden, als diese Leute sind, denn sie ruhen und rasten nicht, sie lassen sich durch nichts abhalten, noch abschrecken, und durchstreichen alle Länder und alle Seen, damit sie nur die Anzahl ihrer Anhänger und Neubekehrten vergrössern mögen. Ach wollte doch GOtt, daß der wahre und rechtmäßige Eifer auch so brünstig und so ernstlich wäre, als der falsche und blinde Eifer. Ach, wenn doch auch wir eben so viel Sorge, Mühe

(*) Der Päbstliche nehmlich.

(**) Hier redet der Autor von denen bekannten Jesuiten.

und Ernst vor die Wohlfahrt unserer Kirchen anwendeten, als diese Leute vor ihren gottlosen Anhang zu brauchen pflegen, so würden unsere Sachen in dem vortrefflichsten Wohlstande sich befinden, und so würden unsere Gegner keinen Fug noch Gelegenheit haben, die ungemeine Trägheit, Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, welche wir in Ansehung unserer Kirchen blicken lassen, uns wie bishero vorzuwerffen. Lasset uns demnach mit allem Eifer dahin bedacht seyn, wie wir uns nach neuen Zeitungen auf eine Christliche und GOtt wohlgefällige Art erkundigen, und dabey unsere Absicht auf die Wohlfahrt der Christlichen Kirche richten mögen. Dieses soll also der **zweyte** Theil dieser Predigt seyn:

Zweyter Theil.

Wenn ich vorhin erwehnet habe, daß das Verlangen nach neuen Zeitungen vornehmlich auf die Wohlfahrt und das Beste der Christlichen Kirche abzielen solle, so gehöret hieher vors erste: **Die Fortpflanzung des Christlichen Glaubens.** Ich habe schon vorhin den hertzlichen Wunsch gethan, daß doch die Wahrheit sich mit eben so grossem Ernst und Sorgfalt möchte angelegen seyn lassen, ihre Zweige auszubreiten, und ihre Kinder zu vermehren, als der Irrthum, und die Unwahrheit, solches zu thun, sich bemühen, und ich wünsche es auch nochmals, vornehmlich um deßwillen, damit doch endlich einmal diejenige **Schande** von der protestirenden Kirche

ge-

genommen werden möge, welche leider bishero auf derselben geruhet hat, welche alle rechtschaffene Glieder derselben aufs wehmüthigste beseufzen, und welche ihre Feinde sowohl in Predigten, als in Schrifften mehr als zu offt derselben vorzuwerfen und aufzumutzen wissen. Ich rede nemlich von unserer allzugrossen Nachläßigkeit und schläfrigem Bezeigen in allen demjenigen, was unsere Religion betrifft, denn es machen unsere Widersacher diesen Schluß daher gegen uns: Daß, weil wir unsern Glauben und unsere Lehre so gering, so verächtlich, und so unwerth hielten, so müßten wir bey uns selbst überzeugt seyn, daß solche nicht die rechte und unbetrügliche Wahrheit seyn, oder daß es uns wenigstens an dem Eifer vor GOttes Wort, und an der wahren und brüderlichen Liebe ermangeln müsse, weil wir die unvergleichlichen Schätze der göttlichen Lehre denen armen Heyden und Unglaubigen vorenthielten. Nun mögen wohl diese unsere Gegner nicht so viel Ursach haben, sich deßfalls über uns zu überheben, und groß Rühmens von sich zu machen, als sie wohl meinen, indessen aber sind wir doch deswegen nicht ausser allem Vorwurff und Verantwortung. Denn obgleich jene viele Vortheile bey dieser Sache vor uns zum Voraus haben, und insonderheit durch die Menge der Münche und Geistliche alles leichter bestreiten, durch den grossen und einigen Rath, (*) auf den alles an-

(*) Er verstehet ohnfehlbar die Congregationem de propaganda fide zu Rom durch diesen Rath.

ankommt, eine genauere Aufsicht führen, und durch den blinden Gehorsam, den die Münche vermöge ihres Gelübdes zu leisten schuldig sind, alles in besserer Ordnung erhalten können, so könten wir uns doch hingegen der allenthalben sich ausbreitenden Handlung zur Erweiterung des Reichs JEsu Christi desto vortrefflicher bedienen, und da der Handel an alle Orte und Enden der Welt durchdringet, durch dessen Beyhülffe denen allerentlegensten Völckern das Evangelium von Christo mit leichter Mühe zuführen. Allein eben diese Handlung ist es nur, die man sich angelegen seyn läßt, um die man sich bekümmert, und nach deren Beschaffenheit man sich erkundiget; Da ist man begierig zu wissen, wie es um die Handlungs-Führer, (oder Factors) um die Niederlagen, um die Handlungs-Gesellschaften, und um die **Könige vom Aufgang**, oder in Indien anjetzo stehe, und ob diese letztere mit uns, oder unter sich im Krieg oder im Frieden leben. Ob aber in diesen Ländern Prediger des göttlichen Worts anzutreffen seyn, ob sie sich in ihren Verrichtungen fleißig und unerschrocken erweisen, ob sie etwas ersprießliches ausrichten, und ob die Unglaubigen sich gegen die Lehre des Evangelii geneigt oder feindselig und widerwärtig erweisen, das ist unsere geringste Sorge, und daran gedencket kein einiger Mensch. Man könnte zwar auch unsern aufgeblasenen Feinden von der Römischen Kirchen damit den Hochmuth niederlegen, und ihre Vorwürffe abfertigen, wenn man ihnen zeigte, daß sie denen Heyden kein wahres, son-

sondern ein falsches, und auf blossen Einbildungen beruhendes Christenthum predigten, daß sie ihre Neubekehrten, wenn mans beym Lichte besähe, im Heydenthum dennoch stecken liessen, oder doch zu einem verkehrten und verderbten Evangelio verleiteten, und daß ihre Absicht nicht sowohl dahin gienge, dem HErrn JEsu die Seelen der Menschen zu gewinnen und zuzuführen, als vielmehr sich einen Anhang zu machen, und neue Stifftungen und Clöster aufzurichten. Ob nun aber schon dieses alles seine Richtigkeit hat, so predigen sie doch gleichwohl JEsum den Gecreutzigten, und also mag nun diese Predigt gut oder übel eingerichtet seyn, sie mag aus rechtschaffenen, oder aus falschen Absichten geschehen, so wird doch JEsus von ihnen gepredigt, und von uns nicht, so arbeiten sie doch im Werck des HErrn, und wir stehen müßig an dem Marckte. Ist das derjenige Eifer, den der Sohn GOttes von seinen Jüngern erfordert, und vermöge dessen sie mit tausend Freuden in alle Welt gehen, und keine Gegend unbesucht lassen sollten?

Gehet aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führet die Armen und Krüpel und Lahmen und Blinden herein.

Gehe auf die Land-Strassen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Hauß voll werde.

Luc. 14, 21. 23.

Ist das derjenige Eifer, davon wir so schöne Proben bey dem Apostel Paulo antreffen, und durch dessen Antrieb derselbe **Tag und Nacht**

Sor-

Sorge trug vor alle Gemeinden, und in beständiger Arbeit, Bewegung, und Mühseligkeit sich befande? Ist das derjenige Eifer, den wir an St. Johanne wahrnehmen, wenn er keine grössere Freude hatte, denn die daß er höret seine Kinder in der Wahrheit wandeln oder daß ein Unbekehrter zu dem HErrn JEsu sich bekehret hatte? Lasset uns demnach, lieben Brüder, schamroth darüber werden, daß wir in Ausbreitung des Reichs Christi, und in Auswerffung seines Paniers uns so saumselig und schläffrig bisher erwiesen haben. Lasset uns mit Schaam und Reue erkennen, daß wir mit denen unsäglichen Schätzen des Evangelii bishero so schlecht gewuchert haben, und daß, ohngeachtet der unschätzbare Werth des Blutes JEsu Christi nicht allein die gantze Welt, sondern noch unzehlige Welten mehr zu erlösen, und zu erkauffen hinlänglich genug wäre, solches dennoch an so vielen Menschen durch unsere Schuld verlohren gehet, weil nehmlich ihnen dasselbe nicht bekannt gemacht, noch zu erkennen gegeben wird. Da uns nun aber gleichwohl die Begierde nach neuen Zeitungen so gar sehr an das Hertze gewachsen ist, so laßt uns doch vornehmlich nach allen Umständen, und insonderheit nach dem Fortgang der vorseyenden Bekehrung so vieler armen Heyden aufs fleißigste forschen und uns bekümmern. Befördert und unterstützet doch durch eure gute Anschläge, durch eure erhaltene Nachrichten, und durch euer Vermögen die löbliche Absicht und das Vorhaben, welches die unserer Stadt gestifftete Gesellschafft de

pro-

propaganda fide oder **von der Bekehrung der Heyden** sich vorgesetzet hat. Denn es hat GOtt endlich eine solche ruhmwürdige Stifftung in unserer Stadt erweckt, dadurch die Schande von Israel genommen, und uns Gelegenheit gegeben worden, der gantzen Welt zu zeigē, daß das Christenthum in unserer Protestantischen Kirche noch einige Gleichheit mit dem Christenthum der ersten Kirche u. der Apostel habe, und daß unsere Sorgfalt nicht an die Länder gegen Mitternacht alleine gebunden sey. Laßt uns doch den grossen GOtt anruffen, daß er die Rathschläge aller Mit-Glieder dieser Gesellschaft zum Besten seiner Kirchen lencken und leiten, denen geistlichen Arbeitern neuen Eifer und neue Kräffte verleihen, denenselben eine grosse Thür des Glaubens und des göttlichen Wortes aufthun und denen abgöttischen Heyden die Hertzen eröffnen möge. Laßt uns **den grossen Hirten der Schaafe** fleißig bitten, daß er eine hinlängliche Anzahl der Hirten vor die vielen Schaafe, die **noch nicht aus diesem Stalle sind**, und die auch **hergeführet werden sollen**, ausrüsten möge, und daß er zu derjenigen grossen Erndte, so sie vermittelst ihrer unermüdeten Arbeit zu unternehmen gedencken, einen reichen Segen verleihen wolle. **Die Erndte ist groß, der Arbeiter sind wenig, bittet den HErrn der Erndte, daß er Arbeiter aussende in seine Erndte**, Luc. 10, 2.

Zum **andern** soll ein wahrer Christ, der gerne neue Zeitungen wissen will, sich um **die Reinigkeit der Lehre** in der Christlichen Kirche bekümmern.

mern. Denn wir sind alle verbunden, **zu halten, was wir haben, zu halten an dem Vorbilde der heilsamen Worte**, und **zu kämpfen ob dem Glauben, der einmahl den Heiligen vorgegeben ist.** Jud. 3. Sollte sich nun irgendwo ein Ketzer blicken lassen, so **zeichnet denselben an**, als einen solchen, **der ein ander Evangelium predigen will, als das wir euch geprediget haben, entziehet euch desselben, habet nichts mit ihm zu schaffen, esset nicht mit demselbigen, nehmet ihn nicht zu Hause, ja grüsset ihn nicht** einmal. Denn wie ist es anders möglich, diese theure Beylage des reinen göttlichen Worts zu bewahren, wenn man nicht auf alle Meynungen, Unternehmungen und Anschläge der Neulinge und Verführer ein wachsames Auge hat, wenn man sich nicht fleißig erkundiget, was es mit diesen Leuten vor eine Bewandniß habe, und wenn man nicht genau nachforschet, wie weit ihr Gifft sich ausgebreitet, und **ihr Wort um sich gefressen habe**, denn es ist ja dasselbe nach den Worten Pauli einem **Krebs** zu vergleichen, und muß also nothwendig gleich im Anfang ausgeschnitten, und in der Quelle gestopfet werden. Wie kan man aber diese Leute anzeichnen und meiden, wenn man sie nicht kennet, noch sich nach ihnen erkundiget, sondern vielmehr mit der gröſten Gelassenheit ihrem Betreiben zusiehet, und sie nach eigenem Gefallen immerhin lauffen, rennen, predigen, lehren, u. die Seelen der Menschen durch ihren Gifft ins Verderben stürtzen lässet. So machten es die Christen in der

er-

ersten Kirche wahrhafftig nicht, sondern ein jeder Bischoff hielte sich damals verbunden, sein Aufseher-Amt auch zum Besten der gantzen Kirchen anzuwenden, und für ihr Bestes mit unverdrossenem Fleisse zu wachen: Dahero sagt der heilige Cyprianus: **Wir sind alle schuldig, für den gantzen Leib der christlichen Kirche und für alle deren in verschiedenen Ländern zerstreuete Glieder zu wachen und zu sorgen.** Als die Ketzerey des Arii im Schwange gienge, so wurde der heilige Athanasius und Paulus von Constantinopel von der Orientalischen Kirche an die Occidentalische als Gesandten und als geistliche Kundschaffter zu dem Ende abgeschickt, damit sie sich nach der Lehre und Meynung der Orientalischen Kirchen-Väter erkundigen, und solche nach Befinden ihren Glaubens-Brüdern hinterbringen könnten. Die Kirche in Occident sandte hingegen zu gleichem Endzweck den heiligen Hilarium und Eusebium von Vercelli an die Orientalische, um nemlich hinter die wahre Beschaffenheit ihrer Lehre zu kommen; und solchergestalt eröffneten sie sich einander ihre Gedancken, sie richteten sich unter einander wieder auf, sie bevestigten sich beyderseits in der Wahrheit, und breiteten hernachmals die heilsame Lehre mit zusammengesetzten Kräfften durch ihre canonische Briefe allenthalben aus. Sehet, lieben Brüder, auf solche Art, und mit einem so erwünschten Nutzen könnte und sollte man sich nach denen Lehren und Meynungen der Gottesgelahrten fleißiger umsehen, und so machten es auch die Kirchen-Väter auf der Versammlung zu

Chalcedon, als sie an den Kayser Marcianum in folgenden Worten schrieben: **Alle diejenigen Lehrer, so bald hie, bald dort und auf allerhand Art sich bisher in der Absicht versammlet haben, um denen Neuerungen der Ketzer zu steuren und zu wehren, haben ihre Gedancken und Meynungen in göttlichen Dingen und Glaubens-Sachen auf diese Art zusammen getragen. Sie haben nemlich alles dasjenige, so sie in brüderlicher Liebe und Einigkeit beschlossen hatten, ihren abwesenden Glaubens-Genossen auf das deutlichste und unumstößlichste zugeschrieben. Als demnach einige gottselige Männer dem noch übrig gebliebenen Anhang des *Arii* das Handwerck geleget hatten, so haben sie ihren gefaßten Schluß der Orientalischen Kirche bekannt gemacht, und als diese den Gifft des *Apollinarii* ebenfalls gedämpft hatte, so haben sie hinwiederum der Occidentalischen Kirche von ihren Verrichtungen Nachricht gegeben.**

Vors **dritte** darf ein wahrer Christ auch nach neuen Zeitungen in Ansehung des **äusserlichen Zustandes der christlichen Kirche** begierig seyn, und zwar, damit er entweder die ihr bevorstehende Widerwärtigkeiten abwenden, oder denjenigen glücklichen und erwünschten Wohlstand, den ihr der grosse Gott annoch zugedacht hat, so viel an ihm ist, befördern und beschleunigen könne. Deñ wenn der grosse GOtt ein oder die andere harte und betrübte Begebenheit über seine Kirche verhängen will,

will, so warnet er sie vorher allezeit durch verschiedene Vorboten, Zeichen und Merckmahle, und wenn sein erschrecklicher Donner ausgehen will, so muß der Blitz jederzeit den unterwegens seyenden letzten Schlag zum Voraus anmelden. Diese grausame Wetter-Strahlen und Herolde des göttlichen Zorns lassen sich nun am besten in denen vorfallenden Welt-Händeln und Zeit-Läufften wahrnehmen, und wer auf die blutgierigen Anschläge der Feinde unserer Kirche genaue Acht giebet, der kan ihr künfftiges Schicksal gleichsam mit Händen greifen. Ungeachtet die Pharisäer sonst mehr als zu unruhig, und in alle weltliche Geschäffte aufs tiefste verwickelt waren, so funde sich dennoch Christus gemüßiget, ihnen unter die Augen zu sagen, daß sie auf den damaligen Welt-Lauf und die bedencklichen Umstände der Zeit nicht im geringsten aufmercksam wären, und folglich auch die herannahende traurige Schickung der jüdischen Kirche ohnmöglich voraus sehen, noch weniger aber vermeiden könnten. **Des Abends sprecht ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprecht ihr: Es wird heut Ungewitter seyn, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit erkennen?** Matth. 16, 2. 3. Sehet aber hingegen, wie weitaussehend und vorsichtig eben dieser Heyland sich bezeigt, wenn er von der damaligen Beschaffenheit der Zeiten und der Welt-Händel Gelegenheit nimmt, seine

noch zarte und schwache Kirche zu warnen, und in Sicherheit zu bringen. **Wenn ein Haus-Vater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen wollte so würde er ja wachen, und nicht in sein Haus brechen lassen,** Matth. 24, 43. **An dem Feigen-Baum lernet ein Gleichniß, wenn sein Zweig jetzt saftig wird, und Blätter gewinnet, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist,** Matth. 24, 32. 33. **Wenn ihr nun sehen werdet die Ungerechtigkeit überhand nehmen, die Liebe in vielen erkalten, und den Greuel der Verwüstung stehen an der heiligen Stätte, wenn ihr werdet hören vom Kriege und Geschrey von Kriegen, und wenn sich ein Volck über das andere, und ein Königreich über das andere empören wird, alsdenn fliehe auf die Berge, wer in der Stadt ist,** Matth. 24, 6. 7. 12. 15. 16. Weil nun die ersten Christen diese Warnungen ihres Erlösers sorgfältig im Gedächtniß erhielten, so konnten sie hernachmals, als Cestius Gallus im Begriff war, die Stadt Jerusalem völlig einzuschliessen, desto leichter auf ihre Sicherheit bedacht seyn, und noch zu rechter Zeit auf die Berge und in die Stadt Pellam fliehen. Solchergestalt wurde also das junge und zarte Propffreiß der christlichen Kirche zu einer solchen Zeit vor allem Unfall beschützet und bewahret, daß es denen über Jerusalem ergangenen schweren Gerichten weder durch die kleine Anzahl ihrer Kinder, noch durch

ihre wenige Kräffte den geringsten Widerstand hätte thun können.

Endlich und **viertens** gehöret auch zu einer GOtt wohlgefälligen Begierde nach neuen Zeitungen **die Hoffnung** und das Verlangen **nach denjenigen glücklichen und erwünschten Zeiten, welche** der grosse **GOtt seiner Kirche** vor dem Ende der Welt annoch zu geben **versprochen hat.** Wenn der Heilige Geist in dem Wort GOttes hier und dort den Vorhang und die Decke von den künfftigen Geschichten wegziehet, und uns einen Blick in die entfernte und noch zu erwartende Zeiten thun läßt, o was zeigen sich daselbst nicht vor Wunder der göttlichen Vorsehung, und was erblicken wir nicht vor eine höchst angenehme Kette und Reihe von lauter glücklichen Begebenheiten für unsere Kirche. Da nehmen wir wahr **die Fülle der Heyden, die Berufung der Jüden, das Ende der heimlichen Bosheit, den Satan mit Ketten gebunden,** und einen blühenden, erfreulichen und ruhigen Zustand der Kirchen; könnte wohl ein rechtschaffener Christ und ein eifriger Protestant an diese herrliche Zeiten ohne innigstes Vergnügen dencken, und hat er nicht vielmehr hohe Ursach, dieser Glückseligkeit mit dem allergrößten Verlangen und mit der sehnlichsten Hoffnung entgegen zu sehen. Würde dieses nicht die größte Unempfindlichkeit und Leichtsinnigkeit anzeigen, wenn man sich dergleichen Dinge nicht wollte anfechten lassen, wenn uns nichts daran gelegen wäre, es möchte diese bevorstehende Herrlichkeit in ihre Erfüllung gehen

oder nicht, und wenn wir darum unbekümmert wären, ob wir selbst zu unsern Zeiten dieselbe erleben würden, oder ob solche unsern Nachkommen vielleicht aufgehoben seyn möchten. So machten es die Väter und Propheten im alten Testament nicht, sondern sie waren allezeit wachsam, aufmerckſam und auf ihrer Hut, damit sie die Zeiten des Meßiä ja recht genau beobachten und ausrechnen möchten: **Sie haben geforscher, auf welche und welcherley Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war, und zuvor bezeuget hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach,** 1 Petr. 1, 11. Auf eben diejenige Art, nach welcher also diese Väter alten Testaments den damals künfftigen Zeiten des Meßiä entgegen gesehen und nachgeforschet haben, müssen wir es nun ebenfalls angreifen, wenn wir von dem zukünfftigen Schicksal der christlichen Kirche etwas zuverläßiges erfahren wollen. Wir müssen nemlich die Prophezeyungen des göttlichen Worts gegen die jetzigen Zeit-Läufte und gegenwärtige Begebenheiten in der Welt aufs genaueste halten, wir müssen in diesen letztern die Auflösung und Erklärung der erstern suchen, und diese hinwiederum, nemlich die Offenbahrung des göttlichen Wortes, mit den vorfallenden merckwürdigen Veränderungen in der Welt sowol in geist- als weltlichen Dingen vergleichen, wir müssen auf die Gemüths-Beschaffenheit, Neigungen und Absichten nicht allein der Könige und Regenten, sondern auch gantzer Völcker aufs sorgfältigste Acht geben, und dieselbe als

gewisse

gewisse Vorboten, oder vielmehr als die Ursachen und Gelegenheiten solcher wichtigen Begebenheiten ansehen. Endlich aber müssen wir solchergestalt aus der Verbindung aller dieser Dinge und insonderheit aus der Gegeneinanderhaltung der heiligen Schrifft mit dem Lauf der jetzigen Welt auf das zukünfftige richtig schliessen und urtheilen lernen. **Selig ist, der da liset, und die da hören die Worte der Weissagung** Off. 1, 3. Glückselig sind demnach diejenigen, welche die künfftige Schickung und das Verhängniß der christlichen Kirche erstlich in dem Buche der heiligen Schrifft und hernachmals auch in dem grossen Buche der Welt gleichsam als in einer Fortsetzung des erstern finden und wahrnehmen können. Glückselig sind ferner diejenigen, welche weder aus Ehrgeitz, noch aus Gewinnsucht, noch aus denen vorhin gedachten sündlichen Ursachen nach neuen Zeitungen und nach der jetzigen Welt Lauf sich erkundigen, sondern dasselbe nur lediglich in der Absicht thun, damit sie ihren Glauben und Vertrauen auf die heilige göttliche Schrifft bevestigen, ihr Gemüth durch die künfftigen bessern Zeiten aufrichten, und sich mit der Hoffnung einer herannahenden Erlösung Israelis trösten und vergnügen können. Vielleicht wird GOtt diese Wunderwercke seiner Gnade und Vorsehung sie in unsern Tagen noch erleben lassen, es scheinet auch nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit zu seyn, daß die jetzigen bedencklichen und schweren Zeiten uns vielleicht diese glücklichen, ruhigen und vergnügten Zeiten zuwege bringen dürfften, und es will fast das An-

sehen gewinnen, als wenn GOtt endlich einmal sein Werck vollführen wollte. Uns aber liegt destomehr ob, unsere vielen und mannigfaltigen Sünden, die es noch aufhalten, aus dem Wege zu räumen, den grossen GOtt durch unsere gute Wercke und durch unser eifriges und unabläßiges Gebet auf unsere Seite zu lencken, und auf solche Art dessen Gnade für uns und unsere Kirche zu erlangen.

O Jerusalem, deine Wächter sollen den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stille schweigen, und des HErrn gedencken, auf daß bey euch kein Schweigen sey, und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem gefertiget und gesetzet werde zum Lobe auf Erden, Jes. 62, 6. 7. Amen.

II. Predigt,

so an einem Neujahrs-Tage gehalten worden

von

CHARLES BERTEAV

über die Worte Pauli 2 Cor. 4, 18.

Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Nichts

NIchts ist thörichter in der Welt, und nichts läuft mehr gegen einander als die Neigungen und Gedancken des Menschen in Ansehung seines **Zustandes nach dem Tode.** Bald stellt er sich an, als wenn er dem Untergang und Verderben mit Leib und Seel unterworffen wäre, und einandermal giebt er zu erkennen, daß er sein gantzes Wesen vor unsterblich halte. Als **vergänglich** bezeigt er sich durch seine **Furcht,** Angst und Bekümmernisse, als **unsterblich** aber in seiner unendlichen **Hoffnung** und **Ehrsucht.** So bald sich die geringste **Furcht** vor diesem oder jenem zeitlichen Unglück in seinem Hertzen spühren läßt, so erstrecken sich seine Gedancken weiter nicht als auf dasjenige, so ihm in diesem zeitlichen Leben begegnen könnte, und er weiß sich alsdenn auf keinen Trost oder Hoffnung nach diesem Leben zu besinnen. Da erblaßt er, da verzagt er, und geräth in die alleräusserste Bestürtzung. Wenn nur der geringste gefährliche Zufall ihm den herannahenden Tod von ferne zeiget, da schämet er sich nicht, die allerverächtlichsten Rettungs-Mittel zu ergreifen, und er geräth fast auf die Gedancken, daß es ihm nicht besser nach seinem Tode ergehen werde als dem Vieh, dessen **Odem unterwärts unter die Erde fähret,** und dessen Geist mit dem Geblüt, daraus er vorhero entstanden war, **wie eine dünne Lufft zerfladdert.** Sollte man aber wol meynen, daß eben diese verzagte Menschen, welche in währender Furcht gleich alles in der Welt und nach dem Tode verlohren geben, in andern Gelegenheiten hinwiederum von

ihrer Unsterblichkeit und unvergänglichen Wesen vollkommen überzeugt seyn sollten, und insonderheit eine unendliche Hoffnung und eine unersättliche Ehrsucht in ihrem Hertzen verbergen könnten. Da siehet man Leute, deren weit aussehende Anschläge sich in die Ewigkeit hinaus erstrecken, da siehet man wieder andere, welche solche Gebäude aufführen, als wenn solche und auch sie selbst viel hundert Jahre dauren würden. Wieder andere scharren und kratzen solche Schätze zusammen, als wenn sie einen unendlichen und unerschöpfflichen Vorrath nöthig hätten, und endlich suchen viele einen unsterblichen Ruhm in der Welt zu erhalten, nicht anders, als wenn sie das Vergnügen eines solchen allgemeinen Ruhms jederzeit selbst geniessen könnten. Sehet, meine lieben Brüder, was vor ein unbegreifliches Geheimniß in dem menschlichen Hertzen verborgen lieget. Ob gleich die alten Welt-Weisen auf den Grund desselben zu kommen gesucht haben, so haben sie doch solches niemals ergründen können, sondern sind vielmehr selbst auf eben dergleichen gegen einander laufende und sich widersprechende Meynungen verfallen, als sie in dem menschlichen Hertzen angetroffen hatten. Denn es haben einige behaupten wollen, daß der Mensch in der That vor einem Thier nichts zum Voraus hätte, und sich also mit seiner Hoffnung über den Creyß und die Wohnung der übrigen Geschöpffe nicht versteigen dürffte, daß wer aber sich zu einem andern und künfftigen Leben Hoffnung machen wolte, der würde durch dergleichen thörichte und hochmüthige

müthige Einbildung sich sehr betrogen finden. Andere hingegen haben gelehret, daß der Mensch Ursach hätte, alle diejenigen Geschöpffe, so ihm zu seinem Gebrauch in dieser Welt überlassen worden, aufs verächtlichste anzusehen, und unter seine Füsse zu treten, sich selbst aber als ein ewiges und unveränderliches Wesen, folglich als einen Abdruck der Gottheit hoch zu schätzen. Endlich haben auch einige Welt-Weisen aus diesen beyden Meynungen nur eine machen wollen, und weil sie nicht begreifen konnten, wie in einem einigen Wesen solche zwey gantz widerstreitende und entgegen stehende Empfindungen sich äussern könnten, so haben sie ohne Bedencken zwey Seelen in dem Menschen, als nemlich eine sterbliche und eine unsterbliche, sich ausgedacht. Es würde aber dennoch dieses wunderbare Geheimniß ungeachtet alles Nachforschens ein Räthsel geblieben seyn, wenn nicht eben diese sich widersprechenden und widereinanderlaufenden menschlichen Begierden und Neigungen die **Furcht** und **Ehrsucht**, nemlich uns selbst, auf den rechten Weg geführet und vollkommen überzeugt hätten, daß diese beyde Arten der menschlichen Leidenschafften in dem Wesen des Menschen nothwendig ihren Sitz und Ursprung haben müßten. Denn so viel ist gewiß, daß der Mensch nicht allein vergänglich, sondern auch unvergänglich sey, daß er sowol mit **dem Vieh, das da umkommt**, als auch mit GOtt, der da nicht vergehet, eine Aehnlichkeit habe, daß er dem Vieh durch die **Sünde** gleich werde, durch die Sünde auf lauter viehische **Begierden** gerathe, und durch

diese

diese viehische Lust sich auch ein viehisches **Ende** zuwege bringe; es ist aber auch hingegen nicht zu leugnen, daß er ein Bild des grossen GOttes, nach seinem Ebenbilde gemacht, und zu der ewigen Besitzung desselben erschaffen sey. Die Furcht des Menschen ist ein Beweisthum seiner Sterblichkeit und seines Elendes, die Ehrbegierde aber ist ein Zeugniß seiner Unsterblichkeit. Die Furcht prediget ihm gleichsam beständig in das Ohr, daß alles, was in ihm und um ihn ist, vergehen und zunichte werden müsse, und dabey warnet sie ihn aufs treulichste, daß er doch an solche vergängliche Dinge sein Hertz und Gemüth nicht hängen möge. Die hochmüthige Einbildung hingegen, die der Mensch von sich selbst hat, giebt ihm zwar allerhand hochtrabende und weit aussehende Anschläge in den Sinn, und erwecket in ihm eine unersättliche Ehrbegierde, allein sie erhebt auch zugleich seine Seele weit über diese irdische Welt, und zeigt derselben, daß nichts als der unendliche GOtt ihr unendliches Verlangen erfüllen könne. Auf solche Art habe ich nun also diese Schwürigkeiten zu heben, und gleichsam den Menschen mit sich selbst zu vereinigen und zu vergleichen gesucht. Es giebt mir auch daheto diese doppelte Beschaffenheit des menschlichen Gemüths Anlaß, gegenwärtige über die vorhin abgelesene Worte des Apostels zu haltende Predigt in **zwey Theilen abzutheilen**, denn indem der Apostel Paulus die Ursachen vorstellet, warum die damaligen rechtschaffenen Christen sich so gar wenig aus dem Glück oder Unglück in dieser Welt zu machen pflegten, so zeigt er uns deut-

deutlich an, daß die Art und das Wesen eines rechten und wahren Christen es nicht anders mit sich bringen könne, als daß alle sterbliche und vergängliche Dinge geringschätzig und nichtswürdig in seinen Augen seyn, die ewigen und unveränderlichen Güter und Schätze aber in seinem Gemüth allezeit die Oberhand behalten, und allein ihm an der Seele liegen müßten. Dahero sagt er:

Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Es theilet sich also dieser Text von sich selbst in zwey Theile, und wir betrachten dannenhero

I. **Dasjenige, worauf man nicht sehen solle**, und
II. **Dasjenige, worauf man sehen solle.**

Denn man soll nicht sehen auf das **Sichtbare**, weil es **zeitlich** ist, sondern auf das **Unsichtbare**, weil es **ewig** ist.

Der Erste Theil.

Unter diesen **sichtbaren Dingen** verstehet der Apostel alles dasjenige, so in unsere Sinne fället, was unsere sinnliche Begierden zu reitzen pflegt, was die dreyfache Lust, so in der Welt herrschet, nemlich **des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben**, in uns erwecket, was die Augen des Menschen ergötzet, und

und alles, was nur dem Gemüth auf dem Creyß des Erdbodens und unter der unzehligen Menge der göttlichen Geschöpffe als etwas schönes, als etwas angenehmes und als etwas liebenswürdiges vorkommen kan. Der Apostel setzet hier zum Grunde seiner Lehre, daß diese **Dinge zeitlich wären.** Ich werde mich aber dabey nicht lange aufhalten, sondern nur mit wenigen zeigen, daß sie in allen ihren Umständen und Eigenschafften unbeständig und von kurtzer Dauer seyn. Sehen wir dieselben in ihrem **Wesen** an, so führet uns dasselbe augenblicklich auf ihre immerwährende Veränderung und Unbeständigkeit, denn weil die Art eines jeglichen Geschöpffs beständig fortgepflantzet und erhalten werden muß, so hats die göttliche Vorsehung mit Fleiß also geordnet, daß sie in einer steten Abwechselung sich gleichsam einander ablösen, bald hervor kommen, bald wieder vergehen, heute gebohren werden, und morgen wieder sterben, und solchergestalt einer unaufhörlichen Veränderung unterworffen seyn müssen. Betrachten wir diese **sichtbaren Dinge** in derjenigen umgekehrten Gestalt und verderbten Beschaffenheit, darein sie durch den Fall des ersten Menschen gesetzt worden, so werden wir gewahr, daß weil derselbe als das Haupt der gantzen Schöpffung dieselbe vorstellte und vertrate, gleichwol aber gegen seinen Schöpffer und König sich empöret hatte, und von ihm abgefallen war, so ist durch ihn und durch sein Verbrechen der Untergang und die Vergänglichkeit auch über die gantze Schöpffung gezogen worden. Gleichwie die

Strafe

Strafe der Aufrührer und Abtrünnigen nicht allein über den Verbrecher selbst, sondern auch sogar über dessen Gesinde und Güter sich öffters erstrecket, und gleichwie Korah, Dathan und Abiram **mit allen Menschen, die bey ihnen waren, und mit aller ihrer Haabe** wegen der von ihnen begangenen Empörung gegen Mosen von der Erde verschlungen wurden, also ist auch durch die Empörung des ersten Menschen gegen GOtt ein tödtlicher Samen des Verderbens und des Todes nicht allein zu ihm und zu allen seinen Nachkommen hindurch gedrungen, sondern es sind auch alle übrige unter seinem Gebiet stehende Geschöpffe durch diese gifftige und verzehrende Wurtzel in eben denselben Abgrund der Vernichtung gestürtzet worden. Aus dieser Quelle sind die unzehligen Kriege entstanden, welche den Creyß des Erdbodens zu einer rechten Mörder-Grube bisher gemacht haben. Daher rühret auch der innerliche Krieg und der unaufhörliche Streit, den die Elemente, die Kräffte der Natur und alle natürliche Eigenschafften der Welt unter einander führen, oder deutlicher zu reden, die gegeneinanderlaufende Würckungen der Natur, zum Exempel, der Kälte und Hitze, des Feuers und Wassers, *) deren beständige Widerwärtigkeit der Welt ihren Untergang täglich androhet, und noch zuletzt ohnfehlbar diesem grossen Gebäude den Garaus machen wird. Hieher schreibt sich auch die Eitelkeit und

*) Ob gleich diese Worte nicht im Frantzösischen stehen, so sind sie doch um mehrerer Deutlichkeit willen hinzugesetzet worden.

und der leichtsinnige Mißbrauch der Creaturen, wie denn der Apostel Paulus solchen ausdrücklich unter die Würckungen des kläglichen Sünden-Falls der ersten Eltern mit rechnet. **Die Creatur ist unterworffen der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deßwillen, der sie unterworffen hat auf Hoffnung**, Röm. 8, 20. Diese **sichtbare Dinge** werden nun auch ferner zu ihrem Untergang befördert durch diese oder jene besondere Sünde, welche dergleichen natürliche Dinge zu ihren sündlichen Absichten mißbraucht, derselben wahren Nutzen und Gebrauch in einen schändlichen **Dienst des vergänglichen Wesens** und zuletzt in lauter Fluch und Unsegen verwandelt, wie ein Wurm an ihrem Eingeweide naget, und solchergestalt ihren Untergang vor der Zeit zuwege bringet. Manche Frucht oder Obst hätte nur erst nach abgelaufener Jahrs-Zeit abfallen und verfaulen müssen, es mag aber leicht ein Ungeziefer daran gerathen, so wird sie vor der Zeit abgefressen und zunichte gemacht. Gleichergestalt würde mancher Mensch nach der natürlichen Ordnung nur nach und nach und mit den Jahren krafftlos und endlich dem Tode zum Raube werden, wenn nicht ein unversehener Zufall und besondere Kranckheit ihn auf einmal dahin raffte. Und eben also verhält es sich auch mit denen sichtbaren Dingen dieser Welt, denn obgleich ihr Untergang an und vor sich selbst unvermeidlich ist, so wird doch derselbe durch die Sünden der Menschen noch mehr beschleuniget; diese Sünden stecken gleichsam diese unschuldigen Geschöpffe mit

ihrem

ihrem Gifft und Aussatz an, und verzehren sie dadurch vor der Zeit. Solchergestalt erblicken wir kaum das Gepränge und die Herrlichkeit dieser Welt, so ist dieselbe schon wieder in Asche und Moder verfallen. **Darum muß die Herrlichkeit Ephraim wie ein Vogel wegfliehen, daß sie weder gebähren, noch tragen, noch schwanger werden sollen,** Hos. 9, 11. Solchergestalt hat der Geitzige mit Sammlen, Kratzen und Scharren seiner Schätze kaum einen Anfang gemacht, so werden dieselben schon wieder von den Motten und dem Rost gefressen. **Wohlan ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird, euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfreßig worden,** Jac. 5, 1. 2. Solchergestalt werden die Häuser und Palläste, so mit Sünden gebauet, und von dem Gut der Wittwen und Waysen aufgeführet worden, ehe man sichs versieht, wieder in Steinhaufen verwandelt. **Ich will beyde Winter-Haus und Sommer-Haus schlagen, und sollen die elfenbeinen Häuser untergehen, und viel Häuser verderbet werden, spricht der HErr.** Amos 3, 15. Ja wenn wir auch endlich die **sichtbaren Dinge** dieser Welt in Ansehung des menschlichen Hertzens und ihrer Würckungen in demselben genau erwegen, so wird ein jeder an sich selbst wahrnehmen können, daß, wenn auch gleich dieselben an und vor sich selbst einiger Beständigkeit sich rühmen könnten, sie dennoch in Absicht auf den Menschen höchst unbeständig und veränderlich wären.

Denn man prüfe sich nur selbst, ob ein einiges sinnliches Gut, es mag auch noch so angenehm seyn als es wolle, ein beständiges Vergnügen bey uns erwecken könne, und ob man nicht gerne immer etwas neues und eine Veränderung nach der andern haben möchte. So bald dieses oder jenes Vergnügen sich bey uns eingefunden hat, so muß es alsobald wieder einem andern Platz machen, und unsere natürliche Leichtsinnigkeit sucht darinnen ihre größte Freude, wenn sie immer eine Lust durch die andere ablösen und gleichsam von einer Ergötzlichkeit auf die andere fliegen kan. Gesetzt aber auch, daß wir uns von diesen sichtbaren Dingen nicht gerne wieder trennen lassen wollten, so schneidet doch, leyder! eine höhere Macht dieses Band mehr als zu frühzeitig von einander, und also vergehen sie in unsern Augen, und wir müssen in ihrer Gegenwart sterben, nachdem man, so zu sagen, kaum mit einander recht froh in der Welt worden ist. Wenn derohalben die heilige Schrifft die kurtze Dauer und die Unbeständigkeit aller in die Sinne fallenden Güter recht nachdrücklich beschreiben will, so fasset sie alles dasjenige zusammen, was man nur recht vergänglich und hinfällig in der Welt nennen mag. Da sind sie gleich **den Blumen auf dem Felde, die verwelcken, dem Heu, das verdorret**, Jes. 40, 7. **Wie ein Strohm, der versieget und vertrocknet**, Hiob 14, 11. **Wie ein Gesicht, das in der Nacht verschwindet, und wie ein Traum, der vergehet** Hiob 20, 8. Da sagt die heilige Schrifft von dergleichen Dingen, daß

sie

sie leichter dahin flöhen, denn der Wind, Hiob 7, 6. Daß sie schneller wären, denn ein Läufer, Hiob 9, 25. Daß sie leichter und eiteler wären denn die Eitelkeit selbst, und daß sie weniger wägen denn nichts, so viel ihr ist, wie der König David redet im 62. Psalm v. 10. Diese Vergänglich- und Unbeständigkeit aller zeitlichen Dinge fället uns nun alle Tage in die Augen, und die tägliche Erfahrung überzeugt uns sattsam davon, es kan auch ein jeder Mensch dessen an und vor sich selbst nicht in Abrede seyn, dieses ist aber nur das betrübteste, daß, ob der Mensch gleich an der Nichtigkeit dieser Dinge nicht zweiflen könne, er dessen ungeachtet in der That und mit seinen Wercken das Gegentheil bezeuge, und mit diesen Eitelkeiten als mit lauter immerwährenden und unvergänglichen Dingen umzugehen und sich zu ergötzen pflege. Dahero verlangt eben der Apostel Paulus, daß wir diesen Irrthum und diese Verblendung, so sich in unsern Wercken und in unserm Umgang mit den Dingen dieser Welt äussert, so viel immer möglich, aus dem Wege zu räumen suchen sollen: Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare.

Dieses Sehen auf das Sichtbare hat nun verschiedene Eigenschafften, und bestehet in folgenden Gemüths-Bewegungen, als: 1) Wenn man sich bey der Betrachtung der sichtbaren Dinge dieser Welt allzulange aufhält, und zu viel Zeit verderbt. 2) Wenn man sie allzu hoch schätzet, und mehr Wercks von ihnen macht, als sie werth seyn. 3) Wenn man sie allzu sehr liebet, und

das Hertz über die massen an dieselbe hänget. 4) Wenn man sich auf dieselbe verläßt, das Gemüth durch deren Besitz beruhiget, und solche seine vornehmste und letzte Absicht seyn läßt. Wenn man nun dieses vierfache Verhalten des Menschen gegen die Unbeständigkeit dieser zeitlichen Dinge in Vergleichung setzen wolte, so würde sich die Thorheit des erstern deutlich genug an den Tag legen, und ich werde daher Gelegenheit nehmen, **viererley** Ursachen und Gründe anzuführen, warum die obgemeldeten **viererley** Neigungen des menschlichen Hertzens zu diesen nichtigen Dingen gegen das Christenthum und die gesunde Vernunfft laufen. Diese Gründe nun werden zugleich eben so viel Beweis-Gründe von der Wahrheit unserer Textes-Worte abgeben können. Denn **erstlich** sollen wir um deßwillen uns bey der **Betrachtung** dieser zeitlichen Dinge nicht allzu lange aufhalten, weil **sie nur zeitlich sind**, und wir folglich nicht Zeit und Raum genug haben, um solche recht behörig in Augenschein zu nehmen und zu erwegen. Wir sollen **zweytens** diese Dinge nicht über die Gebühr hochschätzen, und lauter Götzen daraus machen, **weil sie nur zeitlich sind**, und folglich gleich allen andern flüchtigen und nichtigen Dingen von sehr geringem Werth und keiner grossen Hochachtung in der Welt würdig sind. Wir sollen **drittens** das Hertz und Gemüth nicht an dieselbe hängen, weil sie **zeitlich** sind, und wir also derselben kaum froh werden, und wenig oder gar nicht derselben Besitz und Annehmlichkeit geniessen können. **Endlich** sollen wir diese sichtba-

re

re Dinge nicht unser letztes Ziel, unsere vornehmste Absicht, unser einziges Augen-Werck und den äusserſten Endzweck aller unserer Gedancken und Begierden seyn lassen, weil **sie nur zeitlich sind,** und folglich unsern Seelen keine vollkommene und beständige Ruhe zuwege bringen können, sondern nur dieselbe auf ein besseres und beständigers Ziel führen müssen.

Ich sage vors **erste,** daß die sichtbaren Dinge dieser Welt viel zu flüchtig sind, und viel zu schnell vorbey streichen, als daß wir sie mit einer **hinlänglichen Aufmerckſamkeit betrachten,** und **ihr Wesen** aus dem Grunde **sollten erkennen können.** Denn wenn ich eine Sache recht genau einsehen und nach allen ihren Eigenschafften durchgehen will, so muß dieselbe nothwendig eine Zeitlang vor meinen Augen stille stehen, und bey mir in der Nähe bleiben, damit ich solche auf allen Seiten und nach allen ihren Umständen in Augenschein nehmen könne. Allein so gut wird es uns nicht in Ansehung der sichtbaren Güter, sondern weil sie nur zeitlich sind, so sind sie gemeiniglich schon wieder vor unsern Augen verschwunden, ehe wir einmal denselben recht nachzusinnen und sie zu erwegen angefangen haben, daß uns also nur die leeren und äusserlichen Schaalen davon zurück bleiben. Jener Weltweise hielte ehedessen dafür, daß es unmöglich sey, zu einiger Erkenntniß der Natur zu gelangen, denn es müßten ja alle Wissenschafften etwas zuverläßiges und sicheres zum Grunde und zu ihrem Augen-Werck haben, nun sey aber das Wesen und die Beschaffenheit

der Natur allezeit unbeständig und einer unaufhörlichen Veränderung unterworffen, sie sey dem Wasser in denen Ströhmen gleich, welches so geschwind vor uns vorüber rausche, daß, ehe man die Augen darauf gerichtet, solches schon wieder verflossen sey, und den darauf folgenden Fluthen Platz gemacht habe. Mithin sey es eine grosse Thorheit, wenn man viel Zeit und Mühe auf die Untersuchung und Erkenntniß der in der Natur verborgen liegenden Geheimnisse wenden wollte. Nun gehet zwar dieses etwas zu weit, wenn wir aber doch die Sache in einem gelindern Verstande annehmen wollen, so müssen wir allerdings bekennen, daß es eben um deßwillen unmöglich sey, die Güter dieser Welt recht genau und gewiß ins Gesicht zu fassen, und lange genug zu bemercken, weil sie nemlich niemalen einerley Gestalt behalten, sondern alle Augenblick sich verändern und verkehren, daß also die Gedancken des Menschen, wenn sie auch noch so viel Fleiß auf deren Betrachtung wenden wollten, dennoch durch solche vielfältige und plötzliche Abwechselungen gantz in Verwirrung gerathen müsten, und zuletzt nicht mehr wissen könnten, wie sie mit diesen Dingen recht dran wären. Wenn derohalben gleich ein vorwitziger **Weltweise** mit noch so vieler Sorgfalt alle diejenigen Ursachen und Quellen der unzehligen Wunder, so ihm der Schau-Platz dieser Welt und der Natur aufstellet, ergründen und erforschen wollte, so würde er doch bald gewahr werden, daß diese Arbeit viel zu langwierig, die Erfahrung und die Versuche allzu schwer, die zu

erlernen-

erlernenden Dinge zu mannigfaltig, und der Tod allzu nahe, ja schon vor der Thür sey, ehe er noch einmal den Anfang damit recht machen können. Gleichergestalt bemühet sich ein **Welt-Kluger** umsonst, aus dem Umgang, aus den Sitten und aus den Neigungen der Menschen und derjenigen, mit denen er in der Welt viel zu thun hat, gewisse Grund-Sätze und Anweisungen vest zu stellen, nach denen man die Menschen in der Welt zu beurtheilen, auszuforschen und nach seinen Absichten zu lencken lernen könnte. Denn wie ist es doch möglich, ein vernünfftiges und unbetrügliches Urtheil von den Menschen zu fällen, und etwas zuverläßiges auf dieselben zu gründen, da dieselben vermöge ihrer allgemeinen Leichtsinnigkeit und veränderlichen Gemüths-Neigungen niemalen auf einem Sinne bleiben, da dieselben heute so und morgen wieder anders gesinnet seyn, da sie durch den Eigennutz und durch den ihnen bevorstehenden Schaden oder Vortheil wie durch einen Wind bald hie, bald da hingelencket werden, und da sie zuletzt aus unserm Angesicht wieder verschwinden, ehe wir ihnen noch einmal recht unter die Augen gesehen, oder sie nur einigermassen haben kennen lernen. Eben auf diese Maasse mag ein **Kind dieser Welt**, oder sonst ein in der Welt angesehener Mann dieselbe recht einzusehen und in ihren Geschäfften eine grosse Geschicklichkeit zu erlangen immerhin bemühet seyn, so wird er es doch nicht weit bringen, denn was ist die Welt anders als eine immerwährende Bewegung und stete Abwechselung, vermöge welcher die Menschen, so

noch gebohren werden sollen, unsere Kinder und Nachfolger seyn werden, wir aber gleichermassen die Nachkömmlinge unserer Vorfahren sind, und diese nicht weniger die Erben und Sprößlinge ihrer Stamm-Väter und Ur-Ahnen gewesen, so daß immer **ein Geschlecht vergehet, und das andere kommt.** Da streichen die Menschen nicht anders als leere Schatten und als Gespenster vor uns vorüber, da treten wir bald auf den Schau-Platz dieser Welt nicht anders als vermumte Larven in schönster Gestalt auf, bald aber und nach vollendetem Auftritt auch wieder ab, und überlassen das Spiel und den Platz andern Personen, die auf uns folgen, die aber eben so nichtig und vergänglich sind, als wir es auch waren. Diesemnach, lieben Brüder, frage ich euch nicht unbillig, ob es wohl der Mühe werth, ja ob es auch wohl möglich sey, über solche unbeständige und flüchtige Dinge eine einige gründliche Betrachtung anzustellen, und ob man etwas anders mit Bestande der Wahrheit von ihnen sagen könne, als daß sie der Unbeständigkeit überlassen, ja die Unbeständigkeit selber seyn. Eben dieses hat uns auch der grosse GOtt auf das deutlichste vor die Augen legen wollen, als er uns diese vergängliche Welt zur Wohnung eingegeben, denn er hat uns keinesweges zu dem Ende die sichtbaren Dinge dieser Welt ins Gesicht gestellet, daß wir derselben Wesen erforschen und erkennen sollten, sondern daß wir deren Nichtigkeit und die Eitelkeit ihres Wesens wahrnehmen und empfinden möchten. Es hat uns der allmächtige GOtt gleichsam nur an

das

das Ufer seiner grossen Schöpffung gestellt, und uns bloß die Schaalen seiner Wercke gezeiget, damit wir uns nemlich bey deren unzulänglichen und leeren Hülsen nicht lange aufhalten, ihren Schein, Pracht und äusserliche Herrlichkeit mit verächtlichen Augen ansehen, ihre Reitzungen und verführerische Lockungen überwinden lernen, den durch dieselben entstehenden gefährlichen Eindruck in das Gemüth dämpffen, und uns aufs kräfftigste überzeugen möchten, daß lauter Irrthum und Betrug hinter diesem Schatten und Blendwerck verborgen liege.

Ich gehe nun weiter fort auf den **zweyten** Beweisthum der von Paulo gegebenen Anweisung, daß wir nemlich um deßwillen auf das **Sichtbare** nicht **sehen**, das ist, an demselben nichts vortreffliches, noch schätzbares suchen, oder vermuthen sollen, weil sie nur **zeitlich**, folglich **nicht werth** noch **würdig** sind, daß man viel Aufhebens von denselben machen, noch mit deren Betrachtung viel Zeit verderben solle. Wir brauchen dieses nicht weitläuftig auszuführen, sondern es ist dieser Satz, meines Erachtens, schon deutlich und unwidersprechlich genug, daß, weil diese Dinge der Welt nicht dauerhafftig und beständig seyn, sie auch um deßwillen nicht verdienen, hoch gehalten noch genau betrachtet zu werden. Denn es ist kein Zweifel, woferne dieselben nur einigen Werth bey sich führten, und im geringsten hoch geschätzet zu werden verdienten, daß der grosse GOtt, als der alle Dinge am richtigsten zu schätzen weiß, und **der alles mit Maas, Zahl und**

Gewicht geordnet hat, auch ihr Wesen dergestalt dauerhafftig und beständig geschaffen haben würde, wie es ihr rechter Werth verdienet und mit sich gebracht hätte. Denn seine unergründliche Weisheit konnte es nicht anders zulassen, als daß die Zeit und die Dauer dieser Dinge nach ihrem Werth und nach ihrer wahren Beschaffenheit abgemessen wurde, und seine Barmhertzigkeit würde ohnfehlbar nicht ermangelt haben, uns den angenehmen Genuß dieser sichtbaren Dinge ohne Aufhören zu gönnen und zu verstatten, wenn dieselben der Mühe werth, und an und vor sich sehr hoch zu schätzen wären. Da sie nun aber der grosse GOtt in solche enge Grentzen der Zeit und Jahre eingeschlossen hat, so zeiget uns die göttliche Weisheit selbst den wahren Werth derselben, nach welchem wir dieselben beurtheilen und schätzen sollen. Ueberschlaget solchen demnach selbst, lieben Brüder. Man pflegt es ja in der Welt so zu halten, daß man eine jede Sache nur in so weit vor kostbar und vortrefflich halte, als sie beständig, dauerhafft und unverbrüchlich ist. Man fragt ja nicht viel nach solchen Dingen, die uns nur auf eine Zeitlang anvertrauet oder gelehnet werden, und die einträglichsten Ehren-Stellen werden nur alsdenn für ein wahres Glück gehalten, wenn man dieselben als eine Versorgung für seine gantze Lebens-Zeit ansehen kan. Ja Thron und Scepter selbst würden viel von ihrem Glantz verliehren, wenn dieselben nach Verlauf einiger Zeit wieder abgetreten und niedergelegt werden müßten. Dahero hat man auch zu Sparta wahrgenommen,

daß,

daß, weil daselbst die Königliche Würde nur ein Jahr dauerte, man eben so wenig nach deren Erlangung sich gesehnet oder bemühet habe, als man sonst in andern Königreichen, da der König Lebenslang auf dem Thron sitzet, darnach zu streben und sich zu bearbeiten pfleget. Denn die Weisen von Sparta hielten dieses vor eine geringe Hoheit und vor eine nichtswürdige Ehre, wenn sie den Thron nur ein Jahr besteigen und nach Verfliessung desselben mit der Hütte eines gemeinen Bürgers wieder verwechseln sollten. Eben so vernünfftig sollten wir auch billig gegen alle Dinge dieser Welt gesinnet seyn, und ob wir gleich dieselben länger als ein Jahr besitzen und geniessen können, so sollten wir doch von rechtswegen uns allezeit vorstellen, daß diese Freude doch längstens nicht über 30 oder 40 Jahr dauren könne, daß obgleich einige derselben weniger und andere mehrere Zeit der Vergänglichkeit Trotz bieten könnten, so könne das unbeständige Wesen dieser Dinge dennoch dadurch keinesweges in etwas beständiges verwandelt, noch das allgemeine Schicksal der Zerrüttung und des Untergangs von der gantzen Schöpffung überhaupt abgewendet werden. Wir sollten also billig mit unsern Gedancken schon zum Voraus in unsere künfftige Grufft hinab steigen, und daselbst unsern von den Würmern aufgezehrten Leib und die durch die Länge der Zeit vermoseten und in Vergessenheit gerathenen Ehren-Zeichen und Merckmale der Hoheit fleißig in Erwegung ziehen, und solchergestalt würden wir uns alsdenn nicht wenig schämen, daß wir solchen Motten- und

Würmer-

Würmer-Fraß so hoch erhaben hätten, wir würden alle unsere tief eingerissene Vorurtheile fallen lassen, alle unsere vorigen Lust-Bilder und schmeichelhafften Vorstellungen würden wie ein Schatten verschwinden, und wir würden endlich die Dinge dieser Welt in ihrer wahren und wesentlichen Gestalt, das ist, als lauter nichtswürdige und unschätzbare Thorheiten, erblicken. Als ehedessen Moses dem Volck Israel ihre schändliche Ehrerbietung vor ihre Götzen-Bilder und insonderheit vor das güldene Kalb vorrücken, und sie von diesem abscheulichen Laster der Abgötterey durch eine heilige List abführen wollte, so nahm er das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannts mit Feuer, und zermalmete es zu Pulver. Hierauf ließ er sich dieses Pulver oder diese Asche bringen, und **stäubte es aufs Wasser**; dieses that er nun alles in der Absicht, daß das Volck in sich gehen und solchergestalt bey sich selbst gedencken möchte: „Wir haben uns doch gleichwol dieses „Götzen-Bild so viel kosten lassen, unsere Weiber „haben ihre goldene Ohren-Ringe darzu hergege„ben, und wir selbst haben unser Gold und Sil„ber dazu geheiliget, nichts destoweniger aber ist „von allen diesen Schätzen und Kostbarkeiten nun „auf einmal nichts mehr übrig geblieben als eine „Hand voller Staub und Pulver. Wie haben „wir doch so thöricht seyn, und diesem schlechten „Aschen-Klumpen zu gefallen alle unsere Schätze „aufopffern können." Auf solche wohl ausgesonnene Weise führte sie Moses, wie uns der Jude Philo berichtet, von dem Götzendienst wieder

auf

auf den wahren Gottesdienst, denn die Juden mochten wol sich unter einander also anreden: „Es sind noch keine 3 Tage verflossen, seither wir „um dieses Bild herum tantzten, spielten, assen, „truncken, und demselben göttliche Ehre und An„betung erzeigten, und hier liegt es nun auf ein„mal im Staub und in der Aschen. Da sehen „wir nun den trefflichen Abgott, den wir so hoch „verehret hatten, das ist die unvergleichliche Gott„heit, welcher wir unsere Güter, ja uns selbst, ge„widmet und aufgeopffert hatten." Diese schimpffliche Vorwürffe machten das jüdische Volck dergestalt schamroth, daß sie von nun an der Abgötterey gäntzlich absagten, und sich wieder zu dem wahren GOtt wendeten. O ihr armen blinden Menschen, die ihr um die Götzen-Bilder dieser Welt euren **Reigen** und **Singe-Tantz** täglich haltet, und solche zu einem göttlichen Dienst und Verehrung mißbrauchet, dürffte ich euch doch das Grab und die Bahre aufdecken, darinnen diese eure Abgötter in Staub und Moder gestreckt liegen, wie würdet ihr euch nicht vor euren thörichten Abgöttern schämen, entsetzen, und also euch selbst anreden müssen: „Siehe da, welche „eine saubere Gottheit haben wir aus diesem elen„den Geschöpffe uns selbst aufgerichtet. Ist das „derjenige Schutz-Gott, vor dem du ehedessen „dich in den Staub niedergeleget, und den du der „größten Ehrfurcht gewürdiget hast? Ist das ein „solches göttliches Wesen, dem du dein Glück „und Unglück eintzig und allein zuzuschreiben ver„meyntest? Wie kommt es denn, daß solches

den

„den Würmern, der Verwesung und dem Un„tergang selbst nicht hat entrinnen können?" Da du nun, o du elender Mensch, vor einem solchen scheußlichen Anblick anjetzo schon einen so grossen Abscheu bezeigest, warum stellest du dir denn den künfftigen Zustand aller dieser Dinge nicht eben so beklagenswürdig vor, und warum sind dir die Augen durch solche Betrachtungen nicht schon längstens aufgegangen? Laß dich doch also durch das Blendwerck dieser zeitlichen Dinge nicht länger verführen, sondern erkenne doch endlich, daß alle vergängliche und hinfällige Dinge nicht werth seyn, daß man darauf sehe und achte. **Die wir nicht sehen auf das Sichtbare.**

Ich behaupte ferner und zum **dritten**, daß wir mit den **Augen unsers Hertzens** nicht sehen sollen auf das Sichtbare. Hierunter verstehe ich nun nichts anders, als daß wir keine Neigung, keine Liebe und keine Begierde nach denselben in dem Hertzen sollen aufsteigen lassen, und zwar um deßwillen, weil sie **zeitlich** sind, und wir also zu keinem wahren Genuß und Besitz derselben gelangen können. Gesetzt auch, daß diese sichtbaren Dinge an und vor sich selbst noch so vortrefflich, edel und bewundernswürdig wären, so wäre doch dieses noch lange nicht hinlänglich, um bey einem vernünfftigen Menschen ein sehnliches Verlangen nach denselben zu erwecken, sondern ehe und bevor der Mensch nach denselben begierig werden soll, so muß er zuförderst wissen, daß er derselben habhafft werden, daß er in eine gewisse Verbindung mit denselben treten, und sich dieselben zueignen

nen könne. Diese Verbindung des Menschen nun mit denen ausser ihm seyenden Dingen bestehet in weiter nichts als in dem wahren Eigenthum und in dem ungestöhrten Genuß derselben. Denn es mag eine Sache gleich die allerunvergleichlichste von der Welt seyn, so gehet sie uns doch nicht das mindeste an, und wir haben nicht den geringsten Vortheil von derselben, wenn wir nicht auch zugleich eines Eigenthums von derselben uns rühmen können, ja es wäre in Ansehung unser alsdenn einerley, ob sie in der Welt, oder ob sie nicht darinnen wären. Nun kan ich aber von zeitlichen, flüchtigen und vergänglichen Dingen keinesweges sagen, daß sie mir eigenthümlich gehörten, und zu dem meinigen zu rechnen wären, denn es ist ja der Genuß derselben in solchem Fall allezeit ungewiß und unsicher. Eine Sache aber nur auf wenige Zeit oder gar nicht besitzen und geniessen, solches ist in der That einerley. Wäre es also nicht die größte Thorheit, wenn ich mit allen Kräfften nach diesem oder nach jenem Gut die Arme ausstrecken wollte, da ich doch unmöglich dasselbe erreichen und erlangen könnte, und welches auch, wenn es schon zu erhalten und zu bekommen wäre, mir dennoch in weniger Zeit wieder abgenommen werden, und von dessen Genuß mir also nichts anders zurück und übrig bleiben würde, als eine vergebliche Reue, daß ich solches allzu sehr geliebet hätte, und die allerempfindlichste Betrübniß, weil ich mich auf ewig von demselben wieder müßte trennen lassen. Wenn wir dannenhero diese sichtbaren Dinge einigermassen zu lieben gedencken,

dencken, so muß diese unsere Liebe billig eben so beschaffen seyn als wie das Wesen desjenigen, so man liebet, und da dieses vergänglich und flüchtig ist, so sollte jene, nemlich die Liebe zu demselben, ebenfalls vergänglich und unbeständig seyn, sie sollte sich durch keine unauflösliche Bande an dieselbe binden und fesseln lassen, und diese sichtbaren Dinge überhaupt nicht anders ansehen, als ob sie dieselbe nur gleichsam auf der Strassen aufgehoben hätte, und als wenn uns dieselben nur zu dem täglichen Gebrauch nützlich und dienlich wären, keinesweges aber in dem Hertzen oben an stehen, und solches durch ihren Genuß beruhigen und befriedigen sollten. Solche Vernunfft-mäßige Schlüsse machen nun alle Gerechten aus der obangeführten Wahrheit von der Vergänglichkeit der zeitlichen Dinge, die Gottlosen aber sind zwar von derselben eben so wohl überzeuget, allein sie bauen gantz andere Gedancken und Meynungen auf diesen Grund; beyde, sowol die Gerechten als Ungerechten, können nicht in Abrede seyn, daß **die sichtbaren Dinge nur zeitlich** seyn, aber höret einmal, wie die gottlosen und **rohen Leute** diese Lehre mißbrauchen. **Es ist ein kurtz und mühselig Ding um unser Leben**, sagen sie, **und wenn ein Mensch dahin ist, so ists gar aus mit ihm, so weiß man keinen nicht, der aus der Hölle wieder kommen sey. Ohngefehr sind wir gebohren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewest, denn das Schnauben in unserer Nasen ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünckelein,**

das

das sich aus unserm Hertzen regt. Wohl her nun, und laßt uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes pflegen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen, laßt uns die Mayen-Blumen nicht versäumen, laßt uns Cräntze tragen von jungen Rosen, ehe sie welck werden, wir haben doch nichts mehr davon, denn das, Weish. 2, 1. 2. 6. 7. 8. 9. Diese Welt-gesinnte Hertzen stehen in den Gedancken, daß weil ihr Theil in dieser Welt so gar kurtze Zeit bestehen werde, so könne ihnen niemand verdencken, daß sie das Gegenwärtige sich recht zu Nutze machten, und weil ihr irdisches Vergnügen doch wie ein Vogel vor ihnen vorbey streichen werde, so bringe ja die gesunde Vernunfft mit sich, daß sie diese vorbey eilende Glückseligkeit, so viel möglich, in ihrem Lauf aufhielten, sich mit ihr letzten und vergnügten, denjenigen Gebrauch, der davon zu machen wäre, ohne Zeit-Verlust machten, und alles, was ihnen von solchen angenehmen Dingen nur vorkäme, nach Hertzens-Lust zu geniessen suchten. Aber der Apostel Paulus hat einen gantz andern Schluß denen Glaubigen aus dieser Wahrheit zu machen gelehret: Das sage ich aber, lieben Brüder, die Zeit ist kurtz. Weiter ist das die Meynung die da Weiber haben, daß sie seyn, als hätten sie keine, und die da weinen, als weinten sie nicht. Und die da freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besässen sie es nicht. Und die dieser Welt brauchen,

daß sie derselbigen nicht mißbrauchen, denn das Wesen dieser Welt vergehet. 1 Cor. 7, 29. 30. 31. Die Welt ist also ein Wesen, oder wie es im Grund-Text lautet, ein Gauckel-Spiel, ein Schatten und Bilder-Werck. Da nun dieses Wesen vergehet, und diese Güter der Welt wieder von uns weichen, so laßt uns ihnen doch zuvor kommen, verlasset sie doch in eurem Hertzen, und mit euren Begierden, ehe sie euch in der That verlassen, und wendet doch eure Augen von diesen Irrlichtern bey Zeiten ab, ehe sie vor euren Augen plötzlich vergehen und verschwinden. Solchergestalt werdet ihr auch von euch sagen können, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare.

Endlich und zum Vierten muß man auf solche Art nach den sichtbaren Dingen nicht sehen, daß man an diesen Hülsen nicht kleben bleibe, solche nicht als den vornehmsten Endzweck unserer Bemühungen ansehe, noch dieselbe vor das letzte Ziel unserer Wanderschafft halte, weil nehmlich dieselbe nur zeitlich sind. Denn eben diese Eigenschafft der sichtbaren Dinge zeiget uns aufs deutlichste, daß wir zu etwas höhers und vollkommeners erschaffen und ausersehen seyn, und daß je näher ihre unvermeidliche Trennung von uns heran zu nahen scheinet, desto mehr sollen wir selbst aus ihren Stricken uns loszuwickeln bedacht seyn. Wenn ich also erwege, daß die Dinge dieser Welt zeitlich und sterblich seyn, so werde ich eben dadurch am kräfftigsten überzeugt, daß der Mensch zu einer viel edlern und erhabenern Absicht, als zu solchen nichtigen Dingen verordnet sey, denn wie wäre es

mög-

möglich, daß ein so herrliches Geschöpf, als der Mensch ist, mit allen seinen ausnehmenden und unvergleichlichen Eigenschafften innerhalb wenig Tagen eben so wie die Dinge dieser Welt schon ein Raub des Untergangs und der Zernichtung werden sollte. Erweget doch einmal, lieben Brüder, die gantz bewundernswürdige Beschaffenheit des menschlichen Wesens, wie dasselbe die gantze Welt mit seinem Verstande zu fassen fähig ist, was dasselbe vor unermeßliche und unendliche Anschläge auszudencken vermögend ist, wie seine unumschränckte Absichten bald auf das vergangene, bald auf das gegenwärtige, bald auf das zukünfftige gerichtet seyn, und wie dasselbe mit seinem Nachsinnen und Betrachtungen bis in die Ewigkeit hinauf sich versteiget. Ueberleget doch, mit was vor ungemeiner Scharffsinnigkeit und glücklichen Erfolg eben dieser Mensch die Würckungen der göttlichen Vorsehung, die Wunder der Natur, ja selbst die Herrlichkeit des allmächtigen GOttes zum Theil entdecket habe. Betrachtet ferner, wie dieser Mensch mit der Ober-Herrschafft über diese irdische Welt sich nicht hat begnügen lassen wollen, sondern wie er sich noch viel weiter hinauf geschwungen, und sogar das Reich der Geister durch die muntern Kräffte der Einbildung nach allen Umständen zu erforschen getrachtet habe. Und endlich nehmet doch zu Hertzen, mit was vor Beschwerlichkeit derselbe in seinen Kinder-Jahren groß gezogen, und mit wie vieler Sorge und Mühe derselbe endlich so weit gebracht worden, daß er ein menschliches Leben in der Welt füh-

ren, oder deutlicher zu reden, seinen GOtt und Schöpfer lieben und anbeten können. Wär es nun wohl möglich, daß dieser Mensch, dieses edle Geschöpf, mit allen seinen großmüthigen Entschliessungen, und weit aussehenden Absichten in die engen Schrancken eines Augenblicks, und einer so geringen Zeit eingeschlossen seyn sollte, daß alle seine so hoch in die Lufft gethürmte Anschläge und Vorhaben in so kurtzer Zeit vergehen, daß seine herrliche Erfindungen und sinnreiche Betrachtungen zu weiter nichts als zu Abkürtzung seines Lebens dienen, und alle seine Tugenden in das Grab der Vergessenheit verfallen sollten. Es sey ferne von uns, lieben Brüder, daß wir dem grossen GOtt dergleichen ungereimtes Verfahren, welches gegen seine ungemeine Weißheit gantz augenscheinlich streiten würde, beymessen sollten, denn auf solche Art würde ja das Vieh weit glücklicher zu preisen seyn, und die sichtbaren Dinge dieser Welt mit mehrerer Ruhe und Zufriedenheit, auch verschiedene dessen Gattungen viel längere Zeit geniessen können, als der arme Mensch. Ist es demnach unläugbar, daß **die sichtbaren Dinge zeitlich seyn**, so folgt hieraus gantz deutlich, daß wir unsere Seelen auf ein viel wichtigeres und vollkommeneres Ziel, und zwar dahin zu richten verbunden seyn, wo alle unsere gerechte und GOtt wohlgefällige Anschläge ein erwünschtes Ende erlangen, wo das Licht in unserm Verstande immer heller und gläntzender werden, und unsere Tugenden zu einer weit höhern Stufe der Vollkommenheit und Heiligkeit gelangen werden. Je kürtzer also die Frist

ist,

ist, so denen Dingen dieser Welt bestimmet worden, desto mehr haben wir Ursach unsern Geist nach der darauf folgenden unendlichen Glückseligkeit zu erheben, denn je näher das Ende der Zeit heranrücket, desto näher ist auch der Anfang der Ewigkeit. Wenn solchergestalt ein wahrer Christ die Kräffte der zukünftigen Welt recht lebendig schmecket und sich vorstellet, so strecket er sich billig zu dem, das davornen ist, und vergißt, was dahinten ist. An statt daß er die Welt als seine letzte und vornehmste Absicht verehren sollte, so betrachtet er sie nur als das Geräthe, als die Lebens-Mittel, und als andere zu einer weiten Reise nöthige Dinge, welche er auf der Wanderschafft nach dem Himmel nicht entrathen könne. Oder, daß ich recht sage, er hält solche öffters für eine Scheidewand, oder für einen dunckelen Schatten, welcher zwischen ihm und seiner künftigen Glückseligkeit gleichsam mitten inne stehet, und ihm an dem unverwandten Anschauen derselben verhinderlich fällt. Er hält sich vor einen Gast und Fremdling auf Erden, er weiß, daß er noch ferne von seinem Vaterlande sey, und er ist überzeugt, daß er in der Welt keine bleibende Statt, noch Behausung habe, sondern nur in Hütten und Gezelten sich behelffen müsse. Wir wollen also, lieben Brüder, mit einem Wort von allem Welt-Tand völligen Abschied nehmen, und allen Schein-Gütern, wie auch der thörichten Welt-Freude, auf ewig gute Nacht geben. Hingegen sehnen wir uns billig nach unserer Behausung, und all unser Dichten und Trachten soll fürohin auf das Unsichtbare gerichtet seyn: Uns, die

wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Der andere Theil.

Lasset uns hierbey vor allen Dingen anmercken, daß der Apostel Paulus zwischen dem Nichtsehen auf das Sichtbare, und dem Sehen auf das Unsichtbare von keiner Mittel-Strassen, oder Neben-Wege etwas wissen wolle, sondern nur allein zwischen diesen beyden Absichten dem Menschen die Wahl gelassen habe. Denn wenn der Mensch sich einfallen ließ, er wollte keines von beyden ergreiffen, sondern sich mit einem so wenig als mit dem andern zu thun machen, und sich weder das Sichtbare, noch das Unsichtbare viel anfechten lassen, wenn ein solcher Mensch einen Eckel vor dieser Welt hätte, und doch auch in Ansehung der zukünfftigen Welt gantz unempfindlich sich bezeigte, wenn er alle um und neben ihm seyende Dinge von sich stiesse, und doch auch nach einem vollkommenern Ziel die Augen nicht richten wollte, noch denjenigen Verlust, welchen er durch den Abgang der sichtbaren Dinge erlitten, durch einen anderweitigen Vortheil zu ersetzen gedächte, so würde derselbe sich muthwilliger Weise nicht allein in das gröste Unglück auf dieser Welt stürtzen, sondern auch dabey aller Hülfe und alles Trostes in jenem Leben sich selbst verlustig machen, und das gegenwärtige und zeitliche sich selbst entziehen, das künfftige und ewige aber dabey ebenfalls in die

Schan-

Schantze schlagen. Gleichwohl ist dieses eben derjenige bejammernswürdige und elende Zustand, darinnen sich die meisten Kinder dieser Welt befinden, denn man wird an ihnen allezeit wahrnehmen, daß sie unter allen ihren Lustbarkeiten sich der langen Weile, des Widerwillens und des Eckels öffters nicht entschlagen können, daß sie der süssesten fleischlichen Wollüste dennoch endlich überdrüßig, und sogar ihres Reichthums, und aller ihrer zeitlichen Ehre müde und satt werden. Wenn sie dem veränderlichen Spiel des Glücks sich täglich unterworffen sehen, und durch dessen Abwechselungen in steter Unruhe und Unsicherheit stehen müssen, so gerathen sie auf einmal in die größte Ungeduld, verlassen öffters die Welt aus Unwillen, und wollen ihre Zuflucht auf dem Lande und in der Einsamkeit suchen. Allein dieser Verdruß und Mißvergnügen rühret keinesweges aus einem Verlangen nach einem bessern und vernünfftigern Leben, sondern nur aus dem allerhöchsten Grad der Welt-Liebe, und aus einem in der Welt-Lust gantz ersoffenen Hertzen her, denn solche Leute wenden nur um deßwillen der Welt und ihren Lüsten den Rücken zu, weil derselben zeitliches Vergnügen ihnen nicht zärtlich, nicht empfindlich, noch annehmlich genug mehr ist, und die Ehre dieser Welt denselben nicht hoch genug, noch ihrem Ehrgeitz hinlänglich zu seyn scheinet. Wenn nun dergleichen Menschen den größten Eckel und Widerwillen gegen die Welt und alle ihre Freude bezeigen, so bleiben sie dabey stehen, so wissen sie nicht, wo sie sich weiter hinwenden sollen, und em-

pfinden also nicht den geringsten Trieb oder Reitzung nach den Gütern der zukünfftigen Welt. Was könnte man sich nun aber wohl betrübters und jämmerlichers vorstellen, als einen solchen Menschen, der weder mit GOtt, noch mit der Welt wohl stehet, der alles desjenigen, so er hier in der Welt besässe, schon müde und überdrüßig worden wäre, dennoch aber auf etwas bessers und vollkommeners sein Absehen nicht richten wollte, der gleichsam zwischen der Zeit und der Ewigkeit mitten innen stünde, und in jener nichts mehr zu suchen, in dieser aber auch nichts zu hoffen hätte. Dieser Zustand kommt mir in der That recht fürchterlich und erschrecklich vor, in welchem kein vernünftiger Mensch lange zu verharren sich wünschen möchte. Denn der Geist des Menschen kan ohnmöglich müßig und ohne Verrichtung bleiben, sondern wenn er aus einem Stande und aus einer Arbeit kommt, so muß er gleich wieder in die andere treten, folglich kan es auch nicht anders seyn, als daß, so bald er sich von denen Gütern dieser Welt losgemachet und befreyet habe, er auch sogleich wieder nach den ewigen und himmlischen Gütern sich bestreben, und bey denselben seine Ergötzung suchen müsse.

Wenn nun der Apostel Paulus uns hierzu anweisen will, so zeigt er uns zwey besondere Eigenschafften dieser himmlischen Güter, und unterscheidet dieselbe dadurch von allen irdischen Gütern, als nehmlich: Daß Sie **unsichtbar** und **ewig** wären, und zwar **unsichtbar**, in so ferne man sie den **sichtbaren**, und **ewig**, wenn man sie den

den zeitlichen Dingen entgegen setzet. Es möchte aber fast das Ansehen gewinnen, lieben Brüder, als wenn die erstere Eigenschafft, nehmlich die **Unsichtbarkeit** der himmlischen Dinge, uns dieselbe mehr zuwider machen, als angenehm und lieblich vorstellen könnte. Denn dürffte jemand sagen, was gehen uns solche Dinge an, die uns nicht in die Augen fallen, und die wir mit unsern Sinnen nicht erreichen können. Und woran sollte sich der Mensch sonst halten, wenn er nicht mit lauter gründlichen, festen und beständigen Sachen umgehen dürffte; Nun aber ist ja wohl nichts gründlichers noch standhaffters, in Ansehung unser, als solche Dinge, die man sehen, fühlen, und mit seinen Sinnen begreiffen kan, keine Arbeit ist aber auch hingegen unnützlicher und eiteler, als wenn der Mensch sich mit solchen Dingen aufhält, die er dennoch mit aller seiner Erkänntniß und Verstand nicht ablangen noch einsehen kan. Wer wollte einem Menschen zumuthen, ein verborgenes und unbekanntes Glück mit grosser Mühe zu suchen, und sich nach einem solchen Vortheil zu bestreben, davon er auch mit aller seiner Scharffsinnigkeit und Klugheit sich keinen Begriff machen könnte. Nichtsdestoweniger aber und ungeachtet aller dieser Einwürffe bleibt dennoch der Schluß des Apostels Pauli eine unumstößliche Wahrheit, und auf einem unbeweglichen Grunde stehen, **daß man nehmlich auf die unsichtbaren Dinge eben um deßwillen sehen solle, weil sie unsichtbar seyn.** Die Richtigkeit dieses Schlusses wird nun aus denen Ursachen dieser Un-

sichtbarkeit deutlich erhellen. Denn die himmlischen Dinge sind um deßwillen unsichtbar: 1) Weil ihr gantzes Wesen geistlich, nicht zusammengesetzt, und nicht cörperlich ist. 2) Weil sie in einer andern Welt als in der unsrigen, und also ausser dem Umfang dieser untern Welt befindlich sind. 3) Weil sie nicht anders als in dem Schatten und hinter dem Vorhang des Glaubens offenbaret und entdecket werden. 4) Weil sie dermassen groß, vortrefflich und erhaben seyn, daß sie alle unsere Begriffe und Verständniß weit übersteigen. Alle diese Ursachen werden nun hoffentlich niemanden abschrecken noch abhalten, diese zwar unsichtbare, aber auch unschätzbare Dinge unermüdet zu betrachten, sondern es werden dieselbe vielmehr lauter Reitzungen und Lockungen nach deren Erlangung seyn können.

Was demnach vors **erste** ihr unsichtbares Wesen betrifft, so bestehet solches darinnen, daß sie geistlich, denen Sinnen unbegreiflich, und ohne cörperliche Theile und Eigenschafften seyn, denn anderer Gestalt kan und soll man sich dieselbe nicht vorstellen, und alles, was nur mit Fleisch und Blut einige Gemeinschafft haben könnte, weit davon absondern. Wir würden sehr unvernünfftig handeln, wenn wir diese Güter nach einer fleischlichen Einbildung ansehen, uns auf ein irdisches und sinnliches Paradies Hoffnung machen, und also von grossen Reichthümern, Ehren-Zeichen, Schauspielen und köstlichen Wohnungen uns in demselben wollten träumen lassen. Denn solchergestalt würde man der fleischlichen Wollust nicht

selbst,

selbst, sondern nur ihrem jetzigen Wohnplatz gute Nacht geben, und da bisher diese weltlichen Lüste nur auf der Erde gesucht worden, so gedenckt sie ein solcher Schlemmer auch in dem Himmel wieder anzutreffen. Dergleichen Leute, welche sich in dieser Welt der irdischen Dinge nur um deßwillen entschlagen, weil sie einmal in dem Himmel sich desto lustiger davor zu machen, und solche daselbst in desto grösserm Ueberfluß zu geniessen sich Hoffnung machen, kommen mir nicht anders vor, als diejenigen, welche nur zu dem Ende fasten und mäßig leben, damit sie auf einem nächstbevorstehenden Gastmahl, dem sie beywohnen werden, desto unmäßiger zu essen im Stande seyn mögen, und also aus Antrieb einer allzugrossen Unmäßigkeit auf eine kurtze Zeit sich mäßig anstellen. Nein, so wird es in jener Welt nicht zugehen, sondern an diesem glückseligen Ort wird alles rein, lauter, geistlich und ohne Cörper seyn, jedennoch aber um deßwillen der Wahrheit, der Gewißheit und der Beständigkeit dieser unendlichen Glückseligkeit nicht das geringste abgehen. Es möchte zwar jemand hierbey einwenden, daß diese Vorstellung solchergestalt allzusehr auf die Spitze getrieben, und durch solche himmlische und überirdische Abbildungen gantz unbegreiflich werde, denn man könne sich nicht wohl einbilden, wie ein Mensch durch lauter unsichtbare und unbegreifliche Dinge zu einer wahren Glückseligkeit gelangen könne. Allein hierauf antwortet der Heil. Augustinus durch folgende sehr vernünftige Schlüsse. „Ist es nicht „an dem, sagt er, daß alle diejenige, so nur den ge-

„geringsten Funcken der Tugend in sich haben,
„ohnfehlbar auch zu solchen Menschen, die gantz
„ausserordentliche und ungemeine Tugenden besi-
„tzen, eine grosse Liebe und Gemüths-Neigung im
„Hertzen zu haben, sich nicht werden entbrechen
„können. Nun ist aber unwidersprechlich, daß
„in solchem Fall der blosse Leib keinesweges diese
„Regung der Liebe in uns erwecke, sondern daß
„vielmehr die aus der wahren Tugend und aus ei-
„nem rechtschaffenen Wesen hervor strahlende
„Lieblichkeit und Anmuth ihr Hertz an sich ziehen
„müsse. Denn was könnte uns sonsten anders be-
„wegen, einen redlichen Gerechtigkeit liebenden
„und tugendhafften alten Greiß zu lieben, wenn
„die Gerechtigkeit und Tugend nicht an und vor
„sich selbst annehmlich und liebenswürdig wäre.
„Es zeiget sich ja sonsten nicht das geringste liebrei-
„tzende und schönes an solchen ehrwürdigen Alten,
„sondern ihre gantze Zierde bestehet in krumm ge-
„bückten Gliedern, in runtzelichten Stirnen, und
„in einem ausgemergelten und abgematteten Leibe.
„Gleichwohl aber können wir einem solchen Greiß
„unsre hertzliche Liebe und Zuneigung nicht versa-
„gen, wenn wir tägliche Zeugen von seinen häuffi-
„gen Allmosen seyn, wenn wir seine weise und
„nachdencksliche Rathschläge anhören, und wenn
„wir mit Verwunderung an ihm wahrnehmen,
„mit was vor einer Freudigkeit er noch alle Tage
„seinen alten Leib vor die Wahrheit des christli-
„chen Glaubens aufzuopfern bereitwillig sey. Da
„wir nun aber dennoch nichts schönes mit den Au-
„gen des Leibes an ihm erblicken, so folgt noth-
wendig,

„wendig, daß die Gerechtigkeit und Tugend eine „gewisse überirdische Schönheit und Annehmlich„keit an sich haben müsse, welche man nur allein „durch die Augen des Geistes einzusehen vermögend „sey." Und eben daher kam es auch, daß die Märtyrer u. Zeugen der Wahrheit alsdenn von den Menschen am meisten geliebet u. hoch gehalten wurden, wenn man ihre Gliedmassen von denen Henckers-Knechten zerfleischen, und ihre Eingeweide von den wilden Thieren zerreissen sahe. Eben diese Gerechtigkeit und der Glantz dieser **Tugend** nun, welche wir schon mitten unter dem gifftigen Unflath dieser Welt zu lieben und zu verehren uns gemüßiget sehen, wird auch einmal in jenem Leben das vornehmste Stück unserer Glückseligkeit seyn. Denn wir werden alsdenn die wahre Tugend und die Gerechtigkeit mit unverwandten Augen anschauen können, und unser Verstand wird bey diesem Anblick von allen Vorurtheilen, von allen dunckeln Vorstellungen, und von allen irdischen Absichten völlig befreyet seyn. Wir werden die wahre Tugend in vollem Maasse geniessen und besitzen, dabey aber keinen Kampf mit denen Lastern und bösen Begierden mehr auszustehen haben. Vornehmlich aber wird unser himmlisches Vergnügen in der vollkommenen Erkänntniß des grossen GOttes bestehen, wenn wir den Abgrund seiner Barmhertzigkeit gegen uns recht einsehen, ihn selbst aber von gantzem Hertzen lieben, verehren und preisen, wie auch mit allen Auserwehlten ein Hertz und eine Seele werden seyn können. Nun ist zwar der Verstand und der Geist des Menschen allein

lein solcher unsichtbaren Güter fähig, an statt aber, ihr geistliches, reines und lauteres Wesen solche in unsern Augen unansehnlicher und verächtlicher machen sollte, so können wir vielmehr aus dieser herrlichen Eigenschafft ihre Wichtigkeit und ihren unschätzbaren Werth allererst recht erkennen lernen. Denn so viel höher die Seele vor dem Leibe zu schätzen ist, und so viel der Geist vortrefflicher und edler als alles cörperliche Wesen ist, eben so viel ist auch an den Handlungen und an dem Vergnügen der Seele mehr gelegen, als an dem Wohlstande des Leibes.

Die zweyte Ursach, warum die Dinge dieser Welt unsichtbar seyn, ist diese: weil sie über und ausser dem Umfang dieser untern Welt, und in einem solchen glückseligen Zustande angetroffen werden, den wir noch niemals weder gesehen noch empfunden haben. Allein auch dieser Umstand wird hoffentlich niemanden diese Güter zuwider machen, noch deßfalls einen Zweifel erwecken, sondern ein jeder vernünftiger Mensch sollte vielmehr die Sache billig dergestalt einsehen, und bey sich gedencken: „Ich werde zwar in kurtzer Zeit „aus dieser Welt in jene zukünftige wandern müs„sen, ungeachtet mir deren Beschaffenheit und Ei„genschafften nicht im geringsten bekannt sind: „Allein laß es seyn, meine Seele, ich bin dabey un„bekümmert, und gewiß versichert, daß jene Welt „eben so wenig eine leere und wüste Welt seyn „werde, als es die jetzige gewesen, denn da GOtt „diese Welt, so ich ins künfftige räumen muß, mit „allen Nahrungs-Mitteln und Lebens-Nothwen-

„dig-

„digkeiten so überflüßig versehen hat, so kan ich „mir ohnmöglich einbilden, daß er meinen künff„tigen Wohnplatz, als nehmlich die neue Welt, „habe öde, wüste und leer erschaffen, und an aller „Nothdurfft Mangel und Noth leiden lassen. Ich „habe zwar von denjenigen Dingen, so ich in derse„ben antreffen werde, keine deutliche noch gewisse „Nachricht, allein ich wuste ja eben so wenig vor „meinem Eintritt in diese Welt, wie es in derse„ben aussehen, und was ich vor grosses Vergnü„gen in derselben zu gewarten haben würde, folg„lich wäre auch dieses sehr unvernünfftig von mir „gehandelt, wenn ich um deßwillen das zukünffti„ge Leben und die ewige Glückseligkeit in Zwei„fel ziehen wollte, weil ich derselben Beschaffenheit „anjetzo vollkommen zu erkennen noch nicht im „Stande bin: Da es nun also eine ausgemachte „Wahrheit bleibet, daß in jener Welt ebenfals „ein gewisses Vergnügen und grosse Freude denen „Auserwehlten zu Theil werden solle, so mache ich „ferner den Schluß, daß, weil diese Welt doch nur „ein Entwurff, ein Vorschmack und Eingang zu „jener Welt ist, so muß auch nothwendig die „Glückseligkeit und die Herrlichkeit der Auser„wehlten in derselben unendlich angenehmer, er„wünschter und vortrefflicher seyn, als diejenige, „so in der Welt genossen wird; Denn es ist ja die„se Welt zu keinem andern Ende erschaffen wor„den, als daß sie uns die zukünftige nur einiger „massen abzeichnen und vorbilden solle. Ich lasse „mich dadurch in meinem Glauben nicht irre ma„chen, daß ich von dieser noch zu gewarten haben-

den

„den Freude und Seligkeit noch nicht das gering-
„ste geschmecket und erfahren habe, sondern an
„statt, daß meine Begierde und meine Hochach-
„tung zu derselben hierdurch vermindert werden
„sollte, so bricht vielmehr mein Eifer und mein
„Verlangen nach dieser grossen Herrlichkeit in de-
„sto grössere Flammen aus, wenn ich mir die Hoff-
„nung machen kan, alsdenn dasjenige zu sehen,
„was meine Augen noch nicht gesehen haben, und
„einen solchen Anblick zu finden, dergleichen ich
„mir nimmermehr hätte vorstellen können. Es
„hat bisher in der Welt der Empfindung meiner
„Sinnen vorkommen mögen, was nur gewollt hat,
„so bin ich dessen in kurtzer Zeit wider überdrüßig
„worden, hingegen habe ich fast wider meinen
„Willen allezeit mehr Wercks aus demjenigen ge-
„macht, was ich nicht besasse, und öffters auch
„nicht einmal erlangen konnte. In dem Creiß und
„Umfang dieser Erden löset gleichsam immer ein
„Eckel und Widerwillen den andern ab, sobald ich
„dieses oder jenes Gut mit vieler Mühe erlanget
„habe, so bin ich dessen schon wieder müde, und
„wenn ich auf den Besitz und Genuß eines oder des
„andern Gutes noch so sehr gehoffet und mich ge-
„freuet habe, so finde ich doch, so bald ich solches
„erhalten, daß es der Mühe nicht werth, und alle
„meine Bemühung sehr übel angewandt gewesen
„sey. Wie glückselig werde ich denn also nicht zu
„preisen seyn, wenn ich aus dieser untern Welt,
„der ich schon so offt müde und überdrüßig gewe-
„sen, auf einmal in einen gantz andern Stand und
„Wesen werde versetzet werden. O welch einen

„herr-

„herrlichen Wechsel werde ich alsdenn treffen, und „wenn ich meine selige Veränderung werde recht „einsehen können, o mit was vor einem entzücken„den Vergnügen werde ich alsdenn nach dem „Beyspiel der Königin vom Reich Arabien aus„ruffen: **Es ist mehr an dem**, was ich jetzt ge„wahr werde, **denn das Gerücht**, das ich gehöret „habe, und GOtt selbst **hat mir nicht die Helffte „gesagt, was er bereitet hat denen, die ihn „lieben.**

Der **dritte** Grund, daraus die **Unsichtbarkeit** dieser Dinge erhellet, ist dieser: Weil uns nehmlich dieselbe nicht anders als vermittelst des wahren Glaubens, und also nur gleichsam hinter einem Vorhang, und durch eine Decke noch zur Zeit offenbaret werden. Denn GOtt will nicht mit seinen Kindern so, wie mit gewinnsüchtigen und heißhungerigen Knechten und Taglöhnern umgehen, denen man ihren Tage-Lohn schon zum Voraus auf den Tisch legen muß, sondern er verfähret mit uns als mit seinen glaubigen Kindern, welche auf sein Wort und Verheissungen ein festes Vertrauen setzen sollen. Es sollen auch unsere Tugenden und gute Wercke aus einem freywilligen, ungezwungenen und willkührlichen Hertzen herrühren, wenn nun aber der künftige und ewige Zustand des Menschen nach diesem Leben vollkommen, und nach allen Umständen demselben bekannt wäre, so würden ihm durch eine so deutliche Ueberzeugung die Hände gebunden, und alle Freyheit benommen worden seyn, entweder das Gute, oder das Böse zu erwehlen. Ein Kind GOttes läßt

sich also durch die unvollständige Erkenntniß von der zukünfftigen Herrlichkeit in seinem Wandel nicht träge machen, sondern es wird dadurch nur um so kräfftiger überwiesen, daß, weil seine Tugend und Gottseligkeit desto vollkommener und desto preißwürdiger seye, je weniger ihm die Belohnung derselben bekannt gemacht worden, so werde auch hernachmals dieser Gnaden-Lohn ihm um so reichlicher und überschwenglicher zugetheilet werden. Durch eine solche standhaffte Zuversicht überkommen wir gleichfalls einen Antheil an denjenigen herrlichen **Verheissungen, welche** die Alt-Väter und Patriarchen nunmehro um deßwillen **empfangen haben, weil,** ungeachtet **sie dieselbe nur von ferne gesehen, sie sich doch der vertröstet und wohl begnügen lassen.** Ebr. 11,13. Wir sollen auch in diesem Fall insonderheit **Mit-Erben werden der Verheissung,** welche Abraham, der Vater aller Gläubigen, empfangen hat, weil er **aus seinem Lande und von seiner Freundschafft ginge,** und wußte nicht, wo er hinkäme. **Durch den Glauben,** sagt Paulus an die Ebräer 11,8. **ward gehorsam Abraham, da er beruffen ward, auszugehen in das Land, das er ererben sollte, und gieng aus, und wußte nicht, wo er hinkäme;** Dieses ist der wahre Abriß aller Glaubigen alten Testaments, welche von ihrem Vaterland auszogen, mit tausend Freuden von ihrer Freundschafft giengen, ohne Bedencken von allen ihren Angehörigen und guten Freunden sich trennen liessen, und solchergestalt nach einem gantz

frem-

fremden Lande ihre beschwerliche Reise antraten. Von diesem Lande hatten sie nun keine weitere Nachricht, als daß GOtt auf ihrer Reise nach demselben ihr Leiter und Führer seyn werde, und daß er sie zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit berufen habe, nichts destoweniger aber waren sie dieser himmlischen Berufung nicht ungehorsam, sondern überliessen sich lediglich der wunderbaren Führung und dem weisen Rath des Allerhöchsten, sie übergaben sich mit Leib und Seele und mit einer völligen Verleugnung ihrer selbst dem heiligen Willen GOttes, und waren überzeugt, daß, je weniger Mißtrauen sie in ihren allgütigen GOtt setzen würden, je standhaffter, je unveränderlicher und je unbetrüglicher werde auch ihre künfftige Glückseligkeit seyn, und je weniger **sie gesehen hätten**, desto mehr **würden sie sich freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du? Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben**, Joh. 20, 29.

Endlich aber und **viertens** werden auch die Dinge der zukünfftigen Welt um deßwillen unsichtbar genennet, weil sie von einem so unbegreiflichen Wesen und von einer so hoch erhabenen Beschaffenheit seyn, daß wir mit unsern Gemüths- und Seelen-Kräfften sie nicht erreichen, noch mit unsern Augen ihre Klarheit ertragen mögen. Unsere Seelen würden gantz entzücket und von dem Leibe augenblicklich abgesondert werden, wenn GOtt uns sein Angesicht und seine völlige Herrlichkeit wollte sehen lassen. Dahero sagt GOtt

selbst zu Mose 2 Mos. 33, 20. **Kein Mensch wird leben, der mich siehet.** Unsere Gemüths-Neigungen und die Begierden unserer Seelen sind noch lange nicht dergestalt gereiniget und geläutert, daß sie die ungemeine Heiligkeit der Auserwählten sollten recht **geistlich richten** und hoch genug schätzen können, denn dieses sind Schätze, die man nicht zählen kan, und dieser künfftige Zustand der Seligen gehet weit über den Begriff alles menschlichen und sterblichen Verstandes. **Das kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Hertz kommen ist,** 1 Cor. 2, 9. Es sey also ferne von uns, daß unser Unvermögen in Erkänntniß dieser geistlichen Dinge einen Eckel bey uns vor denselben erwecken sollte, sondern wir stellen uns solche eben um deßwillen desto edler und unvergleichlicher vor. Denn wenn das schwache Licht unsers Verstandes und der enge Umfang unseres Begriffs dieselbe zu erreichen und zu fassen im Stande wäre, so müßten diese Güter nothwendig eben so unvollkommen und so eingeschränckt auch seyn, als wir es, leider! selber sind. Allein wie süß ist dannenhero nicht diese Hoffnung, vermöge deren wir den Besitz solcher Güter zu gewarten haben, die wir anjetzo wegen ihrer Unendlichkeit und uneingeschränckten Grösse nicht begreifen können. Laßt uns diese dunckle Erkänntniß selig preisen, und diese heilsame Unwissenheit mit Verwunderung verehren, denn sie rühret eben aus der Vortrefflichkeit der uns aufgehobenen Güter her. Und wenn dieses helle Licht uns mit seinem Glantz

nicht

nicht blendete, wenn uns diese über alle Masse wichtige Herrlichkeit wegen ihres schwehren Gerichts nicht unerträglich wäre, wenn dieses himmlische Vergnügen nicht so empfindlich und entzückend wäre, daß wir dasselbe noch zur Zeit nicht ertragen können, wenn diese Schätze nicht so überschwenglich und so häufig wären, daß wir sie nicht nachzählen können, und wenn dieser selige Zustand nicht so ausnehmend und unaussprechlich wäre, daß wir ohne eine völlige Verwandlung und **Anziehung des himmlischen Bildes** in denselben nicht eintreten können, so würde uns GOtt dieselbe nicht zugedeckt und verborgen haben. Wir sind es also, die **nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.** Die **zweyte** Eigenschafft der unsichtbaren Güter, worauf der Apostel seine Lehre vornehmlich gründet, ist die **Ewigkeit** derselben, denn er sagt also: **Was unsichtbar ist, das ist ewig.** Wir haben aber hierbey billig auf eine doppelte Ewigkeit zu sehen, denn es sind dieselben ewig 1) in Ansehung ihrer Besitzung, und 2) in Betracht ihrer Empfindung, oder daß ich deutlicher rede, so kan der Mensch in der **erstern** Absicht dieselbe nimmermehr wieder verliehren, noch in Erwegung der **andern Eigenschafft** derselben jemals überdrüßig werden, noch an deren Empfindung einigen Abgang verspühren. Ich werde mich bey dem erstern Verstande dieser Ewigkeit nicht lange aufhalten, sondern es erhellet der immerwährende Besitz derselben, dessen wir uns in jenem Leben werden zu erfreuen haben, schon zur Gnüge daraus,

aus, daß wir diese Güter nicht als Knechte und als der **Magd Söhne**, die man heute annimmt, und morgen wieder abschafft, sondern als Kinder der Verheissung und als Erben eigenthümlich besitzen und geniessen sollen. **Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause**, sagt Christus, **der Sohn bleibt ewiglich**, Joh. 8, 35. Und wir sollen also ebenmäßig einer immerwährenden Glückseligkeit theilhafftig werden, weil uns GOtt solche als eine himmlische und übernatürliche Gabe und als ein unwiederrufliches Geschencke zugewendet hat. **Die Gabe GOttes ist das ewige Leben**, Röm. 6, 23. Diese Glückseligkeit ist ferner ohne Ende, weil dieselbe durch nichts anders als durch das theure Blut und unendliche Verdienst eines Gott-Menschen hat können erlanget und erworben werden. **Denn Christus hat**, nach den Worten Pauli, **eine ewige Erlösung erfunden**, Ebr. 9, 12. Der Besitz dieser Herrlichkeit ist endlich auch um deßwillen unendlich, weil dieselbe an einem sichern und wohlverwahrten Ort für uns aufgehoben, und gegen aller unserer Feinde Trutz und Stürmen in Sicherheit behalten wird, daß wir also mit Jesaia uns rühmen können: **Er wird den Tod verschlingen ewiglich. Und der HErr HErr wird die Thränen von allen Angesichten abwischen, und wird aufheben die Schmach seines Volcks in allen Landen**, Jes. 25, 8. Und an einem andern Ort: **Man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grentzen,**

sondern

sondern deine Mauren sollen Heyl und deine Thore Lob heissen. Die Sonne soll nicht mehr des Tages dir scheinen, und der Glantz des Mondens soll dir nicht leuchten, sondern der HErr wird dein ewiges Licht und dein GOtt wird dein Preiß seyn, Jes. 60, 18. 19. Wenn wir also diese ewigen Güter behörig und nach Würden betrachten wollen, so müssen wir billig eine Zeitlang dabey stehen bleiben, und solche mit unverwandten Augen anblicken. Dergleichen fleißige Betrachtung verstehet auch der Apostel in unsern Textes-Worten, wenn er sagt: Die wir sehen auf das Unsichtbare, welches ewig ist. Denn alle flüchtige und nichtige Dinge sind nicht vermögend, das Gemüth lange Zeit im Nachsinnen zu erhalten, oder dasselbe zu beruhigen, sondern es mögen dieselbe gleich noch so groß und vortrefflich seyn, so gehet der Mensch mit seinem Verlangen doch immer weiter, und will alle Augenblicke was neues haben, daß also gleichwie solche Dinge selbst überaus vergänglich und von kurtzer Dauer seyn, also muß nothwendig die Betrachtung und Hochschätzung derselben auch ebenfalls in weniger Zeit wieder ein Ende nehmen. Aber wie wäre es möglich, bey Erwegung des unergründlichen Abgrunds der Ewigkeit, bey Erblickung einer unendlichen Reihe von so viel tausendmal tausend Tagen, Jahren und Jahrhunderten, und bey der süssen Hoffnung einer so unendlich langen Glückseligkeit seinen Gedancken und seinen Betrachtungen Ziel und Maas zu setzen. Was ist dieses nicht vor eine reiche Quelle und immer-

währende Gelegenheit zu einem unaufhörlichen Nachsinnen, was ist es nicht vor ein tiefer Schlund, der alle unsere Gedancken gleichsam verschlinget. Was sollte sich der Mensch unabläßiger und fleissiger vorstellen, als daß er zu dem Ursprung und unergründlichen Brunnen aller göttlichen Gnaden-Zeichen, mitten unter alle nur ersinnlichen Vergnügungen, und auf den höchsten Gipffel aller erdencklichen Lieblich- und Annehmlichkeiten dermaleinst gelangen werde. Erreicht nun also der Mensch solchergestalt endlich einmal ein gewisses, sicheres und unveränderliches Ziel, bey welchem nichts vergängliches mehr anzutreffen, kein Untergang mehr zu befürchten, sondern wo alles in einer unwandelbaren Beständigkeit ohne Abwechselung noch Veränderung ewig fortdauren wird, so muß die Seele sich endlich zufrieden geben, sie muß bey diesem erlangten Kleinod stehen bleiben, sie muß eintzig und allein und mit Beyseitsetzung alles andern darnach sehen, oder sich darum bekümmern, und darff nicht davon weder zur rechten noch zur lincken Hand die Augen abwenden.

Es sind aber die Güter der künfftigen Welt ewig nicht allein in Ansehung ihres Besitzes, sondern auch vors **zweyte** vermöge der **Empfindung** und nach dem angenehmen Genuß, den wir von denselben haben werden, den uns GOtt zugedacht hat, und welcher die letzte Stufe und die Erfüllung unserer ewigen Glückseligkeit seyn wird. Gesetzt, wir könnten die Güter dieser Welt allezeit und ohne Ende besitzen, so würde doch die angenehme Empfindung derselben um deßwillen nicht

lange

lange dauren, weil sie unsere unermeßlichen Begierden zu stillen, unsern weitaussehenden Absichten ein Gnüge zu thun, und unsere sinnlichen Lüste zu befriedigen keinesweges vermögend seyn, sondern uns in kurtzer Zeit lauter Eckel und Verdruß zu erwecken pflegen. Mit denen himmlischen Dingen verhält es sich aber gantz anders, denn da werden wir GOtt schauen, und dieses Anblicks nimmermehr müde werden, und zwar um deßwillen, weil uns seine Vollkommenheit und sein unendliches Wesen immer und ewig vor den Augen stehen wird, wir werden GOtt lieben, und diese Liebe wird in Ewigkeit nicht bey uns erkalten, weil sich allezeit neue Ursachen und Bewegungs-Gründe zeigen werden, um die wunderbaren und Liebesvollen Wege, durch die er unsere ewige Erlösung zuwege gebracht hat, zu bewundern und zu preisen. Wir werden auch GOtt ohne Aufhören loben und rühmen, weil er sich uns in alle Ewigkeit und über alles, was Namen hat, als das allerlob- und ruhmwürdigste Wesen offenbahren wird. Es wird also unser gantzes Leben in der frohen Ewigkeit nichts als ein immerwährendes Lob- und Danck-Lied und ein ewiges Alleluja seyn. **Wohl denen**, sagt dahero der König und Prophet David, Psalm 84, 5. **die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar.** Das göttliche Lob wird solchergestalt nach dem Ausspruch des heiligen Augustini das eintzige Geschäffte seyn derer, „die sonst nichts mehr zu schaffen haben, die eintzi„ge Arbeit derer, die von aller andern Arbeit be„freyet seyn, die eintzige Bewegung derer, die zu

„einer vollkommenen Ruhe gelanget seyn, und die „eintzige Sorge derer, die aller Sorge und Be„kümmerniß auf ewig entlediget worden seyn." Sollte uns nun dieses nicht aufs kräfftigste aufmuntern, nach demjenigen schon auf dieser Welt **zu sehen**, welches wir in alle Ewigkeit anschauen werden, und hier in dieser Pilgrimschafft diejenigen Betrachtungen schon anzufangen, mit welchen wir hinkünfftig von Ewigkeit zu Ewigkeit beschäfftiget zu seyn gedencken. Wenn jener Mahler vor alten Zeiten zu fleißiger Arbeit sich selbst anreitzen wollte, so stellte er sich den unsterblichen Ruhm, den er mit seiner kunstreichen Arbeit sich erwerben würde, recht lebendig vor, und sagte dabey: **Ich arbeite der Ewigkeit zu gefallen.** Eben auf solche Art soll ein wahrer Christ billig auch gesinnet seyn, und also bey sich gedencken: „Ich will demnach hinfort weder Mühe noch Fleiß „sparen, um den Hafen der Ewigkeit zu erreichen, „ich will nach nichts als nach denen unsichtbaren „Dingen mich bestreben, denn ich weiß gewiß, „daß der Lohn und der Nutzen meiner Bemühung „unendlich und ewig seyn werde, daß diese vor„treffliche und prächtige Anblicke nimmermehr „wieder vor meinen Augen verschwinden werden, „und daß, je genauer und je unverwandter ich die„selbe hier auf der Welt anzuschauen mich befleiß„ige, desto deutlicher werde mir auch das Ver„ständniß eröffnet werden, desto hellere Strahlen „und desto günstigere Blicke werde die Gnade „GOttes in mein Hertz ergiessen, und desto tiefere „Wurtzel werden diese erkannten und fleißiger-

woge-

„wogenen Wahrheiten in meinem Hertzen ein-
„schlagen. Ja es werden dieselben durch ein un-
„ermüdetes Nachsinnen sich endlich dem Gemüth
„dergestalt tief und vest eindrücken, und solche leb-
„haffte und angenehme Empfindungen in demsel-
„ben verursachen, daß ich schon hier in der Welt
„einen Anfang meiner künfftigen Herrlichkeit er-
„blicken, diese Herrlichkeit selbst aber alsdenn
„auch in ihrer Vollkommenheit erlangen werde,
„wenn ich die unsichtbaren Dinge jener Welt in
„ihrer wahren Beschaffenheit und in ihrem hellen
„Lichte werde sehen und anschauen können." **Nun spiegelt sich uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist.** 2 Cor. 3, 18.

Laßt uns doch derohalben fleißig **sehen auf das Unsichtbare**, laßt uns aber auch alle durchdringende Kräffte des Verstandes, alle nur mögliche Scharff- und Tiefsinnigkeit und alle nur erdenckliche Munterkeit des Gemüths dabey anwenden. Laßt uns nach dem Unsichtbaren **sehen** mit einem unabläßigen **An-** und **Durchschauen**, nach den Worten Jacobi 1, 25. *) auf daß diese Güter uns dergestalt deutlich vor Augen stehen, als ob wir sie durch unsere leibliche Sinnen erkennen könnten.

Es

*) Es stehet zwar dieses Allegatum nicht im Text, weil aber das Wort **Durchschauen** etwas fremd ist, so hat man nur zeigen wollen, warum man sich dessen bedienet.

Es möchte zwar manchem befremdlich vorkommen, wie es doch möglich sey, daß solche unermeßliche und unschätzbare Güter, dergleichen wir im ewigen Leben antreffen werden, die Hertzen der Menschen so gar wenig zu rühren und zu bewegen pflegen. Es entstehet aber diese Unempfindlichkeit vornehmlich aus der geistl. Beschaffenheit dieser Güter, denn weil sie weder mit Händen gegriffen, noch mit denen Sinnen erreicht, noch durch den Verstand recht eingesehen werden können, so ist es nicht wohl möglich, daß sie so schlechterdings eine sonderliche Würckung und Eindruck in dem Gemüth des Menschen haben können. Dahero muß nothwendig eine kräfftige Ueberzeugung und ein emsiges Nachsinnen dazu kommen, wenn wir mit diesen Gütern recht bekannt werden und ihren angenehmen Zug empfinden wollen. Es muß auch ferner der Glaube das beste bey der Sache thun, und uns diejenige vortreffliche Offenbahrung im Geist zum Voraus entdecken, welche dorten dem heiligen Stephano durch eine Entzückung wiederfuhre: **Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen,** Gesch. 7, 55. Mein Glaube ist es demnach, **der hineingehet in das Inwendige des Vorhangs,** und obgleich meine Sinne daselbst nichts gewahr werden, so erblicket doch meine vernünfftige Seele eine glückliche und Freudenvolle Ewigkeit, eine sichere Wohnung, welche mir der himmlische Vater selbst zubereitet hat, **einen Bau von GOtt erbauet, und ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig**

ist

ist im Himmel. Laßt uns weiter auf das Unsichtbare mit **Verwunderung** sehen. Denn wie wäre es möglich, daß eine ernstliche und sorgfältige Erwegung solcher hohen und wundernswürdigsten Dinge den Menschen nicht ausser sich setzen und sein gantzes Gemüth einnehmen sollte? Es sind ja diese Güter unermeßlich in ihrem Umfang, ewig nach der Zeit und nach ihrer Beständigkeit, und Engel-rein nach ihrem Genuß und in ihrer Empfindung; man nennet dieselbe dahero mit allem Recht einen Thron und Stuhl, der nicht wancken kan, eine Crone, die nicht verwelckt, ein Abendmahl, **einen lautern Strohm voller Wolluſt, welcher gehet von dem Stuhl GOttes und des Lammes.** Ja zu diesen Gütern gehöret auch endlich der grosse GOtt selbst, den wir alsdenn ewig schauen und genieſſen werden. Diese **theure und allergröſſeſte Verheiſſungen** sind nun wohl allerdings dermassen ausnehmend, hoch und unvergleichlich, daß der allerunempfindlichste Mensch solche ohnmöglich wird recht behertzigen und bemercken können, ohne durch ihren hellen Glantz gleichsam geblendet, und durch die gantz ungemeine Freygebigkeit unsers grossen Wohlthäters in ein rechtes Erstaunen gesetzt zu werden, so daß er mit David wird ausrufen müssen: **Wie groß iſt deine Güte, die du verborgen haſt denen, die dich fürchten,** Pſ. 31, 20. Laßt uns ferner in **brünſtiger Liebe nach dem Unſichtbaren ſehen.** Denn wenn wir diese Güter in ihrer Vortrefflichkeit und in ihrer unermeßlichen Grösse recht genau beleuch-

ten,

ten, so kan es nicht fehlen, daß eine hertzinnigliche Liebe und aufrichtige Neigung sich in unserer Seelen entzünden, und daß, **wo unser Schatz ist, auch unser Hertz** nothwendig **seyn müsse.** Wird nicht diese aufrichtige Liebe in folgende Worte mit dem König David ausbrechen: **Mein Hertz hält dir vor dein Wort, ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch, HErr, dein Antlitz,** Ps. 27, 8. **Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth, meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn,** Ps. 84, 1. 2. Oder mit Paulo Phil. 1, 23. **Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre.** Endlich laßt uns nach dem Unsichtbaren sehen, als nach unserm **letzten Ziel** und vornehmsten Endzweck. Laßt uns die Augen nach diesen herrlichen Dingen unabgewandt richten, und alle unsere Verrichtungen und alle unsere Handlungen nach denselben abmessen. Laßt uns diesen richtigen und unbetrüglichen Wegweiser niemals aus dem Gesicht verliehren, sondern vielmehr denen klugen Boots-Männern und Schiffern nachahmen, welche auf ihrer Schifffahrt und Reise unverwandt nach dem Himmel sehen, und ihren Weg auf dem Meer nach dem Lauf des Himmels und der Sterne einrichten. Laßt uns die Dinge dieser Welt nicht weiter und nur in so ferne hoch halten, als wir durch dieselben den Weg nach dem Himmel finden können. Laßt uns endlich auch alles dasjenige mit dem Rücken ansehen, und dahinten lassen, was uns von dem

rechten

rechten Wege abführen und verleiten könnte. **Eines aber sage ich mit dem Apostel Paulo, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches mir vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu,** Phil. 3, 13. 14.

Wir haben, lieben Brüder, zwar heute einen solchen Tag erlebt, an welchem man gemeiniglich an das Sichtbare und an diejenigen Dinge, die ein wahrer Christ in seinem Lauf nach dem Himmel billig vergessen und dahinten lassen sollte, wieder von neuem zu dencken anfängt, und an welchem die Schuldigkeit eines jeden Predigers erfordert, seinen Wunsch und Segen für das Vaterland, für unsere Angehörige, für unsere Angelegenheiten und für die sichtbare Kirche auf Erden öffentlich abzulegen. Laßt uns aber diese zeitliche Absichten in lauter geistliche Gedancken verwandeln, laßt uns solche nach den unsichtbaren Dingen richten, und bey allen unsern Wünschen die ewige Seligkeit zum Endzweck nehmen. Wenn wir demnach unserer Königin langes Leben und glückliche Regierung, wenn wir den Waffen unserer Kriegs-Heere Heil und Segen, und denen hohen Bundes-Genossen eine beständige Eintracht, vorsichtige Rathschläge, eine unüberwindliche Standhafftigkeit in Ausführung ihrer Anschläge, und reiche Früchte der in dem vorigen Feldzuge erfochtenen grossen Vortheile anwünschen, so laßt uns hierbey vornehmlich die Absicht führen,

führen und zum Grunde setzen, daß **wir** doch endlich **erlöset aus der Hand unserer Feinde**, zu dem ruhigen, freyen und ungehinderten Gebrauch unseres Gottesdienstes gelangen, GOtt **ohne Furcht unser Lebenlang dienen**, und hernachmals von ihm in der ewigen Seligkeit mit desto grösserer Gnade und Barmhertzigkeit gecrönet werden möchten. Wenn wir von GOtt die Wohlfahrt und das Wohlergehen unseres Haus-Wesens und unserer Kinder erbitten wollen, so laßt eure Gedancken vornehmlich dahin gerichtet seyn, wie diese zarte Pflantzen durch eine gottselige Erziehung aufgezogen, durch euer gutes Beyspiel im Guten bevestiget, durch den Thau des Himmels begossen, unter dem Zufluß des göttlichen Segens und Gedeyens in die Höhe gebracht, und solchergestalt als reife Früchte der Gerechtigkeit in das ewige Leben hinan wachsen, auch endlich in das himmlische Paradies versetzet und eingepfropfet werden mögen. Wenn wir GOtt um einen ersprießlichen Fortgang im **Handel und Wandel** anrufen, so laßt doch ja allen Geitz und schändliche Gewinnsucht weit von euch entfernet seyn, und suchet nicht durch Erlangung eines unsäglichen Reichthums einer es dem andern bevor zu thun, sondern trachtet vielmehr dahin, wie ihr durch euer Ansehen in der Welt der unterdruckten Unschuld wieder aufhelffen, und die empor kommende Laster wieder unterdrucken möget, wie ihr durch euer erlangtes Vermögen den Armen Gutes thun, und **euch mit dem ungerechten Mammon Freunde machen** könnet, **auf daß sie euch aufnehmen**

mögen

mögen in die ewige Hütten. Wenn ihr endlich den äusserlichen Wohlstand der christlichen Kirchen, und daß GOtt zu unsern Zeiten **Jerusalem fertigen und zum Lob auf Erden setzen** möge, von ihm erbitten wollet, so hütet euch sorgfältig, daß dabey keine Friedens-häßige und rachgierige Gedancken mit unterlaufen, und eure Wünsche ja nicht auf einige Rache und Wiedervergeltung gegen unsere jetzige Widersacher, die man bey einer glücklichen Veränderung unserer Kirche etwa zu erhalten hoffen könnte, mit abgesehen seyn mögen, sondern sehnet euch vielmehr nur um deßwillen nach solchen vergnügten und gesegneten Zeiten, auf daß vermittelst derselben das Reich Christi erweitert, das Panier unsers Heylandes weiter ausgeworffen, seine Unterthanen vermehret, die Zahl der Auserwählten voll werden, und die Kirche Christi nach dem von GOtt gefaßten Rathschluß endlich in sein ewiges Reich versetzet, und in demselben in alle Ewigkeit bevestiget und bestätiget werden möge.

GOtt gebe doch also, daß dieser hertzliche Wunsch, den ich anjetzo in meinem und eurem Namen abgestattet habe, und welcher aus dem alleraufrichtigsten Hertzen geflossen ist, GOtt gebe, sage ich nochmals, daß derselbe im Himmel möge erhöret, genehm gehalten, und mit einer hundertfältigen Segens-Erndte wieder in unsern Schooß ausgeschüttet werden. Gebe doch der grosse GOtt, daß unsere Königin mit ihren Räthen, mit ihrem Parlament, mit ihren Gerichts-Stühlen, in ihren Unterhandlungen, mit ihren Kriegs-Heeren

und in dem hohen Ruhm ihres Namens immer höher und weiter steigen, durch eine langwierige und gütige Regierung ihre Unterthanen in unverrückter Glückseligkeit erhalten werden, und zuletzt ihre vergängliche Crone mit einer unvergänglichen und unverwelcklichen verwechseln, auch bey ihrem Hintritt den Scepter einem ununterbrochenen und dem Protestantischen Glauben zugethanen Hause wieder überlassen, uns aber solchergestalt an einer Stütze des reinen Göttesdienstes und des rechtschaffenen Christenthums es nimmermehr fehlen möge. GOtt gebe ferner, daß eure hertzgeliebten Kinder und Hausgenossen sowol an Zahl als an Tugenden immer zunehmen, eure Freude und euer Trost in dieser Welt seyn, und in der zukünfftigen Ewigkeit die Seligkeit erlangen mögen. GOtt gebe, daß die verfallene Handlung bald wieder in ihren vorigen blühenden Zustand kommen, je mehr und mehr zunehmen und wachsen, auch endlich einmal nach unser aller Wunsch zu der Fortpflantzung der göttlichen Wahrheit nützlich und beförderlich seyn möge. GOtt gebe, daß seine sichtbare Kirche auf Erden von ihren Schandflecken gereiniget werde, an Eifer zunehmen, und die Krafft und Macht des Namens JEsu Christi allenthalben ausbreiten möge. GOtt wolle doch durch unsere Kirche und insbesondere durch den guten Wandel ihrer Lehrer, ihrer Aeltisten und ihrer Allmosen-Pfleger, wie auch durch den Eifer und die guten Wercke aller ihrer Mitglieder **den Geruch seiner Erkänntniß offenbahren an allen Orten.** Ach GOtt, erbarme dich doch auch der

armen

armen Protestantischen Kirchen in Franckreich! **Denn vergeß ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen, meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedencke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude seyn,** Ps. 137, 5. 6. GOtt gebe, daß diese Kirche ihre Heiligthümer wieder aufrichten, daß sie das verlohrne Wort GOttes wieder erlangen, daß sie ihre an die vier Winde zerstreuete Kinder wieder sammlen, auch endlich eine sichere Stätte, **die Grund hat**, beziehen, und daselbst die Beylage der göttlichen Wahrheit auf ihre Kinder und Kindes-Kinder fortpflantzen und forterben möge. GOtt gebe auch endlich, daß ihr, meine lieben Brüder, eure gantze Lebens-Zeit in stoltzem Friede und in sicherer Ruhe zubringen möget. **Der GOtt aber des Friedens sey mit euch allen,** Amen.

III. Predigt.

Von dem Ursprung der Irrthümer

handelt

CHARLES BERTEAV

über die Worte Matthäi 13, 25.

Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waitzen, und ging davon.

So verdrossen und nachläßig die **Faulheit** immer seyn mag, so ist sie doch ehender vermögend, uns die Wahrheit zu rauben, und den Glauben von den Hertzen zu nehmen, als die alleräusserste Gewalt und Verfolgung der Menschen. Denn so bald der Mensch siehet, daß man ihn mit Gewaltthätigkeiten und Bedruckungen angreifen wolle, so geräth er alsobald in den Harnisch, so fasset er alle seine Sinnen und Gedancken zusammen, und sammlet alle Kräffte, um seine edle Freyheit wider dergleichen unrechtmäßige Gewalt zu vertheidigen, und weil man solchergestalt ihn um das Seinige zu bringen gedencket, so hält er vor nichts billigers noch rechtmäßigers, als sein Eigenthum und seine Gerechtsame mit aller Macht zu verfechten. Die Faulheit ist hingegen ein verdeckter und unsichtbarer Feind, sie verfinstert den Verstand des Menschen, sie hemmet den Gebrauch seiner Sinnen, und fesselt alle seine Gemüths- und Leibes-Kräffte dergestalt, daß er **seine Crone**, ohne die geringste Empfindung und ohne dessen einmal recht gewahr zu werden, sich **nehmen** läßt. Die Verfolgung hat noch niemals die geringste Ueberzeugung in eines einigen Menschen Seele zuwege bringen können, sondern sie findet vielmehr in dem menschlichen Hertzen allezeit ein gantz gemeines Vorurtheil, welches ihr den hefftigsten Widerstand leistet, und allen Eingang in das Gemüth versperret. Dieses Vorurtheil bestehet nun darinnen, daß der Mensch gegen alles, so ihm feindselig und widerwärtig zu seyn scheinet, eine gewisse Furcht und Mißtrauen

zu haben gleichsam von der Natur angewiesen werde. Aber die Faulheit weiß sich mit lauter holdseligen und freundlichen Geberden als die beste Freundin bey uns einzuschmeicheln, sie will uns aller Mühe und Arbeit entheben, und verspricht uns lauter ruhige und vergnügte Stunden, sie bringt es auch endlich dadurch so weit, daß der Mensch die allerungereimtesten und abscheulichsten Lehren sich weit lieber gefallen läßt, als daß er sich die Mühe geben, und solche recht einsehen und untersuchen sollte. Die Wahrheit dessen, so ich anjetzo eurer Liebe vorgetragen habe, lässet sich aus den Geschichten der christlichen Kirche mit leichter Mühe zeigen. Denn die entsetzlichsten Verfolgungen gegen die ersten Christen waren zwar anfänglich denen grossen Sturm-Winden zu vergleichen, welche die im Wege stehenden Bäume und Gewächse bis zur Erden niederbeugen, und dahero hat auch diese Hitze der Anfechtung öffters den mehresten Theil der ersten Christen niedergebeuget und zu Boden geschlagen. Allein es war doch nur ein Uebergang, und so bald diese brausende Wetter vorüber waren, so hob die unterdrückte Kirche ihr Haupt wieder empor, und der christliche Glaube kam immer wieder zu seinen vorigen Kräfften. Wir finden aber auch hingegen in diesen Geschichten einen gantz unvermerckten, heimlichen, verborgenen und um sich fressenden Krebs,*)

*) Ich habe das im Text stehende Wort *Progrès* mit Fleiß durch die Worte Pauli 1 Tim. übersetzet, weil solche der Meynung des Autoris gar nicht

welcher durch die Trägheit und Unachtsamkeit der Menschen geheget und unterstützet worden, oder welcher vielmehr diese Unachtsamkeit selbst ausgebrütet und verursachet hat. Dieser ist es nun eigentlich, welcher der Kirchen GOttes eine gefährliche Wunde nach der andern angebracht, ihre Grund-Säulen umgewühlet, von einer Zeit zur andern immer fortgelaufen, auch endlich in der Kirche GOttes sich vest gesetzt, und gleichsam seine Wohnung aufgeschlagen hat. Denn der **Irrthum** zeigte sich gleich anfangs in einer gantz andern als in seiner wahren Gestalt, er machte nicht das geringste Getöse oder Geschrey in der Welt, sondern ging vielmehr in stillem Wesen und in den allerleutseligsten und gefälligsten Geberden einher. Solchergestalt ist es ihm nun endlich gelungen, daß er die Menschen bezaubert und eingeschläfert, in währenden diesem Schlaf aber immer mehr und mehr an Macht und Stärcke zugenommen habe. Dieses hat demnach der Sohn GOttes durch unsere Textes-Worte an den Tag legen wollen. **Da die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waitzen, und ging davon.**

In diesen Worten fähret unser Heyland fort, das gleich vorhergehende Gleichniß von dem himmlischen Säemann weiter auszuführen, und weil er in demselben zugleich das künfftige Schicksäl seiner Kirchen vorgestellet hatte, so macht er nunmehro wieder den Anfang mit demjenigen Zustand

entgegen, und doch meines Erachtens viel nachdrücklicher sind.

stand der Kirchen, dabey er es in dem vorhergehenden Gleichniß hatte bewenden lassen. In diesem nemlich hatte er den Evangelischen Saamen in **viererley** Gattungen eingetheilet, davon die **erstere** durch die Verachtung der Menschen verlohren gegangen, und **an den Weg gefallen war.** Die **andere** war **durch die Hitze der Trübsal und Verfolgung verwelcket**, und nach dem Ausspruch unsers Heylandes **in das Steinigte gefallen.** Die **dritte** war **durch die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums erstickt worden.** Das **vierte fiel auf ein gut Land, und trug hundertfältig.** Diesen guten Saamen und diese Frucht auf dem guten Lande greift nun der Feind an. Er kan aber diesen **Theil** JEsu Christi und **diese Schnur seines Erbes** weder durch die Vorurtheile der Menschen, noch durch die Furcht des Todes, noch durch die Welt-Liebe aus seiner Hand reissen. Da nun also der Feind auf solche Art nichts hatte ausrichten können, so greift er es auf eine andere Weise an, und nimmt die Zeit und den Vortheil besser inacht, indem er die Menschen durch ihre eigene Unbesonnenheit und durch ihr schläfriges Wesen berücket, und solchergestalt durch ihre Schuld zu seinem Zweck gelanget. Dieses wird mir nun Anlaß geben, bey dieser Betrachtung auf zwey Stücke acht zu geben, als

Erstlich auf die Verrichtung des Feindes, und

Zweytens auf die Nachläßigkeit der Kirche.

Oder vors erste auf den Fleiß und die Wachsamkeit der Kinder dieser Welt, die da klug sind in ihrem Geschlechte. Und zweytens die thörigte Unachtsamkeit der Kinder des Lichts, oder derjenigen, die für Kinder des Lichts angesehen seyn wollen.

Der Erste Theil.

Wenn hier der Heyland des Unkrauts gedencket, und von demselben anführet, daß es der Feind gesäet, daß solches den Wachsthum des Waitzens gehindert, und denselben erstickt habe, so könnten nicht allein die Ketzereyen, sondern auch die Laster der Menschen darunter verstanden werden. Allein, wenn man die Sache recht genau erweget, so läßt sich dieses Unkraut besser von der letztern Art des über die Kirche verhängten Unglücks, nemlich von der irrigen Lehre, als von der Bosheit der Menschen, auslegen. Denn so offt der Sohn GOttes in verschiedenen Gleichnissen den Unterscheid der guten und bösen Dinge in der Welt andeuten will, so bemerckt er allezeit die Laster durch das Stroh, und die Ketzereyen durch das Unkraut. Die Ursach dessen zeigt der heilige Augustinus in folgenden Worten an: Weil nemlich der Sünder und lasterhaffte Mensch mit allen rechtschaffenen Christen einen Glauben, eine Lehre und einerley Sacramenta hat, und folglich alle beyde auf einerley Grund mit einander erbauet sind. Eben also verhält sichs auch mit dem Stroh, welches einerley Wurtzel und Halm mit dem

dem guten Korne führet. Gleichwie nun hingegen das Unkraut von einer andern Art ist, und aus einer andern Wurtzel käumet als der Waitzen, also sind die Ketzereyen gleichergestalt auch etwas gantz fremdes in Ansehung der Rechtglaubigen, und stehen nicht auf einerley Grunde mit denselben. Dieses **Unkraut** wird auch in einem andern Gleichniß das **Aergerniß** genennt, und das Aergerniß drückt der Apostel Paulus mit dem Wort **Rotten** oder **Ketzereyen** in einer gewissen Schrifft-Stelle aus, die sich gantz deutlich auf die Worte Christi beziehet: **Es muß ja Aergerniß kommen**, Matth. 18, 7. Und St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19. **Es müssen Rotten unter euch seyn**. Daß also dieses Unkraut vornehmlich die irrigen Lehren andeute, erhellet auch endlich daraus, daß desselben in unsern Textes-Worten als einer gantz neuen und vorher gantz unbekannten Sache und als eines bösen Saamens, der allererst nach Errichtung der Kirche Christi in dieselbe ausgestreuet worden, Erwehnung gethan werde. Dieser Umstand schicket sich nun gantz allein auf die Ketzereyen, welche nicht eher als nach der Stifftung des Reiches Christi ihren Ursprung genommen haben, da hingegen die Sünden und Laster seither dem ersten Sünden-Fall der Menschen jederzeit und ohne Aufhören entstanden, erwachsen und zum Vorschein gekommen sind.

Der Feind, welcher das Unkraut gesäet hat, wird hier mit seinem eigentlichen Namen nicht genennet, sondern nur nach seinen schädlichen Absichten beschrieben, und mit dem allgemeinen Namen des

Feindes bemerckt. Die Worte des Evangelii haben nicht ausdrucken wollen, ob es der Satan oder ob es der Mensch gewesen sey, und demnach schliesse ich nicht unbillig daraus, daß sie alle beyde hierunter verstanden werden müssen, und zwar jener als der erste Verführer zum Bösen, diese aber als das Werckzeug, und die Handlanger des Bösen. Satan als das unsichtbare Werckzeug, und der Mensch als das sichtbare und unmittelbare Werckzeug der Ungerechtigkeit. Ich halte vor unnöthig, die Räncke, die listigen Anschläge und die verschmitzten Kunstgrisse, deren sich der Teufel, als der unsichtbare Säemann des Unkrauts, zu bedienen pflegt, weitläuftig hier auszuführen, denn es zeigen sich dieselbe deutlich genug in denen bösen und verführerischen Nachstellungen der Menschen, **die seines Theils sind, und auch dazu helffen.** Wenn wir also die Mittel und Wege, deren sich die Menschen bey ihren schädlichen Absichten gemeiniglich bedienen, recht genau beherzigen, so können wir auch zugleich auf die Spuhr des Satans und auf den Grund seiner heimlichen Tücke mit leichter Mühe kommen. Denn der Teufel brauchet bey Ausführung seiner Anschläge in diesem Stück allezeit die Menschen zu seinen Waffen und Werckzeugen. In dieser Absicht ist er ihnen in Erfüllung aller ihrer Begierden behülflich, in Befriedigung ihres Verlangens geschäfftig, und in Erhaltung ihrer suchenden Vortheile nützlich. Solchergestalt stehet der Mensch öffters in denen Gedancken, als treibe er nur seine Sache, und suche nur seinem Willen ein Genüge

zu

zuthun, oder er bildet sich auch wohl gar ein, daß er GOtt einen Dienst thun, und dessen Reich erbauen wolle, wenn mans aber beym Lichte besiehet, so hat er mit aller seiner Mühe und Arbeit weiter nichts ausgerichtet, als daß er die verfluchten Rathschläge, so in dem Reich und in der Macht der Finsterniß geschmiedet worden, ins Werck gesetzt.

Die hinterlistigen Kunst-Stücke und der unermüdete Fleiß des Feindes äussert sich in folgenden Stücken, als: **Erstlich** in der Vermischung des Unkrauts mit dem guten Saamen, denn er unterstehet sich keinesweges den guten Saamen auszurauffen, oder seinen bösen Saamen auf einen besondern Acker zu säen, sondern **er säet** denselben **nur zwischen den Waitzen. Zweytens** zeigen sich seine listigen Griffe in der Gestalt, damit er seine bösen Lehren überkleidet und übertünchet, denn er bringet dieselbe nicht gleich anfangs in ihrer wahren Grösse und in ihrer unverfälschten Beschaffenheit zum Vorschein, sondern er gibt nur dieselbe vor einen Saamen und vor ein kleines Körnlein aus. Er streuet zuförderst nur allerhand Vorbereitungen und Anleitungen zu seinem Vorhaben in die Welt aus, und diese bleiben so lange verborgen, bis er mit seiner Bosheit öffentlich auszubrechen und gerade heraus zu gehen Gelegenheit findet. Es ist also anfänglich nur ein Saamen, und zwar ein Saamen, der eine Zeitlang unter der Erden verborgen bleibet. Zum **dritten** mercket man die Hinterlist dieses Feindes daran, daß er lauter solche Lehren zu Marckte brin-

bringet, welche sich eine Zeitlang mit der wahren Lehre des Evangelii gantz wohl zu vertragen scheinen. Denn das ist die rechte Art des Unkrauts, welches kurtz nach der Aussaat dem guten Saamen nicht unähnlich ist, und dem blossen Augenschein nach kaum von demselben unterschieden werden kan. Seine durchtriebene Bosheit läßt sich **viertens** abnehmen aus demjenigen Ort, den er zu Ausstreuung seines Unkrauts sich auszuersehen pfleget, und dieses Feld ist so gar der Schooß und das innerste der Kirchen Christi, allwo sonst GOtt seine Kinder und Glaubigen zeuget, pfleget und erbauet. Die **fünfte** Probe seines verschmitzten Verfahrens ist diejenige Heucheley und das heimtückische und schleicherische Wesen, damit er angezogen kommt, und vermöge dessen er seine begangene Unthaten niemals auf sich kommen lassen will. Denn als er das Unkraut unter den Waitzen gesäet hatte, so gieng er davon. **Sechstens** erscheinet auch seine betrügliche Art aus derjenigen Zeit, deren er sich zu seinem Vortheil bedienet, und zwar: **Da die Leute schlieffen.** Dieses will nun nichts anders andeuten, als eine Finsterniß, eine düstere Nacht, eine Zeit der Unwissenheit und der Unbesonnenheit, und solche betrübte Zeiten, darinnen es den Menschen an Nachdencken und an nöthiger Ueberlegung fehlte. Dieses letzte Stück soll aber in dem zweyten Theil meiner Predigt vornehmlich abgehandelt werden.

Ich werde demnach vors **erste** zeigen, daß der Feind den guten Saamen auszurauffen sich nicht in den Sinn kommen lasse, sondern nur sein Unkraut

kaut zwischen denselben zu säen, und also beyde mit einander zu verbinden beflissen sey. Der H. Chrysostomus drucket diese Handlung des Feindes dergestalt aus, daß er **oben drauf säe**. Denn wenn er hätte wollen mit dem Kopf gegen die Thür rennen, und den ersten Christen die ersten Grund-Wahrheiten des Evangelii mit Gewalt aus den Händen reissen, so würde gleich die gantze Welt nach den Waffen gegriffen, alle ihre Kräffte gegen den allgemeinen Feind vereiniget, und ihn also mit zusammengesetzter Macht aus dem Feld der christlichen Kirchen geschlagen haben. Er hat sich derohalben eingeschlichen nicht in der Gestalt eines grausamen Feindes, der nur auf den Raub ausgehet, und sich des Unserigen zu bemeistern gedenckt, sondern unter dem Bilde eines gütigen Wohlthäters, der uns noch von dem Seinigen etwas mitbringen, und aus seinen Schätzen reich machen und versorgen will. Er ist nicht erschienen als ein strenger und unbarmhertziger Lehrmeister, der alle vorher erkannte Wahrheiten mit einmal aus dem Gedächtniß wieder austreiben, und alles, was man vorher mit grosser Mühe erlernet hat, wieder in Vergessenheit bringen will, sondern er hat sich nur als ein gelinder und verträglicher Anführer erwiesen, der alle vorhin gefaßte Lehr-Sätze unangefochten lässet, und nur seinen Schülern dasjenige gerne beybringen möchte, was ihnen noch abgehet. Es ist demnach der Zusatz dieser oder jener neuen Lehre zu denen alten Wahrheiten, oder wie die Rechenmeister zu reden pflegen, die Addition und Multiplication die sicherste und leichteste

Art,

Art, um die **Lügen** in den Schwang zu bringen, und in der Kirchen Christi auf feste Grund-Säulen zu befestigen. Durch den Weg des Abgangs und der Verminderung, oder nach Rechnungs-Art durch die Subtraction, hat es so gut nicht gelingen wollen. Dahero wird man auch wahrnehmen, daß alle Ketzereyen, so ein oder anders Haupt-Stück der göttlichen Lehre von derselben haben abschneiden und absondern wollen, als zum Exempel der Irrthum des Ebions, des Cerinthi, des Pauli von Samosata und Arii, niemals langen Bestand gehabt, sondern gemeiniglich in kurtzer Zeit aus dem Schaafstall der christlichen Kirchen wieder ausgetrieben worden seyn. Diejenigen irrigen Meynungen aber, die sich neben der Wahrheit eingeschlichen, und dieser nur einen Zusatz beygefüget haben, dergleichen an denen falschen Lehren der Römischen Kirche wahrzunehmen ist, haben viel länger gedauret, und endlich von dem gantzen Umfang der Kirche Christi sich Meister gemacht, wie auch die Oberhand darinnen durch einige Jahrhunderte hindurch behalten. Wenn man das Verdienst JEsu Christi und den unschätzbaren Werth seines Versöhn-Opfers hätte aus der Glaubens-Kette reissen, und den Christen entziehen wollen, so würden es diese nimmermehr haben geschehen lassen, und ihre blöde Gewissen würden sich gar nicht wieder zufrieden gegeben, sondern lieber alles andere daran gesetzt, als solchergestalt den eintzigen Grund ihrer Hoffnung und den eintzigen Weg zu der ewigen Seligkeit sich haben rauben lassen. Als man aber die Verdienste

und

und die Genugthuung der Heiligen dem Verdienst Christi an die Seite zu setzen, und das erstere vor eine Beyhülffe und Nachschuß des letztern auszugeben sich nicht scheuete, so hat uns leider die Erfahrung gelehret, daß dieses unverschämte Vornehmen dennoch durch den gantz billig scheinenden Weg eines kleinen Zusatzes und nöthigen Anhangs endlich durchgedrungen und Platz gefunden habe. Es würde sich nimmermehr haben thun lassen, denen Christen auf einmal das Heil. Abendmahl völlig aus den Händen zu spielen, und es würden dieselbe ohnfehlbar eine so heilige Verordnung Christi, vermöge deren sie der Früchte seines unschuldigen Leidens und Sterbens theilhafftig werden sollten, wider alle Feinde kräfftigst behauptet haben. Als aber der Irr-Geist nur vorgabe, daß man dieses unerforschliche Geheimniß deutlicher erklären, und den Verstand der Einsetzungs-Worte JEsu Christi jedermann vor die Augen legen wollte, auch zu dem Ende eine cörperliche Gegenwart, und endlich gar eine gantz ungegründete Verwandlung in die Lehre vom Heil. Abendmahl mit einzuflechten suchte, so hat sich hierbey nicht die geringste Schwürigkeit gefunden, sondern dieser Irrthum ist mit dem allerglücklichsten Erfolg eingeführet worden. Ich nehme aber hierbey eine sonderliche Probe der göttlichen Vorsehung wahr, denn gleichwie dieselbe allen Ketzereyen Bande und Fesseln anleget, durch dieselbe ihren Fortgang nach ihrem heiligen Rathschluß hemmet und zurück hält, solchen nach ihrem gerechten Willen entweder den Zügel schiessen läßt, oder ih-

ihnen **Zäume und Gebiß anleget**, und denselben gleichwie dem ungestümen Meere zurufft: **Bis hieher sollt du kommen, und nicht weiter.** Hiob 38, 11. Also hat auch dieselbe nicht zulassen wollen, daß solche gefährliche Lehren, welche einige Grund- und Haupt-Stücke des christlichen Glaubens gäntzlich aufheben könnten, einen allgemeinen Beyfall, einen allzulangen Bestand, und einen grossen Anhang in der Kirche Christi haben sollten. Dieses hat nun die göttliche Weisheit aus keiner andern Ursach also geordnet, als damit die Glaubigen durch den Verlust einiger Haupt-Stücke der Christlichen Lehre an der geistlichen Nahrung ihrer Seelen keinen Abgang leiden, und solchergestalt nicht ins Verderben gerathen möchten, ja damit die gantze Kirche Christi selbst von dem Creiß des Erdbodens nach und nach nicht vertilget werden sollte, denn dieses hätte mit den göttlichen Verheissungen nicht bestehen können. Ob also gleich der grosse GOtt in seinen zwar gerechten, aber doch auch zugleich mit lauter Güte verbundenen Gerichten dem Feinde zuweilen die Gewalt verstattet, diese oder jene fremde Lehre in der Kirche Christi einzuführen, so hat er dennoch aber dabey unumstößlich fest gestellet, daß die Grund-Wahrheiten und unentbehrliche Glaubens-Lehren allezeit unbeweglich in derselben stehen und unangetastet bleiben sollten; Damit es den wahren Gläubigen an diesem kräfftigen Mittel zur Erbauung und Stärckung im wahren Christenthum niemalen gebrechen, daß sie aus dem Besitz und Genuß der göttlichen Wahrheit niemals verdrungen werden,

den, und durch dieselbe allezeit im Stande seyn möchten, bey einreissenden Ketzereyen den Fortgang und Anwachs derselben zu unterbrechen, oder doch wenigstens denselben möglichsten Abbruch zu thun; Auch endlich einmal zu bestimmter Zeit dieselbe durch das helle Licht einer allgemeinen Bekehrung und Kirchen-Verbesserung gäntzlich wieder zu dämpfen und zu vertilgen.

Die Argliſt des Feindes erscheinet auch **zweytens** aus derjenigen verdeckten Gestalt, in welche er seine gottlose Lehren einhüllet; Denn da läßt derselbe diese Irrthümer nicht gleich anfänglich in ihrer wahren Grösse und Abscheulichkeit zum Vorschein kommen, sondern er sucht ihnen nur zuförderst durch allerhand Zubereitungen und vorläuffige Anstalten den Weg zu bahnen. Dieses Unkraut hat noch lange keinen Schuß gethan, es hat seine Stengel noch nicht aufkäumen lassen, und noch weniger durch reiffe Früchte sich verrathen, sondern es ist nur noch ein gantz unvermerckter Saame, der bis zu seiner Zeit in dem Schooß der Erde verborgen lieget, der zwar den Irrthum zu seinem völligen Ausbruch noch nicht kommen läſſet, dennoch aber den Zunder und den Anfang desselben bey sich führet; Der zwar noch kein würckliches und augenscheinliches Uebel, und noch keinen gegenwärtigen Schaden der Kirchen Christi zufüget, der aber doch mit der Zeit ohnfehlbar die allergifftigsten Früchte und schädlichsten Folgerungen ausbrüten wird. Unter diesen heimlichen und einschleichenden Saamen des Verderbens rechne ich nun nicht unbillig 1) die Nei-

gung zum Judenthum, als von welchem die neubekehrten Christen aus der Beschneidung nicht ablassen wollten, sondern dieselbe nach Möglichkeit unter den christlichen Glauben mit einzustreuen suchten. 2) Gehöret hieher das **Heucheln mit den Heyden**, welches sich in die Gemeinschafft der Heiligen nach und nach mit eingeschlichen hatte, und dasjenige äusserliche Gepränge und irdisch gesinnte Wesen bey dem Gottesdienste, welches die zu den Zeiten Constantini hauffenweise sich bekehrende Heyden in der Kirchen Christi einführten. Denn als dieselbe den Vorhof, das ist, nur die äussersten Theile der christlichen Kirche erfülleten, so schämeten sie sich der unansehnlichen, niederträchtigen und unzierlichen Verfassung und Einrichtung, welche sie bey diesem ihrem neu angenommenen Gottesdienst antraffen, derohalben waren sie auf alle Art und Weise bemühet, diese göttliche Lauterkeit abzuschaffen, und hingegen der Kirche durch alle diejenige prächtige Gebräuche und in die Augen fallende Herrlichkeiten, welche ihnen an dem Heydnischen Gottesdienst ehedessen so wohl gefallen hatten, ein mehreres Ansehen zu machen. 3) Ist hieher zu zehlen **die Herrschsucht in der christlichen Kirche**, vermöge deren, nach den Worten Johannis 3 Epistel 9. **Diotrephes** am ersten **unter der Gemeine wollte hoch gehalten seyn**, und welche nach der Lehre Pauli 2 Thess. 2, 4. 6. 7. **sich über alles erhebet**, welche auch eigentlich diejenige **heimliche Bosheit** ist, welche **schon bereits** damals **sich regete, ohne daß der es aufhielte, daß es offenbar**

fenbar würde zu seiner Zeit, nehmlich die allzugrosse Macht des Römischen Reichs zuvor hinweg gethan werden mußte. 4) Rechnet man auch billig hieher: **Die Liebe zu der Philosophie**, welche schon zu den Zeiten Pauli sich in die Religion einzumischen, und **durch die lose Verführung der menschlichen Lehren**, und durch ihre verwegene Urtheile die Einfalt der christlichen Lehre zu verkehren suchte. 5) Und endlich gehöret auch unter diese Zahl **die Hochachtung für die Menschen-Satzungen** und ungeschriebene Nachrichten oder vor die sogenannte Tradition. Denn kurtz nach den Zeiten der Apostel war man in denen von diesen Heil. Männern gestifftеten Kirchen und Gemeinden ungemein begierig, alles dasjenige, so dieselbe geredet, ausgeübet oder verrichtet hatten, aufs sorgfältigste aufzusuchen und der Vergessenheit zu entziehen. Allein eben diese Nachrichten haben in denen darauf folgenden Zeiten die Liebe zu dem wahren Wort GOttes, so in der Heil. göttlichen Schrifft zu finden war, in den Hertzen der Menschen ausgelöschet, und dagegen dessen Stelle vertreten sollen.

So wenig nun der menschliche Verstand alle diejenige betrübte und entsetzliche Folgerungen, die aus einem gantz kleinen und geringen Anfang öffters entstehen können, allezeit zum Voraus errathen kan, eben so wenig wäre es anfänglich möglich gewesen, diesen verdeckten Saamen des Verderbens mit menschlichen Augen zu entdecken, oder doch wenigstens die abscheulichen und beklagenswürdigen Würckungen desselben recht einzusehen.

Allein die Erfahrung hat es leider gelehret, wie geschwind dieser Gifft überhand genommen, und wie unvermerckt dieser Saame gekäumet, getrieben, und um sich gefressen habe, bis endlich die gantz ungeheure und erschreckliche Gestalt unsers heutigen Christenthums in denen letztern Zeiten daraus erwachsen. Denn man sehe nur diejenigen Kirchen-Gebräuche und Ceremonien an, so aus dem Juden- und Heydenthum in die christliche Kirche auf- und angenommen worden, so sollten dieselbe zwar anfänglich nur zu einer gantz unschuldigen Absicht, zu einem blossen Zierrath des äusserlichen Gottesdienstes, und zu einer Abbildung der himmlischen Gnaden-Gaben dienen, allein es währete nicht lange, so wurden solche in lauter Geheimnisse verwandelt, aus den Geheimnissen wurden Sacramenta, und aus denen Sacramenten solche heilige Gefässe gemacht, welche die göttliche Gnaden-Mittel in sich fassen, und in und durch sich selbst denen Menschen überreichen und mittheilen sollten. Diese Kirchen-Gebräuche waren auch anfänglich in sehr geringer Anzahl, und wären um deßwillen noch wohl zu ertragen gewesen, allein durch die Länge der Zeit haben sich dieselbe dergestalt gehäuffet und vermehret, daß sie die Gottseligkeit erstickt, die Andacht zerstreuet, und auf der **Christen Hälse ein Joch aufgeleget haben, welches sie nicht haben mögen ertragen.** Man hatte zwar im Anfang der christlichen Kirchen denen Dienern des göttlichen Worts einige Gewalt in geistlichen Sachen verstattet, und dadurch das Band der Einigkeit desto fester zusammen binden,

wie

wie auch alle Trennungen und Spaltungen in der Kirche verhüten wollen, allein diese Ober-Herrschafft hat es nicht besser gemacht als alle dergleichen menschliche Herrschafften es zu machen pflegen, sie hat ihre Grentzen je mehr und mehr erweitert, und ist endlich zu der unerhörten und unglaublichen Tyranney eines solchen Menschen ausgeschlagen, welcher sich für das Haupt der allgemeinen Kirche Christi, für den Mittel-Punct der christlichen Einigkeit, für das untrügliche Oraculum der gantzen Christenheit, ja für einen Gott auf Erden sich auszugeben nicht gescheuet hat. Nachdem die Weltweisheit sich anfänglich nur eine Magd des christlichen Glaubens nennete, und denselben zu unterstützen, und bey denen Ungläubigen desto beliebter und angenehmer zu machen, sich anheischig machte, so hat sich doch bald genug das Blat gewendet, und die Weltweisheit ist endlich so kühn und frech worden, daß sie sich der gantzen Glaubens-Lehre zu bemächtigen, den Meister über dieselbe zu spielen, und diejenigen Einfälle, so sie im Anfang nur als wahrscheinliche Versuche und als Lust-Spiele des menschlichen Verstandes zu Marckte brachte, endlich gar als lauter Glaubens-Lehren den Menschen aufzudringen und vorzuschreiben sich nicht geschämet hat. Wie unzehlig viele zweiffelhafte Fragen, von welchen Anfangs jedermann mit aller Freyheit und ohne einzig Bedencken seine Meynung sagen durffte, und welche eben zu dem Ende aufgegeben wurden, daß sie recht gründlich von beyden Theilen ausgefochten und untersucht werden sollten, sind endlich in ein stren-

ges und unverbrüchliches Gesetz verwandelt worden. Wie viele unnütze und leere Grillen sind in den Schulen der alten Mönche ausgebrütet worden, haben aber dennoch lange Zeit in dem Schul-Staub verborgen gelegen, bis man endlich eine bequeme Zeit ersehen, um diesen Ungeheuern eine göttliche und himmlische Gestalt anzuziehen, solche an des Tages Licht zu bringen, und gar vor göttliche Glaubens-Lehren auszugeben. Ob gleich auch endlich die **mündliche Nachrichten** oder Menschen-Satzungen in den ersten Zeiten nur in Ansehung einiger Geschichten und Begebenheiten vor glaubhafft gehalten wurden, und zu einiger Erbauung und zu der Erklärung einiger duncklen Schrifft-Stellen ihren guten Nutzen hatten, so ruhete man doch nicht ehender, bis diese Nachrichten der Heil. göttlichen Schrifft als ein gleich fester und eben so untrüglicher Glaubens-Grund an die Seite gestellet werden mußten. Und dabey blieb es auch nicht einmal, sondern es sollten dieselbe endlich gar ein unentberlicher Zusatz und Anhang der Heil. Schrifft seyn, ohne welchen verschiedene gantz unumgänglich nöthige Haupt- und Grund-Lehren des christlichen Glaubens uns völlig abgehen würden, und in welchen wir dieselben nothwendig suchen müßten.

Der **dritte** Kunstgriff des Feindes bestehet in der Art desjenigen bösen Saamens, welchen er unter den Waitzen zu säen pflegt. Dieser Saamen siehet anfangs dem guten Saamen gantz ähnlich, und kan nicht eher als nach langer Zeit und an seinen Früchten von demselben unterschieden wer-

werden. Derohalben säet auch der Feind nicht etwan den Kern eines Bäumgens, oder das Saamen-Körnlein einer Pflantzen, oder einer andern Frucht, dessen Saamen oder Stengel gleich bey dem ersten Schuß gantz kenntlich und offenbar ist, sondern er erwehlet um deßwillen das Unkraut, weil dasselbe lange Zeit mit dem Korn einerley Beschaffenheit und Eigenschafften hat, und weil dessen Unterschied von demselben nicht ehender als zur Zeit der Erndte bemercket werden kan. Gleichergestalt hat auch der Feind ehedessen sich gewisser zweydeutigen und verfänglichen Redens-Arten bedienet, welche der Wahrheit gantz ähnlich und gleich lautend waren, welche auf eine rechtgläubige und dem wahren Glauben gantz gemässe Art erkläret werden konnten, und welche ihren überzuckerten Gifft nicht ehender blicken liessen, als bis sie einen mächtigen Anhang nach und nach gefunden hatten, und unter dessen Schutz gleichsam sich sehen lassen und unter die Leute wagen durfften. Es haben uns ja schon ehemals die Heil. Apostel Petrus und Johannes verkündiget, daß allbereits zu ihren Zeiten die Verführer des Volcks ihre verderbliche Lehren unter dem Schein der schönsten und unverfänglichsten Worte ausstreueten. **Denn sie reden stolze Worte**, sagt Petrus 2 Epist. 2, 18. **da nichts hinter ist, und reitzen durch Unzucht zur fleischlichen Lust diejenigen, die recht entrunnen waren, und nun im Irrthum wandeln.** Johannes redet Offenb. 2, 9. **von denen, die da sagen, sie seyn Juden, und sinds nicht, sondern des Satans**

Schule. Und der Heil. Epiphanius sagt ausdrücklich, „daß die Ketzer der ersten Zeiten niema„len mit ihren irrigen Lehren anfänglich gantz „deutlich heraus gegangen wären, sondern dieselben allezeit unter der Decke solcher unverständlichen und duncklen Redens-Arten vorgetragen „hätten, welche auch einen gantz guten Verstand „haben, u. von der Kirche selbst nicht allemal gäntzlich hätten verworffen werden können." Und mit einem solchen verfluchten Blendwerck haben die Ketzer sowohl der ältern als neuern Zeiten die Menschen zu hintergehen gesucht. Ja es haben sich auch nach der Zeit gewisse Wörter eingeschlichen, und in allen Schrifften sich blicken lassen, welche zwar anfänglich einen sehr guten und unverwerfflichen Verstand hatten, nachgehends aber von gantz andern Dingen und in einer gantz unterschiedenen Deutung als vorhero gebrauchet worden sind, so daß ihnen nur der alte Name noch allein übrig geblieben ist. Diese Wörter und diese Namen nun sind vermögend gewesen, das Unkraut unter der Gestalt des guten Saamens zu verkauffen, und weil diese Worte nach dem Alterthum noch schmeckten, und in den Schrifften der Kirchen-Väter dem blossen Buchstaben nach fast auf allen Blättern anzutreffen waren, so hat man ihrem rechten Verstand nicht weiter nachgeforschet, sondern sich durch dergleichen Mißdeutung auf den unrechten Weg führen lassen. Wenn solchergestalt die **Darreichung** (Oblatio) in dem Heil. Abendmahl bey den ersten Christen nichts anders sagen wollte, als die Gaben des Brods und Weins,

Weins, welche die Glaubigen in die Kirche zu dem Ende mitbrachten, damit das Heil. Abendmahl davon gehalten werden konnte, so kan man sich nicht genug verwundern, wie in den folgenden Zeiten das Opfer des Leibes und Blutes JEsu Christi darunter hat verstanden werden können. Gleichermassen hatte das Wort **Verdienst** (Meritum) bey den Alten keinen andern Verstand, als die guten Eigenschafften dieser oder jener löblichen That und Handlung, allein diese unschuldige Deutung ist endlich dergestalt aufgeschwollen und mißbraucht worden, daß solche nunmehro den Werth und die Würdigkeit der guten Wercke andeutet, vermöge deren der Mensch die Gnade GOttes und die ewige Seligkeit von GOtt als einen wohlverdienten und schuldigen Lohn mit allem Recht zu fordern berechtiget wäre. Die **Beichte** und Busse wurde ehedessen nur von der öffentlichen Anzeige und Wieder-Aufnahme, oder von der Kirchen-Busse eines offenbaren und ärgerlichen Sünders gebraucht, wer hätte aber meynen sollen, daß dieses unverfängliche Wort nachgehends würde Gelegenheit geben müssen, vermittelst desselben die Ohren-Beicht, die Erzehlung aller, auch der geheimsten Sünden an einen jeden Priester, und die durch dessen Amt zu suchende Lossprechung und Entbindung von Sünden der Welt aufzuschwatzen.

Die **vierte Probe** von der Arglist des Feindes zeiget sich an dem Ort, den er zu der Aussaat seines Unkrauts ausersehen hat, und dieser ist, eben derjenige Acker, auf welchen der Haus-Vater den

guten Saamen ausgesäet hatte. Hierdurch wird nun nichts anders angedeutet, als daß der Irrthum sogar in der Kirche Christi sich eingenistet habe, und daß ihm die Thore zu derselben von lauter solchen falschen Brüdern aufgethan worden seyn, welche vorher ihre gantze Lebens-Zeit in den Ring-Mauren, ja in dem Schooß derselben zugebracht hatten. Wenn noch diese Leute sich beyseit gemacht, und auf einen besondern und entlegenen Acker ihre Saat angestellet hätten, so würde es ihnen um so viel schwerer gefallen seyn, die gantze Heerde mit ihrer Seuche anzustecken, und den guten Saamen gäntzlich zu ersticken. Wenn diese Schwärmer in dem Hause GOttes gantz fremd und unbekannt gewesen wären, so hätte man sie mit leichter Mühe **anzeichnen**, und sich gegen sie zur Wehre stellen können; Ja wenn sie auch ehedessen Mitglieder des äusserlichen Leibes der Kirchen Christi gewesen, und nachhero wieder von derselben ausgegangen wären, wie dorten die falschen Propheten beym Johanne 1 Epist. 3, 1. **ausgegangen waren in die Welt**, so würde eine solche Spaltung und offenbare Trennung denen wahren Glaubigen zu einer Losung und zu einem Warnungs-Zeichen haben dienen können, damit sie bey Zeiten auf ihrer Hut gestanden, und ihnen weiter kein Gehör gegeben hätten. Weil aber diese argen Feinde mitten auf den Acker der Kirchen Christi ausgesäet haben, so müssen sie nothwendig derselben recht nahe, ja so nahe als das Hemd am Leibe gewesen seyn, sie müssen ihren Vortheil wohl abgesehen, und ihre gifftigen Schlangen-Bisse recht an ihr

Hertz

Hertz angesetzt haben. Weil der allergefährlichste Haupt-Feind der Kirchen sich in den Tempel GOttes gesetzet hat, weil er in der Kirchen Christi die Ober-Stelle und die vornehmste Würde bekleidet, und weil seine Helfers-Helfer allezeit mitten unter uns gewandelt haben, und uns fast niemals von der Seite gekommen seyn, so ist ja leider mehr als zu offenbar, daß der reissende Wolf in Schaafs-Kleidern, ja sogar selbst in den Schaaf-Stall der christlichen Kirchen sich geschlichen habe, und daß die gottlosen Werckzeuge und Abgeschickten des Satans eben so hoch verehret, und ihnen mit eben so grosser Andacht und Aufmercksamkeit Gehör gegeben worden sey, als wenn sie Jünger und Abgesandten JEsu Christi gewesen wären.

Die **fünfte** Hinterlist des Feindes bestehet darinnen, daß, sobald er seinen bösen Saamen ausgesäet, er alsobald davon gegangen sey, und nichts weiters von sich habe weder hören noch sehen lassen wollen. Denn es hat dieser heimtückische Feind nicht allein durch die vorangezeigte heimliche Schliche seine Lehre zu verbergen gewußt, sondern er hat auch noch überdieß seinen Namen und seine Person aufs allergeheimste zu halten gesucht, und überhaupt gantz unbekannt bleiben wollen. Weil man nun solchergestalt niemals gewußt, wer der erste Neuling in der Kirchen Christi, und der Stamm-Vater aller dieser Irrthümer gewesen, so sind eben mit dieser Unwissenheit die darauf erfolgte und in der Kirchen GOttes eingerissene Neuerungen noch dazu vertheidigt und beschöniget worden. Denn es ist

uns

uns offt von unsern Widersachern zur Antwort gegeben worden, man solle sie doch nur auf den ersten Ursprung der von uns so übel ausgeschryenen Päbstlichen Meynungen zurück führen, und ihnen den ersten Urheber dieser Mißgeburten zeigen, woferne aber derselbe nicht auszumachen wäre, so würde man hoffentlich gestehen müssen, daß sie entweder gar keinen Anfang, oder doch allererst zu den Zeiten JEsu Christi und seiner Jünger ihren Ursprung genommen hätten. Man hat sich auch wohl eher einer gewissen Anweisung des H. Augustini, die zwar zu ihren Zeiten ihren Nutzen wohl gehabt haben mag, gegen uns bedienet, und daraus behaupten wollen, „daß wenn diese oder jene Gewohnheit „der Kirchen, oder eine gewisse Lehre von göttlichen „Dingen weder in denen Schrifften eines sichern „und bekannten Lehrers gegründet, noch auf ein „oder dem andern Concilio fest gestellet worden sey, „so müsse man alsobald vor bekañt annehmen, daß „sie von den Zeiten der Aposteln bis auf uns fortge„pflantzet worden. Ich werde mich aber hierbey dießmal nicht länger aufhalten, sondern diesen falschen Schein noch zu Ende dieser Predigt aus dem Wege zu räumen suchen. Ich eile demnach auf den **sechsten** Kunstgriff des Feindes, und zugleich auf den **zweyten Theil** meiner Predigt, als in welchem die Zeit und die Umstände, welche sich der Feind bey seinen bösen Absichten zu Nutze gemacht hat, weitläufftiger ausgeführet werden sollen. Und zwar finden wir dieselbe in dem Betragen der Kirche selbst: **Da** nehmlich **die Leute schlieffen.**

Zwey-

Zweyter Theil.

Als demnach der Feind das Unkraut säete, **so schliefen die Leute**, und lagen also vors **erste** in dem Schlaf der **Unwissenheit**, denn gleich wie der Schlaf sich an dem menschlichen Leibe durch das Zuschliessen der Augen äussert, also hat die Unwissenheit an der Seele des Menschen eine gleichmäßige Würckung, indem sie dieselbe mit lauter Finsterniß und dicken Wolcken bedecket, und ihr dergestalt alles Licht entziehet, daß sie ihre gefährlichsten Feinde nicht einmal sehen, geschweige sich gegen dieselben zur Wehre stellen könne. Um deßwillen gedenckt auch der Sohn GOttes bey dem Schlaf zugleich der Nacht: **Des Nachts,***) **da die Leute schliefen.** Und dadurch will er nichts anders andeuten, als daß die armen Menschen eben zu derjenigen betrübten Zeit die rechte Erkänntniß und die Liebe der Wahrheit völlig eingebüsset, und sich diesen unschätzbaren Schatz aus den Händen haben reissen lassen, da nemlich die allerentsetzlichste Finsterniß das gantze Land der christlichen Kirche bedeckte. Dieses rührete nun aus zweyerley Ursachen her, denn **erstlich** konnte es bey der natürlichen Beschaffenheit der Menschen und deren allgemeinen Neigung zum Bösen ohnmöglich anders seyn, als daß sie auf Irrwege gerathen mußten, allermassen ihr Glaubens-Grund **nicht auf einen unbeweglichen**

*) Diese beyden Worte des Nachts stehen nicht in der Teutschen Uebersetzung der heiligen Schrifft.

chen Fels der gesunden Lehre geleget war, dannenhero rissen die Ströhme zu ihnen zu, und ihr Glaube fiel bald, und ihr Haus gewann einen grossen Riß. Weil die Menschen von Natur gar keinen gründlichen Begriff von den göttlichen Wahrheiten haben, so sind sie Wolcken ohne Wasser von dem Winde umgetrieben, die sich lassen wägen und wiegen von allerley Wind der Lehre. Und weil endlich ihr Verstand gantz leer von göttlicher Erkänntniß ist, so können alle wunderliche Meynungen und ungereimte Irrthümer, sie mögen herkommen, wo sie nur her wollen, desto leichter Platz und Raum darinnen finden. Je weniger das Hertz von himmlischen Wahrheiten angefüllet ist, desto ungehinderter schleichen sich die falschen Lehren der Irr-Geister in dasselbige ein, und je ehender läßt sich der gefährliche Eindruck derselben in der Seele spühren. Hierzu kommt noch vors andere das gerechte Gericht GOttes, welches die von dem Menschen gegen das Licht der Wahrheit bezeigte Verachtung und Kaltsinnigkeit durch eine desto grössere Blindheit strafet, welches die Augen ihres Verständnisses je mehr und mehr verfinstert, und ihnen endlich kräfftige Irrthümer sendet, daß sie glauben der Lügen, 2 Thess. 2, 11. Denn sie sind nach den Worten Pauli Röm. 1, 21. in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert. Um nun diese Wahrheit durch ein deutliches Beyspiel zu erweisen, so will ich mich nur auf die Lehre von der Verwandlung des Leibes und Blutes JEsu

su Christi vor dißmal beziehen. Denn wenn man auf den Ursprung dieser Lehre zurück gehet, so wird man deutlich wahrnehmen, daß dieselbe keineswe-ges in den neun ersten Jahrhunderten des Christen-thums in der Kirche Christi aufgetreten sey, denn damals war es noch zu hoch am Tage, die Augen sowol des gemeinen Volcks als der Geistlichkeit waren noch viel zu scharffsichtig, und jedermann würde dieses Betrugs augenblicklich gewahr wor-den seyn. Als auch nur ein einiger Strahl von dieser Lehre in dem neunten Jahrhundert sich bli-cken liesse, so widersetzten sich alsobald fast alle ge-lehrte und angesehene Männer in der gantzen christ-lichen Kirche dieser neuausgesonnenen Meynung. Allein es ersahe dieselbe ihren Vortheil um so viel desto besser, und brach mit so viel glücklicherm Fortgang völlig aus mitten unter der entsetzlichen und fast unglaublichen Finsterniß, so in dem zehenden Jahrhundert durchgängig auf dem gan-tzen Erd-Kreyß regierte. In denjenigen unglück-lichen Zeiten nemlich, von welchen Rolfinck, der berühmte Cartheuser-Mönch von Cölln, beken-nen muß, daß damals das Gold seinen Glantz ver-lohren, die helleste Farbe sich in Schatten ver-wandelt, die Zahl der Heiligen abgenommen, und die Menschen-Kinder GOttes Wahrheit in die Lügen verwandelt hätten. In diesem zehnden Jahrhundert, in welchem nach dem Zeugniß Sa-bellici, Stellæ, Polidori Virgilii, Eltrichs, Ertz-Bischoffs von Cantorberg, Eduardi, Königs von Engelland, und Genebrardi, so alle bey dem Be-käntniß der Catholischen Religion bis an ihren

Tod

Tod geblieben seyn, ein allgemeiner Mangel an gelehrten und geschickten Männern sowol in weltlichen Wissenschafften als in der Gottesgelahrtheit gewesen ist. In eben diesem Jahrhundert, welches Baronius selbst in Ansehung der damals herrschenden Ungeschicklichkeit, rohen Erkänntniß und durchgängigen Abgangs an Gelehrsamkeit **die eiserne Zeit**, in Betracht des damals lebenden **unschlachtigen und verkehrten Geschlechts**, die **bleyerne Zeit**, und weil in währender derselben keine oder doch gar wenig Bücher geschrieben worden, mit allem Recht eine **finstere und tiefvergrabene Zeit** nennet. Ja Bellarminus in seinen Jahr-Geschichten bey dem Jahr 972. kan sich nicht entbrechen, von dieser Zeit also zu schreiben: „Sehet, welch ein unglückliches Jahr„hundert dieses gewesen, als in welchem man fast „keinen einigen gelehrten Mann aufzuweisen ver„mag, welcher mit seinen Schrifften dem gemei„nen Wesen im geringsten nützlich und beförder„lich gewesen; dennoch aber hat der grosse GOtt „auch mitten unter diesen unwissenden Zeiten hier„innen eine besondere Probe seiner gütigen Vor„sehung erzeiget, daß er zu einer solchen Zeit seine „Kirche vor allen Ketzereyen bewahret hat, da sie „denselben nicht den geringsten Widerstand hätte „thun können." Wenn aber diesen eifrigen Päbstler seine allzugrosse Neigung zu seinem Glauben und die vorgefaßte Meynung für seinen Anhang nicht abgehalten hätte, die Wahrheit zu bekennen, und ohne Vorurtheil die Sache einzusehen, so würde er nicht in Abrede haben seyn können,

nen,

nen, daß die Lehre von der Verwandlung eben in dem vorgemeldeten zehenden Jahrhundert in die Kirche Christi eingedrungen sey. Indessen aber machen wir uns doch billig dieses Bekänntniß zu Nutze, und halten dieses billig für ein starckes Zeugniß der Wahrheit, daß dieser Mann selbst die vorgemeldeten Zeiten, darinnen die Lehre von der Verwandlung ihren Ursprung genommen, für die allerfüglichsten und bequemsten zu Einführung einer neuen Ketzerey um deßwillen angeben müssen, weil damals weder geistliche Versammlungen und Zusammenkünffte, noch ein redlicher Pabst, noch ein einiger besonderer gottesfürchtiger Lehrer anzutreffen war, welcher den Anfang einer solchen irrigen Lehre in der Quelle so wenig zu stopffen als in ihrem Fortgang zu hemmen vermögend gewesen.

Ferner und zum **andern** wurden die Leute überfallen von dem Schlaf der **Nachläßigkeit** und **Sorglosigkeit**, welcher durch verschiedene Wege in der christlichen Kirche die Oberhand eingenommen, und alle ihre Glieder eingeschläfert hatte. Denn **einige** haben sich von einer solchen unvernünfftigen und viehischen Unbesonnenheit und Nachläßigkeit einnehmen lassen, daß sie von nichts als von zeitlicher Ehre und weltlicher Hoheit haben hören und sehen wollen, daß sie durch die Güter dieser Welt sich bezaubern lassen, daß sie in ihren Wollüsten gantz ersoffen gewesen, daß sie gleichsam in dem Schooß der wollüstigen Delila ruhig geschlummert, und daß, als die Philister das Erbtheil des HErrn zu plündern und zu verderben ankamen, sie alle Kräffte zu einem tapffern Wi-

derstande verlohren, und auch sonst alle Liebe, Lust, Freude und Bemühung in Ansehung des Geistlichen völlig bey Seite gesetzt hatten. Wenn **wieder andere** in geistlichen Dingen sich alles Eifers, Mühe und Sorgfalt entschlagen, so wollen sie noch Recht übrig haben, ja wol gar ihre scheinbare Entschuldigungen auf das thätige Christenthum selbst gründen. Dahero lassen sie sich öffters folgendergestalt vernehmen: Es kommt mir ja nicht zu, **die Lade GOttes zu halten**, und **es gebühret mir auch nicht, zu räuchern vor dem HErrn**, sondern der grosse GOtt hat denen Herren Geistlichen dieses Amt lediglich aufgetragen, er hat des **Himmelreichs Schlüssel** und die Schlüssel der Erkänntniß ihren Händen anvertrauet, und **ihre Lippen sollen die Lehre bewahren**, Maleach. 2, 7. Wenn nun aber dieselben dieser ihrer Pflicht keine Genüge thun, so ist es ja GOttes Sache selbst, und dieser wird also seine Gerechtsame schon aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen wissen. Ich thue derohalben am besten, wenn ich die Erhaltung der göttlichen Lehre auf diesen mächtigen Schutz einzig und allein ankommen, und den grossen GOtt für die Wohlfahrt seiner Kirche selbst sorgen lasse. Ich zweifele auch nicht im geringsten, daß derselbe solchergestalt seine Zusage gewiß halten, daß er **alle Tage bis an der Welt Ende bey uns seyn**, Matth. 28, 20. und **daß die Pforten der Höllen seine Gemeinde nicht überwältigen werden**, Matth. 16, 18. Bey einer **dritten Gattung** von solchen Leuten ist **diese verdammliche** Nachläßigkeit

keit in Ansehung der göttlichen Lehre auch öffters eine Würckung ihrer unzeitigen Behutsamkeit und übel angewendeten Bescheidenheit. Denn wie mancher hat wol ehender gantz zu einer unrechten Zeit vorsichtig seyn, hinter dem Berge halten, und also dieser oder jener irrigen Lehre bloß in der Absicht durch die Finger sehen wollen, damit er nur ein oder die andere angesehene Person nicht vor den Kopff stossen, kein Auffsehen in der Welt verursachen, dem Faß nicht gar den Boden ausschlagen, und den völligen Ausbruch der unter der Asche glimmenden Mißhelligkeiten verhüten möchte. Solche Leute stehen in den Gedancken, daß ein allzugefährliches und hartes Mittel in Religions-Sachen schädlicher seyn könnte als die Kranckheit selbst, daß auch ohne dergleichen Auffstand und Weitläuftigkeit die christliche Kirche hoffentlich doch wieder in ihre vorige blühende und glückselige Verfassung werde hergestellet werden, und daß alle irrige Lehren, wenn sie einige Zeit in der Welt gänge und gebe gewesen, dennoch zuletzt wieder von sich selbst zu Grunde gehen würden. Endlich hat auch bey **vielen** eine gewisse Art des Hochmuths, des Eigensinns und einer allzuhefftigen Neigung zu ihrem Anhang eben dergleichen Nachläßigkeit und Unempfindlichkeit in Ansehung der falschen Lehren und in Vertheidigung des wahren Glaubens zuwege gebracht. *) Denn solche Leu-

*) Der Autor zielet in den nachfolgenden Worten zweifelsohne auf den bekannten Streit zwischen den Episcopalen und Presbyterianern in Engelland.

te sind nur bedacht, wie sie ihre Vorrechte und ihr Ansehen in der Welt behaupten, wie sie mit ihren Meynungen durchdringen, und wie sie mit ihren Widersachern in lauter Kleinigkeiten und unnützen Streitigkeiten desto ehender fertig werden können. Hierüber wird aber der göttliche Eifer zu nichts als nichtswürdigen und geringfügigen Zänckereyen mißbraucht. Solche Leute sind alsbald im Harnisch, in voller Bewegung und ungemein geschäfftig, wenn sie in solchen Dingen Widerstand finden, welche ihnen vornehmlich am Hertzen liegen, und woraus sie etwa Schaden oder Vortheil zu gewarten haben möchten. Dasjenige aber, so sie eben nicht so flugs gerade vor den Kopff stösset, was ihnen insbesondere keine Gemüths-Bewegung verursacht, oder woran ihnen nicht in Ansehung ihrer eigenen Person viel gelegen ist, und was insonderheit mit ihren Neigungen, mit ihrem Anhang oder mit ihren wichtigsten Angelegenheiten nicht sehr genau verbunden ist, das lassen sie ihre geringste Sorge seyn, und darum bleiben sie unbekümmert.

Endlich bleibt auch dieses eine ausgemachte Sache, daß der Schlaf der **Faulheit** allein hinlänglich sey, um dem Feind bey seinen schädlichen Absichten gewonnen Spiel zu geben, wie wir solches in dem Eingang gezeigt haben. Hierdurch verstehe ich nun nichts anders als ein solches schwermüthiges, träges und langsames Wesen, welches, ehe man es sich versiehet, die allermunterstен Kräffte, alle Regungen und Bewegungen des Menschen zurück hält, und gleichsam lähmet,

welches

welches alle Empfindungen des Hertzens gleichsam einwieget, alle gute Vornehmen und Entschliessungen zunichte macht, alle gute Handlungen unterbricht und verhindert, und durch einen verborgenen und unvermerckten Gifft alle tugendhaffte Eigenschafften in der Seele verzehret und aufreibet. Anfänglich will niemand die Faulheit vor eine so gefährliche Sache, als sie in der That ist, ansehen, ja solche nicht einmal vor einen grossen Fehler und Untugend gelten lassen, sondern wenn sie ja einigermassen zu tadeln wäre, so könnte man ihr doch weiter nichts böses nachsagen, als daß sie den Ausbruch und die Würckungen des Guten und der menschlichen Tugenden nur einigermassen auf- und zurück hielte, hingegen aber wäre sie auch hinwiederum an vielen heilsamen und dem gemeinen Wesen sehr nützlichen Dingen Ursach, sie sey die Mutter des Friedens und der Ruhe, und ein Feind von allem demjenigen, so die Gesellschafft, die Eintracht und das Vergnügen der Menschen zu stöhren suchte. Allein gegen alles Vermuthen, und ehe man es fast gewahr wird muß man bald aus der Erfahrung lernen, daß sie der allertödtlichste und gefährlichste Gifft der Seelen sey, und alles gute, alles fruchtbarliche und alles gottselige Wesen bey uns zu Grunde richte und über den Haufen werffe. Es ist demnach die Faulheit eben diejenige allgemeine und einzige würckende Ursach, wodurch die allerscharffsinnigsten Augen dergestalt sind verblendet worden, daß **sie nicht gesehen haben das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi.** Sie ist diejenige Kranck-

heit, wodurch alle Kräffte, alles Leben, und alle Bewegung in geistlichen Dingen sowol bey den Schafen als bey den Hirten und Wächtern ist gehemmet, und gleichsam als durch einen Schlag-Fluß gerühret worden. „**Laßt uns wohlleben, weils da ist**, haben diese Leute bey sich „gedacht, wir wollen lieber die Zeit mit angenehmen als mit verdrießlichen Dingen hinbringen, „zu was Ende sollten wir uns denn das Leben ohne „Noth schwer machen, und den Kopff mit solchen „tiefsinnigen Grillen zerbrechen? Ehe wir also „mit dergleichen schweren Nachsinnen, mit einer „so mühsamen Untersuchung und mit allerhand „unnützen Religions-Zänckereyen die Zeit verder„ben wollen, so lassen wir es lieber bey dem glei„chen bewenden. Wir wollen uns also lieber die „gegenwärtigen Zeiten recht zu Nutze machen, und „um alles, was der Kirche GOttes inskünfftige „noch etwa begegnen möchte, uns unbekümmert „lassen." Solchergestalt ist es denn endlich mit dem Acker des HErrn so weit gekommen, daß **seine Wand weggenommen**, sein Zaun zerrissen, alle Verwahrungen desselben über den Haufen geworffen, der Acker selbst aber jedermann zum Raube überlassen, und als ein gemeiner und offener Platz zertreten worden ist. Dahero ist es denn auch kein Wunder, daß ein jeder nach Belieben in denselben sich einzudringen und seinen bösen Saamen allenthalben ungehindert auszustreuen vermocht, daß auf diesem Acker nichts als **Nesseln, Disteln, Hecken, Dornen** und **Unkraut** aufgeschossen, und daß derselbe lauter solche **arge Früch-**

Früchte getragen habe, welche aus dem Pflantz-Garten des himmlischen Vaters nicht entsprossen waren. Da hat es billig geheissen, wie der weise Salomo ausruft Sprw. 24, 30-34. **Ich ging vor dem Acker des Faulen und vor dem Weinberge des Narrens, und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stund voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sahe, nahm ichs zu Hertzen, und schauete, und lernete davon. Du wilst ein wenig schlafen, und ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände zusammen thun, daß du ruhest. Aber es wird dir dein Armuth kommen wie ein Wanderer, und dein Mangel wie ein gewapneter Mann.**

Ich werde diese meine Predigt noch zu guter letzt mit zwey wichtigen Wahrheiten beschliessen, davon die **erstere** von einem gewissen Grunde handeln soll, womit die cörperliche Gegenwart des Leibes und Blutes JEsu Christi im heiligen Abendmahl pfleget vertheidiget zu werden, und welcher von zweyen berühmten Verfechtern theils des Protestantischen, theils des Catholischen Glaubens ungemein ist herum genommen worden. Es legen uns nemlich unsere Widersacher öffters diese Frage vor: Ob man ihnen denn den ersten Urheber und den Stiffter dieser von uns als eine neue Lehre ausgeschrienen Meynung anzeigen, ob man die Zeit und den ersten Anfang derselben angeben, und ob man den geringsten Widerspruch oder einige Streit-Schrifften, welche doch bey Einführung eines solchen wichtigen und alle Tage

vorkommenden Glaubens-Stücks ohnmöglich hätten ausbleiben können, aufzuweisen vermöchte. Alle diese Umstände könnten doch gleichwol bey den Ketzereyen des Arii, des Nestorii, des Entyches und anderer mit geringer Mühe beygebracht werden, und wenn also die gedachte Lehre von der Verwandelung eine neuersonnene Meynung seyn sollte, so müßte man doch von derselben ebenfalls alle dergleichen Merckmahle einer neuen Lehre aufgezeichnet finden. Wenn man aber nur die Worte des anjetzt erklärten Texts recht genau hätte ansehen wollen, so würde man uns **diesen Zweifel nicht in den Weg gelegt haben**, oder man **hätte** doch wenigstens **aus dessen klaren Buchstaben die ganze Schwürigkeit** gar leichtlich **heben können**. Was das **erste** anbelangt, so ist zu mercken, daß, wenn die Knechte des Haus-Vaters gerne wissen wollten, wer das Unkraut unter den Waitzen gesäet habe, sie sich deßfalls weder bey ihren Mitknechten noch bey dem Feinde selbst erkundigen, sondern vielmehr gerade zu dem Haus-Vater und zu dem grossen GOtt selbst gehen, welcher allein die Absichten des Feindes zu entdecken, die listigen Unternehmungen desselben vor sich ins Angesicht zu stellen, und diesem Böse-wicht auf dem Fusse nachzugehen im Stande ist. Sie melden sich demnach bey diesem Haus-Vater, und fragen ihn: **Herr, hast du nicht guten Saamen auf den Acker gesäet, woher hat er denn das Unkraut?** Unsere Widersacher aber wenden die Sache um, und wollen uns deßfalls zur Rede setzen, und zwar uns arme Menschen,

schen, deren Erkänntniß doch gleichwol in so enge Schrancken eingeschlossen ist, uns, die schon so viele hundert Jahre nach diesen Geschichten allererst des Tages Licht erblicket haben, und uns, die wir in den Lenden unserer Eltern so wie die gantze christliche Kirche damals in einem tiefen Schlummer lagen. Wenn ich **ferner** gesagt habe, daß man den obgedachten Einwurff aus den klaren Worten dieses Gleichnisses auflösen könnte, so läßt sich solches daraus wahrnehmen, daß diese unglückselige Neuerung eben damals in der Kirche sich zugetragen habe, da die Leute schliefen, daß sie auf eine stille, unvermerckte und heimliche Weise sich eingeschlichen und eingefressen habe, daß solches alles in denjenigen unglücklichen Zeiten geschehen sey, da die gantze Welt in der abscheulichsten Finsterniß, in einem süssen Schlaf und in einer unempfindlichen Sorglosigkeit gleichsam vergraben lage, und daß es mit dem Ursprung dieser Lehre keine andere Bewandniß habe, als mit so vielen andern Irrthümern, auf deren ersten Spuhr unsere Widersacher eben so wenig kommen können, als wir die Quelle der Papistischen Verwandelung auszumachen im Stande seyn. Man zeige uns doch einmal deutlich aus den Alterthümern der Kirche, wie es gekommen seyn möge, daß, da der Genuß des heiligen Abendmahls nicht anders als unter beyderley Gestalt in der gantzen christlichen Kirche anfänglich gehalten wurde, solcher dennoch schon um die Zeiten der Kirchen-Versammlung zu Costnitz allenthalben abgeschafft, und dagegen die Geniessung unter einer-

ley Gestalt zu einer durchgängigen Gewohnheit worden, auch auf derselben zu allererst, und zwar nur allein von Seiten der Böhmen einen so nachdrücklichen Widerspruch gefunden habe. Man thue uns doch aus den Kirchen-Geschichten dar, wie und wenn die erste Kirche denen kleinen Kindern das heilige Abendmahl zu reichen aufgehöret habe, immassen sie dieses ehedem ohnwidersprechlich beobachtet, endlich aber so wie sie in jener Sache zu wenig, also hierinnen zu viel gethan, diesen Gebrauch auf einmal abgeschafft, und hierinnen eine Aenderung getroffen habe, jedoch dergestalt, daß man ohnmöglich in denen Geschichts-Büchern auf den Grund kommen und finden könne, auf was Art und Weise diese Anordnung wieder abgestellet worden. Man belehre uns doch auch, wenn und auf was Weise die Gemeinden in den letztern Zeiten des Wahl-Rechtes der Priester und Bischöffe, welches sie ehedessen unstrittig besassen, wieder verlustig worden. Man weise uns doch, wie es zugangen, daß die jüdische Kirche, ungeachtet dieselbe anfänglich aus den Händen GOttes so herrlich und so untadelhafft gekommen war, dennoch zu den Zeiten Christi mit lauter ungegründeten Fabeln, Menschen-Gebot und fremden Lehren angefüllet, die Gebote GOttes hingegen in Vergessenheit gerathen, und ins alte Register geschrieben waren. Ja ich darff auch nicht einmal das Heydenthum hierbey vergessen, als welches eben sowol als andere irrige Lehren nur nach und nach und durch ein verborgenes Wachsthum in der Welt sich ausgebreitet hat. Nur

allein

allein der Lügen-Glauben des Mahomets kan eine völlige und aneinanderhegende Sammlung von Unwahrheiten genennet werden, indem solche auf einmal und zu gleicher Zeit ausgesonnen, und in dem Gehirn eines einigen Menschen ist ausgebrütet worden. Man sage uns doch also, wie das gedachte Heydenthum, als welches in der That nichts anders als eine verkehrte und verdorbene natürliche Religion ist, auf eine so hohe Stufe der Abgötterey und des Aberglaubens nach und nach durch so viele verfluchte Kunstgriffe und neuausgedachte Erfindungen hat steigen können. Man sage uns doch also, wie es mit so vielen falschen Lehren zugegangen sey, und wie deren Gifft immer weiter um sich gegraset habe. Da aber unsere Widersacher dieses eben so wenig wissen können als wir auch, so thäten sie ja viel besser, wenn sie mit derjenigen Erklärung, so der grosse GOtt in unserm Gleichniß selbst gegeben hat, zufrieden wären, und sich also überzeugen liessen, daß **der Haus-Vater zwar guten Saamen auf seinen Acker gesäet, der Feind aber, da die Leute schliefen, des Nachts gekommen sey, das Unkraut zwischen den Waitzen gesäet habe, und davon gegangen sey.**

Die **zweyte** Lehre, welche ich zum Beschluß dieser Predigt mit anfügen will, gehet dahin, daß eben dergleichen verfluchter Saamen des Verderbens und des Irrthums auch unter uns Protestanten mit der Zeit wol an des Tages Licht kommen dürffte, daß derselbe vielleicht schon in geheim zubereitet und zusammen getragen werde, und daß

also

also wir und alle Rechtglaubige sorgfältig dagegen auf der Hut zu stehen Ursach haben. Wer weiß, was der Ertz-Feind von unserm Heyl und von unserer Seligkeit vor gefährliche Anschläge gegen uns auszuführen suche. Dem grossen GOtt ist solches am besten bekannt, laßt uns doch also denselben von gantzem Hertzen anrufen, daß er diese Mißgeburthen in der Geburth ersticken, und diese gifftige Gewächse nicht zum Ausbruch kommen lassen möge. Ach es ist aber, leider! ein und das andere gifftige Kraut schon mehr als zu weit in die Höhe geschossen, seither der Reformation immer mehr und mehr angewachsen, und endlich zu einem solchen fürchterlichen Ungeheuer und Scheusal der Natur ausgeschlagen, daß das geringe Füncklein der reinen Lehre, so vor der Wuth des Feindes bishero mit grosser Mühe wie ein Brand aus dem Feuer errettet und gleichsam aus seinen Klauen gerissen worden, zuletzt ebenfalls von demselben noch leicht aufgerieben und ausgelöscht werden dürffte. Unter diesen schädlichen Saamen rechne ich nun unter andern denjenigen Geist des Zancks und der Unruhe, welcher bishero die Protestantischen Gemeinden zerrissen und getrennet hat, den in Ausübung der guten Wercke erkalteten, ja gar erstorbenen Eifer der heutigen Christen, welcher noch überdiß zu einem verdammlichen Mißbrauch der tröstlichen Lehre von dem Verdienste JEsu Christi angewendet wird. Ferner die allzu grosse Neigung zu denen Predigten, und hingegen die Verachtung des Gebets, welches doch billig als das vornehmste Stück des Gottes-

dien-

dienstes angesehen werden sollte. Und endlich, die allzu grosse Nachläßigkeit und fast allgemeine Sorglosigkeit in allem demjenigen, so zu Ausbreitung unsers Glaubens und zu Erweiterung des Reichs Christi etwas beytragen möchte, oder wodurch wenigstens das unserige und die alten Grentzen unserer Kirchen erhalten werden könnten. Wenn nun dieser Saame, dieser Anfang und diese Brut zu ihrer völligen Reiffe gelangen sollte, was wird anders daraus entstehen, als daß das wahre Christenthum nicht nur etwan, wie es im Pabstthum sich zugetragen, verfinstert, verlarvet und verkehret werde, sondern auch, daß unsere Glaubens-Lehre von dem Creyß des Erdbodens gäntzlich vertilget werden dürffte. Laßt uns doch demnach auf dieses Aergerniß ein wachsames Auge haben, ja auch wir als Prediger und Diener GOttes lasset uns fleißig zu Beförderung unserer eigenen Seligkeit auf der Hut stehen. Hütet euch aufs sorgfältigste davor, lieben Brüder, um eurer Seligkeit halben, um der Wohlfahrt eurer Kinder willen und zum Besten der gantzen Nachwelt und aller eurer Nachkommen, damit diese Pflantzen in dem Garten der Kirche aus einem reinen Safft und ohne Vermischung des bösen Saamens in die Höhe sprossen, und solchergestalt reife und unbefleckte **Früchte** tragen mögen **zum ewigen Leben**, Amen.

IV. Predigt.

Von dem guten Gewissen

handelt

CHARLES BERTEAV

über die Worte Ap. Gesch. 24, 16.

In demselben aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen GOtt und den Menschen.

DJe Ruhe des Gewissens hat niemals einen grössern Obsieg davon getragen, noch ihre unüberwindliche Standhafftigkeit kräfftiger erwiesen, als an derjenigen Gerichts-Stelle, an welcher der Apostel Paulus anjetzo auftreten muß, und an welcher er die alleweil abgelesene Worte redet. Derjenige **Rechts-Handel**, so dazu Anlaß gegeben, hätte nicht ernstlicher, noch wichtiger, noch gefährlicher seyn können, denn der unschuldige Apostel Paulus wurde beschuldiget, daß er Aufruhr erreget, daß er sich an GOtt und seinem Dienst vergriffen, und daß er sich bemühet habe, das gantze jüdische Volck zum Abfall zu bewegen, und den Tempel zu entweyhen. Es wurde auch diese Rechts-Sache nicht etwan vor etwas geringes, oder das der Mühe nicht werth wäre, angesehen, sondern es wurde dieselbe vielmehr unter diejenigen Hochverraths- und peinliche Fälle gerechnet, welche zu

Jeru-

Jerusalem nicht abgethan werden konnten, sondern an den Landpfleger der gantzen Landschafft nach Cäsarien verwiesen werden mußten. Der **Gegentheil** des Apostels hätte auch nicht mächtiger noch überwiegender seyn können, denn der Hohepriester Ananias war mit den Aeltisten und Vornehmsten des Sanhedrins in eigener Person hinab gezogen, und wollte seine Anklage gegen Paulum durch seine Gegenwart und grosses Ansehen bestmöglichst unterstützen. Die **Zeugen** hätten ebenfalls nicht erbitterter noch gefährlicher seyn können, denn solche bestunden aus einer Rotte boshaffter Juden, welche **über die massen eiferten um das väterliche Gesetz**, und meynten, sie thäten GOtt einen Dienst daran, wenn sie einen solchen in ihren Gedancken dem gemeinen Wesen höchst gefährlichen und schädlichen Mann unterdrückten, und um das Leben brächten, einen solchen Mann nemlich, welcher den Glauben ihrer Vorfahren durch eine neue Secte über den Haufen werffen wollte. Der **Anwald** seiner Widersacher hätte gleichermassen nicht beredter, nicht verschmitzter, nicht geschickter seyn können, immassen es der Redner Tertullus war, welcher sich lange vorher auf seine Rede geschickt hatte, welcher in dieser Gelegenheit alle Kunstgriffe der Beredtsamkeit hervor suchte, und durch die allersüssesten Schmeichel-Reden das Hertz seines Richters zu gewinnen wußte. Der **Richter** selbst hätte endlich auch nicht verdächtiger seyn können, denn Felix war ein Welt-kluger Hofmann, welcher in solchen Fällen, dabey es auf

Unru-

Unruhe und Aufstand ankame, sich um die Unschuld des Beklagten wenig bekümmerte, sondern vielmehr auf die Erhaltung der Ruhe in der ihm anvertrauten Landschafft und auf die Vertheidigung der Kayserlichen Gewalt, Hoheit und Ansehens vornehmlich bedacht war, und seine Urtheile in dieser Absicht gröstentheils abzufassen pflegte. Solchergestalt muß es also der gebundene Paulus mit den gefährlichsten Vorurtheilen, mit dem hohen Ansehen seiner Feinde, mit der Scheinheiligkeit, mit dem Eigensinn, mit der Beredtsamkeit, mit der Weltklugheit und mit allerhand Staats-Absichten aufnehmen; was meynet ihr aber wohl, daß derselbe so vielen mächtigen und gefährlichen Feinden entgegen setzen können? Hier stehet der bedrängte Paulus gantz allein ohne Rathgeber, ohne Gönner und ohne Beystand. Er bedienet sich auch weder seiner sonst bekannten Wohlredenheit, er suchte seine Unschuld nicht aus denen Rechten auszuführen, er will in keine weitläuftige Untersuchung sich einlassen, noch seinen Richter durch allerhand Fuchsschwäntzereyen einnehmen. Was thut er aber denn sonst? Er sucht seine Zuflucht allein bey seinem redlichen und rechtschaffenen Gewissen, und sagt dannenhero: **Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben beyde gegen GOtt und gegen den Menschen.** **Er beruft** sich demnach von so vielen grossen und mächtigen Widersachern auf den grossen GOtt, **vor dem er gewandelt hatte in der Wahrheit mit vollkommenem Hertzen.** Er beruft sich von diesem grossen Haufen seiner boshafftigen

Feinde

Feinde auf das Zeugniß aller Menschen, unter denen er einen unverwerfflichen Wandel geführet hatte, und stellet also der List und der Kunst des Tertulli nichts als die Reinigkeit seines Gewissens entgegen. Dahero sagt er: **Ich übe mich zu haben ein unverletzt Gewissen.** In diesem ruhigen Gewissen finde ich einen Zeugen, der mich vor unschuldig erkläret, einen Anwald, **der meine Sache ausführet**, einen Richter, der mich lossspricht, und eine hohe Obrigkeit, welche mich von den ungerechten Absichten und Anschlägen meiner Gegentheile errettet. Wenn es anjetzo meines Thuns wäre, diesem grossen Apostel eine Lobrede zu halten, so würde mir es ein leichtes seyn, diesem großmüthigen Helden auf allen seinen Schritten und Tritten nachzugehen, und aus allen seinen Fußstapffen zu zeigen, wie er allezeit nach dieser Regel gewandelt habe, und von dem Ziel, das er sich in diesen Worten vorgesiecket hatte, niemals weder zur Rechten noch zur Lincken gewichen sey. Allein ich werde euch dermalen, lieben Brüder, etwas viel erbaulichers vortragen, und unsere Textes-Worte nicht sowol als einen Abriß und eine Abbildung des Lebens und Wandels Pauli beleuchten, sondern vielmehr dieselbe als ein Muster und als eine Vorschrifft, darnach alle und jede Christen ihren Wandel anzustellen haben, vor dißmal erwegen. Ich werde also den Lebens-Lauf des Apostels Pauli anjetzo nicht beschreiben, sondern nur meinen Zuhörern eine gottselige Anleitung geben, wie sie gleichfalls ihren

Lebens-Lauf nach dem Befehl GOttes und nach dem Beyspiel des Apostels einrichten können.

Diesemnach werde ich in dieser Predigt vier Theile abhandeln, und zwar in dem

Erstern den Grund, die Richtschnur und den Leitstern anzeigen, nach welchem alle Wercke und Handlungen des wahren Christen sich billig richten sollen. Und dieses ist ein unverletzt Gewissen. Der

Andere Theil wird uns die Anweisung geben, wie weit dieser Grund sich erstrecke, und wie derselbe sowol den wahren Gottesdienst als die christliche Liebe, nicht allein die Pflichten gegen GOtt, sondern auch gegen die Menschen mit unter sich begreife. Dahero sagt der Apostel: Beyde gegen GOtt und den Menschen. In dem

Dritten Theil soll die Beständigkeit und Unvergänglichkeit dieses Grundes bewiesen und dabey bemercket werden, wie die ganze Zeit des menschlichen Lebens hierzu angewendet werden müsse. Deßwegen heißt es: Allenthalben. Der

Vierte Theil wird uns zeigen, wie man es anfangen müsse, und wie man endlich durch eine unermüdete Uebung dahin gelangen könne, daß man eines solchen unverletzten Gewissens theilhafftig

hafftig werde. Und dieses steckt in dem Worte: In demselben übe ich mich.

Der erste Theil.

So muß demnach **vors erste** ein unverletzt Gewissen der Grund und die Richtschnur aller unserer Thaten und Wercke seyn. Das Wort Gewissen gehöret mit unter diejenigen Benennungen, welche sich leichter mit dem Verstande erkennen, und in der Seelen empfinden als mit Worten ausdrucken lassen. Wir würden auch um deßwillen den Begriff, so man von dem Gewissen gemeiniglich zu haben pfleget, noch undeutlicher machen, wenn wir eine allzugenaue Beschreibung desselben ausgrübten, und uns deßfalls in ein allzuvorwitziges Nachsinnen vertiefen wollten. Wir übergehen demnach mit allem Fleiß die sonst bekannte Fragen, ob nehmlich das Gewissen in der Erkenntniß oder in dem Willen, ob es in dem Hertzen oder in dem Gedächtniß seinen Sitz habe, und wollen also nur so viel von dessen wahren Beschaffenheit anjetzo anzeigen, daß nemlich das **Gewissen** dasjenige helle Licht sey, vermöge dessen wir von allen unsern Handlungen ein unbetrügliches Urtheil fällen und gewiß erkennen können, ob dieselben gut oder böse seyn, ein Licht, welches wir gegen unser Thun und Lassen halten können, ein Licht, welches uns nach einer solchen angestellten Untersuchung und vermittelst eines innerlichen und ungeschmeichelten Zeugnisses entweder verdammet oder entschuldi-

get, uns erschrecket oder zufrieden spricht: **Ein unverletzt Gewissen** bedeutet diesemnach ein solches Gewissen, welches so rein und erleuchtet in seiner Erkänntniß, so vorsichtig und klug in seinen Ueberlegungen, und so gründlich in seinen Aussprüchen und gefällten Urtheilen ist, daß solches allezeit auf dem rechten Wege bleibet, der Wahrheit Beyfall giebet, und allem rechtschaffenen Wesen das Wort redet. Ein Gewissen, das solchergestalt gerecht und nach der Wahrheit urtheilet, leitet und führet auch hernachmals das gantze Leben des Menschen nach der Vorschrifft dieser ihrer weisen Aussprüche, und regieret sein Hertz dergestalt, daß es diejenige Wercke unterlasse, die das Gewissen verdammt, und hingegen dasjenige ausübe, was dasselbige gebilliget hatte. Ein solcher Mensch also, in welchem ein dermassen richtiges Zeugniß wohnet, mag sich prüfen und ansehen, wie er wolle, so findet er doch nichts mehr an ihm, das ihn beängstigen, beunruhigen oder ihm mißfallen könne, oder damit er in seiner Rechenschaft zu bestehen sich nicht getraue. Dieses ist demnach die Art und die Beschaffenheit eines Gewissens, welches die Vorschrifft und der Wegweiser aller unserer Handlungen billig seyn muß, denn ohne dessen Licht und Erkänntniß haben wir weder eine deutliche Anweisung, darnach wir unser Leben anstellen können, noch auch einigen Trost mehr in diesem Leben. Ich sage vors erste, daß wir keine andere Anweisung zu der wahren Tugend als ein unverletzt Gewissen haben können, denn alle diejenige Gebote GOttes, welche uns zu einer Richtschnur aller unserer

Hand-

Handlungen aufgestellet sind, haben anders keine Verbindlichkeit noch Krafft in Ansehung eines jeden Menschen, als in so ferne sie durch den geheimen und innerlichen Rath des Gewissens demselben nochmals überliefert, vorgeschrieben, eingebunden, und gleichsam versiegelt worden sind. Gleichwie der grosse GOtt die gantze Welt vermittelst seiner allweisen Vorsehung beherrschet, also regieret er die kleine Welt, nemlich den Menschen, durch sein eigenes Gewissen, immassen dasselbe gleichsam der Statthalter GOttes ist, durch dessen Vermittelung er uns seinen Willen offenbaret, welcher seinen Thron und den Sitz seiner Herrschafft in unserer Seele aufgeschlagen hat, und welcher die Stelle der Gottheit darinnen vertritt. Auf solche Maasse sagte dorten der grosse GOtt zu Mose: **Siehe, ich habe dich einen Gott gesetzt über Pharao** 2 Mos. 7, 1. Welches nichts anders sagen wollte, als daß Moses dem Pharao die göttlichen Befehle verkündigen, auf die Vollstreckung derselben mit allem Eifer dringen, und bey dessen Ermangelung im Namen und an statt des grossen GOttes die wohl verdiente Straffe über ihn ergehen lassen sollte. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Gewissen, indem der grosse GOtt dasselbe eben zu dem Ende niedergesetzt und verordnet hat, daß solches der Herold seiner Befehle seyn, seinen Willen den Völckern kund thun, die Erfüllung desselben befördern, und den Gehorsam der Menschen gegen diesen Willen bald durch kräfftige Ermahnungen, bald durch ernstliche Straffen zuwege bringen solle. Aus diesem Grunde nun

haben nicht allein verschiedene alte Kirchen-Väter, sondern auch so gar einige Heidnische Weltweisen das Gewissen einen Wiederschein des ewigen göttlichen Lichts, eine vollkommene Erkänntniß und einen Schutz-Engel der Seele genennet, und von demselben vorgegeben, daß solches nicht anders als ein dergleichen Schutz-Engel sich eben zu dem Ende bey und in uns niedergelassen habe, damit es uns auf den rechten Weg führen, uns auf demselben begleiten und **in alle Wahrheit leiten möge.**

Hieraus mache ich nun den Schluß, daß ein solcher Mensch, der das Joch dieses innerlichen Gesetzes abgeworffen hat, und der seinen Wandel nicht mehr nach der Anweisung eines unverletzten Gewissens einrichten will, auch nicht mehr im Stande sey, auf dem rechten Wege fortzugehen, daß er weder durch Zäume noch durch Gebiß von dem Wege des Verderbens abgezogen werden könne, und daß alle seine Tritte und Schritte ihn den allerschändlichsten Lastern, und endlich gar der ewigen Verdammniß gerade in den Rachen führen. Es pflegen sich fast bey allen Bewegungen des Leibes und Verrichtungen der Gliedmassen gewisse, theils angenehme, theils widrige Empfindungen zu äussern, und bey einigen in hefftige Schmertzen, bey andern aber in ein süsses Vergnügen auszubrechen. Dieses hat nun der weise Schöpfer in der Absicht geordnet, damit der Mensch aus dem Unterschied dieser Empfindungen alsbald wahrnehmen könne, was dem Leibe schädlich oder verträglich seye, und was der Mensch also ver-

vermeiden oder verrichten solle. Gleichwie nun ein Mensch, der sich an diese natürliche Anweisung nicht kehren, sondern deren ungeachtet in den Tag hinein leben wollte, nicht allein sehr unsinnig handlen, sondern auch ein Mörder an seinem eigenen Leibe seyn, und den Tod sich selbst zuziehen würde; Eben also gerathen auch alle diejenige in die größte Schande, Laster und unordentliches Wesen, und sind folglich an dem Untergang ihrer Seele, und an ihrem ewigen Verderben selbst schuld, welche die Warnungen des Gewissens in den Wind schlagen, den Richter ihres Gewissens nicht zu Rathe ziehen, und das Verlangen oder die Furcht des Gewissens nicht zu einem Wegweiser annehmen. Denn eben so wie die Empfindungen der menschlichen Sinnen zu Erhaltung des Leibes unentbehrlich seynd, also sind die Regungen des Gewissens auch das sicherste und einzige Mittel, wodurch die Seele gegen die Versuchungen der Sünde in Sicherheit gestellet, und zu dem ewigen Leben erhalten wird. Was kann es denn also wohl vor einen andern als höchstbetrübten Ausgang mit denenjenigen nehmen, welche dieses unbetrügliche Zeugniß selbst in ihrer Seele verderbet, zerstöret und vernichtet haben. Sie werden ohnfehlbar in alle Netze und Stricke verfallen, die ihnen in der Welt nur gelegt werden können, sie werden in einen jeden Abgrund stürtzen, der ihnen unterwegens in ihrem Lebens-Wandel aufstossen möchte, und werden solchergestalt aus einer Sünde in die andere fallen und Bosheiten mit Bosheit häuffen.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalck ist so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß seyn. Matth. 6,22.23. In diesen Worten deutet nun unser Heyland durch das Auge nichts anders an, als ein aufrichtiges Hertz, eine unverfälschte Absicht, und ein unverletzt Gewissen, denn dieses letztere zumal hat in Ansehung der Seele eben diejenige Wirckung und Verrichtung, welche das Auge in Ansehung des Leibes zu versehen hat, und gleichwie das Auge denen übrigen Gliedmassen des Leibes zu einer Leuchte und zu einem Handleiter in ihren leiblichen Handlungen dienen muß, also muß das Gewissen gleichfalls der Seele den rechten Weg in ihren geistlichen Handlungen zeigen. Sobald nun das Auge seinen Schein verlieret, und das äusserliche grosse Welt-Licht mit dem kleinen Licht, das in dem Menschen und in dessen Augen ehedessen gefunckelt hatte, in keiner Verbindung mehr stehet, so wird alles finster in den übrigen Theilen des Menschen, alle um und neben ihm seyende Dinge werden mit lauter Schatten und dunckelen Wolcken bedeckt, und alles, was er noch einiger massen erkennen kan, das nimmt die Farbe von seinen verdüsterten und blöden Augen an. Sobald ebenfalls der Mensch sich des wahren und heitern Lichts eines guten Gewissens beraubt siehet, so ist er blind, so tappet er mit der Hand, so sind alle seine Wercke lauter

Nach-

Nachahmungen und gifftige Mißgeburten des bösen Feindes, und er mag anfangen und vornehmen, was er will, so ist doch solches allezeit dem HErrn ein Greuel.

Der Apostel Paulus sagt dahero Röm. 14, 23. mit allem Recht: **Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde**, und will damit nichts anders andeuten, als daß alles dasjenige **Sünde** sey, was nicht aus einem fest versicherten, wohlgegründeten und unverletzten Gewissen seinen Ursprung habe, und wobey das Gewissen nicht ruhig und in völliger Zufriedenheit seyn könne. Alles andere ist demnach Sünde, und das **Gebet** solcher Leute **muß Sünde seyn**, nach den Worten Davids, Ps. 109, 7. **Ihr Opfer ist ein Greuel, in dem Einkommen des Gottlosen ist Verderben.** Nach dem Ausspruch Salomonis Sprw. 21, 17. **Ihre unschuldigste Handlungen sind befleckt vor dem HErrn, und bey denen Unreinen ist alles unrein.** Dort sagte der Prophet Haggai von einem Menschen, der sich nur mit einer leiblichen Unreinigkeit gegen das Gesetz Mosis besudelt hatte: **Wenn jemand rührete mit seinem Geren Brod, Gemüse, Wein, Oele, oder was für Speise wäre, würde es auch heilig? Und die Priester antworteten, und sprachen Nein.** Haggai 2, 13. Wie vielmehr wird also dieses nicht von der geistlichen Befleckung und Unreinigkeit gesagt werden können. Wofern aber der Mensch in seinem ganzen Leben auf die Erhaltung eines unverletzten Gewissens bedacht ist, und dieses die einzige Vorschrifft sei-

nes Wandels seyn lässet, so findet er allezeit in seinem eignen Hertzen eine unbetrügliche und vollständige Anleitung zu allen Pflichten und Tugenden eines Christen, **er erwehlet sich selbst den Weg der Wahrheit** und der Gerechtigkeit, **er hat Lust zu dem Steige der Gebote GOttes**, und **sein Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet, und leuchtet bis auf den vollen Tag.** Ein solcher Christ kan die **Hand** getrost **an den Pflug legen**, er kan mit einem unüberwindlichen Vertrauen zu GOtt nahen, und er mag vornehmen, was er will, so bleibt er allezeit auf dem Wege der Gebote GOttes, er wird jederzeit **in dem Stande guter Wercke erfunden**, und alle seine Eigenschafften und sein gantzes Leben ist so beschaffen, daß der grosse GOtt einen Wohlgefallen daran haben, und ihn mit gnädigen Augen ansehen müsse. Denn **die Haupt-Summa des Gebots ist Liebe von reinem Hertzen, und von gutem Gewissen, und von ungefärbtem Glauben.** 1 Tim. 1, 5. **So laßt uns hinzugehen mit wahrhafftigen Hertzen, in völligem Glauben, besprenget in unsern Hertzen, und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser**, Ebr. 10, 22.

Wir sollen auch **ferner** um deßwillen alle unsere Wercke und Handlungen nach der Richtschnur eines unverletzten Gewissens einrichten, weil wir ohne dasselbe in allem unserm Vornehmen u. Beginnen keines wahren Trostes noch einer beständigen Gemüths-Ruhe uns getrösten können, sondern

dern im Gegentheil durch ein unruhiges und verletztes Gewissen allem nur ersinnlichen Elend und Jammer zum Raube werden. Was kan man sich beklagenswürdiger vorstellen als einen Menschen, der beständig wider **den Stachel lecket**, der durch ein unaufhörliches Widerstreben, in allen seinen Handlungen beängstiget, bald hie, bald dahin fortgerissen, gezerret und geschleiffet wird, der sein eigener Wüterich, Henckersknecht und geschworner Feind seyn muß, der in seinem eigenen Busen **ein Feuer** heget, **das nicht verlöscht**, der in seinem Eingeweide einen solchen Wurm fühlet, **der nicht stirbt**, und den solchergestalt nichts in der Welt **von dem Leibe dieses Todes erlösen kan.** Was könnte wohl entsetzlichers seyn, als wenn es von solchen unglücklichen Leuten heisset Hiob 15, 21. 22. Daß sie alles **erschrecket, was sie hören, und wenns gleich Friede ist, sie sich doch fürchten, der Verderber komme.** Daß **sie nicht glauben, daß sie mögen dem Unglück entrinnen, und versehen sich immer des Schwerdts.** Wenn David von ihnen sagt: **Da fürchten sie sich, da nicht zu fürchten ist.** Psalm 53, 6. Wenn Moses ihnen 3 B. Mos. 26, 36. drohet: **Daß sie soll ein rauschend Blatt jagen, und sollen fliehen davor, als jage sie ein Schwerdt.** Wenn sie die Donner-Keile der göttlichen Rache beständig über ihrem Kopf schweben, der Höllen Rachen unter sich offen stehen, die höllischen Geister um und neben sich, und lauter Vorboten des Verderbens und des Untergangs vor sich sehen müssen. So gienge es

dem

dem Cain nach dem begangenen Todtschlag, denn der Geist des unschuldigen Abels gienge ihm allenthalben auf dem Fusse nach, die Stimme seines Bluts führet ein unerträgliches Geschrey vor seinen Ohren, er wird unstät und flüchtig auf Erden, er weiß sich nicht zu rathen noch zu helffen, er schleppet sich mit der allerentsetzlichsten Gewissens-Angst auf dem gantzen Creiß des Erdbodens herum, er verbirget sich vor der gantzen Welt, ja er möchte sich gerne vor sich selber verkriechen. Der grosse GOtt muß ihm endlich selbst wieder ein Hertz einsprechen, ihn mit Trost wieder aufrichten, und mit einem sichern Geleit versehen. Ungeachtet er nun solchergestalt mit GOtt wieder einigermassen ausgesöhnet war, so bezeigte sich doch sein Gewissen fast noch strenger als der gerechte GOtt selbsten, und wollte sich noch nicht wieder so bald versöhnen lassen. Man hätte nicht meynen sollen, daß, da zu der Zeit so wenig Menschen auf der Erden lebten, und diese wenige noch dazu fast alle Brüder und Schwestern des Cains waren, er das geringste zu befürchten würde gehabt haben. Nichtsdestoweniger aber stellet er sich in Gedancken eine unzehlige Menge erbitterter und unversöhnlicher Feinde vor, und alle Dinge, so er in der Welt ansiehet, hält er vor lauter unversöhnliche Blut-Rächer und blutdürstige Mörder, die ihm den Tod geschworen haben. Dahero sagt er 1 M. 4,14. **So wird mirs gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.** Eben dieses widerfuhre dem König Belsazer. Denn zu der Stunde, da derselbe auf **einem herrlichen Mahl**, das

er

er seinen Gewaltigen und Hauptleuten gemacht hatte, die Gefässe aus dem Hause GOttes entheiligte, da er mitten unter seiner Leibwacht und Hof-Staat in der grösten Sicherheit saß, da ihn alles anbetete und die Knie vor ihm beugete, da er in lauter Wollust und allem erfinnlichen Wohlleben ersoffen war, siehe, **da gehen unversehens Finger aus der Wand, als einer Menschen-Hand, die schreiben auf die getünchte Wand in dem Königlichen Saal. Als der König der Hand, die da schrieb, gewahr ward, da entfärbte er sich, und seine Gedancken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten, und die Beine zitterten.** Dan. 5, 6. Was mochte nun aber wohl der König vor Ursach haben, um über diese wundernswürdige Begebenheit so gar entsetzlich zu erschrecken. Er konnte ja die Schrifft nicht lesen, und also auch nicht wissen, ob dieselbe eine glückliche oder aber eine unglückliche Bedeutung haben möchte; da auch die weisen Chaldäer und Wahrsager die Schrifft eben so wenig lesen, noch die Deutung dem Könige anzeigen konnten, so hätte er ja nur sich gedulden können, bis er der Sache recht gewiß gewesen wäre, und ein mehrers Licht davon bekommen hätte. Allein es brauchte es dergleichen weitern Erforschens keinesweges, sondern der König findet an seinem eigenen Gewissen den besten Ausleger dieser besorglichen Schrifft, sein Gewissen ist viel scharffsichtiger als seine Augen, und viel erleuchteter als alle seine Weisen. Es führet ihn dasselbe auf seine began-

gangene Entheiligung der gottgeheiligten Gefässe, auf seinen Tempel- und Kirchen-Raub, und auf seine ausgestossene Lästerungen zurück, und weil er solchergestalt sich nichts Gutes bewust war, so vermuthete er sich auch nichts Gutes, und dahero schoß ihm das Blatt gleich bey Erblickung dieser Schrifft, und ob er gleich die Buchstaben derselben nicht kennete, so konnte er sich doch deren betrübte Deutung mehr als zu wohl vorstellen.

Erweget aber auch hingegen, lieben Brüder, den erwünschten Zustand eines Gerechten, dessen unverletzt Gewissen **ein stetes Wohlleben ist**, der in der angenehmsten Zufriedenheit und in der süssesten Gemüths-Ruhe stehet, und der sich folgendergestalt selbst anreden kan: „**Ich wandele „nun in den Wegen der Gebote GOttes**, ich „gehe einher in der Gerechtigkeit und Wahrheit, „ich handle in allen Dingen aufrichtig und redlich, „und es mag mir nun in der Welt gehen, wie es „immer wolle, so habe ich nicht Ursach an GOtt „zu verzagen, sondern ich kan mich vielmehr seiner „Gnade und Barmhertzigkeit allezeit ohnfehlbar „getrösten. Solte ich auch vielleicht auf diesen „oder jenen Irrthum in der Lehre gerathen, so bin „ich doch versichert, daß der grosse GOtt mir alle „Schwachheits-Fehler vergeben, und mir nicht „zurechnen werde, wenn ich etwa aus Unwissen„heit und aus Ermangelung eines hinlänglichen „Unterrichts gestrauchelt haben sollte. Es wird „mir eben sowol **Barmhertzigkeit wiederfah„ren** als Paulo, denn dieser erlangte ja eben um „deßwillen Gnade, **weil ers unwissend gethan**

hatte

„hatte im Unglauben, 1 Tim. 1, 14. Wenn „auch gleich alle Wetter der Trübsal und des Un„glücks über mich gehen und auf mich losstürmen „sollten, so nehme ich meine Zuflucht zu der Ge„rechtigkeit und Reinigkeit meiner Hände, so stel„le ich mich auf eine Höhe, und werde da„selbst wohl bleiben, auch solchergestalt aus „meiner eigenen Vestung nicht entfallen. „Ich bin dahero gewiß, daß die Trübsalen nicht „an mich reichen werden, und wenn sie auch „mich nicht gantz und gar unangetastet liessen, daß „sie mich doch wenigstens nicht umstossen, noch „gäntzlich über den Haufen werffen werden. Ich „werde es machen wie Hiob, welcher bey dem her„besten Leiden und bey dem Verlust aller seiner „Güter um deßwillen dennoch vergnügt und wohl „zufrieden war, weil er nur sein gut Gewissen noch „mit davon gebracht hatte; dahero sagt er getrost: „Hiob 26, 5. 6. Bis daß mein Ende kommet, „will ich nicht weichen von meiner Fröm„migkeit, von meiner Gerechtigkeit, die „ich habe, will ich nicht lassen. Mein Ge„wissen beißt mich nicht meines gantzen Le„bens halber. Will die Läster-Zunge meiner „Feinde mich gleich in der Welt anschwärtzen, ih„ren Zorn an mir auslassen, und mich in Schan„de und üble Nachrede stürtzen, so bleibe ich dessen „ungeachtet in meiner Gemüths-Ruhe ungestöhrt, „und tröste mich meines innerlichen guten Zeug„nisses und des ungekränckten Nachruhms, dessen „mich mein gutes Gewissen versichert. Ich sage „dannenhero mit Paulo 2 Cor. 1, 12. Unser

Ruhm

„Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers „Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und „göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischli„cher Weisheit, sondern in der Gnade GOt„tes auf der Welt gewandelt haben, aller„meist aber bey euch. Soll ich auch endlich „diese Welt mit dem Rücken ansehen, und durch „das finstere Todes-Thal hindurch dringen, so „bleibe ich dennoch allezeit unverzagt, denn mein „unverletzt Gewissen zeiget mir schon von weiten „die ausgestreckten Vater-Arme meines gnädigen „und versöhnten GOttes, welche in dem ewigen „Leben auf mich warten. Alsdenn wird in den „Angst-vollen Todes-Stunden der allersüsseste „Trost mir erscheinen, wenn ich mit dem from„men Hiskia dem grossen GOtt meinen unver„werfflichen Tugend-Wandel werde vorhalten, „und also zu ihm sagen können Jes. 38, 3. Ge„dencke doch, HErr, wie ich vor dir ge„wandelt habe in der Wahrheit mit voll„kommenem Hertzen, und habe gethan, was „dir gefallen hat."

Der Andere Theil.

In dem zweyten Theil werden wir nunmehr zu zeigen haben, wie weit sich das gute Gewissen erstrecke, wie dasselbe den Menschen auf alle Gebote GOttes führe, und also den gantzen Inbegriff aller göttlichen Gesetze, oder deutlicher zu reden, sowol die erste als die andere Tafel derselben zu seiner Absicht führe. Dahero sagt Paulus:

Paulus: **Beyde gegen GOtt und den Menschen.** Ein gutes Gewissen muß demnach nothwendig auf diese beyderley Arten der menschlichen Pflichten beständig das Augenmerck richten, und weil die meisten Menschen gemeiniglich nur eine Art derselben sich angelegen seyn lassen, die andere aber dabey aus den Augen zu setzen pflegen, so sind eben dadurch die Gewissen verleitet und auf unrechte Wege geführet worden. Denn weil die meisten Sünder mit ihrem Gewissen es doch nicht gerne gantz und gar verderben wollten, so haben sie sich gleichsam mit demselben abgefunden, und den einen Theil der göttlichen Gesetze zwar willig über sich genommen, von dem andern Theil derselben aber lieber befreyet bleiben wollen. Solchergestalt haben dergleichen Sünder sich gleichsam in zwey Ordnungen von selbsten getheilt, einige haben die Pflichten gegen die Menschen zwar fleißig beobachtet, die Pflichten gegen GOtt aber aus der Acht gelassen. Und andere hinwiederum haben sich um den grossen GOtt desto mehr beworben, damit sie nur ihre Schuldigkeit gegen die Menschen nicht allzu genau zu erweisen brauchten. Da würde mancher Mensch um alles in der Welt seinem Neben-Menschen keine Unbillig- oder Ungerechtigkeit zufügen. Da würde sich mancher das gröβte Gewissen daraus machen, wenn er nicht einem jeden Menschen dasienige wiederfahren liesse, was ihm zukäme, wenn er nicht demienigen die Ehre gäbe, dem die Ehre gebührete, und Schoß, dem Schoß gehörte, wenn er nicht aufrichtig im Handel und Wandel, unverbrüchlich

in seinen Verbindlichkeiten, standhafft in Erfüllung seines gegebenen Worts, hülffreich gegen die Armen, mitleidig gegen die Nothdürfftigen, und leutselig gegen jedermann sich bezeigte. Wenn solche Leute aber gegen GOtt und seinen Dienst sich gebührend verhalten, wenn sie lauter erhabene und Ehrerbietungs-volle Gedancken von der wahren Religion in ihrem Hertzen hegen, wenn sie die recht lautere Milch der göttlichen Lehre von der falschen Lehre unterscheiden, und sowol den öffentlichen als häuslichen Uebungen der Gottseligkeit und des Gottesdienstes unermüdet obliegen sollen, so will solches niemand vor eine Gewissens-Sache ansehen. So machten es einige kluge Heyden, welche zwar mit ihrem Nächsten auf eine sehr billige, vernünfftige und recht gewissenhaffte Art umgingen, und das Band der menschlichen Gesellschafft auf alle Weise zu bevestigen suchten, dabey aber die Religion nicht groß achteten, noch dem göttlichen Wesen die gebührende Ehre erzeigten. Es könnte auch zu dieser Gattung eine gewisse Art roher und ruchloser Menschen gerechnet werden, welche zwar den edlen Namen der Christen führen, in der That aber vor nichts anders als vor dergleichen vernünfftige Heyden gehalten seyn, und dahero von keinen weitern Pflichten, die der Mensch zu beobachten hätte, wissen wollen, als nur von denjenigen, so die natürliche Billigkeit mit sich brächte.

Im Gegentheil finden sich hinwiederum verschiedene Menschen, welche den Dienst des grossen GOttes allerdings ihr Hauptwerck seyn lassen,

und

und dem zu folge in Vertheidigung der reinen Lehre einen besondern Eifer bezeugen, die öffentlichen Andachten und Gottesdienste fleißig besuchen, und in ihrem Hause mit Lesung des göttlichen Worts, mit Haltung gewisser Bet-Stunden, und mit Singen geistlicher Lieder unaufhörlich beschäfftiget sind. Wenn man aber auf ihren Umgang und Betragen mit andern Menschen genaue Acht giebet, so wird sich gar bald wahrnehmen lassen, daß alle diese scheinheilige Andacht und alles dieses äusserliche Blendwerck nur ein Deckmantel ihrer Schalckheit, ihrer Betrüglichkeit, ihrer Argliſt und ihrer Ungerechtigkeit gewesen sey. Man wird bald überzeugt werden, daß solches doch wenigstens ein Fallstrick und eine Gelegenheit zu dem allergefährlichsten Selbst-Betrug sey, indem solche Leute in den Gedancken stehen, wenn sie nur dem grossen GOtt nichts vergäben, so brauchten sie es mit den Menschen eben nicht so genau zu nehmen, und wenn sie sichs bey Beobachtung des Gottesdienstes erst hätten rechtschaffen sauer werden lassen, so könnten sie bey denen Menschen ihres Schadens sich wieder erholen, und ihren Zorn nachgehends desto besser über dieselben auslassen. Es dürffte also nicht undienlich seyn, die böse Art solcher Leute durch einige Exempel noch deutlicher abzumahlen. Solchergestalt wollte Herodes gegen GOtt trefflich gewissenhafft seyn, und dasjenige, so er vermittelst eines Eydschwurs versprochen hatte, durchaus nicht wieder zurück ziehen. Sein Gewissen ist aber in Ansehung der Menschen desto leichtsinniger, und dahe-

ro trägt er kein Bedencken, mit der frechen Herodias eine entsetzliche Blutschande zu begehen, und den unschuldigen Johannem, den Täufer, ums Leben zu bringen. Saul wollte sein zartes Gewissen gegen GOtt dadurch an den Tag legen, daß er das Volck zu einem genauen Gehorsam des Gesetzes anhielte, und als eine schwere Sünde ansahe, von dem Blut der Thiere zu essen, wenn er aber das Blut so vieler unschuldigen Priester zu vergiessen keine Scheu träget, so hat die Zärtlichkeit seines Gewissens in Ansehung der Menschen gar bald wieder ein Ende. Der unbarmhertzige Doeg hat auch ein Gewissen gegen GOtt, und einen solchen Eifer bey Verrichtung des Gottesdienstes, daß er den Sabbath über und bis nach Erfüllung seines Gelübdes in der Stiffts-Hütte **vor dem HErrn versperret bleibet**; so bald er aber nur den Fuß aus derselben setzet, so bleibt sein Gewissen und seine Liebe gegen die Menschen darinnen zurück, und dahero macht er sich kein Gewissen, die Hände auf Befehl seines blutdürstigen Königs an die Priester des HErrn zu legen. Am allerdeutlichsten aber zeiget sich die Art und der Sinn solcher Leute an dem Exempel derjenigen Juden, welche mit dem Heylande der Welt so ungerecht und boshafftig verfuhren. Denn es zeiget sich bey denselben bald die gröste Ehrerbietung gegen GOtt, bald auch die allerentsetzlichste Grausamkeit gegen die Menschen in einer steten Verbindung und Abwechselung. Bald machen sie sich ein Gewissen daraus, **den Lohn der Ungerechtigkeit** und das **Blut-Geld** von dem Verräther

räther Judas anzunehmen, und in den Gottes-Kasten zu legen, und gleichwol hatten sie kurtz vorher nicht den geringsten Anstand, ihm denselben in der allerverfluchtesten Absicht auszuzahlen. Bald wollen sie um deßwillen nicht in das Richthaus gehen, damit sie nicht unrein werden möchten, und gleichwol haben sie ohne einiges Bedencken sich mit dem reinsten und unschuldigsten Blut von der Welt beflecket. Bald sind sie in Heiligung des Sabbaths so genau und gewissenhafft, daß sie den Leichnam des HErrn JEsu durchaus nicht unter währendem Sabbaths-Tage wollen an dem Stamm des Creutzes hängen lassen, und nichts destoweniger haben sie alle Gerecht- und Billigkeit schon lange vorher dergestalt aus den Augen gesetzt, daß sie ohne alle Schuld und Ursach diesen heiligen Leib an das Creutz geheffte, und ihre Mord- und Rach-Begierde in dessen unschuldigem Blut zu kühlen gesucht haben. Solchergestalt sehen wir, lieben Brüder, wie der Mensch sich ein Gewissen nach seiner Art und nach seinem eigenen Gutdüncken zu erwehlen pflege, und wie das Gewissen sich nach ihm und nach seinen Schooß-Sünden richten müsse, er aber keinesweges nach demselben sich zu verhalten gesonnen sey. Wir nehmen auch an demselben deutlich wahr, wie er entweder gerne andächtig und gottesfürchtig seyn möchte, damit er nur nicht rechtschaffen und aufrichtig mit seinem Nächsten sich zu betragen nöthig hätte, oder aber, wie er es gerne bey einem billigen und leutseligen Umgang mit dem Menschen bewenden liesse, wenn er nur in Anse-

hung GOttes und seines Dienstes sich nicht so viel Mühe zu geben brauchte. Gleichwol aber ist diese Theilung und Absonderung der Pflichten eines wahren Christen eine gantz ungereimte und unmögliche Sache, denn wie wäre es möglich, solche Pflichten von einander zu trennen, die in der That unzertrennlich sind, und so wenig es thunlich ist, ohne Gewissen gegen GOtt ein zartes Gewissen gegen die Menschen zu haben, eben so wenig läßt es sich thun, das Gewissen gegen GOtt rein zu bewahren, wenn man nicht auch in Ansehung der Menschen ein unverletzt Gewissen zu erhalten suchet. Ich sage nemlich vors **erste**, daß das Gewissen mit GOtt nicht gut stehen könne, wenn es nicht auch mit denen Menschen völlige Richtigkeit getroffen habe. Denn was haben wir denn wol vor eine andere Quelle, daraus sich alle Pflichten eines Menschen gegen dem andern, alle Verbindlichkeiten in dem menschlichen Leben, und überhaupt alle Vortheile der menschlichen Gesellschafft deutlicher herleiten lassen, als eben aus dem Licht der göttlichen Erkänntniß. Auf welchen Grund könnte man wohl das Band der Einracht und der Verträglichkeit unter den Menschen sicherer und unbeweglicher gründen und bevestigen, als eben auf diejenige tiefe Ehrfurcht, die der Mensch dem grossen GOtt schuldig ist. Denn dieser Dienst des göttlichen Wesens ist allerdings das vornehmste Gebot und die einzige Wurtzel aller anderer Gesetze, von welchen die Pflichten gegen unsern Neben-Menschen lauter fruchtbare Zweige und Segens-volle Ausflüsse sind. Alle

Ge-

Gewalt, alle Macht und alle Menschen-Furcht wären ohne diesem kräfftigen Sünden-Riegel viel zu schwach, um die Ruhe und den Wohlstand des Nächsten gegen die gefährlichen Unternehmungen eines boshafften Feindes zu vertheidigen. Die menschliche Vernunfft ist ja, leider! durch die Sünde mit lauter Wolcken und Finsterniß umzogen, und die Furcht vor den zeitlichen Strafen in dieser Welt hat eben so wenig hinlänglich geschienen, um die Menschen vor der Bosheit, Untreu und Hinterlist ihrer Neben-Menschen in Sicherheit zu setzen, sondern man hat doch endlich den **Eydschwur** als eine Art des göttlichen Dienstes zu Hülffe nehmen und denselben zu einer Schutz-Mauer der Gerechtigkeit machen müssen. Wie würde es doch in der Welt aussehen, wenn die Menschen keinen GOtt über sich wüsten, und sich vor demselben nicht scheuen und fürchten müßten. Der Mensch würde in solchem Fall nur allein auf sich sehen, er würde in allen Dingen einzig und allein nach seinem Gutdüncken handeln. Wenn er keinen Lohn der Tugend zu gewarten hätte, so würde er zu dem Guten keinen Trieb empfinden, und wenn er keine Strafe zu befürchten hätte, so würde ihn sonst nichts in der Welt bändigen noch von dem Bösen abhalten können, und also würde sein armer Neben-Mensch ein Raub und ein Opfer seiner bösen Begierden und Neigungen ohne einige Hinderniße werden müssen, so bald er über denselben Meister werden, und ihn zu seinem Fußschemmel machen könnte. Der Kayser Constantinus Chlorus, der Vater des grossen Constantini,

begriffe dieses gar wohl, und bestätigte diese Wahrheit mit seinem merckwürdigen Exempel. Ungeachtet dieser Kayser heydnischen Glaubens war, so erwehlte er doch seine Bedienten ohne Unterschied bald unter den Christen, und bald unter den Heyden. Als er nun einsmals dieselben auf die Probe stellen wollte, so ließ er öffentlich ausrufen, daß alle diejenigen Christen, so in seinen Diensten stünden, entweder ihren Glauben verleugnen, oder alsbald ihre Dienste niederlegen sollten. Gleichwie es nun zu allen Zeiten solche Leute gegeben hat, welche **keinen König haben, denn den Kayser**, und die Gunst der Fürsten höher achten denn die Gnade GOttes, also funden sich auch damals verschiedene unter diesen christlichen Hof-Bedienten, welche sich zu dem Abfall bequemten, und denen stummen Götzen würcklich opfferten. Andere hingegen aber ließen viel lieber allen Vortheil und Belohnung dieser Welt fahren, damit sie nur den wahren Glauben bewahren möchten. Sehet aber, was der Kayser hierauf thut; Er setzet alle diejenigen in ihre vorigen Ehren-Stellen wieder ein, welche ihrem GOtt getreu verblieben waren, und jagte hingegen diejenigen mit Schimpff und Spott von seinem Hof, welche aus Gewinnsucht oder aus Ehr-Geitz dem christlichen Glauben abgesagt hatten. Dieser Kayser setzte hierbey die bekannte, vernünfftige und unbetrügliche Wahrheit zum Grunde, daß ein Mensch, der an GOtt zu einem Verräther würde, seinem Herrn auch unmöglich treu und redlich dienen könnte, und daß ein treugesinnter

Unter-

Unterthan, oder ein rechtschaffener Diener auch nothwendig gottesfürchtig und fromm seyn müßte. Hieraus folgt nun also unwidersprechlich, daß der Mensch kein gutes Gewissen in Ansehung GOttes haben könne, wenn er nicht auch ein unverletzt Gewissen gegen die Menschen zu erhalten beflissen sey.

Wir wollen aber auch nunmehro **zum andern** diese Wahrheit einmal umkehren, und auch im Gegentheil zeigen, daß der Mensch in seinem Gewissen ohnmöglich mit GOtt wohl stehen könne, woferne er nicht auch mit denen Menschen ein gutes Gewissen erlangt habe. Denn sagt mir doch einmal, lieben Brüder, was dieses vor ein Gottesdienst und eine Verehrung des grossen GOttes seyn sollte, und was es endlich vor einen Ausgang damit gewinnen würde, wenn der Mensch bey aller seiner Gottesfurcht dennoch in seinem Gewissen hart, unbarmhertzig und ungerecht gegen seinen Neben-Menschen seyn, und solchergestalt sein Hertz alle Tage durch lauter unbillige und grausame Unternehmungen wider denselben zu einer rechten Mörder-Grube machen wollte. Würde dieses nicht allerdings nur eine Larve und ein blosser äusserlicher Heuchelschein der Frömmigkeit seyn? Dahero sagt der Apostel Jacobus mit allem Recht Jac. 1, 26. **So sich jemand unter euch läßt düncken, er diene GOtt, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Hertz, deß Gottesdienst ist eitel.** Wenn ein Mensch, will er sagen, seiner unbändigen Zunge den Zügel völlig schiessen läßt, und mit Beyseitsetzung aller christlichen Liebe den armen Nächsten

ohne einige Scheu durchhechelt, anschwärtzet, und an der Ehre angreift, so mag derselbe sich gewiß versichert halten, daß sein **Gottesdienst eitel**, scheinheilig und betrüglich sey. Der Apostel sagt nicht, daß ein solcher Mensch den Gottesdienst an und vor sich selbst entheilige, oder demselben Abbruch thue, sondern er bezeuget nur, daß sein eigener Gottesdienst eitel sey, und also den Namen eines Gottesdienstes wider die Wahrheit und ohne allen Grund führe. Ehe und bevor also der Mensch zu denen erhabenen und grossen Absichten des allerheiligsten Christen-Glaubens würdig und geschickt werden kan, so muß er ja billig zuvor ein Mensch, und zwar ein vernünfftiger und redlich gesinnter Mensch werden. Denn es braucht der grosse GOtt zu seinem Dienst und zu seiner Verehrung keine solche unartige, schändliche Ehr- und Gewissens-lose Schand-Buben, welche seine Gemeinde nur verlästern, welche die Schand-Flecken derselben abgeben, und noch dazu die Ehre seines Namens zu einem Deckmantel ihrer Treulosigkeit und Falschheit machen wollen.

Gleichwie nun aber das Gewissen in Betracht derer Dinge, welche es zu seiner Absicht und Augenmerck führet, von einem so grossen Umfang ist, also erstreckt sich auch dasselbe in Ansehung der Zeit durch das gantze menschliche Leben hindurch. Und eben diese Beständigkeit und dieses unveränderliche Wesen ist eigentlich die sicherste und unbetrüglichste Probe, daran man ein gutes Gewissen erkennen kan. Dahero sagt Paulus: **Allenthalben.** (oder allezeit)

Der

Der Dritte Theil.

Das Gewissen mag bey manchen auch noch so hart und verstockt seyn, so wird es dennoch von Zeit zu Zeit bey den Menschen ein oder die andere gute Regung erwecken. Dieses zeiget sich nun insonderheit bey dem öffentlichen Gottesdienst, denn da wird das Gewissen offtermalen durch diese oder jene bewegliche Predigt, oder durch den grossen Zulauf anderer frommen Zuhörer nicht anders in Bewegung gebracht, als wenn es durch Kunst-Räder und Treib-Wercker fortgetrieben würde. Man kan auch dieses in allerhand Trübsalen und Unglücks-Fällen wahrnehmen, es mögen nun dieselben das gantze Land, oder nur dieses oder jenes Haus insbesondere betreffen. Alsdenn wird nemlich zum öfftern auch das allerverhärteste Gewissen bald durch die Empfindung der schon erlittenen Widerwärtigkeit, bald durch die Furcht vor denen noch bevorstehenden und über dem Haupt schwebenden Unglücks-Wettern wenigstens einigermassen gerühret und aufgewecket. Bey solchen Fällen nun thut freylich das Gewissen das seinige, und hält mit der Wahrheit nicht hinter dem Berge. Allein, so bald der Mensch in solchen ängstlichen Umständen sich nicht mehr befindet, so fängt er es gleich wieder an, wo er es gelassen hatte. Solchergestalt befindet sich also dasselbe in einer unaufhörlichen Abwechselung bald guter, bald böser Gedancken, folglich ist nicht das geringste beständige, gründliche, noch

zuver-

zuverläßige darinnen anzutreffen. Die Regungen eines guten Gewissens sind hingegen allezeit gleichförmig und unbeweglich, sie lassen sich weder durch die Umstände der Zeit, noch durch böse Gelegenheiten, weder durch gute, noch durch verführerische Gesellschafften, weder durch Glück, noch durch Unglück, noch durch alle äusserliche Dinge, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, im allermindesten anfechten, noch sich zu einiger Veränderung bewegen. Die Rührungen eines bösen Gewissens sind mit den veränderlichen Zufällen eines Fiebers am füglichsten zu vergleichen, und lassen sich eben wie diese nur rück- und wechselsweise in dem Hertzen spühren. Die innerlichen Bewegungen eines guten Gewissens hingegen sind nicht anders beschaffen als wie der natürliche und gewöhnliche Lauf des Geblüts bey einem gesunden Menschen, welches allezeit in gleicher Geschwindigkeit und gemessener Ordnung fortgehet. Man könnte auch die zufälligen guten Gedancken eines bösen Gewissens unter dem Bilde eines vorbey rauschenden schnellen Baches vorstellen, dessen Fluthen zwar mit grosser Gewalt und fürchterlichem Getöse nach einem ungestümen Regenwetter von einem Felsen herunter stürtzen, in weniger Zeit aber wiederum verlaufen und versiegen. Das gute Gewissen aber gleicht denen langsamen und stillen Ströhmen, welche um deßwillen allezeit einerley Lauf behalten, weil ihre Quellen einen hinlänglichen und gleichstarcken Vorrath an Wasser ohne Aufhören zu verschaffen im Stande sind. Wenn der König Darius in

seinem

seinem Gewissen von der Unschuld des Daniels überzeugt ist, wenn er auch anfänglich dem Eingeben seines guten Gewissens Gehör giebt, und **sich, bis die Sonne untergehet, bemühet, daß er ihn errette**, so sollte man wohl Wunder dencken, was dieses vor ein gewissenhaffter und rechtschaffener Mann seyn müsse. Ihr werdet aber mehr als zu bald und noch vor Verfliessung dieses Tages gewahr werden, daß sein Gewissen nicht länger als bis zu dem Untergang der Sonnen Stand halten und denen gefährlichen Anschlägen seiner **Fürsten und Land-Vögte** widerstehen werde, immassen dessen ungerechter Befehl doch endlich den Daniel **zu den Löwen in den Graben werffen lässet**. Wenn dem Bileam von denen **Dienern** Balacks hefftig angelegen wird, dem Volck Israel zu fluchen, und wenn derselbe anfänglich mit diesen Worten solche abweiset: **Wenn mir Balack sein Haus voll Silbers und Goldes gäbe, so könnte ich doch nicht übergehen das Wort des HErrn, meines GOttes, kleines oder grosses zu thun.** 4 Mos. 22, 18. So sollte wol ein jeder Mensch auf die Gedancken gerathen, daß dieser Mann ehrlich, aufrichtig und durch keine Geschencke zu gewinnen sey. Wenn man aber nur auf seine folgende Worte Achtung giebet, so zeiget sich bald an ihm ein solches unbeständiges Gewissen, welches **sich von allerley Wind wiegen und wägen lässet**, und dessen gute Entschliessungen schneller als das Wachs beym Feuer zerschmeltzen, denn er sagt ferner zu denen Dienern Balacks also v. 19.

So

So bleibet doch nun hie auch ihr diese Nacht, daß ich erfahre, was der HErr weiter mit mir reden werde. Da sehen wir, wie dieser Mann zwar anfangs **recht redet**, und auf dem rechten Wege ist, auf einmal aber anders Sinnes wird, und ungeachtet er wohl weiß, daß diese Unterhandlung mit dem König Balack dem grossen GOtt höchst mißfällig sey, und er also dieselbe billig ohne Anstand unterbrechen und aufheben sollte, derselbe dennoch immer Zeit zu gewinnen, die Unterredung mit dessen Dienern etlichemal wieder von fornen anzufangen, und solchergestalt den Warnungen seines Gewissens endlich den Mund zu stopffen suchet. Ach wollte doch GOtt, daß auch heutiges Tages keine dergleichen wanckelmüthige Leute mehr anzutreffen wären, welche auf solche masse niemals recht einig mit sich selber sind, sondern sich selbst gleichsam täglich auf das Maul schlagen. Wie mancher Mensch denckt nicht öffters also bey sich selbst: Ich finde nunmehro wohl, daß mein Umgang mit diesen oder jenen Leuten sündlich sey, und dahero will ich mich desselben je eher je besser entschlagen. Ich werde auch gewahr, daß mein erworbenes Vermögen zum Theil unrechtmäßig und durch verbotene Wege erlangt worden sey, derohalben will ich solches ohne Zeit-Verlust seinem rechten Herrn wieder ersetzen und zurück geben. Ich kan nicht weiter in Abrede seyn, daß meine bisherige wollüstige und sorglose Lebens-Art in der Welt nicht **aus GOtt**, sondern vielmehr höchst verdammlich sey, mithin ist es hohe Zeit, daß ich ein ander Leben anfange.

Wie

Wie manchen treibet also nicht die Ueberzeugung seines Gewissens so weit, daß er sich dergleichen bußfertiger Gedancken nicht entschlagen könne. Allein, wie manche lassen sich nicht auch allzu bald auf einem so heilsamen Wege durch die allzu gefährlichen Reitzungen der Wollust, durch die Stricke des Geld-Geitzes, und durch die Spott-Reden der gottlosen Welt wieder auf- und zurück halten. Wenn solche veränderliche Gemüther nun einmal in ihrem guten Vorhaben stille gestanden haben, so suchen sie hernachmals lauter Ausflüchte und Schluppwinckel, da schieben sie die Vollstreckung ihrer gefaßten guten Entschliessungen immer von einer Zeit zu der andern auf, und möchten sich derselben lieber gar völlig entbrechen. Solchergestalt ist aber das Gewissen eines Gerechten nicht beschaffen, es ist dasselbe von keiner solchen wanckenden und veränderlichen Art, als wir alleweil beschrieben haben, und es ist solches **kein Rohr, das der Wind hin und her treibet**, sondern es schläget dasselbe vielmehr alle äusserliche und sinnliche Dinge aus dem Sinne, es hat sich solches einmal den Weg der Redlichkeit und eines aufrichtigen Wandels erwehlet, es **lässet seinen Fuß gleich vor sich gehen**, und wanckt davon weder zur Rechten noch zur Lincken, es mag ihm auch begegnen, was da wolle. Ein solch gutes Gewissen verläßt den Menschen nicht in allen seinen Nöthen, **es führet denselben den Weg der Weisheit, es leitet ihn auf rechter Bahn, und erhält seinen Weg unsträflich**, ja es bringet denselben endlich so weit, daß man

von

von ihm, wie Johannes von den Glaubigen, ebenfalls sagen könne: **Er sündiget nicht.** *) Hiob beschreibt einen solchen Gerechten mit grossem Nachdruck Hiob 17, 9. **Der Gerechte wird seinen Weg behalten, und der von reiner Hand wird starck bleiben.** Ingleichen Hiob 27, 5. 6. **Bis daß mein Ende kommet, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit. Von meiner Gerechtigkeit, die ich habe, will ich nicht lassen. Mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber.** Der König David braucht ebenfalls sehr schöne Worte von einer solchen gerechten Seele Ps. 119, 69. **Die Stoltzen erdichten Lügen über mich, ich aber halte von gantzem Hertzen deine Befehle.** Paulus beschreibt solche nicht weniger vortrefflich Phil. 1, 20. **Wie ich endlich warte und hoffe, daß ich in keinerley Stück zu schanden werde, sondern, daß mit aller Freudigkeit gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hoch gepreiset werde an meinem Leibe, es sey durch Leben oder durch Tod.** Aber es möchte hierbey jemand einwenden, daß dieses ja fast zu viele und allzu schwere Pflichten wären, wenn man solchergestalt alle seine Handlungen, Thaten und Wercke nach der Richtschnur eines guten Gewissens abmessen, wenn man mit GOtt und dem Nächsten sich niemals

*) Das Wort impeccabilité ist hier etwas zu hart, und wäre in einem gesunden Verstande ohnmöglich dem Buchstaben nach zu übersetzen gewesen.

mals anders als nach dessen Vorschrifft erweisen, und noch darzu Zeitlebens auf diesem beschwerlichen und mühsamen Wege ohne die geringste Abweichung fortwandeln solle. Ja freylich würdet ihr euch sehr betriegen, lieben Brüder, wenn ihr dieses **abgemessene Ziel der Regel** vor etwas leichtes und vor ein Kinder-Spiel achten woltet. Ach es ist vielmehr eine sehr mühselige und Arbeits-volle Uebung, dabey einem wahren Christen der Schweiß gar offtmals ausbrechen muß. Da finden sich so viele Schwürigkeiten zu übersteigen, und so viele Feinde zu bestreiten, daß derjenige Mensch sehr in seiner Hoffnung fehl schlagen würde, der den Gipffel dieses hohen Berges durch einige leichtsinnige Wünsche, durch lauter unkräfftige Entschliessungen, und durch einen gantz kaltsinnigen Eifer zu erreichen gedächte. O nein, dazu werden vielmehr alle Kräffte unsers Verstandes und alle nur ersinnliche Bemühungen unseres Leibes erfordert, und dieser Kampff, diese Ritterschafft und diese Uebung muß allerdings vor die wichtigste und ohnausseßlichste Verrichtung in dem gantzen menschlichen Leben gehalten werden. Ein solches Beyspiel hat der Apostel Paulus allen Glaubigen gegeben, wenn er von sich rühmen kan: **In demselben übe ich mich, zu haben** ꝛc.

Der vierte Theil.

Nachdem ich also in diesem **vierten** und letzten Theil recht deutlich zu zeigen mir vorgenommen habe, worinnen eigentlich diejenige **Uebung**

und diejenige unermüdete Bemühung bestehe, wodurch ein unverletzt Gewissen beydes erlangt und auch erhalten wird, so setze ich dabey zuförderst fünf gifftige Haupt-Quellen voraus, aus welchen alle Verletzungen des Gewissens ihren Ursprung nehmen, welche einem jeden Christen, der sein Gewissen rein und unbefleckt zu erhalten bemühet ist, bey dieser Vorsorge ungemein viel zu schaffen machen, welche durch ihren Gifft allen dessen redlichen und aufrichtigen Neigungen ungemein gefährlich, und also mit aller möglichsten Sorgfalt zu vermeiden sind. Diese fünf Quellen sind nun folgende: die Unwissenheit, die Sicherheit, die Uebereilung, der Eigennutz, und die Gewohnheit. Denn die Unwissenheit verdunckelt das Licht und die Erkänntniß des Gewissens. Die Sicherheit schläffert und wieget gleichsam alle dessen Empfindungen ein. Die Uebereilung bringet das Gewissen in die größte Unordnung, und verhindert also dessen reiffes Nachsinnen und nöthige Berathschlagung. Die Gewinnsucht verblendet und besticht gleichsam dessen richterliche Aussprüche. Die Gewohnheit aber reißt alle Verrichtungen und Regungen des Gewissens gleichwie ein wütender Strohm mit sich fort. Wenn nun ein wahrer Glaubiger diesen gefährlichen Feinden seines Gewissens die behörige und hinlängliche Mittel entgegen stellen will, so muß er sichs aufs eifrigste angelegen seyn lassen, 1) in dem Gewissen einen genugsam hellen Schein der Wahrheit und der himmlischen Erleuchtung anzuzünden, und dadurch die Schatten der Unwissen-

heit

heit gäntzlich zu vertreiben. 2) Dasselbe von dem tiefen Schlaf der Sicherheit beständig aufzumuntern. 3) Das Gewissen in eine ruhige und stille Verfassung zu setzen, und dasselbe gegen alle Stürme und Anläuffe der Uebereilung sattsam zu verwahren. 4) Die gifftige Wurtzel des Eigennutzes gäntzlich in demselben auszurotten. 5) Solches gegen die reissende Fluthen der bösen Gewohnheit in hinlängliche Verwahrung zu setzen. Wir wollen demnach diese fünf Stücke noch kürtzlich durchgehen, und hernachmals diese Predigt ohne besondere **Zueignung** beschliessen, indem doch meines Erachtens diese gantze Predigt nichts anders als eine beständige Zueignung der vorgetragenen Wahrheiten gewesen ist.

Wenn demnach ein wahrer Christ sein Gewissen rein und unverletzt erhalten will, so muß er vors **erste** solches mit allem ersinnlichen Fleiß dergestalt unterweisen, daß alle Schatten der Unwissenheit und des Irrthums und alle dergleichen zwar blinde, aber doch gefährliche Wegweiser zur Sünde dem hellen Licht der Erkänntniß Platz machen müssen. Man pflegt zwar gemeiniglich auf unsern Cantzeln vorzutragen, daß der grosse GOtt einem redlichen und mit ihm es wohlmeynenden gottseligen Hertzen **vermuthlich** alle diejenigen Sünden verzeihen werde, welche dasselbe ohne Vorsatz, aus Unwissenheit und aus Mangel des nöthigen Unterrichts begangen habe. Merckt aber wohl, lieben Brüder, daß man mit allem Fleiß das Wort **vermuthlich** dazu setze, und damit andeuten wolle, daß man hierüber weder Verheissung

noch Versicherung von GOtt aufzuweisen habe, und also auch deßfalls keinen Bürgen stellen könne. Es ist auch ferner wohl zu mercken, daß in diesem Fall nur von solchen Schwachheits- und Uebereilungs-Sünden die Frage sey, welche von einer sogenannten unüberwindlichen Unwissenheit herrühren, und denen man durch eine genaue Untersuchung und durch ein sorgfältiges Nachsinnen ohnmöglich hätte können aus dem Wege gehen. Diejenigen Schwachheits-Fehler aber, welche man durch eine reiffe Ueberlegung hätte erkennen und vermeiden können, werden vor GOtt mit allen ihren betrübten Würckungen dem Sünder zu seiner schweren Verantwortung angeschrieben, und nicht ehender wieder ausgelöscht, als nach erfolgter ernstlicher Busse. Man darf ja bey Leibe nicht in Ansehung des Gewissens dem Irrthum und der Unwissenheit eben diejenigen Vorrechte und Belohnungen zuschreiben, welche sonst nur eigentlich der Wahrheit zu Theile werden können, ohngeachtet solches von vielen bishero hat behauptet werden wollen, sondern es bleibt vielmehr eine vor allemal ausgemachte Sache, daß auch alle Irrthums- und Schwachheits-Fehler ihre betrübte Nachwehen, und die entsetzliche Straffe der göttlichen Rache eben so wohl nach sich ziehen als alle andere Sünden. Als Pharao in den Gedancken stunde, daß Sarai die Schwester des Ertz-Vaters Abrahams wäre, und sie in diesem irrigen Wahn **in sein Hauß bringen ließ**, so sündigte er zwar nur aus Unwissenheit. Nichtsdestoweniger aber lesen wir doch in dem 1 B. Mose 12, 17. **daß der HErr**

den

den Pharao geplagt habe mit grossen Plagen und sein Hauß. Abimelech vergieng sich ebenfalls an dem grossen GOtt aus Unwissenheit, als er nach Sara schickte und sie holen ließ. Ja GOtt sagt selbst im Traum zu ihm 1 B. Mos. 20, 6. Ich weiß auch, daß du mit einfältigen Hertzen das gethan hast. Nichtsdestoweniger aber will sich doch sein Gewissen nicht sogleich wieder zufrieden geben, noch alle vorher empfundene Furcht und Schrecken so bald wieder ablegen. Dahero erkennet er selbst in seinem Gewissen, daß er durch diese That eine grosse Sünde begangen habe, und in dieser Absicht redet er den Abraham also an: Warum hast du uns das gethan, und was hab ich an dir gesündiget, daß du eine so grosse Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen. 1 B. Mos. 20, 9. Wer also ein unverletzt Gewissen zu erhalten gedenckt, der muß vor allen Dingen nach den ihm vorgeschriebenen Pflichten sich sorgfältig erkundigen, das Gesetz des Allerhöchsten aufs genaueste ins Gedächtniß fassen, in zweifelhaften Fällen erleuchtete und erfahrne Männer zu Rathe ziehen, insonderheit aber den grossen GOtt von Hertzen anrufen, daß er ihn auf seinem Wege erleuchten, und seine Seele dergestalt zubereiten und geschickt machen wolle, daß dieselbe seinen heiligen Willen in allen Stücken zu erfüllen vermögend seyn möge. Er muß mit dem König David also zum HErrn schreyen: Ps. 25, 4. 5. HErr, zeige mir deine Wege und leite mich deine Steige. Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich,

denn du bist der GOtt, der mir hilfft. Ein solcher Mensch nun, der auf diese Maasse, und mit einem solchen imbrünstigen Geist bey dem grossen GOtt Licht und Gnade suchet, dem wird auch der helle Glantz der göttlichen Erleuchtung niemalen versagt, wie solches die nachfolgenden Worte des 25sten Psalms gantz deutlich zu erkennen geben: **Der HErr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege, er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seine Wege.** V. 8. 9. Eben dieses lehret Salomo Spr. 2, 3. 4. 5. **So du mit Fleiß nach der Weisheit rufest, und darum betest; So du sie suchest wie Silber und forschest sie, wie die Schätze, alsdenn wirst du die Furcht des HErrn vernehmen, und GOttes Erkänntniß finden.** Und der Sohn GOttes sagt selbst Johannis 7, 17. **So jemand will den Willen thun deß, der mich gesandt hat, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey.**

Zu Erhaltung eines unverletzten Gewissens wird zum andern auch erfordert, daß man solches vor dem Schlaf der Sicherheit allezeit munter erhalten müsse. Es ist demnach mit der blossen Erleuchtung desselben noch nicht ausgerichtet, denn wenn das Gewissen gleich nicht blind ist, so kann solches nichtsdestoweniger auch wohl stumm seyn, und wenn das Gewissen mit noch so scharfsichtigen Augen versehen ist, so fehlet es doch demselben öffters an der Zunge, mit welcher dasselbe dem Menschen seine Sünden ungescheuet sollte unter das

Ge-

Gesicht sagen. Ja wenn auch solche stumme Gewissen öffters einigen Laut von sich geben, so sind es doch gemeiniglich solche zarte Wiegen-Lieder, wodurch das menschliche Hertz nur noch immer tiefer in den Schlaf der Selbst-Liebe und der hochmüthigen Einbildung verfällt, und also das Maaß seiner Sünden noch mehr erfüllet. **Da ruft es: Friede, Friede, und ist doch nicht Friede.** Jer. 6, 14. Da ruhet es zwar in einem süssen Schlafe, aber dieser Schlummer dürffte mehr als zu bald gestöhret werden, theils durch allerhand fürchterliche und schreckensvolle Träume, theils durch die schmertzhaffte Empfindung der Sünde, welche **vor der Thür ruhet**, theils durch das plötzliche Erwachen des Gewissens selbst, welches alsdenn seine Donner-Stimme noch weit stärcker als vorher wird erschallen lassen. Mit dem Frieden eines solchen schweigenden Gewissens hat es gleiche Bewandniß, als mit dessen Schlafe, denn es kann der Mensch niemalen einen gewissen Staat darauf machen, sondern er muß vielmehr alle Augenblick gewärtig seyn, daß er wieder zu Ende gehe. Man könnte also denselben mit mehreren Fug nur einen Waffen-Stillstand, oder einen kurtzen Aufschub der Feindseligkeiten nennen. **Die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein GOtt.** Jes. 57, 21. Wenn nun also der Mensch diese alleräusserste und am Ende gewiß zu erwartende Beängstigungen des Gewissens vermeiden will, so muß er zuförderst die allererste Regungen und Warnungen desselben sich zu Hertzen gehen lassen, auf die geringsten und verborgensten Em-

pfindungen desselben genaue Acht geben, und ein vor allemal gewiß glauben, daß in den Augen GOttes keine Sünde klein, und keine einige Uebertretung auf die leichte Achsel zu nehmen sey. Anstatt daß man sonst die Sünden zu entschuldigen, zu beschönigen und zu übertünchen pflegt, so betrachtet ein solches Gewissen vielmehr dieselben nach allen ihren abscheulichen Umständen, es siehet solche als die allerverfluchteste Undanckbarkeit gegen den barmhertzigen GOtt an, es erweget die klägliche und entsetzliche Würckungen der Sünde in Ansehung der Menschen, es entsetzet sich vor derselben schmertzlichen und schädlichen Folgerungen in Absicht auf uns selbst, und es erkennet mit einem Worte alle diejenige erschreckliche und ungeheure Eigenschafften der Sünde, wodurch sie allen vernünfftigen Menschen den größten Eckel und Abscheu billig erwecken sollte. Man sollte von Rechts wegen die Gegenwart und die Obsicht des grossen GOttes sich allezeit recht lebhafft vorstellen und bey allen Handlungen und Vornehmen sich gewiß einbilden, daß derjenige allwissende GOtt dieselbe insgesammt wahrgenommen habe, dessen Augen alle Laster sehen, dessen Hand alle Missethaten aufzeichnet, und dessen strenge Gerechtigkeit alle Bosheiten der Menschen, ehe sie es sich versehen, mit dem ewigen Feuer bestrafen wird. Solchergestalt wird also die Seele zu einer heiligen Sorgfalt und Behutsamkeit aufgemuntert, durch dieselbe aber endlich in eine vollkommene Ruhe und völlige Zufriedenheit gesetzet, denn es kan nicht wohl eher eine rechte sanffte Stille in der Seelen entstehen,

als

als bis zuvor das Ungewitter vorüber ist, und der Friede GOttes läßt alsdenn erst recht seine süsse Früchte in dem Hertzen empfinden, wenn zuvor das Gewissen in dem Ofen der Trübsal, der Angst und des Streits genugsam geläutert und geprüfet worden ist.

Das dritte Mittel, wodurch das Gewissen unverletzt bewahret wird, bestehet darinnen, daß man gegen alle Uebereilungen und plötzliche Stürme dasselbe in behörige Verfassung setzen, und diese letztere Pflicht mit den vorigen verbinden müsse. Dergleichen Uebereilungen bringen das Gewissen durch ihren unvermutheten Angriff in die gröste Unordnung, und setzen also dasselbe ausser Stand, bey denen vorkommenden zweiffelhafften Fällen eine genaue Ueberlegung anzustellen, und alle Handlungen auf die Wagschaale des göttlichen Worts zu legen. Denn wie manches Gewissen hätte nach dem von GOtt erlangten Gnaden-Lichte, und nach der ihm anklebenden zärtlichen Empfindung auf dem rechten Weg mit leichter Mühe fortwandeln können. Weil dasselbe aber in diesen oder jenen bedencklichen Umständen die ihm obliegende Pflichten nicht reiflich und nicht sorgfältig genug untersucht, noch hierbey so viel Zeit und Mühe angewendet hat, als dazu billig erfordert worden wäre, so ist solches endlich in alle Sünden und Laster gestürtzet und hingerissen worden. Hätte der Apostel Paulus vor seiner Bekehrung der Lehre von Christo mit mehrerm Fleiß nachgesonnen, und diejenigen Propheten, die von ihm, von seinem Leben und von seinen Wundern

so deutlich gepredigt hatten, gegen das Leben und die Wunder JEsu Christi mit grösserer Aufmerckſamkeit in Vergleichung gesetzt, so würden ihm die Augen viel ehender aufgegangen seyn, und da es ihm sonsten weder an Gelehrsamkeit noch an Redlichkeit im geringsten fehlete, so würde es ihm vermittelst eines solchen ernstlichen Nachforschens ein leichtes gewesen seyn, gleich anfänglich auf den rechten Weg zu gerathen, und solchergestalt sich vor der grausamen Verfolgung des Heylandes in Acht zu nehmen. Da er aber seinen hefftigen und hitzigen Gemüths-Bewegungen den Zügel schiessen ließ, und seinem unüberlegten Eifer blindlings nachfolgete, so verfiel er endlich in die abscheuliche Sünde der **Lästerung** und der Verfolgung, vor welche beyde Sünden nicht wohl anders als durch eine gantz besondere und ausserordentliche Gnade bey GOtt Vergebung erlanget werden kan. Hätten gleichergestalt diejenigen Jüden, so den Fürsten dieses Lebens getödtet haben, den vortrefflichen Eigenschafften und allen Kennzeichen ihres Heylandes recht fleißig nachgedacht, so würden sie denselben endlich erkannt haben, und wenn sie ihn denn solchergestalt erkañt hätten, so würden sie ihn nimmermehr gecreutziget haben. Weil es aber mit ihnen billig hieß: Vorgethan und nachbedacht, und weil sie also mit ihren grausamen Händen ehender zufuhren als mit ihrem Verstande dasjenige überlegten, was ihre Hände ausrichten sollten, so entstunde aus dieser ihrer Unbedachtsamkeit die allerentsetzlichste Sünde, so ein menschliches Gewissen jemals auf sich geladen hat. Aus

die-

diesen Exempeln mache ich nun mit allem Fug diesen Schluß, daß in solchen schweren und mißlichen Fällen, bey welchen die uns obliegende Pflichten nicht allemal deutlich genug uns in die Augen fallen, der Mensch von rechtswegen eine Zeitlang dabey stille stehen, sich zu deren mühsamen Ueberlegung hinlängliche Zeit nehmen, diejenigen Ursachen und Gründe, so ihm die Sache entweder rathen oder abrathen, in reiffe Erwegung ziehen, beyde gegen einander halten, das gute und böse von einer solchen Sache gleichsam auf die Wagschaale legen, und deren Wichtigkeit solchergestalt fleißig abwägen, überschlagen und untersuchen solle, ehe und bevor er sich zu einem oder dem andern entschliessen, und diesem oder jenem zweiffelhafften Falle den Ausschlag geben möge. Sollte er auch gleich bey der ersten Einsicht nicht alsbald den Schlüssel finden, noch den rechten Weg treffen können, so kehret sich ein solcher Christ nicht daran, sondern er denckt der Sache noch immer weiter nach, und fängt die angestellte Prüfung immer wieder von forne an. Könnte er aber auch gleich durch solche wiederhohlte und unermüdete Bemühung dennoch zu keinem gewissen Schluß kommen, so läßt er es zwar in so weit dabey bewenden, er hält sich aber desto fester an dasjenige, so er deutlich und klar begreiffen können, er wendet alles dasjenige zu seiner Seelen Erbauung an, was er würcklich gelernet und erkannt hat, er hält hingegen lieber in allen denjenigen Dingen zurück, so er bishero noch nicht hat hinlänglich einsehen können, und unterläßt solche also viel lieber so lan-

lange, bis ihm GOtt ein sattsames Licht von deren wahren Beschaffenheit anzünden wird, als daß er durch eine oder die andere unvorsichtige That sich an ihm versündigen sollte. Eben diese Anweisung gab auch der Apostel Paulus seinen Glaubigen, als dieselbe über einige gewissenhaffte und anstößige Fälle nicht recht einig mit einander werden konnten, Phil. 3,15. 16. **Wieviel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet seyn, und sollet iht sonst etwas halten, das lasset euch GOtt offenbaren. Doch so ferne, daß wir nach einer Regel, darinn wir kommen sind, wandeln, und gleich gesinnet seyn.**

Wenn der Mensch ferner sein Gewissen unverletzt erhalten will, so muß dasselbe **vierrens** von allem Eigennutz gesäubert werden, und in seinen Aussprüchen durch dessen Verblendungen sich nicht irre machen lassen. Denn es ist unmöglich, daß ein von Selbst-Liebe, Eigennutz und Gewinnsucht gantz eingenommenes und angefülltes Gewissen mit der behörigen Redlichkeit, Unpartheylichkeit und ohne einige falsche Absicht in denen vorkommenden Fällen urtheilen könne. So lange noch der Mensch in seinem Wandel allerhand Vortheile vor sich und vor seinen Anhang, die Beförderung seiner Ehre, sein Vergnügen, die Aufnahme seiner Angelegenheiten zu seinem Augenmerck führet, und so lange er noch das Eingeben seines Gewissens mit einem Ohr und das Einblasen des Eigennutzes mit dem andern anhöret,

ret, so fehlet es niemals an verschiedenen Ausflüchten und Winckel-Höltzern, da gehet man niemals in seinem Gewissen recht gerade heraus, bis endlich dasselbe von denen verderbten Neigungen des Menschen gäntzlich unter das Joch gebracht, und zu allen ihren bösen Unternehmungen das Jawort zu sprechen gezwungen wird. Das Gewissen des Menschen kommt mir in diesem Fall nicht anders vor als wie der Vorsitzende (oder Präsident) in einem ansehnlichen Gerichte, an dessen Redlichkeit zwar an und vor sich selbst nichts auszusetzen, der aber dabey mit lauter boshafften und ungerechten Räthen und Gerichts-Beysitzern umgeben wäre, und also durch diesen grossen Haufen in lauter Ungerechtigkeiten und unbillige Aussprüche sich mit fortreissen liesse. Wenn gleichergestalt das Gewissen allein das Wort führen dürffte, so würde solches allezeit nach Recht und Billigkeit seine Entscheidungen abfassen. Weil aber dasselbe keine andere Räthe noch Beysitzer um sich hat, als einen durch den Eigennutz gantz verblendeten Verstand, ein durch allerhand böse Begierden verführtes Hertz, und einen durch viele böse Gewohnheiten gefesselten und eingeschränckten Willen, so kan solches fast nicht zum Worte kommen, es findet nicht das geringste Gehör, seine Stimme wird nicht in Ehren gehalten, noch derselben die ihr gebührende Ehrerbietung erwiesen, und also muß es endlich alle nur ersinnliche Ungerechtigkeiten und Bosheiten sich gefallen lassen, und zu allen Lastern stille schweigen. Ach, lieben Brüder, laßt doch vielmehr das Gewissen gantz allein

seine

seine Stimme in eurer Seele erheben, und heisset alles andere Einreden des Eigennutzes, der bösen Neigungen und aller Vorurtheile stille schweigen. Gebt doch allein dem Gewissen ein geneigtes Gehöre, und verstopffet die Ohren vor allen andern Reitzungen und Lockungen; wenn aber nun dasselbe redet, so hütet euch mit allem Fleiß, daß seine Stimme nicht etwa nur ein leerer Wiederschall von derjenigen falschen Lockstimme seyn möge, welche die obengedachten verrätherischen Beysitzer und Einbläser öffters erschallen lassen. Es muß die Rede eures Gewissens nur bloß allein dasjenige Werckzeug und gleichsam derjenige Mund-Bote seyn, durch welchen das göttliche Gesetze euch seinen Willen offenbahret, und solchergestalt wird diese durch die Stimme des Gewissens an uns ergangene Rede des göttlichen Gesetzes eben so lauter, eben so gerecht und eben so unverfälscht seyn, als solche ehedem auf dem Berge Sinai unter Donner und Blitz ausgienge.

Wer endlich und **fünfftens** sein Gewissen unverletzt zu bewahren gedencket, der muß dasselbe in eine solche standhaffte und unbewegliche Verfassung setzen, daß es sich durch allerhand böse Gewohnheiten und durch die in der Welt eingerissene verderbliche Sitten nicht zum Bösen verführen lasse. Und es hat auch in der That das Gewissen keine gefährlichere Feinde zu bestreiten, als eben diese Sitten und Rechte der bösen Welt. Denn man betrachte nur, auf was vor eine arglistige Art die allerschändlichsten Laster sich hinter die Larve der Tugend zu verbergen gewußt haben,

und

und wie die Sünde auch so gar den Namen der Gottseligkeit öffentlich zu führen keine Scheu trage; da soll, zum Exempel, der Hochmuth vor eine Großmuth, das Affterreden und Verlästern des armen Nächsten vor einen angenehmen Zeit-Vertreib und erlaubte Kurtzweil, der Betrug vor eine besondere Geschicklichkeit, der Geitz vor eine kluge Sparsamkeit, und die Verschwendung vor einen nützlichen Gebrauch der uns von GOtt zugetheilten zeitlichen Güter gehalten werden. Solchergestalt schleichen sich nun also die allergröbsten Laster in der angenommenen Gestalt und unter dem scheinbaren Namen der Tugend gantz unvermerckt in das Gewissen, und lassen ihren gifftigen Stachel nicht eher in demselben empfinden, als bis sich dieselbe erst recht vest darinnen gesetzt und tiefe Wurtzeln eingeschlagen haben. Laßt uns doch also, ehe es noch einmal so weit mit uns kommen möchte, alle Thore und Riegel in dem Hertzen vor der Sünde zuschliessen, und insonderheit laßt uns der Welt und ihren Lüsten völlig und auf allezeit gute Nacht geben. Laßt uns doch in das Innerste unsers Gewissens hinein gehen, und uns gleichsam einen verborgenen Winckel in demselben aussuchen, damit wir darinnen von der Welt gantz abgesondert leben, und nach unserer eigenen und besondern Weise einen gantz andern Wandel als die böse Welt führen mögen. Die Welt mag von uns reden und dencken, was sie will, sie mag uns immerhin vor eigensinnige Leute und Sonderlinge halten, was haben wir mit ihr zu schaffen, und warum sollten wir eben in allen Stücken nach

ihrem

ihrem Gutdüncken uns richten? Laßt uns vielmehr mit dem Apostel Paulo sagen 1 Cor. 4, 3. **Mir ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.** Ich gedencke nicht der Welt gefällig zu seyn, denn sie hat weder ein Gericht über mich zu halten, noch einen Lohn mir zu geben. Sollte die Welt redlich und christlich gesinnet seyn, so würde sie mich um meiner Gottesfurcht willen noch höher halten, und mein gantzes Leben rühmen und billigen. Ist sie aber gottlos, und in allen Lastern ersoffen, so mag ich von ihr nicht hochgeschätzet noch gerühmet werden, denn ich weiß wohl, daß der Welt Freundschafft GOttes Feindschafft, und GOttes Freundschafft der Welt Feindschafft sey. Daher sagt der Apostel Paulus Gal. 1, 10. **Wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.** Wenn ich aus Furcht vor der bösen Welt und ihrer Verspottung mich des wahren und ungefärbten Christenthums schämen wollte, wie würde ich der ewigen Schmach und Schande entgehen, wenn des Menschen Sohn sich meiner auch schämen, und weil ich ihn verleugnet und vor denen Menschen nicht bekennet hätte, mich wiederum verleugnen würde. Dahingegen wenn ihr in dem Bekänntniß eures Berufs ungeachtet aller stürmischen Wellen dieser Welt veste und unwandelbar verbleiben werdet, so könnet ihr auch alsdenn der gewissen Hoffnung leben, daß der Sohn GOttes euch hinwiederum vor seinem himmlischen Vater und vor allen heiligen Engeln bekennen, und durch

den

den Dienst dieser seiner himmlischen Heerschaaren in Abrahams Schooß tragen lassen werde, Amen.

V. Predigt.

Von der Genugthuung JEsu Christi

redet

CHARLES BERTEAV

über die Worte 2 Cor. 5, 19-21.

GOtt war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selbsten, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschaffter an Christus Statt, denn GOtt vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt, laßt euch versöhnen mit GOtt. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

WIr finden, lieben Brüder, in diesen Worten eine doppelte Versöhnung, welche aus denen beyden in Feindschafft und Uneinigkeit gerathenen Theilen, nemlich GOtt

und dem Menschen, **nur eines machet, die zwischen ihnen gewesene Feindschafft wegnimmt**, und solchergestalt das grosse Werck unserer Erlösung völlig zu Stande bringet. Die **erstere** Versöhnung geschiehet zwischen GOtt und dem Menschen, die **zweyte** aber söhnet den Menschen wieder mit GOtt aus. Die **erstere** bringt uns armen Menschen einen gnädigen GOtt zuwege, und löschet den grimmigen Feuer-Eifer seines Zorns und seiner Rache, so er gegen die Menschen ehedessen truge. Die **andere** Versöhnung aber führet den Menschen durch den Glauben und die Busse wieder zu GOtt. Der Apostel redet von der erstern Versöhnung in diesen Worten: **GOtt war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.** Aus diesen Worten erhellet nun sehr deutlich, wie der barmhertzige GOtt durch diese unbegreifliche Darstellung und durch das Opffer seines Sohnes an unserer Statt alle Hinderniße und alle Schwürigkeiten, so diesen Frieden zwischen ihm und den Menschen hätten verhindern können, gäntzlich aus dem Wege geräumet, und also **den Zaun, der dazwischen war, abgebrochen habe.** Die **zweyte** Versöhnung hat der Apostel in diesen Worten ausgedruckt: **Er hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschaff-**

schaffter an Christus Statt, laßt euch versöhnen mit GOtt. Denn solchergestalt suchten die Apostel und suchen noch heutiges Tages alle rechtschaffene Lehrer die Menschen dahin zu bewegen, daß sie doch, die von GOtt ihnen so mildreich angebotene theure Versöhnung annehmen, und durch dieselbe ihr Heil selbst befördern möchten. Durch die **erstere** Versöhnung ist uns also nur das Recht, der Zugang und der Antheil an diesem unschätzbaren Frieden erworben worden. Durch die **andere** Versöhnung wird uns aber derselbe würcklich zugeeignet, und der Besitz, der Genuß und der vortreffliche Nutzen dieses Friedens wahrhafftig eingeräumet. Wenn derohalben der Apostel Paulus die Menschen zu GOtt bekehren will, und zu dem Ende ihnen die **theuren und allergrössesten Verheissungen, die ihnen** durch Christum **geschencket sind**, deutlich vor Augen leget, wenn er den Menschen die Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Liebe GOttes, und die aus derselben entsprossene unbegreifliche Mittel und Wege zu unserer Erlösung aufschliesset, wenn er die Menschen aufs kräfftigste zu überzeugen beflissen ist, wie es an GOtt nicht liege, daß dieses grosse Werck des Friedens nicht völlig in Ansehung eines jeden Menschen zu Stande komme, und wenn er solchergestalt die **zweyte** Versöhnung der Menschen mit GOtt zu stifften sich bemühet, so bauet und gründet er alle diese Wahrheiten und seligmachende Lehren auf keinen andern Grund als auf die vorhin gedachte **erstere** Ver-

söhnung des grossen GOttes mit uns armen Menschen. Dahero sagt er mit so grossem Nachdruck: **GOtt hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschaffter an Christus Statt, denn GOtt vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit GOtt. Denn GOtt war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.**

Diese **doppelte** Versöhnung hatte GOtt im alten Testament und unter dem jüdischen Volck allschon durch ein zweyfaches **Amt** vorstellen wollen, und zu dem Ende sowol das Amt der **Priester** als das Amt der **Propheten** angeordnet. Die **Priester** waren verbunden, den grossen GOtt mit dem Volck wieder zu versöhnen, und alle ihre Opffer, ihre Heben, ihre Gaben und ihr Gebet hatten keine andere Absicht, als dem HErrn einen süssen Geruch zu bringen, und die Gnade des Allerhöchsten zu erlangen. **Denn ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opffere Gaben und Opffer für die Sünde.** Ebr. 5, 1. Das Amt der **Propheten** hingegen bestunde nicht sowol darinnen, daß sie den Zorn GOttes stillen, und ihn mit den Menschen versöhnen sollten, sondern

dern vielmehr darinnen, daß sie die Menschen wieder mit GOtt aussöhnen, und durch ihre bewegliche Buß-Predigten **die Gewissen reinigen möchten von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt.** Unser Heyland JEsus Christus hat demnach das Amt eines **Hohenpriesters** verrichtet, als **er sich selbst ohn allen Wandel** für die Sünden der Menschen **GOtt geopffert hat.** Wir Prediger hingegen versehen das Amt der **Propheten,** wenn wir **unsern Mund zu euch aufthun,** wenn **wir euch an Christus Statt vermahnen,** und die vorkommende Gnade GOttes euch anbieten, und an die Hertzen legen wollen. Ich bin vor dißmal vorhabens, nur die **erstere** Art der Versöhnung auszuführen, und aus meinen Textes-Worten insonderheit die unwidersprechliche Wahrheit der Genugthuung JEsu Christi aufs kräfftigste zu bewähren; zu dieser Abhandlung bin ich nun dadurch vornehmlich bewogen worden, weil diese Haupt- Grund- und wichtigste Stütze des christlichen Glaubens in diesen letzten Zeiten durch die freche Bosheit einiger Irr-Geister durch allerhand spitzfündige Schein-Gründe und durch ihre **lose Verführung nach der Menschen Lehre** zum öfftern angetastet zu werden pfleget. Hierzu werde ich mich des erstern und letztern Verses aus meinen verlesenen Textes-Worten bedienen, und aus denselben folgende **fünff** Wahrheiten und **Lehr-Sätze** vortragen:

Der erste Lehr-Satz ist dieser: Es war zwischen GOtt und uns eine Feind-

schafft und Fehde, welche uns und unsern GOtt von einander scheidete. Denn wenn dieses nicht gewesen wäre, so hätte keine Versöhnung statt finden können.

Der andere Lehr-Satz bestehet darinnen: GOtt mußte selbst einen Weg zu dieser Versöhnung und einen solchen Mittler erfinden, der zwischen beyde Theile ins Mittel treten konnte. Dieses steckt in denen Worten: GOtt versöhnte die Welt mit ihm selber. Oder deutlicher zu reden: GOtt hat die Mittel zu dieser Versöhnung selbst erfunden und geordnet.

Der dritte Lehr-Satz ist dieser: Dasjenige Mittel und derjenige Mittler, durch welchen GOtt diese Versöhnung zu Stande gebracht hat, ist nun JEsus Christus. Denn GOtt war in Christo, und versöhnte die Welt mit sich selber. Das ist: GOtt versöhnte die Welt durch die Vermittelung und durch den Beytrag JEsu Christi.

Der vierte Lehr-Satz gehet dahin: Nachdem also Christus von GOtt eingesetzet ist, daß durch ihn die Versöhnung der Welt ausgeführet werden sollte, so ist auch er einzig und allein der Mittler des Neuen Testaments.

Der fünffte und letzte Lehr-Satz ist endlich dieser; Christus hat demnach sein

Mittler-

Mittler-Amt angetreten, und diese Versöhnung dadurch zuwege gebracht, indem er sich an unsere Statt gestellet und die Strafen unserer Sünden willig getragen hat. Dieses bemerckt nun der Apostel in diesen Worten: Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

Der Erste Theil.

Die erste Wahrheit, die ich auszuführen versprochen habe, ist diese:

Es ist zwischen GOtt und den Menschen vor der Versöhnung eine Fehde und Feindschafft gewesen.

Daß nun vors erste die Menschen feindselig gegen den grossen GOtt, abtrünnig von seinem Gesetz, widerspenstig gegen seine Gebote, und geschworne Erb-Feinde seines herrlichen und grossen Namens gewesen seyn, solches findet man fast auf allen Blättern der heiligen Schrifft erwiesen. **Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig. Da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer**, Ps.14,2.3. **Die Schrifft hat es alles beschlossen unter die Sünde**, Gal. 3,22. Der Apostel verstehet in unsern Textes-Worten

durch die Welt nichts anders als denjenigen argen Haufen der Gottlosen, und dasjenige allgemeine Reich der Sünden und des Verderbens, darinnen der Satan, als der erste Haupt-Feind des grossen GOttes, die Ober-Herrschafft führet, und in dessen Grentzen nichts als Bosheit, fleischliches Wesen, oder nach den Worten Pauli Röm. 8, 7. lauter **Feindschafft wider GOtt** anzutreffen ist. Auf Seiten der Menschen ist es demnach ausser allen Zweifel, und unsere Gegner können selbst nicht in Abrede seyn, daß die Menschen allerdings gegen GOtt die Hände aufgehoben haben, und also dessen Widersacher und Gegentheile worden seyn. Dieses gestehen nun also unsere Gegner zwar ein, sie wollen aber dennoch dabey behaupten, daß GOtt keinesweges der Feind und Widersacher der Menschen gewesen sey, und daß die Heiligkeit des göttlichen Wesens gar nicht erfordere, daß er deßwegen ein so strenges Gericht über diese seine Feinde ergehen lassen müsse. Woferne wir aber nur diese allererste Feindschafft der Menschen und den ungleichen Krieg, welchen sie dem grossen GOtt angekündiget haben, recht genau erwegen, und zugleich die göttlichen Eigenschafften gegen diese Betrachtung halten, so werden wir augenblicklich wahrnehmen, daß alles, was in GOtt ist, alle dessen Eigenschafften, sein gantzes Wesen und die Heiligkeit seines Willens unmöglich ein anders zulassen können, als daß er die Sünder nothwendig von seinem Angesicht verstossen, und alles nur ersinnliche Unglück über ihren Kopff ausschütten müsse. Denn da finden wir in Ansehung

GOttes

GOttes erstlich dessen wichtige **Gerechtsamen**, welche durch die Sünde der Menschen frecher Weise angetastet worden, und also von dem grossen GOtt unumgänglich vertheidiget werden müssen; diese Gerechtsamen sind nun nicht etwa so beschaffen als wie die Befugnisse oder Rechten dieses oder jenen gemeinen Mannes, welcher dieselbe nach eigenem Gutdüncken verschencken, nachlassen und verschlaudern kan, wie Socinus dieses behaupten wollen, sondern es sind dieses die **Gerechtsamen** eines Regenten und eines grossen Ober-Haupts, in welche der grosse GOtt vermöge seiner obhabenden allerhöchsten Würde eines Beherrschers der Welt, eines Erhalters der Ordnung, und eines Schutz-HErrns über die Gesetze ohnmöglich den geringsten Eintrag sich kan thun lassen, wo anders nicht seine Majestät und Hoheit geschändet, die Billigkeit hintangesetzt, das Böse ungestraft gelassen, und solchergestalt der Bosheit alle Freyheit und Gewalt verstattet werden sollte. Dahero sagt der gerechte Abraham zu dem grossen GOtt selbst: **Der du aller Welt Richter bist, du wirst so nicht richten,** 1 Mos. 18, 25. Wir finden **weiter** bey GOtt in Ansehung der Sünde einen ungemeinen **Abscheu** und **Widerwillen** gegen dieselbe, und zwar nicht etwa nur einen solchen willkührlichen Widerwillen, welchen GOtt in seinem allerheiligsten Willen nach Gefallen entweder annehmen oder wieder ablegen könnte, wie unsere Gegner davor halten, sondern es ist dieses vielmehr ein wesentlicher und aus der Heiligkeit des grossen GOttes entstehen-

der Abscheu und Widerwillen gegen die Sünde, welcher auf diejenige unendliche Entfernung und Widerwärtigkeit, so zwischen dem heiligen Wesen GOttes und der Sünde an und vor sich selbst nothwendig seyn muß, sich lediglich gründet. Hieraus entstehet nun ferner bey GOtt ein ungemeiner Haß gegen die Sünde, welcher nichts anders als den eifrigen Willen und die ernstliche Begierde, alle Sünde und Ungerechtigkeit auf das strengste zu strafen, andeutet. Dieser bey GOtt befindliche Wille zu der Strafe des Sünders kan nun ohnmöglich ohne Krafft, ohne Nachdruck und ohne Würckung bleiben, sondern es nöthiget dieselbe gleichsam den zornigen GOtt, daß er seine Waffen gegen die Gottlosen ergreifen, dieselbe von seinem Angesicht wegwerffen, und alle Fluthen seines Grimms über sie ausschütten müsse. **Denn seine Augen sind zu rein, daß er Uebels nicht sehen mag**, Habac. 1, 13. Und zwar dergestalt, daß er das Böse nicht allein ohnmöglich billigen und mit freundlichen Augen ansehen könne, sondern daß er auch dasselbe nothwendig **von seinem Angesicht wegthun**, von sich stossen, aus dem Wege räumen, und dasselbe denen wohlverdienten Strafen zur Rache übergeben müsse. **Du bist nicht**, sagt dahero der König David, **ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Die Ruhmredigen stehen nicht vor deinen Augen, du bist feind allen Uebelthätern. Du bringest die Lügner um, der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen**, Ps. 5, 5. 6. 7. Man findet

findet auch noch **überdieß** bey GOtt in Ansehung der Sünde einen **strengen Zorn**, welcher sich mit dem vorerwehnten Abscheu und Haß des grossen GOttes gegen die Sünde aufs genaueste verbindet, und also die Flamme der göttlichen Rache und Strafgerechtigkeit über die Sünder noch immer hefftiger entzündet. Diesen Zorn GOttes muß man sich aber nicht, wie unsere Gegnere thun, nach menschlicher Weise vorstellen, noch sich denselben als eine solche gählinge und plötzliche Gemüths-Bewegung einbilden, welche nur ihre Hitze je eher je lieber abzukühlen, und ihre Bosheit an den ersten den besten auszulassen suchet, hernachmals aber von ihrer Hefftigkeit nach und nach wieder ablässet. Es ist dieser göttliche **Zorn** auch nicht so beschaffen, wie derjenige lächerliche Eifer, welcher den falschen Götzen im Heydenthum ehedessen zugeschrieben wurde, welcher nur so lange dauerte, als es ihren Priestern und Pfaffen nützlich deuchtete, endlich aber durch gemahlte Opfer oder durch angezündete Fackeln wieder zufrieden gestellt und versöhnet wurde. Der gerechte Zorn GOttes hingegen gründet sich auf dessen ungemeine Weisheit und strenge Gerechtigkeit, es ist derselbe ein Ausfluß der unveränderlichen und unvergänglichen Eigenschafften des allerhöchsten göttlichen Wesens, es ist solcher ein Feuer, das niemals verlöscht, und es ist derselbe mit einem Wort nichts anders als der beständige Wille und unwandelbare Rathschluß des grossen GOttes, vermöge dessen er die Sünder zu allen Zeiten, an allen Orten und in allen ihren Umständen auf das härteste zu

straffen

straffen beschlossen hat. **Denn GOttes Zorn vom Himmel wird offenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.** Röm. 1, 18. Wenn ich aber die Sache noch genauer beschreiben will, so finde ich auch bey GOtt in Absicht auf die Sünde eine **Gerechtigkeit**, nicht aber diejenige Gerechtigkeit, welche der Socinus hat behaupten wollen, und durch welche er nichts anders verstehet, als eine allgemeine Billigkeit und Beobachtung des Rechtens, wodurch einem jeden das Seinige und was ihm gebühret, zugetheilet und eingeräumet wird. Man verstehet auch durch diese Gerechtigkeit noch vielweniger die Gütigkeit und Barmhertzigkeit des grossen GOttes, sondern vielmehr eine rächende und straffende Gerechtigkeit, oder, deutlicher zu reden, eine solche göttliche Eigenschafft, deren Merckmale und deren Ausübung lediglich in Bestraffung der Sünder bestehet. Ich werde gleich jetzund einige Schrifft-Stellen anführen, welche sich ohnmöglich recht deutlich erklären lassen, wenn man nicht eine solche Gerechtigkeit dabey zum Grunde setzt, welche denen Gottlosen ihre gebührende Straffe ohnfehlbar reichlich zumessen werde: Paulus sagt 2 Thessal. 1, 6. **Nachdem es recht ist bey GOtt zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen.** Der Engel in der Offenbarung Johannis 16, 5. 6. **HErr, du bist gerecht, der da ist, und der war, und heilig, daß du solches geurtheilet hast, denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, und Blut hast**

du

du ihnen zu trincken gegeben, denn sie sinds werth. Vieler andern Schrifft-Stellen zu geschweigen, die eben dieses im Munde führen. Ich treffe auch **endlich** bey GOtt verschiedene klare Aussprüche und **ausdrückliche Erklärungen** an, welche samt und sonders die Straffe mit der Sünde aufs genaueste verknüpfen. Diese Aussprüche und Urtheile des grossen GOttes über die Sünder sind nun nicht etwa nur unter dieser oder jener Bedingung und nur in dem Fall einer beharrlichen Unbußfertigkeit zu verstehen, noch weniger aber können dieselbe durch die Busse und Bekehrung wieder abgewendet oder zurückgezogen werden, sondern diese strenge Schlüsse sind dergestalt unbedingt und unaufhaltlich, daß sie entweder an dem Sünder selbst oder an dessen Bürgen nothwendig vollstreckt werden müssen. Solchergestalt kündigte GOtt dem gottlosen Cain sein schweres Urtheil sehr nachdrücklich an, 1 Mos. 4, 7: **Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde** (oder vielmehr die Straffe der Sünde) **vor der Thür.** Noch deutlicher aber wird dem Adam die bevorstehende Straffe verkündiget 1 Mos. 2, 17. **Welches Tages du von dem Baum des Erkenntnisses gutes und böses issest, wirst du des Todes sterben.** Und eben so ernstlich lauten die Worte des grossen Gesetzgebers 5 Mos. 27, 26. **Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.** Woferne nun aber diese so klaren Aussprüche der göttlichen Gerechtigkeit durch die Bekehrung der Menschen könnten gelindert oder gar aufgehoben wer-

werden, so wäre nicht zu begreiffen, warum der grosse GOtt eine so wichtige und hauptsächliche Bedingung nicht mit solle dabey angefüget haben, in mehrerem Betracht durch dieselbe so mancher Sünder noch wieder auf den rechten Weg und zu einer Besserung seines Lebens hätte können gebracht werden. Zu was Ende hätte denn also der grosse GOtt so viele Opfer und Vorbilder angeordnet, wenn er nicht dadurch hätte wollen zu erkennen geben, daß der Sünder eine solche schwere Schuld und ein solch entsetzliches Straff-Register vor dem Thron GOttes gehäuffet habe, daß solches nothwendig bis auf den letzten Häller bezahlet und gebüsset werden müßte? Und mit was vor Grunde hätte der Apostel Paulus sagen können Ebr. 9, 22. **Ohne Blutvergiessen geschiehet keine Vergebung.** Und Ebr. 10, 4. **Es ist unmöglich durch Ochsen- und Bocks-Blut Sünde wegnehmen.** Wenn es dem grossen GOtt wäre gefällig gewesen, die Sünden der Menschen entweder aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, oder aber vermöge seiner unbedingten und unbeschränckten Gewalt nur so schlechterdings und ohne Mittler zu vergeben.

Zu allen diesen Gründen und Beweisthümern der göttlichen Gerechtigkeit rechne ich ferner den Beyfall und die Ueberzeugung aller Menschen, aller Völcker und aller Geschlechten, die zu allen und jeden Zeiten gelebet, und an dieser Wahrheit niemals gezweiffelt haben. Denn man sehe nur die **Gottlosen** selbst an, so tragen sie den erzürnten GOtt gleichsam in ihrem eigenen Busen und in ihrem

rem Gewissen, welcher zu allen Zeiten ihnen die entsetzliche Straffen, so in jenem Leben auf sie warten, zum Voraus verkündiget, und auch zum Theil schon empfinden lässet. Die **Tugendhafften** und Frommen hingegen haben gleichfalls zu jeder Zeit ihre mit unterlauffende Sünden mit einem beängstigten Hertzen wahrgenommen, und also sich mit allem Fleiß angelegen seyn lassen, die dadurch entrüstete und beleidigte Gottheit durch allerhand Versöhnungs-Mittel wieder zu besänfftigen. Ja es haben die heydnischen Völcker zumal an dieser Lehre von der strengen Gerechtigkeit GOttes so wenig gezweiffelt, daß sie dabey dessen Güte u. Barmhertzigkeit fast gäntzlich aus den Augen gesetzt haben, wie man denn überhaupt in allen Geschichten findet, daß die Menschen zu allen Zeiten weit mehr vor den Straffen GOttes sich entsetzet, als durch seine Wohlthaten zu einem Vertrauen und Liebe zu demselben sich haben bewegen lassen. Ungeachtet nun die Menschen von Natur zu lauter angenehmen nnd schmeichelhafften Vorstellungen die meiste Neigung haben, hat dennoch diese höchst schreckliche und unannehmliche Lehre von dem göttlichen Straff-Gerichte bey ihnen solche tiefe Wurtzeln gefaßt, daß dieselbe in der gantzen Welt und bey allen Völckern sich ausgebreitet hat. Hieraus mache ich nun nicht unbillig den Schluß, daß diese Lehre eine von denen ursprünglichen und den Menschen angeerbten und eingepflantzten Wahrheiten seyn müsse, welche auf die gesunde Vernunfft gegründet sind, welche dahero niemals mit Grunde angefochten werden können, und also auch noth-

wen-

wendig jederzeit auf den rechten Weg führen müssen. Eben diesen Schluß hat der Apostel Paulus Röm. 1, 32. gleichergestalt zu machen gewußt, wenn er von den Heyden sagt: **Daß sie GOttes Gerechtigkeit wissen, daß, die solches thun, des Todes würdig sind.** Unser vorangezeigter Lehr-Satz von der Uneinigkeit zwischen GOtt und den Menschen erhellet auch endlich aufs unwidersprechlichste aus dem grossen Werck der Versöhnung selbst, indem ich ohnmöglich eine Versöhnung mir vorstellen könnte, wenn nicht vorhero zwischen denen wieder zu versöhnenden Theilen eine Feindschafft, oder doch wenigstens eine Zwistigkeit und ein Unwillen gewesen wäre. Alleine dieses wollen die Socinianer nicht gelten lassen, sondern sie geben ungescheuet vor, daß nur von unserer Seiten allein dergleichen gütlicher Vergleich und eine solche Verbindlichkeit getroffen worden sey, und daß also die Versöhnung des Menschen in ihrem wahren und eigentlichen Verstande nichts anders andeuten wolle, als desselben Busse und Bekehrung, wodurch diese verirrete Schaafe wieder zurecht und zu GOtt geführet würden. Wie ungeschickt und ungegründet aber dieses Vorgeben sey, wird aus folgenden kürtzlich zu erkennen seyn. Denn wenn der Apostel Paulus in unsern Textes-Worten seinen Corinthiern recht **nachdrücklich und ernstlich** vorhalten will, wie unumgänglich nöthig ihnen die wahre Busse sey, und wie genau sie zu dieser theuren Pflicht verbunden wären, so bauet er diese seine bewegliche Ermahnungen vornehmlich auf den Grund der von GOtt erfundenen

Ver-

Versöhnung: **So bitten wir nun an Christus Statt, laßt euch versöhnen mit GOtt. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.** Und in der Epistel an die Colosser 1, 22. gründet er seine Buß-Predigt auf eben diesen Eckstein, nemlich auf die Versöhnung mit GOtt: **Nun aber hat er euch versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst.** Weil nun solchergestalt die Lehre von der Bekehrung der Menschen aus dem Glauben von ihrer Versöhnung auf Seiten GOttes so ordentlich, so natürlich und so unläugbar fliesset, so muß diese Versöhnung nothwendig vorher gegangen seyn, ehe die Bekehrung einmal geschehen oder statt finden konnte, denn wenn man beydes vor einerley halten wollte, so würde aus den obangeführten Worten Pauli dieser thörichte und wunderliche Verstand herauskommen: „Ich ermahne euch, „daß ihr euch bekehren möget: Warum aber? „weil ihr schon bekehret worden seyd. Oder ich ver„kündige euch, daß ihr um deßwillen sollt heilig „seyn, weil ihr schon seyd geheiliget worden. Wenn auch der Apostel Paulus die Art und Beschaffenheit dieser Versöhnung in denen nachfolgenden Worten anzeiget: **Und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu**; so gibt er dadurch klar zu erkennen, daß dieses keinesweges die Handlung eines Menschen, sondern vielmehr ein Werck des grossen GOttes seyn müsse. Denn woferne wir in diesen Worten die Verrichtung eines Menschen

oder die Bekehrung desselben zu GOtt suchen wollten, so hätten dieselben folgendergestalt lauten „müssen: Wir sind auf solche Masse mit GOtt „versöhnet worden, indem wir demselben seine „gegen uns begangene Fehler nicht zugerechnet, „noch diejenigen Ursachen, dadurch wir zu einer sol„chen hefftigen Feindschafft und Empörung gegen „denselben vermeinten berechtigt zu seyn, ihm wei„ter haben zu Schulden legen wollen. Sehet, was vor gotteslästerliche und zugleich recht alberne Gedancken und Erklärungen aus den irrigen Lehren unserer Widersacher zu fliessen pflegen. Es hat aber auch der Apostel Paulus noch weiter die Bekehrung der Menschen als eine Würckung und als eine Folge von ihrer Versöhnung mit GOtt in der Epistel an die Römer 5, 10. eben so nachdrücklich, jedoch unter einer etwas veränderten Gestalt vorgestellet. **So wir GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.** Hier zeiget uns nun der Apostel zweyerley Versöhnungen mit GOtt, davon die erstere durch den **Tod** seines Sohnes, und die andere durch **sein Leben**, oder deutlicher zu reden, durch seine Auffersteh̃ung und ohnaufhörliche Vorbitte bey GOtt geschehen ist, als durch welche die heiligende Gnade und Mitwürckung des Heil. Geistes, wie auch der Schutz gegen unsere geistliche Feinde noch alltäglich uns zuwege gebracht und mitgetheilet wird. Er verbindet demnach beyderley Arten der Versöhnung aufs genaueste mit einander, und gibt dadurch

durch zu erkennen, daß, da der grosse GOtt ungeachtet unsers ehemaligen verderbten sündlichen und verfluchten Zustandes uns nichts destoweniger **also geliebet** habe, **daß er seinen eingebohrnen** Sohn vor uns als einen Mittler der Versöhnung in den Tod dahin gegeben, so wäre also nunmehro um so weniger zu zweiffeln, daß, woferne wir uns nur durch die Busse mit ihm ebenfalls versöhnen wollten, wir desto gewisser zu dem ewigen Leben gelangen, und von ihm gegen alle unsere Feinde aufs nachdrücklichste würden vertheidiget werden.

Aber wie kommt es denn, wenden unsere Widersacher dagegen ein, daß die Heil. Schrifft von der Versöhnung des grossen GOttes mit uns Menschen so selten oder fast gar nicht Erwehnung thue, und hingegen fast auf allen Blättern die Versöhnung der Menschen mit GOtt so angelegentlich treibe und einschärffe? Erhellet denn also hieraus nicht augenscheinlich genug, sagen sie, daß bey demjenigen Frieden, welcher zwischen GOtt und den Menschen soll gestifftet werden, die einzige Schwürigkeit und das Hauptwerck darauf ankomme, wie der Mensch dieses ihm von GOtt angebotenen Friedens möge fähig und theilhafftig werden, oder wie man ihn dahin bewegen könne, daß er denselben annehme, und mit beyden Händen ergreiffe. Nun muß ich zwar bekennen, daß die H. Schrifft freylich die Versöhnung der Menschen mit GOtt viel öffterer im Munde führe, als die Versöhnung GOttes mit den Menschen. Allein es sind dennoch die in dem göttlichen Wort hiervon gebrauchte Redens-Arten allezeit so beschaffen,

daß solche mit allem Fug auch von einer beyderseitigen und doppelten Versöhnung, und von einem solchen Frieden, welcher auf beyden Seiten viel Mühe und Wortwechsel gekostet habe, verstanden werden können. Denn wenn man auch in der Welt zwischen zwey uneinigen und zwistigen Theilen wiederum die Einigkeit herstellen will, so muß derjenige Theil, welcher eine ungerechte Sache hat, welcher die Zwistigkeit veranlasset, welcher des Friedens am meisten bedürfftig ist, und also zu erst wieder um schön Wetter bitten muß, nothwendig mit dem andern Theil wieder **ausgesöhnet** werden, da hingegen dieser als der beleidigte und mächtigere Theil nur sich begütigen und seinem Feinde Gnade und Vergebung wiederfahren läßt. Da nun wir Menschen den grossen GOtt zum Zorn gereitzet und den mit ihm aufgerichteten Bund zuerst gebrochen hatten, so muß uns ja also nothwendig obliegen, dem grossen GOtt wieder nachzugehen, und die Versöhnung mit demselben aufs ängstlichste zu suchen. Es hat demnach mit dieser Versöhnung gleiche Bewandniß, als wenn dorten im Evangelio gesagt wird: **Wenn du wirst eingedencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder.** Matth. 5, 23. 24. Oder wenn der Apostel Paulus 1 Cor. 7, 11. von dem Weibe sagt: **Denen Ehelichen gebiete nicht ich, sondern der HErr, daß so das Weib sich scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne.** Denn hier werden sowohl das leichtsinnige Eheweib als der ungerech-

rechte Bruder vor den beleidigenden und unrechtmäßigen Theil gehalten, und müssen also vor allen Dingen den Frieden zuerst wieder antragen, und zum Creutze kriechen. Wer wollte nun aber um deßwillen sagen, daß der andere und beleidigte Theil nicht erzürnet wäre, daß derselbe auf seinem Rechte nicht beständе, noch vor das erlittene Unrecht gebührenden Abtrag verlangte. Eben also verhält sichs auch, wenn zwey Personen von ungleicher Würde und unterschiedenem Stande in Uneinigkeit gerathen sind, und wieder mit einander sich vertragen wollen, denn da kan ich nicht sagen, daß der Vornehmere sich mit dem Geringern versöhnet habe, sondern es heißt nur, daß der Geringere bey dem Höhern wieder ausgesöhnet worden sey. Wenn ein Sohn von dem Vater wieder zu Gnaden angenommen werden soll, so kan der Vater nicht mit den Söhnen versöhnet werden, sondern es muß solches von Seiten des Sohnes gegen den Vater geschehen. Wenn aufrührische und widerspenstige Unterthanen der vorigen Gnade ihres Landes-Herrn wieder sollen gewürdiget werden, so würde es ungereimt klingen, wenn man dieses einen blossen Vergleich zwischen beyden Theilen nennen wollte, sondern es ist solches vielmehr vor eine Unterwerffung auf Seiten der Unterthanen, und vor eine Vergebung auf Seiten des Fürsten anzusehen. Wer wollte nun aber sogleich vorgeben, daß weder der Väter noch Landes-Fürst über das übele Bezeigen ihrer Kinder und Unterthanen ein Mißfallen und einen gerechten Zorn empfunden hätten. Wenn man also nun bey der

Lehre von der Versöhnung JEsu Christi dieses recht bedencken, und dabey die unendliche Ungleichheit zwischen dem grossen GOtt und uns armen elenden Menschen recht genau erwegen wollte, so würde man sich nicht mehr so hefftig darüber wundern, daß die Heil. Schrifft vornehmlich den Menschen mit GOtt zu versöhnen beflissen sey. Es ist auch eigentlich diese evangelische Versöhnung, in so ferne sie zwischen dem Menschen und seinem GOtt vorgehen soll, diejenige Wahrheit und Glaubens-Lehre, welche vornehmlich durch den Dienst des göttlichen Wortes vorgetragen, eingeschärft und getrieben werden muß. Denn so ferne diese Versöhnung auf Seiten GOttes geschehen mußte, so ist dieselbe schon längst bewerckstelliget worden, der Vergleich ist an diesem Theil würcklich zu Stande gekommen, GOtt hat die Vermittelung seines lieben Sohnes sich gefallen lassen, und solche als gültig und hinlänglich angenommen, daß also hierbey nichts mehr zu besorgen übrig geblieben ist. Allein auf Seiten der Menschen ist noch das wichtigste und vornehmste zurück, immassen derselbe vor allen Dingen dergestalt kräfftig überzeuget und dahin beweget werden muß, daß er die Bedingungen des mit GOtt aufgerichteten Friedens annehmen, und den von seinem Mittler in seinem Namen und zu seinem Vortheil errichteten Gnaden-Bund auch an seinem Theil genehm halten und bewilligen möge.

Der

Der andere Theil.

Der zweyte Lehr-Satz, welchen ich in dieser Predigt auszuführen habe, bestehet darinnen, *)

Daß eben zu der Zeit, da GOtt gegen die Menschen mit der allerhefftigsten Zorns-Flamme entbrannt war, er dennoch gegen dieselbe eine liebreiche Neigung, ein grosses Verlangen, mit ihnen sich wieder zu versöhnen, und eine brünstige Begierde, die Mittel zu dieser Versöhnung auszufinden, allezeit beybehalten habe.

Unsere Gegner (die Socinianer) wollen zwar in diesem Grund-Satz einen offenbahren Widerspruch gefunden haben, indem sie nicht begreifen können, wie der grosse GOtt nach unserer Meynung zu gleicher Zeit zornig und auch wieder ausgesöhnet seyn, und wie derselbe heute auf einmal alle Menschen zu vertilgen, und morgen wieder alle mit einander selig zu machen, aufs ernstlichste bedacht seyn könne. Wie wäre es möglich, sagen sie, daß der grosse GOtt so ungleiche und gegen einander laufende Gedancken und Gemüths-Bewegungen haben könnte. Nein, das ginge nicht an, sondern man müsse sich entweder einen allezeit zornigen oder einen zu jeder Stunde gütigen GOtt vorstellen, und dabey gewiß glauben, daß, wenn er nur den kleinsten Funcken der Liebe gegen die Menschen noch gehabt, und wenn ihm also noch das allergeringste an einem Vertrag und Frieden

*) Dieser Lehr-Satz trifft freylich mit der oben gemachten Haupt-Eintheilung nicht überein.

mit uns wäre gelegen gewesen, so wäre dieses bey einem so vollkommenen und allmächtigen Wesen schon in der That eine völlige Besänfftigung und Versöhnung gewesen, mithin hätte es keiner fernern Genugthuung noch eines so hohen Mittlers bedurfft. Wenn man aber diesen Einwurff recht beym Lichte besiehet, so wird man in demselben nichts anders als ein künstliches Spiel der Wörter und des Verstandes, keinesweges aber den mindesten Grund der Wahrheit antreffen. Wenn man auch nur zwischen dem, **was** GOtt bey dem noch fortdaurenden Zorn-Gericht **an uns**, und **wie er uns** geliebet habe, einen genauen Unterscheid machet, so wird dieses Hirn-Gespenst von sich selber wieder verschwinden. Denn als GOtt noch die allererstен Strahlen seiner Gnaden auf uns warff, und den nur noch vorlaufenden Willen von unserer Versöhnung bey sich empfande, so liebte er zwar das menschliche Geschlecht an und vor sich selbst, aber er haßte auch das in demselben eingerissene abscheuliche Verderben. Er liebte an dem Menschen **seiner Hände Werck** und das von ihm erschaffene Wesen desselben; er haßte aber auch umsovielmehr an demselben das eigene Werck des Sünders und die Mißgeburth des Teufels. Er liebte uns als ein barmhertziger Vater, er haßte uns aber auch als ein zorniger Richter. Hier finde ich nun nicht das geringste ungereimte oder sich selbst widersprechende. Bey denen Menschen gehet es freylich nicht an, daß in dem von Zorn und Rache gantz eingenommenen Gemüth vor solche leutselige und freundliche Regungen

gen noch Raum übrig seyn, und solchergestalt Liebe und Barmhertzigkeit mit einander in so genauer Verbindung stehen können, sondern der Grimm der Menschen läßt gemeiniglich keine andere Gemüths-Bewegung neben sich aufkommen. Nichts destoweniger aber findet man doch wohl zum öfftern solche vernünfftige Eltern, welche zwar ihre ungerathene Kinder als Kinder und als die Frucht ihres Leibes hertzlich lieben, allein dennoch auch in Ansehung ihres Ungehorsams und liederlichen Lebens aufs hefftigste gegen sie erzörnet sind. Wie viele strenge Richter sind nicht bey Führung ihres Amts voller Eifer und Ernst gegen die Verbrecher, und doch dabey im Hertzen mitleidig und gütig gegen solche arme Sünder. Da wir nun allerseits von der höchsten Gerechtigkeit und auch von der allerzartesten Barmhertzigkeit des grossen GOttes völlig überzeuget sind, so kan ich nicht sehen, warum derselbe nicht ebenfalls aus Antrieb seiner Gerechtigkeit die ungehorsame Menschen zu ihrer gebührenden Strafe ziehen, und doch auch zugleich vermöge seiner Barmhertzigkeit auf ein hinlängliches Mittel zu ihrer Versöhnung bedacht seyn könnte. Nun fragt sichs aber auch, **wie** und **auf was Weise** der grosse **GOtt die Menschen** zu derjenigen Zeit, da noch keine Versöhnung geschehen war, **geliebet habe**? Es war freylich diese Liebe mit keinem Wohlgefallen und mit keiner Zufriedenheit dergestalt verknüpfft, daß der grosse GOtt unsern Personen und unserm höchst verderbten Wesen und Eigenschafften hätte günstig und gnädig seyn können, denn wenn er uns auf

diese Masse geliebet hätte, so wäre nicht nöthig gewesen, eine Versöhnung ausfündig zu machen, sondern diese in Ewigkeit **vorhergegangene Liebe** GOttes ist nichts anders als eine blosse Regung seiner Barmhertzigkeit, ein noch weit entferntes Verlangen und ein blosser Wunsch, vermöge dessen er unsere Versöhnung mit ihm möglich zu machen begierig war, und gerne gesehen hätte, daß zu der Befriedigung seiner strengen Gerechtigkeit ein Mittel hätte können ausgefunden werden. Eine solche Art der Liebe stehet nun dem Grimm, dem Rach-Feuer und dem Zorn des grossen GOttes gegen die Sünder nicht im geringsten im Wege, und eines hebt das andere gar nicht auf. Wir finden hiervon ein deutliches Zeugniß in dem Buch Hiob 42, 7. 8. da der HErr sprach zu Eliphas von Themann: **Mein Zorn ist ergrimmt über dich und über deine zweene Freunde, denn ihr habt nicht recht von mir geredt wie mein Knecht Hiob.** Ungeachtet nun der Eifer des Allerhöchsten solchergestalt in voller Flamme stunde, so ruhete dennoch in dem allerheiligsten Willen desselben so viel Liebe und Erbarmung für diese arme gefallene Sünder, daß er ihnen selbst die Mittel zu ihrer Versöhnung an die Hand gabe, denn so heißt es ferner: **So nehmet nun sieben Farren, und sieben Widder, und gehet hin zu meinem Knecht Hiob, und opffert Brand-Opffer für euch, und lasset meinen Knecht Hiob für euch bitten, denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht sehen lasse, wie ihr Thorheit begangen habt.** Dieses ist also

die

die wahre Abbildung alles desjenigen, so sich bey dem grossen Werck unserer Erlösung zugetragen hat, denn so erzürnet, so ergrimmt und so entbrannt der grosse GOtt gegen die Sünder war, so hat er dennoch allezeit einen Funcken und einen Ueberbleibsel seiner vorigen Liebe gegen dieselben übrig behalten, und diese Liebe ist demnach so weit gegangen, und hat diese herrliche Würckung gehabt, daß sie die Mittel und Wege zu der verschertzten Gnade GOttes wieder eröffnet. Von dieser Liebe GOttes nun, welche solchergestalt vor der Sendung des Sohnes GOttes ins Fleisch, und vor der glaubigen Zueignung dieses Mittlers auf Seiten der Menschen lange vorher gegangen ist, redet die heilige Schrifft zum öfftern mit den allernachdrücklichsten Worten, und auch unter andern Joh. 3, 16. **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.** Und 1 Joh. 4, 10. **Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünde.**

Der Dritte Theil.

Mein **dritter** Lehr-Satz ist nun ferner dieser: **Woferne also der grosse GOtt diesem seinem ernstlichen Verlangen, das menschliche Geschlecht zu erlösen, ein Genüge thun wollte, so mußte er selbst ein hinlängliches Mittel dazu erfinden.**

Dieses

Dieses bezeuget der Apostel Paulus sehr deutlich, denn nachdem er in den vor unserm Text unmittelbar vorhergehenden Worten gesagt hatte: **Alles das von GOtt, der uns mit ihm selber versöhnet hat**; So führet er hernachmals in unsern Textes-Worten sehr gründlich aus, **wie** GOtt dieses grosse Werck der Erlösung auf niemand anders als auf sich selbst habe ankommen lassen wollen, und also dasselbe mit seiner eigenen Weisheit und Macht hinaus geführet habe, derowegen sagt er: **Denn GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit sich selber.** Welcher unter allen vernünfftigen Geistern hätte auch ein so unendlich grosses Unternehmen auf seine Schultern laden können, wenn der unendliche Geist der Gottheit nicht selbst dasselbe über sich genommen, und es dergestalt in seinem Rathschluß geordnet hätte, daß der Himmel mit der Erden, die Erhaltung der Ehre des grossen GOttes und die Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, die gegen uns Menschen aufgebrachte göttliche Gerechtigkeit, und die vor dieselbe ins Mittel getretene Barmhertzigkeit, die unumstößliche Wahrheit der von GOtt über die Menschen ausgesprochenen strengen Urtheile, und auch der von GOtt in Ansehung des Mittlers JEsu Christi gethane Wiederruf, und der gnädige Erlaß der zuerkannten Strafen wieder mit einander hätten vereiniget und verbunden werden können. Es hätten fürwahr die **heydnischen Weltweisen** die Mittel zu Ausführung eines so grossen Vorhabens wohl unerfunden lassen sollen; denn wenn

man

man ihre Schrifften ansiehet, so haben einige das allgemeine fleischliche Verderben noch dazu beschönen, demselben eine falsche Farbe anstreichen, und solches, wenn es hoch kommen ist, mit einigen unhinlänglichen und nur etwas lindernden Mitteln heben wollen. Andere aber haben zwar den **verzweifelt bösen Schaden** der Menschen wohl eingesehen, sie haben aber demselben nicht zu helffen gewußt, und es also nicht weiter bringen können, als daß sie dieses tiefe Elend aufs schmertzlichste beklaget und beseufzet haben. Zwey unter ihnen sind zwar auf die Gedancken gerathen, daß der Welt anders nicht könnte gerathen, noch dieselbe wieder in die Ordnung gebracht werden, als wenn GOtt selbst Fleisch und Blut annehme, und solchergestalt dieser allgemeinen Verbesserung sich selbst unterziehen würde. Diese vernünfftige Gedancken kommen mir aber in dem Munde dieser Heyden nicht anders vor, als wenn einem Krancken auf seinem Bette von einer gewissen Artzeney geträumet hätte, welche ihm zu seiner Gesundheit ohnfehlbar wieder verhelffen würde. Gleichwie aber dergleichen Träume und geheime Anzeigungen gemeiniglich nur von der allzuhefftigen Begierde nach der Genesung herrühren, also helffen dieselben auch in der That zu nichts, sondern vergehen wieder, wie sie gekommen sind. Gleiche Bewandniß hatte es auch mit dem angeführten Strahl der Erkänntniß, welcher diesen heydnischen Weltweisen gleichsam nur im Blick und als ein schneller Blitz erschienen war, denn es hat derselbe keinen weitern Eindruck in ihrem Gemüth

hinter-

hinterlassen, noch sie zu weiterm Nachsinnen über den unerforschlichen Rath GOttes von der Menschen Erlösung aufgemuntert, sondern ist eben so plötzlich wieder verschwunden, als er entstanden war. Möchte aber wohl vielleicht **Moses** mit seiner erlernten **Weisheit der Egypter** dieses Werck der menschlichen Erlösung zu Stande haben bringen können? Ach, es hätte ja derselbe nicht einmal ein Mittel gegen die tödtlichen Bisse der feurigen Schlangen zu erfinden gewußt, wenn ihm GOtt nicht selbst dergleichen offenbahret hätte. Wie vielweniger würde also derselbe denjenigen unheilbaren Schaden, so durch den giftigen Hauch der alten Schlangen gleichsam in alle Adern des menschlichen Geschlechts eingedrungen war, aus dem Grunde heilen können, da doch die feurigen Schlangen nur ein Vorbild der alten Schlangen seyn sollten. Sollten aber nicht etwan die **Engel** auf dieses Mittel zu der Menschen Erlösung gefallen seyn? Nein, auch diese haben durch die muntern Kräffte ihres englischen Verstandes dieses grosse Geheimniß nicht erkennen können, sondern es ist ihnen dasselbe bis auf die Zeit der Erfüllung verborgen geblieben, und nicht ehender als durch den Dienst und die Predigt der christlichen Kirchen offenbahret worden: **Auf daß** nach dem Zeugniß Pauli Eph. 3, 10. **kund würde den Fürstenthümern und Herrschafften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit GOttes.** Nachdem ihnen auch nunmehro dieses Geheimniß ist kund gethan worden, so können sie dasselbe nicht

genug

genug bewundern, und je länger sie dasselbe anschauen, je mehr Wunder der göttlichen Güte nehmen sie in demselben wahr, je mehr **gelüstet sie dasselbe zu schauen**, je mehr gerathen sie in ein heiliges Erstaunen, und je mehr finden sie Ursach, in demüthigster Ehrfurcht bey Erwegung desselben ihre **Antlitze zu bedecken**. Die heilige Schrifft beschreibet diese Verwunderung der heiligen Engel bey dem Werck der Erlösung nicht anders, als wenn sie gleichsam an dem Ufer eines unermeßlichen Abgrundes ständen, und den Grund desselben gerne mit ihren Augen erreichen wollten, solches aber zu thun nicht vermöchten. Wie könnte man bey so bewandten Umständen also denen Engeln beymessen, daß dieses grosse Geheimniß zuerst in ihrem Verstande wäre ausgesonnen worden. Ich unterwinde mich aber auch noch ein mehrers zu behaupten, daß nemlich **JEsus Christus**, ungeachtet der ihm beywohnenden Gottheit, dennoch die Erlösung der Menschen nicht hätte ins Werck setzen können, woferne ihm der Vater hierzu keinen Befehl noch Anleitung gegeben hätte. Denn in der Hochheiligen Dreyfaltigkeit sind, vermöge der darinnen vestgestellten Ordnung, alle Handlungen und Verrichtungen derselben dergestalt eingerichtet und eingetheilet, wie es das ewige Wesen und die unendliche Selbstständigkeit einer jeden Person in derselben mit sich bringet. Gleichwie derohalben der Vater gleichsam die Quelle und der Ursprung der Gottheit ist, und solche dem Sohne gleichfalls mitgetheilet hat, also muß auch nothwendig der Vater **zuerst würcken**,

und

und der Sohn hingegen nur denen Würckungen und Handlungen des Vaters nachgehen. **Der Sohn kan derohalben nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun, denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn**, Joh. 5, 19. Es konnte auch ferner um deßwillen der Sohn GOttes ohne den Befehl seines himmlischen Vaters das Werck der Erlösung nicht vollenden, weil in demselben der Unschuldige an die Stelle des Schuldigen treten sollte, und also die Strafen dem Schuldigen abgenommen, und hingegen jenem, als dem Unschuldigen, aufgebürdet werden mußten. Wie hätte aber dieses geschehen, wie hätte solches von einiger Würckung seyn, oder etwas zu der Erlösung der armen Menschen beytragen können, wenn das Wohlgefallen und der Wille des Vaters, als des allmächtigen Ober-HErrns über alle Gesetze, nicht dazu gekommen wäre? Der klare Buchstabe und die allererste Absicht des göttlichen Gesetzes brachte es nicht anders mit sich, als daß der Sünder selbst und in eigener Person für die Uebertretung des Gesetzes büssen sollte. Darum heißt es: **Du wirst des Todes sterben. Du** selbst, und sonst kein anderer. Da nun aber dieses nachdrückliche Gesetz eine so wichtige Aenderung leiden, und die Schuld desselben von einem Fremden, nicht aber von dem Schuldner selbst abgetragen werden sollte, so konnte es ja nicht anders seyn, als daß diese wichtige Veränderung des göttlichen Gesetzes mit Vorwissen des grossen Gesetzgebers, und dieser Umsatz der Schuld mit Bewilligung des

Haupt-

Haupt-Glaubigers geschehen mußte. Es kan ja niemand zu einem solchen Tausch und Umwechselung gezwungen werden, und es ist kein Mensch verbunden, von dem wahren Schuldner sich an einen fremden weisen zu lassen, oder die Schuldforderung aus eines andern als aus seines Schuldmannes selbsteigenen Händen anzunehmen, es sey denn, daß beyde Theile sich solches gefallen lassen, und deßwegen überein gekommen seyn. Wenn Ruben zu seinem Vater Jacob sprach: **Wenn ich dir Benjamin nicht wieder bringe, so erwürge meine zweene Söhne**, 1 Mos. 42, 37. So kam es lediglich auf den Ertz-Vater Jacob an, ob er sich diese Bürgschafft und diese Verpfändung wollte gefallen lassen, oder nicht. Wenn der König Ahab dem Naboth für seinen Weinberg einen bessern geben wollte, so stunde es in des letztern freyer Willkühr, ob er dieses Erbieten des Königes annehmen wollte oder nicht. Als demnach der Sohn GOttes gleichergestalt seinem himmlischen Vater das unschätzbare, das hinlängliche, ja das überschwengliche Löse-Geld und das Verdienst sowol seiner göttlichen als seiner menschlichen Natur für die Erlösung des menschlichen Geschlechts darzehlen wollte, so wurde zu dessen Gültigkeit der hohe Befehl und das heilige Wohlgefallen seines himmlischen Vaters nothwendig erfordert, denn anderergestalt wäre dasselbe zwar an und vor sich selbst ein wahrhafftiges, ein hochschätzbares und ein theures Verdienst gewesen, es wäre aber kein Verdienst in Absicht auf uns Menschen gewesen, es hätte kein mit GOtt

verabredetes und verglichenes Verdienst seyn können, es hätte der grosse GOtt nicht das geringste Absehen darauf genommen, und folglich würde dasselbe die Menschen zu erkaufen nicht im Stande gewesen seyn. Diesemnach ist also der Mittler des Neuen Testaments durch den Befehl des grossen GOttes zu seiner vorhabenden grossen Verrichtung gleichsam bevollmächtiget und mit einer hinlänglichen Gewalt versehen worden. Denn **Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzet, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Orte spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeck.** Ebr. 5, 5. 6.

Der Vierte Theil.

Mein **vierter** Lehr-Satz ist ferner dieser: Nachdem JEsus Christus von GOtt dazu geordnet ist, daß er die Welt mit ihm versöhnen sollte, so ist er billig als ein vollkommener Mittler anzusehen.

Was ist also ungereimter als das Vorgeben unserer Widersacher, wenn sie Christum nur vor einen solchen Mittler wollen gelten lassen, der weiter nichts als ein blosser Ausleger des göttlichen Willens, ein Mund-Bote des grossen GOttes, und ein Abgeschickter GOttes an die Menschen gewesen wäre, und der nur allein den von GOtt ihnen ertheilten Gnaden-Brief ihnen hätte einhändigen

digen und auf der Welt ausrufen sollen. Ein solcher **Mittler** war Moses, welcher um deßwillen also in dem göttlichen Worte Gal. 3, 19. genennet wird, weil GOtt nemlich die Gesetz-Tafeln ihm anvertrauet hatte, und Moses, als er vom Berge Sinai wieder herab ging, **des HErrn Wort dem Volck ansagte**, auch die Worte und das Anliegen des Volcks hinwiederum bey dem grossen GOtt anbringen mußte. Daß nun unser Heyland JEsus Christus nicht ein solcher blosser Mittler des Worts gewesen sey, erhellet aufs deutlichste aus denjenigen **Grund-Sätzen**, die wir schon oben erwiesen haben. Denn da auf Seiten GOttes eine würckliche Feindschafft gegen die Menschen im Wege stunde, da diese Feindschafft GOtt und die Menschen von einander scheidete, da die Gerechtsamen des grossen GOttes aufrecht erhalten werden, da der auf Seiten GOttes gegen die Menschen gefaßte Abscheu und Widerwille aus dem Wege geräumet, da der Feuer-Eyfer des grossen GOttes ausgelöschet, da die Gerechtigkeit des Allerhöchsten besänfftiget, und die von GOtt angekündigte Drohungen wieder aufgehoben werden sollten, so mußte es wohl bey dem Mittler-Amt JEsu Christi auf was mehrers als auf das blosse Ab- und Zugehen, auf die Verrichtungen eines Unterhändlers oder auf das Amt eines Herolds ankommen; da mußte nothwendig bey diesem wichtigen Amt unabläßig und kräfftig gearbeitet, da mußte alle ersinnliche Bemühung sowol in Ansehung GOttes als der Menschen angewendet, und da mußten alle Steine des Anstos-

sens und alle Hindernisse der Versöhnung aus dem Mittel geräumet werden. Wenn derohalben der Apostel Paulus Gal. 3, 20. sagt: **Ein Mittler ist nicht eines einigen Mittler**, so will er damit so viel andeuten, daß ein jeder Mittler sein Amt bey verschiedenen Theilen und wenigstens unter zweyen an einander gerathenen Theilen zu beobachten habe. Eben dieser Apostel redet aber noch weit nachdrücklicher davon, wenn er sagt: **Daß Christus Friede gemacht habe durch sich selbst**, Coloss. 1, 20. Welches nichts anders sagen will, als daß er um dieses Friedens willen sich alles in der Welt habe kosten lassen, und endlich demselben zu Gefallen sich selbst aufgeopffert habe. Um die Sache noch deutlicher vorzustellen, so will ich solche durch ein Exempel erläutern, welches von einem sehr guthertzigen und freygebigen Manne, welcher von zweyen in der größten Uneinigkeit lebenden Personen zu einem Mittels-Mann und zu einem Stiffter des Friedens erbeten worden, hergenommen ist; weil nun keiner von diesen beyden Feinden einen Fuß breit von seinem vermeintlichen Rechte nachgeben will, so greift der Mittels-Mann lieber das seinige selbst an, gibt sein eigen Vermögen zum besten, ja schlägt auch wohl gar seine Person und seine Freyheit gutwillig in die Schantze, damit er nur die unbilligen Forderungen des einen Theils befriedigen und dadurch die Einigkeit zwischen ihnen wieder herstellen möge. Eben dergleichen Exempel könnte man auch von einem großmüthigen und friedliebenden Könige geben, welcher seine in den Krieg

gera-

gerathene Grentz-Nachbarn gerne wieder mit einander vergleichen möchte. Da nun der gantze Vertrag sich nur noch an einem Stück Landes oder an einer Stadt, welche ein Theil dem andern wieder heraus geben soll, stösset, und um deßwillen nicht zu Stande kommen kan, so tritt dieser König von seinem eigenen Lande dem andern so viel ab, daß er jenes vergessen, und also nunmehro ohne weiteres Bedencken den Frieden eingehen könne. Wer wollte nun aber sagen, daß sowol dieser gutherzige Mittels-Mann als auch der großmüthige König bey diesem gestiffteten Frieden weiter nichts als blosse Unterhändler und Herolde gewesen wären. Nein, dieses wäre wohl allerdings gegen die Wahrheit, und man könnte mit mehrerem Recht ihnen das Zeugniß geben, daß sie den **Frieden geschenckt**, nicht aber, daß sie denselben nur vermittelt oder verkündiget hätten. Nach der Anmerckung Pauli hat es nun mit dem von JEsu gestiffteten Frieden gleiche Bewandniß, allermassen er seine eigene Rechte, seine eigene Vortheile, ja sein eigen Leben willig dahin gegeben, um diesen Vertrag der Menschen mit GOtt dadurch zuwege zu bringen, und diesen neuen Gnaden-Bund aufzurichten. **Es ist ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich der Mensch JEsus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung,** 1 Tim. 2, 5. 6. **Er ist ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, (die unter dem ersten Testament**

waren) die, so berufen sind, das verheissene ewige Erbe empfahen, Ebr. 9, 15. Ihr seyd kommen zu dem Mittler des Neuen Testaments und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels, Ebr. 12, 24. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in ihm alle Fülle wohnen sollte, und alles durch ihn versöhnet werde zu ihm selbst durch das Blut an seinem Creutze durch sich selbst, Col. 1, 19. 20. Wir sind mit GOtt versöhnet durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, Röm. 5, 10. Der Apostel Paulus aber bezeuget diese Wahrheit noch deutlicher, wenn er unserm Heylande den Namen eines Ausrichters, oder wie es im Grund-Text lautet, eines Bürgen beyleget, Ebr. 7, 23. Also gar viel eines bessern Testaments Ausrichter ist Christus worden. Er will hierdurch so viel anzeigen, daß Christus das Mißtrauen, so beyde Theile gegen einander hatten, völlig aufgehoben, und zu dem Ende nicht allein die vorigen Zwistigkeiten und Widerwärtigkeiten gäntzlich vertragen und beygeleget, sondern auch allen etwa inskünfftige noch zu besorgenden Mißhelligkeiten vorgebauet habe. Denn die Menschen hätten von Natur zu dem grossen GOtt als zu ihrem abgesagten Feinde und zornigen Richter kein Vertrauen noch Zuversicht schöpffen können, und der grosse GOtt hätte auf die Menschen eben so wenig in Ansehung ihrer natürlichen Unbeständigkeit und Neigung zur Sünde den geringsten Staat machen können. Da tritt aber unser

Heyland

Heyland als ein Bürge zwischen GOtt und die Menschen in das Mittel, und verbürget und verschreibet sich sowol gegen GOtt wegen der von uns Menschen ihm geleisteten Pflichten, als auch bey uns Menschen wegen der von GOtt uns gethanen Verheissungen. Wenn nun die Lästerer aus dem Verdienst JEsu Christi nichts anders als eine blosse Verkündigung, eine Erklärung, oder eine Abschickung machen wollen, so kan man aus dem vorhergehenden abnehmen, wie sie dasselbe so schändlich zu verkleinern, zu schmählern und verächtlich zu machen suchen. Es bleibt also gäntzlich dabey, daß unser Heyland ein wahrer Mittler und ein würcklicher Friedens-Stiffter in dem allergenauesten Verstande, ja auf eine hohe und geheime Art, die sich mit Worten nicht einmal ausdrücken lässet, mit allem Recht zu nennen sey.

Der Fünffte Theil.

Mein Fünffter und letzter Lehr-Satz gehet endlich dahin:

Daß Christus sein Mittler-Amt angetreten, und die Versöhnung der Menschen dergestalt zuwege gebracht habe, indem er sich an unsere Statt gestellet, die Strafe unserer Sünden willig über sich genommen, und uns auf solche maasse vor GOtt gerecht gemacht hat.

Diese Wahrheit stecket in diesen nachdrücklichen Worten unseres Textes: **Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Ge-**

rechtigkeit, die vor GOtt gilt. Damit nun diese Worte um so viel deutlicher werden mögen, so will ich solche unter viererley **Betrachtungen** und Absichten vorstellen, und dieselben zugleich durch diese viererley Anmerckungen erklären. **Vors erste** richtet der Apostel in diesen Worten sein Absehen auf die Opffer des alten Bundes, denn da wurden dieselben allerdings **Sünden-** oder Sünd-Opffer genennet: **Ihr sollt sprengen vom Sünd-Opffer.** Und Hosea sagt in eben dieser Absicht c. 3, 8. **Die Priester fressen die Sünd-Opffer meines Volcks, und sind begierig nach ihren Sünden.** Welches nichts anders sagen will, als daß sie begierig und heißhungerig **gewesen wären** nach dem Fleisch derjenigen Thiere, die als ein Sünd-Opffer für die Missethaten des Volckes geopffert wurden. Hieraus erhellet nun sehr deutlich, daß bey denen Sünd- und Schuld-Opffern der Juden das geopfferte Vieh an die Stelle des Sünders treten, und die Schuld des Missethäters demselben abnehmen und sich hingegen auflegen lassen mußte. Denn zu was Ende sollte sonst der grosse GOtt das Blut der Opffer-Thiere ausdrücklich verlanget, und noch dazu diese Ursach dabey angeführet haben: Weil nemlich **des Leibes Leben in seinem Blut wäre**, und also dieses Leibes Leben der Thiere die Versöhnung für das Leben der Menschen seyn sollte, denn dadurch hat er eben anzeigen wollen, daß seine Gerechtigkeit Seele um Seele und Leben um Leben angreife, und folglich die Sünder durch den Tod der Thiere von dem

wohl-

wohlverdienten Tode errettet, und durch die erwürgten Opffer von dem Untergang und Verderben befreyet würden. **Des Leibes Leben**, sagt um deßwillen Moses 3 Mos. 17, 11. **ist im Blut, und ich habs euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnet werden. Denn das Blut ist die Versöhnung fürs Leben.** Aus was vor Ursachen hätte sonst die Seele, welche das Opffer vor den HErrn brachte, ihre Hand auf des Sünd-Opffers Haupt legen müssen, wenn nicht durch diese Handlung hätte an den Tag gelegt werden sollen, daß diese Seele das dargestellte Opffer an ihrer Statt und zur Versöhnung für ihre Sünden dem HErrn darzubringen gesonnen wäre. **Welcher unter euch dem HErrn ein Opffer thun will, der lege seine Hand auf des Brand-Opffers Haupt, so wird es angenehme seyn, und ihn versöhnen**, 3 Mos. 1, 4. Warum hätte GOtt so ernstlich geboten, daß der Hohepriester bey dem alljährlichen grossen Versöhn-Opffer die Hand auf das Haupt des lebendigen Bocks legen, und zugleich eine allgemeine Beichte und Bekänntniß aller Sünden des Volcks aussprechen sollte, woferne dieses nicht die Bedeutung gehabt hätte, daß alle diese Sünden hiermit dem Versöhnungs-Bock aufgebürdet und aufgeleget, von diesem aber in die Wüsten getragen werden sollten. **Da soll denn Aaron seine beyde Hände auf das Haupt des lebendigen Bocks legen, und bekennen auf ihm alle Missethaten der Kinder Israel, und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden, und**

soll sie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn durch einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüsten lauffen lassen. 3 B. Mos. 16, 21. Warum schrye das jüdische Volck nach einem verrichteten unbekannten Todtschlage mit so beweglicher und kläglicher Stimme zu dem HErrn ihrem GOtt, daß doch ihnen diese Sünde nicht möchte zugerechnet werden. Sey gnädig deinem Volck Israel, das du, HErr, erlöset hast, lege nicht das unschuldige Blut auf dein Volck Israel, 5 Mos. 21, 8. Wie hätte der grosse GOtt bey Erblickung dieser Opfer seinen grimmigen Zorn alsbald von dem Volck abwenden, und dieselbe als ein Feuer zum süssen Geruch dem HErrn sich wohl gefallen lassen können, wenn die Sünden seines Volcks durch dieses Mittel nicht wären gebüsset, und die Strafen derselben durch die ausgestandene Todes-Schmertzen des Opfer-Viehes nicht abgetragen worden. Und aus was Ursachen wären diese Opfer als unrein, als ein Fluch und als ein Greuel vor GOtt und vor den Menschen angesehen worden, wenn solche nicht die Sünden der Menschen hätten über sich nehmen und tragen müssen.

Da nun aber doch gleichwohl zwischen dem Menschen und dem Vieh eine so grosse Ungleichheit und ein so mercklicher Unterschied ist, so möchte etwa jemand hierbey sich verwundern, wie doch die Sünden der Menschen durch den Tod und das Blut der Thiere hätten ausgetilget werden können. Es fragt sich also billig hierbey, was denn das vor Sünden gewesen seyn, welche durch die

Opfer

Opfer solchergestalt versöhnet worden sind? Es ist aber wohl zu mercken, daß man hierunter diejenige würckliche Sünden-Schuld ja nicht verstehen müsse, welche der Mensch vor dem Angesicht des grossen GOttes sich zu Schulden hat kommen lassen, und vermöge deren er des höllischen Feuers schuldig worden war, sondern nur diejenige weltliche und zeitliche Sünden-Schuld, um derentwillen die Verbrecher aus dem Volck Israel gerottet wurden, und des Todes sterben mußten. Es war auch ferner eine geistliche Sünden-Schuld und Kirchen-Busse angeordnet, welche alle diejenige auf sich luden, so ausser der gehörigen Ordnung und gegen die Vorschrifft der göttlichen Gesetze dem Gottesdienst obzuliegen sich unterstunden. Insonderheit aber wurde durch diese Sünden-Schuld die rechte Last der Sünden und das entsetzliche Schuld-Register der Menschen vor dem grossen GOtt vorgebildet und angedeutet. Alle diese Arten der Sünden-Schuld im alten Testament waren nun nichts anders als Vorbilder auf das unendliche Opfer JEsu Christi, welcher das Gegenbild und die Erfüllung aller dieser unvollkommenen Opfer seyn sollte. Die Socinianer können selbst nicht in Abrede seyn, daß das jährliche Versöhn-Opfer allerdings ein Schatten und Vorbild des ewigen Versöhn-Opfers JEsu Christi gewesen sey, und mit diesem deutlichen Geständniß könnte man meines Erachtens endlich wohl zufrieden seyn; Allein man sehe nur die Worte Pauli allenthalben recht genau an, so wird man gantz klar und deutlich sehen, daß er dieses nicht allein von dem

dem Versöhn-Opfer, sondern auch von allen und jeden Opfern verstanden wissen wolle: Wenn zum Exempel der Apostel sagt: **Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde**, 1 Cor. 10. 11. so fasset er unter dem Wort **alles** die gantze Einrichtung des jüdischen Gottesdienstes zusammen, und hat also hiervon nicht das geringste, geschweige also die Opfer desselben als das vornehmste und prächtigste Stück ihres Gesetzes ausnehmen wollen; Daß auch der Apostel Paulus alle und jede Opfer des alten Testaments als Vorbilder auf das ewige Opfer JEsu Christi angesehen habe, kan man daraus gar mercklich wahrnehmen, daß er allenthalben JEsum Christum und dessen Verdienst mit denen Opfern, mit dem Ochsen- und Bocks-Blut, und mit dem Leichnam der Thiere, die ausser dem Lager verbrannt wurden, in Vergleichung setzet. Wie macht er nicht auf allen Blättern die bündigsten Schlüsse von dem Vorbilde auf das Gegenbild, von dem Zeichen auf die Erfüllung desselben, von dem Abdruck auf das wahre Bild, von dem Schatten auf das Wesen selbst? Und wie kräfftig erweiset er nicht aus der Gegeneinanderhaltung dieser Dinge, daß JEsus Christus ein wahrer Hoherpriester, und ein würckliches Opfer gewesen sey, und also durch seine Zukunft ins Fleisch das Priesterthum nach dem Gesetz aufgehoben habe, nicht anders als wie das wahre Wesen die Bilder abzulösen und die Sonne den Schatten zu vertreiben pflegt. * **Denn das dem Gesetz unmöglich war, sintemal er durch das Fleisch** (oder durch das Fleisch der Opfer)

Opfer) geschwächet war, das that GOtt, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde. Röm. 8, 3. Noch deutlicher aber redet der Apostel Paulus an die Ebräer 10, 1 - 9. Denn in dieser nachdrücklichen Schrifft-Stelle setzet er Christum mit klaren Worten an die Stelle der Opfer alten Testaments. Er nennet ihn ausdrücklich den Leib und das wahre Wesen der Versöhnung, und bekräfftiget ferner, daß diese Versöhnung durch die Opfer zwar abgebildet, aber nicht würcklich zuwege gebracht werden können: Denn das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst. Alle Jahr muß man opfern immer einerley Opfer, und kan nicht, die da opfern, vollkommen machen. Sonst hätte das Opfern aufgehört, wo die, so am Gottesdienst sind, kein Gewissen mehr hätten von den Sünden, wenn sie einmal gereiniget wären. Sondern es geschiehet nur durch dieselbigen ein Gedächtniß der Sünden alle Jahr. Denn es ist ohnmöglich, durch Ochsen und Bocks-Blut Sünde wegnehmen. Darum da er in die Welt kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, den Leib aber hast du mir zubereitet, Brand-Opfer und Sünd-Opfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch stehet vornehmlich von mir geschrieben daß ich thun soll, GOtt, deinen Willen. Droben, als er gesagt hatte:

hatte: Opfer und Gaben, Brand-Opfer und Sünd-Opfer hast du nicht gewollt, sie gefallen dir auch nicht, (welche nach dem Gesetz geopfert werden,) da sprach er: Siehe ich komme zu thun, GOtt, deinen Willen. Da hebet er das erste auf, daß er das andere einsetze. Welches so viel andeuten will, daß er das Vorbild aufgehoben, und den Cörper und das Wesen selbst dagegen eingesetzet, daß er das Zeichen abgestellet, und die dadurch bedeutete und bezeichnete Sache aber hinwiederum angeordnet habe. Darauf fähret er weiter fort: In welchem Willen wir sind geheiligt einmal, geschehen durch das Opfer des Leibes JEsu Christi. Man mag auch sonst in der H. Schrift nachschlagen, wo man will, so wird man allezeit finden, daß die heilige Menschen GOttes sammt und sonders alle und jede Opfer des alten Testaments auf Christum gezogen, und deren Erfüllung in ihm einzig und allein gesuchet haben. Solchergestalt ist er der rechte Isaac, der nicht allein in dem Willen seines Vaters, sondern in der That und wahrhafftig ist erwürget und geschlachtet worden. Denn GOtt hat auch seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben. Röm. 8, 32. Er ist das rechte Osterlamm, welches uns nicht von einer leiblichen und Egyptischen Dienstbarkeit, sondern vielmehr von der Knechtschafft der Sünden, von den Ketten des Satans und von dem Dienst der Welt erlöset und befreyet hat. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert, 1 Cor. 5, 7.

5,7. Er ist das wahrhafftige Brand-Opfer, welches völlig und nach allen Theilen ist auf dem Holtz und von dem Feuer des göttlichen Zorns angezündet, von welchem nichts übrig gelassen, und welches also wie ein Feuer zum süssen Geruch dem HErrn ist verzehret worden: **Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Aschen von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit. Wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den heil. Geist GOtt geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt,** Ebr. 9, 13. 14. Er ist das wahre Gegenbild der röthlichen Kuh, und **sein Blut ist dannenhero vor den HErrn ins Heiligthum zu versöhnen gebracht.** Er selbst aber **ist hinaus vor das Lager geführet und daselbst** (das ist, vor den Thoren der Stadt Jerusalem,) **geschlachtet worden. Denn welcher Thiere Blut getragen wird durch den Hohenpriester in das Heilige vor die Sünde, derselben Leichnam werden verbrannt ausser dem Lager. Darum auch JEsus, auf daß er heiligte das Volck durch sein eigen Blut, hat er gelitten ausser vor dem Thor.** Ebr. 13, 11. Endlich hat auch unser Heyland das Vorbild des Versöhnungs-Bocks Azazel wahrhafftig erfüllet, denn der HErr hat alle Missethaten des Volcks und alle ihre Uebertretungen in allen ihren Sünden ihm auf das Haupt geleget, und ihn also zu einem Fluch und Fegopfer gemacht. Hierauf zielet nun der

Apostel

Apostel insonderheit in unserm Text und um deßwillen braucht er auch eben diejenigen Worte, mit denen ehedessen das jüdische Volck an dem Versöhnungs-Fest zu erkennen gab, daß der Versöhnungs-Bock die Stelle des sündigen Volcks vertreten sollte, und dieses steckt in diesen Worten: **Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt.**

Die zweyte **Absicht**, in welcher diese Worte von dem Apostel Paulo angeführet worden, beziehet sich auf die längst vorgestellte Weissagungen des Propheten Esaia in dessen 53sten Capitel, als welche mit unsern Textes-Worten sehr genau übereinkommen, und zugleich eben auf die Maasse, wie diese, alle Umstände und Eigenschafften einer wahren und vollkommenen Genugthuung in sich fassen. Wenn demnach der Apostel Paulus andeuten will, wie der Meßias alle Strafen der Sünden, und die durch dieselben wohl verdiente Schmertzen und Plagen ausgestanden und getragen habe, so braucht er zwar nur diese wenige Worte: **Er hat ihn zur Sünde gemacht.** Der Prophet Esaias aber drucket eben diese Lehre noch viel weitläufftiger aus: **Er war der allerverachteste und unwertheste voller Schmertzen und Kranckheit. Der HErr wollte ihn zerschlagen mit Kranckheit, und er hat sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben.** Wenn der Apostel an den Tag legen will, daß Christus nicht nur bloß zu unserm Besten und zu unserm

Vor-

Vortheil, sondern auch würcklich an unserer Statt und für uns gelitten habe, so faßt er solches nur in diese kurtze Worte: **Er hat ihn für uns zur Sünde gemacht.** Aber der Prophet erkläret dieses viel ausführlicher: **Fürwahr er trug unsere Kranckheit, und lud auf sich unsere Schmertzen. Die Straffe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.** Wenn der Apostel ferner beweisen will, daß der unumstößliche Rathschluß und Befehl des grossen GOttes diesen Umsatz und diese Verwechselung des Sohnes GOttes an unsere Statt also geordnet, daß es der Wille und das Wohlgefallen des himmlischen Vaters dergestalt mit sich gebracht habe, daß Christus nicht bloß allein durch die falsche Einbildung der Menschen, durch die Bosheit der Jüden, noch durch das ungerechte Urtheil der Heyden zu einem Sünder und Missethäter sey gemacht worden, sondern daß ihn der grosse GOtt vor seinem strengen Richter-Stuhle und vor seinem Angesicht ebenfals zum Sünder gemacht habe, so steckt dieses abermals in diesen Worten: **GOtt hat ihn für uns zur Sünde gemacht.** Der Prophet zeiget aber diese Wahrheit mit noch viel nachdrücklichern Worten an: **Ein jeglicher sahe auf seinen Weg, aber der HErr warf alle unsere Sünde auf ihn. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von GOtt geschlagen und gemartert wäre.** Wenn der Apostel noch ferner die wesentliche und selbstständige Heilig- und Reinigkeit des Mittlers, aber auch

zugleich die ihm zugerechnete fremde Sünden-Schuld bemercken will: So bedienet er sich dieser Worte: **Den, der von keiner Sünde wußte.** Der Prophet drücket aber eben dieses mit folgenden Worten aus: **Da er gestrafft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut.** Wenn endlich der Apostel den herrlichen Nutzen seines Leidens, als nehmlich die Rechtfertigung und die Heiligung unserer Seelen, zu erkennen geben will, so thut er es mit folgenden Worten: **Auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt.** Und der Prophet hat es also vorgestellet: **Wenn er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.** Diese heilige Männer GOttes haben nun entweder die Genugthuung JEsu Christi geglaubt oder nicht? Sind sie von derselbigen vollkommen überzeugt gewesen, so wüßte ich nicht, wie sie dieses Geheimniß mit nachdrücksamern, mit verständlichern und ausführlichern Worten hätten eröffnen und vor Augen legen können. Haben sie aber an dessen Wahrheit gezweifelt, und in den Gedancken gestanden, daß das Leiden des HErrn JEsu Christi nur durch die Krafft seines Beyspiels, und in so ferne dessen Lehre durch dasselbe bekräfftiget worden, unsere Gerechtigkeit zuwege gebracht hätte, so müßten sie ihre Worte

recht

recht mit Fleiß dergestalt gekünstelt, und unter einander abgeredet haben, daß sie uns dadurch Fallstricke legen, und zu einem solchen wichtigen Irrthum verleiten könnten. Es sey aber ferne von uns, daß wir solchen redlichen und Wahrheit liebenden Männern dergleichen betrügliches Verfahren beymessen sollten.

Die **dritte** Betrachtung, welche wir bey unsern Textes-Worten anstellen, und wodurch wir die in denselben enthaltene Lehre von der Genugthuung JEsu Christi noch deutlicher erklären und beweisen können, fliesset aus andern Sprüchen der Heil. göttlichen Schrift von gleichem Innhalt, und überhaupt aus der gantzen Absicht und Meynung des göttlichen Worts, welche der von uns vorgetragenen Lehre von der Erlösung JEsu Christi auf allen Zeilen bestimmet. Ich könnte hier eine unzehlige Menge Schrifft-Stellen anführen, welche insgesamt diese tröstliche Lehre im Munde führen: **Daß Christus einmal für unsere Sünden gelitten habe, der Gerechte für die Ungerechte**, 1 Petr. 3, 18. **Daß er die Versöhnung sey für der gantzen Welt Sünde**, 1 Joh. 2, 2. **und daß er unsere Sünde selbst geopfert habe an seinem Leibe auf dem Holtz.** 1 Petr. 2, 24. Im Grund-Text lauten die Worte dieses letztern Spruchs also: **Daß er die Sünden getragen habe an seinem Leibe**, und dadurch wird keinesweges verstanden, daß er die Sünden der Menschen **weggetragen** oder nur aus dem Wege geräumet habe, sondern sowohl der in dem Griechischen als in dem Ebräischen Text Jes. 53, 4.

worauf sich Petrus beziehet, verborgen liegende Nachdruck giebt vielmehr deutlich zu erkennen, daß er die Sünden als eine schwere Last auf sich genommen und **getragen** habe. Allein ich müßte fast den größten Theil der H. Schrift von Wort zu Wort ausschreiben, wenn ich alle diese Sprüche hier anführen wollte. Ich werde derohalben es nur bey denen **zwey** folgenden um deßwillen bewenden lassen, weil in denselben auf das unwidersprechlichste angezeiget und erwiesen wird, wie unser Heyland an unsere Stelle und in unsere verwirckte Schuld habe treten müssen: Der erstere stehet an die Röm. 5, 6.-8. allwo der Apostel Paulus die Liebe JEsu Christi über alle menschliche Liebe erhebet: **Denn auch Christus, da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um des Rechts willen, um etwas gutes willen möchte vielleicht jemand sterben. Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.** Der Apostel stellt hier eine Vergleichung zwischen den Würckungen der menschlichen Liebe und unter denen Merckmalen der Liebe JEsu an, und zielet also in dem ersten Theil dieser Vergleichung auf einige merckwürdige und aus den alten Erschichten bekannte Exempel, da etliche gute Freunde aus besonderer Liebe und Großmuth einer vor den andern sich allerhand Leiden und Ungemach zu unterwerffen, ja wohl gar durch ihren eignen Tod einander das Leben zu erretten sich nicht geweigert haben.

ben. Diese Exempel hält er nun in dem andern Theil seiner Vergleichung gegen das an unserer Statt ausgestandene Leiden und Sterben JEsu Christi, und setzet also diese beyde Exempel der Großmuth und einer gantz ausserordentlichen Liebe gegen einander. Dieses wird mir doch wohl ein jeder vernünftiger Mensch eingestehen müssen, denn anderer Gestalt müßte man sagen, daß der Apostel hätte eine Vergleichung machen wollen, solche aber nicht hinaus führen können, oder daß er einen vernünftigen Schluß aus diesen beyden Exempeln habe herleiten wollen, hierzu aber sich eines gantz unschlüßigen und ungegründeten Beweises bedienet hätte. In dem **andern** Spruche setzet der Apostel Paulus die erste Zukunft JEsu Christi der zweytern entgegen, und führet diese bedencklichen Worte Ebr. 9, 28. **Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünde, zum andernmal aber wird er ohne Sünde erscheinen, denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.** Es machet demnach der Apostel zwischen diesen beyden Erscheinungen den Unterschied, daß Christus das **erste** mal **mit Sünde erschienen** sey, in der andern aber **ohne Sünde** erscheinen werde. Wie hat aber dieses zugehen können, daß er das erstere mal **mit Sünde** diese Welt betreten habe, und ist denn solches vielleicht seine eigne ihm anklebende und selbstbegangene Sünde gewesen? Ach da behüte uns GOtt vor, daß wir dergleichen vorgeben sollten, denn es ist ja Christus das unschuldige und unbefleckte Lämmlein, er ist der heilige, unschuldige, unbefleckte und von den Sün-

dern abgesonderte Hoherprieſter, und er iſt bey ſeiner erſtern Zukunfft nicht weniger in ſeiner ſelbſtſtändigen und weſentlichen Heiligkeit einher gegangen, als er bey ſeiner letztern Erſcheinung ſolche ebenfalls wird von ſich ſtrahlen laſſen. Folglich müſſen wir uns dieſen von dem Apoſtel Paulo bemerckten Unterſchied dergeſtalt einbilden, daß er bey ſeiner erſtern Zukunfft die **Geſtalt des ſündlichen Fleiſches** angezogen, die Stelle der Sünder vertreten, und ihre Uebertretungen auf ſich geladen habe; da er hingegen nach vollbrachter Erlöſung und Genugthuung für dieſe Sünde in der andern Erſcheinung nur um deßwillen ſich mit ſo groſſer Herrlichkeit darſtellen werde, damit er allen denen, die ſich ſein vollkommenes Verdienſt gläubig zugeeignet haben, ein reicher Vergelter ſeyn, und die Crone des ewigen Lebens aufſetzen könne.

Die **letztere** und vierte Anmerckung, ſo wir bey unſern Textes-Worten zu erwegen haben, ſoll ein beſonders merckwürdiger Umſtand des Leidens JEſu Chriſti, und zwar inſonderheit die dabey allenthalben wahrzunehmende entſetzliche Würckungen des Zornes GOttes ſeyn. Denn man betrachte nur das Betragen des HErrn JEſu unter währender ſeiner Marter, wie dieſes Muſter der Standhafftigkeit bis aufs äuſſerſte niedergeſchlagen, verzagt und kleinmüthig iſt, wie ſeine Seele bis in den Tod betrübt wird, wie er blutigen Schweiß für groſſer Todes-Angſt ſchwitzet, wie die Bluts-Tropffen allenthalben von ihm fallen, wie er zittert und ſich entſetzet, und endlich in

dieſe

diese klägliche Worte ausbricht: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** Man bemercke nur einmal, wie die Begierden des HErrn JEsu in seinem Leiden gegen einander streiten, wie seine Gemüths-Bewegungen so unbeständig, gegen einander laufend und wanckelmüthig seyn; wie er bald den Tod **hertzlich verlanget**, bald aber auch wieder demselben gerne entgehen möchte, wie er seinem schmertzlichen Tode bald selbst entgegen gehet, bald aber auch vor demselben einen Abscheu bezeiget, wie er bald getrost seinen Leidens-Weg antritt, bald aber den Fuß wieder zurück setzet, und wie er bald in Angst und Schrecken geräth, bald aber wieder frischen Muth fasset. Gleichwol haben so gar die Märtyrer viel beherтzter bey ihrem Marter-Tode sich erwiesen, sie haben ihren Feinden recht unerschrocken Trotz geboten, und die Anstalten zu ihrer allerentsetzlichsten und unerträglichsten Marter mit lachendem Munde angesehen. Wenn zum Exempel der heilige Stephanus noch vor seinem Ende den Mund aufthut, so fliessen lauter Proben und Kennzeichen der süssesten Gemüths-Ruhe, der standhafftesten Freymüthigkeit und einer völligen Entschliessung zu dem bevorstehenden Tode aus demselben. Sollte man denn also diesen mercklichen Unterscheid nicht bewundern, sollte man nicht mit Befremden ansehen, daß die untergebene Kriegs-Knechte dem Tode mit so grosser Tapfferkeit entgegen gehen, ihr Feldherr aber dem Feinde fast den Rücken kehret, daß die Märtyrer nicht die geringste Todes-Furcht blicken lassen, JEsus aber

mit vieler Furcht und Schrecken an den Tod gehe. Wir würden aber schwerlich die wahre Ursach dessen ergründen können, und die Geschichte des Leidens und Sterbens JEsu Christi würde uns ein dunckeles Räthsel in diesem Stück geblieben seyn, wenn wir nicht in unserm Text die Auflösung desselben anträffen. Denn die Todes-Angst und Furcht des HErrn JEsu entstunde einzig und allein daraus, daß der Tod als ein schändlicher und vermaledeyeter Sünden-Sold, und als der von GOtt mit demselben verknüpffte Fluch ihm vor die Augen trate, und ihm alse lauter Zorn, Rache und Eifer seines GOttes vorstellte; da hingegen der Tod Stephani und der andern Märtyrer vor einen Segen in den Augen GOttes, vor eine Befreyung von allen Sünden und vor einen Eingang in das ewige Leben auf ihrer Seiten anzusehen war. Augustinus hat dahero gar wohl angemercket, „daß Christus um der Schwachheit Ste„phani willen schwach, und Stephanus hingegen „durch die Stärcke JEsu Christi starck und hel„denmüthig worden sey." Denn der standhaffte Stephanus stirbt um des Namens JEsu Christi willen, und der am Oelberg zitternd und zagende JEsus hingegen stirbt vor den heiligen Stephanum. Stephanus siehet vor seinem Ende **die Herrlichkeit GOttes, den Himmel offen, des Menschen Sohn zur Rechten GOttes,** und seinen mit ausgespannten Armen auf seine Ankunfft in dem Schooß Abrahä wartenden Heyland. JEsus Christus erblicket dagegen einen erzürnten und beleidigten Vater, einen solchen

Vater

Vater aber, der auf einige Zeit den holdseligen Vaters-Namen ableget, und sich in einen strengen, unerbittlichen und unversöhnlichen Richter verwandelt. Die heiligen Märtyrer leiden ihre Todes-Schmertzen nur bloß an dem Leibe, in ihrer erquickten Seele geniessen und schmecken sie aber schon allbereits den Vorschmack des ewigen Lebens, und die Kräffte der zukünfftigen Welt, an deren Pforten sie schon würcklich angelanget seyn. Christus hingegen muß nicht allein seinen elenden Leib der Wuth und Raserey so vieler Henckers-Knechte völlig überlassen, sondern seine bis auf den Tod betrübte Seele muß auch noch dazu alle Fluthen der göttlichen Strafe und Zorn-Gerichte über sich gehen lassen. Dieses ist es also, was ich aus unsern Textes-Worten zur Erläuterung dieser bedencklichen Umstände des Leidens JEsu Christi habe anzuführen vor nöthig erachtet, und zwar insonderheit aus denen Worten: **Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.** Wir wollen demnach diese Abhandlung mit den beweglichen Ermahnungs-Worten des Apostels Pauli beschliessen: **So sind wir nun Botschaffter an Christus Statt, denn GOtt vermahnet durch uns. So bitten wir nun an GOttes Statt, laßt euch versöhnen mit GOtt.**

Wir ermahnen euch dannenhero, lieben Brüder, um der heissen Liebe und um der brünstigen Barmhertzigkeit eures GOttes willen, welche euch von Anbegin der Welt in dem ewigen Rathschluß seiner göttlichen Liebe erwehlet hat, und

welche durch eben diese heisse Flammen seiner Liebe die Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkänntniß GOttes aufgedeckt, wie auch die unumschränckte Macht und Gewalt des göttlichen Wesens dahin angetrieben und gereitzet hat, daß dieselbe nunmehro unsere Hertzen zu gewinnen, unsere Empörung in den Augen GOttes wieder auszutilgen, und auch unsere Hertzen selbst dahin zu bewegen sich eifrigst angelegen seyn lässet, daß wir auch an unserm Theil durch Busse und Glauben die Bedingungen des mit GOtt getroffenen Friedens uns zueignen mögen. Wäre es denn also wohl möglich, daß diese feurige Glut der göttlichen Liebe eure gantz erstarrte und kaltsinnige Hertzen nicht erwärmen, und daß das Blut JEsu Christi eure felsenharte Gemüther nicht sollte erweichen können. Könntet ihr noch ferner übers Hertz bringen, mit allem Vorsatz und Muthwillen um deßwillen böse und gottlos zu verbleiben, weil GOtt so gut, so barmhertzig und so gnädig ist, oder wolltet ihr darum in der **Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde.** Oder hieltet ihr vor rathsam, in eurer Unbußfertigkeit und Halsstarrigkeit desto unverschämter zu beharren, je mehr euch der grosse GOtt durch seine freundliche, aufrichtige und holdselige Lockungen entgegen gehet. Ich ermahne euch ferner um der leichten und bequemen Bedingungen willen, welche der grosse GOtt durch diesen gestiffteten Frieden an unserer Seiten will beobachtet wissen. Er hätte ja vermöge seiner Allmacht dieses und noch viel ein schwereres **Joch auf** unsere **Hälse legen** kön-

können, und wir hätten es uns billig alles in der Welt sollen kosten lassen, um endlich einmal dem zwischen GOtt und Menschen fortdaurenden verderblichen Kriege ein Ende zu machen. Siehe da aber, wie gütig und gnädig der HErr sich gegen euch beweiset, und wie er weiter nichts von euch begehret, als daß ihr nur den von GOtt mit unserm Mittler getroffenen Vergleich auch an eurer Seiten durch den Glauben genehm halten, eure vorige begangene Sünden vermittelst der Busse hertzlich beweinen, und durch ein heiliges Leben inskünfftige gäntzlich abstellen möget. Könnte wohl der grosse GOtt uns seinen Frieden um einen wohlfeilern und geringern Preiß zukommen lassen, und was ist billigers, als daß ihr alle die guten und vortrefflichen Gaben wenigstens ergreifet, welche euch der grosse GOtt anbietet. Könnte man wohl demselben zumuthen, daß er seinen ungehorsamen Unterthanen Gnade und Barmhertzigkeit zu einer solchen Zeit wiederfahren liesse, da sie noch würcklich die Waffen gegen ihn in Händen haben, und ihm so gar auf dem Thron seiner Gnaden und Gütigkeit noch Trotz zu bieten gedencken? Ich ermahne euch noch weiter um der höchsten Nothwendigkeit willen, vermöge deren ihr entweder diese von GOtt euch vorgelegten Bedingungen annehmen und erfüllen, oder aber eure Seligkeit völlig verlohren geben müsset. Denn es ist ja sonst nirgends noch auf andere Weise eine wahre Glückseligkeit zu erlangen, als in der Gemeinschafft mit GOtt, und woferne der Mensch in diese Gemeinschafft und in einem immerwährenden Frieden

mit

mit GOtt nicht beyzeiten sich zu begeben suchet, so wird er an denselben, ehe er es sich versiehet, **ein solches verzehrendes Feuer** und ein solch **schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eifers** antreffen, vor welchen er nimmermehr wird bestehen können. Wenn aber auch alle diese bewegliche Gründe euch noch nicht zu erweichen vermögend wären, so ermahne ich euch endlich auch um der ewigen höllischen Marter, um des unendlichen **Feuers** willen, **das nicht verlöscht**, und um **des Wurms willen, der nicht stirbt.** Ach **irret euch** doch **nicht** selbst, o ihr armen Menschen, sondern seyd gewiß versichert, daß ihr an GOtt **entweder** einen gnädigen und liebreichen Vater, **oder** aber einen unbarmhertzigen Feind, entweder einen Versöhner und Friedens-Stiffter, oder aber einen strengen Richter haben, und euch eines von beyden selbst erwehlen müsset. Werdet ihr seine Barmhertzigkeit von euch stossen, so müsset ihr nothwendig seiner unerbittlichen Gerechtigkeit in die Hände fallen. Wollet ihr das bittere Leiden JEsu Christi durch euer Leben nicht preisen und rühmen, so wird er durch eure eigene ewige Höllen-Pein und Strafe seinen herrlichen Namen schon zu verherrlichen wissen. Ach laßt uns doch, lieben Brüder, das heilsame Blut JEsu Christi nicht selbst in lauter Gifft und Galle gegen uns verwandeln, sondern lasset uns vielmehr durch dasselbe den Feuer-brennenden Zorn GOttes gegen uns auslöschen, laßt uns den von GOtt uns so liebreich dargebotenen Frieden mit beyden Händen ergreifen, laßt uns alle unsere

widriggesinnte und unbändige Gedancken, Begierden und eingebildete Vortheile ihm mit Freuden aufopffern, laßt uns **verstöhren alle Anschläge und alle Höhe**, die wir gegen GOtt erhoben hatten, und laßt uns auch endlich **alle Vernunfft unter den Gehorsam Christi gefangen nehmen. GOtt aber des Friedes, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments unsern HErrn JEsum der mache euch fertig in allen guten Wercken, und schaffe in euch, was ihm gefällig ist**, Amen.

Die VI. Predigt,

so vor öffentlicher Sammlung der Allmosen ist gehalten worden

von

CHARLES BERTEAV

über die Worte Gesch. 20, 35.

Ich habs euch alles gezeiget, daß man gedencken müsse an das Wort des HErrn JEsu, daß er gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen.

WIr hören allhier, lieben Brüder, einen denckwürdigen Ausspruch, welcher von den Lippen des Sohnes GOttes selbst geflossen

geflossen ist, welcher von seinen Jüngern und Zuhörern aus seinem heiligen Munde vernommen worden, und welcher von denselben nicht etwan nur bloß mit einiger Hochachtung und Aufmercksamkeit, als wenn es ein Lehr-Spruch eines oder des andern hochvernünfftigen Weltweisen gewesen wäre, sondern vielmehr als ein Ausfluß der selbstständigen göttlichen Weisheit mit der größten Andacht verehret und allezeit in frischem Gedächtniß erhalten worden ist. Diese nachdencklichen Worte Christi sind dem Apostel Paulo durch ungeschriebene und mündliche Nachrichten bekannt gemacht, von diesem heiligen Apostel aber durch die Feder des heiligen Lucä bis auf uns fortgetragen worden. Denn als damals der Apostel Paulus eine sehr bewegliche Rede an die Aeltisten oder an die Prediger der Gemeinde zu Ephesus hielte, so führte er unter andern die vorbemeldete Worte unseres Heylandes darinnen mit an, und weil es damals eine gantz bekannte und ausgemachte Sache war, daß sie unter die denckwürdigen Reden JEsu Christi mit zu rechnen wären, so weiset der Apostel diese Aeltisten von Epheso auf die gedachten Worte mit eben solchem Nachdruck, als wenn sie dieselben aus dem Munde ihres Heylandes selbst mit angehöret, oder doch solche aus der ersten Hand erhalten hätten. Der Apostel zweifelt auch so wenig an ihrer völligen Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit dieser Worte, daß er ihre Gedancken darüber zu erforschen, oder die Sache selbst einiger Untersuchung noch zu unterwerffen vor gantz unnöthig hält, sondern er verlanget

langet nur von ihnen, daß sie sich derselben bey der damaligen Gelegenheit wieder erinnern, und insonderheit aus seiner gehaltenen betrübten Abschieds-Rede wohl anmercken möchten, was ihn eigentlich bewogen habe, seine Hände zu seiner Nothdurfft dienen zu lassen, nemlich, **damit er niemanden unter ihnen beschwerlich seyn,** und denen Armen noch dazu Gutes hätte erweisen können. Derohalben sagt er gleich vorhero: **Ich habs euch alles gezeiget, daß man also arbeiten müsse, und die Schwachen aufnehmen, und gedencken an die Worte des HErrn JEsu, daß er gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen.**

Ich habe schon vorhin erwehnet, daß diese Worte damals, als Paulus sich derselben bedienet, nicht durch eine schrifftliche, sondern nur durch mündliche Nachrichten demselben offenbahret worden, denn es ist allem Ansehen nach zu der Zeit weder die Evangelische Geschichts-Beschreibung des heiligen Johannis noch des heiligen Marci aufgezeichnet gewesen, die andern beyden Evangelia aber haben dieser Worte keine Erwehnung gethan, folglich konnte sie Paulus aus denen Lebens-Beschreibungen unsers Heylandes nicht gelernet haben. Wir finden ohnedem in denen Evangelischen Büchern den Kern und den völligen Inbegriff der gantzen christlichen Glaubens- und Sitten-Lehre, und also erforderte es die Nothwendigkeit gar nicht, daß alle Thaten, Wunder und Wercke des HErrn JEsu eines nach dem andern hätten aufgeschrieben werden müssen, indem

deren

deren unermeßliche Anzahl die Glaubigen nur würde verwirret, und ihr Gedächtniß über die maassen beschweret haben. Es hält ja der obangeführte Ausspruch unsers Heylandes keine neue Glaubens-Lehre in sich, und unser Heyland hatte deren Inhalt nur mit andern Worten sowol in seiner gehaltenen Berg-Predigt als auch in der Beschreibung von dem jüngsten Gericht und den dabey auszusprechenden Urtheilen Matth. 25, 35. sqq. deutlich angeführet, folglich war es eben nicht von der höchsten Nothwendigkeit, daß alle vier Evangelisten solche dem Buchstaben nach hätten wieder mit einfliessen lassen müssen. Es war also nur hier die Rede von diesem denckwürdigen Lehr-Spruch des HErrn JEsu, von dessen wörtlichem Verstande, und von dessen deutlicher Erklärung. Da nun keine Glaubens-Lehre darinnen enthalten war, so konnte derselbe ohne Bedencken durch eine ungeschriebene und mündliche Nachricht der Nachwelt bekannt gemacht werden, gleichwie solches mit vielen andern dergleichen aufgezeichneten merckwürdigen Dingen von Christo geschehen ist.

Ich habe mir vorgenommen, diese Predigt in **vier Theile** abzutheilen, und insonderheit aus **viererley Gründen** zu beweisen, daß **derjenige, der da gibt**, weit glücklicher sey, als der **da nimmt**. Denn der erstere ist

I. **In grösserm Ansehen, und von einer viel höhern Würde als dieser.**

II. **Hat er Gelegenheit, viel herrlichere und vortrefflichere Tugenden, wie auch**

auch eine weit grössere Anzahl derselben auszuüben als der andere.

III. Empfindet er bey der Handlung und Verrichtung des Gebens ein viel grösseres Vergnügen, als der andere bey dem Nehmen.

IV. Hat er eine viel angenehmere und überschwenglichere Belohnung zu gewarten als der andere.

Der Erste Theil.

Man kan die Welt füglich in zweyerley Stände eintheilen, und zwar theils in den Stand des Mangels und theils in den Stand der Fülle, in den Stand der Nothdurfft und des Ueberflusses, in den Stand desjenigen, der auf Gnade und Barmhertzigkeit hoffet, und desjenigen, der solche austheilet. Durch diesen doppelten Zustand bestehet nun die gantze Welt, und alle menschliche Gesellschafft in derselben. Gleichwol aber ist nicht zu leugnen, daß die Verrichtung und der Stand desjenigen, der da gibt, der da wohl thut, und der da ausstreuet, der alleredelste und erhabenste sey, folglich auch billig oben an stehen müsse. **Nehmen** ist ein solcher elender Zustand, der den Mangel, die Noth und bald einen würcklichen, bald aber auch nur einen eingebildeten Abgang an allen Nothwendigkeiten des Lebens zum Grunde führet. Das **Geben** hingegen fliesset aus der Quelle des Ueberflusses, und kommt von einem überschwenglichen und übermäßigen

Vermögen her, welches gleichsam aus seinen Ufern sich ergiesset, und also sich auszubreiten suchet. Dieser Zustand ist nicht anders beschaffen als wie diejenigen grossen Ströhme, welche ihre Ufer zum öfftern übersteigen, welche allenthalben ausbrechen, und die umliegenden Gegenden befeuchten und fruchtbar machen. Das Nehmen führet ein gezwungenes, knechtisches und sclavisches Wesen bey sich. Es verhindert die Ausübung unsers freyen Willens, es beschräncket die edle Freyheit des Menschen, und nöthiget denselben, um das Brodt und um der Nahrung willen diese oder jene unangenehme und bittere Verrichtung zu übernehmen. Das Nehmen unterwirfft manchen Menschen der Herrschafft und dem Dienst solcher Leute, die eines solchen Vorzugs nicht würdig seyn, vor denen er sonsten in Ansehung aller persönlichen Eigenschafften einen mercklichen Vorzug haben sollte, denen er aber in Ansehung des Vermögens und seines äusserlichen Zustandes **die Schuh-Riemen auflösen** muß. Es ist dieses ein solches empfindliches und unerträgliches Ungemach, daß Jesus, der Sohn Sirach, die Glückseligkeit desjenigen, der desselben überhoben bleiben kan, nicht genug heraus zu streichen weiß: **Wohl dem, der nicht dienen muß denen, so es nicht werth sind**, Sir. 25, 11. Das **Geben** ist hingegen ein Merckmal der Freyheit, vermöge deren der Mensch als Herr und Meister nach eigenem Gutdüncken und mit ungebundenen Händen seine Freygebigkeit, wenn er will, wie er will, und gegen wen er will, an den

Tag

Tag legen kan. Durch das **Nehmen** werden die Armen denen Unmündigen und Pflegbefohlnen ähnlich; sie sind nicht anders als **Kinder** und Mündlinge anzusehen, denen man in dieser Welt noch keine Güter und Vermögen in die Hände geben und anvertrauen darff, sondern welche nach erlangter Mündigkeit oder in jenem Leben allererst zu dem freyen Genuß des Ihrigen gelangen werden. Sie müssen also noch zur Zeit ihr Glück und Heyl auf andere Leute ankommen lassen, ja sie sind mit einem Wort die Säuglinge der göttlichen Vorsehung. Die **Reichen** sind hingegen **die Haushalter der mancherley Gnaden GOttes** und die Ausgeber der göttlichen Vorsicht; GOtt hat ihnen gleichsam die Vormundschafft über die Armen aufgetragen, er verläßt sich auf ihre Redlichkeit, Klugheit und Billigkeit in Austheilung der Allmosen, er läßt sie auf den Gütern dieser Welt, so zu sagen, auf Rechnung sitzen, und hat ihnen solche zu keinem andern Ende in die Verwaltung gegeben, als daß sie dieselben unter die Armen nach und nach wieder eintheilen und auszahlen sollen. Dieses ungleiche Maaß des **Gebens** und **Nehmens** ist es auch eigentlich, welches den Unterscheid des Standes, der Hoheit, des Höhern und des Geringern in der Welt ausmachet. Jener reiche Handels-Mann würde an allen vier Theilen der Welt durch seinen Brief-Wechsel und Handlungs-Genossen nicht so viele Geschäffte treiben, es würde demselben das Vermögen und der Seckel so vieler Leute nicht zu Diensten stehen, und sein Ansehen in der Welt

würde bey weiten nicht so groß und ausnehmend seyn, wenn er nicht so vielen Leuten Gelegenheit zum Gewinnst und Vortheil geben, wenn er ihnen nicht hie und da allerhand nützliche Dienste thun, und ihnen im Fall der Noth aushelffen könnte, und eben dadurch hat er sich bey so vielen Leuten in grosses Ansehen gesetzt, und sich gleichsam eine Herrschafft über dieselbe zuwege gebracht. Grosse und vornehme Bedienten würden nicht eine so unzehlige Menge Anbeter, Diener und Schmeichler vor ihrer Thür, in ihrem Vorgemach, und um und neben sich zehlen, noch ihren stoltzen Pracht mit einem so ansehnlichen Gefolg lauter gnadenhungeriger Leute treiben können, wenn sie denselben nicht durch sich selbst, durch ihre gute Freunde, durch ihr Ansehen, durch ihr Vorwort bey dem Fürsten, und durch ihre Dienste vor dem Fürsten hie und da eine Wohlthat, eine Gnade, oder ein Stück Brod auswürcken und zuwenden könnten. Ja der Glantz und die Hoheit des königlichen Thrones selbst würde nicht so hoch verehret und gepriesen werden, wenn nicht die Ehren-Stellen, die hohen Würden, die Versorgungen und die Gnaden-Zeichen auf demselben ausgetheilet würden. Das geistliche und himmlische Wesen der heiligen Engel ist es nicht allein, so dieselben so hoch über alle Menschen erhebet, sondern ihr hoch erhabener und glückseliger Zustand bestehet vornehmlich darinnen, daß sie von uns Menschen nichts begehren, nichts erlangen, nichts annehmen noch bekommen können, sondern hingegen uns Menschen ihre Hülffe, ihre heilsame

Dienste

Dienste und ihr treues Amt willig und gerne leisten. Daß nun in diesem von GOtt ihnen angewiesenen Dienste die Vollkommenheit ihres Zustandes vornehmlich beruhe, solches bezeuget der Apostel Paulus Ebr. 1, 4. **Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister ausgesandt zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit.** Ja der grosse GOtt hat uns sein hocherhabenes unvergleichliches Wesen und seine unendliche Vollkommenheit selbst nicht anders offenbahret, als in der Gestalt eines gütigen, reichen und herrlichen **Wohlthäters.** Eben dadurch stehet die gantze Schöpffung und Natur unter seiner allgewaltigen Regierung, indem **alle Dinge durch ihn leben, weben und seyn,** und indem er allein die Mängel, den Abgang und die Nothdurfft der gantzen Natur erfüllen kan. **Aller Augen warten auf dich, und du giebest ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen,** Ps. 145, 15. 16. Auch so gar der heydnische Götzendienst und die verfluchte Abgötterey, so denen allerersten Helden des Alterthums ist erwiesen worden, hat keinen andern Ursprung gehabt, als diejenigen grossen und herrlichen Wohlthaten, so diese trefflichen Helden dem gantzen menschlichen Geschlecht theils durch Erfindung guter Künste, theils durch gute Anstalten in dem gemeinen Wesen, und theils durch die Beschützung der Unschuld gegen unrechtmäßige Gewalt erzeiget hatten. Diejenigen Menschen und Völcker nun, welche die Früchte solcher grossen Unter-

nehmungen und nützlichen Verrichtungen zuerst genossen hatten, stunden in den Gedancken, daß diese grosse Männer, welche sich durch solche Helden-Thaten so ungemein heraus gesetzt hatten, etwas mehreres als andere Leute seyn müßten, und daß sie viel grössere Belohnungen und eine weit mehrere Ehrerbietung als alle andere Menschen billig verdienet hätten, dahero machten sie endlich gar Götter aus ihnen, richteten einen ordentlichen Gottesdienst denselben zu Ehren auf, und erzeigten ihnen göttliche Ehre und Anbetung. Wenn solchergestalt der König David recht nachdrücklich beschreiben will, wie die Gutthätigkeit, die Freygebigkeit und das Wohlthun auch in der Welt ein grosses Ansehen und eine besondere Hochachtung zuwege bringe, so redet er folgendergestalt von einem Menschen, der seine Allmosen und Wohlthaten allenthalben reichlich ausfliessen lässet: **Er streuet aus und gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren**, Ps. 145, 9. David hat dieses Gleichniß hergenommen von solchen starcken und ansehnlichen Ochsen, welche gemeiniglich die Anführer und Vorgänger der gantzen Heerde sind, und mit ihren Häuptern und Hörnern weit über die andern hervor ragen, auch denselben an Krafft und Grösse weit überlegen sind. Gleichergestalt, will David sagen, erlangen barmhertzige Leute, großmüthige Hertzen und gutthätige Seelen ebenfalls ein besonderes Ansehen und Ruhm in der Welt durch ihre reichliche Allmosen und durch ihre unermüdete Wohlthaten,

sie

sie setzen sich dadurch vor allen andern heraus, sie erhalten gleichsam die Ober-Herrschafft über das gantze menschliche Geschlecht, sie werden von jedermann vor die größten und vortrefflichsten Leute gehalten, ein jeglicher bauet ihnen, so zu sagen, einen Thron in seinem Hertzen auf, und alle Leute machen sich die größte Freude daraus, wenn sie ihnen nachgehen, unter ihren Schutz sich begeben, und sich ihnen zu Füssen legen können. Diese Herrschafft der Großmuth und Gütigkeit ist nun umsoviel rühmlicher und preißwürdiger, als dieselbe auch so gar über die Hertzen, Neigungen und Gedancken der Menschen ihren gütigen Scepter führet. Es bestehet auch in der That die wahre Anmuth und der unbetrügliche Nutzen der Ehre und des Ruhms bloß allein in derjenigen Würckung, welche dieselbe in den Hertzen der Menschen spühren lässet. Was vor Vergnügen wäre wohl bey allen Zeichen der Ehrfurcht und Ehrerbietung, wenn man nicht versichert wäre, daß solche aus einem redlichen und demüthigen Hertzen herrühreten. Was hülffe uns alles Ansehen und alle Hochachtung in der Welt, wenn man dabey in den Gemüthern der Menschen insgeheim verachtet und gering geschätzet würde. Die Gütigkeit und die Wohlthätigkeit hat demnach ihren Regenten-Stuhl in den Seelen der Menschen aufgeschlagen, die Gewalt, die Macht, die Hoheit, die Strenge und die Furcht hingegen können ihre Herrschafft nicht weiter als über das äusserliche Wesen und die Leiber der Menschen erstrecken. Die Gutheit aber bemeistert sich der Hertzen, sie

nimmt den Verstand und das gantze Gemüth ein, sie erlanget den Beyfall der gantzen Welt, und verpflichtet sich die Treue und Liebe aller Menschen.

Der andere Theil.

Nunmehro eilen wir aber billig fort auf solche Vortheile der Freygebigkeit, daran freylich einem wahren Christen weit mehr als an denen vorhergehenden gelegen ist, wir betrachten nemlich anjetzo das **grössere Maaß der Tugenden**, welches sich bey dem **Geben**, und von denen Reichen viel leichter und ehender als bey dem **Nehmen**, und von den Armen ausüben läßt. Ich habe in dem ersten Theil gleich anfangs dadurch bewiesen, daß der **Geber** oder der Reiche in grösserm **Ansehen in der Welt** stehe als der **Nehmer** oder der Arme, weil dem erstern die Hände nicht so gebunden wären, und er also mit mehrerer Freyheit handeln könnte als der letztere. Und eben dieses Grundes will ich mich bey den **Tugenden** beyderley Personen abermals bedienen. Denn man sehe nur den **Reichen** an, so wird man wahrnehmen, daß derselbe seinen Gedancken, seinen Neigungen und seinen Gemüths-Bewegungen kein Ziel noch Maasse vorzuschreiben brauche, und durch nichts in der Welt von Ausübung aller ersinnlichen Tugenden abgehalten werde, da hingegen der Nothleidende weit mehr eingeschränckt sey, und sich einer solchen Freyheit nicht rühmen könne.

Man darff aber, lieben Brüder, dieses nicht so schlechterdings annehmen, sondern ich werde diesen

sen Satz etwas genauer erläutern müssen. Ich weiß demnach mehr als zu wohl, daß die wahre Tugend der Christen an keine äusserliche Umstände, an keine leibliche Zufälle, noch an einigen weltlichen und zeitlichen Zustand gebunden seyn sollte, daß der Ueberfluß den Reichen nicht stoltz, noch der Mangel den Armen verzagt machen sollte, daß die wahre Tugend in allen Gelegenheiten die Stütze und der Grund aller seiner Handlungen seyn müsse, und daß die Pflichten eines wahren Christen allezeit einerley und unverändert bleiben, es mag äusserlich in der Welt um ihn aussehen und stehen, wie es wolle. Mir ist auch wohl bekannt, und ich kan GOtt nicht genug davor preisen und rühmen, daß verschiedene christliche Hertzen in unserer Gemeinde sich befinden, welche auch mitten unter der bittersten Noth und Armuth gelernet haben, in ihren Tugenden ungehindert fortzuwandeln, ein edles und standhafftes Gemüth allezeit zu behalten, ihr Hertz von dem schädlichen Eindruck aller äusserlichen Dinge rein zu bewahren, und überhaupt durch alle weltliche Umstände sich nicht das geringste anfechten zu lassen. Aber, ach lieben Brüder, wie seltsam ist nicht eine solche unbewegliche und standhaffte Tugend, und wie vielen Schwierigkeiten ist dieselbe nicht unterworffen! Unter dem gemeinen Hauffen der Christen ist es also wohl eine sehr schwere, wo nicht ohnmögliche Sache, daß bey der äussersten Dürfftigkeit, bey einer so gezwungenen und allenthalben eingeschränckten Beschaffenheit sowohl des Leibes als des Gemüths, und bey dem Abgang aller Lebens-Mittel die See-

le dennoch mit einem freyen Hertzen und muntern Geiste der Tugend anhangen sollte. Da es nun also bey solchen gedrückten und gepreßten Leuten fast ohnmöglich anders seyn kan, als daß ihr Hertz niedergeschlagen, das Licht ihres Verstandes verdunckelt, und ihre beste Entschliessungen wieder zu Wasser werden müssen: So vermehren sich freylich bey ihnen die Hindernisse der Tugend fast täglich. Wenn man nur von anderer Leute Gnade leben muß, so muß man auch fast seine Gedancken nach dem Gutbefinden anderer Leute einrichten, man darf keinen Fuß fortsetzen ohne die Erlaubniß anderer Leute. Man muß gleichsam sein voriges gantzes Wesen andern Leuten zu Gefallen ablegen, man muß ein gantz anderer Mensch werden, und nach seines Erhalters und Wohlthäters Willen und Wohlgefallen eine gantz neue Gestalt und Natur annehmen. Wenn man bey einem andern Menschen des Lebens Unterhalt zu suchen sich gezwungen siehet, so müssen alle dessen Fehler mit Stillschweigen übergangen, seine Schandthaten entschuldigt, und seine wenige gute Eigenschafften bis an den Himmel erhoben werden. Ja man kan in solchen elenden Umständen öffters sich nicht entbrechen, seinen gantzen Lebens-Wandel und seine gantze Aufführung lediglich nach anderer Leute Gutdüncken und Beyspiel einzurichten, und dabey zum öfftern der Thorheit, dem Hochmuth, dem Eigensinn und der Unwissenheit solcher reichen Thoren sich gleich zu stellen. Von einem solchen Menschen aber, der aus seinem reichen Vorrath eine Gabe nach der andern herauslangen kan, der

in

in der gegenwärtigen Zeit alles voll auf hat, und auch schon aufs zukünfftige mit allem Ueberfluß versehen ist, von dem nehmlich kan man mit Wahrheit sagen, daß er gleichsam zu dem wahren Eigenthum der ihm beywohnenden Tugenden gelanget sey, daß er damit schalten und walten könne, wie er wolle, daß ihm niemand an deren Ausübung hinderlich seyn könne, und er also dieselbe nach Gefallen auszuüben oder zu unterlassen im Stande sey. Ein solcher Mensch gehet ohne Hinderniß derjenigen Erkänntniß nach, die er einmal erlanget hat, er folgt seinen Gedancken und Gemüths-Neigungen ohne einigen Widerspruch, er bekümmert sich nicht das geringste um andere Leute, er braucht auf diese oder jene vornehme Leute sein Absehen gar nicht zu richten, und führet also überhaupt eine freye und ungebundene Lebens-Art. Er begnüget sich nicht mit der blossen Ausübung der Tugend, sondern er verrichtet solche noch dazu mit einer besondern Freymüthigkeit und edlen Großmuth. Sein Tugend-Wandel gehet allezeit ohnerschrocken und ohne einige Menschen-Furcht gerade fort, die Standhafftigkeit und sein festes Vertrauen auf GOtt leuchtet ihm recht aus den Augen, und seine Gottseligkeit lässet sich durch nichts irre machen. Dieses unverzagte und großmüthige Wesen ist auch in der That eine von den herrlichsten Eigenschafften der wahren Tugend, denn vermöge derselben kan sie allezeit auf dem geraden Wege, und in den Schrancken der Gebote GOttes ohnabgewandt fortgehen, und über alle Hindernisse und Steine des Anstossens mit leichter

Mühe

Mühe hinlauffen. Betrachten wir nun ferner die wahre Tugend nach ihrem **Umfang** und nach der Anzahl ihrer Würckungen, so kan man in Ansehung derselben mit Grunde der Wahrheit behaupten, daß man bey dem **Geben** eine grössere Anzahl der Tugenden auszuüben Gelegenheit habe als bey dem **Nehmen**. Ich kan zwar nicht in Abrede seyn, sondern ich muß vielmehr zu einiger Erläuterung dieses Satzes anführen, daß bey dem **Nehmen** eben sowohl die wahre Tugend sich könne an den Tag legen als bey dem **Geben**. Denn wenn der Mensch in seiner größten Dürfftigkeit, da ihm aus guten Hertzen diese oder jene Wohlthat angetragen wird, und da er bey dieser angebotenen Gutthätigkeit nicht die geringste gefährliche Folgerung zu besorgen hat, solche dennoch von sich stösset, dieselbe verächtlicher Weise zurück giebet, und also in der bittersten Armuth sich doch nicht helffen lassen will, so ist er ja augenscheinlich ein Tod-Feind von seiner eigenen Wohlfahrt und ein Mörder an seinem Leibe. Dieser Bettel-Trotz hat keinen andern Ursprung als allerhand argwöhnische Gedancken über dem gutthätigen Nächsten, ein unverträgliches Gemüth, das mit seinem Neben-Menschen keine Freundschafft und Liebe zu unterhalten gedencket, und endlich wohl gar eine Verachtung des Nächsten, einen unerträglichen Hochmuth, und einen dermassen stoltzen Sinn, vermöge dessen dergleichen Leute sich zu gut düncken, von ihren Neben-Menschen etwas anzunehmen, um ihm nur einen grossen Danck zu sagen. So war jener heydnische Weltweise gesinnt, welcher ein ansehnliches

liches Geschenck von einem vornehmen Herrn anzunehmen sich geweigert, und um deßwillen von seinem Weibe einen Verweis bekommen hatte. Denn es gab derselbe seiner Frauen hierbey die Antwort: „Ich bilde mir in meinem Sinn eben „so viel ein als dieser Mann, und ich kan also nicht „über das Hertze bringen, daß ich von ihm Geschencke annehmen sollte, da ich nicht im Stande bin, solches auf gleiche Maasse zu erwiedern." Hieraus erhellet nun deutlich, daß die wahre Tugend sich bey dem **Nehmen** eben auch finden lassen könne, allein es ist dieselbe in solchem Fall in gar enge Grentzen eingeschlossen, und es fallen auch überhaupt sonst keine Tugenden als allein die Demuth und die Danckbarkeit bey dem Nehmen auszuüben vor, da hingegen solche Leute, die den Willen und das Vermögen zu dem Geben besitzen, fast mit allen und jeden Tugenden umzugehen haben, da alle Kennzeichen der Gottseligkeit ihnen zu Gebote stehen müssen, und da sie zu allen Arten der guten Wercke die erwünschteste Anleitung haben. Bey ihnen hat die Wohlthätigkeit, die Freygebigkeit, die christliche Liebe, die rechte Art des Glaubens, die Verleugnung aller Haab und Güter um des Namens GOttes willen, die Hintansetzung des zeitlichen Vermögens und die feste Hoffnung der ewigen und zukünfftigen Güter ihren Sitz aufgeschlagen, anderer Tugenden zu geschweigen, die uns alle zu erzehlen viel zu weitläuftig fallen würden, und welche man am besten aus der Erfahrung erkennen kan. Erwegen wir nun auch ferner die wahre Tugend nach ihren **Schwierigkeiten**,

und

und nach demjenigen Kampf und Sieg, welchen ihre Anhänger dabey zu übernehmen haben, so zeiget sich hierbey abermals ein merklicher Unterschied zwischen dem, der da **giebt**, und dem, der da **nimmt**. Dieser letztere nun ist wiederum entweder groß und edelmüthig gesinnt, oder aber mit einem niederträchtigen und leichtsinnigen Gemüthe versehen. Im erstern Fall kan es nun freylich ohne empfindliche Hertzens-Kränckung nicht wohl abgehen, wenn er von anderer Leute Gnade leben soll. Gleichwohl aber richtet ihn sein Vertrauen auf GOtt und seine völlige Ueberlassung in dessen heiligen und gerechten Willen kräfftig wieder auf, und es ist ihm in seinem Elende kein geringer Trost, daß er noch so viele gute Freunde und mitleidige Wohlthäter allenthalben antreffe. Wenn aber ein solcher bedürfftiger Mensch niederträchtige, gewinnsüchtige und unverschämte Gedancken heget, so macht er sich ein rechtes innerliches Vergnügen daraus, wenn er anderer Leute Vermögen durch sein unabläßiges Betteln an sich ziehen kan, und erfreuet sich hertzlich, daß er solche Nahrungs- und Lebens-Mittel in der Welt gefunden habe, welche ihm weiter nichts als einen grossen Danck kosten, und ihm gleichsam von selbsten in die Hände fallen. Man mag also die **Nehmenden** ansehen, wie man wolle, so können sie sich ihren Zustand durch verschiedene Dinge erträglich machen, und alle Hindernisse der wahren Tugend leicht aus dem Wege räumen. Die **Gebende** sind hingegen auf gewisse Art viel schlimmer daran, denn es entziehen sich dieselbe durch das Geben einen würcklichen

Vor-

Vortheil, den sie schon in Händen haben, sie werden auf gewisse Maasse ärmer, und entäussern sich selbst ihrer angenehmsten Haabseligkeiten, ungeachtet sie dieselben auf verschiedene Art sich zu Nutze machen, ja wohl gar mit der Zeit noch wohl selbst vonnöthen haben könnten. Was ist wohl in der Welt dem menschlichen Wesen tiefer eingewurtzelt, was ist mißtrauischer, was ist zäher und unbändiger als die Liebe zu den zeitlichen Gütern. Wenn nun aber dieser dem Hertzen fest anklebenden Neigung einiger Abbruch geschehen soll, so werdet ihr, meine lieben Brüder, selbst bekennen müssen, daß es ohne Schwierigkeit nicht abgehen könne, sondern daß vielmehr die allerkräfftigsten Ueberzeugung von dieser Christen-Pflicht eine großmüthige Entschliessung des Hertzens, eine besondere Aufmunterung der wahren Tugend, und eine heldenmäßige Erhebung des Hertzens über ihre eigene Begierden dazu nothwendig erfordert werde.

Wenn wir nun auch endlich die Tugend nach ihrem wahren **Nutzen** und augenscheinlichen Vortheil in dieser Welt behertzigen, so findet sich der Ausschlag und der Vorzug hierbey abermals auf Seiten des **Gebenden**. Denn indem zwischen dem **Gebenden** und dem **Nehmenden** gleichsam ein Tugend-Wechsel und Umsatz getroffen wird, und zwar **jener** die Freygebigkeit auszuüben Gelegenheit findet, **dieser** aber die Erkänntlichkeit hingegen wiederum daran giebt, so zeiget sich unwidersprechlich, daß der Reiche oder der **Geber** weiter nichts als einen guten Willen und ein erkenntliches

ches Gemüth von dem Armen vor seine Wohlthaten sich versprechen könne, daran ihm aber wenig oder gar nichts gelegen ist, und welches er gar wohl entbehren konnte. Der Dürfftige oder der **Nehmende** aber muß die äusserste Nothdurfft und den Unterhalt seines kümmerlichen Lebens von den Händen des Reichen erwarten. Wenn also dieser gleich mit Undanck belohnet werden, und also nicht den geringsten Nutzen von seiner Gutthätigkeit zu gewarten haben sollte, so entgienge ihm dennoch nicht das geringste, und sein Zustand würde durch diese Undanckbarkeit seines Nächsten nicht im mindesten gekränckt werden. Bey dem Armen aber kommt seine gantze Wohlfahrt, ja die Erhaltung seines Lebens bloß auf die Gütigkeit des Reichen an, und woferne dieser seine Hand von ihm abziehet, so muß er vor Hunger und Kummer sein elendes Leben beschliessen.

Der Dritte Theil.

Ich weiß fast nicht, ob diese jetzt angeführte Lehre von dem Unterschied des **Gebens** und **Nehmens**, in Ansehung der wahren Tugend, die Hertzen der Menschen sonderlich rühren und bewegen werde. Da nun dieselbe ihre Glückseligkeit nicht sowohl in der wahren Tugend, als vielmehr in dem Vergnügen und in der Belustigung ihrer Seelen zu suchen pflegen, so will ich auch nunmehro aufs deutlichste zeigen, daß der Mensch bey dem **Geben** ein weit grösseres Vergnügen empfinde, und also auch in Erwegung dessen viel glückseliger zu preisen sey, als bey dem **Nehmen**. Könnte

man

man sich wohl etwas angenehmers, süssers und erfreulichers vorstellen, als wenn ein Mensch in allen Nöthen, in allen Anliegen und in allen Unglücks-Fällen zu Rathe gezogen, von seinem Neben-Menschen um Hülffe angesprochen, und um Trost gebeten wird; Wenn jedermann Zuflucht und Rettung bey ihm sucht, wenn er der Vater des Wayssen, der Versorger der Wittwen, das Auge des Blinden, die Stütze des Lahmen, die Hand des Armen, der Erlöser der Gefangenen, die Erquickung des Gebundenen, der Artzt der Krancken seyn kan, und wenn er die armen preßhafften auf ihrem Siechbette öffters zu heilen und allezeit wenigstens zu laben sich im Stande siehet. Was könnte wohl ein grösseres Vergnügen erwecken, als wenn man diejenige ungemeine, unvermuthete und unbeschreibliche Freude, so man durch eine wohl angewandte Gutthat bey einem recht nothleidenden verursachet hat, sich zuschreiben, und sich vor die Ursach derselben ansehen kan. Man reiche nur einmal einem Bettler, der in der äusserstẽ Dürfftigkeit stehet, ein austrägliches Allmosen, oder man setze nur einem recht ausgehungerten Armen eine wohlschmeckende Speise und Erquickung vor, o wie wird man da nicht seine Freude an den Augen, an dem Gesicht, ja an dem gantzen Wesen dieses Menschen erblicken. Da werden sich die Wirckungen der genossenen Wohlthat fast an allen dessen Gliedmassen äussern, da wird sein gantzer Leib erfrischet, seine Augen aufgekläret, seine Sinnen ermuntert, und alle seine Lebens-Geister wieder von neuem belebet werden. Da vergißt er

auf einmal allen seinen vorher ausgestandenen Jammer und Elend, und schätzet sich wegen der empfangenen Labung und geringen Wohlthat weit glücklicher als vielleicht ein Reicher sich halten würde, wenn er auch gleich noch so eine grosse Erbschafft oder andere Schätze überkommen hätte. Nun frage ich euch aber billig, ihr Reichen dieser Welt, ob man ein vollkommeneres Vergnügen in diesem Leben empfinden, oder ob man dieses zeitliche und nichtige Vermögen nützlicher und angenehmer anwenden könne, als wenn man das Elend eines armen und unglückseligen Menschen mit so wenig Kosten in solche Freude und Anmuth zu verwandeln suchet. Ja möchtet ihr mir vielleicht dagegen einwenden, daß solchergestalt der Arme bey dem Genuß der Allmosen doch ebenfals ein nicht geringes Vergnügen und einen hertzlichen Trost empfinde, und also das Nehmen eben sowohl als das Geben vor etwas erfreuliches zu halten sey. Es wird sich aber dieser Einwurff durch den grossen und mercklichen Unterschied dieses Vergnügens mit leichter Mühe heben lassen. Denn die Freude des Armen bey dem Empfang der Wohlthaten ist sehr unbeständig, sie dauert nicht länger, als der Genuß dieser Erquickungen, und sobald das Geschenck des Reichen ausgegeben ist, oder die vorgesetzte Nahrungs-Mittel aufgezehret seyn, so gehet seine Noth, seine Sorge, sein Hunger und Kummer wieder von neuen an. Allein die angenehme Empfindung des gutthätigen Reichen, die süsse Erinnerung seiner ausgetheilten Allmosen, und die dadurch befestigte Ruhe seines Gewissens

wissens ist und bleibt unvergänglich, sie ist eben so beständig als seine unsterbliche Seele, sie verläßt ihn niemals in seinem gantzen Leben, sie gehet mit ihm zu Bette, und stehet wieder mit ihm auf, sie tröstet ihn in seinem Unglück, sie befestiget seine Gottseligkeit im Glück, und endlich folgt sie ihm auch in die ewige Seligkeit nach, und wird so lange als der ewige GOtt selbst in alle Ewigkeit dauren. Man halte nur einmal den Zustand und die Gedancken desjenigen, der da immer nehmen und niemals geben will, gegen den Zustand desjenigen, der da gerne giebt und selten nimmt, recht genau gegen einander, so wird die Wahrheit dessen, was ich anietzo angeführt habe, sich noch deutlicher an den Tag legen. Denn ich möchte wohl wissen, worinnen ein solcher ungerechter Geitzhals das geringste Vergnügen suchen oder finden sollte. Suchte er dieses Vergnügen vielleicht darinnen, daß er dem Licht seiner gesunden Vernunfft nachgefolgt zu haben, und an sich mit der Liebe den Anfang zu machen schuldig zu seyn vermeynte, so wird ihm aber eben dieser unbetrügliche Leitstern und Wegweiser trocken unter die Augen sagen, daß er gantz auf dem unrechten Wege sey, und daß er vielmehr nach Anleitung eben dieser gesunden Vernunfft eben diejenige Liebe und Gütigkeit seinem Nächsten zu erweisen schuldig sey, welche er in dem Fall der Noth gegen sich selbst gerne bezeiget haben möchte. Sollte dieses Vergnügen etwan darinnen bestehen, daß ein solcher Geitzhals seinen fleischlichen Neigungen ein Genüge zu thun sich vorstellete? Allein auch dieses wird ihm fehl schlagen, denn es mag ein sol-

cher Mensch sich noch so unbarmhertzig und lieblos anstellen, so wird doch allezeit im innersten Grunde seines Hertzens eine solche mitleidige Regung gegen den nothleidenden Nächsten sich spüren lassen, daß ihm dessen Elend zum öfftern recht schmertzlich zu Hertzen gehen, daß solches ihm selbst recht betrübte Gedancken verursachen, und ihm nicht ehender Ruhe lassen werde, bis er diesem innerlichen Triebe gefolget, und seinem armen Nächsten wenigstens etwas zu gut gethan haben wird. Diese Gemüths-Unruhe des Unbarmhertzigen drucket der König Salomo sehr nachdrücklich aus, Sprw. Sal. 11, 17. **Ein barmhertziger Mann thut seinem Leibe gutes, aber ein Unbarmhertziger betrübt auch sein Fleisch und Blut.** Soll denn etwan das Vergnügen eines solchen unbarmhertzigen Nabals darinnen bestehen, daß er grosses Gut zu sammlen und auf seine Kinder fort zu erben gedencket? Aber auch diese Hoffnung wird ihm zu Wind und Wasser werden, denn es ist ja nichts seltsamers noch ungewöhnlichers, als daß die zusammengescharrte Reichthümer solcher unersättlichen Raub-Vögel bis auf ihren dritten Erben gelangen, dahingegen der Saame des Gerechten und Barmhertzigen von GOtt gesegnet wird, zu geschweigen, daß der grosse GOtt öffters das gesammlete Gut des Geitzigen dem Frommen unvermuthet zuwendet. **Wenn der Gottlose und Tyrann Geld zusammen bringet wie Erden, und sammlet Kleider wie Leimen, so wird er es wohl bereiten, aber der Gerechte wird es anziehen, und der Unschuldige**

ge

ge wird das Geld austheilen. Hiob 27, 16. 17. Aber möchte denn nicht vielleicht daraus doch einiges Vergnügen entstehen, daß solche Geitzhälse in der Welt sich mit ihrem unsäglichen Reichthum ein grosses Ansehen machen, und vor andern einen Vorzug zuwege bringen können. Ja man lese nur die öffentlichen Schmäh-Schrifften, man höre nur die Schand-Reden, man bemercke nur das Sticheln und Lästern des gemeinen Pöbels, und alle andere Zeichen der Verachtung, des Hasses und des Neides, welche alle Tage über solche ungerechte Geitzhälse ausgegossen werden, so wird hoffentlich kein vernünfftiger Mensch nach einem solchen Vorzug und einem solchen Ansehen ein grosses Verlangen tragen, denn es wird wohl niemand mehr verachtet, mehr verwünscht und in den Abgrund der Höllen hinein verflucht, als solche unartige Gemüther, welche ihr Brod gantz alleine essen, welche gleichwie dorten der verwüstete Weinstock beym Hosea 10, 11. ihre Früchte selbst verzehren, welche gleichwie **die Egel die Hölle und der Tod** beständig rufen: **Bring her, bring her,** und nimmermehr etwas wieder aus ihrem Rachen fahren lassen, welche **nicht zu sättigen sind, und niemals sprechen: Es ist genug**, welche auch endlich den in der Welt so nöthigen Umlauff und Verkehr des Geldes in der menschlichen Gesellschafft verhindern, und nicht dabey bedencken, daß man solches nur in so ferne ein **Guth** heissen könne, als solches dem menschlichen Geschlecht und dem gemeinen Wesen **gut**, nützlich und ersprießlich ist. Was könnte also wohl schändlicher und verach-

tungswürdiger gefunden werden, als die verfluchte Art solcher unbarmhertzigen Leute. Suchen denn aber solche Leute wohl etwa nur sich vor der künfftigen Armuth und Dürfftigkeit in Sicherheit zu stellen, einen Vorrath auf viel lange Jahre zu sammlen, und solchergestalt nach dem Ausspruch des Königs Salomo, Sprw. 18, 11. **eine feste Stadt und wie eine hohe Mauer um sich her** aufzuführen. Jedoch auch diese Zuversicht dürffte auf seichtem Grunde stehen, denn alle ihre aufgehäuffte Vorraths-Kammern sind alle Tage den gefährlichsten Zufällen unterworffen, bald dringt der Feind mit Gewalt ins Land, bald werden durch andere Gewaltthätigkeiten dergleichen Leute um alle das ihrige gebracht, bald werden sie durch Betrug und Arglist in die gröste Armuth gestürtzt, bald müssen sie unter den Veränderungen der Regenten, unter öffentlichen Unruhen oder unter allerhand häußlichen Verdrüßlichkeiten auch mit leiden, und dadurch ihr Vermögen zu Grunde gehen sehen. Wenn auch gleich ihre verborgene Schätze von aussen keine Anfechtung haben sollten, so dürffte doch die Faulniß, der Rost, der Motten-Fraß und der Aussatz mehr als zu bald daran gerathen, und ihre Besitzere also auf einmal darum bringen. Denn auf solche Art beschreibt die Heil. Schrifft denjenigen Fluch, welcher allen verschlossenen, an Ketten liegenden und unbrauchbaren Schätzen und Geld-Klumpen des unbarmhertzigen Geitzhalses ohnfehlbar wiederfahren wird. **Wohlan nun ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird.**

wird. **Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind Mottenfreßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer**, Jac. 5, 1-3. Ist es aber hingegen nicht viel vernünfftiger, sicherer und angenehmer, wenn man sein Vermögen gleichsam der göttlichen Vorsehung aufzuheben giebt, und solches mit der Vorbitte frommer Leute, mit der Freundschafft redlicher Leute, und mit dem Wohlleben aufrichtiger guten Freunde gleich **als mit Dornen umzäunet.** Denn es mag die heutige Welt gleich noch so undanckbar und unerkenntlich seyn, so kan ein gutthätiger Reicher mit seinem unermüdeten Wohlthun doch noch allezeit sich ein oder den andern ungeheuchelten guten Freund erwerben, und von demselben versichert seyn, daß er ihm im Fall der Noth ebenfals wieder zu Diensten stehen werde. Ich mag also den Zustand und die Absichten eines Unbarmhertzigen und Geitzigen ansehen wie ich will, so kan ich das geringste Vergnügen dabey nirgends wahrnehmen, es sey denn, daß er um deßwillen einen so unbeschreiblichen Vorrath hinter sich zu legen suche, damit er hernachmals sich davon recht etwas zu gute thun, sein Leben mit lauter Wollust pflegen, seinen Leib mit lauter niedlichen Speisen füllen, und alle sinnliche Lüste im Ueberfluß geniessen könne. Allein sind denn dieses nicht eben diejenigen fleischlichen Begierden und Wollüste, welche den Menschen in ein unvernünfftiges Vieh verwandeln, welche demselben lauter Kranckheiten, Lei-

des-Schmertzen und tausend andere Beschwerlichkeiten über den Hals ziehen, und welche auch mitten unter ihrem Genuß durch die Schreckensvolle Erinnerung des Todes, des jüngsten Gerichts und der ewigen Verdammniß zu lauter Galle und Wermuth in dem Munde dieser Schlemmer werden. Das innerliche Vergnügen des Wohlthäters und Barmhertzigen hingegen ist rein, geistlich und himmlisch, es erquicket solches das Innerste der Seelen, und entstehet eigentlich aus dem unbetrüglichen und angenehmen Zeugniß, welches unser gutes Gewissen in dem Hertzen kräfftigst ableget, und der Seelen dadurch die freudige Versicherung giebet, daß sie den Geboten GOttes gehorsam gewesen, ihren Pflichten ein Genüge gethan, und ihrem Gewissen eine völlige Ruhe zuwege gebracht habe.

Diese Wahrheit hat die heilige Schrifft auf eine Geheimniß-volle Art andeuten wollen, wenn sie uns den grossen GOtt selbst nach vollendeter Schöpffung voller Vergnügen und Zufriedenheit abbildet, und denselben dergestalt vorstellet, als wenn er gleichsam das von ihm in der Schöpffung ausgegangene unermeßliche Gut mit dem innigsten Ergetzen und Belustigung selbst betrachtet, und sich über dieser von ihm ausgeflossenen Wohlthat recht hertzlich erfreuet habe. Dahero sagt Moses 1 Mos. 1, 31. **Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.** Gleichergestalt lesen wir von unserm Heyland Christo JEsu, daß derselbe die Freude und Herrlichkeit, die er in dem Himmel zu genies-

sen

sen hatte, mit der größten Hertzens-Lust verlassen, **den Willen** seines himmlischen Vaters **gerne gethan**, und zu dem Opffer seines Leibes sich mit einem recht innigen Vergnügen angeschicket habe, und zwar nur um deßwillen, weil dieses Opffer so ungemein viel Gutes nach sich ziehen, weil er dadurch so unbeschreiblich grossen **Saamen** lauter glücklicher und seligen Kinder **haben** und so **viele Kinder zur Herrlichkeit führen würde.** Fast eben dergleichen Freudigkeit kan man wahrnehmen an den ersten Christen, welche alle ihre Haabe verkaufften, und das Geld des verkauffte Guts zu der Apostel Füssen legten, damit man einem jeglichen gäbe, was ihm Noth wäre. Wenn sie nun solchergestalt von allen ihren Gütern zum Besten der Armen sich entblösset hatten, so waren sie alsdenn erst recht frölich, so baten sie sich unter einander zu Gaste, **und freueten sich mit einer unaussprechlichen Freude. Da nahmen sie die Speise, und lobten GOtt mit Freuden und einfältigem Hertzen**, Gesch. 2, 47. Ja die heilige Schrifft gehet hierinnen noch weiter, und schildert uns das Vergnügen, so die Barmhertzigkeit mit sich führet, so gar an den leblosen Geschöpffen ab; zu dem Ende werden uns dieselben an verschiedenen Orten nicht anders vorgestellet, als wenn sie über dasjenige Gute und über den verschiedenen Nutzen, welchen sie uns nach der weisen Ordnung des grossen GOttes erweisen müssen, selbst eine besondere Freude empfinden und bezeugen könnten. Da stehet von der Sonne Ps. 19, 6. **Dieselbe gehet heraus wie ein**

Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held, zu laufen den Weg. In der Gleichniß-Rede des Jothams hält sowol der Oel-Baum als der Feigen-Baum einer dem andern seine Fettigkeit, Süßigkeit und gute Früchte vor, welche beyde Götter und Menschen an ihnen preisen, Richt. 9, 9-11. Die Weyden, die Anger, die Hügel, ja die gantze Natur freuen sich ihrer edlen Früchte. Hingegen wenn sie unfruchtbar, dürre und unbrauchbar werden, folglich den Menschen keinen Nutzen mehr schaffen können, so werden sie in der heiligen Schrifft als höchst traurig und betrübt abgebildet: **Darum wird das Land betrübt, und der Himmel droben traurig seyn**, Jerem. 4, 28. **Das Land stehet jämmerlich, und verdirbt, der Erdboden nimmt ab, und verdirbt. Der Most verschwindet, der Weinberg verschmachtet**, Jes. 24, 4. 7. **Das Land liegt kläglich und jämmerlich, der Libanon stehet schändlich zerhauen**, Jes. 33, 9.

Der vierte Theil.

Wenn ich nun auch gleich diejenige Belohnung und denjenigen Vortheil, so die Menschen durch ihre gute Wercke auch schon in dieser Welt erlangen können, recht genau erwegen will, so bleibt es doch allezeit bey diesem Grund-Satz, daß **geben seliger sey denn nehmen.** Denn es ist ja nicht allein eine ausgemachte Sache, daß der grosse GOtt die ausgestreueten Allmosen fast jederzeit

jederzeit schon in dieser Welt und mit zeitlichen Gütern hundertfältig ersetzen, oder doch wenigstens allemal mit einem reichen Ueberfluß der geistlichen Güter wieder vergelten wolle, sondern es bleibt auch eine unwidersprechliche Wahrheit, daß die unendlichen Schätze der Ewigkeit keinesweges nach dem Maaß desjenigen, so der Mensch in dieser Welt **genommen**, wohl aber nach der Fülle desjenigen, so er allhier **gegeben** habe, ausgetheilet werden sollen: **Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt.** Matth. 25, 35. Es werden auch um deßwillen die Allmosen einem Saamen verglichen, weil nemlich in der Erndte jenes grossen Gerichts-Tages ein jeder nach der Anzahl und Vielheit seiner Allmosen mit reichen Garben der ewigen Freude und Seligkeit gesegnet werden soll, und je ansehnlicher die Aussaat an Allmosen gewesen, desto grösser und reicher wird auch die Erndte seyn. **Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen,** 2 Cor. 9, 6. **Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten, laßt uns aber Guts thun,**

und

und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören, Gal. 6. 7-9. Die Allmosen werden auch öffters ein Anlehn genennt, welches aber der grosse GOtt über sich zu nehmen und in dem allerreichsten Maasse, so wie es sein allgenugsames und unendlich reiches Wesen mit sich bringet, wieder zu erstatten und abzulegen verheissen hat. **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten,** Spr. Sal. 19, 17. Die Allmosen werden von GOtt nicht anders angesehen, als wie ein Vorschuß und eine Auslage, welche wir ihm selbst gleichsam vorgestreckt, und da wir dasselbe dem grossen GOtt selbst nicht haben in die Hände liefern können, solches dennoch denen Armen und Heiligen hier in der Welt einesweils ausgezahlt haben. Der Spruch in dem Psalm 16, 2. **Ich muß um deinet willen leiden, für die Heiligen, so auf Erden sind,** heißt in der Frantzösischen Uebersetzung eigentlich also: „Mein Gut reichet nicht bis an den „HErrn, sondern es kommt nur zu den Heiligen, „so auf Erden sind." Wenn nun diese bedürfftige und von uns erquickte Heiligen aus ihrer Trübsal in die ewige Freude versetzet werden, so legen sie vor dem Thron GOttes ihr glaubhafftes Zeugniß von unsern Wohlthaten und guten Wercken ab, so bekräfftigen sie nochmals diejenige Schuld, die sie schon hier im Leben dem grossen GOtt übertragen hatten, und alsdenn wird GOtt in ihrer Gegenwart diese Schuld auch gerne über sich nehmen, und sich öffentlich zu einem Schuldner

ner ihrer Wohlthaten erklären. **Was ihr gethan habt unter diesen, das habt ihr mir gethan.** Diese Worte: **Unter diesen**, sind wohl zu mercken, denn mit diesen Worten zeigt der grosse GOtt, so zu sagen, mit Fingern auf die Nothleidende, und bemercket dadurch, daß er den Lohn der Barmhertzigkeit in Gegenwart derer, die solche genossen haben, austheilen werde. Und eben um deßwillen, weil diese Nothleidende solchergestalt vor dem Angesicht des Allmächtigen ein so gutes Zeugniß von uns ablegen, und zu unserer ewigen Glückseligkeit so viel beytragen können; o so laßt uns doch dieselben uns **zu Freunden machen, weil wir noch bey ihnen auf dem Wege sind**, und sie unserer Liebes-Wercke noch theilhafftig werden können. **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten**, Luc. 16, 9. Bey diesen wichtigen Bewegungs-Gründen nun, so ich in dem vorhergehenden aus den Worten unsers Textes vorgetragen habe, könnte ich es gar wohl bewenden lassen. Alldieweilen uns aber an dem heutigen Tage eine so grosse Anzahl hochbekümmerter, nothleidender und hülffsbedürfftiger Personen vor die Augen gestellet werden, so erfordert wohl meine Schuldigkeit, auch noch einige besondere Ermunterungen deßfalls an eure Hertzen zu legen: **Bedencket** demnach, lieben Brüder, daß die Arme und Nothleidende eben sowol **Menschen** seyn als wie ihr auch, daß sie gleiches Wesens, gleiches Geblütes und gleicher Gestalt mit

euch

euch seyn, und daß sie eben so gut als ihr auch zu dem Ebenbilde GOttes erschaffen seyn. Warum wolltet ihr euch doch also von eurem eigenen Fleisch entziehen, und der allen Menschen angebohrnen Barmhertzigkeit und Mitleiden in eurem Hertzen keinen Raum geben. **Bedencket** doch ferner, daß diese Arme und Elende **Christen** seyn, daß sie mit euch und ihr mit ihnen ein geistlicher Leib in Christo seyd, daß sie durch einen Glauben mit euch erleuchtet, durch eine Tauffe geheiliget, und zu einer Hoffnung berufen seyn. Könntet ihr wohl übers Hertz bringen, daß ihr ein solch kostbar erlösetes Geschöpff, um welches willen Christus gestorben ist, wolltet Hungers sterben lassen. Ja ich sage noch mehr: Wolltet ihr wohl JEsum Christum selbst Hungers sterben lassen, denn er ist es ja eigentlich, der in der Gestalt der Armen vor eure Thüren tritt, er ist es, der alle die von euch den Armen erzeigte Wohlthaten nicht anders aufnehmen will, als wenn es ihm selbst wiederfahren wäre. Er ist es, der da hungert, wenn die Armen kein Brodt haben, der da frieret, wenn sie keine Kleider haben, der da unbedeckt gehet, wenn sie ihre Blösse nicht einmal mit einem Lappen bedecken können, und der da bettelt, wenn sie Noth leiden. Stellet euch nur einmal vor, als wenn JEsus Christus in sichtbarer Gestalt herunter zu uns führe, und sich unter dem Bilde eines Armen, oder in derjenigen Beschaffenheit, darinnen er auf dieser Welt gewandelt hat, euren Augen zeigte, seine Noth auf das beweglichste euch beklagte, und um ein Stück Brodt euch anspräche: Ich hätte

wohl

wohl alsdenn zu eurer Gottesfurcht das sichere Vertrauen, daß niemand unter dieser gantzen Versammlung ihn mit einer abschläglichen Antwort abweisen würde. Ach, lieben Brüder, wenn unsere Glaubens-Augen recht hell und durchdringend wären, so würden sie unter den zerrissenen Lumpen des geringsten Bettlers niemand anders als eben diesen HErrn JEsum mit aller seiner Herrlichkeit erblicken, so würde uns die Gegenwart dieses Bettlers eben so wichtig scheinen, als die Anwesenheit JEsu Christi selbst, und wir würden uns dieselbe eben sowol zu Nutz machen können, als wenn uns JEsus Christus selbst seiner Erscheinung gewürdiget hätte. **Bedencket** noch weiter, daß diese Armen so gar Protestanten, und zwar Mitglieder der **Frantzösischen** Kirche, unsere um des Glaubens willen vertriebene Brüder, **die Ueberbliebenen nach der Wahl der Gnaden**, der wenige Rest unserer Heerde und die traurigen Ueberbleibseln unsers zerstöhrten Zions seyn, diese unsere gottselige und zugleich unglückselige Glaubens-Genossen haben um der Wahrheit willen alles mit dem Rücken angesehen, und von ihrem gantzen Vermögen weiter nichts als ihren Leib und ihre Seele zur Beute davon gebracht, nunmehro aber müssen sie aus äusserstem Mangel, aus Hunger und Kummer diesen ihren Leib schwinden und zu Grunde gehen sehen, und haben noch dazu in ihrer bekümmerten Seele mit der allerschwereften und gefährlichsten Versuchung in der Welt, ich meine mit der äussersten Noth und dem Abgang der täglichen Nothdurfft, alle Tage zu

kämpffen

kämpffen und zu ringen. Ach, wäre es wohl möglich, lieben Brüder, daß ihr so gar unmenschlich geartet seyn, und diesen Brand, der noch mit genauer Mühe aus dem Feuer gerettet worden, diesen theuren und aus des Feindes Rachen entrissenen Schatz so erbärmlich umkommen, und dieses glimmende Docht und diese Leuchte, die uns der HErr in diesen fremden Landen noch hat übrig bleiben lassen, nunmehro erst verlöschen lassen könntet? Wo bliebe unser Glaube, unser Eifer und unsere Liebe zu GOtt und zu seiner Wahrheit? Was wäre das nicht vor ein Aergerniß und vor eine unauslöschliche Schande vor unsern Glauben und Gottesdienst, wenn es von uns hiesse: Unsere arme Glaubens-Brüder hätten es trefflich wohl getroffen, als sie ihre Zuflucht zu uns genommen, sie hätten Wunder gemeynet, was sie vor Trost und Hülffe antreffen würden, und nunmehro liesse man sie Hungers sterben. O was würden unsere Feinde nicht vor ein Jubel-Geschrey anstimmen, wenn sie dieses erleben sollten. O mit was höhnischen Worten würden sie uns dieses unmenschliche Wesen nicht unter die Nase reiben. Würden sie nicht die schönste Gelegenheit haben, öffentlich auszurufen und auszubreiten: „Sehet, „wie zornig und strenge der grosse und wahrhafftige GOtt sich gegen die Protestanten anjetzo erweiset, in was beklagenswürdigen Umständen „ihr falscher Gottesdienst nunmehro sich befinde, „wie nichts als die bitterste Noth bey demselben zu „gewinnen sey, und wie ihre Zerstreuung anjetzo „alle Kennzeichen und Würckungen des göttlichen

Fluchs

„Fluchs über sie selbst nach sich gezogen habe.“ Ach es wäre zu wünschen, daß dieser Spott und schimpffliche Nachreden nur noch unter die künfftigen Dinge zu rechnen wären, aber wir müssen solche schon, leider! würcklich über uns ergehen lassen, und die Feinde der göttlichen Wahrheit haben uns schon mehr als einmal den betrübten und elenden Zustand unserer armen Kirchen aufs empfindlichste vorzurücken gewußt. Derohalben ist denn nichts nöthigers noch billigers, als daß wir durch eine schleunige Hülffe und Errettung unserer Glaubens-Brüder je eher, je besser unsern Widersachern das Maul zu stopffen und ihren Vorwürffen ein Ende zu machen, uns angelegen seyn lassen.

Bedencket auch endlich, lieben Brüder, daß ihr selbst nichts anders als arme Sünder seyd, und daß ihr die Vergebung der Sünden als das einzige Heils- und Gnaden-Mittel vor eure Seelen bey dem gerechten GOtt nimmermehr erlangen werdet, so lange ihr noch ein unbarmhertziges und verhärtetes Gemüth gegen den armen Nächsten in eurem Busen traget: **Es wird ein unbarmhertzig Gericht über den gehen, der nicht Barmhertzigkeit gethan hat** Jac. 2, 13. Eure Schätze und Reichthümer sind in den Augen des grossen GOttes ohnedas höchst unangenehm, und pflegen auch gemeiniglich verschiedene böse und sündliche Eigenschafften bey sich zu führen. Diese Unreinigkeit und das sündliche Wesen, so gezeigtermassen allem Reichthum anklebet, können nun auf keine andere Weise gereiniget und ab-

gewaschen werden, als wenn derselbe zu dem Unterhalt der Armen nützlich angewendet wird, und auf solche Art werdet ihr überzeugt werden, daß der Reichthum nicht allein einen schädlichen Gifft, sondern auch einen heilsamen Gegen-Gifft in sich schliesset. **Gebet Allmosen von dem, das da ist, siehe, so ist euch alles rein**, sagt Christus selbst. Luc. 11, 41.

Ja, dürffte mancher dagegen einwenden, wenn nur die Zeiten besser wären, wenn der Handel und Wandel nur bessern Fortgang hätte, so wollten wir gerne den Armen Gutes thun. In den jetzigen betrübten und nahrlosen Zeiten aber hat man mit sich selber genug zu thun, und also kan man ja ohnmöglich alles den Armen hingeben. Erwege aber doch, mein lieber Christ, wenn dir die jetzigen Zeiten so schlecht und kümmerlich vorkommen, da dich doch GOtt mit einem ehrlichen Auskommen oder einer austräglichen Handthierung gesegnet hat, daß solche denen Bettlern und Armen, die nur von anderer Leute Gnade leben, noch viel schwerer fallen müssen. Sage mir aber, warum dir die Zeiten nicht eben so schlecht und elend scheinen, wenn du zu Belustigung deiner fleischlichen Lüste, zu Ergetzung deiner sinnlichen Begierden und zum Kützel des Fleisches dein Vermögen verschwendest. Warum bedenckest du die jetzigen bösen Zeiten nicht eben sowol, wenn du dein Gut zu lauter Pracht, Hoffart und eiteln Thorheiten anwenden sollst. Und warum schrecken dich die bösen Zeiten nicht auch ab, wenn du dein Geld mit lauter Gauckel-Possen, seltsamen Neuigkeiten

und

und nichtswürdigen Künsteleyen vergeblich verschlauderst. Was kan thörichter seyn, als daß wir unter den allgemeinen Land-Plagen und betrübten Umständen des gemeinen Wesens der Welt nichts abbrechen, und nur allein unsern Heyland dabey den kürtzern wollen ziehen lassen. Warum sollte unsere Sparsamkeit allein bey dem armen nothleidenden Nechsten den Anfang machen, und bey ihnen sich ihres Schadens erholen, und warum sollen diese arme Leute vor allen andern den Verfall des gemeinen Wesens über sich ausgehen lassen. Es möchte aber etwa ein Unbarmhertziger dagegen einwenden, daß die Anzahl der Armen sich dergestalt vermehre, und alle Gassen derselben so voll lägen, daß man es nicht mehr ausstehen, noch allen diesen Bettlern in ihrer Noth hinlängliche Allmosen geben könne, wenn man auch gleich so reich als Crœsus wäre. Gesetzten Falls nun, daß dieses allerdings andem sey, und daß wir solche betrübte Zeiten erlebt hätten, in welchen wir ungeachtet aller unserer Allmosen und Wohlthaten doch nicht verhindern könnten, daß unsere arme Glaubens-Brüder des bittern Hungers sterben müßten, so würde doch in diesem Fall unsere Schuldigkeit erfordern, so viel hungerige Seelen, als es nur möglich, und so viel als wir nach dem Maaß unserer Güter mit Nahrung versorgen könnten, einem so jämmerlichen Tode aus dem Rachen zu reissen; wir würden in solchen schweren Umständen uns doch dergestalt gegen den armen Nechsten bezeugen müssen, wie wir es vor dem allwissenden GOtt zu verantworten uns ge-

traueten, und ein jeder würde doch seinem Gewissen nicht gerne den entsetzlichen Schand-Fleck anhängen wollen, daß er ein Mörder an seinem Nechsten worden sey. Es ist aber, GOtt sey ewig Lob und Danck, mit uns so weit noch lange nicht gekommen, und überdem, so liegt uns ja die Versorgung der Armen nicht allein auf dem Halse, sondern es finden sich dazu auch noch anderwärts hinlängliche Mittel, derohalben hat es auch anjetzo nur die Meynung, daß man in diesem Nothfall sich etwas angreifen, und nur auf eine Zeitlang und auf einige Wochen Rath schaffen möge, denn nachhero werden die Allmosen unserer gnädigsten Königin wieder ihren Anfang nehmen, und nach wie vor unsere armen und nothleidenden Landes-Leute mit nothdürfftiger Nahrung versehen. Alsdenn werden unsere Danck-Lieder, unsere Vorbitte für ihre geheiligte Person sich mit unsern Allmosen verbinden, und also mit vereinbarter Krafft und Segen vor den Thron GOttes steigen; und ein so reiches Maaß des göttlichen Ueberflusses für dieselbe zuwege bringen, daß sie einen genugsamen Vorrath zu unzehligen Wohlthaten erlangen, uns mit ihrem Scepter beschützen, und uns in einen solchen gesegneten Zustand wird versetzen können, **daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, dem grossen GOtt dienen können ohne Furcht unser Lebenlang**, bis wir endlich durch seine Gnade in die Hütten des Friedens gelangen werden, **da kein Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen mehr seyn wird, und da GOtt wird abwischen alle Thränen von unsern Augen.** Amen.

Die

Die VII. Predigt.

Von der Sünde gegen ein einiges Gebot

redet

CHARLES BERTEAV

über die Worte Jac. 2, 10.

Denn so jemand das gantze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists gantz schuldig.

UNgeachtet der Mensch durch seine unzeitige Begierde zu einer ungezähmten und unbändigen Freyheit in dem Paradis zuerst in die Sünde, und hernach durch dieselbe in das äusserste Elend und Jammer gerathen ist, so strebet er doch noch immer nach einer solchen uneingeschränckten und wilden Freyheit, und in dieselbe sucht er sich gemeiniglich durch **zweyerley** Wege zu setzen. Der **erstere Weg** bestehet in einer völligen Empörung gegen GOtt, und in einer vorsetzlichen und tollkühnen Ruchlosigkeit, vermöge deren der Mensch dem göttlichen Gesetz allen Gehorsam platterdings aufkündiget, und dieses Joch gäntzlich abschütteln will. Der **andere Weg** ist aber etwas glimpfflicher. Denn da sucht der Mensch gleichsam mit GOtt und seinem Ober-Haupt sich gütlich zu setzen, und begehret zwar diesem grossen Regenten überhaupt die Ober-Herr-

schafft keinesweges abzusprechen, noch ihme den schuldigen Gehorsam in einigen Stücken des göttlichen Gesetzes zu entziehen. Allein er möchte sich doch dagegen ein oder die andere Pflicht gerne vorbehalten und ausdingen, er möchte in einigen Stücken noch der vorigen Freyheit sich bedienen, und also wenigstens noch einigermassen sein eigener Herr bleiben. Er sucht sich also unter der Zahl der Gebote GOttes nur diejenigen aus, welche ihm am besten anstehen, mit denjenigen aber, die ihm nicht nach seinem Kopffe sind, will er nichts zu thun haben. Diejenigen Pflichten, welche mit seinem fleischlichen Sinn und Temperament sich wohl vertragen, läßt er sich gantz wohl gefallen, und diejenigen Laster, zu welchen seine natürliche und sinnliche Begierden eben nicht sonderlich geneigt sind, kan er mit leichter Mühe unterlassen. Und solchergestalt erscheinet er vor dem Richter-Stuhl des grossen Gesetzgebers nicht als ein demüthiger Unterthan, der die Gesetze aus der Hand seines Ober-Haupts mit größter Ehrfurcht annimmt, und sich denselben blindlings unterwirfft, sondern als ein blosser Unterhändler, der sich mit GOtt abfinden, der ihm verschiedenes strittig machen, der ihm hie und da etwas abkürtzen, der ihm nur in den geringsten und kleinsten Dingen nachgeben, und also nur in demjenigen dem grossen GOtt zu Gefallen leben will, was ihm nicht schwer ankommt, und was er leicht vergessen kan; im Hauptwerck aber, in Ansehung seiner Schooß-Sünden und in denjenigen Lüsten, woran ihm am meisten gelegen ist, sich nicht das geringste abgehen

ben zu lassen vermeynet. Die obengedachte vorsetzliche Empörung und offenbare Widerspenstigkeit gegen GOtt ist freylich ein viel entsetzlichers und strafwürdigers Vergehen als dieses letztere. Weil aber die von dem Sünder versuchte Abfindung des grossen GOttes dem Menschen ungemein bequem, leicht und angenehm vorkommt, so ist sie auch um so viel gefährlicher, verführerischer und denen einschleichenden Sünden viel vortheilhaffter. Die wenigsten Menschen bringen es in ihrer Bosheit und Frechheit so weit, daß sie als offenbare Feinde GOttes auftreten, seiner grossen Majestät den Krieg ankündigen, seine Ober-Herrschafft gantz von sich abwerffen, und mit denen Jüden in die hochmüthigen Worte ausbrechen sollten: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche**, Luc. 19, 14. oder mit Pharao 2 Mos. 5, 2. **Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse?** Laßt uns sein Joch zerbrechen, und seine Seile abwerffen. Das Licht der Vernunfft, die Ueberzeugung des Gewissens und das einhellige Zeugniß aller Menschen und Völcker stehen der frechen Ruchlosigkeit immer noch im Wege, und wenn diese vesten Dämme sollen überwältiget werden, so muß nothwendig der Eigensinn, der Unverstand, die Thorheit, die Raserey und die Schwelgerey bey einem Sünder aufs höchste gestiegen seyn. Wenn aber der Sünder nur mit GOtt sich obgedachtermassen abfinden will, so finden sich nicht so viel Schwürigkeiten, und die Sache an und vor sich selber scheinet auch viel billiger und thunlicher. Denn ein

solcher Mensch meynet, er wolle alle gegen einander laufende Dinge im Christenthum unter einen Hut bringen; Er wolle den wahren Gottesdienst gar nicht zurück setzen, sondern nur den Dienst der Welt ihm an die Seite stellen, er wolle dem grossen GOtt an der ihm gebührenden Ehrerbietung nichts entziehen, allein auch dabey sich an seiner Lust und Vergnügen nicht das geringste abbrechen, er wolle dem Schöpffer aller Dinge auf das allerhöchste Regenten-Amt in der Welt keinen Anspruch machen, jedennoch aber auch einige Freyheit, einige Vorrechte und einige besondere Fälle für seine Person sich dabey ausbedingen und vorbehalten haben. Und von dieser Abweichung von den göttlichen Gesetzen, von diesem zertheilten Gehorsam, und von dieser betrüglichen Gottseligkeit mit euch ein Wort zu reden, werde ich aus denen vorhin abgelesenen Worten des Apostels Jacobi Gelegenheit nehmen. Denn wenn dieser Apostel die Reichen dieser Welt zu einem behutsamen Umgang und Betrag auch in den geringsten Umständen gegen den Armen ermahnen will, so setzt er diese Wahrheit als einen Bewegungs-Grund zum Voraus: **Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ists ganz schuldig.** Die vorhabende Betrachtung über diese Worte werde ich in **zwey Theile** eintheilen, und zwar in dem

Erstern einige Erläuterungen, in dem Andern Theil aber den Grund und den Beweis dieser Wahrheit abhandeln.

Der

Der erste Theil.

Dieser Lehr-Satz des Apostels Jacobi muß nothwendig nach seinem buchstäblichen Inhalt in verschiedenen Stücken erläutert und in etwas gelinderm Verstande angenommen werden. Denn woferne man solche nach dem Buchstaben blosserdings ansehen wollte, so dürfften sie freylich etwas hart klingen, und also manches Gemüth aufs äusserste bestürtzt machen, ja wohl gar zur Verzweifelung bringen. Es möchte mancher bey Erblickung derselben mit den Jüngern Christi ausrufen: **Das ist eine harte Rede, wer mag sie hören?** Joh. 6, 60. So viel ist einmal gewiß, daß kein Mensch ohne Sünde sey, und daß wir **alle** vermöge unserer angebohrnen Schwachheit **mannigfaltig fehlen**, nach den Worten eben dieses Apostels Jac. 3, 2. Wenn nun diejenigen insgesamt, so allen Geboten GOttes einen genauen Gehorsam leisten, und nur ein einziges Gebot einmal überschreiten, eben so schuldig, eben so verflucht und so verhaßt bey GOtt seyn, folglich auch eben so entsetzliche Strafen zu gewarten haben als diejenigen, so alle und jede Gebote GOttes überschreiten, so ist es ja die pur lautere Unmöglichkeit, daß ein einziger Mensch könne selig werden, und in einer so strengen und genauen Rechenschafft bestehen; Wie würde dieses mit der Beschaffenheit und dem Wesen des Evangelii übereinkommen, desjenigen tröstlichen Evangelii nemlich, welches uns die Wege zum Himmel

gleich, eben und leicht machen soll, desjenigen Evangelii, welches das unerträgliche Joch des Mosaischen Gesetzes erleichtern und erträglicher machen sollte. Der Dienst und die Tafeln Mosis mögen noch so hart und erschrecklich gewesen seyn, so lautete doch keine einzige Zeile in denselben so fürchterlich und entsetzlich als die Worte unseres Textes. Das allerschärffste Donner-Wort des Gesetzes stecket in denen Worten: **Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue**, 5 Mos. 27, 26. Dieses ist aber noch lange nicht so betrübt, als wenn es heißt: Daß, woferne ein Mensch mit dem größten Fleiß und Eifer allen Geboten GOttes nachgelebet, und nur gegen ein einziges angestossen hätte, ein solches Verbrechen dennoch eben so angesehen, folglich auch eben so hart bestrafet werden solle, als wenn dieser Mensch alle und jede Gebote insbesondere und ohne Ausnahme übertreten hätte. Hieraus folgt nun unstrittig, daß unsere Textes-Worte durch verschiedene **Erläuterungen** verständlich gemacht werden müssen. Die **erstere Erläuterung** ist demnach diese:

Daß der Apostel in diesen Worten gar nicht von einem solchen Fall oder von solchen Umständen rede, welche entweder gewöhnlich oder auch nur möglich wären, und in der That sich zutragen könnten.

Denn wie wäre es wohl möglich, daß ein Mensch in der Welt das göttliche Gesetz nach seinem völligen Inhalt, nach aller Schärffe, in allen Stücken und in desselben genauen Vorschrifft bis auf

ein

ein allereinziges Gebot erfüllen könnte. Da auch alle göttliche Pflichten und Gesetze auf das unauflöslichste mit einander verbunden seyn, sich alle unter einander gleichsam die Hände bieten, und also sich unmöglich von einander trennen lassen, wie wir solches weitläufftiger unten ausführen werden, so läßt sich eben so wenig begreifen, wie ein Mensch gegen ein oder die andere Haupt-Pflicht des göttlichen Gesetzes sich gröblich versündigen, und nichts destoweniger in allen andern Geboten unsträflich und gerecht bleiben könne. Wenn also der Apostel Jacobus allhier einen solchen Fall zum Grunde setzet, welcher an und vor sich ohnmöglich ist, so macht er es nicht anders als wie manche Gelehrte in ihren Streit-Schrifften oder mündlichen Gegen-Sätzen, welche dergestalt gewiß und überzeugt von der Wahrheit ihrer Meynung seyn, daß sie gegen ihre Widersacher der sonst gewöhnlichen Behutsamkeit sich zu gebrauchen, oder mit einigen Neben-Umständen sich aufzuhalten nicht nöthig erachten, sondern vielmehr alsbald auf die Haupt-Sache selbst gehen, und zu Abkürtzung alles weitläuftigen Zanckens ihrem Gegentheil alles andere eingestehen, und noch mehr einräumen, als er selbst begehren könnte, und als die Wahrheit in der That mit sich bringet. Und in gleichmäßiger Absicht schreibt auch allhier der Apostel: **So jemand das gantze Gesetz hält, und sündiget an einem, der ists gantz schuldig.** Es kan auch wohl seyn, daß der Apostel hier auf diejenige Haupt-Lehre, davon er in dem vorhergehenden gehandelt hatte, sein Augen-

merck

merck gerichtet habe, und also eigentlich nur so viel sagen wollen: Daß, wenn gleich ein Mensch in **Ansehung der Armen und Reichen** alle dahin abzielende Gebote GOttes aufs genaueste beobachtet, und keine einige Pflicht der Liebe und Barmhertzigkeit gegen diese zwey Gattungen der Menschen unterlassen hätte, nichts destoweniger aber gegen die Armen nur in einem einzigen Stück sich versündigen würde, so sey er aller andern Gesetze GOttes in Absicht auf die Reichen und Armen gantz schuldig. Die **zweyte Erläuterung** bey unsern Textes-Worten ist ferner diese:

> Daß man aus denselben keinesweges den Schluß machen müsse, als wenn alle und jede Sünden gleich und von einerley Beschaffenheit wären.

Gleichwie solches ehedessen die Stoici und in der alten Kirche die Joviniani nach dem Bericht des Augustini in der 29sten Epistel vorgaben. Daß dieses ein offenbahrer Irrthum sey, erhellet ungemein deutlich aus den Worten JEsu Christi, Matth. 5, 22. **Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Raths schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.** Denn in diesem strengen Urtheil werden die Stufen der göttlichen Rache gantz augenscheinlich nach dem Maaß der begangenen Sünden eingetheilet und abgemessen. Auf gleiche Weise macht unser Heyland in andern Schrifft-Stellen einen genauen Unterscheid zwischen den

Sünden

Sünden gegen den Vater, gegen den Sohn und gegen den heiligen Geist. Es läßt sich demnach aus unsern Textes-Worten ein mehreres nicht erweisen, als daß alle und jede Sünden zwar Tod-Sünden, aber nicht alle auf gleiche Art und Weise tödtlich und verdammlich seyn, daß alle Sünden gerade auf den Weg des Verderbens und des ewigen Todes führen, aber nicht alle einerley Stufen auf demselben erreichen. Es haben also diese bedencklichen Worte: **So jemand an einem Gesetz sündiget, der ists gantz schuldig,** in der That keinen andern Verstand, als daß der Mensch durch eine einige Uebertretung des göttlichen Gesetzes eben so wahrhafftig und werckthätig sich aus dem Stande der Gnaden in den Stand der Ungnade setze, den Zorn-Eifer des grossen GOttes gegen sich entzünde, und den Fluch des Gesetzes auf sich lade, als wenn er das gantze göttliche Gesetz in seinem vollkommenen Umfang und Inhalt überschritten hätte.

Die **dritte Erläuterung** unserer Textes-Worte soll darinnen bestehen:

Daß unter der darinnen angeführten **einzigen** und so höchst gefährlichen und schädlichen **Sünde** nach der Meynung des Tertulliani keinesweges die tägliche Schwachheits-Sünden verstanden werden.

Denn es ist die lautere Unmöglichkeit, daß auch so gar der Allergerechteste in solche der Sterblichkeit annoch anklebende Schwachheiten und Fehler nicht zu Zeiten gerathen sollte; Es schliessen auch dieselbe den Stand der Gnaden bey den Menschen nicht

nicht so platterdings aus. Hieher gehören nun alle diejenigen Sünden, welche durch Unterlassung des Guten, aus Unwissenheit, aus Irrthum, aus Verführung, aus Uebereilung, aus Verblendung und aus Furcht vor menschlicher Gewalt begangen, augenblicklich aber durch ein andächtiges Buß-Gebet dem grossen GOtt wieder abgebeten werden. Hiervon ist also in unserm Text die Rede nicht, sondern vielmehr von einer solchen Missethat, welche wissentlich, mit Vorbedacht, aus freyem Willen und mit wiederholter That ausgeübet worden. Diejenige **einzige Sünde** also, davon hier der Apostel handelt, ist nach der Mund-Art der Gottesgelahrten nichts anders als die **herrschende** und **Schooß-Sünde**, und in dem Munde der Welt-Kinder die herrschende Lust und Neigung. Diese Haupt-Leidenschafft der Menschen ist es auch eben, welcher alle andere Gemüths-Neigungen die Ober-Hand lassen müssen, bey deren Befriedigung wir das allermeiste Vergnügen empfinden, deren Verhinderniß und Unterbrechung bey uns den grössesten Verdruß erwecket, welche unsern Gedancken das meiste zu schaffen macht, welche unsere Begierden am hefftigsten entzündet, welche alle unsere Handlungen und Vornehmen in Bewegung setzet, zu deren Vergnügung wir keine Kosten spahren, welche uns den größten Aufwand verursachet, und welcher zu Gefallen wir unser Vermögen, unsere Zeit und unsere Gesundheit am liebsten aufopffern und verschwenden. Von dieser herrschenden und mit dem Stande der Wiederge-

burt,

burt gantz nicht zu vereinigenden Sünde redet auch der Apostel Johannes 1 Epist. 5, 18. **Wer von GOtt gebohren ist, der sündiget nicht.** Die **vierte Erläuterung** bey unsern Textes-Worten gehet dahin:

Daß man diesen Lehr-Satz des Apostels Jacobi, als welcher noch ziemlicher maassen nach der Strenge und Schärffe des alten Mosaischen Gesetzes zu schmecken scheinet, bey Leibe nicht von denjenigen tröstlichen und angenehmen Lehren des Evangelii trennen müsse, durch welche dieser Satz einen gelindern Verstand bekommen muß.

Denn es hat dem grossen GOtt in seinem Gnaden- und Weisheitsvollen Rathschluß also gefallen, daß die Ordnung und Einrichtung sowohl des alten als des neuen Testaments einen heilsamen Einfluß eine in die andere haben, und also zusammen in einer solchen Verknüpfung stehen sollten, daß immer eine aus der andern erkläret und erläutert werden könnte. Gleichwie derohalben der grosse GOtt die unerbittliche und allzustrenge Vorschrifft des Mosaischen Gesetzes durch die erfreuende Gnade des künftigen Meßiä gelindert und gemäßiget hatte, und auch schon in den Zeiten des alten Testaments sowohl das Licht als die Wirckung dieser Gnade unter dem schweren Joch des Gesetzes seinen Heiligen hatte wiederfahren lassen, also hat es ihm auch beliebet, unter dem Gesetz der Gnaden noch einige Spuhren von der Strenge des Mosaischen Gesetzes mit beyzubehalten. Wenn demnach der Sohn GOttes die

Men-

Menschen warnen will, daß sie seine Gnade nicht auf Muthwillen ziehen sollen, wenn er uns eine heilsame Furcht vor dem göttlichen Zorn ins Hertz prägen, und wenn er in uns eine solche aufrichtige Entschliessung und eifrige Bemühung erwecken will, vermöge deren wir alle und jede Gebote GOttes aus allen Kräfften zu erfüllen uns sollen angelegen seyn lassen, so borgt er gleichsam dem Mosaischen Gesetze diese Donner-Worte ab Matth. 5, 18. **Wer eines von diesen kleinesten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleineste heissen im Himmelreich.** Da nun dieser strenge Ausspruch unsers Heylandes mit unsern Textes-Worten eine grosse Aehnlichkeit hat, so scheinet es fast, als wenn die letztern nur eine Wiederhohlung und Abdruck der erstern seyn sollten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so bleibt es doch eine ausgemachte Sache, daß die Worte unseres Heylandes so wenig als die Lehre des Apostels Jacobi in einem jüdischen und mosaischen Verstande erkläret, oder denen harten Worten: **Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet**, an die Seite gesetzt, noch mit derjenigen scharffen Verordnung des Gesetzes verglichen werden dürffen, vermöge deren die Unterlassung eines einigen Ceremonial-Gottesdienstes alsobald und ohne einzige Gnade den Zutritt zu dem Altar des HErrn und zu der Gemeinschafft der jüdischen Kirche verschlosse. Nein, sondern diese Worte müssen vielmehr nach dem tröstlichen Sinn des Evangelii ausgeleget werden, als in welchem uns GOtt nicht anders als wie ein

GOtt

GOtt der Liebe und der Barmhertzigkeit vor die Augen gemahlet, und als ein solches gütiges und mitleidiges Wesen vorgestellet wird, das unsere Schwachheiten in Geduld erträget, und unsere Gebrechen übersiehet, wenn nur unser Vorsatz zum Guten rechtschaffen, unser Wandel in den Geboten GOttes unverdrossen, und unsere Gottesfurcht ungeheuchelt ist.

Die **fünfte** und letzte **Erläuterung** soll endlich dahin abzielen,

Daß man in unsern Textes-Worten das gantze Gesetz nicht nach der Zahl der Gebote verstehen, noch hier ein Gebot gegen neune rechnen müsse,

Dergestalt, daß derjenige, so das Gebot: **Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren**, überschritten hätte, auch zugleich die Sünde des Todtschlags, des Diebstahls, der Unreinigkeit u. so weiter begangen haben müßte. Nein, dieses geht nicht an, sondern das Gesetz muß hier nach seinem völligẽ Innhalt angenommen werden. Denn es ist hierbey wohl anzumercken, daß der Apostel Jacobus keinesweges sich dergestalt heraus lasse, als wenn etwa derjenige, **so an einem Gebote sündiget**, das gantze Gesetz übertreten habe, sondern er saget nur so viel, **daß er des gantzen Gesetzes schuldig sey.** Und hierdurch will er nichts anders anzeigen, als daß ein solcher Sünder das gantze Gesetz schmähe, verachte und sich an demselben vergreiffe. Er bedienet sich also eben der Redens-Art, deren man sich sonst von einem Mörder, der einen andern Menschen verwundet hat, ungeachtet nur ein oder

das andere Glied verwundet worden, zu bedienen pflegt, denn von demselben heißt es ebenfals, er habe den gantzen Menschen verletzet.

Der andere Theil.

Wenn ich nunmehro die Wahrheit unserer Textes-Worte zu beweisen mich anschicken soll, so muß ich zeigen, daß derjenige, so an einem Gesetz sündiget, dasselbe gantz schuldig sey, vors erste **in Absicht auf den** unverbrüchlichen **Gehorsam, welchen wir GOtt**, als dem grossen Gesetzgeber und Beherrscher der Welt, in allen seinen Geboten **schuldig seyn**, den wir aber eben sowohl durch Uebertretung eines einigen Gebotes, als durch die Ueberschreitung aller andern Gesetze aus den Augen setzen. Denn die Gebote GOttes stehen alle miteinander unter einer Hoheit, Gewalt und Herrschafft, und werden alle insgesammt von einer höhern Macht beschützet und gehandhabet, dieser oberste Befehlshaber und Gesetzgeber wirfft die Strahlen seines Antlitzes auf ein Gebot sowohl als auf das andere, und verbindet sie also durch die Krafft seines Schutzes auf das unauflöslichste. Sie sind in Ansehung dessen mit einer Kette zu vergleichen, an welcher kein einiges Glied aufgelöset werden kan, ohne daß die andern alle sich von einander trennen. Dieses führet der Apostel Jacobus sehr gründlich aus, wenn er die Wahrheit unseres Textes in den folgenden Worten darthun will: **Denn der da gesagt hat: Du sollt nicht ehebrechen, der hat auch gesagt: Du sollt nicht tödten. So du nun nicht ehebrichst,**

brichst, tödtest aber, bist du ein Uebertreter des Gesetzes. Jac. 2, 11. Es kommt auch hierbey keinesweges auf den blossen Buchstaben des göttlichen Gesetzes, sondern vielmehr auf die Absicht und Meynung des allgewaltigen Gesetzgebers an. Diese zielte nun nicht schlechterdings dahin ab, daß der Mensch nur diese oder jene Sünde insbesondere unterlassen sollte, sondern sie war vielmehr dahin gerichtet, daß GOtt dem Menschen seine unumschränckte und allgewaltige Macht und Herrschafft recht lebendig zu erkennen geben, und denjenigen unerträglichen Geist des Hochmuths und diejenige leidige Begierde zu einer unbändigen Freyheit ihm aus dem Sinn treiben möchte, welche schon damals sich blicken ließ, als der erste Mensch sich von dem Versucher durch das verführerische Irrlicht der versprochenen Aehnlichkeit GOttes, der freyen Herrschafft über sich selbst, und einer ungemessenen Freyheit sich verleiten liesse, und welche er nachhero auf alle seine Nachkommen fortgeerbet hat. Wenn also der Mensch sich so viel herausnehmen und unter den Geboten GOttes eine Wahl anstellen, einige derselben zu einem Fußschemel seiner bösen Begierden machen, bey andern aber sich noch so gewissenhafft und scheinheilig anstellen will, so gibt er dadurch klar zu erkennen, daß er seine ehemalige Widerspenstigkeit und ungezähmte Lust zur Freyheit noch nicht abgelegt habe, sondern vielmehr gerne noch immer sein eigener Herr seyn, nach freyer Willkühr in allen Dingen verfahren, seinem Eigensinn den Zügel schiessen lassen, und solchergestalt ohne GOtt, ohne

ne Herrn und ohne Gesetz in der Welt leben möchte. Dergleichen scharffes Urtheil fället auch eben dieser Apostel Jacobus über das schändliche Laster des Affter-Redens, als welches dieser Apostel nicht nur als eine offenbare Verleugnung und Schändung des göttlichen Gesetzes, sondern auch sogar vor ein unzeitiges Urtheil über dasselbige, oder vor eine freche Verlästerung des Gesetzes ansiehet. **Wer seinen Bruder affterredet, und urtheilet seinen Bruder, der affterredet dem Gesetz, und urtheilet das Gesetz.** Jac. 4,11. Wenn also der Mensch eines unverschämten Urtheils über das göttliche Gesetz sich anmassen will, so kan er nicht mehr vor einen gehorsamen Nachfolger und Untergebenen, sondern vielmehr vor einen vorwitzigen, trotzigen und sich selbst aufwerffenden Richter desselben gehalten werden.

Das **zweyte Band**, wodurch alle göttliche Gebote dergestalt unauflöslich mit einander verbunden werden, ist **die Liebe zu GOtt**, und dieses ist also auch die **zweyte Absicht**, in welcher nach den Worten unseres Apostels durch die Uebertretung eines einigen Gebotes das gantze Gesetz angetastet wird. Dieses wird sich nun aus dem Wesen und der Beschaffenheit dieser Liebe zu GOtt am besten erweisen lassen. Denn es ist solche nicht etwan nur eine solche menschliche Liebe, wie die Menschen auf dieser Welt unter einander zu tragen pflegen, und welche diese besondere Eigenschafft an sich hat, daß die unterschiedene Stände, die Hoheit und Niedrigkeit, der Reichthum und Armuth, die Gewalt und Schwachheit, so wenig derselben

selben im Wege stehen, daß diese verschiedene Stufen vielmehr durch dieselbe zwischen den liebenden Personen auf eine angenehme Art vermenget, in eine Gleichheit mit einander gesetzet, und aufs genaueste vereiniget werden. Es ist auch nicht eine solche Liebe, welche uns in unsern Handlungen eine unbändige Freyheit verstattet, und unserer freyen Willkühr überläßt, wie und welchergestalt wir dem grossen GOtt unsern schuldigen Dienst abstatten wollen. Es ist keine solche Liebe, welche sich bloß mit den Empfindungen des Hertzens und mit der Bekänntniß des Mundes begnügen lässet. Es ist auch endlich keine solche Liebe, welche sich nur auf gewisse Maasse ihrem Geliebten übergiebt, und nur in einigen Stücken dessen Willen sich unterwirfft, in andern Dingen aber doch gerne die Herrschafft über sich selbst behalten, und die Erfüllung ihrer herrschenden Neigungen sich vornehmlich ausbedingen will. Nein, so ist diese Liebe keinesweges beschaffen, sondern sie ist vielmehr unterthänig, gehorsam, geflissen, kindlich und dem Willen GOttes völlig unterthan. Ihre Gluth und ihr brünstiger Eifer ist allezeit mit der tiefsten Demuth, Ergebenheit und Kränckung des eignen Willens aufs genaueste verknüpfet. Diese Liebe ist auch eine herrschende und bezwingende Liebe, welche alle unsere Neigungen und Begierden gleichsam wie ein starcker Ueberwinder besieget, unter das Joch bringet und zu seinen Füssen leget. Sie ist eine solche Liebe, die alle Gedancken und Vernunfft gefangen nimmt unter den Gehorsam Christi und des Evangelii. Es

ist eine kräfftige und wirckende Liebe, welche durch ihre feurige Brunst eine unüberwindliche Krafft und gesegnete Wirckung nach der andern hervorbringet, und dieselbe durch die heilsamen Früchte einer allgemeinen Gerechtigkeit und vollkommenen Heiligung ausbrechen läßt. Es ist auch endlich eine so hohe und edle Liebe, daß sie alsbald über alles irdische sich weit hinauf schwinget, dabey aber so viel süsse und krafftvolle Einflüsse, so viele Ströhme der allerheiligsten Entschliessungen, und solche freundliche Liebes-Züge in das Hertz ergiesset, daß deren Empfindung schon in der That vor eine völlige Erfüllung des göttlichen Gesetzes, deren Abgang und Mangel aber vor eine vollkommene Unterlaß- und Hintansetzung aller Pflichten und Schuldigkeiten des Evangelii gehalten werden könne. Dahero nennet auch der Apostel Paulus **die Liebe des Gesetzes Erfüllung.** Röm. 13, 10. oder die Fülle und die Vollkommenheit des Gesetzes. Hieraus folgt nun augenscheinlich, daß, sobald der Mensch dem göttlichen Gebot: **Du sollt lieben GOtt deinen HErrn,** den schuldigen Gehorsam zu leisten sich schuldig erkennet, er auch in Ansehung aller übrigen Gebote GOttes einen unbeschränckten und allgemeinen Gehorsam zu übernehmen, vor allem demjenigen, so GOtt verboten hat, einen Abscheu zu tragen, alles dasjenige, so GOtt geboten hat, als die einzige Richtschnur des Lebens anzusehen, und überhaupt allen Gedancken, allen Anführungen und allen Gewohnheiten, die dem Willen GOttes zuwider seyn, einen ewigen Scheide-Brief zu geben, so verbunden

bunden als willig seyn müsse. Denn diese aufrichtige Liebe zu GOtt ist gleichsam die Seele des göttlichen Gesetzes, sie ist einig und unzertrennet in ihrem gantzen Umfang, es kommt bey ihr so zu reden entweder auf alles oder auf nichts an, und man kan sie nicht besser als mit mathematischen Puncten vergleichen, die sich nicht theilen lassen; daß also derjenige, so an dieser Liebe sich vergreifft, nothwendig des gantzen Gesetzes schuldig werden müsse. Wenn solchergestalt ein Mensch nur ein einziges Haupt- und Grund-Stück des wahren seligmachenden Glaubens verleugnete, so wäre derselbe dennoch vor unglaubig zu halten, ob er gleich in Ansehung aller andern göttlichen Lehren den stärcksten Glauben hätte, und sogar vor dieselbe sein Leben zu lassen bereit wäre, immassen ein solcher Unglaubiger die Glaubens-Kette trennen, die Einigkeit des Glaubens zertheilen, und der göttlichen Offenbarung die schuldige Ehrfurcht versagen würde; Eben also verhält es sich auch mit denen Pflichten der wahren Gottseligkeit, denn sobald ich dieselbe zu zerschneiden und auseinander zu setzen gedencke, so gehet die Liebe zu GOtt in mir zu Grunde, und eben dadurch werde ich nach den Worten Pauli **nichts**, und zu allen Verrichtungen eines wahren Christen gantz untüchtig und ungeschickt. Wenn ich also gleich in meinen Verbindlichkeiten redlich und unverbrüchlich, gegen die Nothleidenden mitleidig, in meinem Stand und Amte rechtschaffen, und in meinem Wandel keusch und mäßig wäre, dabey aber in meinem Hertzen einen solchen Gewohnheits-Fehler und

gefährliche Neigung verborgen liegen hätte, über welche ich nicht Meister werden könnte, wenn ich ungeachtet meines dienstfertigen und liebreichen Hertzens gegen die Nothleidenden doch noch ein empfindlich Gemüth gegen den Nächsten beybehielte, und dessen Beleidigungen allemal mit allerhand zornigen, ungestümen und Hertzkränckenden Worten oder Bezeigen gleich wieder versetzen wollte, so hätte ich eben so wenig der Liebe, so würde ich eben so bloß von der Liebe erfunden, und folglich von GOtt vor eben so fremd und ausser seiner Bürgerschafft gehalten werden, als wenn ich auf einmal alle Gebote des grossen GOttes übertreten hätte. Der Heil. Bernhardus hat über diese Wahrheit folgende schöne Betrachtung angestellet: „Mein GOtt, sagt er, ich kan mich ja in die„sem Stück gar nicht über dich beschweren, als „wenn deine Gebote gar zu streng und allzu„schwer in ihrer Erfüllung wären: Denn ich „elendes Geschöpf pflege es ja mit meinem Neben„Menschen in dieser Welt eben auf solche Art zu „halten, und mir eben so viel gegen ihm herauszu„nehmen, als du, o mein GOtt, von mir verlangest. „Sobald nemlich ein Mensch, der mir noch so viel „Versicherungen und Betheurungen seiner Liebe „gegeben hätte, nur in der geringsten Kleinigkeit „mich beleidigte, so würde ich an seiner Liebe ge„gen mich alsobald zweiffeln, ja ich würde ihn wohl „gar vor meinen Feind halten. Ungeachtet er „mich nur in einer einigen Sache vor den Kopf ge„stossen haben mag, so sehe ich doch solches nicht „anders an, als wenn er in allen Stücken und Ge„le-

„legenheiten mich eben so empfindlich gekräncket
„hätte, und dieses rühret daher, weil er das Band
„der Liebe, so mich und ihn hätte vereinigen und al-
„len seinen Handlungen den Weg zeigen sollen,
„an seinem Theil getrennet und überschritten hat.
„Wie könnte ich denn also, o mein GOtt, mich
„noch über dein Verfahren gegen mich beklagen,
„ob du mir gleich eben auf diese Art einen unver-
„brüchlichen Gehorsam gegen alle deine Gebote
„auferlegest, und deine Gnade mir unter keiner
„andern Bedingung als einer solchen unzertrenn-
„lichen Heiligkeit widerfahren lassen willst."

Eben dieser Schluß kan auch mit allem Recht bey dem andern Zweige **der Liebe**, nemlich bey der Liebe gegen den Nächsten, statt finden. Denn derjenige, so gegen diese Liebe in einiger Pflicht, sie mag auch noch so gering seyn, als sie wolle, handelt, **der verläßt die Liebe**, der weicht von dem Wege des Lebens, der hat alsbald des rechten Ziels verfehlet, wenn er auch gleich in seinen Sünden und Irrwegen nicht weiter fortgienge.

Daß aber eine einige Sünde gegen die Liebe des Nächsten zugleich auch gegen das gantze Gesetz sündlich sey, solches erhellet noch deutlicher aus denjenigen Umständen, welche zu den Worten Jacobi in unserm Text Gelegenheit gegeben haben. Denn es hatte derselbe kurtz vorher von demjenigen vernünftigen und behutsamen Betrag gehandelt, welcher in den verschiedenen Ständen des Reichen und Armen, des Grossen und Kleinen, des Vornehmen und des Geringen von einem gegen den andern beobachtet werden sollte. Wenn diese unterschie-

dene Ordnungen und Stände in der Welt etwas mit einander zu thun haben, so wird alles genauer genommen, als sonsten, die kleinsten Sachen werden gleich zu Poltzen gedrehet, die geringsten Gefälligkeiten werden von dem Armen viel höher geschätzt, wenn ihm solche von dem Reichen widerfahren, und der Arme und Niedrige schätzt sich vor die größte Ehre, wenn ihn der Reiche nur einiger Hochachtung und Höflichkeit würdiget. Wenn hingegen der Reiche und Grosse den Armen und Geringern nur auf einige Art zurücke setzt, verächtlich hält und übergehet, so fällt ihm solches viel empfindlicher und schmertzlicher, als wenn es von seines gleichen geschehen wäre. Eines Theils kan ein gemeiner Mann durch nichts mehr erfreuet und gewonnen werden, als wenn ein Vornehmer sich bis zu ihm herunter läßt, sein Anliegen geduldig anhöret, seine Umstände sich erzehlen läßt, mit seinem Unglück Mitleiden träget, und ihm, so viel nur möglich, allerhand Gefallen und Dienste erweiset. Gleichwie nun derohalben die geringsten Höflichkeiten und freundliche Bezeigungen, sowohl nach der hohen Würde desjenigen, so dieselbe erzeiget, als auch nach dem niedrigen Stande desjenigen, dem sie erwiesen werden, vornehmlich hochgeschätzet und aufgenommen zu werden pflegen, also kommen hingegen andern Theils die kleinsten Unhöflichkeiten, das mindeste stoltze Bezeigen, ein nur in etwas kaltsinniger Umgang oder verächtlicher Betrag des Reichen dem Armen nicht anders als die herbesten Beleidigungen und Kränckungen vor. Denn es haben die Armen fast jederzeit ein

ge-

gewisses Mißtrauen und schüchternes Wesen gegen die Reichen; Der Geringere ist allezeit der Meynung, er müsse gegen den Vornehmern auf seiner Hut stehen, und er glaubt, diese hohe Standes-Person gienge nur um deßwillen so übermüthig mit ihm um, damit er nicht vergessen möchte, daß er ihm unterthänig, und geringer als er sey. Es will also der Apostel zeigen, daß in diesem Fall weit mehr als in andern Gelegenheiten eine einige oder auch die geringste unbedachtsame oder verächtliche Aufführung der Reichen gegen die Armen eine schwere Sünde gegen die **Liebe des Nächsten**, und also eine einige Uebertretung gegen diesen Theil des Gesetzes zugleich eine höchstverdammliche Missethat gegen das gantze göttliche Gesetz zu nennen sey, folglich derjenige, so **an einem Gesetz sündiget, solches gantz schuldig** wäre.

Der **dritte Grund** und Beweisthum dieser Wahrheit wird nunmehro von dem **Gewissen**, als dem dritten Bande, hergenommen, welches alle Gebote GOttes mit einander unzertrennlich vereiniget. Denn sobald der Mensch die erstern Einwürffe und Regungen des Gewissens übergangen und bezwungen hat, so läßt er sich in dem rasenden Lauf der Sünden nicht mehr aufhalten, sondern alle Sünden gelten ihm alsdenn einerley, er häufft Missethaten mit Missethaten, und endlich begehet er die allerentsetzlichsten Laster ohne den geringsten Widerstand oder einiges Bedencken. Eine solche Kette und genaue Verbindung der Bosheit läßt sich nun bey allen und jeden Sünden insbesondere gar deutlich zeigen, und von derselben den Schluß

auf

auf das gantze göttliche Gesetz mit leichter Mühe machen. Sobald jenes Weib die ersten Gräntzen der Schamhafftigkeit überschritten, und also die beste Vormauer der Keuschheit überstiegen hatte, so gieng alle Scheu und Schaam gar bald vollends verlohren, so stunde ihrer tollen Begierde nichts mehr im Wege, so machte sie aus allerhand unflätigen und zweydeutigen Reden, aus unzüchtigen Geberden und überhaupt aus der Wollust eine rechte Gewohnheit, und solchergestalt gerieth sie aus der Geilheit in die Unreinigkeit, und aus der Unreinigkeit in ein unverschämtes Wesen, bis sie endlich ohne Scheu ihre Hurerey fast öffentlich triebe, mit ihrer unflätigen Lebens-Art sich noch groß machen wollte, manche unschuldige Seele in ihre Netze fällete, und mehr als einem unschuldigen jungen Blut **mit dem Pfeil die Leber spaltete.** Sobald jener Mensch erst einmal sein Gewissen so weit betäubet und von eines andern Vermögen sich einen Theil zugeeignet hatte, so war der Damm gebrochen, so breitete sich die Raubbegierde dieses Diebes allenthalben aus, so streckte er seine unersättlichen Klauen bald hie, bald dahin aus, so wurde sein Geist immer hefftiger, sein Geld-Hunger immer heisser, und endlich risse er ohne Unterschied alles an sich, was ihm vorkame und was ihm anstunde. Jenem Menschen schauerte anfänglich die Haut, wenn er nur einige freche und gotteslästerliche Reden anhören mußte, sobald er aber einmal denselben ein gelassenes Gehör gab, und dazu stille schwiege, so wurde er derselben nach und nach gewohnet, so wurde er in Vertheidigung

der

der göttlichen Ehre und seines Dienstes immer nachläßiger und schläfriger, und solchergestalt verfiel derselbe nach und nach in ein laulichtes Wesen, und in eine verdammliche Sorglosigkeit, aus der Sorglosigkeit aber in die Kaltsinnigkeit, aus der Kaltsinnigkeit in die Verachtung, und endlich aus der Verachtung in den Unglauben und in die Verleugnung des Glaubens. Diese schädliche Verbindung der Sünden zeiget sich nun nicht allein in solchen besondern Gattungen derselben, sondern auch überhaupt in dem gantzen menschlichen Leben. Denn sobald die Erkänntniß und die Begriffe des guten und bösen einmal in dem Verstande durch einander geworffen und in Verwirrung gerathen sind, wenn der Wächter-Stimme des Gewissens das Maul gestopfet worden ist, so überschreitet alsdenn der Mensch alle Ziel und Schrancken, er geräth immer weiter auf den Wegen der Ungerechtigkeit, er **säufft das Unrecht in sich wie Wasser**, und zuletzt bringt er es in der Gottlosigkeit so weit, daß er alle Regungen und Empfindungen verlieret, und seinen rasenden Lüsten ohne einige Scheu oder Reu den Zügel schiessen lässet. Der Sohn GOttes selbst beschreibet das gute Gewissen als eine solche redliche Absicht, als ein solches rechtschaffenes Wesen, und als ein solch helles Licht, welches uns die auf dem Wege der Sünden verborgen liegende Abgründe deutlich aufdecket. Er giebt aber auch dabey aufs nachdrücklichste zu erkennen, daß, sobald der Mensch dieses Licht durch seine Schuld verdunckelt und in Finsterniß verwandelt habe, er alsdenn blindlings

lings zum Tage hinein lebe, und sich von nichts in der Welt mehr im Zaum halten, vom Bösen abschrecken oder in behörigen Schrancken erhalten lasse. **Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalck ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn.** Matth. 6, 22. 23.

Die Wahrheit unserer Textes-Worte lässet sich auch **vierfens** erweisen aus der gefährlichen Beschaffenheit der **herrschenden Sünde** und Neigung, welche ob sie wohl nur eine einige an und vor sich selbst ausmachet, so begreiffet und fasset sie dennoch alle andere Sünden nach ihrem Saamen und nach ihrer ersten Krafft in sich. Sie ist nicht anders beschaffen als ein verwundetes oder krancken Glied, in welchem alle böse Feuchtigkeiten und gifftige Dünste aus dem gantzen Leibe sich zusammenziehen. Die herrschende Neigung ist gleichsam der Heerführer aller anderer Neigungen, sie zwinget dieselbe unter ihr Joch, sie gehet vor ihnen her und nöthiget sie zur Nachfolge; Ja sie bedienet sich aller andern Gemüths-Bewegungen zu ihren Absichten, nicht anders, als wenn es ihre Trabanten und Leibdiener wären. Man sehe nur zum Exempel einen dem **Ehrgeitz** aufs äusserste ergebenen Menschen an, so wird man wahrnehmen, wie leicht und gering demselben alle Laster und Sünden vorkommen werden. Da macht er sich nicht das geringste Bedencken, anderer

rer Leute ehrlichen Namen anzuschwärtzen, sie mit den unverschämtesten Verleumdungen anzutasten, allerhand heimliche und gefährliche Rotten anzuzetteln, der schändlichsten Mittel sich zu bedienen, in allerley heimliche Verständnisse und unrechtmäßige Zusammen-Verschwerungen sich einzulassen, wenn nur der Ehrgeitz dadurch zu seinem Zweck gelangen kan. Ja es gehet derselbe noch viel weiter, und geräth endlich in die allerabscheulichsten Schand- und Frevel-Thaten. Denn da muß das Vermögen des armen Nächsten herhalten, zu Bestreitung seines prächtigen und kostbaren Aufwands dienen und zu einem Raube der Ehrsucht werden. Wenn einige Hindernisse den hochmüthigen Anschlägen desselben sich in den Weg legen wollen, so wird nach Gifft, Mord und Schwerdt gegriffen, um dieselbe aus dem Wege zu räumen, und alsdenn gehet der Ehrgeitz mit nichts als mit denen grausamsten, unmenschlichsten und entsetzlichsten Anschlägen und Mordthaten um. Der Ehrgeitzige würde gleich bey der ersten Regung dieser gefährlichen Leidenschafft sich nimmermehr haben träumen lassen, daß solche erschreckliche und beklagenswürdige Folgerungen daraus entstehen würden, sondern wenn er solche gleich anfangs nur einiger maassen hätte voraus sehen können, so würden ihm die Haare davor zu Berge gestanden, und er nimmermehr geglaubet haben, daß er solche Schand-Thaten jemals über das Hertz bringen könne. Sobald aber die allzustarcke Neigung einmal die Oberhand erhalten, und das Gemüth völlig bestrickt hat, so kan der Mensch keinen

nen Augenblick mehr von sich selbst versichert seyn, oder Meister von seinen Handlungen bleiben, sondern er nimmt gleichsam eine gantz andere Natur an sich, er wird völlig ein anderer Mensch als er vorher war, er trägt das schändliche Bild der in ihm herrschenden bösen Lust allenthalben an sich, und alles sein Dichten und Trachten ist nur dahin gerichtet, wie er seinen rasenden, tollkühnen und wütenden Gemüths-Regungen ein Genügen thun könne. Als dorten der Prophet Elisa zu Hasael sprach 2 Kön. 8,12.13. **Ich weiß, was Uebels du den Kindern Israel thun wirst, du wirst ihre feste Städte mit Feuer verbrennen, und ihre junge Mannschafft mit dem Schwerdt erwürgen, und ihre junge Kinder tödten, und ihre schwangere Weiber zerhauen:** So antwortete Hasael: **Was ist dein Knecht der Hund, daß er solch groß Ding thun sollte.** Sobald aber eben dieser Hasael den Königlichen Thron in Syrien bestiegen hatte, so wurde er von einer unersättlichen Ehrsucht und von einer ungemeinen Begierde, die Gräntzen seines Reichs zu erweitern, dergestalt eingenommen, daß er zu allen diesen von dem Propheten vorausverkündigten Grausamkeiten und Wütereyen ohne einiges Bedencken schritte, ungeachtet ihm vorher **die Haut davor geschaudert**, und er einen so grossen Abscheu davor bezeugt hatte.

Der **fünffte Grund**, woraus die Richtigkeit unsers apostolischen Satzes noch mehreres bestätiget wird, kan von der **Gnade GOttes** hergeleitet **werden**, als welche vor den einzigen Kapzaum

aller

aller Sünden und vor das sicherste Verwahrungs-Mittel gegen dieselben zu halten ist. Nun aber kan diese Gnade GOttes auch so gar mit einer einigen vorsetzlichen Sünde nicht beysammen stehen, sondern sie wird durch dieselbe alsobald verjagt und vertrieben, der Mensch selbst aber völlig von GOtt verlassen und in seinen verkehrten Sinn dahin gegeben. Alsdenn rennet er spornstreichs dem Tode und der Höllen in den Rachen, alle seine Schritte und Tritte nähern sich dem ewigen Tode, er häufet täglich Sünden mit Sünden und Laster mit Lastern, und die Ketten seiner Verdammniß und Verwerffung werden immer länger und vester geschmiedet. Daß nun aber eine einige Sünde, und zwar ein solches Verbrechen, so man kaum einmal unter die Tod- oder schweren Sünden zehlen möchte, eine solche entsetzliche und klägliche Würckung haben könne, läßt sich aus einem sowol erschrecklichen als mitleidenswürdigen Beyspiel in dem göttlichen Worte erweisen. Ich rede nemlich von dem unglückseligen Könige Saul, an welchem GOtt ein unvergeßliches Denckmahl seiner schweren Strafe gegen seine ungehorsame und umgeschlagene Kinder aufrichten wollte. Ich bekümmere mich anjetzo nicht um die besondern Umstände dieser Geschichte, ich begehre auch keinesweges zu untersuchen, ob solche insgesamt nach dem Buchstaben oder in einem verblümten Verstande angenommen werden können, ich werde auch nicht ausmachen, ob ein satanischer Geist, oder der Geist Samuels, oder der betrügerische Geist einer angeblichen Zauberin die Hand mit im

Spiel gehabt habe, sondern ich lasse alles dieses dahin gestellt seyn, und beziehe mich nur auf diejenigen Umstände, welche sich auf unsere gegenwärtige Abhandlung schicken. Als der König Saul mit Entsetzen wahrnahme, daß **GOtt von ihm gewichen wäre, und ihm weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten antwortete**, so wollte er nunmehro zu der Höllen seine Zuflucht nehmen, und weil ihm der Himmel allen Trost und Hülffe versagte, solche nunmehro in dem unterirdischen Reich des Satans suchen. Er wendet sich derohalben zu **einem Weibe, die einen Wahrsager-Geist hatte**, und durch diese will er den frommen Samuel **von den Todten herauf bringen** lassen, um bey demselben in seiner unerträglichen Angst und Furcht sich Raths zu erholen, und sein künfftiges Schicksal von ihm zu erfahren. Das Weib hatte kaum mit ihren Zauber-Künsten den Anfang gemacht, so stieg Samuel schon aus der Erden herauf, und sprach diese erschreckliche Worte zu Saul, 1 Sam. 28, 16-18. **Was wilt du mich fragen, weil der HErr von dir gewichen und dein Feind worden ist. Darum, daß du der Stimme des HErrn nicht gehorchet, und den Grimm seines Zorns nicht ausgerichtet hast wider Amaleck, darum hat dir der HErr solches jetzt gethan.** Kan es aber wohl möglich seyn, daß der unglückliche Saul durch weiter nichts, als nur durch die unterlassene Ausrottung des Amalekitischen Volcks einen so entsetzlichen Fluch sich über den Hals gezogen habe. Hat er denn

denn nicht auch **fünff und achtzig** Priester, **die leinen Leib-Röcke trugen**, auf einem Tag erwürgen lassen? Hat er nicht die Stadt der Priester Nobe, beyde Mann und Weib, Kinder und Säuglinge mit der Schärffe des Schwerds geschlagen? Ist er nicht ausgezogen, Davids Leben zu suchen? Und ist er nicht würcklich noch voller blutdürstiger Anschläge gegen diesen unschuldigen Gerechten, und gleichwol thut Samuel aller dieser abscheulichen Missethaten nicht die geringste Erwehnung, und es möchte fast scheinen, als wenn GOtt diese Bosheiten entweder nicht geachtet, oder doch schon wieder vergessen habe. Es fällt schwer zu begreifen, warum doch der grosse GOtt diese erste Sünde des Sauls, dieses bezeugte Mitleiden und großmüthige Verfahren gegen einen unglücklichen und durch die Waffen in seine Hände gerathenen König so gar hoch aufgenommen, und nicht wieder habe vergessen können. Man sollte dencken, daß dieses Verbrechen durch die Länge der Zeit wieder ausgelöschet worden, oder doch wenigstens mit denen darauf erfolgten viel schwereren Sünden in keine Vergleichung zu setzen wäre. Allein es ist hierbey wohl anzumercken, daß der Prophet auf die Quelle und den Anfang aller Sünden des verfluchten Sauls zurück gehe, und daß er also diese erste Probe seines Ungehorsams gegen GOtt als den Ursprung aller seiner Laster, als das erste Glied in der Kette seiner Verstossung, und hingegen den beklagenswürdigen Schluß derselben, nemlich den abscheulichen

Tod in Sünden, vor nichts anders als eine Folgerung und Frucht derselben angesehen habe.

Wer wollte demnach nicht auch nur vor dem Namen einer einzigen Sünde hertzlich erschrecken, und wer wollte also nicht die allererſten Regungen derselben mit allem Ernst vermeiden, nachdem es gezeigtermassen eine ausgemachte Sache ist, daß eine einzige Sünde in die ewige Verdammniß stürtzen könne. Ich hoffe und wünsche von Hertzen, daß nunmehro ein jeder mit allem Fleiß werde bedacht seyn, durch eine unermüdete Wachsamkeit auf alle Schritte und Tritte seines Wandels genaue Acht zu geben, alle, auch die geringste Einbrüche der Sünden zu verhüten, und dergestalt sein Leben zu führen, daß **seine Wercke völlig vor dem HErrn erfunden**, und alle **Lücken**, dadurch die Sünden in das Hertz eindringen könnten, **verstopffet werden** mögen. Ich zweifele auch nicht, daß meine Zuhörer werden aufs ernstlichste beflissen seyn, eine veste Mauer vor ihr gantzes Leben aufzurichten, eine ununterbrochene Reihe von heiligen Gedancken und gottseligen Wercken zu erhalten, und ohne dem geringsten Anstoß in allen Geboten des HErrn richtig fortzuwandeln. Alles, was nur verbindlich, überzeugend und unwidersprechlich mag genennet werden, das alles kan uns zu einer Bevestigung dieser Ermahnung und zu einer Anreitzung zu deren Erfüllung dienen. Denn alle Gebote GOttes **sind von** einem HErrn und Beherrscher Himmels und der Erden vorgeschrieben, von einerley Liebe eingebunden, von einerley Gewissen eingeschärffet, und

durch

durch einerley Gnade des Heiligen Geistes dergestalt unterstützt worden, daß, so bald derselbe durch Uebertretung eines einigen Gebotes vertrieben worden, er alsobald den gantzen Menschen und alle dessen Reg- und Bewegungen augenblicklich verlasse. Vor allen Dingen aber wird nöthig seyn, die in uns wahrgenommene herrschende böse Lust beyzeiten recht lebendig einzusehen, zu dämpfen, und durch die Krafft einer ihr entgegen stehenden Tugend vollends auszutreiben, aus dieser Tugend hingegen eine herrschende Neigung in uns aufzurichten. Woferne wir es einmal so weit gebracht, und diesen Berg überstiegen haben, so hat alles andere im Christenthum nicht viel mehr auf sich, so werden alle Schwürigkeiten leicht wegfallen, und alle andere Pflichten des Christenthums Kinder-leicht werden. Denn gleichwie die herrschende Sünde alle andere Sünden anführet, und nach ihren Absichten lencket, also pfleget auch die herrschende Tugend, welche ein ihr entgegen gesetztes Laster völlig überwunden hat, allen andern Tugenden den Weg zu bahnen, und Thor und Thüren zu eröffnen. Indem ich aber solchergestalt vor denen herrschenden Sünden so hertzlich warne, so gedencke ich dadurch keinesweges den Schwachheits-Sünden, oder denen aus irriger Meynung sogenannten geringen Fehlern das Wort zu reden, denn alles, was der göttlichen Hoheit und Majestät im geringsten zuwider ist, das kan fürwahr vor nichts geringes oder unschädliches angesehen werden. Man bedencke doch nur, ob die Verachtung des göttlichen Willens, die

Verletzung der Liebe, die Verstockung des Gewissens und die Beleidigung der göttlichen Gnade in solchem Fall nicht am allerabscheulichsten sey, und am wenigsten entschuldiget werden können, wenn der Mensch dieselben um eines nichtswürdigen Gewinnstes, um einiger nicht viel auf sich habenden Verführungen, um ein oder anderer uns nicht sonderlich am Hertzen liegenden Neigungen und zu Erspahrung einiger Allmosen von geringem Werth sich zu Schulden kommen läßt. Hierinnen bestehet eben das Verbrechen derjenigen Reichen in dieser Welt, welche den Armen ein Glas Wassers und diejenigen Brosamen versagen, die von ihrem Tische fallen. Das ist auch das Laster derjenigen, welche **die Gerechten um Geld und die Armen um ein paar Schuh verkaufen**, Amos 2, 6. Es mag eine Sünde so klein und gering seyn als sie immer wolle, so kan sie doch allezeit den Eingang zu vielen grossen Sünden eröffnen, und solchergestalt den Menschen Stufenweise in das ewige und höllische Feuer stürtzen. Wenn ein Schiff untergehet, so gilt es gleich, ob die Wellen nach und nach durch einen Ritz in dasselbe dringen, oder ob es auf einmal durch die Fluth von einander gespalten und zertrümmert werde, genug, daß der Schiffbruch unvermeidlich und gewiß ist. Und eben also bringet die Sünde den Menschen in das ewige Verderben, sie mag nun durch geringe Verbrechen oder durch grobe Laster einen Ausbruch gewinnen. Gleichwie nun also keine Sünde so verächtlich und unscheinbar ist, die nicht die ewige Verdammniß nach sich ziehen könne,

ne, also ist auch hingegen keine einige Pflicht so gering, deren Erfüllung nicht das ewige Leben dem Glaubigen zuwege bringen könne. Man betrachte nur diejenigen Bedingungen, nach denen der Richter aller Welt an jenem Tage die Belohnungen des ewigen Lebens austheilen wird, so wird man ausdrücklich finden, daß derselbe auf grosse Bedienungen, auf wichtige Verrichtungen, auf die Vertheidigung des göttlichen Worts und auf den Märtyrer-Tod um des christlichen Glaubens willen keinesweges das Augenmerck richten werde. Nein, darauf wird es gar nicht ankommen; Was kan man sich geringschätziger und armseligers vorstellen, als wenn man einem Armen ein Glas Wasser reichet, wenn man denselben mit einigen alten Lumpen bedecket, oder ihm einen Winckel seines Hauses zum Obdach einräumet. Ungeachtet nun dieses alles vor gering, ja vor nichts anzusehen ist, so entstehet dennoch aus diesen geringen Wercken eine lebendige Quelle, **die in das ewige Leben quillet,** woferne nur dieselbe aus hertzlichen Gehorsam gegen GOtt, und aus rechtschaffener Liebe gegen den Nechsten verrichtet, und dabey zugleich durch die Gnade GOttes und das theure Blut JEsu Christi unterstützet und gereiniget werden. Wenn dorten der grosse GOtt unter dem Gleichniß eines Haus-Vaters über die seinen Knechten anvertrauete Centner Rechenschafft fordert, seine treue Knechte lobet, und ihnen den wohlverdienten Lohn austheilet, so siehet er keinesweges auf grosse, wichtige und ansehnliche Pfunden, sondern er fraget vornehmlich nach

dem Wenigen, er preiset diejenigen Knechte selig, so im Wenigen getreu gewesen waren, so die geringsten Centner mit Wucher wieder geliefert, und die kleinesten Gelegenheiten zum Guten nützlich angewendet hatten. **Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigen getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude,** Matth. 25, 23. Dazu verhelffe uns GOtt nach seiner grossen Gnade um JEsu Christi willen. Amen.

VIII. Predigt.

Von der Zufriedenheit eines wahren Christen

redet

CHARLES BERTEAV

über die Worte Pauli Philip. 4, 11.

Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen.

DEr Mensch überhaupt, lieben Brüder, und insonderheit der Apostel Paulus, dessen großmüthigen Geist ich bey Erklärung dieser seiner Worte vorzustellen gedencke, kan nach mehr als einerley Zustande, und vermöge dieses unterschiedenen Zustandes in allerley Umständen und Gelegenheiten betrachtet werden. Hieher gehö-

gehöret der Stand der Natur, der Stand der Unwiedergebohrnen, der Stand der Gnaden und der Stand der gewissen Hoffnung zum ewigen Leben. Unter diesem vierfachen Zustande ist der erstere beständig, unveränderlich und immer einerley. *) Denn die Natur bleibt allezeit Natur, und kan in nichts anders verwandelt werden. Die andern Stände hingegen sind einer steten Abwechselung unterworffen, und verursachen bey dem Menschen immer eine Veränderung nach der andern. Wenn ich denselben insonderheit nach dem Stande eines Unwiedergebohrnen ansehe, und ehe noch die göttliche Gnade alle dessen Seelen- und Leibes-Kräffte zu dem einzigen Ziel und Endzweck der wahren Gottseligkeit vereiniget hat, denselben betrachte, so finde ich lauter Stück- und Flickwerck an ihm, so nehme ich lauter abwechselnde, auf einander folgende, und doch einander zuwiderlaufende Begierden in ihm wahr, und so lassen sich die allerängstlichsten Vorwürffe, Unruhen und Veränderungen des Gewissens in seiner Seele spüren. Da billiget öffters ein Theil des Menschen das, was der andere Theil verwirfft und mißbilliget. Da muß die Seele sich gefallen lassen, was dem Leibe anstehet, und der Leib muß ebenfalls sich den Schlüssen der vernünfftigen Seele zum öfftern unterwerffen; da sucht er durch den Geist die Geschäffte des Fleisches zu tödten, und wenn er es doch beym Lichten besiehet, so hat er selbst nicht gewußt,

*) Die hierauf folgende wenige Worte sind um mehrerer Deutlichkeit willen hinzugesetzt worden.

wußt, was er haben wollte. Wenn er nun also durch diese ungestüme Wellen der innerlichen Unruhe genugsam hin und wieder geworffen und beängstiget worden ist, so siehet er sich endlich nach einem Heyland und Erlöser um, und rufet gleichsam mit Paulo Röm. 7, 24. **Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.** Erwege ich den Menschen ferner nach dem Stande der Gnaden, so läßt es derselbe zwar bey diesen jetzt angemerckten vorlaufenden und unruhigen Regungen zum Guten nicht bewenden, sondern es entzünden sich in seinem Hertzen noch viel brünstigere und sehnlichere Begierden nach der Gnade GOttes; Er empfindet eine heilige Lust und ein unersättliches Verlangen, vermöge dessen er aus der Fülle GOttes **Gnade um Gnade zu nehmen** sich angelegen seyn lässet, er spüret eine göttliche Ehrbegierde in seinem Hertzen, welche ihn weder ruhen noch rasten läßt, bis er **ein vollkommen Mann worden sey, der da ist in der Maasse des vollkommenen Alters JEsu Christi.** Und solchergestalt sind alle wahre Christen gesinnt, denn indem die Gnade GOttes ihre Hertzen erfüllet, so werden dieselben gleichsam mehr und mehr erweitert und zu einem weit reichern Maaß der Gnaden immer fähiger und geschickter gemacht. Je überschwenglicher diese Seelen von der Gnade GOttes gesättiget werden, je hungeriger und begieriger werden sie nach dieser himmlischen Speise. In ihrem Hertzen ruhet ein kräfftiger, ein würckender und ein fruchtbarer Saame, welcher seine Früchte und

Zweige

Zweige dergestalt weit ausbreitet, daß der Gläubige **in seinem Glauben Tugend darreicher, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit**, 2 Petr. 1, 5. 6. Endlich kan der Mensch auch in dem Stand der gewissen Hoffnung zum ewigen Leben vorgestellet werden, und da erblicken wir ihn voller Leben, voll Geistes und voller Krafft. Da lebet, da beweget, da würcket alles in ihm, da lodert in seiner Seelen ein himmlisches und heiliges Feuer, da lauft ein solcher Gerechter mit unverwandten Schritten in den Schrancken der Seligkeit, und auf den Wegen nach dem himmlischen Jerusalem, und da siehet er alles Irdische und Weltliche mit dem Rücken an. **Eines aber, sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, welches mir vorhält die himmlische Berufung in Christo JEsu**, Phil. 3, 13. 14. Allein diese heiligen Leute stehen doch noch einigermassen in dem vorhin gedachten Stande der Natur, und können die Nothdurfft dieses zeitlichen Lebens ohnmöglich entbehren; An ihnen aber äussert sich vornehmlich, was ich vorhin von diesem Stande der Natur erwehnet habe, daß nemlich derselbe gantz ohnbeweglich und ohnveränderlich sey. Es ist dannenhero allerdings unter die aus der Predigt des christlichen Glaubens entstehende unbegreifliche Wunderwercke zu rechnen, daß diese dem Himmel zu eilende Gerechten, ungeachtet sie in geistlichen Dingen so munter, so lebhafft, so unersättlich in ihrem Verlangen, und

so

so unermüdet in ihren Bestrebungen zu seyn pflegen, in zeitlichen Dingen hingegen mit dem allerkleinesten Bissen Brod und mit einem geringen Antheil weltlicher Güter sich gerne begnügen lassen. Man sehe doch mit Erstaunen an, wie diese unermeßliche und nie zu ersättigende Seelen, welche durch nichts als durch den allgenugsamen GOtt, und durch die überschwengliche Fülle seiner Gaben sich wollten befriedigen lassen, auch alsdenn nichts weiters begehren, wenn ihnen so gar die alleräusserste Nothdurfft gäntzlich abgehet, wie diese nach lauter geistlichen Gütern lechzende und ächzende Seelen alle zeitliche Güter nicht einmal der geringsten Begierde würdigen, oder sich nur einmal nach denselben umzusehen begehren, wie sie in Ansehung alles Irdischen so ruhig, so gelassen und so stille sich bezeugen, und wie gleichgültig ihnen alles in der Welt vorkommt, es mag der grosse GOtt ihnen solche Umstände und Schicksale zuschicken, als er immer wolle. Und dieses ist eben derjenige selige Stand der Zufriedenheit und Gemüths-Ruhe in Ansehung aller irdischen Güter, nach welcher ich einen wahren Christen unter dem Beyspiel des Apostels Pauli zu betrachten mir vorgenommen habe. Damit nun diese Abhandlung zu nützlicher Erbauung meiner wertheſten Zuhörer desto kräfftiger gereichen möge, so will ich solche in **zwey Theile** eintheilen, und zwar in dem

Ersten die von Paulo in unsern Textes-Worten vorgeschriebene heilsame Anweisung, in dem

Andern

Andern Theil aber die Art und Weise, wodurch er dieselbe erlernet hat, deutlich vorstellen.

Solchergestalt werde ich **vors erste** die wahre Beschaffenheit der christlichen Zufriedenheit, und **hernachmals** diejenigen Mittel, wodurch man zu derselben gelangen kan, mit GOttes Hülffe anzeigen.

Der Erste Theil.

Damit wir aber alle diejenigen unterschiedene und besondere Gemüths-Bewegungen, welche mit zu dieser christlichen Zufriedenheit zu rechnen seyn, desto deutlicher bemercken können, so muß ich zuförderst überhaupt anführen, daß der Apostel Paulus diese Tugend der Zufriedenheit gleichsam unter dem Bilde einer Waagschale vorstelle, in welcher Glück und Unglück, Freud und Leid in gleichem Gewicht stehen, und keines über dem andern einen Ausschlag gewinnen kan. Der Apostel zeiget ferner von dieser Eigenschafft eines wahren Christen, wie daß sie den Geist des Menschen auf alle bevorstehende Fälle und Umstände geschickt und bereit mache, und denselben in ein solches gelassenes Wesen und ruhige Gemüths-Verfassung setze, daß er alle Abwechselungen und Veränderungen des Glücks, das Gute sowol als das Böse, die Armuth wie den Reichthum, die Trübsal wie das Vergnügen, die Hoheit wie die Erniedrigung, und den Tod wie das Leben mit gleicher Geduld und Freudigkeit zu übernehmen willig

sey.

sey. Dieses erhellet insonderheit aus denen Worten Pauli, so gleich unmittelbar auf unsere Textes-Worte folgen: **Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden.** Ich kan hierbey, lieben Brüder, über die Großmuth und heldenmüthige Entschliessung des Apostels Pauli mich nicht genug verwundern, und ich zweifele fast, ob ein solcher freymüthiger und von allen irdischen Wesen so entledigter Geist jemals auf der Welt gelebet habe, als er gewesen. Denn es mag sonst ein Mensch sein Gemüth über die Güter dieser Welt gleich noch so hoch erhoben, und derselben Eitelkeit noch so tief eingesehen haben, so kan er sich doch wenigstens von allen und jeden Begierden ohnmöglich losmachen. Man lieset die weise Bitte Agurs mit vieler Erbauung, Sprw. 30, 8. 9. **Armuth und Reichthum gieb mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen, und sagen: Wer ist der HErr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines GOttes vergreifen.** Es fürchtet sich also Agur eines Theils vor einem verzagten Hertzen, und andern Theils vor dem Hochmuth. Der Apostel Paulus hingegen will weder mit einem noch mit dem andern zu thun haben, ja er hat es in der Standhafftigkeit so weit gebracht, daß er beyde Arten der Versuchung sowol zur Zaghafftigkeit als zum Hochmuth getrost zu

über-

überwinden sich getrauet. Der weise König Salomo ist der Meynung, Pred. Sal. 7, 3. **Daß es besser sey, in das Klag-Haus gehen, denn in das Trinck-Haus.** Und der König David kan sich nicht entbrechen, den grossen GOtt um die Erlösung von allen seinen Trübsalen ernstlich anzurufen. Der Apostel Paulus gehet aber noch weiter, er hält es weder mit dem Glück noch mit dem Unglück, er bittet sich keines von beyden von dem grossen GOtt aus, er wünschet sich weder eines noch das andere, sondern bleibet lediglich in den Schrancken eines leidenden und demüthigen Gehorsams, der seinen Willen dem Willen GOttes in allem unterwirfft. Auch in Ansehung des Todes sind die Heiligen nicht allezeit einerley Meynung gewesen, sondern der König David bittet ausdrücklich um Fristung seines Lebens. Hiob hingegen wünschet sich den Tod in diesen Worten: Hiob 7, 16. **Ich begehre nicht mehr zu leben.** Dem Apostel Paulo gilt aber beydes gleich, er läßt sich alles gefallen, wie es der grosse GOtt mit ihm schickt, und da er also sowol zum Tode als zum Leben gleichwillig und bereit ist, so vereiniget er solchergestalt in seiner Person die gantz unterschiedenen Wünsche und Verlangen der beyden obgemeldeten Heiligen, und hat also hierinnen einen grossen Vorzug vor ihnen.

Aber ihr dürfftet vielleicht einwenden, lieben Brüder, daß es ja eine schlechte Kunst sey, im Schooß des Glücks, und wenn uns alles nach Wunsch geräth, die Tugend der Zufriedenheit auszuüben, und daß es eben nicht viel Mühe koste,

alsdenn gutes Muths und vergnügt zu seyn, wenn es uns in allen Dingen wohl gehet, und das Glück uns allenthalben anlachet, folglich könne auch nicht wohl gesagt werden, daß die Zufriedenheit sowol im Glück als im Unglück sich an den Tag legen müsse. Verwundert euch aber dessen nicht, lieben Brüder, sondern nehmet vielmehr mit mir vor eine gewisse Wahrheit an, daß vermöge der uns anklebenden Unart des Hertzens das Wohlergehen viel schwerer zu ertragen, und der Gemüths-Ruhe des Menschen viel verhinderlicher sey, als das allerschwereste Unglück. Ich will anjetzo nicht einmal erwehnen, daß GOtt durch ein Geheimniß-volles Gericht das Glück an und vor sich selbst mit dem allermeisten Mißvergnügen und Hertzeleid aufs genaueste verknüpffet habe, und daß solchergestalt zum Exempel hohe Würden mit grosser und mühsamer Arbeit, und die Erhöhung mit dem bittersten Neid in unauflöslicher Verbindung stehen. Sondern ich will nur so viel anführen, daß wenn auch gleich der Kummer mit den zeitlichen Gütern dieser Welt nicht so genau vereiniget wäre, so würde doch der Mensch durch seine unersättliche Begierde nach denselben, da er deren nimmer genug haben kan, solche selbst in lauter Gifft und Galle verwandeln, er würde durch seine allzu grosse Zärtlichkeit, vermittelst welcher alle irdische Güter in ihrer wahren Beschaffenheit ihme niemals angenehm, süß und liebenswürdig genug seyn, sich deren Genuß selbst bitter machen, er würde durch seine Ehrsucht, welche nicht die geringste Verdrüßlichkeit dabey erdul-

den

den kan, sich selbst alles irdische Vergnügen versaltzen. Der König Saul herrschete über gantz Israel, und regierte in aller erwünschter Ruhe und Sicherheit, aber diese ruhige und glückselige Lebens-Art wurde mit einmal auf eine solche empfindliche Weise gestöhret und unterbrochen, daß er sich hernachmals nimmermehr wieder zufrieden geben können. Gleichwol aber entstunde der gantze Verdruß von nichts anders als von einem schlechten Liede, welches das gemeine Volck auf allen Gassen sange: **Saul hat tausend geschlagen, aber David zehen tausend**, 1 Sam. 18, 8. Dem-sey nun aber, wie ihm wolle, so sind doch die Trübsalen, so aus dem Unglück entstehen, eigentlich nur rechte Trübsalen zu nennen, und diejenigen Bekümmernisse, deren der Mensch auch in der größten Glückseligkeit öffters nicht entübriget bleiben kan, haben hingegen keinen andern Grund als die verkehrte Einbildung und thörichte Ausschweifung unserer Vernunfft, ja diejenigen Verdrüßlichkeiten, welche der Mensch öffters auch mitten in dem Schooß der Glückseligkeit sich selbsten zuwege bringet, sind in der That schon selbst lauter Unglück und Widerwärtigkeit. Hieraus schliesse ich nun nicht unbillig, daß die Zufriedenheit der wahren Christen nur eigentlich auf alles dasjenige gerichtet sey, was dem Menschen in diesem Leben unangenehmes, widriges und verdrüßliches begegnen kan. Hierher gehöret nun unter andern ein geringes Vermögen, Armuth und Niedrigkeit des Standes. Wenn ich also die wahre Beschaffenheit der christlichen Zufriedenheit gründ-

lich ausführen soll, so muß ich vor allen Dingen ihre **Kennzeichen** und Eigenschafften anzeigen.

Die **erste Eigenschafft** der christlichen Zufriedenheit bestehet darinnen:

Daß der Mensch alle **unrechtmäßige Mittel**, wodurch er aus der Armuth sich retten könnte, hintansetze und unterlasse.

Diejenigen Menschen aber, welche ihren gegenwärtigen Zustand mit lauter Kummer und Ungeduld ertragen, lassen sich alle Mittel und Wege gleich gelten, wenn sie nur sich durch solche aus demselben zu reissen Hoffnung haben. Sie bekümmern sich nicht, ob diese Mittel billig oder unbillig, und ob sie rechtmäßig oder unrechtmäßig seyn. Sie verspotten alle Gewissens-Regungen; die geschwindesten und leichtesten Rettungs-Mittel sind ihnen die angenehmsten, sie ziehen in ihren Nöthen sonst niemand als ihre Eigen-Liebe zu Rathe, sie halten alles dasjenige vor gut und vortrefflich, davon sie sich eine baldige und vollkommene Errettung aus ihren verdrüßlichen Umständen versprechen können, ja wenn es in ihren Kräfften stünde, so würden sie die gantze Welt umkehren, den Erdboden verwüsten, und alle Dinge durch einander werffen, bis sie sich endlich einen bequemen und ihren Lüsten wohlgefälligen Platz auf demselben hätten aussuchen können. So machten es dorten die Corinthier, welche ihren häuslichen Zwistigkeiten anders nicht als durch allerhand ungegründete Rechts-Händel und dem Namen eines Christen gantz unanständige Rechtfertigungen abzuhelffen wusten, daher sagt auch der Apostel Paulus

lus zu ihnen 1 Cor. 6, 7. **Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet. Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vervortheilen.** Ein solches Hertz aber hingegen, welches sich die Umstände seines Lebens jederzeit in Geduld und Zufriedenheit gefallen läßt, das erwehlet viel lieber die bitterste Armuth, als daß es sein Vermögen durch Raub und unrechtmäßige Mittel vermehren sollte. Ein einziges Stücklein Brod schmecket ihm viel besser als alle mit Unrecht erworbene Lecker-Bissen. Er bleibet viel lieber mit denen Stillen im Lande verborgen und ohne Ruhm in der Welt, als daß er mit Verlust seines guten Gewissens sich bey jedermann beliebt und berühmt machen sollte. Er fürchtet sich vor keinem Unglück so sehr als vor einer einigen Sünde, und kein Verlust schmertzet und kränckt ihn so hefftig, als wenn seine Seele die Gerechtigkeit und deren beständige Ausübung einbüssen sollte. Eine solche Zufriedenheit der Seelen preiset dorten der Apostel Petrus seinen zerstreueten Glaubigen in ihren schweren Trübsalen und Verfolgungen gar besonders an 1 Petr. 4, 19. **Darum welche da leiden um GOttes willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpffer in guten Wercken.**

Das **zweyte** Kennzeichen der wahren Zufriedenheit äussert sich darinnen:

Daß man sich vor einer übermachten und unmäßigen Arbeit zu hüten habe.

Denn ob gleich mancher Nothleidende seine Finger von Stehlen und Rauben rein bewahret, so

gedencket er doch durch unmenschliches Arbeiten und Bemühen den Abgang zeitlicher Güter zu ersetzen. Man sage mir aber doch, ob ich das vor eine wahre Gemüths-Ruhe und Zufriedenheit halten könne, wenn der Mensch seinen Geist in eine unaufhörliche Unruhe und Bewegung setzet, und in seinem Hertzen einen unersättlichen Hunger und Durst nach zeitlichen Gütern erreget. Man sage mir ferner, ob das für eine Gelassenheit und Stille der Seelen zu achten sey, wenn ich dieselbe mit lauter nagenden Sorgen dieser Welt beschwere, und sie mit dem bittersten Kummer und Angst sowol in Ansehung des gegenwärtigen als zukünfftigen belästige. Zwar wenn der Mensch denen gegenwärtigen Hindernissen zu begegnen, und denen zukünfftigen Widerwärtigkeiten mit vorsichtiger Klugheit vorzubeugen bedacht ist, so ist dieses so wenig ein Zeichen der Ungeduld zu nennen, daß vielmehr die von Paulo angerühmte Zufriedenheit eben dadurch befördert und erhalten werde. Hingegen wenn der Mensch mit lauter Sorgen und unzeitigen Begierden an seinem eigenen Hertzen naget, wenn er mit solcher unerträglichen Arbeit sich beleget, daß er unter der Last erliegen möchte, und wenn er sich solchergestalt selbst das Leben ohne Noth schwer machet, damit er nur seinen Zustand verbessern und glücklicher machen könne; so wird alsdenn die Gemüths- und Seelen-Ruhe gäntzlich zerstöret und zernichtet. Der Apostel Paulus mag wohl billig vor den größten Meister in der wahren Zufriedenheit angesehen werden, und also wird ihm wohl jedermann hierinnen

innen völligen Beyfall geben, wenn er die Zufriedenheit und den Geitz vor zwey gantz gegen einander laufende und nie zu vereinigende Dinge ansiehet. **Der Wandel sey ohne Geitz, und laßt euch begnügen an dem, das da ist,** Ebr. 13, 5. Ja unser Heyland sagt selbst Matth. 6, 31. 32. **Ihr sollt nicht sorgen, und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden.**

Das **dritte Kennzeichen** der Zufriedenheit bestehet

In einem ruhigen und bequemen Genuß aller derjenigen Güter und Annehmlichkeiten, welche uns GOtt in dieser Welt zu unserm Gebrauch und Nutzen eingeräumet hat, und welche ein solches begnügsames und vergnügtes Hertz durch einen schändlichen Geitz sich nicht selber entziehet.

Wenn der Mensch bey dem Besitz der zeitlichen Güter die wahre Zufriedenheit der Seelen ungestört beybehalten will, so hat er sich vor nichts sorgfältiger in Acht zu nehmen, als eben vor diesem schnöden Laster des Geitzes. Wenn demnach der Mensch gegen diese böse Lust nicht fleißig auf der Hut stehet, so wird ihm aller Trost und alle Freude, welche ihm der gütige GOtt in diesem mühseligen Leben noch übrig gelassen hat, auf einmal zu Wasser, ja zu lauter Gifft und Galle werden. Ach, lieben Brüder, laßt euch doch durch diese gifftige Wurtzel nicht hinter das Licht führen, denn so bald dieselbe das Hertz einmal eingenommen

hat, so ist dasselbe mit sich selber nicht mehr einig, so streitet der Mensch mit seinen eigenen Begierden, so bemühet er sich reich zu werden, und stürtzet sich doch selber in die gröste Dürfftigkeit, so sucht er seinen Vortheil, und reißt sich doch denselben selbst aus den Händen, so will er alles zu seinem Gebrauch haben, und kan doch gar nichts geniessen, so könnte er in dem erwünschtesten und gesegnetesten Zustande sich befinden, wenn er sich nur denselben zu Nutz machen könnte, und nichts desto weniger verwandelt er selbst denselben in lauter Noth und Elend, so setzet er den wahren Gebrauch und Nutzen der zeitlichen Güter als das einzige gewisse und zuverläßige, so dieselben mit sich führen, bey Seite, und begnüget sich mit einem eingebildeten falschen und unnützen Eigenthum, und mit einem leeren Anblick derselben; Ja er stellet sich nicht anders an, als wenn ihm GOtt diese Güter nur zu einer Augenweide, keinesweges aber zu Beförderung und Erhaltung seiner Gemüths-Ruhe gegeben, und als wenn er sie ihm nur zum Eigenthum, nicht aber zum Nutzen und Gebrauch anvertrauet hätte. Eine solche Armuth und Dürfftigkeit des menschlichen Hertzens, eine solche Hertzfressende Sorge, ein solches Nagen und Plagen des Geistes, und einen solchen Todfeind der Ruhe und der Zufriedenheit beschreibt und beklagt dorten Salomo unter denjenigen eitlen Dingen, so er in der Welt wahrgenommen hatte. Pred. Sal. 6, 1. 2. **Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen, und ist gemein bey den Menschen. Einer, dem GOtt Reichthum, Güter und Ehre**

Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keines, das sein Hertz begehret, und GOtt ihm doch nicht Macht giebet, dasselbe zu geniessen, sondern ein ander verzehret es, das ist eitel und eine böse Plage. Derjenige hingegen, so mit seinem gegenwärtigen Zustande vergnügt zu seyn gelernet hat, der hat alles nach dem Beyspiel Pauli, der hat überflüßig der ist erfüllet, der ist überschwenglich in Freuden in allen Dingen und bey allen, der geniesset alle rechtmäßig erlangte Güter, so ihm der grosse GOtt auf dieser Welt zuwendet, nicht anders als eine angenehme Erquickung, welche ihm auf der Pilgrimschafft nach dem Himmel zu einer kräfftigen Stärckung dienen soll, der wendet solche zu einem heilsamen und Segens-vollen Gebrauch an, der geniesset den in ihnen verborgen liegenden Trost und Krafft mit Mäßigkeit, Keuschheit und Danckſagung, und der ist nach dem Ausspruch Salomonis, Pred. Sal. 7, 15. am guten Tage guter Dinge, der ist frölich, und thut ihm gütlich in diesem Leben, Pred. Sal. 3, 12. Dieses ist also der Theil des Menschen von aller seiner Arbeit, und folglich der ewigen Seligkeit ausgenommen der allerkostbarste Schatz, den der Mensch jemals besitzen und erlangen könne.

Die vierte Eigenschafft der wahren Zufriedenheit leget sich dadurch zu Tage:

Daß dieselbe in allen ihren Schickungen und Umständen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, niemalen gegen GOtt murre,

Sondern vielmehr alle ungeduldige Regungen in dem Hertzen unterdrücke, das mißvergnügte Fleisch und Blut im Zaume halte, und vor allzu kühnen und vorwitzigen Nachsinnen über die göttliche Vorsicht, Gerechtigkeit und Weisheit sich sorgfältig in Acht nehme. Hätte das Volck Israel, das Volck von eisernen Nacken und unbeschnittenen Hertzen, diese Eigenschafft der Zufriedenheit fleißiger beobachtet, so würde dasselbe nicht so offt in die Sünde der Ungeduld und in die darauf erfolgte Gerichte GOttes gefallen seyn. Man kan nicht mit genugsamer Verwunderung lesen, wie die Güte GOttes alle Wünsche und Begehren dieses Volcks nicht allein erfüllet habe, sondern denselben noch öffters entgegen gegangen und zuvor kommen sey, wie aber dieselbe gleichwol mit aller ihrer Langmuth und unendlichen Gütigkeit diesem unbändigen Volck es doch niemals recht noch gut genug habe machen können. Befinden sie sich in dem Dienst-Hause und eisernen Ofen Egypti, so schreyen sie zu dem HErrn, und wollen viel lieber ihr Leben beschliessen, als in einer solchen unerträglichen Dienstbarkeit länger seufzen. Als nun der grosse GOtt ihr Flehen und Winseln endlich erhören und ihnen einen Erlöser zuschicken will, so sind sie kaum denen Treibern und Frohn-Vögten entgangen, als sie schon durch den Abgang der nöthigen Lebens-Mittel und den daher entstehenden Hunger und Durst sich zu einer solchen Ungeduld bewegen lassen, daß sie wieder nach Egypten umwenden wollen, daß sie den Heiligen in Israel versuchen, seinen Eifer reitzen, und endlich gar seiner

ner Allmacht Trotz bieten, ob sie ihnen auch in dieser Wüsten Fleisch zu essen geben könne. Solchergestalt murreten nun zwar die Kinder Israel gegen den HErrn ihren GOtt. Wollte GOtt aber, daß diese schwere Sünde mit diesen ungehorsamen Jüden völlig ausgestorben wäre, und sich unter dieser gegenwärtigen Gemeinde mit ihrem Gifft nicht auch spüren liesse. Ich sage noch einmal, wollte GOtt, daß, nachdem wir allein in der Absicht, die Freyheit unserer Gewissen zu erlangen, alle unsere Güter und unser Vaterland mit dem Rücken angesehen, und diese edle Freyheit auch nunmehro würcklich erhalten haben, wir aus Ungeduld und bey unsern betrübten Umständen nicht auch in die freche Worte ausbrechen möchten: **Hat uns GOtt darum ausgeführet, daß er uns in diesem Lande Hungers sterben lasse. Waren nicht Gräber in unserm Vaterlande, daß er uns mußte wegführen.** Oder möchte nicht mancher gerne mit den Aposteln, jedoch in einem andern Verstande, sagen: Matth. 19, 27. **Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns nun dafür?** Wie wird es uns nun inskünfftige ergehen, da wir ohne Hülffe, ohne Schutz und Zuflucht sind. Und wie ist es möglich, daß wir in diesem betrübten Zustande das liebe Brod noch werden haben können. Solche kühne und unbändige Trotz-Reden sollte ein jeder Glaubiger billig mit den Worten Davids Ps. 39, 10. zurück weisen: **Ich will schweigen, und meinen Mund nicht aufthun, du wirsts**

wohl machen. Oder doch mit dem geduldigen Hiob ausrufen: Hiob 1, 21. **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet.** GOtt hat mich nun einmal vermöge seines heiligen Rathschlusses aus meinem Vaterlande in ein weit entferntes Land gerufen, und also gehe ich seiner Hirten-Stimme mit Freuden nach. Er hat mich in diesem meinem Aufenthalt zu der Niedrigkeit und zu der Armuth verordnet, und also geschehe sein heiliger Wille. Ich bin der Thon in der Hand dieses himmlischen Töpffers, ich bin diesemnach bereit und willig unter seinen Händen mich dergestalt zurichten und bereiten zu lassen, wie es seinem heiligen Willen gefällig ist, und alle meine Begierden und Neigungen werden denen Rathschlüssen der göttlichen Vorsicht ohne den geringsten Widerwillen freudigst sich unterwerffen. Dieses ist also das wahre Wesen und die unbetrügliche Beschaffenheit der christlichen Zufriedenheit.

Diese wahre Zufriedenheit läßt es aber hierbey nicht bewenden, sondern sie bringet es auch endlich so weit, daß der Mensch einer unüberwindlichen Krafft und heldenmüthigen Standhafftigkeit in allen Trübsalen sich rühmen könne.

Und dieses ist also das **fünffte Kennzeichen** der christlichen Zufriedenheit,

Vermöge dessen der Mensch so gar mit Vergnügen, mit einer völligen Gleichgültigkeit, und mit einer ungestörten Gemüths-Ruhe auch die allerhärtesten und äusserst schmertzhafften

Trüb-

Trübsalen, darein ihn die göttliche Berufung nur setzen und stürtzen könne, zu ertragen weiß. Man findet wohl leicht solche Menschen, welche in dem Unglück ihre Hände rein von anderer Leute Vermögen erhalten, und ihr Gemüth aller Sorge und allen Kummers entschütten können. Man trifft auch deren sehr viele an, welche die ihnen von GOtt verliehene Güter mit frölichem Hertzen zu geniessen, und sich vor allen frechen und vorwitzigen Einwendungen gegen die göttliche Vorsehung sorgfältig zu hüten gelernet haben. Wenn aber der Mensch unter den schwereſten Widerwärtigkeiten und unglücklichſten Schicksalen dennoch gutes Muths bleiben, wenn ihn der gäntzliche Umsturtz seines gantzen Vermögens und sein völliges Verderben wenig oder nichts anfechten soll, wenn er den unersetzlichen Vorfall und Untergang seiner zeitlichen Wohlfahrt mit lachendem Munde und gelassenem Hertzen ansehen soll, so ist diese Probe wohl vor die allerhöchſte Stuffe der Großmuth anzusehen, und kan also von den wenigſten erreicht werden. Es ist hierbey anzumercken, daß die unglückselige und bedrängte, dabey aber doch geduldige Hertzen nicht unbillig in dreyerley Gattungen nach dem Unterschied ihrer verschiedenen Gemüths-Beschaffenheit in dem Unglück eingetheilet werden können. Die erstere Gattung betrachtet die Trübsalen dieser Welt nicht anders als eine solche Sache, die vermöge der menschlichen Natur, der Einrichtung dieser Welt, der darinnen geordneten Abwechselung des Guten und Bösen unmöglich aussen bleiben, noch auf einigerley Weise abge-

abgewendet werden können, und also leiden diese Menschen ihre Noth nur um deßwillen mit Geduld, weil es nun einmal gelitten seyn muß. Die andere Art der geduldigen Hertzen erkennet mehr als zu wohl, wie bitter und schmertzlich diese Trübsalen ihrem Fleisch schmecken und vorkommen, weil sie aber dennoch so vernünfftig seyn, und unter der herben Schaale des Creutzes vielen verborgenen Segen und verschiedene heilsame Früchte entdecken, so wissen sie ihre Traurigkeit und Elend mit allerhand tröstlichen Betrachtungen zu versüssen und zu erleichtern. Allein der höchste Gipffel, die rechte Kunst und die wunderswürdige Krafft eines wahren Helden-Muths legt sich alsdenn erst zu Tage, wenn der Mensch aus der Trübsal ein Vergnügen zu machen, über alle Unglücks-Fälle einen großmüthigen Sieg nach dem andern zu befechten, und die ihm zustossende Widerwärtigkeiten in lauter Zucker und Süßigkeit zu verwandeln vermögend ist, so daß er mit Paulo sagen könne: **Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen. Ob ich geopffert werde über dem Opffer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen,** Phil. 2, 17. **Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide,** Col. 1, 24. **Ich bin erfüllet mit Trost, ich bin überschwenglich in Freuden in aller unserm Trübsal,** 2 Cor. 7, 4. **Ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christus willen, denn wenn ich schwach bin,**

bin, so bin ich starck, 2 Cor. 12, 10. Sehet, lieben Brüder, mit was freudigen und beweglichen Worten dieser erhabene und heldenmäßige Geist seine Großmuth in verschiedenen Worten ausdrucket. Glaubet aber ja nicht, daß der Apostel Paulus hierinnen eine solche besondere Gabe der Standhafftigkeit vor andern Menschen voraus gehabt habe, worinnen es ihm alle andere Christen niemals gleich zu thun im Stande wären. O nein, sondern er stellet sich selbst unter die Reihe seiner verfolgten Mit-Christen und Brüder, welche eben sowol als er nur dem Ansehen nach harte und unerträgliche Bürden, in der That aber mit der Salbung des Heiligen Geistes bestrichene und versüssete Creutz-Blöcke auf ihren Schultern trugen, welche in ihren gepeinigten und zerfleischten Cörpern dennoch einen frohen Geist bewahreten, und also weiter nicht, als nur in der Absicht ihrer Verfolger und Henckers-Buben gemartert und gefoltert wurden. **Als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit frölich, als die Armen, aber die doch viel reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben,** 2 Cor. 6, 9. 10. In diesen Worten kan man gar deutlich wahrnehmen, daß nur bey denen Trübsalen ein **Als** oder **Gleichwie**, bey denen darinnen angemerckten Glückseligkeiten und Vortheilen aber kein dergleichen Wort zu finden sey, und hieraus kan man also den unwidersprechlichen Schluß machen, daß ein wahrer

rer Christ in allem seinem Creutz und Trübsal ehender vergnügt als traurig, ehender getrost als verzagt, und ehender starck als schwach seyn müsse.

Die **sechste Eigenschafft** der wahren Zufriedenheit kommt darauf an:

Daß der Mensch über seinen Neben-Christen um deßwillen nicht neidisch und mißgünstig seyn dürffe, weil GOtt demselben verschiedene Vortheile und vergnügte Umstände gegönnet, ihm aber solche entzogen habe.

Es ist ja das Gemüth des Menschen dergestalt unbillig gesinnet, daß solches beständig anderer Leute Glückseligkeit und Wohlstand gegen seine eigene Umstände, Vermögen und Zustand vergleichet, und also jene vor ungemein glücklich, sich selbst aber desto unglücklicher schätzet, und durch solche unnöthige und unzeitige Gedancken sich selbst das Leben nur schwer machet, seine Ruhe störet, und sich also wie ein abgesagter Feind von seinem eigenen Vergnügen und Ruhestande bezeuget. Stehet irgend etwa ein Mensch in grösserm Ansehen und Hochachtung als er, so führet er alsbald die bittersten Klagen über die Ungerechtigkeit und über die unbillige Gunst dieser Welt, welche ihn zurück setze, und andere ihm vorziehe. Ja auch diejenigen, so nicht höher noch angesehener in der Welt sind als er, siehet er um deßwillen ebenfalls mit schelen Augen an, weil er sich vor viel geschickter, verdienter, und also eines durchgängigen Vorzugs weit würdiger achtet als jenen, und folglich mit dem größten Verdruß ansiehet, daß er es doch nicht höher als der andere in der Welt bringen könne.

So

So ging es dem ältisten Sohn im Evangelio, als welcher, ungeachtet der Vater ihm in dem Recht der Erstgeburt nicht den geringsten Eintrag thate, sondern ihn **allezeit bey sich behielte**, dennoch gegen den Vater zornig ward, murrete, und sich beschwerete, und das um keiner andern Ursach willen, als weil derselbe den jüngsten und verlohrnen Sohn auf eine besondere Art liebkosete, er aber denselben nach so vielen Schwelgereyen und Ausschweifungen einer so grossen Gnade gantz unwürdig hielte. Ja so gar die größten Heiligen haben sich öffters einiger Ungeduld und einer unvergnügten Mißgunst über die ungleiche Eintheilung der göttlichen Gaben nicht entbrechen können. Wenn Assaph zum Exempel eines Theils **täglich geplagt** wurde, und hingegen andern Theils sahe, **daß es dem Gottlosen so wohl ging**, so mußte er selbst bekennen, daß er bey Betrachtung dieser Ungleichheit **schier gestrauchelt hätte mit seinen Füssen, daß seine Tritte bey nahe geglitten**, und daß **es ihn auf die Ruhmredigen verdrossen hätte**, Ps. 74. Ein solches Hertz aber, das in der wahren Zufriedenheit stehet, läßt sich dergleichen neidische und hertznagende Gedancken nicht anfechten, und an statt, daß andere die Wohlfahrt ihres Neben-Menschen mit Verdruß und Widerwillen ansehen, so schöpffet vielmehr ein begnügsames Hertz aus dem Wohlergehen seiner Brüder, seines Nechsten und seiner geliebten Mit-Christen ein neues Vergnügen und besondern Trost. Sein Leiden und Trübsal wird ihm viel leichter und erträglicher, wenn er bedenckt, daß

sein

sein halbes Hertz, sein werther Bruder, keinen Theil an dieser Traurigkeit habe, sondern an seinem Orte glücklich und vergnügt sey. Gleichwie ihm nichts empfindlichers noch betrübters seyn könnte, als wenn sein Mit-Bruder ebenfalls betrübt und unglücklich wäre, also ist auch die Freude seines Bruders seine Freude, und dessen Ehre seine eigene Ehre, folglich **siehet er nicht scheel, daß GOtt so gütig ist.** Und also hätten wir die Eigenschafften und Kennzeichen der Evangelischen Zufriedenheit abgehandelt. Wir wollen aber nunmehro zu der Haupt-Sache selbst schreiten, und die Mittel anzeigen, wodurch man zu dieser herrlichen Tugend gelangen könne. Wir wollen demnach diejenigen reichen Schätze und unerschöpfliche Quellen der Weisheit und der Erkänntniß aufschliessen, aus welchen der Apostel Paulus diese heilsame Lehre geschöpffet hat. **Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen.**

Ehe und bevor ich aber die Haupt-Quellen dieser vortreflichen Kunst anzeige, so will ich zuförderst **vier** wichtige **Betrachtungen** voraus setzen. **Die erstere Betrachtung** soll demnach diese seyn:

Daß die Standhafftigkeit der wahren Christen sowol im Glück als im Unglück eine vernünfftige, wohl überlegte und auf eine hinlängliche Erkänntniß sich gründende Standhafftigkeit sey.

Derowegen sagt auch der Apostel: **Ich habe gelernet.** Und hierinnen unterscheidet sich auch die

die wahre und christliche Standhafftigkeit von der menschlichen und natürlichen. Denn diese letztere gründet allen ihren Muth und Stärcke lediglich auf diese beyden Stützen, als nemlich entweder auf die Unwissenheit oder auf den Eigensinn. Die Unwissenheit hält dem Menschen die wahre Beschaffenheit seines Zustandes verborgen, und verdecket die rechten Umstände sowohl seines Glücks als seines Unglücks nicht anders, als wenn er eine Decke oder Vorhang vor seinen Augen hätte. Sie betrüget ihn durch allerhand falsche Vorstellungen des Gegenwärtigen, und verblendet ihn in Ansehung des Zukünfftigen vermittelst allerhand Irrlichter und betrüglicher Hoffnungs-Gedancken, auf welche sich der Mensch nicht anders als auf ein **wanckendes Rohr und einen zerbrochenen Stab** lehnet und stützet. Der Eigensinn war ehedessen der Grund, darauf die eingebildete Standhafftigkeit einiger alten Weltweisen gebauet war. Denn sie hatten sich einmal aus einem thörichten und aufgeblasenen Uebermuth verlauten lassen, daß sie den allerempfindlichsten Schmertzen Trotz bieten könnten, daß ein wahrer Weltweise auch in dem glüenden Ochsen des Phalaris glücklich und vergnügt seyn, und mitten unter den Flammen und auf dem Scheiterhauffen ausruffen könnte: O wie süß und angenehm ist es nicht, wenn man solchergestalt von dem Feuer verzehret wird! Ehe nun diese Leute von ihren vorgegebenen Meynungen und Einbildungen im geringsten abgegangen wären, oder nur einige Schwachheit und Kleinmüthigkeit hätten spühren lassen, so bissen sie lieber

die Zähne zusammen, und thaten sich die größte Gewalt an, damit sie ja ihre innerliche Schmertzen verbergen, und die falsche Ruhmredigkeit ihres Anhangs nicht verrathen möchten, ungeachtet ihr Hertz innerlich in der größten Unruhe, Angst und Schrecken sich befande. Einige andere Weltweisen haben von dieser besondern Art Menschen und von diesen verstockten Leuten das Urtheil gefället, daß sie sich selbst in die allerentsetzlichste Gemüths-Unruhe setzten, damit sie nur äusserlich sich unbeweglich anstellen könnten, und daß sie zu dieser scheinbaren Standhafftigkeit anders nicht, als durch die empfindlichsten und unerträglichsten Beängstigungen der Seelen gelangeten. Die Standhafftigkeit der wahren Christen ist hingegen auf lauter Licht und Erkänntniß gegründet, und ihre Vorstellungen sowohl von dem Unglück, das sie leiden, als von dem Glück, das sie hoffen, gerathen niemals auf Irrwege. Diese Standhafftigkeit hat ihren Sitz in der Seele und in dem Hertzen des Menschen, sie beruhet auf der gründlichsten Ueberzeugung, sie entstehet aus lauter unwidersprechlichen und wohl überlegten Vernunfft-Schlüssen, und kan dahero mit Paulo sagen: **Ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen zu lassen.**

Die **zweyte Betrachtung** wird uns zu erkennen geben,

Wie die Zufriedenheit als eine Kunst und besondere Wissenschafft wahrer Christen nicht ohne grosse Schwierigkeit erlernet, und anders

ders nicht, als durch einen grossen und unermüdeten Fleiß erlanget werden könne.

Dencket ia nicht, lieben Brüder, daß die wahre Zufriedenheit nur eine angebohrne Eigenschafft und eine wesentliche Tugend der Menschen sey, daß sie uns gleichsam anfliege, daß wir nur so zufälliger Weise und von ohngefehr dazu gelangen könnten, und daß sie als ein blosser Ausfluß der menschlichen Kräfften von sich selbst entstehe. Ach! es sind ja leider alle Tugenden dem Menschen gantz etwas fremdes und unbekanntes worden. Gleichwohl aber versteiget sich keine einige Tugend so hoch über alle menschliche Kräffte und so weit ausser den Schrancken der menschlichen Natur als eben die Zufriedenheit und die Ruhe der Seelen mitten unter dem herbesten Leiden. Wie sauer muß es sich der Mensch nicht werden lassen, wenn er denen allgemeinen Gewohnheiten und Vorurtheilen sich getrost entgegen stellen will. Wie schwer gehet es dem Menschen nicht ein, wenn er alle seine falsche Einbildungen und Vorstellungen auf einmal aus dem Sinne schlagen, und in dieser grossen Wissenschafft der Zufriedenheit gleichsam wieder von vorne zu lernen anfangen soll. Was vor eine unbegreifliche Mühe und Arbeit wird nicht dazu erfordert, wenn man alle seine Neigungen im Zaum halten, seine Begierden dämpfen, und das von Natur im Creutz ungeduldige Gemüth in ein geduldiges, den Widerwillen in Gelassenheit und das Mißvergnügen in Zufriedenheit verwandeln soll. Dieses alles kan demnach wohl schwerlich ohne hefftige Bemühung und un-

abläßige Arbeit abgehen; Denn der Satan kan durch den Satan nicht verjaget, noch die Natur selbst durch die Natur ausgetrieben werden. Folglich muß der Mensch, wenn er die wahre Zufriedenheit erlangen will, vermittelst eines reiffen und beständigen Nachsinnens, über sich selbst Meister zu werden, seine anklebende Unart zu besiegen, und die Kräffte seines Verstandes gantz anders als vorhero anzuwenden sich unermüdet bestreben. Dieses verstehet nun abermals der Apostel unter den Worten: **Ich habe gelernet.**

Aus der **dritten Betrachtung** wollen wir folgendes lernen:

Daß ein Mensch, der nach der wahren Zufriedenheit trachtet, ja nicht bey dem blossen Wissen der allgemeinen Moral- und Sitten-Lehre es bewenden lassen, sondern vielmehr bey Erlernung dieser schweren Kunst selbst den Kopf daran strecken, auf anderer Leute Unterweisung sich nicht verlassen, sondern durch seine selbsteigene Uebung sich darinnen fest setzen solle.

Denn man sehe nur, wie der Apostel Paulus seinem eigenen Geständniß nach zu dieser Kunst gelanget ist. Er sagt keinesweges: Ich habe gelesen, oder man hat mich unterwiesen, sondern nur: **Ich habe gelernet**, oder ich habe diese Wissenschafft durch mein eignes Nachsinnen, und durch meine Erfahrung gelernet. Ich kan auch in der That nicht finden, was es mir helffen sollte, wenn ich auch gleich mein Gedächtniß mit noch so vielen Schrifft-Stellen, Unterweisungen, Vermahnungen, Meynungen, Bewegungs-Gründen, und

also nur mit anderer Leute Arbeit beschwerte; Und ich sehe nicht, wie ich mit aller dieser Rüstung gegen die Feinde meiner Gemüths-Ruhe auslangen und hinlänglichen Widerstand thun könnte, wenn ich nicht zuvor diese gesammlete geistliche Waffen sowohl gegen meine Kräffte als auch gegen meine Noth und Bedürffnisse gehalten und gemessen, wenn ich diese Unterweisungen meiner Seelen nicht zugeeignet, und diese Ermahnungen dem Hertzen nicht eingeflößt und recht lebendig eingepflantzt hätte. Anderer Gestalt würde eine solche geistliche Rüstkammer, wenn sie auch gleich noch so gut versehen wäre, mich so wenig zu vertheidigen im Stande seyn, daß sie mir vielmehr nur zur Last und an einer tapfern Gegenwehr wider das andringende Creutz verhinderlich seyn würde, nicht anders, als wie dorten die Waffen Sauls dem David ungewohnt und ungemächlich waren. Da würden mir die herrlichsten Entschließ- und Anweisungen zwar in das Gedächtniß, aber nicht in den Verstand, geschweige in das Hertz fallen. Da würde ich solche nicht anders als ein kleines Kind nur lallen, und wie die Nonne den Psalter herbeten, keinesweges aber verstehen, noch weniger aber zu meinem Nutzen anwenden können. Und also würden sie gegen alle Versuchungen und Unglücks-Fälle mir nicht die geringste Hülffe und Beystand zu leisten vermögend seyn. Sehet, lieben Brüder, wieviel daran gelegen ist, daß man mit eignen Kräfften arbeiten, und mit eignen Augen sehen müsse. Bildet euch aber ja nicht ein, daß man zu dem Ende von dem geraden Wege

abgehen, allerhand Neben-Wege aufsuchen, und **nach eigener Wahl durch selbsterwehlte Geistlichkeit** zu einer eingebildeten Vollkommenheit ausser dem Evangelio zu gelangen trachten solle, sondern eben dieser allgemeine Wegweiser des göttlichen Wortes, dieser offene Brunnen der Weisheit und der Erkänntniß, und diese deutliche Ermahnungen der Heil. Schrifft sind es einzig und allein, die man in allem Creutz und Leiden zu einem heilsamen Gebrauch anwenden, auf seinen Zustand richten, und dem Verstande dergestalt kräfftig einprägen solle, daß man dadurch die wahre Zufriedenheit der Seelen nicht allein erlernen, sondern auch als ein wahres Eigenthum und unschätzbares Kleinod ohne Aufhören besitzen könne.

In der **vierten Betrachtung** werde ich nunmehro zu zeigen haben:

Daß, wenn ein Mensch die wahre Zufriedenheit ungeachtet alles ihm aufstossenden Creutzes und Leidens ungestöhrt erhalten will, er nicht allererst die sich ereignende unglückselige Begebenheiten erwarten, sondern vielmehr schon lange vorher sich zum Voraus darinnen üben, auf alle Fälle geschickt machen, und in eine standhaffte Gemüths-Verfassung setzen müsse.

Dahero sagt der Apostel: **Ich habe gelernet,** und zwar braucht er mit allem Fleiß nicht etwa die Worte: Ich lerne noch, oder ich lasse es mir anjetzo angelegen seyn, sondern er sagt ausdrücklich: **Ich habe schon gelernet,** denn wenn die Zeit der Versuchung, und gleichsam das Probe-Jahr der Christen herein tritt, wenn sie nun in der That beweisen

sen sollen, wie weit sie es in der wahren Zufriedenheit gebracht haben, und wenn die Hitze der Anfechtung um des Wortes GOttes willen sie plötzlich überfället, gleichwohl aber der Mensch sich vorher durch reiffe Ueberleg- und Betrachtungen zu diesen betrübten Zeiten nicht geschicket noch in Bereitschafft gesetzet hat, so ist es hernach in dem Creutz selbst viel zu spat. Da mag hernachmals der Mensch sich noch so ängstlich um Trost und Hülffe allenthalben umsehen, da mag er um guten Rath sich noch so sehr bewerben, und da mag er mit so grosser Mühe und Sorgfalt sein Gemüth in Geduld zu fassen beflissen seyn, so werden doch alle diese übereilte und unreiffe Anstalten vergeblich seyn, so wird die Seele von dem Schmertzen dergestalt überrumpelt und ausser sich gesetzt werden, daß alle diese Hülffs-Mittel nicht mehr anschlagen können; denn zu geschweigen, daß alles Creutz und Leiden ohnedem den Gebrauch der Vernunfft zu hemmen, und die vortrefflichsten Lehren und Anweisungen mit dicken Wolcken zu überziehen pfleget, so sind um so mehr bey einem unbereitetem und in der Standhafftigkeit unerfahrnem Gemüth auch die herrlichsten Betrachtungen und Vorstellungen dermassen seichte, kaltsinnig und unkräfftig, daß sie nicht den geringsten Eingang oder Eindruck in dasselbe haben können. Wenn denn der Mensch solchergestalt aller Wehr und Waffen beraubt und von allen Stärckungs-Mitteln entblösset ist, so kan es ohnmöglich anders seyn, als daß er in der Zeit der Anfechtung unterliegen und zu Boden sincken muß. O du verwe-

gener Mensch und unbesonnener Christ hättest deinen Ueberschlag vorhero machen, alle betrübte Folgerungen zum Voraus absehen, und auf die Mittel zu deren Abwendung vorhero bedacht seyn sollen. Du hättest in den guten Zeiten einen Vorrath auf die bösen Tage sammlen, du hättest dich mit denjenigen süssen Erquickungen, mit der innerlichen Salbung und mit demjenigen Glaubens-Oele hinlänglich versehen sollen, mit welchem du die Zukunfft des HErrn zum Gericht in Geduld hättest erwarten können. Denn wenn der Bräutigam durch die Anfechtung und Trübsal schon vor deiner Thür anklopfet, so ist es hernachmals nicht mehr Zeit, um mit den thörichten Jungfrauen hinzugehen und Oel zu kauffen, sondern deine Lampen dürfften eben wie jener ihre alsdenn nicht geschmückt seyn, und also verlöschen. Der Apostel Paulus hatte diese Sorge nicht mehr nöthig, sondern er hat sich durch vieles und langes Nachsinnen und durch unzehlige Betrachtungen in der wahren Zufriedenheit dergestalt festgesetzt, daß seine Seele mitten unter den stürmischen Wellen seiner Verfolgungen gleichsam mit vollen Segeln hindurch fahren kan, und ihr solches nicht einmal schwer oder sauer ankommet. Sie weiß von keinem andern Zustande oder Gemüths-Beschaffenheit als von einer angenehmen Ruhe und stillen Zufriedenheit; Sie hat sich durch eine langwierige Uebung und nie unterbrochene Gewohnheit eine solche geistliche Rüstkammer zugelegt, daß **sie einen Vorrath** und eine Probe der Standhafftigkeit **nach der andern heraus geben kan.** Derowegen

wegen sagt er mit so grossem Nachdruck: **Ich habe gelernet.** Wo aber hast du diese grosse Kunst gelernet, theuerster Apostel? Ach, theile uns doch auch diejenigen Strahlen mit, die dich erleuchtet haben, und eröffne uns die Quellen, welche dich so kräfftig erquicket haben. Wir brauchen uns aber hiernach nicht lange umzusehen, sondern wir finden sie fast auf allen Blättern seiner Geistvollen Schrifften. Ich werde auch derohalben mich bloß an dieselbe halten, und aus denselben diejenigen höchstwichtigen Mittel und Wege zusammen lesen, wodurch er selbst zu einer solchen gelassenen und großmüthigen Gemüths-Verfassung gelanget ist, und auch andere zu derselben anzuführen sich bemühet hat.

Anderer Theil.

Die **erste Quelle** demnach, daraus die wahre Zufriedenheit fliesset, ist

Eine fleißige Betrachtung der allgemeinen Ein- und Austheilung aller Güter und Gaben in dieser Welt.

Diese Austheilung der zeitlichen Güter ist ein gantz besonderes Geschäffte und Vorrecht der göttlichen Versammlung, welche von derselben aufs genaueste und auf eine unbegreifliche Weise angeordnet und besorget wird. Dieses sollte nun billig einen jeden dahin antreiben, daß er eine grosse Hochachtung und tieffe Ehrerbietung vor denjenigen Beruf und Zustand, darein diese göttliche Vorsehung ihn gesetzet hat, tragen, und sich also ja nicht unterstehen sollte, diesen Beruf zu tadeln, oder aus

eigner Willkühr eine Aenderung in demselben zu treffen. Der Apostel Paulus führet uns auf diese Quelle der wahren Zufriedenheit in 1 Cor. 12, 15. 16. allwo er auf das gründlichste beweiset, daß ein jeder mit demjenigen Stand, darein ihn GOtt gesetzt hat, zufrieden und vergnügt seyn solle. **So der Fuß spräche, ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht, sollt er um deßwillen nicht des Leibes Glied seyn. Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht des Leibes Glied, sollt es um deßwillen nicht des Leibes Glied seyn.** Der Apostel Paulus will mit diesem Gleichniß so viel andeuten, daß der grosse GOtt bey der hochweisen Anordnung und Verfassung dieses grossen Welt-Gebäudes einem jeden Theile desselben in seinen unbegreiflichen Absichten seine gewisse Stelle und Verrichtung zugedacht und bezeichnet habe, und daß es folglich diesem Theil keineswegs zukomme, durch sein Mißvergnügen diese allgemeine Ordnung der Welt zu verrücken und etwas besonders sich vor andern heraus zu nehmen. Es dürffte meines Erachtens nicht nöthig seyn, diese besondere Schickung und Leitung der göttlichen Vorsehung weitläufftig zu beweisen, denn auch so gar diejenigen, so mit derselben am allermeisten zufrieden seyn, und also gegen dieselbe am meisten murren, müssen selbst Zeugen von dieser Wahrheit abgeben. Es lehret uns die tägliche Erfahrung, wie die Kinder dieser Welt in ihrem Glück und Wohlstande die göttliche Vorsehung in Vergessenheit stellen, oder wohl gar vor ein Gedicht halten,

halten, am wenigsten aber vor die erzeigten Gutthaten sich zu einiger Danckbarkeit und Gehorsam verbunden erachten. Wenn hingegen Unglück und Trübsal bey ihnen einfället, so erinnern sie sich dieser göttlichen Vorsehung auf einmal, da soll dieselbe alsdenn alles gethan haben, da muß sie sich alles Unglück aufbürden lassen und die Schuld allenthalben tragen. Da wir nun also die göttliche Vorsehung nicht in Zweifel ziehen können, da sie das Ruder über die gantze Welt, über alle Stände und Ordnungen führet, da sie sowohl das Glück als Unglück nach Belieben austheilet, da sie einem jeden den ihm zukommenden Platz und Sitz in der Welt anweiset, da sie wie dorten der Hauß-Vater in dem Evangelio zu dem einen spricht: **Weiche diesem**, und zum andern: **Freund, rücke hinauf.** Luc. 14, 9. 10. Und da solchergestalt aus allen diesen besondern Umständen und Einrichtungen die allgemeine vortreffliche Uebereinstimmung der gantzen Welt entstehet, so folgt hieraus dieser unläugbare doppelte Schluß, daß entweder der Mensch mit seinem Stande und Glück vergnügt und zufrieden seyn, oder aber daß er GOtt zumuthen müsse, ihm zu Gefallen das gantze Uhrwerck und Gebäude der Welt zu verrücken und zu verändern. Wenn ein Mensch nun von dem grossen GOtt verlangen wollte, daß er um seinetwillen die gantze Welt auf eine solche entsetzliche Weise umkehren, u. die Ordnung der Natur umstürtzen möchte, was wäre das anders, als dem grossen GOtt die allergrößte Unbilligkeit, das allerungleichste Ansehen der Person, und die offenbarlichste Parteylichkeit

lichkeit ansiñen. Ein ungeduldiger Mensch beschuldiget den grossen GOtt in seinem Hertzen, daß er andern Leuten sich weit mehr als ihm günstig und geneigt erwiese, und eben durch dieses Murren begehret er dennoch von GOtt in Ansehung seiner eben dasselbige; Er bestehet darauf, daß GOtt um eines einzigen Erhöhung willen so viele andere Menschen verderben, einem einzeln Menschen zu Liebe das gemeine Beste hintansetzen, dem Eigensinn eines einigen unruhigen Geistes alsbald zu Gebote stehen, und hingegen das Flehen und Bitten so vieler Armen und Nothleidenden, die mit weit mehrerm Recht Hülffe bey ihm suchen könnten, abweisen solle. Ein solcher Mensch könnte sich doch wohl vorstellen, daß zu der Zeit, da er eines oder das anderemit solchen Ungestüm dem grossen GOtt abzutrotzen suchet, hinwiederum eine unzehlige Menge anderer Menschen gerade das Gegentheil wünschen. Dahero sagt Sirach 34, 29. **Wenn einer betet, und wiederum** (oder ein anderer) **fluchet, wie soll den der HErr erhören.** Ja ich behaupte ohne Scheu, daß die Weisheit des grossen GOttes nicht Wege genug ausfinden, noch seine Allmacht hinlängliche Mittel verschaffen könnte, um es allen Menschen in der Welt recht zu machen. Es wollen zum Exempel alle Leute reich werden, und gleichwohl kan GOtt nach dem einmal festgestellten Lauf der Welt nicht einige reich machen ohne den andern etwas zu entziehen. Und auf solche maasse müßte GOtt neue Welten erschaffen, wenn er allen solchen Geitzhälsen den Rachen füllen wollte. Bilde dir, du

fre-

frecher Lästerer, doch also ja nicht ein, daß dir GOtt etwas neues machen, und dir zu Gefallen eine andere Ordnung in dieser Welt einführen werde. Ach nein, sondern ehe es dazu kommen sollte, wird dich der HErr schon zu paaren zu treiben wissen. Er wird dich Unbändigen nach seinem Rath und Willen führen, du magst darzu sauer aussehen oder nicht, und wird dich in deinem jetzigen Zustande stecken lassen, er mag dir anstehen oder nicht. Gieb dir nur weiter keine Mühe, seinen heiligen Absichten aus dem Wege zu gehen, denn du wirst alles Widerstrebens und Murrens ungeachtet, ehe du es dich versiehest, solche erfüllen und befördern müssen. Er wird deinem Wüten und Schnauben schon zu rechter Zeit Ziel und Maasse setzen, eben so, wie er die tobende Meeres-Wellen zu stillen und zu bändigen weiß: In dieser Absicht sagt dorten Jeremias 5, 22. **Wollt ihr mich nicht fürchten, spricht der HErr, und vor mir nicht erschrecken? der ich dem Meer den Sand zum Ufer setze, darinn es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen muß, und obs schon wallet, so vermags doch nichts, und ob seine Wellen schon toben, so müssen sie doch nicht darüber fahren.** Ach wäre es nicht viel vernünftiger gehandelt, wenn der Mensch mit willigem und gelassenem Hertzen denen Schickungen des Höchsten sich fügete und unterwürffe, als daß er die Strenge und Gewalt seiner herrlichen Macht allererst erwartet. Wäre es denn nicht rathsamer, wenn der Mensch denen sanfften Liebes-Zügen der göttlichen Vorsehung ge-

gehorsam wäre, als daß er durch den ungestümen und reissenden Strohm seines unveränderlichen Rathschlusses sich mit fortreissen lässet. Der Mensch könnte alles widrige und unangenehme in seinem gegenwärtigen Zustande mit leichter Mühe versüssen, wenn er nur diese gründliche Wahrheit fleißig betrachten wollte, daß obgleich die göttliche Vorsehung in der allgemeinen Ordnung und Einrichtung dieser Welt uns nicht oben an gesetzt, noch zu dem ansehnlichsten und vornehmsten Theil derselben erwehlet habe, so habe sie dir doch auch dein Plätzgen in derselben so gut als andern angewiesen, und diese Stelle sey vielleicht besser und nützlicher, als andere, die viel herrlicher und vornehmer zu seyn scheinen, indem die kostbarsten Gefässe nicht allezeit dem Hauß-Herrn am bräuchlichsten seyn. Wenn wir solchergestalt an unserm Stand und Beruf nichts mehr auszusetzen, sondern vielmehr alle die in unsern verwegenen Gedancken vorher ausgesonnene eigenmächtige Veränderungen desselben uns aus dem Sinn geschlagen haben, so werden uns hernachmals die in unsern Beruf einschlagende Tugenden und guten Wercke viel leichter und gewöhnlicher, unser Stand und Beruf selbst aber durch fleißige Ausübung dieser Tugenden immer erträglicher, angenehmer und GOtt wohlgefälliger werden. Es stehet auch in der That der Gemüths-Ruhe und der Vollkommenheit eines Christen nichts so sehr im Wege, als Sorge, Kummer und allzuhefftige Gemüths-Bewegungen. Denn gleichwie ein Vogel, der aus seinem Neste weichet, solches ste-

hen

hen und liegen lässet, und zu dessen Bequemlichkeit nichts mehr beyträgt, also gehet es auch einem Menschen, der keine Lust noch Belieben an seiner Berufs-Arbeit hat, und also dieselbe an den Nagel hänget, denn es mag derselbe gleich in noch so glücklichen Umständen sich befinden, so wird es ihm doch niemals nach seinem Sinn ergehen. Derohalben sagt Salomo Sprw. 27, 8. **Wie ein Vogel ist, der aus seinem Nest weichet, also ist der von seiner Stätte weichet.** Wofern aber der Mensch sich den von GOtt ihm aufgelegten geringen Beruf schlechterdings gefallen liesse, so könnte der gütige GOtt durch ein solches geduldiges Bezeigen sich leicht dahin bewegen lassen, daß er denselben gegen alles Vermuthen auf einmal aus dem Staube erhübe, und auf eine höhere Staffel versetzte. Denn GOtt läßt sich die zeitliche Ehre und Glückseligkeit weder durch Rennen und Lauffen noch durch Ungeduld jemals abzwingen, sondern die Gelassenheit des Gemüths und die wahre Zufriedenheit auch in dem allerniedrigsten Stande treten ihm viel näher an das Hertze, und werden seiner Gnade am allererstен gewürdiget. Hiervon finden wir ein denckwürdiges Beyspiel an den beyden ersten Königen in Israel, denn man erwege nur einmal, in was vor einem Zustande sie waren, als der Gnaden-Beruf des grossen GOttes an sie ergienge und ihnen sogar Cron und Scepter entgegen truge. Er suchet sie nicht unter dem Heer-Lager Israelis auf, allwo so manche sich durch Blut und Waffen in die Höhe zu schwingen suchten. Er findet sie nicht an dem Hofe des Königes, als an welchem die Hoheit und

Ehre

Ehre durch Gunst und Falschheit erlanget wird. Er erhebet sie auch nicht unter dem Getümmel und arglistigen Tücken dieser Welt. Nein mit allen diesen Dingen wollte die göttliche Vorsicht nichts zu schaffen haben, darum erwehlte sie den erstern zum König über Israel, als er die Eselin seines Vaters suchte, und den andern hat der HErr **genommen von der Weide hinter den Schaafen.** Hierdurch hat also der grosse GOtt zu erkennen geben wollen, daß die erhöhende und aufrichtende Gnade GOttes sich durch nichts ehender als durch Fleiß, Treue, Sorgfalt und Redlichkeit in dem gegenwärtigen Stande gewinnen lasse. Gesetzten Falls aber auch, daß der grosse GOtt dessen ungeachtet es bey unserm niedrigen und geringen Zustande bewenden liesse, so wird er uns doch darinnen allezeit zur Seiten stehen, dessen Bitterkeit uns nach Möglichkeit versüssen, und unser Hertz mit der angenehmsten Zufriedenheit allenthalben erfüllen.

Der **zweyte Ursprung** der wahren Zufriedenheit ist

Das Vertrauen auf GOtt, wodurch der Glaubige alle seine Sorgen und Anliegen auf den HErrn, seinen GOtt, wirfft.

Der Apostel Paulus führet uns an diese Quelle der Zufriedenheit Ebr. 13,5. **Laßt euch begnügen an dem, das da ist.** Warum aber? **Denn er hat gesagt, ich will dich nicht verlassen noch versäumen.** Wenn nun aber der Mensch dieses Vertrauen auf GOtt fahren läßt, und keine **völlige Ueberzeugung von der unfehlbaren Hülffe**

des

des allmächtigen GOttes in seiner Seele empfindet, so kan es ohnmöglich anders seyn, als daß er seines Unglücks, seines Kummers und seiner Sorge kein Ende sehen müsse. Es sagt derohalben der heilige Augustinus mit vielem Nachdruck: Du, o mein GOtt! hast es also in deinem heiligen Rathschluß geordnet, und dieser dein gerechter Wille gehet noch alle Tage in seine Erfüllung, daß nemlich alle diejenigen Menschen, die dich als **die lebendige Quelle verlassen**, sich **hie und da ausgehauene Brunnen machen**, und ausser dir Hülffe und Zuflucht suchen, ihre wohl verdiente Strafe beständig in ihrem Busen tragen, und durch die empfindlichsten innerlichen Beängstigungen und Gemüths-Unruhen an ihnen selbst zum Hencker werden müssen. Ein solcher Mensch wird alsdenn ein Raub seines ausschweifenden Verstandes, seiner ungereimten und eigensinnigen Gemüths-Neigungen, seiner ungezähmten Begierden, und seiner eitlen und zuletzt vergeblichen Hoffnung. Aber hingegen ein Mensch, der nicht sich selbst, sondern vielmehr GOtt als den Urheber und Beherrscher seines Schicksals ansiehet, der folglich sein gantzes Vertrauen auf ihn gründet, und alle seine Sorge und **Anliegen auf den HErrn wirfft**, derselbe weiß seinen in die Irrwege gerathenen Verstand und seine unbeständige Gedancken auf ein vestes und unbewegliches Ziel zu richten, seine Gemüths-Neigungen im Zaum zu halten, und die Hitze seiner unbändigen Begierden zu dämpffen. Ein solcher Mensch weiß keine grössere Glückseligkeit sich vorzustellen,

als wenn er unter den Flügeln, ja in dem Schooß der göttlichen Vorsehung seine Ruhe finden, und zu GOtt, als zu seinem allerliebreichsten Vater und allergütigsten HErrn, seine Zuflucht nehmen kan. Er läßt dahero GOtt in allen Dingen gewähren, er begehret ihm in seinem Regenten-Amt nicht vorzugreifen, und ist vollkommen versichert, daß er von allem unsern Begehren, Wünschen und Fordern viel weislicher urtheilen könne, als wir selbst, und daß wir unter dem Schatten der göttlichen Vorsorge weit besser aufgehoben seyn, als unter den vergeblichen Sorgen der verdammlichen Selbst-Liebe. Sein Hertz stehet gegen alle Zufälle und Begebenheiten in einer großmüthigen Verfassung, er siehet das Glück sowol als das Unglück, die Armuth sowol als den Reichthum mit unveränderter Gelassenheit und mit gleichruhigem Hertzen an. GOtt mag ihm mit Rath und That unter die Arme greifen, oder ihn **einen kleinen Augenblick zu verlassen** scheinen, er mag ihn mit den allerfrölichsten Umständen erfreuen, oder mit den allertraurigsten Begebenheiten heimsuchen, so betrachtet er beydes als eine getroffene allerweiseste Wahl des göttlichen Rathschlusses, und als ein Werck seiner auch mitten unter der härtesten Staupe dennoch allezeit gütigen Hand. Wenn GOtt ihm die Mühseligkeiten dieses Lebens mit Segen und Freude versüssen will, so preiset er ihn davor von gantzem Hertzen. Wenn er ihm aber noch schwerere Creutzes-Bürden auflegen will, so preiset er ihn abermals mit eben so aufrichtigem Gemüthe. Ein solcher Mensch stehet

solcher-

solchergestalt in der vollkommensten Gemüths-Gleichheit und ungestörter Zufriedenheit, und kan dahero mit Paulo sagen: **Ich habe gelernet, bey welchem ich bin, mir genügen zu lassen.**

Die **dritte Quelle** der wahren Zufriedenheit ist

Ein gutes Gewissen.

Wenn der Apostel Paulus den Grund anzeigen will, auf welchem seine und aller wahren Christen unüberwindliche Standhafftigkeit und siegende Kraft auch in den allerheftigsten Stürmen beruhete, so weiß er keinen andern anzugeben, als das gute Zeugniß ihres Gewissens: **Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bey euch,** 2 Cor. 1, 12. Die Zufriedenheit ist auch in der That eine solche Beschaffenheit des Gemüths, welche vornehmlich auf den Zustand des innersten Grundes im Hertzen ankommt, und alle Empfindungen oder Würckungen der äusserlichen Zufälle und Begebenheiten an dem Hertzen richten sich lediglich nach der innerlichen guten oder bösen und nach der ruhigen oder unruhigen Beschaffenheit desselben. Wenn derohalben gleich ein Mensch alle nur ersinnliche Ehre erlangen, alle Schätze dieser Welt sammlen, und alle Gemüths- und Leibes-Gaben, die nur jemanden in der Welt beliebt und angesehen machen können, sich selbst zuzulegen vermögend wäre, dennoch aber bey aller

dieser Glückseligkeit kein gut Gewissen hätte, so würden ihm alle Ehren-Bezeugungen zu einer unerträglichen Last, und alle irdische Wollüste zu lauter Gifft und Galle werden, so würde er ungeachtet aller dieser Herrlichkeit dennoch beständig ein verdrossenes und mißvergnügtes Hertz in seiner Brust tragen. Dieses rühret nun aus keiner andern Ursach her, als weil das verletzte Gewissen eines Sünders sich allezeit selbst sein Recht anthut, und mit seinen empfindlichen Vorwürffen ihm beständig in den Ohren und am Hertzen lieget. Woferne also der Mensch sich solchergestalt selbst der Traurigkeit übergiebt, wie könnte er denn einiges Trostes noch fähig seyn? Und woferne er sich selber verdammet, so sehe ich nicht, wer ihn denn sonst rechtfertigen könnte. Wenn ich mir aber hingegen einen Menschen vorstelle, welcher eines aufrichtigen und redlichen Gewissens sich rühmen kan, und dessen Seele von dergleichen Nagen und Plagen des Geistes nichts weiß, so mögen gleich alle Wetter der Trübsal und alle Unglücks-Wolcken auf der gantzen Welt sich gegen ihn zusammen ziehen, und auf ihn losstürmen, so wird doch dieses alles seiner Gemüths-Ruhe zu stören nicht mächtig genug seyn, sondern der innerliche Frieden in seine Seelen und die genaue Uebereinstimmung aller seiner Gedancken wird ihm ein so entzückendes Vergnügen zuwege bringen, daß die gantze Welt ihm darinnen den geringsten Eintrag zu thun nicht im Stande wäre. Dahero sagt Salomo Spr. Sal. 15, 15. **Ein guter Muth ist ein täglich Wohlleben.**

Dieses

Dieses gute Gewissen war es demnach, vermöge dessen die Apostel **frölich von des Raths Angesicht gingen, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden.** Dieses gute Gewissen war es, durch welches der Apostel Paulus seine Bande nicht anders als die herrlichsten Ehren-Zeichen ansahe. Dieses gute Gewissen war es auch, auf welchem der Apostel Petrus in dem finstern Kercker so ruhig als auf einem sanfften Haupt-Küssen schliefe. Eben in derselben Stunde, da Herodes, sein Verfolger, keine Ruhe finden konnte, ungeachtet das gantze jüdische Land vor seinem Scepter zitterte, da diesem Wüterich **die scheußlichsten Larven im Schlaf erschienen, davon er sich entsatzte,** da anstatt des den Tag über erschallenen Freuden-Zurufs vom Volcke nunmehro in der Nacht nichts als fürchterliche Drohungen und Vorhaltungen seines Gewissens vor seinen Ohren donnerten, so ruhet hingegen Petrus, sein Gefangener, die Nacht vorher, ehe ihm sein Todes-Urtheil angekündiget werden sollte, ja er ruhet so ungemein sanfft in dem Schooß seines guten Gewissens, und hat alles seines Leidens und Gefahr vergessen, nicht anders, als wenn alle seine Feinde nicht mehr in der Welt wären.

Die **vierte Quelle** der wahren Zufriedenheit ist

Die Vergleichung, welche ein Christ zwischen seinem und anderer Menschen Zustande anstellet.

Der Apostel Paulus leitet uns an diese Quelle Ebr. 11, 37. 38. **Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet, sie sind umher gangen in Pelzen und Ziegen-Fellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, der die Welt nicht werth war, und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen, und in den Klüfften und Löchern der Erden.** Hierauf vergleicht nun der Apostel den damaligen Zustand der Ebräer mit denen jetzt beschriebenen traurigen Umständen der Märtyrer, und macht daraus diesen bündigen Schluß Ebr. 12, 4. **Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden über dem Kämpfen wider die Sünde.** Wenn wir demnach insgesamt, so viel unser in diesem GOttes-Hause versammlet seyn, unsere Begebnisse und Schicksalen, ich will nicht einmal sagen gegen die vorbemeldten abscheulichen Martern, sondern nur gegen die allgemeinen und fast allen Menschen aufstossenden Trübsalen und Widerwärtigkeiten in Vergleichung setzen, so werden wir jederzeit noch viel mehrere antreffen, denen es weit schlimmer in der Welt ergehet denn uns, als solche, die glücklicher seyn denn wir. Solchergestalt werden wir dem grossen GOtt vor dessen gantz besondere Gnaden-Zeichen und vor die ausnehmende Vorzüge, so er uns vor andern eingeräumet, viel ehender zu dancken, als über die von seiner Hand auf uns gelegte Demüthigungen und Zucht-Ruthen uns zu beschweren Ursach tragen. Ja ich trage auch kein Bedencken, eben dergleichen Vergleichung zwischen

schen euch, lieben Brüder, und denen Reichsten, denen Höhesten und Glücklichsten in dieser Welt vorzunehmen. Betrachtet nur einmal mit Fleiß, wie bey allen ihren glücklichen Umständen dennoch das Wohl und das Weh, die Hoheit und die Bekümmernisse, die Erhöhung und der Fall, der Ruhm und die Verachtung allenthalben in einer so genauen Vereinigung und Vermischung stehen: Ich weiß gewiß, ihr würdet überzeugt werden, daß sowol das Glück als das Unglück fast durchgängig auf dieser Welt in einer abgemessenen Gleichheit gegen einander stehe, daß der grosse GOtt allen und jeden Menschen ein mehrentheils gleiches Maaß nicht allein des Vergnügens, sondern auch der Traurigkeit abgewogen habe, und daß also, wenn man die Sache recht beym Lichte besehen wollte, keiner mit des andern Umständen, sie möchten auch noch so vortrefflich und glückselig scheinen, gerne würde tauschen wollen. Da nun solchergestalt die fleißige Erwegung der allgemeinen gewöhn- und alltäglichen Trübsalen eine Mutter der wahren Zufriedenheit seyn sollte, wie vielmehr sollte nicht das Gemüth sich in allem Creutz und Leiden zufrieden geben, wenn wir unsere Trübsal, die **zeitlich und leicht** ist, allererst gegen die gantz erstaunliche Martern der heiligen Märtyrer, vor deren blossen Beschreibung einem die Haare zu Berge steigen, gegen alles Creutz, das sie getragen, gegen alle Foltern, die sie verlacht, gegen alle Stürme, die sie abgeschlagen, und gegen alle Schrecken des Todes, welche sie überwunden haben, halten wollte. Ach, lieben

Brüder, wenn wir unsere Leiden gegen diese unsägliche Schmertzen auf die Waagschale legen wollen, so werden wir gar bald gestehen müssen, daß alle unsere Trübsalen nicht einmal eines Seufzers werth seyn. Denn da diese Helden, deren die Welt nicht werth war, und die in der Gottseligkeit so ungemein viel vor uns zum Voraus hatten, nichts destoweniger auf solche harte Proben von GOtt sind gesetzt worden, so können ja wir undanckbare Menschen, deren Gewissen mit so unzehlig viel Sünden beschweret sind, und die wir durch unsere so offt wiederholte Missethaten die strafende Gerechtigkeit GOttes an uns täglich rechtfertigen, so können wir, sage ich, uns um so vielweniger befremden lassen, wenn wir mit einigen viel erträglichern und leichtern Plagen zu Zeiten heimgesucht werden.

Die **fünffte** und letzte **Quelle** der wahren Zufriedenheit ist endlich

Das Gebet,

Vermöge dessen das Hertz eines wahren Christen sich über alle irdische Güter dieser Welt weit in die Höhe schwinget, und also dieselben desto ehender vergessen lernet. Der Apostel Paulus eröffnet diese Quelle der wahren Zufriedenheit Philip. 4, 6. 7. **Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danckſagung vor GOtt kund werden, und der Friede GOttes, welcher höher ist denn alle Vernunfft, bewahre eure Hertzen und Sinnen in Christo JEsu.** Denn durch das Gebet gehet die Seele gleichsam in einen

nen sichern Haven ein, worinnen sie gegen alle Stürme und Wellen der Trübsal Ruhe und Sicherheit findet; durch das Gebet stirbt die Seele, so zu sagen, nicht nur allem Kummer, sondern auch aller Freude dieser Welt gäntzlich ab; in dem Gebet richtet ein glaubiger Christ sein Hertz auf nichts als auf GOtt, und seine Augen nur auf sich und seine Unwürdigkeit, beyde aber sowol das Hertz als die Augen erhebet er endlich auf lauter göttliche und himmlische Dinge. Alsdenn giebet der glaubige und andächtige Christ aller Pracht und Wollust dieser Welt völlig gute Nacht, da **stellet er sich im Geist auf eine Höhe**, und schauet alles dasjenige, so andere Leute in Bewegung, in Traurigkeit und Verwirrung setzet, nur gleichsam von weiten und mit unerschrockener Großmuth an. Er dencket den himmlischen Dingen mit einer so inbrünstigen Andacht und unabgewandter Aufmerckſamkeit nach, daß er fast auſser sich selbst gerücket, mit denen himmlischen Dingen aufs genaueste verbunden, und denselben dergestalt kräfftig entgegen gezogen wird, daß er durch solche entzückende Betrachtungen auch in dem bittersten Leiden gantz unempfindlich wird. Ihr aber habt euch dieses nicht anzunehmen, o ihr weltgesinnten Hertzen, sondern eure Seelen liegen noch in dem Schlamm der irdischen Sorgen vergraben, und an die weltlichen Lüste gefesselt. Ihr verstehet diese Sprache Canaans nicht, und habt noch niemals erfahren, was die innersten Seelen-Gespräche mit GOtt und Christo auf sich haben. Ich wende mich vielmehr zu euch, ihr geheiligten

Seelen, die ihr die Nichtigkeit aller Welt Freude und aller irdischen Hoffnung völlig begriffen habet. So bald ihr vermittelst eurer heissen Seufzer, eurer häufigen Thränen, eures unabläßigen Gebets und eurer inbrünstigen Andacht einmal in den Schooß des Allerhöchsten werdet eingedrungen seyn, so wird alsdenn das Reich GOttes zu euch hernieder fahren, und seinen Sitz in euren Seelen aufschlagen. Da wird JEsus Christus euch zu einer wohlgeschmückten Wohnung für ihn zubereiten, und eine überschwengliche Zahl seiner herrlichsten Güter, einen gantzen Strohm des allersüssesten himmlischen Trostes, eine unveränderliche Gemüths-Ruhe, einen vollkommenen Frieden, und die gantze Fülle aller seiner himmlischen Güter in eure Seelen ausgiessen, und durch diesen göttlichen Ueberfluß den Mangel der irdischen Güter auf das reichlichste ersetzen. Er wird **mit ihnen zu rechter Zeit reden, und zu ihren Seelen sprechen: Ich bin deine Hülffe.** Alsdenn können alle menschliche Schrecken ihnen nichts mehr anhaben, **denn der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest.***) Sie sind **in einer vesten Stadt**, sie finden Sicherheit und Friede hinter den Mauren der Vorhöfe des HErrn, und unter dem Schatten seiner Flügel sind sie beschirmet. Der König David bestärcket dieses Psalm 31, 20. 21. 23. **Wie groß ist**

*) Ungeachtet diese Schrifft-Stelle ausdrücklich nicht angeführet ist, so drucket sie doch die Meynung des Autoris, meines Erachtens, ziemlich wohl aus.

ist deine Güte, die du verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest denen, die vor den Leuten auf dich trauen. Du verbirgest sie heimlich bey dir vor jedermanns Trotz, du verdeckest sie in der Hütten vor den zänckischen Zungen. Denn ich sprach in meinem Zagen: Der HErr hat mich verlassen, dennoch höretest du meines Flehens Stimme, da ich zu dir schrye. Ach, wenn wir doch auch, lieben Brüder, gelernet hätten, auf solche Maasse unsere Hertzen dem himmlischen Bräutigam aufzuthun, unsere Seelen in eine heilige Stille zu setzen, und sie von dem Getümmel dieser Welt gantz abgesondert zu halten, so würde weder die Armuth, die uns drücket, noch der unglückselige Zustand der Kirchen, der uns schmertzet, noch die betrübte Zeiten, die wir noch in Zukunfft besorgen, noch einiges andere Ungemach die Ruhe unserer Seelen zu stöhren im geringsten vermögend seyn. Daß aber unsere heutige Christen es so weit nicht mehr bringen können, kommt vornehmlich daher, weil die Seele unter der Last der weltlichen Geschäffte und der irdischen Sorgen dergestalt gedrückt und geängstiget wird, daß, wenn auch gleich eine oder die andere heilige Begierde aus derselben nach dem Himmel aufsteigen wollte, so drucken dennoch die Sorgen dieser Welt solche alsbald wieder herunter nach der Erden, und stürtzen sie wieder in ihre vorige traurige Gedancken. Wenn also gleich der Geist sich einmal in die Höhe schwingen will, so versencket ihn doch das

schwa-

schwache und schwermüthige Fleisch bald wieder in lauter Grämen und Mißvergnügen.

Freylich ist dieses, lieben Brüder, ein betrübter Umstand und eine rechtmäßige Ursach zu vieler Traurigkeit. Ich setze auch um deßwillen meine Textes-Worte anjetzo bey Seite, und wiederhole nochmals die Worte Pauli, so ich schon im Anfang dieser Predigt angeführet habe, Röm. 7, 24. **Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes.** Ach wenn werden doch unsere Seelen von den Fesseln der fleischlichen Sorgen erledigt, und in die **herrliche Freyheit der Kinder GOttes gesetzet werden.** Wenn wird doch das Feuer einer ungefärbten und ungestöhrten Andacht in unserer Seelen aufgehen, und von so unzehlig vielen Hindernissen, so in dieser Welt den Geist zu beschweren und das Hertz zu beunruhigen pflegen, geläutert und gereiniget werden. Wenn werden wir doch des unschätzbaren Friedens, sowol des innerlichen als des äusserlichen Friedens, theilhafftig werden. Es werden, lieben Brüder, diese unsere sehnliche Wünsche nicht ehender erfüllet werden, als an jenem frohen Tage der Ewigkeit, an dem Tage nemlich, welchem wir billig mit dem allerbrünstigsten Verlangen entgegen eilen, den wir in der angenehmsten Hoffnung schon zum Voraus der Seele vorstellen, und den wir mit einer beständigen Ungeduld und hefftigen Sehnsucht erwarten sollten. An demjenigen Tage, **da keine Nacht mehr seyn wird,** sondern den vielmehr **die Herrlichkeit GOttes und die Leuchte des Lammes**

erleuch-

erleuchten wird. Dieses ist die himmlische **Hütte GOttes bey den Menschen, da kein Leid, noch Geschrey, noch Schmertzen mehr seyn wird**, sondern da GOtt wird abwischen alle Thränen von unsern Augen, da wir GOtt werden ohne Kampff lieben, und ohne Widerstand dienen. O du gewünschter Tag, wenn werden wir doch deine Strahlen erblicken, **es dürstet unsere Seelen nach dir, unser Fleisch verlangt nach dir in einem trockenen und dürren Lande.** Löse doch, o mein GOtt! die Fesseln, so uns noch in dieser Welt gefangen halten. **O hätten wir Flügel wie Tauben, daß wir flögen**, und heute noch aus dieser Drachen-Wohnung und aus diesem gifftigen Schwefel-Pfuhl entfliehen könnten. Deine Güte, o mein GOtt! wird uns diese theure Gnade auch endlich um Christi willen wiederfahren lassen, bis dahin aber leben wir der tröstlichen Hoffnung, daß du die Mühseligkeiten und Beschwerden unserer Pilgrimschafft durch deine Gnade erleichtern und erträglich machen werdest. Dir, o GOtt Vater, GOtt dem Sohn und GOtt dem Heiligen Geist sey Lob, Ehr und Preiß in alle Ewigkeit. Amen.

IX. Pre-

IX. Predigt.

Vom Geitz

redet

CHARLES BERTEAV

über die Worte 1 Tim. 6, 9.

Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörigter und schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.

Es ist der Mensch, lieben Brüder, einem dreyfachen Triebe unterworffen, durch welchen alle dessen Begierden gleichsam abgewogen und abgemessen werden, insonderheit aber dessen Verlangen und Liebe zu den Gütern dieser Welt in gewissen Zeiten hefftiger entzündet und in andern Zeiten wieder vermindert zu werden pfleget. Diese sind nun die Natur, die Gnade und die herrschende Neigung. Die Natur ist mit wenigem zufrieden, die Gnade läßt ihr noch mit einem viel geringern Vorrath genügen, die herrschende Leidenschafft des Menschen aber will lauter Ueberfluß haben, und läßt sich in ihren unmäßigen Regungen weder zähmen noch bändigen. Die Natur ist vollkommen vergnügt, wenn ihr nur höchstens ein solches Maaß der zeitlichen Güter zugemessen wird, daß sie ihre Bequemlichkeit und

und ihr ehrliches Auskommen dabey finden, und ihren **beschiedenen Theil dahin nehmen** kan. Sie hat schon zur Genüge, wenn sie solchergestalt nur von der dringenden Noth, von den Hertz-fressenden Nahrungs-Sorgen und von der dem Armuth gemeiniglich anklebenden Verachtung sich befreyet wissen kan. Die Gnade schließt aber die Regungen der menschlichen Natur in noch engere Schrancken ein, und führet dieselbe von der Bequemlichkeit bloß auf die Nothwendigkeit. Sie würcket in dem Menschen eine solche Reinigkeit des Hertzens und Geringschätzigkeit aller zeitlichen Güter, daß er sich **begnügen läßt, wenn er Nahrung und Kleider hat.** Wenn demnach der Sohn GOttes seinen Jüngern eine gründliche Anweisung geben will, wie ferne sie in diesem zeitlichen Leben noch einiges Verlangen nach den Gütern der Welt in dem Hertzen hegen können, so weiset er sie auf die allergeringsten und armseligsten Gaben der göttlichen Vorsehung, als nemlich auf die Nahrung der Vögel unter dem Himmel, und auf die Kleidung der Lilien auf dem Felde. Ja auch in dem Gebet des HErrn wird uns nicht verstattet, wenigstens unbedingter Weise um etwas mehrers bey dem grossen GOtt anzuhalten, als um den allermäßigsten und gemeinesten Unterhalt der Menschen. Dahero heißt es: **Unser täglich Brod gieb uns heute.** Siehet man aber hingegen die herrschende Neigung des Menschen und deren Unersättlichkeit an, so darff man nur dieselbe einmal den Meister in dem Hertzen spielen lassen, man darff nur ihren Reitzungen

den

den Zügel schiessen, und ihren tollkühnen Regungen die Herrschafft über sich einräumen, o so ist alsdenn kein Stand in der Welt mehr, der ihr gut genug wäre, da ist kein Glück, damit sie vergnügt seyn möchte; da kan weder die Gemächlichkeit und Bequemlichkeit, noch der Ueberfluß, noch die Fülle selbst sie zufrieden stellen. Wenn gleich alle Güter dieser Welt beysammen auf einem Haufen lägen, so könnten dieselben zwar ein solches Hertz aufschwellen, oder hochmüthig und schwülstig machen, keinesweges aber erfüllen und befriedigen. Wenn dasselbe auch gleich noch so viel zusammen raffete, und alles, was es nur wünschte, alsbald erlangen könnte, so würde dessen unersättlicher Hunger mit nichten gestillet, sondern vielmehr noch immer vergrössert werden, es würde derselbe alles verschlingen, alles zu sich reissen, alles verzehren, ja endlich durch seine unbändige Begierden und mißvergnügte Sorgen sich selbst verzehren. Diese unermeßliche und nie gestillte Begierden müssen solchergestalt selbst zu einer unerträglichen Last, zu einem nagenden Wurm und zu einer beständigen Folter werden, endlich aber den Menschen gar in den Abgrund der Höllen stürtzen. Dieses traurige Ende kündiget also der Apostel Paulus in unsern Textes-Worten allen denjenigen an, in deren Hertzen der Geitz ein unersättliches Verlangen nach den Gütern dieser Welt entzündet hat: **Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörigter und schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.**

Der

Der Apostel hat in diesen Worten offtmals mit unterschiedenen Redens-Arten nur einerley Sache ausgedrucket, und um deßwillen werde ich unsern Text nicht von Wort zu Wort durchgehen, sondern nur auf die Haupt-Sache selbst und deren vornehmste Umstände das Augenmerck richten. Demnach bin ich Vorhabens, **dreyerley Eigenschafften des Geitzes** in drey Theilen abzuhandeln, und zwar die **Mannigfaltigkeit seiner Lüsten**, die **Thorheit seiner Lüsten** und **die Gefahr** oder die **schädliche Würckungen seiner Lüsten** vorzustellen. Die Mannigfaltigkeit der Begierden eines Geitzigen stecket in den Worten: **Die da reich werden wollen, fallen in viel Lüste.** Die Thorheit derselben ist in den Worten enthalten: **Sie fallen in viel thörichter Lüste**, und die Gefahr und das betrübte Ende derselben ergiebt sich aus den Worten: **Sie fallen in viel schädlicher Lüste, welche versencken den Menschen ins Verderben und Verdammniß.**

Der erste Theil.

Ehe und bevor wir von der Haupt-Sache selbst handeln, so wollen wir zuförderst die wahre Beschaffenheit derjenigen, die da nach dem Ausspruch Pauli **reich werden wollen**, mit lebendigen Farben abmahlen. Hierbey ist vor allen Dingen anzumercken, daß der Apostel nicht saget: **Die da reich sind**, sondern vielmehr: **Die da reich werden wollen.** Denn der Reich-

thum ist an und vor sich selber nichts weniger als sündlich oder verdammlich, sondern wenn derselbe in gottselige Hände geräth, so kan er allerdings ein solches geheiligtes und GOtt wohlgefälliges Werckzeug abgeben, dadurch der grosse GOtt in seinen Wohlthaten und Gnaden-Mitteln gepreiset, der Arme aus der Noth gerettet, wie auch **ein Schatz und ihnen selbst ein guter Grund aufs Zukünfftige gesammlet** werden könne. Eine solche Beschaffenheit hatte es mit dem Reichthum in dem Hause Abrahams, Hiobs und anderer heiligen Männer, immassen der Segen des HErrn so wenig ihnen eine Hinderniß an der Seligkeit und dem ewigen Heil gewesen, daß ihnen derselbe vielmehr zu einem Weg und Mittel, um die Seligkeit zu erlangen, gedienet hat. Dahero war es nicht zu verwundern, daß der Ueberfluß der zeitlichen Güter mit dem reichsten Maaß der geistlichen und ewigen Gaben in der genauesten Verbindung bey ihnen anzutreffen war. Ihre Glückseligkeit kan füglich mit dem Baum des Königes Nebucadnezars verglichen werden, dessen Aeste theils sich über das gantze Land breiteten, theils auch mit ihrer Höhe bis an den Himmel reichten. Folglich stecket die Gefahr und der Schaden des Reichthums nicht in dem Reichthum selbst, sondern vielmehr in dem Hertzen des Menschen. Das scharffe Urtheil des Apostels Pauli gehet auch eigentlich diejenigen nichts an, welchen die Güter dieser Welt als eine Belohnung ihrer Tugend und als eine Erquickung in diesem mühseligen Leben auf dem Fusse nachfolgen, sondern es ist solches

ches nur von denen zu verstehen, welche dem Reichthum selbst nachjagen, und mit ihren rasenden Begierden demselben nachlaufen. Der Apostel redet also keinesweges von denen, die da nur schlechterdings reich sind, sondern nur von denen, **die da reich werden wollen** Der Apostel verwirfft auch nicht gäntzlich allen und jeden Willen und Verlangen, reich zu werden. Denn es ist dem Menschen allerdings erlaubt, in wahrer Gelassenheit, mit einer völligen Gemüths-Ruhe, mit einer demüthigen Unterwerffung in den Willen GOttes und unter der Bedingung, woferne es mit gutem Gewissen geschehen könnte, und solches dem göttlichen Willen nicht zuwider wäre, um zeitliche Güter den grossen GOtt anzurufen. Ein solcher Wunsch und ein solches Gebet ist dem HErrn nicht mißfällig, woferne dasselbe in seinen behörigen Schrancken bleibet. Es ist auch dasselbe nicht sündlich, wenn der Mensch es bey solchen zeitlichen Gütern gerne bewenden liesse, die er bey seinem Stand, Würde und Ehren-Stelle nicht wohl entrathen kan, und vermittelst deren er sich nebst seinen andern Mitbürgern ehrlich durchbringen und seinem Stande gemäß sich aufführen könnte. Ein mäßig Verlangen nach zeitlichen Gütern kan auch durch die Absicht und durch den vorhabenden Gebrauch derselben auf solche Masse geheiliget werden, daß der Mensch, im Fall er solche von GOtt erlangen und erbitten könnte, dieselben zu GOttes Ehre, zu dem Besten der Kirchen und zu der Erquickung seines Nechsten anzuwenden sich entschliesset. Solchergestalt wird

dieses Verlangen nach weltlichen Gütern keinesweges die Hoffnung und Begierde nach den Gütern des Himmels in unsern Hertzen austilgen, sondern wir werden den zeitlichen Reichthum vielmehr vor ein Mittel ansehen, dadurch wir in **die ewige Hütten aufgenommen** werden können. Diejenigen Leute hingegen, welche der Apostel Paulus in unserm Text so nachdrücklich beschreibet, bestehen auf dem Reichthum dieser Welt mit einem so unveränderlichen, so trotzigen und so unverschämten Willen, daß sie diesen Reichthum vor eine gantz unentbehrliche und unumgänglich nöthige Sache, und als ihr höchstes Gut ansehen, daß sie ohne demselben sich vor die unglücklichsten Leute in der Welt halten, und daß man also von ihnen nicht nur sagen könne: **Die da gerne reich werden möchten**; sondern vielmehr mit dem Apostel: **Die da reich werden wollen.** Die es sich recht vest, recht gewiß und ohne einige Bedingung vorgesetzt haben, die da reich werden wollen, es koste und es entstehe daraus, was da wolle, wenn sie nur zu ihrem vorgesetzten Endzweck gelangen können. Sehet also hieraus, lieben Brüder, was der Apostel Paulus unter solchen Leuten verstehet, welche so vielen, so mannigfaltigen und so unterschiedenen Begierden und Lüsten ihr Hertz übergeben haben. **Die da reich werden wollen, die fallen in viel Lüste.**

Die Lust, oder deutlicher zu reden, die Liebe zu allen zeitlichen Gütern hat überhaupt diese besondere Eigenschafft, daß sie in ihrem Umfang uneingeschränckt sey. Die Ursach dessen kan unterschied-

schiedlich seyn, denn es sucht entweder der Mensch nach den Gedancken des heiligen Augustini in der unendlichen Menge der göttlichen Geschöpffe dasjenige wieder zu erlangen, was er an dem einigen und unendlichen GOtt durch die Sünde eingebüsset hat, und gedencket also, nachdem er die Wurtzel und den Stamm hat fahren lassen, nunmehro an den Aesten sich seines Schadens wieder zu erholen; oder seine wahnsinnige Einbildung und leichtglaubiges Hertz bringen ihn auch wohl auf die thörigte Gedancken, daß er alle diejenigen Güter sich zueignen und erlangen könne, in denen er eine wahre Glückseligkeit anzutreffen hoffet. Oder weil die Güter dieser Welt, eines ohne das andere gerechnet, allenthalben mangelhafft, eingeschränckt und unvollkommen sowol nach ihrem Wesen und Eigenschafften als nach ihrem Gebrauch sind, so können sie den ungemeinen Umfang oder das unersättliche Verlangen des menschlichen Hertzens nicht erfüllen noch befriedigen, immassen ja dasselbe die Wurtzel und den Saamen aller Begierden in sich fasset, und also niemals zu begehren und zu verlangen aufhören kan. Oder weil der Mensch von Natur in seinem Hertzen von der Nichtigkeit und Kürtze seines Lebens überzeuget ist, und also täglich wahrnimmt, daß schon ein grosser Theil seines Lebens verflossen sey, so will er die noch übrige wenige Zeit sich recht zu Nutz machen, und um deßwillen eilet er, und bemühet sich, so viel möglich, daß er noch etwas rechtes in der Welt sammlen und zusammen bringen könne. Unter diesen Ursachen mag nun an der Unermeßlichkeit der

menschlichen Begierden schuld seyn, welche es wolle, so bleibt es doch eine ausgemachte Sache, daß die Lüste aller weltgesinnten Hertzen, welche mit ihrem Verlangen an den Geschöpffen hängen bleiben, sich weder Ziel noch Maasse setzen lassen. Die geistlichen Güter sättigen den Menschen auf immer und ewig, daß auch dahero der Sohn GOttes selber sagt: **Wer des Wassers trincken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten**, Joh. 4, 14. Die zeitlichen Güter hingegen erwecken nur immer einen hefftigern Hunger und Durst, jemehr man derselben theilhafftig wird. Derohalben siehet sich das Auge nicht satt, und der Verstand läßt sich niemals an der erlangten Erkänntniß begnügen. Das Hertz des Menschen breitet sich dergestalt weit aus, es ist in einer solchen unaufhörlichen Bewegung begriffen, und ist so unzehlig vielen Bedürffnissen und Nothwendigkeiten unterworffen, daß alle Geschöpffe in der gantzen Welt das Ziel seiner Begierden und Wünsche werden müssen. Solchergestalt möchte dieses Hertz gerne an allen Orten herrschen, alle Wollüste geniessen, alles, was groß, was herrlich und was kostbar ist, zu sich raffen, und mit einem Wort, die gantze grosse Welt in sich als in die kleine Welt verschlingen. Dieses ist überhaupt die wahre Beschaffenheit aller menschlichen Neigungen, und eben darinnen sind sie von den Regungen der Thiere unterschieden. Denn weil das Wesen der Thiere gantz und gar aus lauter Materie zusammen gesetzt ist, so sind auch deren Regungen nur bloß cörperlich,

lich, und also endlich, eingeschränckt und abgemessen. So bald demnach die sinnliche Lust der Thiere befriediget, und ihr Leib gefüllet ist, so haben auch ihre Regungen ein Ende. Dieweil aber die Begierden und Neigungen des Menschen theils in dem Leibe und der Materie, theils aber auch in der Seele ihren Sitz haben, so sind sie zwar eines Theils eben so heftig und unbändig als die Regungen der Thiere, andern Theils aber besitzen sie auch durch Beyhülffe der menschlichen Seele und deren Verstandes einen so weiten Umfang und eine so unermeßliche Krafft, daß man sie einigermassen vor unendlich und ewig halten könne. Unter allen Regungen und Neigungen aber, welche man sonsten zu der bösen Lust zu rechnen pfleget, ist keine eintzige so fruchtbar, so reich und so unerschöpfflich an unordentlichen Begierden als der Geld-Geitz. Ein Ehrgeitziger wird in seinen hochmüthigen Absichten und ehrsüchtigen Anschlägen zum öfftern durch die im Wege stehende Hindernisse und Schwürigkeiten aufgehalten, und weil der Ehrgeitz gemeiniglich durch allerhand verächtliche Mittel und schändliche Wege zu seinem Endzweck gelangen muß, so stehet mancher Ehrsüchtige lieber von seinem Vornehmen ab, als daß er sich dergleichen Schande nachsagen liesse. Ein Wollüstiger wird endlich auch durch den langwierigen Genuß des zeitlichen Vergnügens desselben überdrüßig, und da er sich des unabläßigen Schwelgens, Prassens und liederlichen Lebens doch zuletzt schämen muß, so kan er sich auch keine immerwährende Freude bey seinem Wohlleben

versprechen. Ein solcher Mensch, der seinen Bauch zum Gott machet, und sein höchstes Gut in Essen und Trincken sucht, kan doch am Ende nicht mehr in den Leib schütten, als sein Magen in sich zu fassen vermögend ist, und wenn seine Begierden gleich noch so heißhungerig und unersättlich wären, so kan er doch seine Natur zu einem mehrern nicht zwingen, als dieselbe zu ertragen und zu verdauen sich im Stande befindet. Ich mag also die menschlichen Neigungen überhaupt ansehen wie ich will, so nutzen sich dieselben gleichsam mit der Zeit selber ab, ihr Kützel vergehet, ihre Empfindung erstirbet, ihre Begierden werden immer kaltsinniger, und wenn die Hitze des Geblüts, die Lebhafftigkeit des Gemüths, und die Krafft der Jugend nach und nach zu Ende gehet, und also die menschlichen Leidenschafften ihren Zunder und ihre beste Nahrung verliehren, so müssen dieselben endlich auch ihren Abschied nehmen. Sehen wir hingegen den Geld-Geitz an, so verhält es sich mit demselben gantz anders als mit den übrigen Neigungen des Menschen. Er bietet allen Hindernissen und Widerwärtigkeiten Trotz. Er läßt sich weder von seinem Stuhl stossen, noch in seinen Absichten beeinträchtigen. Dieser Geld-Geitz ist insgemein eine solche schändliche Neigung, daß sie weder durch Schimpf noch durch Schande, weder durch Ehre noch durch Unehre sich den geringsten Eintrag thun lässet, und also in dem Menschen auch den kleinesten Funcken der Ehre und der Schaam auslöschet. Wenn gleich jedermann auf einen solchen geldgeitzigen

Men-

Menschen mit Fingern weiset, und ihm lauter Schimpf und Schande nachredet, so lässet er sich doch solches nicht das geringste anfechten, sondern er hat es noch seinen Hohn dazu, und lachet vielmehr alle andere im Hertzen aus, wenn er nur immer sammlen und zusammen kratzen kan. Der Geld-Geitz ist eine solche Neigung, deren unermüdete Krafft und heftiger Trieb sich keinesweges nach dem Alter, nach der Munterkeit und nach dem Vermögen des Leibes richtet, und zugleich mit demselben zu- und abnimmt, sondern sein gantzes Wesen beruhet lediglich auf einer verblendeten, unordentlichen und unruhigen Einbildung, folglich auf den Würckungen der Seele. Diejenigen, so in allerhand fleischlichen Wollüsten ersoffen sind, müssen doch endlich einmal ihres viehischen Lebens überdrüßig werden, denn bey allen ihren Ueppigkeiten gehet der Schade jederzeit über ihre eigene Natur hinaus. Ungeachtet nun ihr Leib nichts wenigers als unerschöpflich, sondern vielmehr höchst nichtig, schwach und vergänglich ist, ungeachtet demselben auch die angenehmsten Ergetzlichkeiten, wenn sie gar zu oft wiederholet werden, zuletzt verdrießlich fallen, so muß dennoch derselbe bey einem solchen wollüstigen Leben immer Tag und Nacht herhalten, und sich abmatten und ausmergeln lassen, folglich kan es der menschliche Leib nicht lange aushalten, sondern muß sich nach der Ruhe und einer andern Lebens-Art gar bald umsehen. Weil aber der Leibes-Beschaffenheit eines Menschen bey dem Geld-Geitz gar nicht das geringste abgehet, so bleiben

auch dessen Triebe jederzeit bey ihren muntern Kräfften und unermüdeten Bestrebungen; Es mag nun der Geitz seine Würckungen in dem Menschen oder ausser demselben spühren lassen, so hat der gebrechliche und elende Leib mit demselben nichts zu schaffen, sondern es kommt alles auf die Seele und auf den lebhafften und unendlichen Geist des Menschen an, als welcher unaufhörlich, ohne Ermüden und beständig fort arbeiten und würcken kan. Diese verfluchte Neigung wird also durch das einbrechende Alter und bey abnehmenden Leibes-Kräfften keinesweges entkräfftet, sondern vielmehr heftiger entzündet. Wenn der Mensch an allen Belustigungen kein Vergnügen mehr findet, so entstehet ihm allererst ein neues Vergnügen aus dieser Begierde nach Gold und Silber. Wenn der Mensch allen Ehren, Ergetzlichkeiten, Belustigungen und Staats-Geschäfften gleichsam absterben, und gute Nacht geben muß, so suchet er alsdenn durch den Geitz sich wenigstens noch zu retten, und in demselben seine eintzige noch übrige Freude anzutreffen; Da sonsten dessen Gedancken und Begierden hie und da ausschweifften, und in der Irre herum giengen, so vereinigen sich dieselben nunmehro insgesamt in einer gantz unglaublichen Liebe zu seinem Gold-Klumpen, welchen er alsdann vor seine eintzige Hoffnung, vor sein noch allein übrig gebliebenes Gut, und vor seinen letzten Trost ansiehet. Mit einem Wort, alles, was diese gefährliche Neigung von rechtswegen dämpfen und auslöschen sollte, wird bey ihr vielmehr zu einer Gelegenheit, neue Kräfte

te zu erlangen, und in desto grössere Flammen auszubrechen. Mancher Mensch gedencket also bey sich selbst: Ach wenn ich doch nur erst mein Vermögen so hoch als dieser oder jener gebracht, oder nur diese oder jene Summen beysammen hätte, so wollte ich hernach gerne zufrieden seyn, und meine Einkünffte in aller Ruhe und Stille verzehren. Glaube es doch aber ja nicht, du blinder Mensch, sondern dein eigen Hertz betrüget dich. Wenn du nun gleich das so sehnlich verlangte Gut und Vermögen in deinen Händen hättest, so würdest du es dabey keinesweges bewenden lassen, sondern es würden dir vielmehr alsbald neue Anschläge und Gelegenheiten einfallen, wodurch du noch mehrere Schätze zu sammlen dir Hoffnung machen würdest; da würden sich neue Vortheile, neuer Gewinnst und neue Geld-Brunnen dem Gemüth so lebhafft vorstellen, daß du es alsbald daselbst wieder anfangen würdest, wo du es gelassen hättest. Da würde es heissen, ich muß mich doch gleichwol meinem neuen Stande und meinem nunmehrigen Ansehen in der Welt gemäß aufführen, und dazu brauche ich noch diese oder jene Geld-Summa. Nachdem du dein grosses Vermögen durch allerhand wichtige Unternehmungen und weitläuftige Händel erlanget hättest, so würden eben aus denselben wiederum solche neue und hauptsächliche Geschäffte entstehen, daß du ohnmöglich dich von denselben sogleich los machen könntest, sondern vielmehr noch immer tiefer in dieselben würdest verwickelt werden. Solchergestalt würde also dein erworbener Reichthum an und vor sich selbst

eine

eine neue Ursach und Gelegenheit seyn, um noch auf mehrere Schätze zu dencken, und die Stuffe, so du allbereits erreichet hättest, würde ein neuer Bewegungs-Grund seyn, um noch höher zu steigen. Je mehr du Geld und Gut besässest, desto mehr würdest du dessen in deinem Sinn nöthig haben, und desto heftiger würde folglich auch deine Begierde nach demselben und desto angenehmer die Mittel seyn, um dazu zu gelangen; da müßten die Kinder ausgestattet und versorgt werden, da müßte man sich in allerhand Bedienungen einkaufen, da müßte man sich viel kostbarer und prächtiger aufführen als vorhin, da müßte die Anzahl der Bedienten vermehret werden, und auf solche Maasse müßte bey so viel häufigern Ausgaben auch die Einnahme unumgänglich vergrössert werden. Alsdenn läßt der Mensch seiner Geldsucht völlig den Zügel schiessen, da sammlet er Gold-Klumpen zu Gold-Klumpen, da schläget er Zinsen auf Zinsen, da kauft er Haus an Haus, und Acker an Acker, und wird der Güter und des Vermögens nimmermehr satt, nicht anders, als wenn er die gantze Welt zusammen kaufen und zuletzt allein darinnen wohnen wollte: Dahero ruft der Prophet Esaias das Weh über solche unersättliche Hertzen aus: **Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sey, daß sie allein das Land besitzen.**

Daß nun diese mannigfaltigen Lüste des Geitzes zu einem kräfftigen Bewegungs-Grunde dienen können, und dieselben aufs sorgfältigste zu vermei-

vermeiden, läßt sich aus zweyerley Ursachen beweisen: Denn **erstlich** versetzen diese Lüste des Geitzes den Menschen in die äusserste Armuth, und zum **andern** in eine beständige Knechtschafft und unaufhörliche Gemüths-Unruhe. **Vors erste** geräth der Geitzige durch seine mannigfaltigen Lüste in die äusserste Armuth und Dürftigkeit, denn die Lüste und Begierden haben keinen andern Ursprung als unsern vielfältigen Mangel und unzehlige Bedürfnisse, diese Bedürfnisse aber machen eigentlich die Armuth und Dürftigkeit aus. Fragt man, wie und warum GOtt eine unendliche Glückseligkeit genieſſe, so ist keine andere Ursach dessen anzugeben, als weil ihm nicht das allergeringste mangelt, sondern er vielmehr die selbstständige Allgenugsamkeit zu nennen ist. Je mehr der Mensch also von zeitlichen Dingen entrathen kan, und je weniger er über allerley Bedürfnisse, Mangel und Abgang sich zu beschweren hat, desto ähnlicher kan er dieser göttlichen Allgenugsamkeit werden. Folglich besitzen also diejenigen den größten Reichthum, welche sich mit dem kleinsten und wenigsten Vermögen begnügen lassen, und zufrieden seyn. Der reiche Geitzige macht sich hingegen selbst zu einem armen Mann, und da er immer reicher werden will, so stürtzt er sich hingegen selbst in die bitterste Armuth. Seine Noth und Bedürfnisse wachsen und vermehren sich zugleich mit seinem Reichthum, sein Hunger mit seinem Ueberfluß, und sein Mangel mit seiner Fülle. Wird gleich sein Vermögen zusehends gröſſer, so entzünden sich seine Begierden nur desto heftiger,

und

und indem seine Begierden solchergestalt sich niemalen befriedigen lassen, so kan er auch niemals erlangen, was er begehret. Was kan aber auch **andern Theils** unglückseliger und beklagenswürdiger seyn, als wenn der Mensch immer mit einerley Gedancken, Sorgen und Bekümmernissen geplaget wird, wenn seiner Einbildung nur immer einerley Sache, einerley Vorstellung und einerley Angelegenheit beständig im Sinne lieget, und wenn sein Hertz von keinem andern Verlangen, von keiner Freude oder Betrübniß etwas erfähret, als nur in Ansehung einerley, nemlich des Geitzes. Wollet ihr verfluchten Geitzhälse denn niemals weder recht mit euch selbst einig noch über euch selbst Meister werden? Wollet ihr denn unter dem Joch des Geitzes beständig Knechte bleiben? Wollet ihr diese elende Ketten nicht von euch werffen? Wenn diese gottlose Neigung sich noch Ziel und Maasse vorschreiben liesse, wenn ein Geitziger nur so lange geitzig seyn könnte als er wollte, oder wenn er nur auf gewisse Maasse und so viel es ihm gefällig wäre, geitzig seyn möchte, so wäre es endlich noch zu ertragen; daß aber der Geitzige an diesen Fesseln unaufhörlich angeschlossen liegen will, daß er noch dazu sich immer weiter in diese Satans-Stricke seiner Begierden verwickelt und einflicht, und auf solche Maasse sich selbst in einen unermeßlichen und unergründlichen Abgrund stürtzet, o welch eine unselige Gemüths-Beschaffenheit, welch ein Elend und welch eine Schande ist das nicht!

Der

Der andere Theil.

Die zweyte Eigenschafft der Lüste des Geitzes ist ihre Thorheit: **Die da reich werden wollen, fallen in viel thörigter Lüste.** Die Wahrheit dieser Worte läßt sich nicht allein aus den Grund-Sätzen der christlichen Klugheit, sondern auch aus der menschlichen und irdischen Weisheit darthun.*) Die vornehmste, ja die eintzige Absicht der christlichen Klugheit ist keine andere als die Erlangung der ewigen Seligkeit. Auf diesen Endzweck sollen alle unsere Gedancken abzielen, alle unsere Entschliessungen gerichtet seyn, und alle unsere Vornehmen, alle unsere Verrichtungen und unsere Handlungen als auf das eintzige vorgesteckte Ziel ihr alleiniges Absehen nehmen. Die Vernunfft gibt selbst gar deutlich zu erkennen, daß dieser unvergleichliche Endzweck sowol dem Menschen zuträglich als dem grossen GOtt gefällig sey. Und die allervollkommenste göttliche Weisheit gibt uns den heilsamen Rath: daß wir uns **nicht sollen Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen, sondern daß wir uns sollen Schätze sammlen im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen,** Matth. 6, 19. 20. Ingleichen, daß

*) Diese Worte sind zwar etwas anders übersetzet als in dem Original, es hat es aber die Connexion nicht anders verstatten wollen.

daß wir vergessen sollen, was dahinten ist, und uns strecken zu dem, das da vornen ist, und nachjagen dem vorgesteckten Ziel nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo JEsu, Phil. 3, 13. 14. daß wir nicht sollen sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, weil nemlich, was sichtbar ist, zeitlich, was aber unsichtbar, ewig ist. Diese vortreffliche Anleitungen der göttlichen Weisheit gehen aber bey einem Geitzigen verlohren, und sein Gemüth ist derselben keinesweges fähig. So bald dasselbe einmal der verfluchten Neigung des Geitzes Raum gegeben hat, so drücket dieselbe sein Hertz herunter nach der Erden, so fesselt sie dasselbe an die zeitlichen und unsichtbaren Güter dieser Welt an, so vertreibt sie aus seiner Seelen alle heilige Gedancken, und ziehet dieselbe von allen denjenigen Sorgen und Bemühungen gäntzlich ab, welche nach dem Himmel und nach der seligen Ewigkeit billig gerichtet seyn sollten. Das Hertz und die Begierden des Menschen zielen jederzeit auf dessen Vortheile, und wo der Mensch seinen Nutzen zu finden weiß, oder wo er sein liebstes Gut aufgehoben hat, da gehen auch alle seine Absichten und Bestrebungen hin. Der Sohn GOttes sagt dahero mit grossem Nachdruck: Matth. 6, 21. Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Hertz. Ist nun euer Schatz im Himmel, so werden auch alle eure Regungen, alle eure Seelen-Kräffte und alle eure Verrichtungen den Himmel zum Endzweck haben; Ist aber euer Schatz auf der Erden, so wird euer Hertz ebenfalls

auf

auf der Erden seyn, und also seinen Lauf nach dem Himmel und nach einer himmlischen Freude unmöglich anstellen können. Wenn ich sagen wollte, daß der Mensch die Liebe GOttes mit der Liebe der Welt vereinigen, und zugleich der Stimme des Himmels, die ihn aufwärts zu sich rufet, und der Stimme der Welt, die ihn herunter nach der Erden lockt, Gehör geben und Folge leisten könnte, so wäre dieses Vorgeben eben so ungereimt, als wenn ich behaupten wollte, daß der Mensch zu gleicher Zeit zweyerley Absichten haben, daß er auf einmal zweyen herrschenden Neigungen ein Genügen thun, zweyen ungleich gesinnten Herren Gehorsam leisten, ihre gegen einander laufende Befehle zu gleicher Zeit befolgen, und sich auf einmal an zwey verschiedene Oerter von ihnen verschicken lassen könnte. Derohalben sagt abermal der Sohn GOttes: **Niemand kan zweyen Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben, oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt nicht GOtt und dem Mammon dienen**, Matth. 6, 24. Und Johannes sagt 1 Joh. 2, 15. **So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.** Der grosse GOtt mag immerhin diesen Sündern mit ausgespannten Armen entgegen gehen, er mag sie locken und reitzen, wie er will, er mag ihnen gleich den Himmel eröffnen, und alle Schätze des triumphirenden Jerusalems anbieten, so oft er will, so wollen diese Geitzhälse doch nichts mit ihm zu thun haben, noch diese Sprache Canaans verstehen ler-

nen. Alle diese Vorstellungen und himmlische Bilder kommen ihnen abgeschmackt, widerwärtig und höchst unangenehm vor. Sie wollen JEsu um deßwillen nicht folgen, weil er sie an einen solchen Ort führen will, wo sie nicht hin verlangen. Ihr Hertz hat sich schon anderwärts eingelassen, und einen andern Theil erwählet. Weil sie sonst nichts lieben, nichts hochachten, noch vor beständig und liebenswürdig halten, als was sie mit ihren Sinnen erreichen, was sie sehen und fühlen können, so ist leicht zu ermessen, wie geringschätzig diese unsichtbaren und unbegreiflichen Güter in ihren Augen seyn müssen. Wenn hingegen von einer reichen Heyrath, von einer vortheilhafftigen Einrichtung, von einer noch unbekannten Handlung, von einer sichern Gelegenheit ihr baares Geld ohne Gefahr und mit grossem Wucher unter zu bringen, von einer ansehnlichen Belohnung vor diesen oder jenen geleisteten Dienst, und überhaupt von Gewinn und Vortheil die Rede ist, oder wenn man den Geitzhals vor Dieben, vor Rechts-Händeln und vor unrichtigen Bezahlern warnet, da gehen ihm Hertzen und Ohren auf, da bezeugt er eine ungemeine Aufmercksamkeit, da kan er kaum die verlangte Nachricht vor Ungeduld erwarten, und da ist ihm an allen andern Dingen nicht das geringste gelegen, wenn er nur mit solchen gewinnsüchtigen Händeln beschäfftiget seyn kan. Woferne man aber gleich mit englischen und menschlichen Zungen solchen Geitzhälsen sowol von den Gütern der frohen als von den Martern der unseligen Ewigkeit predigte, und ihnen

solche

solche auf das lebhafteste abbildete, so würden sie einen solchen Gesetz-Prediger entweder nicht einmal anhören, oder doch wenigstens seine gepredigte Wahrheit als ein unnützes Liedlein und albernes Gewäsch verlachen. Dieses deutete dorten der grosse GOtt dem Propheten Ezechiel an, Ezech. 33, 31. 32. **Du Menschen-Kind, dein Volck wird deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeiffen, und siehe, du mußt ihr Liedlein seyn.** Der grosse GOtt setzet aber gleich die Ursach hinzu, warum die Juden die Warnungen des Propheten mit so grosser Frechheit und Verachtung abweisen würden; Es sey nemlich der Geitz eintzig und allein Schuld daran: **Sie werden gleichwol fortleben nach ihrem Geitz.** Wenn dorten im Evangelio die ewige **Weisheit ihr Vieh schlachtet, ihren Wein aufträgt, ihren Tisch bereitet, und den Gästen zur Hochzeit rufen** läßt, so **verachten** das gleichwol diese undanckbaren Gäste, und wollen nicht kommen. Fragt man aber nach ihren Entschuldigungen, so laufen solche gröstentheils auf den verfluchten Geitz hinaus. Da sagt einer: **Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen, ich bitte dich entschuldige mich.** Der andere spricht: **Ich habe fünff Joch Ochsen gekaufft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen ich bitte dich entschuldige mich.** So bald also der Mensch auf solche Weise handelt, so ist sein gantzer Wandel höchst wahnsinnig und ungereimt zu nennen. Wenn er es

auch gleich sonsten in der Klugheit der Kinder dieser Welt aufs höchste gebracht hätte, wenn er auch gleich in der Welt vor den allergeschicktesten und klügsten Menschen gehalten würde, wenn er alle seine Vorhaben und Unternehmungen nach Wunsch hinaus zu führen wüßte, und sich auf den höchsten Gipfel des Wohlstandes und des Reichthums zu schwingen gelernet hätte, so würde er nichts destoweniger in dem Rath der Frommen vor nichts anders als einen Thoren und Aberwitzigen gehalten werden. Denn die wahre Klugheit bemühet sich keinesweges, diesen oder jenen besondern und nicht viel auf sich habenden Neben-Endzweck zu erreichen, sondern ihr Bestreben ist allezeit auf die Haupt-Absicht und auf das von GOtt allen Menschen vorgesteckte Ziel der ewigen Seligkeit gerichtet. Die wahre Klugheit gibt uns allenthalben die Anweisung, daß unsere vornehmste Sorge und ernstlichste Bemühung nur auf die wichtigsten und nöthigsten Dinge abgesehen seyn müsse, geringe, unwerthe und nichtswürdige Güter aber nur als Neben-Dinge betrachtet und ausser Acht gelassen werden sollen. Diese Klugheit lehret uns auch endlich sonnenklar, daß wir die Zeit der Ewigkeit und die Annehmlichkeit des Leibes der Wohlfahrt der Seelen, als dem edelsten Theil unserer selbst, weit nachsetzen sollen. **Was hülfs dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seelen.**

Solchergestalt hätte zwar also die Sache nach den Grund-Sätzen der christlichen Vernunfft und Sitten-

Sitten-Lehre ihre völlige Richtigkeit. Ich getraue mir aber auch nach Anleitung der menschlichen Weltweisheit, nach dem Sinn dieser Welt, und nach solchen Gründen, welche die Geitzigen ohnmöglich verwerffen können, ebenfalls zu erweisen, daß ihre Begierden nichts als Unverstand, Thorheit und ungereimtes Wesen in sich fassen, ja daß solche Leute in eine so grosse Verwirrung, in einen so augenscheinlichen Widerspruch, und auf solche gegen einander laufende Gedancken gerathen, die man sich kaum vorstellen sollte, und die den Menschen gleichsam zu seinem eigenen Widersacher, ja zu seinem eigenen Teufel machen. Da möchte der Geitzige gerne etwas haben, und will es doch auch nicht haben. Da bauet er heute etwas, und reisset es morgen wieder ein. Da setzet er sich in seinen unüberlegten Absichten etwas gantz gewiß vor, und lebet doch diesen gefaßten Entschliessungen in seinen täglichen Handlungen schnurstracks zuwider. Wenn zum Exempel solche Geitzhälse ihr Vermögen gerne geniessen und sich zu Nutze machen wollen, so bringen sie sich doch selbst um den Genuß des Ihrigen. Wenn sie ihr Vermögen zu ihrem Vergnügen anwenden wollen, so stürtzen sie sich hingegen in die empfindlichsten Sorgen und Bekümmernisse. Wenn sie Ehre zu erlangen hoffen, so gerathen sie in Verachtung. Wenn sie nach der Freyheit streben, so legen sie sich selbsten Band und Fesseln an. Wenn sie Geld und Gut sammlen wollen, so verfallen sie gar auf die Verschwendung.

Der erste Widerspruch, so sich bey dem Geitz an den Tag leget, bestehet demnach darinnen:

Daß der Geitzige seinen Reichthum sich recht zu Nutze zu machen gedencket, und doch gleichwol die Mittel, auch solchen recht zu geniessen, sich selbst entziehet.

Man frage nur einen Geitzhals, zu was Ende er einen so unsäglichen Reichthum zusammen scharret, so wird derselbe keine andere Ursach anzuführen wissen, als daß er solchen zu seinem Unterhalt, zu seinem Gebrauch und zu seines Lebens Nothdurfft anwenden wolle. Und dieses mag auch wohl anfänglich sein Endzweck und seine allererste Absicht gewesen seyn. Es hat aber gute Wege davor, daß er jemals dazu sich entschliessen könne, sondern seine thörigte Neigung wird es ihm niemals an Ursachen und Entschuldigung fehlen lassen, um derentwillen er lieber den Genuß seines Vermögens sich selbsten aus den Händen reißt, und mitten unter seinem Ueberfluß lieber an dem Hunger-Tuche naget, als daß er sich davon etwas zu gute thun sollte. Ich weiß besser, läßt sich ein solcher Geitzhals verlauten, wozu das Geld gut ist, als daß ich es so liederlich verthun sollte. Wer nicht weiß, wie sauer und wie schwer der Reichthum sich erwerben läßt, der kan auch weder von dessen Werth noch von der Nothwendigkeit, denselben beysammen zu erhalten, recht urtheilen. Mein Vorrath ist noch nicht groß genug, um solche starcke Ausgaben davon zu bestreiten, mein Capital ist noch nicht so hoch angewachsen, daß ich bloß von dessen Zinsen leben könnte. Ich muß

also noch immer sammlen, und mein Vermögen zu vermehren suchen, damit ich in allen vorkommenden Fällen und durch diese oder jene unglückliche Begebenheit nicht an den Bettelstab gebracht werde, damit ich mein Haus-Wesen einigermassen einrichten und meinen Kindern nach meinem Tode auch einmal ein Stück Brod zurück lassen könne. Solche Leute sollten doch gleichwol bedencken, daß die thörigten Anschläge und Lufft-Schlösser der Kinder und Narren nichts destoweniger thörigte Anschläge und Lufft-Schlösser verbleiben, ob sie ihnen gleich noch so viel Mühe und Kopfbrechens gekostet haben. Sie sollten gleichfalls erwegen, daß es viel billiger und vernünftiger gehandelt sey, wenn derjenige sein Vermögen selbst wiederum zur Ausgabe anwendet, welcher dasselbe gesammlet hat, als wenn seine lachende Erben und böse Kinder solches nachhero durch die Gurgel jagen, und noch dazu ihres guten alten und geitzigen Vaters in der Grube spotten. Dieses ist also, lieben Brüder, die erste Probe von derjenigen **Narrheit** und Armuth des Geistes, welche der grosse GOtt über die Geitzigen aus gerechtem Gerichte verhänget, und welcher sich mit demjenigen Geist des Irrthums und des Selbst-Betrugs, der aus ihren thörigten Lüsten ohnedem schon von sich selbsten fliesset, noch dazu aufs genaueste verknüpfet. **Es ist ein Unglück, das ich sahe unter der Sonnen, und ist gemein bey den Menschen. Einer, dem GOtt Reichthum, Güter und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keines, das sein Hertz be-**

gehrt, und GOtt doch ihm nicht Macht giebt, desselben zu geniessen, sondern ein anderer verzehrt es, das ist eitel und eine böse Plage. Pred. Sal. 6, 1. 2.

Der zweyte Widerspruch, darein die Geitzigen gerathen, ist dieser:

Sie gedencken ihr Vermögen zu ihrem Vergnügen anzuwenden, und stürtzen sich doch selbst in die bittersten Sorgen und Bekümmernisse.

Der Geitzige getrauet sich zwar nicht, seine Schätze anzugreifen und zu geniessen. Er hoffet aber eine gantz andere Freude bey seinem Gold-Klumpen anzutreffen. Er kützelt sich in seinem Hertzen, wenn er den gantzen Tag mit Geldzehlen zubringen kan. Er betrachtet seine gefüllte Kasten mit dem innigsten Vergnügen, er bildet sich gar grosse Stücke auf diesen Reichthum ein, er glaubt, es sey niemand angesehener, niemand gepriesener und niemand mehr geehret in der Welt als ein reicher Mann, und folglich er auch, er belustiget sich in seinem Gemüth an dem herrlichen Gebäude seines Wohlstandes und seiner Glückseligkeit, welches er mit so vieler Mühe nach und nach aufgeführet hat, und gedenckt also aus Hochmuth seines Hertzens mit jenem stoltzen Könige: **Das ist die grosse Babel, die ich erbauet habe**, Dan. 4, 27. Woferne es auch möglich wäre, daß der Geitz noch einiges Vergnügen zuwege bringen könnte, so würde solches in diesem innerlichen Wohlgefallen und Belustigung über dem gesammleten Reichthum zu suchen seyn. Aber wenn man diese geringe Freude gegen so viele hertz-

fressen-

fressende Sorgen, gegen so unzehlig viele Bemühungen, gegen den sauren Schweiß, gegen die schlaflosen Nächte, gegen den Hunger und Durst, und gegen die kümmerliche Lebens-Art, welche ein Geitziger um des leidigen Geldes willen von selbsten erwehlet, nur einigermassen in Vergleichung setzet, und auf die Wagschale leget, so ist solche fürwahr für nichts mehr zu rechnen. Der König David beschreibet den Zustand dieser Leute sehr lebhafftig. **Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen**, Psalm 127, 2. Das Vergnügen eines Geitzhalses kommt ferner in keine Erwegung, wenn ich solches mit dem beständigen Mißtrauen, mit dem besorglichen Argwohn, mit der unglückseligen Mißgunst, mit so vielen oft lächerlichen Bekümmernissen und ängstlichen Sorgen wegen Erhaltung oder Verwahrung seiner Schätze vergleichen wollte. Da stellet sich der Geitzige alle um und neben ihm lebende Menschen nicht anders als Raub-Vögel vor, welche ihm seinen Reichthum gerne entführen möchten; Wenn andere Leute nur die Hände regen, so glaubt er, daß sie solche nach seinem Reichthum ausstrecken wollten, und wenn sie ihn nur ansehen, so befürchtet er sich eines gefährlichen Anschlags auf seine Schätze. Da sinnet er Tag und Nacht, was er mit seinem Gelde anfangen, und wozu er es anwenden wolle. Jener reiche Narr im Evangelio, **als sein Feld wohl getragen**, und er also Scheuren und Boden voll hatte, fragte noch mit bekümmerten Hertzen: **Was soll ich thun?**

Man betrachte aber nur die Thorheit dieses Geitzhalses recht, und wie er sich eben so unruhig und beängstigt anstellet, als wenn er in der äusserſten Dürftigkeit steckte. **Was soll ich thun**, ruft er aus. Die gantze Schwürigkeit und alle seine Sorgen haben aber ein mehreres nicht auf sich, als daß er seinen ungemeinen Korn-Vorrath gerne sicher und bequem verwahren, gleichwol aber die hierzu erforderliche Kosten zugleich erspahren möchte. Es krâncket ihn aufs empfindlichste, daß sein neuer Ueberfluß ihm auch neue Ausgaben und unvermuthete Unkosten verursachen solle. Nachdem er aber die Sache lange hin und her bedacht hat, so faßt er endlich eine Entschliessung, und erwehlet aus zweyen Uebeln das geringste: **Das will ich thun**, sagt er, **ich will meine Scheuren abbrechen, und grössere bauen, und will drein sammlen alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter**, Luc.12,17.18. Da legt nun dieser Thor seinen Unverstand erst recht zu Tage, denn warum läßt er denn seine alten Scheuren nicht stehen, und bauet nur die neuen darneben auf? Aber nein, er will nun das Vergnügen haben, daß er seinen gantzen Reichthum auf einmal übersehen und beständig in den Augen haben könne, und um dieser albernen Freude willen greift er sich so gewaltig an, und läßt solche kostbare Scheuren von neuen aufführen. Er macht es, wie es alle Geitzige zu machen pflegen, welche öfters verschwenden, wenn sie spahren sollten, und welche, wenn sie einmal in die Ausgaben gerathen, hernach viel ein mehrers verthun als

es

es nöthig wäre. Solchergestalt verleitet ihn also die Liebe zu seinem Geld und Gut zu einer unnöthigen Verschwendung desselben. Endlich ist auch das Vergnügen des Geitzigen, so er bey dem Besitz seines Geld-Kastens anzutreffen vermeinet, keinesweges zu vergleichen mit denjenigen entsetzlichen Schmertzen und Jammer, welchen der Verlust desselben bey ihm erwecket. Wenn ihm auch nur ein Theil seines Reichthums durch mißlungene Anschläge oder durch unvermuthete Zufälle entzogen wird, o in was vor eine unbeschreibliche Hertzens-Qual, Schrecken, Bestürtzung, Wuth und Unsinnigkeit geräth er alsdenn nicht! Wenn er aber entweder durch einen gäntzlichen Verfall seines Vermögens um alles das Seinige kommt, oder gar endlich durch den Tod sich von seinem geliebten Mammon trennen lassen muß, da gehet das Aechzen und Winseln, das Zetter-Geschrey, die Raserey und die Verzweifelung erst recht an, da bleibt ihm von seinem Schatz auf Erden alsdenn nichts mehr übrig als eine unerträgliche Gewissens-Angst, weil er solchen unrechtmäßiger Weise erworben, eine schmertzliche Reue, daß er solche nicht besser angewendet, und eine völlige Verzweifelung, weil er sich auf ewig von demselben scheiden muß. Wenn der Apostel Jacobus dieses entsetzliche Ende der ungerechten Reichen in Erwegung ziehet, so kan er sich nicht entbrechen, ihren beklagenswürdigen Zustand, ihr Heulen und Weinen ihnen zum Voraus zu verkündigen. **Wolan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird.**

wird. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind Motten freßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn. Jac. 5, 1. 2. 3.

Der dritte Widerspruch, so in dem Betragen eines Geitzigen sich zu Tage leget, ist dieser:

Daß er Ehre zu erlangen hoffe, und sich doch gleichwol selbst in Schande und Verachtung stürtze.

Eine von denen Haupt-Ursachen, warum die Menschen sich so gar sehr vor der Armuth scheuen und fürchten, ist auch diese: weil nemlich derselbe Verachtung zuwege bringt. Der Reichthum hingegen wird auch unter andern um deßwillen so sehnlich begehret und gesucht, weil man durch denselben zu Ehren kommen, und in der Welt sich in ein grosses Ansehen setzen kan. Es ist freylich nicht zu leugnen, daß die Zucht- und Ehr-vergessene Welt vor dem Reichthum ihre Knie beuge, solchen aufs demüthigste verehre, und alle Reichen gleichsam auf den Händen trage. Dahero es denn auch keinesweges zu bewundern, wenn die Reichen dieser Welt auf ihre Schätze trotzen, pochen, und hochmüthig seyn. Syrach hat dieses schon angemerckt Syr. 13, 27. 28. 29. Wenn der Arme gleich weislich redet, so findets doch keine Statt. Wenn der Reiche redet, so schweiget jedermann, und sein Wort hebt man in den Himmel. Wenn aber der Arme redet, so spricht man: Wer ist der? und so er fehlet, so muß er herhalten. Eben dieses bezeuget der Apostel Jacobus 2, 2. 3. So in eure

Ver-

Versammlung käme ein Mann mit einem güldenen Ringe, und mit einem herrlichen Kleide, es käme aber auch ein Armer in einem unsaubern Kleide. Und ihr sehet auf den, der das herrliche Kleid träget, und sprecht zu ihm: Setze du dich her aufs beste: Und sprechet zu dem Armen: Stehe du dort, oder setze dich her zu meinen Füssen. Allein es mag die Welt auch gleich noch so unbillig in Austheilung ihrer Ehrenbezeugungen, ihrer Hochachtung und ihrer Lobes-Erhebungen verfahren, so können es die reichen Geitzigen doch nimmermehr dahin bringen, daß sie durchgängig in der Welt hochgehalten und werthgeschätzet werden. Ja man würde sie vielmehr vor Narren und Thoren halten, wenn sie bey ihrer knauserigten und verdrießlichen Lebens-Art sich noch unter andere rechtschaffene Leute rechnen wollten. Die Ehre, die ihnen noch etwan hier und da wiederfahren möchte, bestehet nur in äusserlichen Höflichkeiten und in abgezwungenen Ehren-Erweisungen, als welche nicht sowol ihrer Person als vielmehr ihrem Ansehen, ihrer Gewalt und ihrem Vermögen geleistet werden. Dieser oder jener, der in seinen Geschäfften ihrer nicht entrathen kan, oder ein anderer, der durch sie sein Glück zu befördern gedencket, muß ihnen freylich gute Worte geben. Allein es ist alles nicht auf ihn selbst, sondern nur auf seine in Händen habende grosse Vortheile und Glücks-Gaben abgesehen. Denn so bald die Leute nur ihres Hertzens Meynung aufrichtig entdecken dürffen, so kan keine Mißgunst so spöttisch,

tisch, keine übele Nachrede so schändlich und keine Verachtung so augenscheinlich seyn, die nicht ein solcher Geitzhals über sich ergehen lassen muß. Ich trage zwar an denjenigen ruchlosen Gesellschafften in hiesiger Stadt, darinnen der arme Nächste alle Tage durchgezogen und auf das ärgste verunglimpfet wird, den allergrößten Mißfallen. Gleichwol aber ist nicht zu leugnen, daß auch öfters die Gottlosen in solchen Zusammenkünfften bey ihrem rechten Namen genennet, und insonderheit denen Geitzigen diejenigen Ehren-Benennungen beygeleget werden, die ihnen gebühren, und die ihnen alle Welt im Hertzen gönnet. Da werden sie ausgelacht, da werden sie verhönet, da wird ihnen nicht vor einen Pfennig Ehre gelassen, da macht sich jederman ein Vergnügen daraus, wenn er diesen oder jenen närrischen Possen von ihnen erzehlen kan, da weiß einer hie oder da eine lächerliche Probe ihres Geitzes mit dem größten Gespött anzuführen, da wird ihrer unter keinem andern Namen als einer unnützen Last dieser Welt und der Suckigel des gemeinen Wesens erwehnet, und aus allen diesen verschiedenen Urtheilen und schädlichen Beymessungen entstehet endlich ein solcher allgemeiner böser Ruf, daß sie zuletzt **ein Spott der Leute und eine Verachtung des Volcks** werden müssen.

Der **vierte Widerspruch**, welcher sich bey den Lüsten des Geitzes zu äussern pfleget, ist dieser:

Der Geitzige strebet nach der Freyheit, und setzet sich doch selbst in die allerschnödeste Knechtschafft.

Die

Die Anbeter des Reichthums geben zwar ungescheuet vor, daß kein Zustand, keine Lebens-Art und keine Gemüths-Beschaffenheit freyer und ungebundener sey, als wenn der Mensch in vollem Ueberfluß und vollkommenem Wohlstande sich befände. Hätten wir nur, sagen sie, diese oder jene ansehnliche Summa beysammen, so wollten wir uns viel um andere Leute bekümmern, so brauchten wir keinem Menschen mehr ein gut Wort zu geben, so hätten wir nicht nöthig, uns diesem oder jenem vornehmen Mann zu Füssen zu legen, und wir wollten nichts destoweniger mit allen unsern Verdrüßlichkeiten bald fertig werden. Wir wollten es nicht machen als wie andere arme Schlucker, die weder schwimmen noch baden können, die in Schulden bis über die Ohren stecken, die kein Mensch im Wege ansiehet, und welche also ihrem Nechsten wohl zu Creutze kriechen, und um gut Wetter bitten müssen. Ich wollte diesen Leuten ihre Prahlerey und angerühmte Freyheit endlich noch gerne zu gute halten, wenn sie nur nicht aus Dienern und Knechten der Menschen endlich gar Knechte des Goldes und Silbers würden, und also nur aus einer Knechtschafft und Dienstbarkeit in die andere, und zwar in eine noch viel härtere, schändlichere und unerträglichere geriethen, als die vorherige gewesen. So bald der Mensch einmal sein Hertz unter dieses Centnerschwere Joch gebeuget hat, so ist keine Erlösung mehr vor ihn zu hoffen, sondern die einmal bey ihm eingewurtzelte hefftige Neigung läßt ihm nicht einmal so viel Ruhe, daß er an etwas anders dencken,

daß

daß er sich nur einmal umsehen, oder frischen Athem schöpfen könne. Der Verstand und die Einbildung des Geitzigen kleben beständig nur an einerley Sache, nemlich an dem vermaledeyeten Gelde, nicht anders als wie das Eisen an dem Magnet. Der Mensch kan alsdenn weder zur Rechten noch zur Lincken mehr ausweichen, noch seine Absichten, Entschliessungen und Handlungen auf etwas anders als auf Geld und Gut richten. Sein Leben, seine Ehre, seine Gemüths-Ruhe, ja mit einem Wort, der gantze Mensch ist dem Mammons-Götzen lediglich verkaufft und übergeben, oder vielmehr von diesem unreinen Geist durch und durch besessen. Ist denn nun wohl dieses eine Freyheit zu nennen, oder ist wohl vielmehr eine Art der Dienstbarkeit und Knechtschafft jemals so hart in der Welt gewesen, welche dieser eingebildeten und falschen Freyheit im geringsten zu vergleichen wäre? Als der grosse GOtt seinem Volck die allerschwereste Dienstbarkeit voraus ankündigen wollte, so lauteten seine Drohungen solchergestalt: **Die Fremden treiben uns über Hals, und wenn wir schon müde sind, läßt man uns doch keine Ruhe**, Klagl. Jer. 5, 1. Das Joch und die Knechtschafft des Geitzes **treibet** aber noch viel unabläßiger als der Treiber des jüdischen Volcks, sie fesselt die Vernunfft, den Willen und das Gewissen des Menschen an unauflösliche Ketten, und diese Ketten werden von Tage zu Tage vester, schwerer und unleidlicher.

Der **fünffte Widerspruch** in den Handlungen des Geitzigen kommt darauf an:

Er

Er hat Willens zu sammlen, und verschwendet doch gleichwol.

Da wird man eines Theils wahrnehmen, daß, ehe ein solcher Mensch nur einen Heller ausgeben will, er lieber seine Güter zu Grunde gehen, seine Häuser einfallen, und seine wichtigsten Geschäffte zu Trümmern und Boden gehen läßt. Ungeachtet dieses ein nöthiges Stück der menschlichen Klugheit ist, daß der Mensch zu rechter Zeit sein Vermögen anzugreifen und zu einem desto grössern Vortheil anzulegen wisse, so läßt hingegen ein Geitziger lieber alle gute Gelegenheiten zu einem augenscheinlichen Nutzen fahren, und versäumet lieber alle Mittel und Wege, um seine Sachen in den allerbesten Stand von der Welt zu setzen, ja er liesse sich ehender todtschlagen, als daß er nur an seinen Schatz die Hände legte. Ein andermal bezeugt er das Gegentheil, da gehet es alles bey ihm aufs Verderben los, da wirfft er sein Geld, so zu sagen, zum Fenster hinaus, da beschenckt er alle diejenigen, so ihn nur ansehen, da gehet es sowol über die Zinsen als über das Capital her, und da sind ihm keine Händel zu kostbar, noch zu gefährlich, in die er sich nicht einzuflechten sucht, wenn er nur durch dieselben auf einmal und ohne grosse Weitläuftigkeit zu dem gewünschten Reichthum zu gelangen die Hoffnung hat. Ein solcher Mensch wagt alles, und fürchtet sich vor nichts. Er übereilet sich in allen Dingen, er überleat seine Handlungen nicht mehr, und alle seine Verrichtungen laufen zuletzt auf nichts als Verwegenheit und tollkühne Anschläge hinaus. Der Geld-Geitz

verblendet ihm dergestalt die Augen, daß er den vor seinen Füssen offen stehenden Abgrund nicht gewahr wird, und also blindlings in denselben hinein rennet. Der König Salomo hat dieses schon angezeigt Spr. Sal. 28, 22. **Wer eilet zum Reichthum, und ist neidisch, der weiß nicht, daß ihm Unfall begegnen wird.** Dieser weise König will mit diesen Worten so viel andeuten, daß alle Geld-Hungerige und unersättliche Geitzhälse mit sehenden Augen blind seyn, daß sie sich selbst einen blauen Dunst vor die Augen machen, daß sie in allen ihren Unternehmungen und Vorhaben nicht anders als blinde, unverständige Leute handeln, daß sie eine jede Sache nur von der guten und vortheilhafften Seite ansehen, daß sie die mit ihren Anschlägen verknüpfte Gefahr sich aus dem Sinn zu schlagen suchen, und durch ein solches ungereimtes Betragen auf eben demjenigen Wege dem Verderben zueilen, auf welchem sie auf den Gipfel des Wohlstandes zu gelangen hoffeten. Aus dieser unzeitigen Begierde zum Reichthum ist auch vor einiger Zeit diejenige unglückliche Wissenschafft des Goldmachens entstanden, welche zwar an und vor sich selbst nichts anders als ein leeres Blend- und Schattenwerck ist, nichts destoweniger aber von vielen als die allersicherste und einträglichste Sache von der Welt mit dem größten Fleiß aufgesuchet wird. Wenn aber doch gleichwol solche Leute sowol die wahre Unmöglichkeit dieser Erfindung als das betrübte Schicksal aller derjenigen, so derselben obgelegen haben, nur reiflich erwegen möchten, so

würde

würden sie doch am Ende wahrnehmen, daß durch diese berufene Verwandelung der Ertze das Gold aus etwas in nichts und aus einem kostbaren Metall in Staub, Wind und Aschen verwandelt werde. Nun werden zwar freylich solche thörigte Leute mit allem Recht von der gantzen vernünfftigen Welt bey allem ihren Unglück noch dazu verspottet; Allein wie unzehlig viele Spieler, Kaufleute und Hof-Bedienten gibt es nicht, die zwar nicht auf solche auslachenswürdige Thorheiten gerathen, in der That aber dennoch an einer Kranckheit mit den vorigen darnieder liegen, einem gleichmäßigen Schatten-Bilde nachjagen, und daß ich es kurtz sage, nur in der Absicht ihr gantzes Vermögen in kurtzer Zeit mit Freuden durchbringen, weil sie nachgehends auf einmal desto höher zu steigen und desto reicher zu werden hoffen. Solche Leute machen es nicht anders als wie unverständige Mütter und Ammen, welche, nachdem sie ihre Kinder entwöhnet, solche nachgehends auf einmal groß und starck haben wollen, auch dieselben zu dem Ende mit harten Speisen dergestalt stopfen und überladen, daß sie entweder ersticken müssen, oder doch, weil sie nicht dem ordentlichen Lauf der Natur gemäß aufwachsen können, sondern durch solche unverdauliche Speisen übereilet und überladen werden, nicht zu Kräfften kommen, noch die gewöhnliche Grösse erlangen können. Ich wüste auch fürwahr in keinem bessern Gleichniß solche Geitzige recht lebhafft abzuschildern, welche auf einmal und ohne Zeit-Verlust reich werden wollen, und doch gleichwol gegen ihr Vermuthen

sich selbst ins Verderben und in die größte Armuth stürtzen. Wenn aber nur der Geitz sonst keine andere Würckungen und betrübte Folgerungen nach sich zöge, als bloß die Verblendung des Verstandes und die Thorheit des gantzen Menschen, so wäre solches allenfalls noch zu ertragen. Allein dabey bleibet es keinesweges, sondern diese schädliche Neigung führet noch dazu solche gefährliche Nachwehen und gifftige Schlangen-Bisse in ihrem Busen, daß der Mensch durch dieselbe in die ewige Verdammniß endlich versincken müsse. Und dieses deutet der Apostel Paulus in unsern Textes-Worten an: **Sie fallen in allerhand schädliche Läste, welche versencken den Menschen ins Verderben und Verdammniß.**

Der dritte Theil.

Wenn ich demnach, lieben Brüder, recht gründlich erweisen soll, daß der Geitz gerade dem höllischen Feuer in den Rachen zueile, und wenn ich dabey die verschiedene Wege, auf welchen diese böse Lust in die Verdammniß rennet, recht genau zu beschreiben, willens bin, so muß ich vor allen Dingen alle **Geitzigen** in dreyerley Gattungen eintheilen. Die **erste Art** der Geitzigen sind diejenigen Ehr- und Gewissen-lose Seelen, bey denen die Geldsucht auf das höchste gestiegen ist, und dannenhero dieselben zu denen allerabscheulichsten und himmelschreyenden Sünden antreibet. Die **zweyte Gattung** machen diejenigen

gen aus, welche zwischen der Liebe zu GOtt und der Liebe zum Reichthum auf **beyden Seiten hincken**, und vor gewaltigen und himmelschreyenden Sünden zwar einen Abscheu haben, nichts destoweniger aber verschiedene heimliche, gleißnerische und verdeckte Ungerechtigkeiten, unter dem Schein des Rechtens, mit unterlauffen lassen, und durch dieselben eben so wohl als durch die vorhergehenden der ewigen Verdammniß zu Theile werden. Die **dritte Art** der Geitzigen bestehet aus solchen, welche den Geitz bey Seite gesetzet, im übrigen rechtschaffene und tugendhaffte Leute sind, und so wohl gegen GOtt, als in Ansehung der Menschen, ihre Hände und ihr Gewissen rein zu bewahren suchen, dem ungeachtet aber durch ihre unmässige und allzubrünstige Liebe zu den Gütern dieser Welt die Seligkeit muthwillig verschertzen. Bey der **ersten** Art der Geitzigen, welche das Unrecht in sich sauffen wie Wasser, und ihrer verfluchten Geldsucht sich selbst und alles andere aufopfern, bey solchen Leuten, sage ich, ist der Geitz ein gerader und offener Weg zu der ewigen Verdammniß, eine fruchtbare Mutter aller andern Sünden, und in der That eine Wurtzel alles Uebels. Diese gifftige Wurtzel dienet ihnen zu einem Zunder unzehliger Missethaten, sie ernehret und unterhält alles gottlose Wesen in ihnen, und treibt denjenigen Saamen der Ungerechtigkeit, so vorher nur in ihnen verborgen lag, nunmehro in die Höhe und an des Tages Licht. Kommt es darauf an, daß solche Leute ihren GOtt, ihren Glauben und ihr Gewissen verleugnen sollen, so

träget der Geitz nicht das geringste Bedencken dabey, wenn nur solches zu seinem Vortheil gereichet. Was hat anders zu allen Zeiten so viele Abtrünnige von dem wahren Glauben verführet, und das dadurch nicht nur zu den Zeiten des Apostels Pauli, sondern auch in unsern Tagen entstandene greuliche Aergerniß in der gantzen Welt verursacht, als eben der Geitz. Daß daher der Apostel Paulus sagt: 1 Tim. 6,10. **Der Geitz ist eine Wurtzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gegangen, und machen ihnen selbst viel Schmertzen.** Kommt es auf Lug und Trug, auf falsch Gewicht und unrichtiges Maaß, auf Zurückhaltung niedergelegter und in Verwahrung gegebener Sachen, auf öffentlichen Diebstahl, und auf betrügliche, oder mit Fleiß angestellte Handlungs-Verfalle an; Soll der Richter durch Geschencke verblendet, oder mit falschen Eydschwüren hintergangen, soll die Witwe beraubet, der Wayse ausgesogen, und ein armer Gegentheil durch unrechtmässige Gewalt und hohes Ansehen unterdruckt werden, so findet sich nicht der geringste Anstand, da macht man sich nicht das mindeste Gewissen, da darf der Geitz nur ein Wort sprechen, so müssen ihm alle andere Neigungen zu Gebote stehen, und alle Laster nicht anders als seine geschworne Diener und Trabanten unter seine Fahne dienen, und seinen Willen in die Erfüllung bringen. Da schenckt der Geitz selbst den tödtlichen Gifft in den Mord-Becher, da giebt er das Schwerd und den Dolch dem Mörder in die Hand,

Hand, da erdenckt er Lügen und Verleumdungen, um den armen Nechsten anzuschwärtzen. Da bedienet er sich der schändlichsten Verrätherey und der vermaledeyesten Treulosigkeit zu dem Untergang des Neben-Menschen. Bey so bewandten Umständen wird also wohl niemand in Zweifel ziehen, daß solche freche Sünder auf dem stärckesten Wege dem Verderben entgegen eilen, und daß das Geschrey ihrer Sünden, und die klägliche Stimme so vieler durch ihren Geitz im Unglück seufftzenden Menschen endlich bey GOtt ihre ewige Verdammniß zuwege bringen müsse. Derohalben sagt Jacobus mit einer Donner-Stimme zu solchen gottlosen Reichen Jac. 5, 4. 5. 6. **Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndet haben, und von euch abgebrochen ist; das Schreyen und das Ruffen der Erndter ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Ihr habt wohl gelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Hertzen geweidet, als auf einen Schlacht-Tag. Ihr habt verurtheilet den Gerechten, und getödtet, und er hat euch nicht widerstanden.**

Es ist aber auch noch ein **anderer Weg**, auf welchem der Geitz nicht minder als auf dem vorhergehenden in die ewige Verdammniß führet, und ob zwar derselbe nicht so deutliche Merckmahle und Zeichen der daraus entstehenden ewigen Verstossung von GOtt mit sich führet, als der vorige, so kan er doch eben so wenig mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit bestehen als jener. Von die-

sem Wege sagt Salomo Sprüchw. 16,25. **Manchem gefällt ein Weg wohl, aber sein letztes reichet zum Tode.** Ich rechne also unter die zweyte Gattung der Geitzigen alle diejenigen, welche zwischen der Furcht GOttes und der Liebe zum Reichthum in einer steten Abwechselung und Ungewißheit stehen, welche sich zwar vor Himmelschreyenden Sünden nach Möglichkeit in Acht nehmen, nichts destoweniger aber unter der Hand manche Ungerechtigkeit begehen, diesen Ungerechtigkeiten selbst aber noch darzu eine Farbe anzustreichen und solche zu übertünchen und zu beschönigen suchen, damit sie nur durch dergleichen falsche Entschuldigungen die Regungen ihres Gewissens dämpfen, und bey dem Besitz ihres Reichthums ohne Gemüths-Unruhe bleiben mögen. Ein solches Gemüth würde sich nimmermehr zu einem falschen Eyde entschliessen können; wenn aber dasselbe nur durch eine blosse Lüge, durch falsche Verstellungen, durch Hinterhaltung der Wahrheit, durch zweydeutige Reden, oder durch eine heimliche und im Sinn behaltene Auslegung seiner Worte einen grossen Vortheil oder Gewinn zu erlangen wüßte, so würde solches sich zu dergleichen falschen Tücken ohnfehlbar verleiten lassen, und doch dabey sich nichts wenigers befahren, als daß ihm solche an der Seligkeit schädlich seyn könnten. Solche Leute würden um alles in der Welt das Vermögen ihres Nechsten durch einen ordentlichen Diebstahl nicht zu sich reissen wollen; Gleichwohl aber tragen sie kein Bedencken, sich dasselbe durch unbillige Advocaten-Streiche, durch lang-

langwierige Rechts-Händel, durch ungegründete Ausflüchte, und durch unrechtmässige Rechtfertigungen zuzueignen, und stehen in den Gedancken, es sey eine ungerechte That oder Sache nicht mehr ungerecht, so bald sie mit dem ehrbaren Deckmantel der Gerechtigkeit zugedecket worden. Dergleichen Leute wollen durchaus nicht davor angesehen seyn, daß sie das gemeine Gut angriffen, und in ihren Beutel lauffen liessen. Ihr wisset aber, lieben Brüder, selbst mehr als zu wohl, was vor schändliche Erfindungen und ruchlose Gewohnheiten man heutiges Tages in der Welt gut heisset, und vor kluge Kunst-Stücke ausgiebet. Wenn, zum Exempel, die Schulden nicht abgetilget, und die obliegende Bezahlungen zurück gehalten werden, das hält niemand vor einen Diebstahl. Wie viele arglistige Kunstgriffe, wie viele nichtige Entschuldigungen, wie viele unzulängliche Schein-Gründe, wie viele vergebliche Schlupp-Winckel, und wie viele gezwungene Verdreh- und Verkehrungen, so wohl der göttlichen als weltlichen Gesetze werden da nicht gebraucht, um das Böse gut zu machen, denen Gesetzen eine wächserne Nase anzuhefften, und solche nach seinen Neigungen und Begierden zu drehen und zu wenden. Es ist nicht genug, daß man seinen Begierden und Neigungen ein Genügen zu thun suche, sondern man will auch solche noch darzu rechtfertigen, und seine Bosheiten auf die Gesetze gründen. Alles, was man gerne thun oder haben möchte, das soll und muß auch billig und rechtmässig heissen, und wenn es auch gleich also nicht beschaffen ist, so will man es doch

dazu machen. Mancher Mensch ist zwar von der Gewinnsucht, und von diesem oder jenem bevorstehenden Vortheil gantz und gar eingenommen, gleichwohl aber sagt ihm das Gewissen gleichsam in das Ohr, es dürffte vielleicht die Sache ohne Sünde nicht abgehen, oder an und vor sich selbst gottlos und ungerecht seyn. Da sucht man aber alsobald dergleichen verdrüßliche Gedancken sich aus dem Sinne zu schlagen, und alles, was uns an die Pflicht eines Christen erinnern und wieder auf den rechten Weg führen könnte, bey Seite zu setzen; Hingegen aber den unterwegens seyenden Gewinn sich recht lebhafft vorzustellen. Die Regungen des Gewissens werden abgewiesen, und hingegen allerhand falsche Rechtfertigungen des vorhabenden gottlosen Gewerbs hervor gesucht. Indem nun solchergestalt der Mensch sich in seinen Sünden nach allerhand Schein-Ursachen umsiehet, und sich selbst zu verblenden sucht, so kan es auch endlich unmöglich anders seyn, als daß er in den allergefährlichsten Selbst-Betrug und Irrweg gerathen müsse. Ihr sehet, lieben Brüder, dergleichen betrübte Exempel alle Tage. Wenn aber doch nur solche blinde Menschen erwegen wollten, daß sie zwar sich selbst, keinesweges aber den allwissenden GOtt betrügen und hintergehen können, und daß derselbe ihrer ausgekünstelten Spitzfindigkeiten in seinem heiligen Gericht nur spotte. Gedenckest du elender Mensch denn wohl, dem klaren Ausspruch seines feurigen Gesetzes an dich durch deine lächerliche Verdrehungen den geringsten Abbruch zu thun, oder aus

böse

böse gut, aus bitter süsse, und aus schwartz weiß zu machen. O lasse dir doch diese thörichte Gedancken vergehen, und sey vielmehr versichert, daß dieses Gesetz ewig und unwandelbar sey, daß alle Kräffte und Bemühungen der Menschen nicht den kleinesten Buchstaben noch einen Titul von diesem Gesetze auslöschen werden, und daß das erschreckliche Gericht des allmächtigen Richters auf alle dein Blendwerck und auf deine eitle Ausflüchte nicht das geringste Absehen nehmen werde. Du magst mit deinen saubern Erläuterungen des Gesetzes hinkommen, wo du willst, so bleibt es doch eine göttliche Wahrheit, daß alle Ungerechten, sie mögen nun entweder mit aufgehobener Hand sündigen, oder unter der Decke spielen, sie mögen sich der Hinterlist oder der offenbahren Gewalt bedienen, das Reich GOttes nicht ererben werden, so bleiben diese Worte in der heiligen Schrifft unverändert stehen: 1 Thess. 4, 6. **Daß niemand zu weit greiffe, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der HErr ist Rächer über das alles.** Und so bleibt es dennoch eine ausgemachte Sache, **daß die da reich werden wollen, fallen in viel schädlicher Lüste.**

Ich gehe aber noch weiter, und setze die **dritte Gattung** der Geitzigen hinzu. Von denselben trage ich nun kein Bedencken zu sagen, daß sie aus wahrhafftig tugendhafften, ja ich will noch mehr sagen, aus christlichen und recht gottseligen Absichten sich vor aller Ungerechtigkeit sorgfältig hüten, ihre Hände von anderer Leute Gut rein bewahren, und ihrem Nechsten nimmermehr einiges

Leid,

Leid, oder die geringste Unbilligkeit zufügen würden. Dessen ungeachtet aber ist ihr Hertz unter den schnöden Geldgeitz verkaufft, und unter dem Schein und Vorwand ihres guten Gewissens in die größte Unbändigkeit und gefährlichste Ausschweiffungen ausgebrochen, wie auch mit sonst nichts, als allerhand Geld-hungerigen Anschlägen und Mitteln, um reich zu werden, beschäfftiget und angefüllet. Mit diesen Leuten ist es endlich dahin gekommen, daß sie bloß durch den Geldgeitz an und vor sich selbst, ohne daß noch einige andere Sünden dazu gerechnet werden, der ewigen Verdammniß zum Raube werden. Laßt euch dieses nicht wundern, lieben Brüder, denn diese böse Neigung setzet den Menschen in einen solchen Zustand und Gemüths-Beschaffenheit, welche allen Grund-Sätzen des christlichen Glaubens und allen Pflichten eines wahren Christen gerade entgegen stehet. Das Evangelium erfordert ausdrücklich von uns, daß wir geistlich arm, arm am Hertzen, arm am Gemüthe seyn, daß wir alle Güter dieser Welt wo nicht durch eine würckliche Entäusserung, doch wenigstens durch eine innerliche und geistliche Trennung gäntzlich verleugnen und hintansetzen sollen. Der Mund der Wahrheit sagt dannenhero selbst: Luc. 14, 33. **Ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, was er hat, kan nicht mein Jünger seyn.** Der Geitz läßt hingegen keine andere Gedancken neben sich im Hertzen aufkommen, als geldsüchtige Absichten, und Raub-begierige Vorhaben. Er fesselt das Gemüth gleichsam an seinen Gold- und Silber-Hauffen, und

macht

macht dasselbe zu einem Knechte des Reichthums. Woferne auch ja ein solcher Mensch, das Vermögen seines Nächsten anzutasten, nicht über das Hertz bringen könnte, so würde er doch nicht weniger ungerne daran gehen, wenn er von seinem eigenen Gute etwas einbüssen und an seiner Glückseligkeit Abbruch leiden sollte. Das Evangelium gehet damit um, daß es uns in den seligen Stand einer völligen Verleugnung auf alles Zeitliche, und einer gäntzlichen Unterwerffung in den Willen GOttes dergestalt setzen möge, damit wir in Mangel und Noth dennoch jederzeit vergnügt seyn, und mit Paulo sagen können: **Ich kan niedrig seyn, und kan hoch seyn, ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden.** Phil. 4, 12. Der Geitz hingegen ergiebt sich den Fügungen des grossen GOttes nur auf gewisse Art, so offt es aber sein heiliger Wille dem Geitzigen nicht nach seinem Kopfe machet, noch seinen weit aussehenden Anschlägen zu Dienste leben will, so hängt er alsbald den Kopf, und möchte dem grossen GOtt lieber den Handel gar aufsagen. So lange ihm GOtt in allem füget und zu Gefallen lebet, so ist es gleichsam herrliche Sache mit demselben, so liebet er denselben, so dancket er ihm, so segnet er ihn, so betet er ihn an. Es darff aber nur das Wetter ein klein wenig sich verändern, und das Vermögen durch verschiedene Unglücks-Fälle nur einigermassen zusammen gehen, o da entgehet ihm gleich Hertz und Muth, da ist es ihm hinten und fornen nicht recht, da wird er

trau-

traurig, ungeduldig, verzagt und niedergeschlagen, da will er sich nicht trösten lassen, da kan er der Hülfe nicht erwarten, und da ist es des Klagens und Murrens kein Ende. Das Evangelium lehret uns auf allen Blättern, daß der Haupt-Grund des gantzen christlichen Glaubens bloß allein darinnen bestehe, daß der Mensch den Schöpfer Himmels und der Erden als den alleinigen Grund seines Vertrauens, und als das einzige Wesen, von dem er alles Gute und alle seine Glückseligkeit allein zu hoffen habe, ansehen und verehren solle. Was ist der Geitz hingegen anders als eine GOtt-vergessene Abgötterey, vermöge deren der Mensch diejenige Ehrerbietung und Neigung, so er dem wahren GOtt allein schuldig ist, von seinem Schöpfer ab- und dagegen denen stummen Götzen oder den zeitlichen Gütern der Welt zuwendet. Solche Abgötter haben **das Gold zu ihrer Zuversicht gestellet, und zu dem Gold-Klumpen gesagt: Mein Trost.** Sie würden GOtt nicht vor einen GOtt erkennen, wenn er nicht im Stande wäre, sie entweder glücklich oder unglücklich zu machen. Daher sagt Jesaias sehr nachdrücklich: Jes. 41, 23. **Trotz thut Gutes oder Schaden, so wollen wir mercken, daß ihr Götter seyd.** Da nun vermöge der göttlichen Schrifft **die Abgöttischen das Reich GOttes nicht ererben werden**, und da **der Theil der Abgöttischen**, und derer, die aus der seligen Gemeinschafft mit GOtt muthwillig treten, **seyn wird in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet**, o wie wird es denn also

so

so wohl denen Geitzigen ergehen, welche in der That nichts anders als wahre Abgötter sind. Ich weiß ihnen kein ander Urtheil zu verkündigen, als daß die schwere Last, und das harte Joch der irdischen Güter, durch welche sie in dieser Welt schon sich haben lassen hernieder nach der Erden ziehen, sie auch einmal vollends herunter in den Abgrund der höllischen Finsterniß stürtzen werde. Und dieses will eben der Apostel in unsern Textes-Worten anzeigen: **Die da reich werden wollen, die fallen in viel schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.** Es ist aber hierbey nicht ohne Verwunderung anzumercken, daß auch so gar die Heyden in ihrer GOttes-Gelahrtheit eben diese Gedancken schon geführet haben, ja noch ehender auf dieselben gefallen seyn, als Paulus. Man muß dahero billig die kräfftige Ueberzeugung dieser Wahrheit so gar in heydnischen Seelen bewundern, indem dieselben ausdrücklich gelehret haben, daß der GOtt der Hölle und der GOtt des Reichthums einerley wäre, und auch einerley Namen führten *). Diese heydnischen Weltweisen sahen nehmlich gar wohl ein, wie der Reichthum und die Hölle in der allergenauesten Verbindung mit einander stünden, wie nützlich und beförderlich eines dem andern wäre, wie nahe beyde mit einander

*) Mercurius war so wohl der Gott der Schätze als der verstorbenen Seelen, welche letztern derselbe, dem Angeben nach, in die Hölle führete.

der verwandt wären, wie sehr sie eines dem andern hülffliche Hand leisteten, und wie viele Seelen durch den Reichthum in das finstere Reich der Höllen geführet würden. Diese Heyden haben also mit allem Recht aus vielen Umständen geschlossen, daß das Reich des Mammons und das Reich des Höllen-Königes von einem Geist und von einerley Ober-Haupt beherrschet werden müßten, und daß derjenige, so die Seelen der Menschen in diesen abscheulichen Kercker einzulassen pflegte, auch nothwendig die Aufsicht und die Herrschafft über den Reichthum als die Strasse und den Weg zu diesem ewigen Gefängniß haben müßte.

Laßt uns doch also um GOttes willen, lieben Brüder, diese gantz abscheulichen und Höllenwürdige Eigenschafften des Geitzes recht zu Hertzen nehmen; Laßt uns doch diese so mannigfaltige und unzehlbare Lüste, oder vielmehr die fruchtbaren Zweige dieser Neigung völlig aus dem Hertzen verbannen, und uns hingegen zu der einzigen und vornehmsten Angelegenheit eines wahren Christen, nehmlich zu der Liebe GOttes, von gantzem Hertzen wenden. Laßt uns doch alles Blend- und Schattenwerck, und alle Gauckeleyen des Geitzes verachten und verspotten, hingegen aber dem besten Theil und dem einzigen, was uns Noth ist, nehmlich der Erlangung der ewigen Seligkeit, mit unermüdetem Fleiß nachstreben. Laßt uns doch die vielfältigen Versuchungen und Stricke, so allhier unter dem vergänglichen Reichthum verborgen liegen, aufs sorgfältigste vermeiden, und hin-

hingegen den vesten und unbeweglichen Vorsatz fassen, daß wir künftighin unser Hertz und Sinn über alle irdische Güter dieser Welt durch ein heiliges und sehnliches Verlangen weit hinauf zu den himmlischen Gütern des ewigen Lebens richten wollen; als wohin die Gnade GOttes uns vorlängst berufen hat, wo die überschwengliche Gutthätigkeit GOttes uns in alle Ewigkeit mit tausend Segen überschütten wird, und wo die Crone der ewigen Herrlichkeit auf uns wartet. Amen.

Die X. Predigt.

Ueber diese Wahrheit: daß die Lehre des christlichen Glaubens einen göttlichen Ursprung habe,

handelt

CHARLES BERTEAV

Nach Anleitung der Worte 2 Cor. 4, 7.

Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefässen, auf daß die überschwengliche Krafft sey GOttes, und nicht von uns.

Wir treffen, lieben Brüder, in unserer christlichen Glaubens-Lehre dreyerley **Arten** der göttlichen Wunder an. Da zeigen sich vors **erste** Wunder der Krafft, der Macht und der Herrlichkeit GOttes. Da be-

wundern wir aufs höchste einen solchen GOtt, der alle Geschöpfe mit einem einzigen Wort, oder vielmehr durch einen blossen Winck seines allmächtigen Willens aus nichts hervor gebracht hat. Da leget sich die unendliche Krafft GOttes zu Tage, wenn er diese Geschöpfe mit eben so geringer Mühe entweder durch eine allgemeine Sündfluth oder durch die verzehrende Flammen seines Rach-Feuers wieder zu nichte machet. Der König David weiß die Herrlichkeit GOttes nicht genug zu erheben, wenn er voller Erstaunung schon im Geist zuvor siehet, wie GOtt seinem eingebohrnen Sohn die Schmertzen des Todes und des Grabes auflösen, und denselben **mit Preiß und Ehren crönen werde.** Dahero ruft er aus Psalm 89, 14. **Du hast einen gewaltigen Arm, starck ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte.** Und wenn der Apostel Paulus die unendliche Grösse der göttlichen Wunder nur einigermassen ausdrücken will, so fasset er solche in folgende nachdrückliche und erhabene Benennungen zusammen: **Die überschwengliche Grösse seiner Krafft an uns, seine mächtige Stärcke, und den Reichthum seiner Herrlichkeit,** Eph. 1, 19. c. 3, 16. Wir nehmen aber in unserer christlichen Glaubens-Lehre **zum andern** auch Wunder der Schwachheit und der Erniedrigung wahr. Demnach können wir nicht ohne Bewunderung aus GOttes Wort vernehmen, wie der ewige Sohn GOttes aus dem Schooß seines himmlischen Vaters in den Schooß eines armen Weibes sich herunter gelassen, wie er diese Jammer-

mer-volle Welt zu seiner Wohnung erkieset und **die Gestalt des sündlichen fleisches angenommen** habe. Wer könnte ohne größte Verwunderung erwegen, daß GOtt selbst, da er wohl hätte mögen Freude haben, dennoch unter lauter Thränen und Wehklagen in diese Welt tritt, und in der bittersten Armuth und Dürfftigkeit auf derselben lebet, so daß er auch nicht einmal hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte. Das Geheimniß und Wunder seiner Erniedrigung erblicken wir aber am allerdeutlichsten in seinem bittern Leiden. Denn da stellet sich unsern Augen ein Gott-Mensch vor, der in dem Todes-Schweiß und in der letzten Todes-Noth aufs jämmerlichste an dem Creutze hänget, der von einem seiner Jünger verrathen, von einem andern verleugnet, und von allen zusammen verlassen wird, der zu einem Schau-König und Gauckel-Spiel gemacht wird, der zwischen zweyen Mördern aufgehänget wird, und endlich durch den allerschmertzhafftesten, schändlichsten und verfluchtesten Tod sein Leben beschliessen muß. Wenn man nun diese traurige Umstände genau betrachtet, so scheinet es fast nicht anders, als wenn die Herrlichkeit und Macht GOttes durch die Schande, Schmach und Erniedrigung Christi verschlungen und zu nichte gemacht worden sey. **Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarg**, Es. 53, 2. 3. Wenn ich also JEsum in seinem Leiden ansehe, so erblicket das Fleisch nichts wenigers als etwas **grosses**, etwas

herrliches oder etwas besonders an ihm, und wenn ja der Geist noch vielleicht etwas grosses oder etwas ausserordentliches an ihm wahrnehmen möchte, so ist es eine ungemeine, grosse und erstaunenswürdige Beschimpfung, und ein rechtes Wunder, Schande und Schmach. Wir finden auch endlich **drittens** eine solche Art der göttlichen Wunder, welche sowol die Erniedrigung als die Herrlichkeit, theils die Schwachheit, theils die Krafft in einer steten Verbindung zeigen, und sowol zu der einen als zu der andern Eigenschafft gerechnet werden können. Diese Gattung der göttlichen Wunder hat sich nun insonderheit bey der gantzen Haushaltung der Lehre JEsu Christi offenbahret, und an demselben bald die Kennzeichen eines wahren Menschen und bald wiederum die Merckmahle eines wahren GOttes zu erkennen gegeben. Hiervon finden wir die Proben, als JEsus wie ein anderer Mensch getaufft wurde, und also einen Beweiß seiner Erniedrigung ablegte, dabey aber durch eine Stimme des himmlischen Vaters als ein Sohn GOttes erkläret und ausgerufen wurde, folglich einen Strahl seiner Herrlichkeit entdeckte. Als er den Schoß bezahlen, und also seine Niedrigkeit bezeugen mußte, hierzu aber durch ein grosses Wunder Anstalt machte, folglich seine Herrlichkeit erwiese. Als er hungerte, und also schwach war, allein zu gleicher Zeit den Versucher oder den Teufel überwunde, mithin seine grosse Krafft vorzeigte. Als er bey dem Grabe Lazari weinete, und dadurch abermals seine Schwachheit zu Tage legte, diesen Todten aber

wider

wider alles Vermuthen erweckte, und solchergestalt seine göttliche Krafft ausser allen Zweifel setzte. Diese Verbindung nun der Herrlichkeit und Niedrigkeit, der Krafft und der Schwachheit hat sich gantz besonders in dem allerersten Anfang des christlichen Glaubens ans Licht gestellet, denn was könnte wohl niedriger und verächtlicher seyn, als diejenigen Mittel, so die göttliche Vorsehung hierzu gebraucht hat, was könnte aber auch hingegen herrlichers und vortreflichers ersonnen werden, als der Endzweck und die Absicht, zu welcher sie sich dieser Mittel bedienet hat. Was ist schwächer und unkräfftiger als die Werckzeuge, welche an dieses Werck die Hände gelegt haben. Was ist aber hingegen mächtiger als dieses unvergleichliche Werck selbst, welches sie hinaus geführet haben. Siehet man solchergestalt die hierzu angewendete Mittel an, so findet man keine andere als **zwölf** Männer aus dem allergeringsten Pöbel, ohne Gelehrsamkeit, ohne Beredtsamkeit, ohne Weltklugheit, ohne Kunst, ohne Vermögen, und ohne gute Freunde oder Gönner. **Was thörigt, was schwach, was unedel und was verachtet war vor der Welt, das hat GOtt erwehlet,** 1 Cor. 1, 27. 28. Erweget man aber hingegen das vortrefliche Werck und gantz ungemeine Absehen des grossen GOttes, welches durch diese Werckzeuge ist ins Werck gesetzet worden, so kan nichts erhabeners, nichts sieghaffters noch mächtigers ausgedacht werden, als dasselbe. Denn da sollte die gantze Welt zu GOtt bekehret, alle Hoheit dieser Welt zu schanden, die Weis-

heit dieser Welt zur Thorheit, die jüdische Schule zu nichte und die güldenen und silbernen Götzen zu Staub und Asche gemacht werden. Ich werde demnach bey weiterer Erklärung meiner abgelesenen Textes-Worte diese beyde so genau verbundene Eigenschafften des Evangelii, als nemlich eines Theils dessen Schwachheit und andern Theils dessen göttliche Krafft, euch, lieben Brüder, vor die Augen legen, und aus diesem Grunde ihren göttlichen Ursprung aufs deutlichste erweisen. Solchergestalt werden wir in dem

Ersten Theil die Niedrigkeit und Schwachheit der darzu gebrauchten Werckzeuge vorstellen: Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefässen. Und in dem

Andern Theil die Krafft, die Herrlichkeit und die Göttlichkeit des durch sie vollbrachten grossen Wercks anzeigen: Auf daß die überschwengliche Krafft sey GOttes, und nicht von uns.

Der erste Theil.

Ehe und bevor ich mich aber zu der Haupt-Sache selbst wende, so will ich zuförderst dreyerley Betrachtungen voraus setzen, als **erstlich** kan ich nicht umhin, mich bey der ungemeinen Aufrichtigkeit der heiligen Männer GOttes etwas aufzuhalten, und dabey zu erwegen, wie sie durch

durch ihre natürliche und fleischliche Gaben sich gar nicht im geringsten groß zu machen, oder in einiges Ansehen zu setzen suchen, wie sie auch so gar ihre Fehler gar nicht bemänteln noch verschweigen, sondern solche noch darzu der Nachwelt kund gethan und in ihren Schrifften aufgezeichnet haben. Durch dieses rechtschaffene Wesen und ungemeine Redlichkeit haben sich diese theuren Männer vor so vielen Irr-Geistern und Betrügern weit heraus gesetzt, denn gleichwie diese bey ihren erdichteten Lehren keine andere Absicht zu führen pflegen, als eitlen Ruhm zu erlangen, und gleichwie sie anders nicht als durch allerhand scheinbares Blendwerck und durch betrügliche Vorurtheile einen Eingang in die Hertzen der Menschen sich zuwege bringen können, also müssen sie sich freylich angelegen seyn lassen, äusserlich ihre Unart zu verstellen, sie müssen Tag und Nacht darauf dencken, wie sie ihre Blösse zudecken, ihre Schwachheit verbergen, und sich nur auf der guten Seite sehen lassen können. Auf diese Maasse wußten die heidnischen Götzendiener nicht, wie sie ihre abscheulichen Greuel heimlich genug halten sollten; Mahomet suchte gleichfalls seine Leibes-Gebrechen in der Verschwiegenheit zu erhalten, und wie viele Kunst-Griffe brauchen nicht noch heutiges Tages sowol die weltlichen Staaten als die geistlichen Verfassungen, um ihre vielfältige Schand-Flecken und ärgerliche Umstände andern Leuten aus den Augen zu setzen. Die heiligen Verfasser des göttlichen Worts haben es aber gantz anders gemacht; Ihre ungefärbte Redlichkeit ist eine sol-

che besondere Eigenschafft an ihnen, darinnen es ihnen noch niemand bishero gleich gethan hat, und diese Aufrichtigkeit gehet bey ihnen so weit, daß sie auch so gar dasjenige nicht verschweigen, was ihnen den größten Nachtheil und den empfindlichsten Schaden hätte zuziehen können. Solchemnach erzehlet Moses selbst seinen Unglauben, Jesaias die Unreinigkeit seiner Lippen, und Jeremia seine Untüchtigkeit. Ja die Apostel tragen so gar keine Scheu, ihre Unwissenheit, ihren eitlen Sinn, ihre Uneinigkeit, ihren Unglauben und ihre Flucht von Christo der gantzen Welt bekannt zu machen. Nun frag ich also billig, lieben Brüder, ob dieses unverfälschte Bezeugen der Apostel auch nur den geringsten Schein oder Argwohn eines Eigennutzes, eines Betrugs oder eines verstellten Wesens geben könne. Denn wenn sie keine andere Absicht gehabt hätten, als nur in der Welt sich beliebt zu machen, und ihre eigene Wohlfahrt zu befördern, so würden sie wohl schwerlich ein so aufrichtiges Bekänntniß von ihren eigenen Schwachheiten abgelegt, und also der üblen Nachrede und Verachtung der gantzen Welt Trotz geboten haben. Und hieraus erhellet solchemnach augenscheinlich, daß sie ihre eigene Ehre der Ehre des allerhöchsten GOttes weit nachgesetzt und gleichsam aufgeopfert haben. Wenn sie von der unumstößlichen Wahrheit ihrer Lehre nicht so gar vollkommen wären überzeuget gewesen, so würden sie schwerlich ermangelt haben, derselben durch ein besonderes strenges und untadelhafftes Leben einen desto bessern Schein zu geben, oder dieselbe durch

eine

eine ausnehmende Gelehrsamkeit zu unterstützen. Denn es war denen Aposteln nicht unbekannt, daß dergleichen äusserliche Umstände zu allerhand Vorurtheilen Gelegenheit geben, diese Vorurtheile selbst aber einen grossen Eindruck in die Gemüther der Menschen zu machen pflegen. Da nun aber also diese heiligen Apostel ihre göttliche Lehren ohne den geringsten Zierrath oder irdische Annehmlichkeit der Welt vorgetragen haben, da diese Lehre noch dazu so manche Fehler und Schwachheiten ihrer Lehrer und Prediger über sich nehmen mußte, und da diese theuren Männer solchergestalt auf nichts als auf die himmlische Wahrheit ihrer Lehre sich verlassen und steifen konnten, so mußte ja wohl in ihren Hertzen eine gantz besondere Ueberzeugung und innerliches Zeugniß von der Gewißheit dieser Lehre ruhen, und sie dermassen darinnen **gründen, stärcken und kräfften**, daß sie alle diese Schwürigkeiten zu überwinden vermögend waren. Wir werden aber unten noch mehrere Gelegenheit finden, diese Betrachtung weiter fortzusetzen.

Die **zweyte** vorläufige **Betrachtung** zielet auf das unterschiedliche und veränderliche Betragen der Apostel, vermöge dessen sie sich nach denen unterschiedenen Umständen, Mängeln, Naturen und Gemüthern aller derjenigen, mit denen sie in ihrem Amt zu schaffen hatten, auf das geschickteste zu richten wußten. Sie **können niedrig seyn, und können hoch seyn.** Wenn man sie erniedrigen will, so erheben sie sich, und wenn man sie erheben will, so erniedrigen sie sich selbst. Wenn

der Apostel Paulus in der Kirche zu Corintho mit solchen **betrüglichen Arbeitern** und falschen Aposteln zu thun hat, die sein heiliges Amt verlästern und zu schanden machen wollten, und die durch die Verachtung seiner Person das von ihm gepredigte Evangelium selbst verächtlich und geringschätzig zu machen suchten, da weiß er nicht, wie er seine Vorrechte und Vorzüge genug heraus streichen, und seine Offenbahrungen sattsam erheben soll. Da hält er sich **vor nicht weniger, denn die hohen Apostel sind**, da führet er zu seinem Ruhm alles dasjenige an, so ihm begegnet ist, da rühmet er seine Arbeit, da pranget er mit seinen Striemen und Wunden, da erzehlet er seine Reisen, und giebt überhaupt seinen stoltzen Feinden so viel zu erkennen, daß er noch viel mehrere preißwürdige Thaten und Wunder von ihm selbst anzeigen könnte, wenn er es vor nöthig oder rathsam hielte. Wenn aber hingegen Paulus und Barnabas in Lycaonien gewahr werden, daß man ihnen als sterblichen Menschen allzu viel Ehrerbietung, ja gar göttliche Anbetung erweisen, und also ihnen zu Gefallen an dem Dienst des lebendigen GOttes sich versündigen wolle, **so springen sie unter das Volck, so zerreissen sie ihre Kleider**, und zeigen also durch diese Entblössung ihrer Haut, daß sie eben sowol Fleisch und Bein haben, und eben so viel Schwachheiten und Gebrechen an ihrem elenden Leibe tragen, als andere Menschen auch.

Bey der **dritten Betrachtung** kommt mir allerdings bedencklich vor, daß auch so gar derjenige

ge Apostel, so vor allen andern sich hätte etwas einbilden und ein mehrers heraus nehmen können, sich dennoch in die Reihe der übrigen Apostel stellet, seine Schwachheiten eben sowol an sich erkennet, und solche auch öffentlich mit der größten Aufrichtigkeit bekennet. Der Apostel Paulus führet hier vor die sämtlichen Apostel das Wort, und doch gleichwol war derselbe auch in der jüdischen Schule ein **Gefäß zu Ehren**, indem sich eine ausnehmende Gelehrsamkeit, eine ungemeine Weisheit in weltlichen Dingen, und ein besonders lebhaffter Geist allenthalben an ihm hervor thate. Nichts destoweniger trägt dieses köstliche Gefäß nach der Welt kein Bedencken, sich unter den grossen Haufen mit zu rechnen, und sich mit andern in eine völlige Gleichheit zu setzen. Ja wenn dieser theure Apostel noch etwas zum Voraus haben will, so nennet er sich gar **den größten unter allen Sündern**. Heißt nun dieses nicht recht: **Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefässen**. Wir alle, will Paulus sagen, sowol die Kephas als die Bneh-argen oder Donner-Kinder, ja ich Paulus selbst haben diesen Schatz in irdischen Gefässen. **Ich könnte mich auch rühmen nach dem Fleisch, aber so ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen**, und mich also nicht besser düncken als meine andere Mitbrüder. Hat mich etwa GOtt mit dieser oder jenen besondern Eigenschafft ausgerüstet, so verleugne ich dieselbe in meinem Hertzen. Habe ich es in weltlichen Wissenschafften höher als andere gebracht, so will

ich

ich mir solche nunmehro aus dem Sinne schlagen. Habe ich zu den Füssen Gamalielis manche Stuffe der Gelehrsamkeit erstiegen, so lege ich anjetzo alles, was ich daselbst gelernet, unter das Creutz meines Heylandes. Habe ich bisher unter meinem Volcke die gröste Ehre, und ein besonderes Ansehen erworben, so verlange ich dergleichen eitlen Ruhm nicht mehr, sondern ich will ins künfftige nicht besser gehalten seyn, noch etwas mehr haben oder wissen, als meine liebe Mit-Arbeiter in Christo. Ich bin zwar **nicht weniger denn die hohen Apostel sind**, ich bin aber auch nichts mehrers denn sie. Wir sind alle von einerley Schrot und Korn, wir sind von GOtt mit einerley Gnade ausgerüstet, wir empfinden alle dieselbe Schwachheiten, wir werden aber auch alle **erkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern**, und also **haben wir solchen Schatz in irdischen Gefässen.**

Die Apostel werden allhier denen irdischen Gefässen auf **zweyerley Art** verglichen, als nehmlich, theils nach der **Zerbrechlichkeit**, theils nach dem **geringen Werth** solcher Gefässe, denn auf solche Maasse pfleget man sich dieselben gemeiniglich vorzustellen, daß sie nehmlich zerbrechlich und gemein seyn. Diese beyden unvollkommenen Eigenschafften der Apostel werden auch in unserm Text denen gleich darauf folgenden Kennzeichen der Vollkommenheit des Evangelii, als nehmlich der **Krafft** und der **Herrlichkeit**, gar deutlich entgegen gesetzet, wenn der Apostel in den folgenden Worten der überschwenglichen Krafft gedencket.

Denn

Denn die Schwachheit kan allhier gegen die Krafft, und die Nichtswürdigkeit gegen das überschwengliche mit allem Fug verglichen werden.

Vors erste habe ich erwehnet, daß die Apostel irdische Gefässe zu nennen wären nach ihrer **Schwachheit** und Gebrechlichkeit. Wenn wir auch nur die Apostel als Menschen und als unseres gleichen betrachten, so bleibt dennoch der Satz des Apostels Pauli richtig. Denn was sind wir arme Menschen doch anders als eine Hand voller Leimen und Koth, welche zwar durch die Krafft GOttes mit Geist und Leben beseelet worden, nichts destoweniger aber der Verwesung und des Untergangs täglich gewärtig seyn müssen. So lautet nehmlich das strenge Urtheil des erzörnten GOttes 1 Mos. 3, 19. **Du bist Erden, und sollt zur Erden werden.** Ja ich will noch mehr sagen, daß wir Menschen noch elender und vergänglicher seyn als die irdene Gefässe, denn es mag dergleichen Gefäß gleich noch so zerbrechlich seyn, so kan doch dasselbe weder durch Wind noch durch Wetter zerbrochen, noch durch böse Lüffte, noch durch andere äusserliche Umstände zermalmet werden, es sey denn daß es mit Gewalt entzwey gestossen, geschlagen, oder umgeworffen werde, folglich führet dasselbe keinen Saamen der Verwesung in sich wie wir elende Menschen. Der Mensch aber träget hingegen den beständig nagenden Wurm des Todes, und eine verzehrende Wurtzel der Fäulniß und des Moders allenthalben mit sich, und muß also gleichsam täglich sterben, und zuletzt völlig dem Leibe nach zu Grunde gehen,

hen, wenn auch gleich keine äusserliche Werckzeuge und mörderliche Waffen seinen Untergang befördern. Gleichwie nun unter den irdenen Gefässen einige sehr hart, andere aber nicht so fest und dauerhafftig seyn, also giebt es auch theils Menschen, so eine standhaffte und großmüthige Seele; und wiederum andere, so einen furchtsamen und blöden Geist in sich schliessen. Folglich sind einige dieser Erdklumpen durch ein vernünfftiges und fleissiges Nachsinnen, durch eine sorgfältige Erziehung, und durch eine langwierige Erfahrung gleichsam gehärtet und befestiget worden, andere aber sind aus Ermangelung dieser Vortheile weich, schwach und untüchtig geblieben. Nun fragt sichs aber: Was thut GOtt bey Stifftung unsers Gottesdienstes? Hat er denn etwa einen gelehrten Senecam erwehlet, der mit Paulo zu gleicher Zeit lebte, und sein Gemüth durch eine unabläßige Uebung in der Welt-Weisheit stattlich ausgezieret, und in eine großmüthige und standhaffte Verfassung gesetzt hatte? Hat er denn vielleicht einen tapfern Helden der damahligen Zeiten sich hierzu ausersehen, der durch unzehlig ausgestandene Lebens-Gefahr alle Todes-Furcht zu überwinden gelernet hatte, und einen unerschrockenen und heldenmüthigen Geist in allen Gelegenheiten hätte erweisen können. O nein! dergleichen Werckzeuge haben dem grossen GOtt nicht angestanden, sondern er ersiehet sich vielmehr solche irdische und zerbrechliche Gefässe, von denen man nicht anders hätte glauben sollen, als daß sie nothwendig zerscheitern und zu Grunde gehen müßten, wenn sie

ver-

vermöge ihres Amts gleichsam an dem gantzen Kreis des Erdbodens sich reiben, und gegen die entsetzliche Macht der gantzen Welt anstossen würden. Er sondert demnach zwölff furchtsame Schaafe aus, und sendet sie mitten unter die reissende Wölffe. Er erkieset solche verzagte Hertzen, welche alsbald zitterten und bebeten, wenn sie nur den Namen der Stadt Jerusalem, und dieser grausamen Propheten-Mörderin nennen höreten, solche kleinmüthige Jünger, welche nicht eine Stunde **mit ihrem Heylande sich zu enthalten und zu wachen** vermochten, und unter denen der keckste und kühnste nicht einmal der Stimme einer Magd Widerstand leisten konnte, sondern von einer so geringen Versuchung alsbald sich zu Boden werffen liesse. GOtt läßt sich zu Ausführung seiner Absichten solche leichtsinnige und weichmüthige Seelen gefallen, welche bey der unwidersprechlichen und göttlichen Wahrheit ihrer Predigt, und bey der zugleich mitwürckenden Wunder-Krafft sich nicht einmal sicher genug wußten, und dahero die unbändigen Jüden, ihren täglichen Anlauff und ihr unbilliges Begehren abzuweisen sich nicht getraueten, sondern vielmehr denselben nachzugeben, und ihnen zu Gefallen Mosen mit seinem Gesetze dem Heylande mit seinem Evangelio, und die jüdische Schule der christlichen Kirchen an die Seite zu stellen, sich gar bald überreden liessen. Endlich verfällt auch GOtt auf solche eigensinnige und wunderliche Leute, die zum öfftern auf dermassen ungereimte und übel ausgesonnene Dinge geriethen, davon sich ein anderer

nicht

nicht einmal würde haben träumen lassen. Was hat nicht Petrus vor einen unzeitigen Eifer, und wie vergehen sich nicht die beyden Söhne Zebedäi mit ihrer thörichten Herrsch- und Regierungs-Sucht. Mit einem Wort, ein jeder Apostel hatte seinen besonderen Haupt-Fehler, und seine eigene Schwachheit, die sich in ihm vor andern hervor thate. Nun überlegts aber doch, lieben Brüder, ob diese vielfältigen Gebrechen und Mängel der Apostel nicht lauter Hindernisse und Schwürigkeiten der anbrechenden Lehre des Evangelii JEsu Christi würden in den Weg gelegt haben, wenn es GOtt bey der vorhabenden Befestigung seiner himmlischen Wahrheit nur bloß auf die Krafft und Würckung der Menschen hätte wollen lassen ankommen.

Zum Zweyten werden die Apostel mit irdenen Gefässen verglichen in Ansehung ihrer unwehrten Gestalt und grossen Verachtung. Wenn ein Mensch in dieser Welt zu einem hohen Ansehen und besondern Vorzug gelangen will, so muß er sich entweder durch eine ausnehmende Leibes-Gestalt, durch eine vornehme Ankunfft, durch angesehene Ehren-Stellen, durch eine hohe Gelehrsamkeit, durch eine durchdringende Beredsamkeit, durch eine vorsichtige Welt-Klugheit, durch grossen Reichthum, oder durch einen weit ausgebreiteten Ruhm sich vor andern Leuten heraus zu setzen und hervor zu thun wissen. Wenn ich aber diese verschiedene Vortheile und Umstände gegen den Zustand der Apostel halte, o was findet sich nicht da vor ein grosser Unterschied! Da sehe ich solche

Leute,

Leute, deren äusserliche Gestalt, und deren Umgang in allen Stücken, unzierlich, niederträchtig und verächtlich war. Wenn solchergestalt der Apostel Paulus nicht in Abrede seyn kan, daß **die Gegenwärtigkeit** seines Leibes **schwach** und er selbst **gegenwärtig gering sey**, so läßt sich hieraus leicht abnehmen, daß so wohl sein als seiner Mitarbeiter Aussehen und leibliche Bildung so wenig etwas vornehmes und besonders habe anzeigen wollen, daß solche vielmehr nicht anders als die Gestalt der gemeinesten und geringsten Leute, ja wohl noch elender und unscheinbarer gewesen seyn müsse. Was geben uns die wenigen Nachrichten, so uns von den Geschichten dieser heiligen Apostel aus dem grauen Alterthum übrig geblieben seyn, anders zu erkennen, als daß sie aus dem äusserlichen Ansehen nicht einmal etwas gemacht haben, daß sie also auch hierinnen nicht des geringsten Vorzugs vor andern sich rühmen können, und daß so wenig an ihnen als an ihrem Heylande und Meister einige **Gestalt oder Schöne gewesen sey, die den Menschen gefallen hätte.** Da treten solche Leute auf, die GOtt aus dem allergeringsten und verachtesten Pöbel, unter den Zöllnern und Fischern sich erwehlet hat, und unter denen der vornehmste weiter nichts mehr als ein **Teppichmacher** war. Da zeigen sich solche ungelehrige Leute, solche **Thoren und träges Hertzens**, welche die allerleichteste Sachen nicht begreiffen konnten, wenn sie ihnen gleich noch so augenscheinlich vorgeleget und noch so mühsam, so zu reden, eingetrichtert wurden. Da sehen wir lau-

ter unwissende und ungelehrte Menschen, die auch in der gantzen Welt vor nichts anders gehalten wurden, und über die man sich hernachmahls nicht genug verwundern konnte, als man sie von solchen erhabenen und göttlichen Dingen reden hörte. Da siehet man solche einfältige Männer, die sich weder zu rathen noch zu helffen, die mit keinen weltlichen Händeln umzugehen, und die ihren Lehren nicht die geringste Farbe anzustreichen wissen. Wenn sie dieses oder jenes Nachtheil und Schaden voraus sehen, wenn sie denselben vorbeugen, wenn sie denen vorstehenden Schwürigkeiten weislich begegnen, wenn sie allerhand nützliche Bekanntschafft sich erwerben, wenn sie ihre vorhabende Verrichtungen wohl überlegen, und darüber einen vernünfftigen Schluß fassen sollen, so sind ihnen dieses gantz fremde Dinge, und sie wissen nicht, wie sie dergleichen Sachen angreiffen sollen. Sie kommen selten zusammen, sie berathschlagen sich nicht offt über ihre wichtigen Geschäffte, und wenn sie ja zusammen kommen, so vertragen sie sich die wenigste Zeit. Dennoch aber unterstehen sich diese elende, ohnmächtige und bettel-arme Jünger, die gantze Welt zu bezwingen und unter ihr Joch zu bringen, ungeachtet sie weder einige Hülffe zu hoffen, noch einigen Schutzes zu gewarten, noch einige Waffen im Vorrath, noch sonsten der allergeringsten Mittel sich zu getrösten haben. Da kommen einige unbekannte und fremde Leute an des Tages Licht, die noch niemahls etwas hatten von sich hören lassen, die bishero in der Stille gelebt hatten, und unter dem

Stau-

Staube waren verborgen gewesen. Ehe man nun noch einmal weiß, wer diese Leute seyn, so erschallet schon gleich Anfangs von ihnen das Gerücht, daß sie die gantze Welt umzukehren, und den gantzen Erdboden unter ihre Botmäßigkeit zu setzen vorhabens wären. Dieses wären nun meines Erachtens Beweisthümer genug von dieser Wahrheit, daß die ersten Herolde und Prediger des Evangelii irdische Gefässe gewesen seyn. Allein es hätte es dergleichen Beweises nicht einmal bedurfft, denn so gar die Feinde JEsu Christi würden uns dieser Mühe gerne überhoben haben. Wenn man die alten heydnischen Schrifften ansiehet, so findet man darinnen diesen scheinbaren Einwurff gegen die Lehre der ersten Christen zum öfftern, vermöge dessen die Unglaubigen den Christen die Niedrigkeit, Unwissenheit und schlechtes Ansehen ihrer Lehre nicht empfindlich genug vorzuwerffen wußten. Sie nennten die Christen leichtglaubige und einfältige Leute, die sich von solchen ungeschickten und aberwitzigen **Lotterbuben** überreden liessen, und dagegen so vielen Grundgelehrten und hochweisen Männern ins Angesicht zu widersprechen sich nicht scheueten. Sollte aber auch dieser so gar aus dem Munde unserer Widersacher hergenommene Beweis noch nicht hinlänglich scheinen, so beziehe ich mich ferner auf das selbst-eigene Zeugniß der Apostel von ihrer Schwachheit. Denn wenn man demjenigen Bekänntniß, so ein Mensch von seinen eigenen Fehlern und Mängeln ableget, keinen Glauben beymessen wollte, so sehe ich nicht, was man sonst in

der Welt vor wahr und glaubwürdig halten könnte. Sollte man also auch gleich die Nachrichten der ältisten Geschichts-Bücher, und das Geständniß unserer eigenen Feinde verwerffen wollen, so wird man doch hoffentlich durch die Versicherung der Apostel selbst von ihren anklebenden Gebrechen sich überzeugen lassen. Und demnach bleibt der Ausspruch des Apostels Pauli eine bewährte Wahrheit: **Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefässen.**

Anderer Theil.

Wir hätten demnach, lieben Brüder, in dem ersten Theile zur Genüge erwiesen, daß die heiligen Apostel nichts wenigers als vollkommen, sondern noch mit vielen Unvollkommenheiten behafftet gewesen. Das meiste kommt aber noch auf die wichtige Ursach, und auf denjenigen höchstweisen Grund an, wodurch der grosse GOtt zu einem dem ersten Anblick nach so unbegreifflichen und seltsamen Verfahren mag bewogen worden seyn, und dieses wird also in dem **zweyten Theile** dieser Predigt ausführlich gezeigt werden: Der Apostel führet uns selbst darauf in den Worten unseres Textes: **Auf daß die überschwengliche Krafft sey GOttes, und nicht von uns.** Damit nun dieser von dem Apostel Paulo geführte deutliche und unwidersprechliche Beweis desto besser möge in die Augen fallen, so wollen wir diese **überschwengliche Krafft**, so man bey der Predigt der Apostel wahrgenommen, oder viel-

vielmehr den erstaunlichen Fortgang ihres göttlichen Amts, so viel es die Zeit leiden wird, nach allen Umständen betrachten. Nachgehends können wir diese grosse Krafft GOttes mit der grossen Schwachheit der Apostel desto füglicher in Vergleichung setzen, und eben daraus den von dem Apostel behaupteten Schluß desto kräfftiger bewähren, daß nehmlich diese Krafft nicht von ihnen, sondern GOttes sey. Diese göttliche Krafft hat sich insonderheit darinnen zu Tage geleget, daß sie diejenigen Religionen über den Hauffen geworffen, die am tieffsten in der Welt eingewurtzelt, und am stärcksten befestiget waren, daß sie die allerunglaublichsten Wahrheiten dennoch in der Welt eingeführet und fest gegründet haben, daß sie ungeachtet der allergrausamsten Verfolgungen, und gegen alle angewendete Mühe der menschlichen Klugheit, dennoch ihren Zweck erreicht haben, insonderheit aber, daß sie die Sitten und Neigungen der Menschen gantz verändert und gebessert haben, welches wohl meines Erachtens vor das schwereste unter allen ihren Wunderwercken zu halten ist.

Ich werde solchergestalt **vors erste** zeigen, daß diese göttliche Krafft auch so gar diejenigen Religionen zu Grunde gerichtet habe, die am tieffsten eingewurtzelt, und am stärcksten befestiget zu seyn schienen. Denn es haben ja die Apostel **ins besondere** die **heydnische** Religion in ihren Grund-Seulen zerstöhren müssen; eine solche Religion, welche in so vielen Jahrhunderten und langen Zeiten immer sich ausgebreitet, immer zugenommen, und immer tieffere Wurtzeln geschla-

gen hatte, eine Religion, welche alle Reiche der Welt, das Reich der Persen, der Meder, der Griechen und der Römer zu Pflegerinnen und Säug-Ammen gehabt hatte. Die Apostel mußten solche allgemeine und überall eingeführte Meinungen und Glaubens-Lehren aus den Sinnen der Menschen austreiben, welche immer von einem Volck auf das andere, und von den Eltern auf die Kinder waren fortgeerbet und fortgepflantzet worden, und die auf solche Maasse durch eine andencklicher Verjährung sich in den Hertzen der Menschen immer fester gesetzet hatten. Sie haben die Heyden **zu GOtt von den Abgöttern bekehret zu dienen dem lebendigen und wahren GOtt**, und zwar solche Heyden, welche in ihrer falschen Religion gantz verstockt waren, welche auf das Alterthum derselben sich ungemein steifften, und welche überhaupt von einer gewissen Art der Verjährung, worauf ihre Religion sich so fest gründete, von ihrem weiten Umfang und grossen Innbegriff, von ihrer Pracht und Hoheit, von ihren prächtigen Zierrathen und Ceremonien, von ihren strengen Sitten und Lebens-Reguln, von der Gelehrsamkeit und ungemeinen Weisheit ihrer Priester, von der Keuschheit ihrer Vestalischen Jungfrauen, und von den lustigen Begebenheiten und annehmlichen Erzehlungen aus den Geschichten ihrer falschen Götter gantz eingenommen und gleichsam bezaubert waren. Auf solche Maasse haben die Apostel **die Weisheit ihrer Weisen zu nichte gemacht**, und ihren Wahrsager-Geistern das Maul gestopfet. Allein dabey haben sie

es

es auch nicht bewenden lassen, sondern noch überdieß dem Gottesdienst der Jüden ebenfalls den Garaus gemacht, ungeachtet derselbe nicht minder als der heydnische Glaube, durch die allergefährlichsten Vorurtheile des Alterthums und des äusserlichen Ansehens unterstützet wurde; vornehmlich aber auf die Ordnungen und Satzungen des Allerhöchsten selbst gegründet war; Daß also die Apostel so gar dasjenige niederreissen und zerstöhren mußten, was der grosse GOtt selbsten erbauet hatte. Sie haben denen Jüden die angenehme Hoffnung eines irdischen, sieghafften und weltlichen Heylandes benehmen müssen, ob ihnen gleich diese süssen Träume noch so sehr ans Hertz gewachsen waren, und auch so gar in dem Buche der göttlichen Wahrheit selbst einigen Grund zu haben schienen. Sie haben den grausamen Gewissens-Zwang und die Macht in geistlichen Dingen, dessen sich der grosse Rath zu Jerusalem anmaßte, zu Boden gestürtzet. Sie haben das Wissen der Schrifftgelehrten, die Kunst der Lehrer im Gesetz, das grosse Ansehen der Pharisäer und Sadducäer zu schanden gemacht, ungeachtet die Jüden die größte Ehrerbietung vor alle diese Leute trugen. Wie wäre es aber wohl diesen armen Aposteln möglich gewesen, solche wohl verwahrte Befestigungen zu verstöhren, solche längst eingeführte und fest gegründete Dinge über den Hauffen zu schmeissen, und solche auf allen Seiten eingewurtzelte Lehren und Meynungen mit Strumpf und Stiehl auszurotten, wenn ich ihnen nicht die gantz

ausserordentliche und unüberwindliche Krafft GOttes unter die Arme gegriffen hätte. So schwer es aber halten mochte, die alten Irrthümer auszutreiben; eben so viel Schwürigkeiten fanden auch die Apostel vor sich, wenn sie so viele neue, unerhörte und unglaubliche Lehren vortragen sollten, wenn sie von einer Welt, die aus Nichts gemacht wäre, von dreyen Personen in dem einigen göttlichen Wesen, und von einer Person, die GOtt und Mensch zugleich wäre, predigten, wenn sie von diesen nie erhörten Glaubens-Lehren solche kluge Köpfe überzeugen sollten, die dieses vor den ersten Satz der Welt-Weisheit, und vor die vollkommenste Eigenschafft der Seelen hielten, daß der Verstand nichts glauben noch annehmen müßte, als was derselbe nach einer hinlänglichen Untersuchung vor eine gewisse Wahrheit erkennet hätte. Was gehörte nicht vor eine erstaunliche Krafft und Macht dazu, wenn diese Apostel die verächtliche und dem Fleisch und Blut so ärgerliche Lehre von einem GOtt, der wie ein Missethäter eines verfluchten Creutz-Todes gestorben sey, in der gantzen Welt ausbreiten sollten. Wenn sie diese Wahrheit den unter lauter Siegen, Triumphen, Pracht und Herrlichkeit aufgewachsenen, und nach nichts als Ehr und Ruhm strebenden Römern einschärffen, wenn sie diese Lehre zu Athen vor lauter Grundgelehrten und denen allertiefffsinnigsten Wissenschafften obliegenden Weltweisen behaupten, und wenn sie endlich dieselbe zu Jerusalem verkündigen sollten. Zu Jerusalem, sage ich, da die von den tapfern Vorfahren der Jüden erfochtene

tene vielen Siege noch in frischem Gedächtniß waren, da der prächtige Name **des HErrn Zebaoths**, oder **des HErrn der Heerscharen**, welchen der GOtt Israelis sich hatte beylegen lassen, an allen Enden erschallete, da jedermann in den Gedancken stunde, daß der zukünfftige Heyland die Römischen Kayser vom Throne herab stossen würde, da man sich also nichts wenigers versehen hätte, als daß eben dieser Heyland von einem der geringsten Römischen Land-Vögte würde zum Tode verurtheilet werden, da man den Messiam auf einem Thron der Ehren und Herrlichkeit erwartete, solchen aber an dem Creutze nicht erkennen wollte. Und da diese Lehre von dem gecreutzigten JEsu, bewandten Umständen nach, die allerstärcksten Vorurtheile und härtesten Schwürigkeiten zu überwinden fande. Was hätte demnach diese dem Ansehen nach ungereimte Lehre, und diese **thörichte Predigt** anders ausrichten können, als daß sie **den Jüden eine Aergerniß, und denen Griechen eine Thorheit**, beyden aber zu einem Gespött und Gelächter worden wäre, wenn nicht **die überschwengliche Grösse der göttlichen Krafft** mächtig **gewesen wäre an denen, die da glauben** sollten. Ja, da noch heutiges Tages, und nachdem unser allerheiligster Glaube nun schon so viele hundert Jahre hindurch ist befestiget und gegründet worden, dennoch auch unter den Christen selbst das Aergerniß des Creutzes Christi noch vielfältig im Schwange gehet, und da wir noch alle Tage mit so vielen ruchlosen Spöttern unter uns und gegen ihre freche Schand-Reden

über das Geheimniß des Todes JEsu, und also über den vornehmsten Grund unserer gantzen Religion, genug zu streiten und zu kämpfen haben, so kan man sich leicht vorstellen, was diese Lehre in jenen Zeiten und bey solchen Leuten vor einen Eingang müsse gehabt haben, bey denen es ihr Gottesdienst nicht anders mit sich brachte, als daß sie den unsrigen platterdings verwerffen und verspotten mußten. Da nun aber gleichwohl, dem allen ungeachtet, die Predigt der Apostel alle diese Höhen, die sich wider das Erkenntniß Christi erhuben, glücklich verstöhret, alle Vernunfft unter das Geheimniß von Christo gefangen genommen, und das Creutz Christi unter so vielen Gelegenheiten zum Aergerniß und zum Spott dennoch allenthalben aufgerichtet hat; so hat nothwendig eine überirdische Macht, und eine unüberwindliche Krafft denen Aposteln zur Seite treten, und das beste dabey thun müssen. Und wie unbegreifflich sind nicht endlich auch die Würckungen dieser göttlichen Krafft bey der Predigt der Apostel, wenn solche, ohnangesehen der in derselben enthaltenen **harten Reden, die niemand hören mag**, und der darinnen vorgehaltenen schweren Pflichten, dennoch den erwünschtesten Fortgang gewinnet. Heißt es gleich bey ihnen: **Liebet eure Feinde, thut Gutes denen die euch hassen.** Verlangen gleich die Apostel, daß man dem, der uns in Schaden und Verderben zu stürtzen sucht, nicht Böses mit Bösen vergelten, sondern ihm noch dazu alles Gutes gönnen und beweisen, ja ihn gar als uns selbst lieben solle. Ergehen gleich von Seiten der Apostel

an

an die Römer und an diese hochmüthigen Beherrscher und Ueberwinder der gantzen Welt die allerernstlichsten Vermahnungen zu einer völligen Verachtung der Welt, und dringen gleich die Apostel noch so sehr auf die dem Schein nach so wunderliche Lehren: **Selig sind die Armen, selig sind, die Verfolgung leiden, und selig sind die Sanfftmüthigen, so gehet** dennoch **ihre Schnur aus in alle Lande,** und übersteiget alle Hindernisse und Schwürigkeiten mit leichter Mühe.

Die überschwengliche Krafft GOttes legt sich aber noch deutlicher darinnen zu Tage, wenn wir mit gröβter Verwunderung wahrnehmen, wie eben diese Apostel solche grosse Dinge in gar kurtzer Zeit ausgeführet, von der Wahrheit ihrer seltsamen Lehren in wenig Jahren die gantze Welt überführet, und dabey alle Kunst-Griffe der Welt Klugheit, alle feurige Pfeile des Bösewichts, und die allergrausamsten Verfolgungen der weltlichen Regenten kräfftigst befreget und zu schanden gemachet haben. Laβt immerhin die Welt- und Staats-Klugheit über dem geschwinden Fortgang dieser neuen Glaubens-Lehre auf allerhand besorgliche Gedancken und endlich auf das äusserste in den Harnisch gerathen. Laβt nur die erschrockene Welt immerhin ausschreyen: Man wolle durch diese Lehre ein neues Oberhaupt über die gantze Welt einsetzen, und lauter neue Gesetze und Ordnungen in derselben einführen. Laβt also die Obersten in der Welt alle nur ersinnliche Lügen und Verleumdungen gegen diese göttliche Wahrheit

heit aussinnen und aussprengen. Der Satan mag immerhin seine letzten Kräffte anwenden, und sein äusserstes versuchen, um sein wanckendes Höllen-Reich zu unterstützen, er mag die Anzahl der Besessenen vermehren, und der Abgötterey in der Welt Thor und Thür eröfnen, wie er will. Die Könige auf Erden, die Römischen Kayser und das auf den höchsten Gipfel der Macht und Hoheit gestiegene Römische Reich mögen immerhin ein unbarmhertziges Gebot nach dem andern anschlagen, und die allergenauesten und schärfsten Untersuchungen gegen das Christenthum anstellen lassen; Sie mögen die Apostel in den Kercker werffen, so offt sie wollen, so **leiden sich** zwar die theuren Lehrer **bis an die Bande, aber GOttes Wort ist nicht gebunden**, sondern es dringet dasselbe durch alle Königreiche und Lande, es läßt sich hören sowol in den Häusern als an den Strassen und auf den Märckten der Stadt, es waget sich in die Palläste der Grossen, ja so gar an den Hof des Neronis. Die Verfolger des Christenthums mögen immerhin Gefängnisse und finstere Kercker vor die Apostel bauen lassen; Was hilft es ihnen aber? Diejenigen Kercker, so vorhero Behältnisse der Missethäter waren, sind nunmehro Wohnungen der Heiligen und Hütten der Gerechten, und der Name JEsu Christi wird nirgends mehr verherrlichet als **in dem Stock und in den innersten Gefängnissen**. Nichts ist wunderns würdiger als der gantz unerhörte Erfolg und die erstaunliche Würckung der Apostolischen Predigten. Die ersten Christen werden alle Tage

ge denen Raub-begierigen Löwen und hungerigen Tiegerthieren vorgeworfen, und der Anblick eines solchen abscheulichen Marter-Todes ist doch nicht im Stande, weder ihre Standhafftigkeit zu unterbrechen, noch ihr Vertrauen auf GOtt zu vermindern. Die schärfsten Geisseln, die entsetzlichsten Scheiter-Haufen und die wildesten Thiere schrecken die Menschen so wenig von dem Evangelio ab, und verhindern so wenig den Zulauf nach demselben, daß die Anzahl der Christen sich vielmehr täglich vergrössert, und gantze Haufen mit grosser Freudigkeit, mit Loben und Dancken **hinzu gethan werden.** Fragt man aber, wer denn eigentlich diejenigen gewesen, so das Evangelium von Christo mit so grosser Begierde angenommen haben, so zeigen sich vornehmlich alte Greise oder zarte Jungfrauen. Und diese dringen sich durch Feuer und Schwerdt, über Galgen und Rad zu dieser seligmachenden Lehre hindurch. Die grausamen Verfolger stehen in den Gedancken, sie wollten so lange an den Christen würgen und morden, bis daß sie doch einmal alle werden müßten. Allein weit gefehlet: Sie haben kaum einen Christen aus der Welt geschickt, so stehen schon wieder hundert andere vor ihn da, die alle Christen werden wollen. So gar unter denjenigen, so Christum gecreutziget hatten, bekehren sich einige zu ihm. Wenn dorten Petrus eine eintzige Predigt ableget, so werden **bey drey tausend Seelen hinzu gethan.** Dieser Glaube breitet sich gleich anfangs aus Judäa in Egypten, in Griechen-Land und in das gantze Römische Reich

aus.

aus. Von dar erschallet derselbe bey den Parthern, ja so gar bis in Indien, daß also in gar kurtzer Zeit, ja fast in einem Augenblick die gantze Welt mit Verwunderung wahrnahme, daß sie auf einmal christlich worden sey, ehe sie noch einmal selber wußte, wie ihr geschehen sey. Da anfänglich die Heyden vest glaubten, daß, so bald diese besondere Art der Menschen, ich will sagen, die Christen, sich nur würden blicken lassen, so würden sie alsbald von dem Erdboden vertilget werden, so mußten sie nachgehends mit Bestürtzung gewahr werden, daß ihre Länder, ihre Städte und ihre Dörffer mit denselben angefüllet, und sie selbst von den Christen verdrungen wurden, so daß ihnen zuletzt nichts als die leeren Götzen-Tempel, daraus jene gewichen waren, zu ihrem Troste übrig blieben.

Wenn wir aber die angefangene Beschreibung von der bey der Predigt der Apostel mitwürckenden göttlichen und überschwenglichen Krafft vollends zu Ende bringen wollen, so müssen wir noch zuletzt auch erweisen, daß diese Krafft sich vornehmlich und gantz besonders darinnen bezeuget, als sie der Lehre von Christo in den Hertzen und Gemüths-Neigungen der Menschen einen Sitz zubereitet, und einen Thron aufgerichtet, folglich durch diese selige Würckung eine noch viel grössere und schwerere Probe von ihrer unüberwindlichen Macht abgeleget habe, als da sie vermöge des vorigen Beweises nur bloß den Verstand der Menschen mit der Klarheit JEsu Christi erleuchtet, und alle Verfolgungen der Menschen siegreich über-

überstanden hatte. Denn es ist ja eine ausgemachte Sache, daß denen Menschen ungleich mehr an den Bewegungen des Hertzens, als an den Meynungen des Verstandes gelegen sey. Ich muß zwar bekennen, daß die Welt schon ein grosses gethan, und dem grossen GOtt ein wichtiges Geschenck gebracht habe, als sie ihre vorige Gedancken und Vorstellungen unter das Creutz ihres Heylandes nieder gelegt hatte. Gleichwie aber sich zu keiner Zeit sonderlich viele Leute haben finden lassen, die aus der Gelehrsamkeit und aus allerhand sinnreichen Wissenschafften ein recht innerliches und Seelen-Vergnügen hätten schöpfen können, also hat man auch jederzeit vor etwas seltsames angesehen, wenn ein oder der andere auf seinen gefaßten Meynungen mit einer unveränderlichen Beständigkeit beharren wollte. Hingegen lehret die Erfahrung, daß alle Menschen zu jeden Zeiten ihr eintziges Vergnügen in ihren Leidenschafften und Gemüths-Bewegungen gesucht und zu finden vermeynet haben, es wird auch kein Mensch in Abrede seyn können, daß das Hertz einen viel grösseren Einfluß in das gantze menschliche Leben habe als der Verstand, und das Exempel des unglücklichen Felicis giebt deutlich zu erkennen, wie heftig der Mensch widerstrebe, und wie er mit allen Kräfften sich entgegen setze, wenn es über sein Hertz hergehen und sein Wille sich etwas abbrechen lassen soll. Hierbey aber nehmet besonders wahr, lieben Brüder, die Macht der überschwenglichen Krafft GOttes, welche sich bey der Predigt der Apostel erwiesen hat. Immassen

ihre Worte nicht ein thönendes Ertz und eine klingende Schelle gewesen, oder wie die Stimme einer Pfeiffen oder Harfen nur bloß einen Laut gegeben, und die Ohren gekützelt haben, sondern vielmehr wie ein Donner des HErrn in die Hertzen gedrungen seyn, und alle Höhen der menschlichen Hertzen verstöhret haben Es waren demnach die von denen Aposteln gepredigte Wahrheiten nicht bloß allein zu dem Ende gewidmet, daß sie nur der menschlichen Vernunfft etwas aufzurathen, und derselben zu allerhand spitzfündigen Nachsinnen Anlaß geben sollten, sondern sie trugen auch noch dazu solche löbliche Exempel vor, denen man nachfolgen sollte, und solche erbauliche Pflichten, die man zu beobachten hatte. Wollt ihr demnach, lieben Brüder, die augenscheinlichsten Proben von dieser überschwenglichen Krafft GOttes in denen irdischen Gefässen der Apostel recht genau beleuchten, so erweget nur, wie viele unschlachtige, viehisch gesinnte, wütende und rasende Menschen durch ihre Predigt in vernünfftige, leutselige und sanfftmüthige Kinder GOttes sind verwandelt worden, wie diese Blutdürstigen nach dem Gleichniß des Propheten Jesaia 2, 4. Ihre Schwerdter zu Pflugschaaren, und ihre Spiesse zu Sicheln gemacht, wie der Wolf bey den Lämmern gewohnet, und die Pardel bey den Böcken gelegen haben. Wie Kühe und Bären an einer Weyde gegangen sind. Wie ihre Jungen bey einander gelegen, und wie die Löwen Stroh wie die Ochsen gegessen haben. Man betrachte ferner, wie

wie die allerunverträglichsten und verbittersten Gemüther auf einmal in die größte Vertraulichkeit mit einander gerathen, und **ein Hertz und eine Seele** worden sind; Wie hingegen die nechsten Verwandten und die besten Hertzens-Freunde durch dieses gepredigte Wort getrennet und zu lauter Zwistigkeit veranlasset worden; **Wie der Vater wider den Sohn, und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger gewesen ist.** Wie die unersättlichsten Geitzhälse und die eifrigsten Anbeter des Mammons dennoch bewogen wurden, ihr Geld zu der Apostel Füssen zu legen, wie die allergeilesten und unzüchtigen Schlemmer von ihrer Unreinigkeit mit einemmal zu der Reinigkeit des Geistes und zu der **Geistlichkeit der Engel** bekehret worden sind. Wie die Persianer ihre von langen Zeiten her gewöhnliche Blut-Schande abgeleget, und hergegen in unverrückter Keuschheit gewandelt haben. Wie diejenigen Prasser, die ihren Bauch zum Gott ehedessen machten, der Mäßigkeit und Keuschheit sich nunmehro befleißigen, wie die allerwildesten Heyden, die ehedessen ihren Leib mit Menschen-Fleisch fületen, anjetzo die strengesten Fasten und Casteyungen des Leibes sich gefallen lassen. Wie diejenige schwache Christen, die ehedessen den Tod nicht mochten nennen hören, die bey dessen Erwehnung zitterten und bebeten, und die schon ausser sich waren, wenn ihnen nur ein kleiner Finger wehe tha-

te, nichts destoweniger nachhero das Feuer, das Schwerdt, das Creutz und die allerunerträglichsten Martern vor ihre Freude und Ehre hielten. Wenn nun solchergestalt eine Seele diese wunderbare Würckungen der göttlichen Krafft recht genau behertziget, so wird dieselbe sich nicht entbrechen, diejenige überschwengliche Krafft GOttes, woraus sie durch die Vorsehung GOttes entsprossen sind, in stiller Andacht zu verehren. Ich hoffe auch nunmehro, lieben Brüder, daß ihr hiervon werdet zur Gnüge überzeugt seyn. Anjetzo aber ist es Zeit, daß ihr euch desjenigen, so im vorhergehenden von der Schwachheit derer von GOtt zu dieser Absicht auserwehlten Werckzeuge abgehandelt worden, wiederum erinnert, und durch Gegeneinanderhaltung der Schwachheit dieser Arbeiter im Weinberge GOttes gegen die dabey mitwürckende Krafft GOttes den Nachdruck des vom Apostel Paulo gemachten Schlusses recht einsehen lernet. Dieser Schluß gehet nun endlich dahin; daß eben um deßwillen diese Krafft dem grossen GOtt müsse zugeeignet und beygeleget werden: **Auf daß nemlich die überschwengliche Krafft sey GOttes, und nicht von uns.**

Man sollte sich kaum einbilden können, lieben Brüder, wie ungemein gerne das menschliche Hertz bloß nach den äusserlichen Sinnen zu urtheilen, und bey denen von GOtt gebrauchten Mitteln stehen zu bleiben, GOtt aber als die würckende Ursach aller Dinge vorbey zu gehen pflege. Da gehet es bey dem Menschen gar zu schwer ein, wenn

er

er den unsichtbaren Arm des allmächtigen GOttes unter den sichtbaren Werckzeugen desselben entdecken, und einen von dem andern unterscheiden soll. Wir können dieses gar augenscheinlich an dem Exempel der blinden Heyden bemercken, welche die entzückende Schönheit des Himmels und der Sterne anfänglich nur mit Lust und Verwunderung anschaueten, endlich aber gar dieselben auf den Thron des wahren und lebendigen GOttes zu setzen sich nicht entblödeten; die Heyden, sage ich, welche an den ruhmwürdigen Eigenschafften ihrer grossen Helden sich dergestalt vergafften, daß sie zuletzt dieselben als lauter Götter und Götter-Söhne verehrten. So machte es das jüdische Volck bey Erblickung des von Petro und Johanne an dem Lahmgebohrnen verrichteten Wunders. Denn da sie diese Apostel als die Urheber eines so grossen Wercks verehren, und ihnen alles allein zuschreiben wollten, so rief ihnen Petrus zu: **Ihr Männer von Israel was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Krafft und Verdienst**, Ap. Gesch. 3, 12. So vergieng sich auch so gar Johannes, welcher den HErrn und den Knecht, oder Christum und den Engel nicht zu unterscheiden wußte, sondern vor dem **Engel**, der ihm erschiene, **zu seinen Füssen fiel, ihn anzubeten**, Offenb. 19, 12. So versündigen sich auch noch heutiges Tages diejenigen abergläubischen Gemüther, welche zwar äusserlich vorgeben, daß sie an denen Tugenden und guten Wercken der Heiligen sich nur erbaueten, und

durch ihr Exempel zu allerhand gottseligen und andächtigen Gedancken erwecket würden, in der That aber sich zu den gedachten Heiligen mit Gebet und Danckſagung nicht anders als zu GOtt selbst wenden. Da nun der grosse GOtt diese unsinnige Neigung der Menschen zu denen von GOtt gebrauchten Mitteln auch so gar mit Beyseitsetzung seiner selbst mehr als zu deutlich voraus sahe, so hat er zum öfftern einen so unendlichen Unterscheid zwischen seinen vortrefflichen Wercken und denen dazu erkieseten Werckzeugen verordnet, und jene so ausnehmend groß und herrlich, diese aber dergestalt niedrig und gering dargestellet, daß der Mensch durch den Vorhang der von GOtt erwehlten Mittel desto leichter hindurch dringen, und die darunter verborgene überschwengliche Krafft der Haupt- und würckenden Ursache erkennen möchte, und daß er solchergestalt alle Vollkommenheit und Vortrefflichkeit des ans Licht getretenen Wercks niemand anders als dem grossen GOtt zuschreiben sollte. Wundert man sich also, daß er sich bey Ausführung der ungemeinen Wunder in Egypten durch Mosen keines andern Werckzeugs als eines schlechten Stabes bedienet habe, so geschahe solches bloß zu dem Ende, daß die Egyptier möchten desto ehender bewogen werden, auszurufen: **Das ist GOttes Finger.** 2 Mos. 8, 19. Scheinet es befremdlich, daß der grosse GOtt verschiedene berühmte und vortreffliche Leute von unfruchtbaren Weibern habe lassen gebohren werden, so zielte dessen Absicht bloß dahin, daß die Menschen wahrnehmen möchten, wie

die

die Gnade GOttes nicht ehender mit ihrem Segen und mit ihrer Krafft habe wollen hervor brechen, als bis nicht die geringste Hoffnung mehr übrig gewesen, solche von Seiten der Natur zu erlangen; Wie der Heilige Geist alles in allem vermöchte, ob gleich das Fleisch gantz ohnmächtig und untüchtig sey, und wie die Frucht des Leibes ein Geschenck des Himmels, hingegen aber der Erden eine unmögliche Sache sey. Möchte es manchem unbegreiflich vorkommen, warum der grosse GOtt sein Volck in so geringer Anzahl gegen Midiam ins Feld gestellet habe, so hilfft uns der grosse GOtt selbst aus dem Traum, wenn er dem Gideon die Ursach seines Befehls anzeiget: **Des Volcks ist zu viel, das mit dir ist, daß ich sollt Midian in ihre Hände geben. Israel möchte sich rühmen wider mich, und sagen: Meine Hand hat mich erlöset**, Richt. 7, 2. Läßt sich nicht wohl absehen, was sie mit den ledigen Krügen haben anfangen sollen, die ihnen GOtt in die Hände geben ließ, so geschahe dieses aus keiner andern Ursach, als damit die Jüden sich nicht auf ihre Waffen verlassen, sondern desto getroster rufen möchten: **Hier Schwerdt des HErrn.** Ich gerathe auch fast auf die Gedancken, daß der Apostel Paulus in unsern Textes-Worten auf diese Geschichte und auf die ledigen Krüge Gideons gezielet habe, wenn er von sich und seinen Mitknechten saget: **Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefässen.** Es konnten aber doch die Jüden ihre alte Art nicht lassen, sondern nachdem sie zwar GOtt als dem

vornehmsten Urheber ihres glücklichen Sieges die gebührende Ehrerbietung erwiesen hatten, so durffte doch der darzu erwehlten Mittels-Person ebenfalls dabey nicht vergessen werden, darum hieß es: **Hie Schwerdt des HErrn und Gideons** Die christliche Kirche ist aber hierinnen gantz anders gesinnet, als das hochmüthige jüdische Volck, sie erhebet ihre Gedancken von der Erde zu GOtt, und reiniget ihr Hertz von allen irdischen Einbildungen. Demnach haben die Apostel zwar auch **solchen Schatz in irdischen Gefässen** allein sie gedencken keinesweges die daher entstehende Krafft mit GOtt zu theilen, und der Apostel Paulus will nicht von sich gesagt wissen: Hie Krafft **des HErrn** und Pauli. Sondern er will von keiner andern als von der Krafft des HErrn etwas wissen noch hören, er eignet alles und jedes dem grossen GOtt zu, er lehnet alle gute Verrichtungen von sich ab, er ruft gleichsam aus: **Nicht mir, HErr, nicht mir, sondern deinem Namen** und deiner Gnade, die in mir Schwachen mächtig gewesen ist, **gieb die Ehre.** Und das ist es, was er in unserm Text saget: **Auf daß die überschwengliche Krafft sey GOttes und nicht von uns.**

Wenn man nun solchergestalt die erstaunenswürdige und unvergleichliche Einsetzung der christlichen Lehre nach allen Umständen erweget, und dabey zugleich die so ungleiche und geringschätzige Mittel, durch welche dieselbe geschehen, genau betrachtet, so kan es wohl ohnmöglich anders seyn, als daß man hier alle menschliche Krafft und Stär-

cke

cke gantz bey Seite setzen, und hingegen dem grossen GOtt allein das völlige Werck zuschreiben, und ihm ins besondere die Ehre geben müsse. Denn es bleibt auch nach denen Grund-Sätzen der gesunden Vernunfft eine unwidersprechliche Wahrheit, daß, wenn zwischen der sichtbaren und anscheinenden Ursach dieser oder jener Würckung eine allzugrosse Ungleichheit erscheinet, und beyde sich gar nicht vergleichen lassen, noch sich zusammen schicken wollen, man alsdenn von dieser Ursach abgehen, und hingegen eine höhere und vortrefflichere aufsuchen und erforschen müsse. Wenn man mir, zum Exempel, ein wohl eingerichtetes und vernünfftiges Buch zeigte, welches ein Narr oder ein Kind geschrieben hätte, so würde ich nothwendig glauben müssen, daß eine kluge und geschicktere Person ihm alles angegeben, oder die Hand dabey geführet habe. Wenn ich nun auf solche Maasse von dem Verfasser dieses Buchs urtheilen wollte, so würde ich dabey den gantz gemeinen Vernunfft-Schluß zum Grunde setzen, daß niemand etwas geben könne, das es vorher nicht selber gehabt habe, und wenn diese oder jene würckende Ursache solche Vollkommenheiten und Eigenschafften andern mittheilen wollte, die doch dieselbe vorher nicht selbst besessen hätte, so müßte sie dieselben aus Nichts hervorbringen, welches aber einen offenbahren Widerspruch in sich fassen würde. Sehe ich nun aber die Einsetzung der christlichen Glaubens-Lehre und deren sichtbaren Urheber und Ursachen recht genau an, so finde ich zwischen beyden Dingen nicht die geringste Aehn-

lichkeit oder Gleichheit. Denn wie wäre es wohl möglich, die geringe Ankunfft und die verächtliche Handthierung dieser zwölff armseligen Fischer mit der Bekehrung der gantzen Welt, ihre Unwissenheit mit der Ueberzeugung aller Klugen und Weisen dieser Welt, ihre Einfalt mit der Zernichtung aller Weltklugheit, und ihre Furchtsamkeit mit dem über alle Mächtigen dieser Welt, ja so gar über die Pforten der Höllen selbst von ihnen erlangten Sieg nur einigermassen in Vergleichung zu bringen. Was könnte nun ungleichers ersonnen werden, als wenn diese unbekannte, unansehnliche und verachtete Menschen mit denen so weltberühmten Weltweisen und Klugen der Heyden, wie auch mit denen Hohenpriestern und Propheten der Jüden es aufnehmen mußten. Es konnte gar nicht verschwiegen bleiben, daß die Apostel verschiedenen mercklichen Fehlern unterworffen wären, und bey dem gemeinen Volck so gar vor **Fresser und Weinsäufer** gehalten wurden. Um so viel weniger hätte man sich aber vorstellen sollen, daß diese verrufene Leute über so viele Ertz-Heiligen und unverwerffliche Leute, die bis an ihr Ende in einem gantz besondern tugendhafften Leben gewandelt hatten, und deren Gedächtniß auch um deßwillen noch in dem größten Segen und Ruhm bey allem Volck stunde, mit der Zeit noch den Vorzug erhalten sollten, und daß ihre Lehre doch zuletzt den Glauben dieser Tugend-Lichter überwiegen würde. Hieraus erhellet nun also zur Gnüge, daß diese irdischen Gefässe mit der aus ihren strahlenden überschwenglichen Krafft nicht

die

die geringste Aehnlichkeit habe, noch haben, folglich auch jene nicht die wahre und ursprüngliche Ursach derselben seyn können. Wir werden demnach gleichsam durch die Sache selbst auf eine höhere und mächtigere Ursach geleitet, und da uns hier alle menschliche Mittel verschwinden wollen, so müssen wir billig auf himmlische und übernatürliche bedacht seyn. Ja wenn sich auch nur ein eintziges hinlängliches Mittel zeigen wollte, dem man diese grosse Thaten mit einiger Wahrscheinlichkeit zuschreiben möchte, so könnte man dasselbe noch endlich wohl vor den Ursprung und Urheber dieser überschwenglichen Krafft gelten lassen. Wenn man auch nur etwas von der Apostolischen Tapferkeit anführen könnte, so brauchte man sich über ihre geringe Anzahl so gar sehr nicht zu verwundern. Wenn sie geschickt und verschlagen gewesen wären, so hätte dieses vielleicht den Mangel der Tapferkeit ersetzt; wenn sie in grossen Ansehen gestanden hätten, so hätte die Gewalt und der Gebrauch einer durchdringenden Macht unterbleiben können, und wenn auch alle diese Vortheile und Eigenschafften gemangelt hätten, so würden die Apostel durch grossen Reichthum, woferne sie damit wären versehen gewesen, alle Schwürigkeiten leicht haben aus dem Wege räumen können. Woferne also nur eine eintzige von diesen Erfordernissen und nöthigen Umständen bey denen Aposteln wäre anzutreffen gewesen, so hätte man bey weiten nicht so grosse Ursach bey ihren grossen und erstaunlichen Verrichtungen allenthalben lauter Wunder aufzuweisen, und alle ihre Thaten vor

pur lautere göttliche Wercke auszugeben. Es ist dahero nichts wenigers als ein Wunder, daß das Heydenthum in der Welt einen so mächtigen Zugang gehabt habe, denn es wurde dasselbe von lauter ausnehmend klugen und hochweisen Männern durchgehends behauptet und unterstützet. Da finden wir in Egypten einen Trismegistum, der es in Mathematicis und fast in allen andern Wissenschafften ungemein hoch gebracht hatte; Da zeigt sich in Chaldäa ein Zabri, der in der Sternkunst sehr weit gekommen war, da treffen wir in Griechen-Land einen Orpheum an, der nicht allein ein stattlicher Dichter, sondern auch sonst ein hoher Geist war. Da bemercken wir in Indien die Gymnosophisten, die in der Weltweisheit es fast allen andern zuvor thaten. Oeffters beruhete auch das Heydenthum auf solchen Grund-Säulen, welche in grossem Ansehen stunden, und eine nachdrückliche Gewalt in Händen hatten, wie wir an dem König Numa zu Rom wahrnehmen. Es ist auch eben so wenig zu bewundern, daß der Glaube des Mahomets gegen Aufgang so ungemein sich habe ausbreiten können; denn sowol dieser Lügen-Prophet als seine Anhänger pflegten, ihren Alcoran in einer Hand und den Türckischen Sebel in der andern Faust haltend, denselben zu predigen und der Welt kund zu machen. Da nun dieser zugleich tapffere und verschmitzte Mahomet die damalige Uneinigkeit in der Kirche und den grossen Verfall des Römischen Reichs sich vortrefflich zu Nutz zu machen und bey diesen betrübten Umständen die Grentzen seines Gottesdienstes

zu

zu erweitern wußte, so ist dieses eben so wenig vor etwas übernatürlichs zu halten, als wenn sonst ein Mächtiger über den Schwächern die Oberhand behält. Ich scheue mich auch nicht zu behaupten, daß der erste Anfang des wahren Gottesdienstes zu den Zeiten der Alt-Väter ebenfalls durch keine so gar ausserordentliche Wunder geschehen sey, gestalten Seth und Enoch durch ihre besondere Wissenschafft in der damaligen Welt sehr berühmt waren, Abraham ein grosser Fürst, und Moses **in aller Weisheit der Egypter gelehret** war, folglich durch ihre eigene Krafft zu Fortpflantzung des wahren Gottesdienstes vieles beytragen konnten. Gehen wir weiter fort auf die folgende Zeiten, so wurde auch nachhero die überschwengliche Kraft Gottes durch die königliche Würde des Davids, durch die Beredtsamkeit eines Esaia, durch die belebte Sitten eines Daniels und durch den hohen Geist des Ezechiels gleichsam verdunckelt; Und ob gleich unter den Propheten sich ein Kuhhirt, nemlich ein Amos, findet, so waren doch hingegen die übrigen durch eine sorgfältige Erziehung, durch ihren Stand oder durch andere rühmliche Eigenschafften desto mehr von dem gemeinen Pöbel unterschieden, und also wurde auch in ihnen die Krafft der Menschen einigermassen der Krafft GOttes an die Seite gestellet. Zu den Zeiten Constantini des grossen geschahen bey dem allgemeinen Anwachs des Christenthums ebenfalls keine Wunder, sondern so gar die Welt hielte damals ihren Einzug in die Kirche Christi, und das göttliche Wort wurde von denen beredtesten Predigern

digern und geschicktesten Rednern allenthalben öffentlich vorgetragen. Es läßt sich auch mit Händen greifen, durch was vor Mittel und Wege die neuern Apostel und Heyden-Bekehrer in Indien eine so grosse Menge Heyden in den Schaf-Stall der Kirchen eingeführet haben. Diese Leute haben nemlich die Klugheit, die List und die Verschlagenheit gleichsam mit der Mutter-Milch an dem Römischen, als dem allerverschmitztesten, Hofe eingesogen, sie haben von nichts als Staats-Künsten gehöret und gesehen, und also haben sie das Aergerniß und die Schande des Creutzes Christi mit so vielen Verdrehungen und Ausflüchten zu verdecken und zu bemänteln gewußt, daß die Heyden niemals recht auf den Grund haben kommen können. Ja auch an verschiedenen Orten, wo ihre listigen Absichten nicht recht anschlagen wollten, da haben sie endlich Gewalt gebraucht, und diejenigen, so sie nicht überzeugen konnten, gezwungen und **genöthiget, herein zu kommen.** Alle diese vorgemeldeten Stifftungen und Anordnungen in geistlichen Dingen nun können alle mit einander entweder völlig, oder doch auf gewisse Maasse menschlich und irdisch genennet werden, immassen sie durch lauter solche Hülffs-Mittel und nützliche Umstände unterstützet wurden, die Fleisch und Blut wohl zu gefallen und bey demselben einen angenehmen Eingang zu haben pflegen. Da kam entweder die Gewalt oder die Kunst, die Schule oder das Heer-Lager, und was sonst etwan die harten Gemüther innerlich überzeugen, oder die zaghafften Hertzen äusserlich zwingen und nöthigen konnte,

konnte, dem Lehrer und seiner Predigt zu Hülffe. Alle die vorhin erwehnte Urheber geistlicher Einrichtungen haben zwar grosse Dinge ausgerichtet, allein sie sind auch zu dem Ende mit grosser Macht und Krafft versehen gewesen. Siehet man aber hingegen die ersten Diener des heiligen Evangelii an, so vermögen dieselber in der That vor sich nichts, und unternehmen doch gleichwol alles, sie haben nichts, und richten doch alles aus. Folglich wird endlich ein jeder vernünfftiger Mensch bekennen müssen, daß die göttlichen Heyls- und Hülffs-Mittel da, wo alle menschliche Kunst und Rath aufhöreten, alles allein verrichtet und hinaus geführet habe, und daß die allerhöchste würckende Ursach dasjenige allein zu Stande gebracht habe, was denen Werckzeugen an und vor sich selbst eine lautere Unmöglichkeit gewesen wäre. Wenn diesemnach der heilige Augustinus allen Einwürffen des Unglaubens, so zu sagen, auf einmal das Maul stopffen will, so macht er diesen bündigen Schluß: „Der Anfang des christlichen „Glaubens ist entweder ohne Wunder, oder vermittelst göttlicher Wunder-Wercke gegründet „und bevestiget worden. Haben sich bey diesem „Werck himmlische Wunder ereignet, so ist die „Wahrheit dieses Glaubens ausser allen Zweifel „gesetzet, und durch die Merckmahle der göttlichen Allmacht auf das unwidersprechlichste bewähret; denn wer sollte wohl jemals auf die Gedancken fallen, daß der grosse und wahrhafftige „GOtt die Predigt eines Lügners und Betrügers „mit solchen ungemein herrlichen Kennzeichen seiner

„ner unendlichen Krafft bezeugen und bekräfftigen „werde. Wollte man aber vielleicht vorgeben, „daß dieser Glaube ohne dem Beytritt der göttli„chen Wunder sich vest gesetzet habe, so wäre die„ses schon an und vor sich ein Wunder über alle „Wunder gewesen, wenn diese neue Religion „und ein solcher Glaube, der noch dazu allen La„stern und denen am tiefsten eingewurtzelten bösen „Neigungen der Menschen gerade entgegen stun„de, sowol ohne Beyhülffe menschlicher Mittel „als auch ohne dem Beytrag der göttlichen Wun„der-Krafft hätte sollen so plötzlich in der Welt „überhand nehmen." Der verstockte Kayser Iulianus wollte die Sache anders angreifen, und weil er mehr als zu offenbahr erkennen mußte, daß die Bekehrung so unzehlig vieler Völcker ohnmöglich ein blosses Menschen-Werck seyn könnte, gleichwol aber durchaus nicht eingestehen wollte, daß solches ein Ausfluß der göttlichen Allmacht seye, so gerieth er endlich gar auf die Meynung, daß, weil entweder GOtt, oder die Menschen, oder der Teufel die Urheber desselben seyn müßten, die beyden ersten aber, seiner Meynung nach, solches nicht seyn könnten, so müßte der letztere, nemlich der Teufel, nothwendig solchen Ruhm davon tragen. Allein dieser blinde Heyde bedachte bey seinem ungereimten Vorgeben nicht, daß der Teufel in seiner Schule noch niemals die Furcht GOttes, die Liebe der Feinde und die Heiligung des menschlichen Geschlechts gelehret habe, noch jemals lehren werde. Er besonne sich nicht, daß der Teufel keinesweges so thörlich handeln und

einer

einer solchen Lehre Thor und Riegel öffnen würde, welche doch gleichwol sein Höllen-Reich und seine Wercke zerstören sollte. Ich könnte nun hier diese Predigt mit allem Fug beschliessen, ich will aber noch zwey kurtze Anmerckungen mit beyfügen.

Die **erstere** soll auf die ersten Stiffter der Protestantischen Kirche gerichtet seyn, massen wir an ihnen eine fast gleichmäßige Schwachheit in Ansehung der Mittel und eben dergleichen überschwengliche Krafft in dem wunderbaren Fortgang ihrer Predigt wahrnehmen, als an dem ersten Anfang der christlichen Lehre. Als dieses grosse Werck der Reformation unternommen werden sollte, so kam es vornehmlich darauf an, daß dem Irrthum die Larve des Alterthums abgezogen, und derselbe aus seinem langwierigen Besitz und aus dem Recht der Verjährung gesetzt würde; Es mußte da der harte Widerstand und die gantze Macht einer solchen Religion über den Haufen geworfen werden, deren Grund-Säulen auf lauter Reichthum und Schätze gebauet waren, einer solchen Religion, die allenthalben mit der Ohnfehlbarkeit ihres Ober-Haupts, mit dem heiligen Leben ihrer Ordens-Brüder, und mit der Keuschheit ihrer Closter-Jungfrauen sich breit machte, und einer solchen Religion, die sich auf die Macht aller Könige und Fürsten in Europa verlassen konnte. Fragt man aber nun, wer denn diejenigen gewesen seyn, so sich an eine solche gewaltige und mächtige Religion gewagt haben, und ob es vielleicht vornehme Weltklugen, angesehene

sehene Standes-Personen, Bischöffe, Cardinäle, oder gantze Versammlungen grosser Lehrer gewesen seyn, so zeigen sich wenige oder gar keine von solchen herrlichen Gefässen, wenigstens nicht im ersten Anfange der Reformation, sondern es tritt ein armer Mönch, ein elender Priester, und ein oder der andere Laye auf, und überhaupt zeigen sich lauter Leute, die ohne Vermögen, ohne Schutz, ohne Hülffe, und ohne Krafft waren. Nichts destoweniger sind diese geringe Werckzeuge gantze Länder und Königreiche zu bekehren, mächtig genug gewesen. Unsere Widersacher meynen Wunder, wie sie uns kräncken wollten, wenn sie uns das schlechte Ansehen, und die unscheinbaren Gaben unserer ersten Anführer zum wahren Glauben vorrücken, sie erwegen aber nicht dabey, daß, indem sie die Urheber der Reformation dergestalt herunter machen, sie in der That die Reformation selbst desto mehr erheben. Denn, woferne diese theuren Männer, in Betracht ihrer Schwachheit, zu einem so wunderbahren Werck nicht aufgelegt noch vermögend gewesen seyn, so folget hieraus unwidersprechlich, daß ihnen eine fremde Hülffe und eine höhere Macht die Hand geboten, folglich, daß der grosse GOtt selbst in ihren Personen kräfftig gewürcket, und durch ihren Mund zu uns geredet habe.

Die **zweyte Anmerckung** wird auf eine besondere Pflicht der Zuhörer und der Prediger in dem heutigen Christenthum abzielen. Wir haben oben zur Gnüge erwiesen, daß es dem grossen GOtt gefällig gewesen, sein theures Wort in irdische Gefässe

fässe zu füllen, oder deutlicher zu reden, daß es seinem heiligen Rathschlusse nicht gefallen habe, solches mit dem Schein-Glantze einer irdischen und hochtrabenden Beredsamkeit prangen zu lassen, und daß er eben dadurch habe an den Tag legen wollen, wie dieses göttliche Wort allezeit unter dem Schutz seiner grossen Krafft und unüberwindlichen Macht stehen werde. Hat nun dieses seine Richtigkeit, so bleibet es wohl eine unläugbare Wahrheit, daß eben dieses Wort GOttes nicht den geringsten Nutzen, weder an euren, noch an unsern Seelen, weder an den Hertzen der Zuhörer, noch an den Seelen der Prediger haben werde, woferne wir beyderseits, so wohl ihr in der Aufmerckſamkeit bey dem Hören als wir in der Ausarbeitung unserer Predigten auf künstliche Zierrathen, auf geschickte Redens-Arten, auf ausbündige Gedancken, und auf annehmliche Leibes-Stellungen unsere Absicht richten, und in dem Worte GOttes andere Schätze, als den unvergänglichen Reichthum des göttlichen Wortes aufſuchen wollten. Wehe demnach uns Predigern, wenn wir dieses Wort zu verfälschen, und mit allerhand geborgten Ausschmückungen, mit weltlichen Geberden, auch mit verstellten Annehmlichkeiten zu übertünchen gedencken. Wehe uns, wenn wir in den Gedancken stehen, daß die Zeugnisse des Allerhöchsten unsere falsch-berühmte Kunst, und unsere verfluchte Schmincke nicht entbehren könnten. Wehe uns, wenn wir das Heiligthum GOttes mit dem Raube der Unglaubigen auszieren wollten, und wehe uns, wenn wir uns der göttlichen Lauterkeit

und Einfalt des Evangelii schämen sollten. Ich muß aber, lieben Brüder, auch über euch das Weh ausruffen, wenn ihr dieses lautern und unverfälschten göttlichen Worts solltet müde und überdrüssig werden, wenn ihr unter den Predigern einen Unterscheid machen, und wenn ihr das vorgetragene Wort GOttes nicht an und vor sich selbst, sondern nur die Art des Vortrags, und also gleichsam nicht so wohl die Speise selbst, sondern die hinzu gethane Würtze hoch halten, und mit Freuden aufnehmen würdet; Denn in solchem Fall könnet ihr gewißlich glauben, daß das Wort GOttes nicht die geringste Erbauung an euren Seelen erwecken werde. Wolltet ihr denn dem lieben GOtt zumuthen, daß er um euret willen von der allgemeinen Einrichtung, und von den Grund-Gesetzen seines Gnaden-Reichs abgehen, und eure Bekehrung durch den leeren Schall einer zierlichen Rede würcken sollte. Nein, dazu wird es der grosse GOtt nimmermehr kommen lassen, und die Ehre seines herrlichen Namens würde auch ohnmöglich gestatten können, daß er solchergestalt seinem göttlichen Worte den Ruhm entziehen, und hingegen dem Worte eines elenden Menschen beylegen liesse. Ihr würdet also in solchem Falle zwar den Laut dieses Werckzeugs an euren Hertzen empfinden, keinesweges aber durch die heilsame Krafft des himmlischen Werckmeisters recht lebendig gerühret werden. Der Prediger würde euch zwar wohl vielleicht einiger massen die Zeit vertreiben, er würde euch die Ohren kützeln, und euch vor Vergnügen gleichsam entzücken; bildet euch aber

ja

ja nicht ein, daß er euch im mindesten erbauen, oder euer Heyl befördern werde. Die Jüden sahen den Propheten Ezechiel ebenfalls vor ein **Gefäß der Ehren**, oder vor ein prächtiges und zierliches Gefäß an, und hielten nur um deswillen grosse Stücke von ihm, weil sie verschiedene grosse äusserliche Gaben an ihm wahrnahmen. Allein was erfolgete daraus? Seine Predigten giengen bey ihnen zu einem Ohr ein, zum andern wieder aus. Weil ihnen seine äusserliche Redners-Kunst ungemein wohl anstunde, so ermunterten sie sich untereinander, und sprachen: **Kommt, laßt uns gehen zu dem Seher**, er prediget ja nicht anders als ein Engel des HErrn, es gehen lauter Donner-Worte aus seinem Munde. Aber höret einmal, was der HErr seinem Volcke durch eben diesen Propheten vorhalten läßt: **Du Menschen-Kind, dein Volck redet wider dich an den Wänden, und unter den Haus-Thüren, und spricht je einer zum andern: Lieber kommt und laßt uns hören, was der HErr sagt. Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen als mein Volck, und werden deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeiffen, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geitz. Und siehe, du mußt ihr Liedlein seyn, das sie gerne singen und spielen werden, also werden sie deine Worte hören, und nichts darnach thun.** Ezech. 33, 30. 31. 32. Sehet also, lieben Brüder, was es vor einen Ausgang mit allen denen zuletzt gewinnet, die das Wort GOttes

in einem solchen verkehrten Sinn, und mit einem so verderbten Geschmack anhören, und wie der grosse GOtt solchen Leuten seinen bey Anhörung des Wortes GOttes gantz unentbehrlichen göttlichen Segen platterdings versaget. Laßt euch doch also nimmermehr zu einer allzugrossen und ausserordentlichen Hochhaltung zu diesem oder jenem Prediger des Evangelii verleiten. Wenn wir das von unsern Lippen ausgehende Wort GOttes bey Seite setzen, was sehet ihr denn anders an uns auf dieser Cantzel, als eben solche elende und erbarmens-würdige, ja zum öfftern noch viel schwächere Leute als ihr selber seyd. Findet ihr demnach vielleicht ein oder den andern Vorzug und Eigenschafft in einem von unsern Mitbrüdern, die wir andere nicht haben, ach, so bedienet euch doch derselben nicht anders, als eines solchen Geschirrs oder Gefässes, worinnen euch die lautere vernünfftige Milch des Evangelii vorgesetzet wird. Haltet euch lediglich an die Einfalt des Glaubens, und haltet euch an das Wort GOttes, **das da kan eure Seelen selig machen**: Werdet ihr nun auf solche Maasse dem Worte der göttlichen Predigt Gehör geben, und solches nicht als Menschen-Wort, sondern als GOttes Wort aufnehmen, so wird auch dasselbe als ein wahres Wort GOttes **in euch wircken, die ihr glaubet**; es wird euch unterweisen, erbauen, stärcken, tröſten, und zur ewigen Herrlichkeit vollbereiten. Amen.

XI. Pre-

XI. Predigt.

Von dem sanfften und leichten Joch JEsu Christi

handelt

CHARLES BERTEAV

über die Worte Matth. 11, 30.

Mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leicht.

Wir müssen, lieben Brüder, der menschlichen Vernunfft, leider! zu ihrer größten Schande nachsagen, daß ihren Absichten und Anschlägen niemand mehr Hindernisse in den Weg lege, als sie selbsten, und daß ihre ärgeste Feinde ihr in ihrem Vornehmen nicht so viel Widerstand thun, als ihre eigene verderbte Einbildung. Der Verstand aller Menschen ist zu seinem größten Schaden also beschaffen, daß er sich alle Sachen ohne Noth schwer machet, und lauter Dornen und Hecken sich vorstellet, wo ihm doch die schönsten Rosen blühen sollten. Da macht er sich Schwürigkeiten, wo doch in der That keine anzutreffen sind; wenn auch gleich zu Zeiten einige zu befürchten wären, so bildet er sich doch dieselbe zehenmal grösser ein, als sie wahrhafftig seyn, und wenn sie gleich noch so weit entfernet seyn, so meynet er, sie wären schon würcklich vorhanden, so gehet er denselben gleichsam entgegen, und stellet sich

das Zukünfftige schon als gegenwärtig vor. Wenn nun solchergestalt der Verstand des Menschen allenthalben nichts als Hindernisse und Schwürigkeiten vor sich siehet, so wird er endlich zaghafft und furchtsam, und weil er seine vorhin gefaßte Anschläge und Vornehmen vor ohnmöglich und vergeblich ansiehet, so schlägt er sich dieselben lieber gar aus dem Sinn, und läßt sich dieselben gäntzlich vergehen. Wenn nun also das menschliche Hertz in den Gedancken stehet, daß es mit aller ersinnlichen Mühe und Arbeit doch nicht zu seinem Zweck werde gelangen können, so läßt solches endlich den Muth und die Hände sincken, und alles stehen und liegen, wie es gelegen hat.

Man liesse diese Blödigkeit des menschlichen Hertzens noch gelten, wenn sich dieselbe nur in zeitlichen Dingen äusserte; allein es zeiget sich dieselbe auch vornehmlich bey dessen Entschliessungen in geistlichen Dingen; denn da siehet er es öffters nicht ungerne, wenn er in den Wegen der Gottseligkeit fein viele Verhinderungen und Dorn-Hecken aufzeigen kan, damit er nur einen Vorwand haben möge, um denselben nicht zu betreten, sondern vielmehr in seinem süssen Schlaff der Faulheit und Sorglosigkeit ungestöhrt liegen zu bleiben. Wenn diese Leute das gelobte Land **erkunden**, so ist ihr Hertz nicht anders gesinnet als wie jene furchtsame Kundschaffter Mosis, die von nichts als Gefahr und unüberwindlichen Feinden, die sie im Lande Canaan angetroffen hätten, wissen wollten. Da sagen sie ebenfalls: **Das Land, dadurch wir gegangen sind zu erkunden, frisset**

set seine Einwohner, und alles Volck, das wir darinnen sahen, sind Leute von grosser Länge. 4 Mos. 13, 33. Da heißt es: Was sollten wir uns noch ferner eine solche Gottseligkeit angelegen seyn lassen, vermöge deren man von dem Eifer um das Haus des HErrn schier gefressen wird. Deren Grund-Sätze niemanden die geringste Freude gönnen, deren strenge Gebote alle Gemüths-Kräffte angreiffen, und alle Lebhafftigkeit des Verstandes zernichten, deren ernstes Wesen alles irdische Vergnügen, und alle Glückseligkeit in der Welt gar nicht vertragen kan, deren schwere Pflichten durch Fasten und Casteyen den Leib in ein Todten-Gerippe verwandeln, und durch viele Allmosen uns an den Bettelstab bringen? Wie ist es möglich, einer solchen Heiligkeit sich zu ergeben, welche sonst nichts im Munde führet, als Hände abhauen, und Augen ausreissen; welche uns schwachen Menschen so gar zumuthen will, diejenigen zu segnen, die uns fluchen, denen zu vergeben, die uns beleidigen, die unleidlichsten Beleidigungen willig zu verzeihen, und vor die allergeringsten Sünden um Vergebung bey GOtt zu bitten, wie auch unser Leben, und alles, was uns am meisten ans Hertz gewachsen seyn möchte, vor GOtt und sein heiliges Wort ohnweigerlich hin zu geben?

Sehet, lieben Brüder, was sich die Menschen vor wunderliche Einbildungen von der wahren Gottseligkeit zu machen pflegen, unter was vor einer widrigen und unannehmlichen Gestalt sie dieselbe abbilden, und wie sie nichts, als des bittersten

Creutzes, und der allerstrengesten Pflichten auf dem Himmels-Wege sich versehen. Diese falsche Vorstellung ist nun eine der fruchtbarsten Quellen aller Sünden und Laster,, denn es giebt eben dieselbe den Welt-Kindern die erwünschteste Gelegenheit an die Hand, um noch mit einigen Schein dieses harte Joch abzuschütteln, und von dieser unerträglichen Obliegenheit sich los zu machen. Wenn sie bey Erblickung des göttlichen Gesetzes etwan auf die Gedancken gerathen: **Das ist eine harte Rede**, so setzen sie auch gleich darzu: **Wer kan sie hören?** Wenn sie diese Last nur einigermassen auf ihren Schultern versucht haben, so wird ihnen gleich angst und bange, so kommt ihnen solche gantz unleidlich vor, so gehen sie derselben aus dem Wege, wo sie können, und also **mögen sie dieselbe nicht mit einem Finger regen.** Wenn sie den schmahlen Weg des Himmels, und die darauf befindliche Steine des Anstosses und mannigfaltige Hinderniße vor ihren Augen sehen, so stutzen sie, und ehe sie diesen beschwerlichen Weg antreten, oder sich unter so viele Anfechtungen wagen möchten, so bleiben sie lieber gar zurück. Wenn sie durch die enge Pforte in das Himmelreich eingehen sollen, so können sie mit dem weitläufftigen Gesperr, und grossen Gefolg ihrer zeitlichen Güter, nicht durch dieselbe hindurch dringen, und weil sie sich unmöglich entschliessen können, solches dahinten zu lassen, so bleiben sie lieber selbst aus dem Himmel. Es ist also diesemnach nichts nöthigers noch nützlicher, als solchen Leuten diesen nichtigen Vorwand zu benehmen,

und

und sie kräfftig zu überzeugen, daß die wahre Gottseligkeit keinesweges vor so unfreundlich und mürrisch anzusehen sey, als sie ihnen vielleicht vorkommen möchte, und daß die Gebote GOttes nichts wenigers als schwer und mühsam, sondern vielmehr ungemein leicht und angenehm seyn. Auf diese wichtige Lehre soll demnach meine Absicht bey Erklärung der abgelesenen Textes-Worte gerichtet seyn: **Mein Joch ist sanfft und meine Last ist leicht.**

Ich werde das sanffte Joch unsers Heylandes nach dreyerley Umständen betrachten. Es ist solches also sanfft und leicht **Erstlich** in Ansehung der Gebote GOttes an und vor sich selbst. **Zum Andern**, in Ansehung anderer Gesetze, die wir ebenfalls zu befolgen haben, und die doch ungleich schwerer zu erfüllen sind. **Und Drittens**, in Ansehung der vielfältigen Ermunterungen, die der Sohn GOttes mit seinen Geboten verknüpfet hat. Solchergestalt werde ich in dem **ersten Theil** erweisen, daß das Gesetz der Christen nach seiner wahren Beschaffenheit ungemein leicht sey, in dem **andern Theil** werde ich darthun, daß unser Heyland dieses Gesetz mit allen Heyls- und Hülffs-Mitteln versehen habe, die uns in unserer Schwachheit nur können zu statten kommen. Und in dem **dritten Theil** *) werde ich ausführen,

*) Der Autor ist in der Predigt selbst von dieser Eintheilung abgegangen, und hat den dritten Theil zum andern gemacht, diesemnach zu Folge habe

daß alle andere Gesetze in der Welt ungleich schwerer in ihrer Erfüllung seyn als das Gesetz des Evangelii.

Der erste Theil.

Das Joch unsers Heylandes ist solchemnach sanfft und leicht, und dieses behaupte ich **vors erste** daher, weil dasselbe sich zu allen Kräfften der Seelen ungemein wohl schicket, und einer Gemüths-Krafft so wohl als der andern nützlich und verträglich ist. Solchergestalt ist dieses Joch in Ansehung des Verstandes vernünfftig, in Ansehung des Gewissens richtig, in Ansehung des Willens bequem und gefällig. Ich sage, daß dieses Joch in Erwegung des **Verstandes vernünfftig** sey, und dieses erhellet nicht allein daraus, daß in dem Gesetz Christi die Strenge mit der Gütigkeit, und hinwiederum die Gütigkeit mit der Schärffe dergestalt aufs genaueste vermischet und verbunden ist, daß solche einander stets die Wage halten, sondern es erscheinet auch daher, weil uns dasselbe den grossen GOtt auf dem höchsten Gipfel seiner Herrlichkeit und Majestät vorstellet, und dennoch den armen Menschen dabey nicht von dem Thron dieses herrlichen Wesens abweiset, sondern ihm vielmehr den Zutritt zu demselben eröffnet. Ich trage also kein Bedencken, vorzugeben, daß, wenn die Menschen selbst ein Gesetz vor sich

habe ich also hier die Haupt-Abtheilung auch in eine andere Ordnung gebracht.

sich hätten aussinnen sollen, sie dennoch auf keines hätten fallen können, das der gesunden Vernunfft, und denen richtigen Begriffen derselben so gemäß, und so ähnlich gewesen wäre, als das Gesetz JEsu Christi. Ich weiß zwar wohl, daß dieser Ruhm von vielen diesem Gesetz nicht habe wollen eingestanden werden. Mir ist auch nicht unbekannt, daß die Heyden, und auch verschiedene solcher Christen, die solches nach **dem natürlichen Menschen** fleischlich haben **richten** wollen, dieses Gesetz vor allzu hart und strenge gehalten, und daß hingegen einige Ketzer der ersten Kirche dasselbe vor allzu gelind und kaltsinnig angesehen haben. Die **erstern** gaben ungescheuet vor, daß die Christen ihre Pflichten und Tugenden allzu hoch und über alle menschliche Kräffte getrieben hätten. Sie nennten ihren Gottesdienst eine solche ungereimte Tugend- und Sitten-Lehre, die unmöglich befolgt werden könnte; Sie lästerten denselben als einen unnützen Zusammenhang von solchen hohen Lebens-Regeln, die zwar in der Einbildung unvergleichlich seyn möchten, in der Ausübung aber vergeblich und nicht möglich wären. Sie stiessen sich insonderheit an der Demuth, an der Gottseligkeit, an der Creutzigung des Fleisches, an der Verleugnung sein selbst, an der Liebe der Feinde, an dem Haß der Verwandten, und an dem Märtyrer-Tode. Die **andere Gattung** dieser Spötter wollte hingegen das Joch Christi einer allzugrossen Gelindigkeit und Nachsicht gegen die Sünder beschuldigen. Allein aus diesen gegeneinander lauffenden Meynungen mache ich nunmehro

den

den richtigen Schluß, daß dieses Gesetz eben um deswillen höchstweise und vernünfftig seyn müsse, weil es zwischen diesen beyden Eigenschafften, nehmlich der Schärffe und der Gelindigkeit, die Mittel-Strasse so vortrefflich zu halten wisse. Denn es mag die Seele des Menschen entweder ihre Kräffte und ihre Bemühungen auf das höchste und aufs äusserste treiben wollen, oder durch ihre angebohrne Schwachheit den Muth allzu frühzeitig sincken lassen, so weiß hingegen das Gesetz JEsu Christi allezeit die rechte Maasse zu halten, und in denen behörigen Schrancken zu bleiben; Folglich kan man hieraus gar deutlich erkennen, daß sie ein Ebenbild und ein Ausfluß der göttlichen unendlichen Weisheit seyn müsse. Wenn also dieses Gesetz nach dem Sinn der Heyden wäre eingerichtet gewesen, so hätte dasselbe nicht vernünfftig seyn können, und wenn die obgedachten Ketzer oder allzu eifrigen Christen nichts hätten daran auszusetzen gehabt, so hätte solches auch verdächtig und mangelhafftig seyn können. Da nun aber dieses Gesetz unsers Heylandes sich auf eine solche strenge Gerechtigkeit gründet, daß die Welt-Kinder und fleischlich-gesinnte Hertzen dessen Innhalt ohne Furcht und Entsetzen nicht anhören können, und da doch dasselbe nichts destoweniger so viel Langmuth und Gnade in sich schliesset, daß solches einigen harten Sinnen und unfreundlichen Gemüthern nicht einmal scharff genug hat seyn wollen, so folget hieraus unwidersprechlich, daß solches nach seiner strengen Vorschrifft nicht unmenschlich, noch vermöge seiner Leutselig- und

Freund-

Freundlichkeit verächtlich seyn könne. Wenn wir also nur einige von denjenigen Geboten GOttes durchgehen wollen, welche eine allzuhohe und übermenschliche Vollkommenheit zu erfordern scheinen, und über welche so wohl viele in Sünden erstorbene Christen, als auch die unglaubigen Heyden sich am hefftigsten beschweret haben, so werden die Merckmahle der allerhöchsten Weisheit gar deutlich an denselben sich zeigen lassen. Da werffen uns bald die Unglaubigen, bald die Kinder der Welt auf das schnödeste vor: Man solle nur einmal die Demuth der Christen ansehen, und wie diese Tugend das Hertz des Menschen verzagt, die Menschen selbst zu allen großmüthigen Handlungen untüchtig, und aus einem edelmüthigen und tapfern Helden einen ehrvergessenen und niederträchtigen Sclaven mache. Siehet man aber hingegen das Laster des Hochmuths mit erleuchteten Augen in seiner wahren Gestalt ein, so wird uns dasselbe als die allerungereimteste und unvernünfftigste von allen menschlichen Neigungen vorkommen, und wir werden einfolglich die Tugend der Demuth, als den Gegen-Gifft und Widerspiel desselben, nothwendig vor eine Frucht der Weisheit und Vernunfft erkennen müssen. Alle andere Regungen gelangen noch einigermassen zu ihrem Endzweck, der Geitz scharret doch am Ende etwas zusammen, und die Rachgier kan öffters ihrem Feinde eines versetzen. Der Hochmuth erniedriget sich hingegen selbst, wenn er sich gerne erhöhet sehen möchte; Und die Demuth wird vielmehr erhöhet, wenn sie sich selbst erniedriget.

Laßt

Laßt uns einmal die Handlungen der Sünder und der Gerechten, oder die Gebote JEsu Christi und die dagegen streitende Laster gegen das Licht der gesunden Vernunfft halten. Der irdisch-gesinnte Mensch wird zwar allezeit behaupten, daß die Weisen und Klugen niemalen etwas vornehmen müßten, das sie gereuen könnte. Wenn aber ein wahrer Christ in der Meynung beharret, daß man seine begangene Thorheiten und Missethaten allerdings mit Schaam und hertzlicher Reue erkennen, zugleich aber auch solche inskünfftige ernstlich zu meiden, sich entschliessen müsse, so gebe ich einem jeden zu überlegen, welcher unter diesen das vernünfftigste Theil erwehlet habe. Ein Welt-Kind wird ferner die Creutzigung des Fleisches nicht gefährlich, nicht unangenehm und nicht unerträglich genug beschreiben können; Allein die gesunde Vernunfft wird uns keinen heilsamern Rath zu geben wissen, als daß man allerdings das Fleisch züchtigen und creutzigen müsse, wenn sich dasselbe unter das Joch unsers Heylandes bequemen solle. Wenn ja ein Krancker zu seiner vorigen Gesundheit wieder gelangen will, so muß er seinem Fleisch an Essen und Trincken vieles abgehen lassen, und warum sollte man denn also nicht vielmehr das Fleisch etwas im Zaum halten wollen, wenn unserer Seelen ewiges Heyl darauf ankommt. Ein anderer ist wieder nicht zufrieden, wenn das wahre Christenthum eine völlige Selbst-Verleugnung und so gar einen Haß gegen sich selbst erfordert. Da gibt man vor, daß eine solche Selbst-Verleugnung den Menschen zu einem

rechten

rechten Unmenschen gegen sich selbst mache, und alle Selbst-Liebe in ihm auslösche. Wenn aber doch gleichwol der Mensch in seinem Gemüth überzeugt ist, und also selbst nicht in Abrede seyn kan, daß sein Hertz voller Gebrechen und sein Wandel voller Thorheiten und Ausschweiffungen sey, und wenn der Mensch solchergestalt in seiner Seele nichts als eine thörigte Eigen-Liebe, einen unersättlichen Eigen-Nutz und eine verdammliche Fleisches-Lust wahrnimmt, so bringt es ja die gesunde Vernunfft nicht anders mit sich, als daß er gegen alle diese schädliche Quellen des Verderbens fleißig auf der Hut stehen und ihnen allen möglichen Widerstand thun müsse. Wie läßt sich aber dieses verantworten, möchte ein anderer sagen, daß man vermöge des Gesetzes JEsu Christi auch so gar seinen Vater und seine Mutter hassen solle. Allein auch dieses ist, meines Erachtens, der gesunden Vernunfft völlig gemäß, daß man seine nechsten Verwandten allerdings hassen oder vielmehr meiden und mit dem Rücken ansehen solle, wenn sie an dem unersetzlichen Verlust unserer Seelen den geringsten Theil haben oder etwas dazu beytragen könnten. Mußten doch die Römischen Soldaten ehedessen vor Antretung ihrer Krieges-Dienste einigermassen ihre Eltern abschwören und auf ewig von ihnen Abschied nehmen; Da nun dieselben dergleichen Gewohnheit sich nicht mißfallen liessen, so kan ich nicht begreifen, warum man eben diese Bedingung und Vorschrifft unsers Heylandes in dem Christenthum vor so gar etwas unverständiges halten wollte. Endlich aber ist auch der Mär-

tyrer

ihrer Tod und die wichtige Hintansetzung des menschlichen Lebens um des Glaubens an JEsum willen ebenfalls im geringsten nicht gegen die Vernunfft. Ist es nicht an dem, daß auch nach denen Grund-Sätzen der heutigen Welt und nach dem Licht des Verstandes ein jeder rechtschaffener Mann ehender sein Leben aufzuopffern, als an seinem Herrn eine Untreu zu begehen, oder seinem Vaterland die schuldige Pflicht zu versagen verbunden sey. Wie viele Heyden haben nicht in vorigen Zeiten um der Wohlfahrt ihres Vaterlandes willen sich in das Elend mit Freuden begeben, ja wohl gar den bittern Tod ausgestanden, wenn sie nur dadurch ihrem Vaterlande zum Besten etwas ersprießliches ausrichten, oder auch wohl öffters ihre an sich unnütze Meynungen behaupten konnten. Da man nun um der Menschen und um menschlicher Angelegenheiten willen einen so grossen Eifer und eine solche völlige Uebergebung Leibes und Lebens blicken zu lassen kein Bedencken träget, so wäre ja wohl nichts thörigter, als wenn man dem grossen GOtt zu Gefallen nicht auch dergleichen thun wollte. Alldieweilen nun gezeigtermassen alle diese Gebote unsers Heylandes in der gesunden Vernunfft gegründet seyn, so kan es ja ohnmöglich anders seyn, als daß solche auch vor leichte und sanffte Gebote angesehen werden müssen. Denn so bald der Verstand des Menschen bey sich eine Ueberzeugung findet, daß er zu dieser oder jenen Pflicht schlechterdings verbunden sey, so kan ihm dieselbe so gar schwer nicht mehr ankommen, sondern ein vernünfftiger Gehorsam

horsam pflegt auch gemeiniglich ein freudiger und williger Gehorsam zu seyn. Und also bleibt es bey den Worten JEsu: **Mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leicht.**

Ich habe nun auch **ferner** zu erweisen, daß das Joch unsers Heylandes in Ansehung des **Gewissens** leicht und sanffte sey, und zwar um deßwillen, weil dieses Joch an sich ungemein billig und gerecht ist. Das Gewissen ist und bleibet jederzeit ein unveränderlicher Grund der wahren Gerechtigkeit, welcher nimmermehr weder auf Irr-Wege verleitet, noch von der Wahrheit getrennet werden mag. Derohalben kan das Gewissen auch dasjenige, so nur den geringsten Schein einiger Ungerechtigkeit haben möchte, ohne Angst, Furcht und innerlichen Widerspruch niemals geschehen lassen, hingegen aber unterwirfft sich dasselbe mit desto grösserer Lust und Vergnügen solchen Geboten und Rechten, die gleichsam aus lauter Redlich- und Billigkeit zusammen gesetzet sind. Daß nun aber die Gebote unsers Heylandes allerdings gerechte und billigmäßige Gebote seyn, solches erhellet auf das augenscheinlichste, theils, wenn wir denjenigen grossen Gesetzgeber, der solche ertheilet, ansehen, theils aber auch den Inhalt derselben bemercken. Betrachte ich also zuförderst den grossen Urheber derselben, nemlich unsern Heyland JEsum Christum; so hat wohl niemals ein Regent eines unwidersprechlichern und rechtmäßigern Anspruchs über seine Unterthanen sich rühmen können als unser Heyland über alle Menschen. Sind wir denn nicht alle seine Knech-

te und Diener sowol in Ansehung der Geburt, vermöge deren wir das Werck seiner Hände seyn, als auch in Ansehung der Erlösung, durch welche er ein neues Recht an uns erworben und erkaufet hat. Ist nun der Meister völlig Herr über sein Werck, **hat derselbe Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren**; Ist es auch ferner nicht zu leugnen, daß derjenige, so ein kostbares Löse-Geld vor einen armen Knecht ausgezahlt hat, dadurch ein vollkommenes Eigenthum und eine unbeschränckte Macht über denselben erlanget habe, so ist auch wohl ausser allem Zweifel, daß der grosse GOtt als ein solcher gewaltiger Schöpffer und gütiger Erlöser seinen Geschöpffen und Knechten nach seinem Gefallen Gebote vorzuschreiben, das höchste Recht und Fug gehabt habe. Nachdem **uns** also unser Heyland **erlöset hat von der Hand unserer Feinde**, so ist ja wohl nichts billigers, als daß wir uns auch nunmehro **als ein Volck des Eigenthums** gegen ihn verhalten; Und nachdem er uns **die Ohren aufgethan** hat, so sprechen wir billig mit David Psalm 40, 8. 9. **Siehe, ich komme; deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne.** Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß eine jede Sache von ihrem Ursprung bis zu ihrem äusserſten Ziel beständig forteilen müsse, und hieraus folgt unstrittig, daß dieselbe auch nicht anders sich betragen könne, als es ihrem Ursprunge gemäß ist, und als es das zu erreichende Ziel verstattet; daß also der Lauf einer jeden Sache nicht anders als wie der Anfang und

das

das Ende derselben seyn könne. Bey dem Menschen verhält es sich gleichergestalt, und alle seine Handlungen können keine andere Absicht oder Richtschnur haben als denjenigen Ursprung, daraus er entsprossen, und dasjenige Ziel, das er am Ende zu erlangen hoffet. Nun ist aber in unserm Heylande JEsu Christo der eintzige Ursprung aller Menschen zu suchen. Denn **alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihm ist nichts gemacht, was gemacht ist**, Joh. 1, 3. Er ist aber auch das vorgesteckte Ziel unserer Hoffnung, auf welches alle unsere Begierden und Wünsche gerichtet seyn. Und solchergestalt bleibt es auch dabey, daß Christus die vornehmste Absicht und die eintzige Richtschnur aller menschlichen Handlungen seyn, und folglich alle Menschen seinen heiligen Gesetzen einen willigen Gehorsam leisten sollten. Müssen doch alle andere Geschöpffe, sie mögen auch gleich noch so herrlich seyn, ihren Schöpffer nicht allein als ihren Ursprung, sondern auch als das letzte Ziel ihres Wesens verehren, und seinem allmächtigen Willen Folge leisten? Hat er nicht der Sonnen ihren Lauf geordnet, und **dem Meer ein Ziel gesetzt und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Befehl**, Spr. Sal. 8, 29.

Was nun also diese leblosen und unvernünfftigen Geschöpffe bloß aus einer unumgänglichen Nothwendigkeit und vermöge der von GOtt ihnen vorgeschriebenen Ordnung verrichten, das muß ja wohl der Mensch um so ehender aus eigener Willkühr mit ungezwungenem Hertzen und mit williger

Seele sich angelegen seyn lassen, gestalten er mit einer vernünfftigen Seele begabet, und zum Nachsinnen gleichsam von GOtt erschaffen worden ist. Wenn es mir die Zeit anietzo verstatten wollte, die Gebote unsers Heylandes nach der Reihe zu durchgehen, so würdet ihr aus denselben völlig überzeugt werden, daß sein königlicher Thron ein Thron der Gerechtigkeit, und **das Scepter seines Reichs ein richtiges Scepter sey**. Ihr würdet mit Händen greifen, wie sein geoffenbahrter Wille an uns so gut, so erfreulich, so vollkommen, so heilig, so untadelhafft, so ernsthafft gegen alle Ungerechtigkeit und erschrecklich gegen alles dasjenige sey, was man nur Bosheit und Sünde nennen kan. Allein aus demjenigen, so wir bishero angeführet haben, wird hoffentlich gar leicht zu erkennen seyn, was die Uebung des wahren Christenthums in einem redlichen Gewissen vor ein ungemeines Vergnügen erwecken könne, und wie ruhig und getrost ein solches Gewissen seyn müsse, welches die veste Versicherung in seinem Hertzen empfindet: Daß sein Gottesdienst ein heiliger, reiner und GOtt wohlgefälliger Dienst sey. Wenn nun solchergestalt das Gewissen in der Seele des Menschen ein gutes Zeugniß von allen seinen Wercken und Handlungen ableget, und ihn von allen Anklagen des Gesetzes entschuldiget und lossspricht; so kan dasselbe die Seele gleichsam auf solche Art anreden: Ich habe bisher meinen Pflichten ein Genügen gethan. Mein Gewissen beißt mich nicht meines gantzen Lebens halber, und ich wandele vor dem HErrn auf dem Wege der

Gerech-

Gerechtigkeit und Wahrheit. Alsdenn wird das Christenthum dem Gerechten, so zu sagen, recht Kinder-leicht, da gehet derselbe auf lauter Rosen, da ist ihm keine Pflicht zu schwer, und kein Creutz zu bitter, sondern sein Hertz **freuet** sich allenthalben **mit einer unaussprechlichen Freude.** Es mag einem solchen freudigen Christen in der Welt ergehen, wie es immer wolle, so kan er sich allezeit mit diesem unumstößlichen Schlusse aufrichten und trösten: Die Lehre meines Heylandes ist entweder eine wahre oder falsche Lehre. Ist sie die wahre und unbetrügliche Glaubens-Lehre, so bin ich ja auf dem geraden Wege nach dem Himmel zu begriffen. Sollte sie aber auch gleich eine irrige Lehre seyn, so kan ich dennoch getrost und unverzagt bey fleißiger Beobachtung derselben in meinem Gewissen seyn, weil diese Lehre doch allezeit die allerheiligste und gerechteste in der gantzen Welt bleibet. Denn gesetzt, daß diese Lehre falsch sey, und ich mich dennoch an einen solchen zwar ungegründeten, jedennoch aber so heiligen Glauben mit aufrichtigen Hertzen halten würde, so könnte die göttliche Gerechtigkeit mich deßhalber ohnmöglich zur Strafe ziehen, sondern ich würde vielmehr alle Schuld auf diese weise Vorsehung des grossen GOttes schieben und ihr allein beymessen können, daß mich eben dieselbe zu diesem allerheiligsten Gesetz geführet und geleitet, und mir noch bis jetzo keine billigere und vollkommenere Gebote als diese gezeiget hätte.

Daß dieses Joch unsers Heylandes leichte und sanffte sey, solches kan auch noch ferner daher erwiesen

wiesen werden, weil nemlich dasselbe vermittelst einer gantz wundernswürdigen Geduld und Langmuth sich nach allen Neigungen und Regungen der Seele zu richten pfleget. Es ist also dasselbe in diesem Stück dem Manna in der Wüsten zu vergleichen, welches nach dem Vorgeben einiger Rabbinen alle Arten des Geschmacks nach Gutdünken dessen, der es geniessen wollte, an sich nahm, und also die Lust eines jeden zu befriedigen vermochte. Gleichergestalt ist auch das Gesetz JEsu Christi dermassen gütig, und, so zu sagen, geschmeidig, daß sich dasselbe mit allerley Gemüths-Beschaffenheiten zu vertragen, mit allen Temperamenten umzugehen, alle Stände in ihren Würden zu lassen, alle Gewohnheiten sich zu Nutze zu machen, in alle Neigungen des freyen Willens sich zu richten, und sowol die Stärcke als die Blösse eines jeden Sünders durch eine gantz wunderbare Vorsorge zu gewinnen wisse. Man sollte fast auf die Gedancken gerathen, als wenn Christus bey der Offenbahrung seines Willens besonders davor gesorget hätte, daß uns ja nicht zu viel hätte aufgebürdet werden, noch sein Gesetz unsern Schultern in etwas beschwerlich fallen sollen. Bald kommt es einem nicht anders vor, als wenn dieses Gesetz nur ein Gesetz wäre, und bald scheinet es wieder, als wenn sich dasselbe in so viel Theile getheilet hätte, als fast Menschen in der Welt seyn. Eines Theils hat es öffters das Ansehen, als wenn dieses Gesetz allezeit nur immer einerley Absicht zum Grunde führete, und andern Theils kan man nicht anders glauben, als daß

solches

solches wohl tausenderley Meynungen und Absichten habe. Einmal ist solches fromm bey den Frommen, und ein andermal wieder verkehrt mit den Verkehrten. Es ist dasselbe sowol kühn und mannhafft bey großmüthigen Hertzen, als auch sanfftmüthig und liebreich mit gelassenen und stillen Seelen. Auf solche Maasse kommt dieses Gesetz und der Geist Johannis des Täufers vortrefflich wohl mit einander überein, und weil dieser ohnedem ein ernsthafftes Wesen an sich hatte, so bestärcket ihn dieses göttliche Gesetz noch mehr in derjenigen ernstlichen und strengen Lebens-Art, welche er sowol gegen andere Menschen als auch in Ansehung sein selbst zu beobachten pflegte. Der Apostel Paulus hatte einen lebhafften und feurigen Geist. Dessen bedienet sich das göttliche Gesetz, und wendet denjenigen brünstigen Eifer, welchen er ehedessen der jüdischen Schule gewidmet hatte, nunmehro zum Dienste der christlichen Kirche an. Der Evangelist Johannes hatte ein leutseliges und Liebes-volles Hertz, und dieses läßt sich das Gesetz JEsu Christi auch gar wohl gefallen, derohalben ist dasselbe lauter Honig in dem Munde des Apostels, es ist liebreich, wenn der Apostel von lauter Liebe prediget, und freundlich, wenn er nichts als freundliche Dinge vorträget.

Es sagt daher ein alter Lehrer mit grossem Nachdruck: „Gehen denn nicht zweyerley Personen zu „dem Grabe Christi, und zwar bald die Weiber, „nemlich die Maria Magdalena, und bald einige „Männer, nemlich die Apostel? Diese letztere

„nun bringen nichts mit zu diesem Grabe, denn sie „waren dazu auserseben, daß sie ins künfftige noch „ihr Blut um der Lehre ihres Heylandes willen „vergiessen sollten. Die Weiber hingegen tra„gen ihre Thränen, ihre Salben und Specereyen „zu diesem Grabe, und stellen eben dadurch die „Tugenden stiller, einsamer und gelassener See„len vor." Hieraus siehet man also gar deutlich, daß ein jeder seinem Heylande nach seiner Art und nach seinem Vermögen dienen müsse, und demselben nicht mehr zu geben schuldig sey, als was er selber hat. Christus hat also seinen Jüngern die allerbitterste Leiden um seines Namens willen aufgelegt, und **die Weiber, so ihm nachfolgten,** haben hingegen die Trauer um ihn anlegen müssen. Jene mußten sich in finstere Kercker werffen lassen, diese aber **gehen nur zu seinem Grabe.** Denen Aposteln kostet die Lehre JEsu ihr Leben und Blut, denen Weibern aber nur ihre Salben und Specereyen. Sagt demnach, ihr Christen, ob euer Heyland denn so gar ausserordentliche schwere Pflichten und unmögliche Dinge auf eure Schultern lade, oder ob sein Joch nicht vielmehr ungemein leicht sey: **Sprich nicht in deinem Hertzen, wer will hinauf gen Himmel fahren? Oder wer will hinab in die Tiefe fahren? Das Wort ist dir nahe, nemlich in deinem Munde und in deinem Hertzen,** Röm. 10, 6. 7. 8. Der grosse GOtt mag dein Hertz antreffen, in welcher Beschaffenheit er wolle, so will er solches dennoch zu einem heiligen Gehorsam seiner Gebote geschickt und tüchtig machen. Zu dem

Ende

Ende ziehet er dein gantzes Hertz und alle dessen Gedancken in fleißige Erwegung, er möchte es allen deinen Neigungen gerne recht machen, und seine Gebote nach deinem Verlangen abfassen, in so ferne es nur mit seiner Heiligkeit bestehen könnte. Er untersucht deine Krafft und dein Vermögen, er fordert nicht mehr von dir, als was du thun und geben kanst, und würcket also in dir und durch dich selbst alles, was zu deiner Seligkeit nöthig und nützlich ist. Es kommt solchergestalt nicht einmal auf dein **Rennen oder Laufen** an, und du braucheſt deinen JEsum nicht lange zu suchen, sondern er eilet vielmehr selbst dir entgegen. Er suchet dich mit brünstigem Verlangen, und du kanst also seine Zukunfft nur in Geduld und Hoffnung erwarten. Du beschwereſt dich, mein lieber Christ, daß du deinem Heylande unmöglich an allen Orten nachfolgen könnteſt, wo er hinginge. Allein dieses verlangt ja dein JEsus nicht von dir, sondern du sollſt nur mit ihm dahin gehen, wo er dich selbst hin begleiten und gleichsam mit der Hand führen will. Haſt du etwa einen eifrigen und feurigen Sinn, so halte nur dem Gesetze deines Heylandes stille, damit er diesen natürlichen Eifer in einen heiligen und GOtt wohlgefälligen Eifer verwandeln könne. Haſt du ein gelassenes und stilles Hertz, so liefere solches nur in die Hände deines JEsu, damit er die wahre christliche Demuth in demselben würcken möge. Haſt du ein weichmüthiges und mitleidiges Hertz, so lasse nur die Gebote deines Heylandes damit gewähren,

auf daß die wahre christliche Liebe in demselben entzündet werde.

Es ist aber noch der wichtigste Grund zurück, daraus sich unwidersprechlich darthun läßt, daß das Joch JEsu Christi leicht und sanfft sey. Was ist denn dieses Joch anders als ein Gesetz der Liebe, dabey es alles auf die Liebe einzig und allein ankommt? Die Liebe ist ja des Gesetzes Ende und dessen Erfüllung; Wer wollte nun aber sagen, daß Lieben etwas mühsames oder beschwerliches sey, und dieses erscheinet daraus noch deutlicher, wenn man denjenigen erweget, den man zu lieben hat. Dieses ist derjenige grosse GOtt, der uns zuerst geliebet hat, dasjenige majestätische Wesen, das alle Vollkommenheiten und Liebenswürdigkeiten im allerhöchsten Grade besitzet, und derjenige liebreiche GOtt, der sich um unsere Liebe zuerst als wie ein Bräutigam um die Liebe seiner Braut beworben hat. Sollten wir nun einer solchen reinen und edlen Liebe zu gefallen uns nicht zu allen ersinnlichen Proben und Merckmahlen derselben, wenn sie uns auch gleich noch so sauer und verdrießlich ankämen, gleichsam dringen und anbieten. Um so vielmehr aber kan uns dieselbe alle diejenige Mühe und Arbeit, so uns von GOtt angesonnen werden möchte, mit Freuden ertragen und überwinden helffen. Ich bin aber viel zu wenig, um die ungemeine Krafft dieser göttlichen Liebe nach Würden zu beschreiben; durch sie wird alle Centner-schwere Last zu einer gantz leichten und geringen Bürde, die trübesten Elends-Wolcken und Wetter zu lauter heitern Sommer-Tagen,

gen, die Bitterkeit des Creutzes zu dem süssesten Honig, und die Traurigkeit zu der angenehmsten Freude. Nichts ist munterer, nichts lebhaffters, noch unverdrossener, als diese Liebe. Wenn der HErr noch redet, so lauft, so rennt und so fliegt gleichsam eine solche in göttlicher Liebe wallende Seele, um die Befehle ihres GOttes auszurichten. Da ist an keinen Schlaf zu dencken, der sie träge mache, an keinen Zwang, der sie abhalten, an keine Schrecken, die sie erschüttern, an keinen Widerstand, der sie verhindern, an keinen Verzug, der sie verdrießlich machen, an keine Grausamkeit, die sie in Furcht setzen, an kein Verbot, das sie abschrecken, und an keine Gewalt, die sie verzagt machen könnte. Sehet, lieben Brüder, wie die Würckungen dieser göttlichen Liebe so vortrefflich seyn, wie allen denjenigen, in deren Hertzen sie wohnet, nichts in der Welt mehr unmöglich vorkommt, wie **die Berge vor ihnen weichen, und die Hügel hinfallen**, wie alle Schwürigkeiten vor ihnen verschwinden, und wie diese Liebe in denen allerherbesten Widerwärtigkeiten ihr Trost, ihre Krafft, ihr Stecken und Stab ist. **Sie haben allenthalben Trübsal, aber sie ängstigen sich nicht, sie leiden Verfolgung, aber sie werden nicht verlassen, sie werden untergedrückt, aber sie kommen nicht um. Sie sind als die Armen, die nichts inne haben, und doch alles haben; Ihnen ist bange, aber sie verzagen nicht.**

Eben diese Liebe war es auch, welche die Apostel so frölich machte, wenn sie **würdig gewesen**

sen waren, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden. Vermöge dieser Liebe sahe der Apostel Paulus seine Bande vor eine Ehre, und seine Striemen vor die **Mahlzeichen** seines Heylandes an. Durch diese Liebe empfanden die Jünger JEsu lauter Freude an dem Creutz, und die süssesten Erquickungen mitten unter den verzehrenden Feuers-Flammen. Durch diese Liebe GOttes sind so viel unzehlige Wunder geschehen; durch dieselbe haben die rechten Liebhaber JEsu den Hunger dem besten Wohlleben; die Armuth dem Reichthum; die Knechtschafft der Freyheit; die Einsamkeit der Gesellschafft weit vorgezogen. Durch sie haben Sie das Ende ihrer Pilgrimschafft mit Geduld erwartet, und den Vorzug ihrer ewigen Herrlichkeit ohne Murren ertragen. Durch Sie dienen sie wie Jacob Sieben Jahr, und wieder Sieben Jahre, und **es deuchte ihnen, als wärens einzele Tage so lieb haben sie** diese Rahel. Diese Liebe GOttes ist auch eigentlich die einzige Last und das einzige Joch, so uns das Evangelium aufbürdet, und doch gleichwohl kan keine Last in der Welt leichter als diese seyn, ja man sollte sie vielmehr eine Erleichterung und eine Erquickung, als eine Last nennen. Diese Wunder-volle Einrichtung der göttlichen Glaubens- und Sitten-Lehre hat der heilige Augustinus mit einem über die maassen sinnreichen und wohl ausgesonnenen Gleichniß erläutert. Es ist dasselbe hergenommen von den Flügeln und Federn eines Vogels, welche zwar an und vor sich selbst einiges Gewicht haben, dennoch

noch aber die Geschwindigkeit und Fertigkeit des Vogels im Fliegen verursachen. Ob die Federn ihn also gleich in etwas beschweren, so machen sie ihn doch hingegen auch desto leichter und hurtiger, und wenn sie ihn gleich einigermassen drücken, so erheben sie ihn auch doch wiederum desto höher. Der Vogel muß zwar seine Federn auf der Erde tragen, aber hingegen tragen sie ihn auch wiederum in die Höhe, und nach dem Himmel zu. Gleichergestalt hat unser Heyland in seiner Schule ebenfalls ein Joch, eine Last, oder deutlicher zu reden, die Pflicht der Liebe seinen Jüngern aufgeleget. So bald aber der Mensch solches zu übernehmen sich entschliesset, so trägt er diese Last nicht mehr, sondern sie träget, unterstützet und erquicket ihn vielmehr. Man kan dieses Joch kaum einmal ein Joch oder eine Last heissen, wenigstens ist es eine sehr leichte Last, welche zwar ohne alle Beschwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten nicht seyn kan, denn sonsten wäre es keine Last, jedennoch aber desto mehr Erleichterungen, Ermunterungen und Anreitzungen bey sich führet.

Ich habe auch endlich oben erwehnet, daß das Joch JEsu Christi in Ansehung des Leidens sanfft und leichte sey. Ich will nicht einmal gedencken, daß so bald die Seele ihren Beyfall und ihre Bewilligung zu diesem Gesetz und dessen Gehorsam ertheilet, hernachmals auch der Leib, als das Werckzeug und der Knecht der Seelen, sich gar wohl gefallen lassen, und denen Entschliessungen des Geistes sich ohn Widerstand unterwerffen müsse. Ich will auch anjetzo nicht berühren,

daß,

daß, wenn das Hertz einmal von der Süssigkeit dieses Gesetzes eingenommen worden, auch der Leib ohne Schwürigkeit diesen Bewegungen des Hertzens sich gleichförmig erweise, sondern ich werde nur so viel mit wenigen behaupten, daß der grosse GOtt bey der Anordnung seines Gesetzes dergestalt vor den Leib geforget, und dessen wahre Glückseligkeit und Bequemlichkeit sich dermassen habe angelegen seyn lassen, daß nicht ein einiges Gebot in demselben anzutreffen ist, welches nicht auch die Erquickung und Erhaltung des Leibes zur Absicht führe. Gleichwie die gnädige Vorsehung GOttes auf das Wohlseyn der Menschen überhaupt allezeit ungemein bedacht ist, also hatte derselbe in dem jüdischen Ceremonial-Gesetz denen Jüden von lauter solchen Thieren und deren Fleisch zu essen untersaget, welche der Gesundheit ihres Leibes hätten schädlich seyn können. Und diese gütige Vorsorge des grossen GOttes vor den Leib hat auch im neuen Bunde ihre Endschafft noch nicht erreicht. Hierbey möchte aber etwan eine glaubige Seele einigen Anstoß finden, wenn sie diejenige Martern, und denjenigen schmertzhafften Märtyrer-Tod dagegen erweget, welche doch gleichwohl dem Leibe keinesweges zuträglich, sondern vielmehr höchst empfindlich sind, ja, denselben zuletzt gar zernichten. Allein der gütige GOtt weiß dieses Leiden durch die gnadenreiche Hülffe und Würckung seiner Barmhertzigkeit auf das angenehmste zu versüssen erträglich zu machen, und am Ende mit der unaussprechlichen Freude und Wonne der ewigen Herrlichkeit voll-

kom-

kommen zu belohnen, wie wir solches in dem nachfolgenden weitläufftiger ausführen werden. Wenn wir also die leibliche Trübsalen der Märtyrer bey Seite setzen, so finden wir im übrigen durch das gantze göttliche Gesetz hindurch keine einige Pflicht, durch welche nicht GOtt den Menschen von allen Beschwerlichkeiten und Plagen des Leibes zu entledigen und zu befreyen die Absicht geheget hätte. Solchergestalt verhütet die Mäßigkeit alle diejenigen Schwelgereyen und Ueppigkeiten, wodurch der Mensch seinen Leib beschweren, überladen und beschädigen könnte. Die Keuschheit bewahret ihn vor allen denjenigen Wohllüsten und Unreinigkeiten, wodurch er seinen Leib vor der Zeit verzehren, und mit allerhand schändlichen Kranckheiten ausmergeln würde, die Gelassenheit dämpfet in ihm alles wilde Zorn-Feuer, welches sonst sein Gemüth in die größte Unordnung und Zerstreuung setzen, und die Ruhe und Zufriedenheit seines gantzen Lebens stöhren könnte. Gelobet sey demnach der überschwengliche Reichthum der Barmhertzigkeit unseres Heylandes, vermöge deren er unsere Schuldigkeit und unsere Wohlfahrt so genau mit einander verbunden hat, daß sie niemahls getrennet werden können; Er hat ja auch so gar in Ansehung unseres schwachen und elenden Leibes seine unendliche Gütigkeit dergestalt mercklich spühren lassen, daß er nicht allein in seinem göttlichen Gesetz alles dasjenige, so demselben etwa schädlich oder unerträglich fallen möchte, gäntzlich übergangen und ausgelassen, sondern auch lauter solche Pflichten darinnen

innen vorgeschrieben, welche dem gedachten Leibe nothwendig ungemein wohlgefallen, ein besonderes Vergnügen erwecken, und zu seiner Glückseligkeit auch schon hier in der Zeit sehr vieles beytragen könnten, woferne er nur in behörigen Schrancken und in der vorgeschriebenen Ordnung bleiben wollte.

Anderer Theil.

Ungeachtet nun dieses Joch unseres Heylandes gezeigter maassen so leicht und sanfft ist, so hat doch unser Heyland dasselbe noch dazu mit allen denjenigen Erleichterungen verknüpfen wollen, welche dasselbe noch leichter und süsser zu machen vermögend wären. Ich werde von diesen nur die Fünff folgende abhandeln, als: 1) Die Freundlichkeit unseres Heylandes, welche aus allen dessen Geboten hervorblicket. 2.) Die Gnade GOttes, so uns dabey zu statten kommt. 3.) Die schönen Beyspiele, so Christus uns vor die Augen stellet. 4.) Den Gnaden-Lohn, so er uns vorhält. Und 5) die Drohungen, so er uns ankündiget. Diesem zu Folge soll uns seine Freundlichkeit reitzen und locken; seine Gnade soll uns dabey unter die Arme greiffen; sein Beyspiel soll uns einen Muth machen; die Verheissung der himmlischen Belohnungen soll uns durch die zu erlangende Vortheile aufmuntern; und die harte Drohungen sollen diesem Joch unseres Heylandes gleichsam die Waage halten, und uns insonderheit zu Gemüthe führen, wie gering und leicht

dieses

dieses Joch sey, wenn solches mit denen unendlichen Straffen dererjenigen, so dasselbe nicht auf sich nehmen wollen, in Vergleichung gesetzt werde.

Ich habe demnach **vors erste** erweisen sollen, daß die Freundlichkeit unseres Heylandes die Menschen zu einem aufrichtigen Gehorsam gegen seine Gebote auf das holdseligste einlade und locke. Obrigkeiten und Befehlshaber können öffters durch ihre Geberden, durch ihr Bezeugen, und durch die Art und Weise, deren sie bey Verkündigung ihrer Befehle sich bedienen, zu dem Gehorsam oder Widerspenstigkeit ihrer Unterthanen fast eben so viel beytragen, als durch den Innhalt ihrer Gesetze selbst. Wenn ein Fürst zum Exempel seinen Unterthanen kein einig gutes Wort giebet, sich mürrisch und unbarmhertzig in allen Gelegenheiten wider sie bezeuget, und ihnen von nichts als Galgen und Rad vorredet, so mögen gleich seine Befehle noch so billig und gerecht lauten, so werden doch die Unterthanen einen rechten Abscheu davor in ihrem Hertzen tragen. Das Joch eines solchen Regenten wird denen Unterthanen zu einer unerträglichen Last, und wenn er seinen Unterthanen einige Zeichen der Pflicht und Ehrfurcht auspressen will, so muß allezeit der Hencker mit Schwerd und Ruthen hinter ihnen stehen. Wenn aber hingegen ein Landes-Herr mit seinen Unterthanen freundlich, liebreich und leutselig umzugehen, und seine Hoheit mit Güte und Sanfftmuth zu verbinden weiß, so kan er von seinen Unterthanen einen willigen und freudigen Gehorsam sich

versprechen, so suchen sie seine Gedancken zu errathen, und seinen Gesetzen zuvor zu kommen.

Und durch eben dergleichen anmuthiges Betragen sucht unser Heyland ebenfalls seine Gebote uns leicht und erträglich zu machen. Wer nun hiervon noch mehreres überzeuget seyn will, der darff nur mit unserm JEsu recht bekannt zu werden, und seinen völligen Sinn zu erkennen sich bemühen, denn die Handlungen eines jeden sind allezeit die unbetrüglichsten Zeugen seiner Gemüths-Beschaffenheit, und die Gedancken eines jeden Befehlhabers äussern sich auf allen Zeilen seiner ergangenen Befehle. Es pflegen auch alle Herren mit ihren Dienern und Knechten einen solchen Umgang zu beobachten, wie es ihr Gemüth und dessen Neigungen mit sich bringet. Da erweiset sich ein rachgieriger Herr gegen seine Bedienten gemeiniglich jächzornig und ungestüm, ein Hochmüthiger verächtlich und schnöde, ein Furchtsamer blöde und zaghafft. Saul war ein starcker und rüstiger Mann, deswegen konnte er ohne grosse Beschwerung das Gebürge gantze Tage durchstreichen, ob gleich **das Brod dahin war aus seinem Sack**. Als er nun König ward, so legte er diese wilde Art keinesweges ab, sondern nahm sie mit sich auf den Thron, und ließ insonderheit ein deutliches Merckmahl davon spühren, als er seine zum Streit gerüsteten Krieges-Leute beschwur: **Verflucht sey jedermann, wer etwas isset bis auf den Abend**. 1 Sam. 14,24. Weil Nebucadnezar ein herrschsüchtiger und aufgeblasener König war, so war nicht zu verwundern, daß

er

er auf Eingeben seines stoltzen Geistes allen seinen Unterthanen bey Lebens-Straffe anbefehlen ließ, vor seinem goldenen Bilde niederzufallen, und solches anzubeten. Freuet euch aber, lieben Brüder, und abermahl sage ich, freuet euch, daß der GOtt, den wir verehren, ein gütiger GOtt ist, und also auch nothwendig ein gütiger HErr und Regente seyn müsse. Ja freylich ist er der beste und liebreichste von allen Herren, und eben darum sind auch seine Gebote nichts als Liebe, Güte und Barmhertzigkeit. Wenn er uns derohalben zu sich ruffen will, so stellet er sich selbst unter lauter liebreitzenden und holdseligen Bildern und Gleichnissen vor. Dort rufft bald eine zärtlich-liebende Mutter, die sich ihrer Kinder erbarmen, und sie in ihren Schoos wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammlen will; Da kommt uns ein mitleidiger Vater mit ausgespannten Armen entgegen, und will uns zu Gnaden annehmen. Ja, er bringet wohl gar sein Verlangen bey uns Bittweise an, er bittet, flehet, weinet und winselt auf das beweglichste, und was er uns auf das nachdrücklichste anbefehlen könnte, dazu will er uns durch inständiges Nachsuchen und Anhalten bewegen. Wenn man diese tieffe Herunterlassung des grossen GOttes zu uns recht betrachtet, so möchte es fast das Ansehen gewinnen, als wenn er sich aus dem alleroberstem Herrn in einen Knecht verwandelt, und die vorige Ordnung dergestalt umgekehret hätte, daß wir nunmehr zu befehlen, er aber nur nach unserm Willen alles einzurichten haben möchte. So bald dieser gütige Gesetzgeber

uns ein Gebot aus seinem heiligen Willen offenbaret, so füget er allezeit die Ursach und den Grund desselben hinzu: An statt daß wir nur schlechterdings zu unsern Knechten sagen: **Thue das**, so will hingegen GOtt sich gleichsam von uns richten **lassen**, und gibt uns das Urtheil über seine Gebote selbst in die Hände, wenn er dorten spricht: **So höret nun: Ists nicht also daß ich recht habe?** Ezech. 18, 25. Damit uns auch der Glantz seiner Herrlichkeit die Augen nicht blenden und uns zu schwer fallen möge, so hat er uns seine Befehle durch Mittels-Personen und Abgeschickte einhändigen und verkündigen lassen, und damit diese mittelbahre Absendung einen desto kräfftigern Eingang in unsern Seelen haben möge, so hat er sich hierbey solcher Mund-Boten bedienet, welche unsere Brüder, unseres Fleisches und **unseres Geschlechts seyn. Er lässet uns in Seilen der Liebe gehen**, und wenn der Sohn GOttes seine Lock-Stimme selbst erschallen ließ, so geschahe es mit diesen Hertz-erquickenden Worten: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd ich will euch erquicken** Matth. 11, 28. Dieses lautet gantz anders, als wenn die weltlichen Herren ihren Knechten schwere Arbeit auflegen, und zu ihnen sagen, wie Pharao zu den Israeliten: **Gehet hin an eure Dienste.** 1 Mos. 5, 4. Wenn hingegen der grosse GOtt Knechte und Diener annimmt, so hat er ihnen keine Arbeit, sondern vielmehr die angenehmste Ruhe zugedacht: **Nehmet auf euch mein Joch, so werdet ihr Ruhe finden vor eure**

See-

Seelen. Matth. 11, 29. Sollte uns ja das Unglück wiederfahren, daß wir diesen gütigen HErrn in ein oder dem andern beleidigten, o wie ist er alsdenn nicht so willig und geneigt, sich wieder mit uns zu versöhnen? Da rufft er uns selbst wieder, da gehet er uns entgegen, da giebt er uns die besten Worte, und hat sich durch seine bündige Verheissungen gleichsam ausser Stand gesetzet, uns die Vergebung der Sünden abzuschlagen. Die Menschen in der Welt sind unversöhnlich und unerbittlich gegen ihren Neben-Menschen. Sie wissen nicht, wie sie ihre Rache an demselben frühzeitig und grausam genug ausüben wollen. Der barmhertzige GOtt hingegen hat gleichwohl das geringste von uns weder zu gewarten noch zu befürchten, er kan unser völlig entbehren, und wir können seiner keinen Augenblick müssig gehen. Nichts destoweniger aber gehet derselbe weit ungerner daran, und trägt ungleich mehr Bedencken, seine schwere Rache über uns ausbrechen zu lassen, als wir Anstand gefunden hatten, ihn zu beleidigen. **Er streckt vielmehr seine Hände aus den gantzen Tag, und sein Hertz bricht ihm, daß er sich unser erbarmen muß.**

Allein bey diesen äusserlichen Zeichen seiner Gnade läßt es der grosse GOtt noch nicht bewenden, sondern er füget auch noch **Zweytens** die innerlichen Würckungen seiner **Gnade** als eine Erleichterung seines Jochs hinzu. Eben diese göttliche Gnade ist es, vermöge deren der grosse GOtt uns dasjenige selbst darreichet, was er von uns fordert, und durch deren kräfftige Würckung er in uns

dasjenige vollbringet, was er uns selbst vorgeschrieben hat. Wenn die Sünder mit ihren Entschuldigungen nicht weiter kommen können, so soll ihr eigen Hertz alles allein gethan haben. Da heißt es: Ach, ich wollte ja gerne den Geboten GOttes nachleben, wenn ich nur über mein böses Hertz Meister werden, und solches unter das Joch meines Heylandes zwingen könnte. Allein dieser nichtige Vorwand, lieber Christ, kan ohnmöglich Stich halten, denn laß es seyn, daß du einen Anlauff deiner bösen Begierden nach dem andern auszustehen, und mit den allerschwereſten Versuchungen täglich zu kämpfen haben möchtest; Stelle dir alsdenn nur recht lebendig vor, als wenn dein JEsus selbst dir an die Seite treten, und diese Stürme der Versuchungen mit eigener Hand von dir abschlagen wollte, auch dich also anredete: „Ich sehe wohl, du Erlöseter des HErrn, daß dir die „Erfüllung meines Gesetzes sehr schwer und sauer „ankomme, und daß der Widerstand deiner bösen „Neigungen dir über den Kopf wachsen wolle; „allein nur getrost, ich will selbst die Hand an das „Werck legen, ich will deinen unbändigen Be„gierden den Krieg ankündigen, und also vor dich „den Streit hinaus führen. Wenn nun dein JEsus dir also mit liebreicher Stimme entgegen käme, und dir seinen kräfftigen Beystand so nachdrücklich zusagte, wo würden doch alsdenn alle deine vergeblichen Ausflüchte hinkommen. Hättest du noch wohl die geringste Ursach, über das schwere Joch deines Heylandes dich zu beschweren, und könntest du noch wohl die mindeste Schein-Ursach an-

anführen, um seinen Geboten den völligen Gehorsam zu versagen? So offt nun der Sohn GOttes von seinem Gesetz, von seinem Joch, und von unsern Pflichten redet, und so offt er uns die genaue Befolgung derselben anbefiehlet, so braucht er dabey allezeit die obgedachten tröstlichen Worte, und giebt uns die gewisse Versicherung seines mächtigen Beystandes. Sagt er nicht dorten bey dem Propheten Ezech. 36, 26. **Ich will das steinerne Hertz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischern Hertz davor geben.** Und auch noch heutiges Tages ertheilt er uns eben diese angenehme Verheissung. Um deswillen nennet er sein Gesetz ein **Joch**, nun aber wird das Joch niemahls auf einen allein gelegt, sondern es gehören allezeit zwey dazu, um solches zu tragen. Durch dieses Joch werden wir also mit JEsu verbunden, und seine Allmacht mit unserer Schwachheit gleichsam zusammen gespannet. Unser Heyland macht es nicht als wie diejenigen, so gewisse Dinge anordnen und befehlen, bey deren Ausführung selbst aber nur zusehen und die Hände in den Schoos legen. Nein, unser Heyland tritt selbst mit uns auf den Kampf-Platz, er kämpft ritterlich in unserm eigenen Hertzen, und wenn er uns gleich sein Joch aufleget, so verspricht er doch auch einen Theil desselben auf seine eigene Schultern zu übernehmen. Allein was sage ich nur einen Theil, er nimmt uns vielmehr dasselbe gantz und gar ab, um die Last desselben einzig und allein zu tragen, und um deswillen nennt er eben dasselbige: **Mein Joch**, nemlich sein, unseres Heylandes, und nicht

unser Joch. Er redet uns gleichsam mit diesen freundlichen Worten an: „Ich verlange ja nicht „von dir, mein lieber Christ, daß du das gantze „Werck deiner Heiligung mit deinen eigenen „Kräfften hinaus führen solltest, sondern, woferne „du nur deinen möglichsten Fleiß, und alle deine „Bemühungen mir gleichsam anbieten, und als „ein williges Opfer darlegen wolltest, so würde ich „hernachmahls in deiner Schwachheit mächtig „seyn, und durch dich und in dir kräfftig würcken.

Ja, möchte mir wohl Mancher hiergegen einwenden, daß er dieser mitwürckenden Gnade GOttes noch nicht theilhafftig worden sey, folglich dieser vortrefflichen Stütze im Christenthum sich noch nicht habe bedienen können. Ich frage dich aber, mein guter Christ, ob du auch solche schon würcklich von GOtt durch ein unermüdetes Gebet zu erhalten gesucht, ob du dieselbe bey der rechten Quelle schöpfen wollen, und ob du alle diejenige Hindernisse aus dem Wege geräumet habest, welche die Erscheinung dieser heilsamen Gnade in deiner Seele bishero zurück gehalten haben? Wir Menschen wollen nicht den geringsten Ernst brauchen, noch alle diese vorgeschriebene Mittel gebührend anwenden, und nichts destoweniger beklagen wir uns alle Tage über das harte Joch der Gebote GOttes. Könnte man sich wohl etwas ungereimteres vorstellen. Der grosse GOtt bietet uns alle Tage seine hülffreiche Hand, und verheisset uns die kräfftige Mitwürckung seiner Gnade, wir aber schlagen dieselbe in den Wind, und stossen sie muthwillig von uns. Wenn uns nun also der

Weg

Weg des Heyls allzu unwegsam und beschwerlich vorkommt, so können wir ja niemanden die Schuld als unserer eigenen Nachläßig- und Sorglosigkeit beymessen. Wollte mancher Freveler gleich vorgeben, daß diese Hülffs-Mittel ihm abgiengen, daß die Gnaden-volle Verheissungen des grossen GOttes von der Ausgiessung seines guten Geistes an ihm nicht in die Erfüllung gegangen wären, und daß die Vorrechte und Vortheile des göttlichen Gnaden-Bundes auf blossen Einbildungen beruheten, so wäre dieses vor nichts anders als eine unverschämte Lästerung gegen die Treue und Gnade unseres GOttes anzusehen. Die Ströhme des lebendigen Wassers und der göttlichen Gnaden fliessen noch immer ohne Unterlaß aus Zion, und werden auch ferner bis ans Ende der Welt sich ergiessen. Wenn wir nur den rechten Gebrauch davon zu machen wüßten, so würden wir durch dieselbe eine **neue** und eine unüberwindliche **Krafft kriegen**, **daß wir auffahren** würden **mit Flügeln wie Adler**, **daß wir lauffen und nicht matt** würden, **daß wir wandeln und nicht müde** würden. Weil wir uns aber dieser Gnade selbst verlustig machen, und durch unsere eigene Schuld derselben unwürdig werden, so kan es ohnmöglich anders seyn, als daß wir von Tage zu Tage kleinmüthiger, kaltsinniger und unempfindlicher werden müssen, und weil wir uns solchergestalt im Christenthum lauter unübersteigliche Berge vorstellen, und uns selbst die unnöthigsten Schwürigkeiten in den Weg streuen, so ist es auch kein Wunder, wenn wir fast bey jedem

Schritt im Christenthum durch dergleichen vergebliche Furcht, Zaghafftigkeit und Verdrossenheit aufgehalten werden.

Die **dritte Ermunterung**, welche unser Heyland mit seinem Gesetz verbunden hat, ist sein eigenes allerheiligstes Exempel, welches uns neuen Muth machen und in unserm Wandel aufmuntern soll. Wenn Könige und Feldherren ihren Unterthanen und Kriegs-Leuten in allen gefährlichen Gelegenheiten sich als Vorgänger erweisen, sich vor ihnen an die Spitze stellen, und allenthalben ihr Leben mit zu Marckte tragen, so werden auch die Untergebene desto behertzter und unerschrockener, und helffen die mißlichsten Unternehmungen glücklich hinaus führen. Eben dergleichen erlaubte Eifersucht und edle Nachfolge soll uns auch im Christenthum das Joch unseres Heylandes sanfft und seine Last leichte machen. Derowegen sagt Christus selbsten: **Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe**, Joh. 13, 15. Er will so viel damit sagen: „Ich habe den Weg des Heyls „zuerst und vor euch betreten, ich habe euch denselben gebahnet, und dergestalt eben und gleich gemacht, daß ihr nunmehro mit leichter Mühe auf „demselben mir nachfolgen könnet. Ich habe „euch **die Furth** gemacht, damit ich euch alle ohne „Hinderniß und Gefahr herüber führen könne. „Ich habe um deßwillen die Güter dieser Welt so „gering geachtet, damit ihr aus meinem Beyspiel „erkennen möchtet, wie geringschätzig und nichtswürdig dieselben in der That seyn, und mit was

vor

„vor einem gelassenem Gemüth ihr den Verlust „oder Mangel derselben ertragen solltet. Ich ha„be um deßwillen meinen Feinden vergeben, da„mit ihr es auch euch vor keine Schande zu halten „hättet, euern Widersachern zu verzeihen." O wie überzeugend ist nicht dieses grosse Beyspiel, und wie muthig sollte uns nicht dieses Tugend-Bild in seiner Nachfolge, in der Ausrottung aller Laster und in der Ueberwindung aller Schwürigkeiten machen. Wir müßten fürwahr die allerehrvergessensten und furchtsamsten Gemüther haben, wenn uns dieses Exempel nicht den Muth stärcken sollte, wir müßten die kaltsinnigsten Hertzen in unsern Busen tragen, wenn uns dasselbe nicht in eine heilige Brunst und himmlische Glut setzen wollte, und unsere Seele müßte mit der Welt und ihren Gütern über die Maassen beschweret seyn, wenn wir diesem Exempel nicht nacheilen, sondern zurück bleiben wollten. JEsus Christus, das alleredelste und vollkommenste Wesen, hat kein Bedencken getragen, sein Vergnügen, seine Glückseligkeit, ja sein Leben unsertwegen in die Schantze zu schlagen, und ich elendes und erbarmungswürdiges Geschöpffe wollte mir an meinem Vergnügen und Glückseligkeit nichts abgehen lassen. Ungeachtet unser Heyland vor seiner Menschwerdung von nichts als Lust und Freude wußte, so hat er dennoch ein beschwerliches und hartes Joch auf sich genommen, ich aber, der ich in dieser Kummer- und Angst-vollen Welt, und in einem rechten Thränen-Thal zu Hause bin, wollte allezeit **säuberlich mit mir fahren**, und

mir

mir ja nicht im geringsten wehe thun. Dorten sagte Uria zu David: **Die Lade des Bundes liegt zu Felde, und ich sollte in mein Haus gehen, daß ich esse und trincke**, 1 Sam. 11, 11. Die Lade des Bundes Neuen Testaments lieget dorten in dem Angst-Schweiß und in der schwersten Seelen-Arbeit, und ich sollte meiner Bequemlichkeit abwarten, und nicht vielmehr meinem Heylande das Creutz nachtragen, und ihm nachfolgen. Er hat sich aufs äusserste erniedriget, um auch ein Mensch wie ich zu werden, er hat es sich alles kosten lassen, damit er mir nur könnte ähnlich werden, und ich wollte mir hinwiederum nicht auch angelegen seyn lassen, ihm ähnlich und gleichförmig zu werden. Er hat nur zu dem Ende sich in unsere Gestalt angekleidet, damit er könnte auch unseres Elendes theilhafftig werden. Wir aber sollen um deßwillen seinem Jammer-Bilde ähnlich werden, damit wir an seiner unendlichen Glückseligkeit und Herrlichkeit auch dermaleinst Antheil haben können.

Und hierinnen bestehet nun eben die **vierte Ermunterung** bey dem Joch unsers Heylandes. Denn es mag das wahre Christenthum gleich noch so vielen Mühseligkeiten und Bemühungen unterworffen seyn, so ist doch dagegen wieder in Betrachtung zu ziehen, daß alles hier in der Welt ein Ende haben müsse, und daß hingegen diese geringe Arbeit und Mühe zu einer unendlichen Ruhe, zu einer vollkommenen Freyheit und zu einer überschwenglichen Freude am Ende ausschlagen werde, und daß alle Bekümmernisse der Seelen und

alle

alle Martern des Leibes in einen innerlichen und äusserlichen Frieden verwandelt werden sollen. Wenn nun solchergestalt das Hertz von denjenigen grossen Verheissungen, die uns GOtt versprochen hat, recht überzeugt und eingenommen ist, so werden ihm auch alle diejenigen Pflichten, die ihm GOtt aufleget, ungemein leicht und sanfft vorkommen. Die Schande, die Verspottung und Verachtung, so fromme Kinder GOttes in dieser Welt auszustehen haben, verdienen keine eintzige Thräne, noch den geringsten Seufzer, wenn man sie mit der grossen Ehre und Herrlichkeit, mit denen Thronen und unvergänglichen Sieges-Cronen des himmlischen und triumphirenden Jerusalems in Vergleichung stellet. Das Creutz, die Züchtigung des Fleisches und das strenge Leben, so die wahre Gottseligkeit erfordert, mag gleich manchem noch so schwer und unerträglich vorkommen, so bald aber dasselbe auf der Wagschale des Heiligthums gegen die entzückende Freude und Süßigkeit des Himmels abgewogen wird, so findet sich auf Seiten des erstern nicht das geringste Gewicht oder einige Last mehr. Das ist eben, was Paulus sagt Röm. 8, 18. **Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit**, 2 Cor. 4, 17. Dieser kleine Augenblick der Trübsal ist und bleibt doch weiter nichts als ein Punct und ein Augenblick, welcher gegen die unzehlige und unendliche

Zahl

Zahl und gegen die viel tausendmal tausend Jahrhunderte unserer ewigen Glückseligkeit vor nichts zu rechnen ist, und welcher in dem unerschöpflichen Abgrunde der Ewigkeit gleichsam verschlungen und vernichtet wird. Sehe ich aber auch diese Ewigkeit auf der andern Seite an, und erwege dabey, daß alle diejenigen, so das Joch JEsu Christi in dieser Welt nicht tragen wollen, in jener nichts anders als eine entsetzliche Marter ohne Ende, eine unbeschreibliche Traurigkeit ohne einigen Trost, und ein abscheuliches Leiden, ohne die geringste Hülffe zu gewarten haben, so kan mir diese Betrachtung ebenfalls zu einer, und zwar zu der **fünfften Ermunterung** bey dem Joch unsers Heylandes dienen. **Gehen wir** also **hinaus, und schauen die Leichname** oder die Seelen der Leute, die das Joch unsers Heylandes nicht auf sich genommen haben, **deren ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen wird**, von denen **der Rauch ihrer Qual aufsteigen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit**, so werden wir abermals einräumen müssen, daß alle nur ersinnliche Bemühungen und Beschwerlichkeiten dieser Welt mit denen unausstehlichen Strafen und Martern des ewigen Feuers in gar keinen Vergleich kommen können. Wird nun ein geringes und gewöhnliches Uebel in Absicht auf ein viel grösseres und ausserordentliches Uebel keinesweges ein Uebel, sondern vielmehr zum öfftern ein Gutes genennet. Wird ein Gewicht, es mag so schwer seyn als es wolle, in der That leicht, wenn man eine weit überwiegende Last in die andere

dere Wagschale darneben legt, und jenes aufziehen läßt, so wird man auch nicht in Abrede seyn können, daß die erschrecklichen Drohungen und zukünfftigen Gerichte des grossen GOttes in der That solche Erleichterungen und Aufmunterungen des grossen GOttes seyn, wodurch er uns das Joch seines göttlichen Dienstes leichter und erträglicher machen will. Man wird einräumen müssen, daß er sie uns als lauter trifftige und überzeugende Bewegungs-Gründe vorstelle, welche unserer natürlichen Faulheit und Sorglosigkeit gleichsam den Schlaf aus den Augen reiben sollen. Es hat dahero der heilige Chrysostomus diese zwar hartscheinende, in der That aber wahrhafftige Lehre ohngescheuet vorgetragen: „Daß die Hölle ei„ne von denen unbetrüglichsten Proben und Wür„ckungen der Liebe GOttes sey. Denn GOtt „habe eben durch eine so schreckensvolle Einbil„dung bey uns Menschen es so weit zu bringen ge„sucht, daß wir lieber durch alle Schwürigkeiten „des Christenthums hindurch dringen, als einer „so entsetzlichen Gefahr uns aussetzen sollten, und „da sonsten die Pflichten der wahren Gottseligkeit „viel zu hart und verdrüßlich den Menschen wür„den ankommen seyn, so habe GOtt die Furcht „vor der Höllen um deßwillen ihnen in das Hertz „gelegt, daß ihnen das wahre Christenthum um so „viel leichter anscheinen möchte, als das hölliſche „Feuer erschrecklicher sey.“

Da nun das Joch unseres Heylandes vermittelst einer angestellten Vergleichung desselben sowol mit denen Gütern als denen Strafen des

künff-

künfftigen Lebens in dem vorhergehenden als ein leichtes Joch vorgestellet und erwiesen worden, so dürffte nicht undienlich seyn, dergleichen Vergleichungen noch ferner nachzudencken, und dieses Joch unsers Heylandes gegen das Joch dieser Welt zu halten, und auch in dieser Absicht darzuthun, daß das Joch Christi ungleich sanffter sey als das Joch dieser Welt. Dieses soll demnach die kurtze Abhandlung des **dritten Theils** seyn.

Dritter Theil.

Der Mensch kan vermöge der göttlichen Ordnung und seiner wesentlichen Beschaffenheit nicht ohne Herrn in der Welt seyn. Wenn er gleich die Ober-Herrschafft seines GOttes abwerffen will, und in seiner Tollkühnheit ausruft: **Laßt uns zerreissen seine Bande, und von uns werffen seine Seile**; so kan er sich doch keinesweges in den Stand einer ungemessenen Freyheit setzen, sondern wenn er ja von einem Joch sich zu entledigen vermag, so übernimmt er alsobald wieder ein anderes, und also verwechselt er nur immer eine Herrschafft mit der andern. Will er solchergestalt unter dem Joch JEsu Christi nicht mehr stehen, so geräth er alsbald entweder unter das Joch des sogenannten Deismi und des blossen natürlichen Gesetzes, oder unter das Joch des Gesetzes Mosis, so auf dem Berge Sinai gegeben worden, oder unter das Joch der jüdischen Schule, das ist, der Auffsätze der Pharisäer, oder unter das Joch der falschen Religionen und des Aber-

glau-

glaubens, oder unter das Joch der bösen Welt. Sehet, lieben Brüder, das sind die verschiedene Gattungen der Joche, darunter die Menschen sich noch alle Tage zu begeben pflegen, und unter welchen sie insonderheit damals sich befunden, als JEsus Christus unsere Textes-Worte aussprach. Aus der Beschaffenheit dieses vielfältigen Joches werde ich euch nun zu überzeugen suchen, daß das Joch unsers Heylandes ungemein leicht und viel leichter als alle die übrigen sey.

Sehen wir nun **vors erste** den sogenannten Deismum oder das Gesetz der Natur an, so ist dasselbe, leider! durch die Sünde der Menschen dergestalt verdunckelt und verderbet worden, daß solches mit größter Mühe und vermittelst vieles weitläuftigen Nachforschens allererst ins Licht gesetzt und wieder aufgesucht werden muß. Dieses Gesetz ist in keine deutliche Wort verfaßt, noch in einem verständlichen Inhalt begriffen, sondern es müssen die Pflichten desselben aus lauter tiefsinnigen Vernunfft-Schlüssen, weit gesuchten Folgerungen und schweren Beweis-Gründen hergeleitet werden. Das Gesetz unsers Heylandes ist hingegen ein deutliches und begreifliches Gesetz, ein helles Licht, das jedermann in die Augen fällt, und dabey es keines grossen Kopffbrechens bedarff. Man braucht dabey keinen Ausleger zu Rathe zu ziehen, noch weitläuftige Erklärungen nachzuschlagen, sondern es erkläret und erläutert sich dasselbe von sich selbst. Wer nur sehen, hören und lesen kan, der ist geschickt genug, dasselbe zu lernen, und die Allereinfältigsten können solches eben

so gut begreifen als die gelehrtesten Weltweisen. Der König David geräth in eine heilige Verwunderung über die ungemeine Deutlichkeit des göttlichen Gesetzes, und wenn er solchergestalt das Gesetze der Natur diesem Gesetz GOttes entgegen setzt, so gibt er zwar dem erstern ebenfalls das gebührende Lob, er räumet aber doch dem letztern darinnen einen mercklichen Vorzug ein, weil es viel klärer und begreiflicher als jenes wäre: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werck. Aber**, setzt er gleich hinzu, **das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel, und erquicket die Seele. Das Zeugniß des HErrn ist gewiß, und macht die Albern weise. Die Befehle des HErrn sind richtig, und erfreuen das Hertz, die Gebote des HErrn sind lauter, und erleuchten die Augen.** Ps. 19, 1. 8. 9.

Das Joch Moses war mit unzehlig vielen **äusserlichen schwachen und dürfftigen Satzungen** beschweret, die weder der Seelen noch dem Leibe aus Nöthen helffen konnten. Unter diesem Joch lagen diejenigen, **die durch Satzungen geängstet waren, welche Satzungen ihre Last waren**, nach der Redens-Art des Propheten Zephaniä 3, 18. Dieses **Joch haben**, nach dem Ausspruch Petri Ap. Gesch. 15, 10. **weder unsere Väter noch wir tragen mögen.** Denn wie wäre es möglich gewesen, die in diesem Gesetz nach der Rechnung verschiedener jüdischen Geschichts-Schreiber enthaltene sechshundert Gebote nach dem Buchstaben, und nach aller Schärffe

ohne

ohne den geringsten Fehltritt zu beobachten. Als GOtt dieses Joch auf der Jüden Hälse legete, so sahe er sie nicht anders an als leibeigene Knechte, die unter einem scharffen Zuchtmeister gehalten werden mußten. Alles kam dabey nur auf zeitliche und irdische Belohnungen an, folglich war keine rechte Beruhigung des Gemüths, keine Lust und keine Freudigkeit bey dessen Befolgung, sondern nur ein gezwungenes und widerwärtiges Wesen bey dessen Gehorsam zu verspühren. Das Joch unsers Heylandes aber befreyet uns auf einmal von dem gantzen beschwerlichen jüdischen Gepränge und äusserlichen Gottesdienste, das Gesetz des Erlösers der Welt faßt nicht mehr als zwey Gebote in sich: **Liebe GOtt über alle Dinge, und deinen Nächsten als dich selbst**, dieses Gesetz *) verlanget nun keinen knechtischen und zitternden Gehorsam, sondern wir haben dasselbe nicht anders als die Vermahnungen eines liebreichen Vaters an seine Kinder anzusehen, und uns demselben aus freyen, willigen und aufrichtigen Hertzen kindlich zu unterwerffen: **Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.** Röm. 8, 15.

*) Ich kan nicht anders glauben, als daß hier in dem Frantzösischen Text ein Druckfehler seyn müsse, und um deßwillen habe ich den Verstand geändert.

Die jüdische Schule oder der Stuhl der Pharisäer war ohnedem schon mit allen Lasten des Mosaischen Joches überflüßig beladen, gleich aber, als wenn dasselbe noch nicht schwer und strenge genug gewesen wäre, so hatten die Pharisäer noch viel schwerere und unerträglichere Bürden den Menschen auf den Hals gelegt, und ihre ungereimte Aufsätze noch zu dem göttlichen Gesetz hinzu gefüget. **Sie umzogen Land und Wasser, um Jüdengenossen zu machen**, und dieselben zu einer gleich-heuchlerischen und harten Lebens-Art anzuführen. Indessen aber meynten sie, **die Schlüssel des Erkänntnisses und des Himmelreichs** wären in ihren Händen, und also könnten sie vor sich wohl **voller Todten-Beine und Unflath seyn**, und die Gottseligkeit auf die leichte Achsel nehmen, dennoch aber **andern** Menschen **das Himmelreich zuschliessen, und ihnen wehren, hinein zu kommen.** Als aber der Sohn GOttes in diese Welt kam, so **sind alle diese Berge und Hügel auf dem Wege der Gerechtigkeit geniedrigt, und alle solche ungleiche** Wege **eben**, und **alles, was höckricht** war, **schlecht gemacht worden.** Sollte sich nun noch etwa ein und die andere Schwürigkeit und Anstoß auf dem Pfad der Gerechtigkeit antreffen lassen, so dürffen wir dieselbe sonst niemand als uns selbst, unsern bösen Neigungen und unsern blinden Vorurtheilen zuschreiben.

Das **Gesetz der falschen Religionen** und das Joch des Aberglaubens pfleget gemeiniglich **aus denen Menschen lauter Unmenschen zu machen,**

chen, und die von Natur eingepflantzte Regungen in ihnen zu dämpffen und zu vernichten. Bald haben die Anhänger solcher verfluchten Religionen ihre Neben-Menschen den Teufeln zum Brand-Opffer geopffert, bald haben die Eltern ihre leibliche Kinder mit Feuer verbrannt; bald haben diese Religionen zu einem Deckmantel und Vorschub der Herrschsucht dienen und die blinde Menschen überreden müssen, daß dieser oder jener sterbliche Mensch ihnen ihre Sünde vergeben könnte, daß seine Aussprüche unbetrüglich, und folglich alle Menschen verbunden wären, sich denselben blindlings zu unterwerffen; Solchergestalt haben diese falsche Lehren dem Menschen einen unvernünfftigen und blinden Gehorsam aufdringen, ihnen das Geld durch allerhand geldsüchtige Kirchen-Strafen aus dem Beutel jagen, dabey aber dennoch ihnen das Christenthum Kinder-leicht machen, das Werck der Heiligung auf einige äusserliche Creutzigungen des Fleisches ankommen lassen, und doch dabey vor die arme Seele und deren wahre Erbauung unbesorgt bleiben wollen. Das Gesetz unsers Heylandes aber verfähret auf eine gantz andere Art mit uns. Es hat Geduld mit unsern natürlichen Schwachheiten und Regungen, es suchet, so viel möglich, nach denselben sich zu richten und zu schicken, keinesweges aber dieselben aus dem menschlichen Hertzen gar auszutreiben. Dieweil wir auch aus demselben überzeugt seyn, daß wir es mit dem grossen und lebendigen GOtt, nicht aber mit einem ehr- und geldsüchtigen Menschen zu thun haben, und daß

eben dieser allmächtige Beherrscher Himmels und der Erden eine unumschränckte Macht und Gewalt über uns habe, so erkennen wir gar deutlich die Nothwendigkeit unsers Gehorsams gegen denselben, und leisten auch also denselben ohne den allergeringsten Verdruß und Widerwillen.

Das **Joch der Sünde** und der Welt ist zu allen Zeiten und in allen Umständen schwer. Es ist schwer vor der Sünde, denn da muß der Mensch zuförderst die Warnungen des Gewissens dämpffen, er muß das Nagen und Plagen des Geistes empfinden, und die allerschwereste Hertzens-Angst ausstehen, ehe und bevor er sich zur Sünde entschliessen und den Kappzaum des Gewissens abwerffen kan. Das Joch der Sünden ist auch schwer unter währender Uebertretung, wenn ich dabey bedencke, durch was vor heimtückische Wege und Mittel der Sünder zu seinem Zweck gelangen, wie sauer er sich es bey seinen gottlosen Anschlägen werden lassen, wie manche schlaflose Nacht er darüber zubringen, wie viel Sorge, Mühe, Wege und Stege er anwenden, und wie sorgfältig er auf alle Gelegenheiten, seinen verfluchten Neigungen ein Gnüge zu thun, Achtung geben müsse. Insonderheit aber ist das Joch der Sünde schwer nach begangener Missethat, wenn alsdenn die Vorwürffe des Gewissens sich einstellen, wenn **die schweren Sünden durch die Strafe erwachen, und** dem Sünder, nach der Redens-Art des Propheten Jeremiä Klagl. Jerem. 1, 14. **mit Haufen auf den Hals kommen.** Aber das Joch unsers Heylandes ist hingegen desto

leichter,

leichter, und erwecket gleich anfangs bey der ersten guten Entschliessung zur Heiligkeit ein hertzliches Vergnügen in der Seele, so daß eine solche Seele, die das Joch ihres Heylandes zu übernehmen gesonnen ist, mit dem König David sagen kan: **Ich freue mich des Weges deiner Zeugnisse über allen Reichthum,** Psalm 119, 14. Es ist aber auch dieses Joch leicht in der Erfüllung selbst der Gebote GOttes, denn es hat dasselbe mit allen den mühsamen Umschweiffen, unzulänglichen Bemäntelungen und listigen Verdrehungen, deren auch die gröbsten Sünder bey ihren Bosheiten nicht müßig gehen können, gar nichts zu thun, sondern ihr gottseliger Wandel beruhet bloß auf der Aufrichtigkeit ihres Hertzens und auf der Standhafftigkeit ihrer Entschliessungen. Endlich ist auch das Joch unseres Heylandes nach Vollbringung dessen Pflichten ungemein leicht, denn alsdenn weiß sich das Hertz von allen Beängstigungen und Martern eines verletzten Gewissens völlig sicher, und hat von allen betrübten Würckungen der Sünde nicht das geringste zu befürchten. Je länger das Joch dieser Welt auf den Achseln ihrer Kinder ruhet, desto schwerer und härter wird die Last desselben. Je länger die treuen Knechte dieser Welt in ihren Diensten stehen, desto weniger können sie sich in ihre Herrschafft schicken lernen, und wenn sie gleich unter ihrer Knechtschafft grau worden sind, so werden sie doch derselben am Ende überdrüßig, und der Glaube kommt ihnen endlich in die Hände, wenn ihnen die Welt ihr Versprechen nicht hält, **sondern sie allenthalben täu-**

schet, **ihnen den Lohn wohl zehnmal verändert**, und **sie** zuletzt doch **leer ziehen** läßt. Sie will Tag und Nacht ihre Aufwartung haben, und je sauerer man es sich in ihren Diensten werden läßt, je härtere Frohnen will sie verrichtet haben. **Wenn sie schon müde sind, läßt sie ihnen doch keine Ruhe.** So gar ihre allererge-benste Anbeter können zum öfftern ihr tyranniſches Joch nicht mehr ausstehen, noch ihren Verdruß verbergen, sondern ihr Dienst ist in der That nur ein gezwungener und unwilliger Dienst, sie stellen sich dabey nicht anders an, als solche alte verdrüß-liche und mürrische Bediente, die der Arbeit nun-mehro müde sind, und also ihre Dienste mit lauter Brummen und Widerwillen leisten. Das Joch unseres Heylandes ist hingegen gantz anders be-schaffen, je länger man solches seinem Jesu nach-träget, je länger man es tragen möchte, und die rechte Annehmlichkeit desselben entstehet allererst aus der Gewohnheit und Erfahrung desselben. Dahero sagt unser Heyland mit grossem Nach-druck: **Lernet von mir, denn ich bin sanfft-müthig, und von Hertzen demüthig, so wer-det ihr Ruhe finden für eure Seelen**, Matth. 11, 29. Unter der Last dieses Jochs ist noch nie-mand erliegen blieben, es treibet auch dasselbe kei-nen Menschen **über Hals**, sondern es stärcket und erquicket vielmehr. Es kan sich auch niemand über dessen Beläſtigung mit Fug beschweren, als diejenigen, so dasselbe noch zu keiner Zeit versucht haben, denen aber, so dasselbe wircklich getragen haben, und noch tragen, ist es keine Last, sondern viel-

vielmehr eine Lust. Die Süßigkeit desselben kan weder in die Sinne fallen, noch mit denen Gedancken erreicht, noch mit Worten ausgedruckt werden, sondern die Erfahrung ist allein im Stande, ein glaubwürdiges Zeugniß von den angenehmen Empfindungen der Seele unter diesem Joch abzulegen. Eben dieses will David andeuten im Psalm 34, 9. **Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist**; Ja freylich müßt ihr selbst dieses Manna gekostet haben, ihr heiligen Knechte GOttes, wenn ihr ein gegründetes Urtheil von demselben fällen wollet. Ich befrage euch hier auf euer Gewissen vor GOttes Angesicht, ob ihr von der Wahrheit meiner Textes-Worte in eurem Hertzen nicht völlig überzeugt seyd? Ich befrage euch nochmals, ob ihr noch eine einige böse Stunde zugebracht, und ob ihr die geringste Beschwerde zu führen gehabt habt, seither dem ihr in die Dienste eures Heylandes getreten seyd? Wie offt habt ihr nicht zu eurem JEsu im Geist sagen müssen: **Meister, hier ist gut seyn.** Hat euch dieser liebreiche HErr mit seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht dergestalt das Hertz genommen, daß ihr je länger je aufrichtiger ihm zu dienen euch veste entschlossen und verpflichtet habet. Du aber, ruchloses Welt-Kind, unterstehe dich ja nicht, ferner zu sagen, daß du unter dieses Joch um deßwillen dich nicht begeben köntest, weil es dir zu schwer sey, sondern glaube vielmehr sicherlich, daß dir dasselbe um keiner andern Ursach willen zu schwer vorkomme, als weil du dich unter dasselbe noch nicht hast begeben wollen. Wenn

du aber nur die erste Probe von demselben ausgehalten, und einen eintzigen Schritt unter diesem Joch fortgesetzet hättest, so würdest du nichts schweres an demselben mehr finden.

Dieses war es demnach, lieben Brüder, was ich euch von dieser wichtigen Lehre vorzutragen gehabt habe. Nachdem diese Wahrheit also auf so vielen unwidersprechlichen Gründen beruhet, so kan man sich über die erstaunliche Wahnsinnigkeit der heutigen Christen nicht genugsam verwundern, welche das Ungemach der Sünden denen Süßigkeiten und Vergnügungen der Gottseligkeit vorziehen, und unter den Fesseln des Teufels lieber höchst unglücklich, als in dem Reich GOttes vollkommen glücklich seyn wollen. Wer wollte sich denn nicht über dergleichen Wahnwitz zum höchsten verwundern, da der Prophet Jeremias so gar den Himmel zu einem heiligen Erstaunen hierüber aufruft. **Sollte sich der Himmel nicht davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben,** Jer. 2, 12. Höret, ihr Himmel, demnach mit Entsetzen, wie die Menschen, ehe sie denen Geboten GOttes sich unterwerffen wollen, viel lieber denen unvernünfftigen Anweisungen der Sünde Folge leisten, und zwar solchen Anweisungen, die auf keinem andern Grunde als dem Eigensinn bestehen, und die den Menschen **offt ins Feuer und offt ins Wasser werffen, daß sie ihn umbringen.** Erschrecket, ihr Himmel, daß die Menschen **ihren Hals** weit lieber **unter das Joch** eines unbarmhertzigen Wüterichs, dessen Reich auf nichts als Betrug und Schalckheit bevestiget ist,

erge-

ergeben, als unter die Herrschafft ihres Heylandes JEsu Christi, ihres angebohrnen, rechtmässigen und alleinigen Oberhaupts beugen wollen. Höret, ihr Himmel, mit Schrecken, daß, ungeachtet alle Gedancken und Neigungen des menschlichen Hertzens dasselbe natürlicher Weise zu GOtt leiten und führen sollten, dasselbe dennoch ehender sich selbst Gewalt anthun, gegen den Strohm schwimmen, und von GOtt sich abreissen, als den geraden Weg GOtt entgegen gehen wolle. Höret, ihr Himmel, mit Erstaunen, daß die Menschen ihren Leib lieber auf die Folter-Banck eines bösen Gewissens spannen, allen beklagenswürdigen Nachwehen der Sünde sich aufopffern, und sich zu Märtyrern ihrer unfläthigen Begierden machen, als in und durch ihren Heyland ihre wahre Wohlfahrt befördern, und auch die Glückseligkeit ihres Leibes in dem Schooß der Gebote GOttes erlangen mögen: **Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wie habt ihr das Eitel so lieb, und die Lügen so gerne**, Psalm 4, 2. Was vor eine unglückselige Raserey hat euch bezaubert, und was vor dunckele Wolcken sind euch vor die Augen getreten, daß ihr die unbeschreibliche Süssigkeit der Vereinigung mit GOtt nicht erkennen könnet. **Ach, wenn du erkenntest die Gabe GOttes**, Joh. 4, 10. Ach, wenn ihr doch auch erkennen wolltet, **was GOtt** vor überschwengliches Vergnügen **bereitet hat denen, die ihn lieben.** Wenn euch doch auch diejenigen unbeschreiblichen Empfindungen einer geheiligten See-

le bekannt wären, welche der Mund nicht aussprechen und die Seele mit allen ihren Kräfften nicht genugsam bewundern kan. Wenn euch diejenigen liebreitzenden Eigenschafften und Liebenswürdigkeiten des grossen GOttes nur erschienen wären, durch welche er die heiligen Seelen so kräfftig zu sich zu ziehen pflegt, so würdet ihr ebenfalls von dieser süssen Himmels-Speise gekostet haben. Ihr würdet euch alsdenn nicht haben entbrechen können, mit erquickter Seele auszurufen: O welch eine edle Dienstbarkeit ist das, die uns über alle Könige und Fürsten erhebt, die uns zwar zu Dienern GOttes machet, nichts destoweniger aber uns die Herrschafft über uns selbst und über alle irdische Dinge in der Welt einräumet. O glückselige Schrancken, die uns in eine ewige und unbeschränckte Freyheit versetzen werden. O holdselige Gesetze, o liebreiche Bande, o eine angenehme Last, unter deren anscheinenden Schwürigkeiten solche unendliche Erquickungen und Vollkommenheiten verborgen liegen. Ach, wollte GOtt, daß dieses Joch uns völlig von der Welt losreissen und hingegen unserm Heylande nachziehen möchte, damit wir vermittelst eines unverbrüchlichen Gehorsams gegen seine heilige Gebote hier in der Welt **vollkommen und zu allen guten Wercken geschickt seyn**, hernach aber in jenem Leben den verheissenen Gnaden-Lohn unsers Gehorsams und die unendliche Güter der Ewigkeit davon tragen möchten. Amen.

XII. Predigt.

Von der Verleugnung sein selbst

redet

CHARLES BERTEAV

über die Worte Christi Matth. 16, 24.

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach.

Alle und jede falsche Religionen, lieben Brüder, haben jederzeit sowol in die Laster als in die Irrthümer der Menschen, so in der Welt eingerissen waren, sich vortrefflich zu schicken, und derselben zu Ausbreitung ihres Geistes und zu Vermehrung ihrer Anhänger gleich als einer gefährlichen Lock-Speise sich zu bedienen gewust. Solchergestalt hat das Heidenthum denen Irrthümern des menschlichen Verstandes nicht den geringsten Eintrag thun, noch denen verderbten Neigungen des Hertzens einige Gewalt anlegen wollen, sondern hat noch dazu die Laster der Menschen unter der Larve ausnehmender Tugenden zu verbergen sich nicht gescheuet. Ihre Weltweisen haben insonderheit die heidnische Religion zu einem Kunst-Spiel ihrer eingebildeten Klugheit zu machen und alle Spitzfindigkeiten ihres Verstandes bey derselben anzubringen gesuchet. Es konnte kein Weltweiser so wunderliche

und

und ungereimte Verstellungen in seiner verkehrten Vernunfft sich träumen lassen, die nicht alsobald in diese Religion mit eingeflicket worden wären. Mit allen ihren Tugenden und Lebens-Pflichten konnten sie es auch nicht höher bringen, als daß, wo eine Tugend hätte seyn sollen, nur ein verkleidetes Laster unter einem etwas scheinbaren und prächtigern Namen deren Stelle vertreten mußte. Auf solche Maasse hieß der Eigensinn bey ihnen Standhafftigkeit, der unerträglichste Stoltz eine ruhmwürdige Großmuth, die Selbst-Liebe Vorsichtigkeit, und der Eigen-Nutz eine vernünfftige Klugheit. Es ist demnach gar nicht zu verwundern, daß diese Religion mit ihrem Umfang die gantze Welt fast eingenommen habe, und die Menschen derselben haufenweise zugefallen seyn. Der Mensch braucht ja zu dergleichen reitzenden und allen Lastern liebkosenden Glaubens-Lehren nicht mit den Haaren gezogen zu werden, sondern er kommt von sich selbst und ungerufen zu denselben, und stehet wohl gar in den Gedancken, daß er gegen GOtt nicht wohlfeiler als mit einer so leichten Religion davon kommen könne. Als der Lügen-Prophet Mahomet allerley weitaussehende Anschläge und listige Einrichtungen zu einer neuen Religion ausgesonnen hatte, so ist von vielen angemercket worden, daß er alle Neigungen derjenigen Völcker, die er gleich anfänglich auf seine Seite bringen wollte, und die Ketzereyen und Irrthümer derjenigen Christen, die er hernachmals mit dem Schwerdt unter sein Joch zu bringen gesonnen war, zusammen getragen und daraus seine

Schand-

Schand-Lehre geschmiedet habe. Anfänglich hatte er es nur mit einem wilden, groben und fleischlich-gesinneten Volck zu thun, welches von nichts als leiblichen Wollüsten wissen wollte, und diesem zu Gefallen brachte er ein solches Paradies und ewiges Leben auf die Bahn, in welchem seine sogenannte Rechtglaubigen der Liebe schöner Jungfrauen und der allerherrlichsten und wohlschmeckendsten Speisen ohne Aufhören geniessen sollten. Er mußte sich auch nach einem solchen Volck richten, welches des Kriegens und Fechtens beständig gewohnet war, und sich fast lediglich vom Streit und Raub nähren mußte, derohalben gründete er seine Lehre auf die Gewalt der Waffen. Weil er aber nur bloß mit dem wüsten Arabien sich nicht begnügen lassen wollte, sondern auch vornehmlich auf die unvergleichliche Römische Landschafften gegen den Aufgang sein Absehen richtete, diese Länder aber mit verschiedenen Secten der christlichen Religion angefüllet waren, so fande er vor nöthig und rathsam, fast allen falschen Lehren der damaligen besondern Secten in der Christenheit in seinem Alcoran einen Platz zu verstatten. Er war also ein Manichäer mit den Manichäern, und lehrete gleich ihnen das blinde und unbedingte Schicksal in Ansehung der Menschen. Er war ein Arianer mit denen Arianern, und hielte also unsern Heyland vor weiter nichts als einen grossen Propheten, der nur zu dem Ende von GOtt sey in die Welt gesendet worden, daß er die Irrthümer und Mängel der damaligen Religion abstellen und eine gantz neue einführen sollte. Hierinnen

innen war er also mit diesen Ketzern fast völlig einerley Meynung. Er war aber auch ein Marcionita mit denen Marcioniten, und stimmete also diesen Irrgeistern darinnen bey, daß unser Heyland nur in einer fremden und angenommenen Gestalt sein Leiden ausgestanden, und folglich denen Menschen nur ein Blendwerck vor die Augen gemacht habe. Das Pabstthum würde eben auch nicht so geschwinde seine Zweige ausgebreitet haben, wenn dessen Lehre nicht denen verkehrten Lüsten des menschlichen Hertzens durch die Finger gesehen, und allen Arten der Bosheit geschmeichelt hätte. Da ist kein eintziges Laster, welchem diese falsche Lehre nicht die angenehmsten Polster unter das Haupt leget. Denen Ehrgeitzigen träget sie die vornehmsten Würden und ansehnlichsten Kirchen-Aemter entgegen. Die Wollüstigen versiehet sie mit gelinden Beicht-Vätern, **mit stummen Hunden** und heuchlerischen Gewissens-Predigern, denen unfreundlichen und tiefsinnigen Gemüthern zeiget sie Klöster und Einsiedeleyen zu ihrem Aufenthalt, und denen Geitzigen verhilfft sie zu grossem Reichthum. Solchergestalt haben alle falsche Religionen die Art an sich, daß sie den Menschen **in seinem Blute** und in seinem verderbten Zustande **liegen** lassen, auch wohl noch dazu diese lasterhaffte Beschaffenheit seines Gemüths sich zu Nutze machen, dieselbe liebkosen, und den Menschen also wie ein Vogler die Vögel in ihre Netze ziehen. An statt, daß die Menschen der Religion nachfolgen und nachleben sollten, so folgen vielmehr solche irrige Religionen den Menschen

schen nach. Anstatt daß die Religion den Menschen verändern und bessern sollte, so verändern hier die Menschen selbst ihre angenommene Religion. Kommen wir aber nunmehro auch auf die christliche Glaubens-Lehre, so erhellet der göttliche Ursprung derselben, die Hoheit und Allmacht ihres Urhebers, und der wundernswürdige Fortgang derselben, aus keinem Umstande augenscheinlicher, als aus dem offenbahren Kriege, welchen dieselbe gleich in ihrem ersten Anfange aller Bosheit und Gottlosigkeit angekündiget hat. Denn unser Heyland ist gerade durchgefahren, er hat alles dessen, was dem Menschen am liebsten und am meisten ans Hertz gewachsen war, nicht im geringsten verschonet, er hat weder desselben Vorurtheile, noch dessen Schoos-Sünden, noch dessen herrschende Neigungen in seinem Reiche dulden wollen. Er hat seine Lehre weder auf den Grund der Menschen, noch der Welt erbauet, und auf solche Maasse hat er die heilsame Würckung derselben auf niemand, als auf sich selbst ankommen lassen, noch den erwünschten Segen seiner Predigt von einer fremden Hülfe erwarten wollen. Zu dem Ende mußte in seinem Reiche **das alte vergehen, und alles neu werden.** 2 Cor. 5, 17. Er verlangte ein neues Hertz, einen neuen Geist, ja eine neue Welt, um lauter neue Lehren, Grund-Sätze und Sitten in derselben auszustreuen. Und eben das ist diejenige Lehre, so ich auch meinen lieben Brüdern aus denen abgelesenen Textes-Worten vorzutragen gesonnen bin; In denselben sagt nemlich unser theuerster Heyland ausdrücklich:

Daß alle diejenigen, so seine Jünger seyn wollen, **alles, was dahinten ist**, was sie ehedessen gewesen wären und gehabt hätten, gäntzlich vergessen, alle weltliche Absichten sich aus dem Sinne schlagen, alle irdische Vortheile unter sein Creutz niederlegen, und dieses Creutz noch dazu auf sich nehmen müßten. **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach.**

Aus diesen Worten werde ich folgende **zwey** Wahrheiten vorstellen, als nemlich 1.) Was die **Nachfolge JEsu Christi** sey, und was unser Heyland mit diesen Worten sagen wolle. **Wer mir nachfolgen will.** 2.) Wie man zu dieser Nachfolge gelangen könne. **Der verleugne sich selbst, der nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach.**

Der Evangelist Matthäus hatte kurtz vor unsern Textes-Worten erzehlet, wie unser Heyland **seinen Jüngern gezeiget** und zu verstehen gegeben habe, daß **er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern, und Schrifftgelehrten, und getödtet werden.** Dieweil nun der Apostel Petrus noch immer in den Gedancken stunde, daß Christus ein weltliches Reich einnehmen, und das Reich Israel wieder aufrichten würde, und weil dieser Apostel damahls noch nicht vernahm, was des Geistes GOttes war, so unterstunde er sich, Christum deswegen anzufahren und zu ihm zu sprechen: **HErr, schone dein selbst, das wiederfahre dir nur nicht.** Allein dieser unzeitige

Ei-

Eifer und allzugrosse Kühnheit des Apostels wurde von unserm Heylande mit diesem nachdrücklichen Verweise bestrafft: **Heb dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich.** Allein auf diese Bestraffung erfolgete alsobald eine liebreiche Ermahnung und nützliche Anweisung, wodurch unser Heyland seinen Jüngern die ungegründete Hoffnung von einem irdischen Reich benehmen, und ihnen hingegen die rechte Art und Beschaffenheit, so er von seinen wahren Jüngern erfordere, vorstellen wollte. Und dieses zeigen nun die Worte: **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach.** Diejenigen Eigenschafften nun, welche unser Heyland von seinen rechten Jüngern verlanget, kommen auf diese **drey Umstände** an: **Vors erste,** daß sie überhaupt sein Creutz auf sich nehmen. Zum **andern,** daß sie solches willig und mit Freuden übernehmen, **der nehme sein Creutz selbst auf sich;** Und zum **Dritten,** daß sie dasselbe sich zueignen, und vor ihr eigen Creutz halten sollen, **der nehme sein Creutz.** Und diese drey Eigenschafften eines wahren Jüngers JEsu, werden bey der Nachfolge unseres Heylandes nothwendig erfordert und voraus gesetzt.

Was nun **vors erste** überhaupt die mit seiner Nachfolge so genau verknüpfte Uebernehmung des Creutzes anbetrifft, so bin ich allerdings der Meynung, daß unser Heyland kein heilsameres Gnaden- und Heyls-Mittel hätte verordnen, daß seinem grossen Namen nichts rühmlicher, daß sei-

nem heiligen Leben nichts ähnlicher, noch dem kindlich-grossen Geheimniß seiner Erlösung gemässer hätte seyn können, als eben diese Creutzes-Schule JEsu Christi. Ich sage demnach **erstlich**, daß JEsus nach seiner Weisheit kein heilsameres Gnaden-Mittel hätte stifften können, als das liebe Creutz, gestalten dieser selige Stand vor allen andern die Hinderniſſe der Gottseligkeit aus dem Wege zu räumen, und uns von allen denjenigen Fesseln, so uns den Weg zur Seligkeit schwer machen könnten, zu entledigen und zu befreyen vermögend ist. Die schmertzlichen Leiden, die bittern Verfolgungen, und die schmählichen Schanden, so in dieser Creutz-Schule vorkommen, legen ein klares Zeugniß von der Eitelkeit und Nichtigkeit dieser Welt ab. Da lernet der Mensch allererst recht einsehen, mit wie vielen Trübsalen ihre schlechte und kurtze Freude vermischt und vermenget ist, und wie viele Widerwärtigkeiten hier alle Lust dieser Welt zu versaltzen und bitter zu machen pflegen. Da werden wir recht überzeuget, daß wir uns hier in der Welt auf keinen beständigen Frieden, noch auf eine vollkommene Glückseligkeit Hoffnung zu machen haben. Wenn wir nun solchergestalt durch das Creutz die Vergänglichkeit, das Elend und den Jammer dieses Lebens recht deutlich haben erkennen lernen, so wissen wir so denn unsere Zuflucht nirgend anders zu suchen, als in dem Mutter-Schoos unseres christlichen Glaubens. Alsdenn lassen wir unsere Seufftzer und Thränen vor den Thron GOttes hinauf steigen, da winseln wir wie ein Kranich und Schwalbe,

be, und girren wie eine Taube, damit uns doch der grosse GOtt **von diesem Leibe des Todes erlösen** möge. Solchergestalt leitet uns also das Creutz auf die Fußstapfen unsers Erlösers, und dieses ist die beste Erklärung dieser zwar dem Ansehen nach seltsamen, in der That aber wahrhafftigen Lehre. **Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Creutz auf sich.** Möchte aber jemand vielleicht hiergegen einwenden, was dieses vor ein wunderliches Mittel sey uns den Weg zum Himmel leicht und bequem zu machen, wenn solches durch das Creutz geschehen soll? Sollte es denn nicht vielmehr also heissen: **Will mir jemand nachfolgen, der lege sein Creutz von sich.** O nein! lieben Brüder, so muß man es nicht umkehren, sondern der von unserm Heylande vorgeschriebene Creutzes-Weg bleibt dennoch der sicherste und richtigste. Das Creutz beschweret zwar unsere Schultern, allein nur zu dem Ende, daß wir desto ehender aller Last entlediget werden sollen; Das Creutz drucket uns zwar nieder, allein es erhebet auch unsere Hertzen desto kräfftiger zu GOtt. Wir tragen zwar das Creutz unserm Heylande hier auf der Erden nach, aber das Creutz unseres Heylandes wird uns dagegen in den Himmel führen.

Ich habe **ferner** erwehnet, daß das Creutz der Christen zur Verherrlichung des Namens JEsu gereiche. Durch diese Creutz-Probe werden die Jünger unseres Heylandes dergestalt in ihrer Treue gegen ihn befestiget, daß sie mit ihm in Freud und Leid auszuhalten bereit seyn, durch keine

Widerwärtigkeit sich von ihm trennen, noch durch einige Schwürigkeiten von seiner Nachfolge abschrecken lassen. Hätte unser Heyland den Himmels-Weg mit lauter Rosen bestreuen, und seine Religion auf zeitliche und irdische Belustigungen gründen wollen, so würde es ihm zwar an Nachfolgern keinesweges gefehlet haben; Es würden unzehlige Freunde und Jünger bey ihm sich eingefunden haben, wenn er sie alle Tage auf den Berg Thabor zu seiner Verklärung geführt, wenn er sie zu Tische geladen, wenn er ihnen Brod ausgetheilet, und die vornehmsten Plätze in seinem Reiche angewiesen hätte. So bald aber unser Heyland in die Wüsten allein gehet, und daselbst fastet, wenn seine Jünger mit ihm in das Gefängniß und in den Tod gehen, und den Kelch trincken sollen, den er getruncken hat, so gehen sie mehr als zu bald hinter sich, und wollen fort nicht mehr mit ihm wandeln. Allein, wie hätte dieses mit der Ehre seines grossen Namens bestehen können, wenn er keine andere Jünger als nur solche eigennützige Gemüther gehabt hätte, die bloß bey gutem Wetter und in frölichen Zeiten sich zu ihm hätten halten, ihm nur um ihres Vortheils halben dienen, und mit der Güte GOttes **um einen Groschen zum Tage-Lohn eins werden** wollen. Wenn nun also unser Heyland diesen Satz ein vor allemahl fest stellet: **Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Creutz auf sich**; So will er dadurch die Hertzen seiner Diener vor allen gewinnsüchtigen Absichten völlig reinigen, und ihnen zu erkennen geben, daß sie ihm bloß um seinet

wil-

willen, nicht aber um ihrentwillen, und um ihres eigenen Vortheils halben zu dienen schuldig seyn. Er will seine Jünger durch das Creutz dergestalt abrichten, daß sie ihm so wohl durch Trübsal als durch Freude, so wohl durch Glück als durch Unglück, so wohl auf den Berg Golgatha, als auf den Berg Thabor, so wohl in den Garten Gethsemane, als zu seinem Abendmahl, so wohl auf seinen mit Blut bezeichneten Fußstapfen, als auch in die **Würtz-Gärtlein**, und bey dem **Ruch seiner Narde** unweigerlich nachzufolgen bereit seyn, und durch keine andere Bande als die Bande einer unveränderlichen und ewigen Liebe zu seinen Diensten sich verbinden wollen. Das ist es, was dorten der Apostel Paulus so nachdrücklich beschreibet: Röm. 8, 35. 36. 37. **Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefährlichkeit? oder Schwerd? Wie geschrieben stehet: um deinet willen werden wir getödtet den gantzen Tag; Wir sind geachtet für Schlacht-Schaafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deswillen, der uns geliebet hat.** Endlich hätte uns auch der Heyland keinen Weg zu der Seligkeit zeigen können, der seinem eignem Leben und Wandel ähnlicher noch dem grossen Wercke der Erlösung gemässer hätte seyn können, als eben das Creutz. Gehet man den gantzen Lebens-Lauff unseres Heylandes von Anfang bis zu Ende durch, siehet man denselben von dem ersten Augenblick bis auf die letzte Stunde

seines Lebens an, so wird man nichts anders als Creutz, Leiden und Noth darinnen wahrnehmen. Die Krippe mußte seine ersten Thränen auffassen, und seine Mutter Maria war, nach der Redens-Art eines alten Kirchen-Lehrers, gleichsam das erste Creutz, an welches er geheffte wurde. Ein jeglicher Tag hatte bey ihm seine eigene Plage, und solchergestalt ist er immer aus einer Noth und Trübsal in die andere fortgegangen, bis er endlich das letzte Opfer seines Todes auf dem Berge Golgatha vollbracht hat. Wer nun also diesem Beyspiel nachfolgen, und denen ersten Grundsätzen des christlichen Glaubens ein Genügen thun will, der muß allerdings sein Creutz auf sich nehmen und seinem Heylande nachfolgen.

Es ist aber **Zweytens** mit dem blossen Tragen des Creutzes noch lange nicht ausgerichtet, sondern, wenn man durch dasselbe einen Zugang zu JEsu erlangen will, so kommt es vornehmlich auf die **Art und Weise** an, wie man solches tragen und übernehmen solle. Diese bestehet nun eigentlich darinnen, daß man dieses **Creutz** selbst **auf sich nehmen**, und also mit willigem Hertzen ergreiffen müsse: **Der nehme sein Creutz auf sich.** Bey der Leidens-Geschichte unseres Heylandes zeigen sich zwey Creutz-Träger, nemlich unser Heyland, und Simon von Cyrene; sie verhalten sich aber bey diesem Tragen auf gar unterschiedene Art. Unser Heyland lude dasselbe mit willig- und freudigem Hertzen auf seine Achseln, er ließ sich von keiner höhern Macht allererst darzu nöthigen: **Es verlanget ihn herzlich**, diesen Kelch zu trin-

trincken, und er gieng seinen Mördern und Verfolgern selbst entgegen. Simon von Cyrene aber wäre dieses Creutz-tragens lieber überhoben geblieben, er übernahme dasselbe nicht von sich selbst, sondern diejenigen, so JEsum creutzigen liessen, **ergriffen und zwungen ihn, daß er JEsu sein Creutz trug.** Durch dieses unterschiedene Verhalten bey dem Creutz Christi werden auch zweyerley Arten der heutigen Creutz-Träger, und zwar die wahren und falschen Christen abgebildet. Die ersten tragen dieses Creutz mit Freuden, die andern aber mit Zwang und Unlust. Wer also bey dem Creutze sich gleich diesen letztern bezeiget, unter dessen Last alle Augenblick liegen bleiben will, dasselbe nur vor ein trauriges und beklagenswürdiges Schicksal ansiehet, sich unter demselben gerne wieder wegschleichen möchte, und überhaupt mit unwilligen und mürrischen Hertzen dieses Creutz unserm Heylande nachschleppet, der ist von der Nachfolge JEsu Christi noch gar weit entfernet. An statt daß ihr aufgelegtes Creutz solchen Leuten auf dem Wege der Seligkeit zu einer Beförderung und Aufmunterung gereichen sollte, so ist ihnen dasselbe vielmehr auf solche Maasse eine Verhinderung und Gelegenheit zum Aufenthalt. Dieses rühret nun eben daher, daß, je mehr man unter dem Creutz ungeduldig und verdrießlich wird, desto bitterer und unerträglicher uns dasselbe werde. Ob gleich das Creutz zu aller Zeit beschwerlich ist, so wird es doch alsdenn erst recht unleidlich, wenn man dasselbe mit Verdruß und Widerwillen träget. Solchergestalt verliert der Mensch

endlich allen Muth und alle Kräffte, und bleibt zuletzt unter dem schweren Joch desselben gar liegen, folglich kan er seine Wanderschafft nach dem Himmel nicht weiter fortsetzen. Es ist und bleibt demnach kein unbetrüglichers Mittel, um zu der Vereinigung mit seinem Heylande, und zu der ewigen Glückseligkeit zu gelangen, als daß man sein Creutz selbsten auf sich nehme, dasjenige geduldig ausstehe, was man doch nicht ändern kan, und dem grossen GOtt dasjenige zu einem willigen und frölichen Opfer darbringe, was doch an und vor sich selbst eine unausbleibliche und unveränderliche Nothwendigkeit ist. Wenn JEsus mit seinem Creutz und Leiden nur von ferne sich zeiget, so muß ein rechtschaffener Christ ihm schon entgegen eilen, und sich zu der Gemeinschafft seiner Leiden recht dringen und anbieten. Daraus entstehet nun die allerseligste Verbindung JEsu Christi mit einer glaubigen Seele, und ein herrliches Verhalten des Creutzträgers gegen das Creutz. Durch dieses gottselige Verhalten lernet allererst der Glaubige, wie er mit dem Creutze recht umgehen und recht genau bekannt werden solle; Wenn nun solchergestalt ein großmüthiges Hertz die Stürme der Anfechtung getrost erwartet, und sich auf dieselben schon lange vorher gefaßt macht, so kan er von demselben nicht unversehens überfallen, folglich auch nicht so gefährlich und empfindlich getroffen werden. Durch dieses christliche Verhalten des Creutzträgers gegen das Creutz wird ein Christ immer behertzter und muthiger in der Creutzigung des Fleisches, und empfindet ein innerliches ungemei-

meines Seelen-Vergnügen bey allen Trübsalen des Leibes. Was nun der Mensch mit solcher Freudigkeit und willigen Hertzen unternimmt, das kan ihn ohnmöglich schwer und sauer ankommen, sondern das muß nothwendig einen herrlichen Fortgang gewinnen. Das heißt nun: **Der nehme sein Creutz auf sich.** Ein solches Hertz gehet nicht, sondern es laufft, es fliegt nach dem Creutz. Eine heilige Innbrunst, und eine heisse Flamme brennet in seinem Hertzen, und äussert sich in allen seinen Handlungen. Die verderbte Neigungen des Menschen mögen sich gleich noch so mürrisch und widerwärtig dabey anstellen, so werden sie durch die kräfftige Würckungen einer so freudigen Großmuth dennoch bezwungen und unter das Joch des Creutzes Christi gebeuget.

Die **dritte** Eigenschafft eines wahren Creutzträgers deutet unser Heyland in diesen zwey Worten an: **Sein Creutz**, es soll nemlich ein jeder geduldige Christ das ihm zustossende Creutz vor **sein Creutz** ansehen, und zwar erstlich, durch eine hertzliche **Zueignung**, vermöge deren er gleichsam an dasselbe sich und alles, was er in der Welt Liebes und Werthes haben möchte, selbst anhefftet, solches vor eine rechte Glückseligkeit schätzet, dasselbe nicht vor vieles Geld missen wollte, und als einen Segen und ein Geschenck aus der Hand seines GOttes annimmt: So sagte dorten Paulus zu seinen Philippern 1, 29. **Euch ist gegeben um Christus willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seiner willen leidet.** Es wird **sein Creutz**, wenn er sol-

solches als eine wohl verdiente Schuld und Straffe ansiehet: Alle Trübsalen, so uns GOtt zuschickt, sind nichts anders als solche aufgelauffene Schuld-Register, die wir dem grossen GOtt abzutragen verbunden seyn, und eben darum **muß ein jeglicher seine Last tragen**, und seine gebührende Straffe ausstehen. Es wird auch endlich **sein Creutz**, wenn er dasselbe vor den ihm zugetheilten und zugemessenen Antheil an denen göttlichen Schickungen ansiehet. Es hat nemlich der grosse GOtt allen und jeden Christen ein gewisses Maaß seiner väterlichen Züchtigungen ausgetheilet, und dabey manchen ein schwereres, einem andern aber ein leichteres, dem einen ein langwieriges, dem andern aber ein kürtzeres Creutz aufzulegen gefallen Getragen. Es erfordert aber hierbey die Pflicht eines jeden wahren Christen, daß er die ihm ausgesetzte Art des Creutzes mit einer kindlichen Liebe, mit völliger Unterwerffung des Hertzens unter die Zucht-Ruthe des himmlischen Vaters, und mit einer hertzlichen Demüthigung unter die gewaltige Hand GOttes aufnehme, und geduldig trage. Er kan dabey nicht vernünftiger handeln, als wenn er mit dem vor ihn ausgefallenen Loos der Trübsalen vollkommen zufrieden ist, und nicht im geringsten scheel siehet, wenn es ihm vielleicht ein mehreres als andern davon getragen haben möchte.

Nachdem wir nun solchergestalt diese vorläuffige Betrachtung von dem Creutze wahrer Christen voraus gesetzet haben, so wenden wir uns nunmehro billig zu der Haupt-Sache, und erwegen

Er-

Erster Theil.

Hors erste die Worte unseres Heylandes: **Will mir jemand nachfolgen.** Laßt uns aber hierbey vor allen Dingen anmercken, daß unser Heyland keinesweges die Worte brauchet: **Wenn mir jemand nachfolget:** sondern vielmehr: **Will mir jemand nachfolgen.** Und diese Anmerckung wird mir zu zwey wichtigen Betrachtungen über die Art und Weise der Nachfolge JEsu Christi Anlaß geben: **Die erstere bestehet** darinnen:

Daß die glaubige Seele sich zu der Nachfolge ihres Heylandes nicht zwingen lasse, sondern vielmehr dieselbe aus willigem Hertzen, mit gutem Bedacht. und aus freyem Willen verrichte.

Es kan zwar der Christ aus eigenen Kräfften und von sich selbst auf dem Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht fortwandeln; denn sein gantzes Wesen, und sein böses Hertz ist viel zu schwer, viel zu widerspenstig, und viel zu hartnäckigt. Sein verderbter Wille hänget viel zu sehr an dem eitlen Wesen dieser Welt, und an dem **breiten Wege** der Verdammniß, als daß derselbe den **schmalen Weg** des Evangelii von selbsten sollte finden können. Er wäre nimmermehr im Stande sich aus denen Netzen der verführerischen Welt, und aus den gefährlichen Stricken der Eitelkeit loszureissen, und seinem Heylande ungehindert nachzufolgen, wenn JEsus sich nicht über ihn erbarmete, ihm auf dem Himmels-Wege selbst entgegen käme,

und

und zu ihm, wie dorten zu seinen Jüngern sagte: **Folge mir nach.** Und dennoch würde ein solcher Christ noch wohl schwerlich die Nachfolge seines JEsu antreten, wenn der himmlische Vater nicht selbst seine Arme zu ihm ausstreckte und ihn nach sich zöge. Derohalben sagt Christus Joh. 6, 44. **Es kan niemand zu mir kommen es sey denn, daß ihn ziehe der Vater.** Ungeachtet nun also der Mensch von sich selbst zu der Nachfolge JEsu Christi gantz untüchtig ist, so bleibt es dennoch eine ausgemachte Wahrheit, daß sein guter und freyer Wille nothwendig dabey seyn müsse, daß die Nachfolge Christi eine freywillige Nachfolge seyn solle, daß unser Heyland niemanden bey den Haaren zu sich ziehen, noch seinen Himmels-Weg den Menschen aufdringen werde. GOtt läßt allerdings dem Menschen hierinnen die Freyheit, eine wohlüberlegte Wahl anzustellen, und das beste Theil zu erwehlen. Gleichwie dorten Moses dem jüdischen Volcke ebenfalls frey stellte, welchen Weg sie wandeln wollten. **Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, daß du das Leben erwehlete st**, 5 Mos. 30, 19. Oder wie Josua zu dem Volck sprach: **Gefällt es euch nicht, daß ihr dem HErrn dienet, so erwehlet euch heute welchem ihr dienen wollt.** Jos. 24, 15. Gleichergestalt sagte Elia zu dem Volck Israel: **Ist der HErr GOtt, so wandelt ihm nach, ists aber Baal, so wandelt ihm nach.** 1 Kön. 18, 21. War es denn nicht unser Heyland selbst, welcher der Maria verstattete, **daß sie das beste Theil erwehlete, das nicht**

von

von ihr genommen werden sollte. Luc. 10,42. War es denn nicht auch unser Heyland, welcher zu seinen Jüngern sagte: **Wollt ihr weg gehen.** Joh. 6,67. Und ist es nicht auch unser Heyland, welcher von allen Menschen in unsern Textes-Worten ausdrücklich begehret, daß **sie ihr Creutz auf sich nehmen** sollen, und zwar **ihr Creutz**, welches ihr eigenes Creutz sey, welches sie sich selbst gewehlet, ausgesucht, und durch ihre freye Wahl zu ihrem eigenen Creutz gemacht haben. Unser Heyland braucht demnach keine solche gewaltsame und grausame Zwangs-Mittel, als wie fast alle Urheber falscher und irriger Glaubens-Lehren bey Einführung derselben angewendet haben. Er macht es nicht wie Numa, welcher sich seiner Königlichen Macht und Gewalt bey Stifftung seines neuen Gottesdienstes vortrefflich zu bedienen wußte. Unser Heyland will mit Feuer und Schwerd nichts zu thun haben, so wie etwan dorten Mahomet seinen Anhängern nachdrücklich einbunde, bey Ausbreitung seiner neuen Religion allezeit in einer Hand den Alcoran, und in der andern den Türckischen Sebel zu führen. So wenig nun unser Heyland seinen allerheiligsten Glauben auf Furcht, Zwang und Gewalt zu gründen vor rathsam gefunden, so wenig hat es ihm auch beliebet, die Menschen durch andere nicht so gewaltsame, aber hingegen desto angenehmere, glimpflichere und lieblichere Reitzungen an sich zu locken. Ich verstehe hierunter nichts anders, als allerhand süsse Versprechungen, verheissene Ehren-Stellen, angebotene Reichthümer dieser Welt,

und

und vorgehaltene Wohllüste und Vergnügungen. Ich rechne hieher die angedrohete Verachtung, Hintansetzung und Beschimpfung in der Welt, als welche manchem Gemüth unerträglicher als alle Martern und Gewaltthätigkeiten vorkommen. Alle diese Lock-Speisen fallen nun ungemein in die Augen, sie fesseln das Gemüth an unauflösliche Ketten, sie bezaubern den Menschen, und verblenden die Seele dergestalt, daß sie denjenigen Theil vor den besten ansiehet, bey welchen sie solche ausnehmende Glückseligkeiten anzutreffen gedencken. Nichts destoweniger hat unser Heyland solche Kunstgriffe nicht brauchen wollen, sondern er hat vielmehr sein heiliges Evangelium durch arme, elende, und verachtete Leute den Menschen verkündigen lassen. Er hat ihnen auch durch dieselbe keine andere Güter anzutragen befohlen, als die Güter der zukünfftigen Welt, und die Schätze des ewigen Lebens. Er hat ihnen weiter keine Ehre anbieten lassen, als daß sie in dieser Welt ihm getreu dienen, und in jener Welt mit ihm herrschen und regieren sollten. Er hat ihnen sonst keine Drohungen ankündigen lassen, als die Straffen des ewigen Feuers, und keinen andern Verlust, als den unersetzlichen Verlust ihrer Seelen. Aus dem Munde der Apostel flossen nichts als die beweglichsten Ermahnungs-Worte: **Wir bitten, wir ermahnen euch.** Hieraus erhellet also augenscheinlich, daß die christliche Glaubens-Lehre nicht zu gebieten, sondern zu überzeugen pflege, daß die Absicht unseres Heylandes gewesen sey, nicht die Leiber der Menschen durch Gewalt und Zwang

sich

sich unterwürffig zu machen, sondern vielmehr ihre Seelen durch den holdseligen Zug der Wahrheit und Liebe zu gewinnen, daß er auch um deswillen alle diejenigen Ehr-lose und gewinnsüchtige Diener von sich abweise, welche entweder aus Hoffnung, zeitliche Güter bey ihm zu erlangen, oder aus Furcht vor irdischen Trübsalen sich unter seine Fahne begeben, und daß solchergestalt **das Hertz** unseres Heylandes vornehmlich **an denen sey, die freywillig sind unter dem Volck.** Zwar wenn man verschiedene Schrifft-Stellen in GOttes Wort nachschläget, so findet man einige Redens-Arten, aus welchen man fast das Gegentheil schliessen möchte. Denn da **rufft uns** GOtt **mit einem heiligen Ruff**, da **bekehret** er **uns**, ehe **wir bekehret werden**, da **ziehet** er uns **nach sich**, da überwindet er uns durch die Krafft seines göttlichen Worts nicht anders als mit einem zweyschneidigen Schwerd. Da sind die Heiligen **gebunden im Geist**, nicht anders als durch die Hand eines Starcken, da nehmen die Apostel **alle Vernunfft gefangen unter den Gehorsam Christi**, da **ist uns GOtt zu starck gewesen, und hat gewonnen**, da **versetzt er uns**, da **nöthiget er uns herein zu kommen**, und da **würcket er in uns beyde das Wollen und auch das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.** Aber um deswillen, lieben Brüder, dürfft ihr bey Leibe nicht auf die Gedancken gerathen, als wenn der grosse GOTT euch den freyen Willen entziehen, und euren Seelen Gewalt anthun wollte. **Er bekehret** uns zwar, allein solches geschie-

schiehet anders nicht, als durch ein kräfftiges Verhalten des allerhöchsten Guts und der selbstständigen göttlichen Wahrheit. Er ziehet uns, aber mit **einem menschlichen Joch, und mit Seilen der Liebe.** Er **überredet** und bezwinget uns durch die Krafft seines Wortes, und durch die **mächtige Stärcke** seines heiligen Geistes, aber dieses Wort ist ein süsses Wort, und ein Honig im Munde. Es ist eine Predigt des Friedens und der Versöhnung. Der heilige Geist ist nichts anders als ein Freuden-Oel und ein Geist der Freyheit, nicht aber der Knechtschafft. Er bindet und dringet uns, aber womit? mit seiner Liebe, welche nicht anders als eine ausgeschüttete Salbe **ausgegossen ist in unsere Hertzen durch den heiligen Geist**, nach der Redens-Art des Apostels Pauli. Röm. 5, 5. Er bringet uns unter sein Joch, aber **sein Joch ist sanfft**; Er beschweret uns, aber **seine Last ist leicht**; **Er versetzt** uns, aber wohin? **In das Reich seines lieben Sohnes, und zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht**; Er **nöthiget uns herein zu kommen**, aber zu was Ende? Daß wir der Hochzeit seines Sohnes beywohnen sollen. Und endlich **würcket** er zwar **das Vollbringen in uns nach seinem Wohlgefallen** aber auf was Art und Weise? Nachdem er zugleich das **Wollen** ebenfalls **in uns gewürcket** hatte.

Die zweyte Betrachtung, so mir bey den Worten unseres Heylandes: **Will mir jemand nachfolgen**, eingefallen ist, wird diese seyn:

Daß

Daß diese Nachfolge mit dem Hertzen, und mit allen Seelen-Kräfften geschehen müsse.

Die Nachfolge JEsu Christi bestehet demnach nicht etwan nur bloß in einem Nachsinnen des Verstandes, auch nicht allein in der Bekänntniß des Mundes, noch weniger aber in einer Bewegung des Leibes. In den Tagen seines Fleisches konnte man allerdings seinem Heylande mit dem Leibe und auf dem Fusse nachwandeln. Nachdem er aber nunmehro in das Allerheiligste und in seine Herrlichkeit eingangen ist, so ist die leibliche Nachfolge vergeblich, und das Wallen der Catholischen durch die Gassen und Felder sündlich. Das ist die Braut, die aufstehet, und in der Stadt umgehet auf den Gassen und Strassen, und suchet, den ihre Seele liebet. **Sie sucht, aber sie fand ihn nicht.** Bey dieser Nachfolge kommt es gantz allein auf die Bewegungen des Gemüths, und auf allerhand andächtige, brünstige und eifrige Regungen der Seelen an. Es saget dahero ein alter Kirchen-Lehrer mit vielem Nachdruck: „Gleich„wie unser Heyland auf den Flügeln der Liebe „und Barmhertzigkeit sich hernieder zu uns gelas„sen hat, also müssen wir hinwiederum mit einem „Liebes-vollen und unermüdeten Bestreben, und „mit einem unersättlichen Verlangen zu ihm hin„auf eilen. Wir finden aber nunmehro höchstnöthig, die Art und Weise der Nachfolge JEsu Christi etwas ausführlicher abzuhandeln, und also in dem

Andern Theil

Fünff Stuffen anzuzeigen, worauf eine glaubige Seele ihrem JEsu nachgehet, und welche sich insonderheit auf **fünff** besondere **Eigenschafften** unseres Heylandes beziehen werden. Ich bitte euch um so mehr, lieben Brüder, so wohl diese fünff Stuffen der Nachfolge, als auch die fünff Eigenschafften unseres Heylandes, davon ich zu reden versprochen habe, wohl ins Gedächtniß zu fassen, weil die **Lehre von der Verleugnung sein selbst**, als unsere jetzt vorhabende Haupt-Betrachtung, vornehmlich hierauf beruhet.

Wenn wir demnach unserm Heylande nachfolgen wollen, so sehen wir ihn an als unsern **Propheten**, als unsern **Hohenpriester**, als unsern **König**, als unser **Lebens-Muster**, und als unsern **GOTT**. Dieses sind nun die obgedachten fünff Eigenschafften unseres Heylandes. Wenn wir ihm also wie unserm **Propheten** nachfolgen, so betrachten wir ihn als unsern grossen Lehrer, wir empfangen von ihm das Licht der Erkänntniß, wir befolgen die Lebens-Pflichten, die er uns vorschreibet, wir nehmen die von ihm vorgetragene Grund-Sätze mit Ehrerbietung an, und wir leisten denen Eingebungen seines heiligen Geistes einen aufrichtigen Gehorsam. Solchergestalt folgten auch ehemals die **Kinder der Propheten** den Propheten nicht anders nach als wie die Schüler ihrem Lehrmeister. Und eben dieses war auch die Absicht der Jünger JEsu, als sie zu ihm sprachen: **HErr, wohin sollen wir gehen, du hast**

hast Worte des ewigen Leben? Joh. 6, 68. Zum andern folgen wir ihm auch nach als unserm Hohenpriester, und zwar dergestalt, daß wir ihn als unsern Sünden-Tilger, und als denjenigen Mittler erkennen, welcher uns mit dem Vater im Himmel wiederum versöhnet, und so wohl uns als alle unsere Wercke **angenehm gemacht** hat **in dem Geliebten.** Auf gleiche Maasse folgte dorten das jüdische Volck ihrem Hohenpriester Aaron nach, brachten vermittelst seines Amts die Opfer eines süssen Geruchs vor den HErrn, und leisteten also dem grossen GOTT den heiligen Dienst, den er ihnen geboten hatte. Auf ihren Hohenpriester kam es auch vornehmlich an, ob ihr Gottesdienst, ihre Opfer, und ihre Andacht dem HErrn wohlgefallen würden oder nicht. Zum **dritten** folgen wir unserm Heylande als unserm **Könige** nach, wenn wir seinen Leitungen und Führungen willige Folge leisten, wenn wir uns seinem Reiche unterwerffen, wenn wir uns unter seinen Schutz begeben, und unter seinem Panier gegen die Feinde unserer Seelen und unserer Seligkeit, als **gute Streiter JEsu Christi uns leiden.** Gleichergestalt folgten dorten die Israeliten den Knechten GOttes Mosi und Josuä nach, weil sie ihres Schutzes und ihrer Vorsorge genossen, und unter ihrer tapfern Anführung das gelobte Land einzunehmen hoffeten. Eben auf solche Maasse sagte dorten Moses im Namen des Volcks zu dem grossen GOtt: **Der HErr gehe mit uns, und laß uns dein Erbe seyn,** 2 Mos. 34, 9. wodurch er von GOtt nichts anders bate, als daß

er der Heerführer, der Schutz-GOtt und der Hort Israelis seyn möchte. **Zum vierten** muß ein wahrer Christ seinem Heylande auch als einem herrlichen **Tugend-Muster** und Spiegel der Vollkommenheit nachfolgen. Unser Heyland stellet sich uns allenthalben in seinem Wort als ein unvergleichliches Beyspiel vor, in dessen Fußstapfen alle rechtschaffene Christen zu treten suchen sollen; Gestalten alle unsere Handlungen nichts anders als ein lebendiger Abdruck der Heiligkeit, der Unschuld und so vieler vortrefflichen Tugenden, so wir an diesem Tugend-Bilde wahrnehmen, billig seyn sollten. Woferne nun eine glaubige Seele dieses heilige Exempel ohnaufhörlich vor Augen hat, und ihr gantzes Leben nach demselben einzurichten beflissen ist, so kan dieselbe mit Wahrheit von sich rühmen, daß sie auf den Fußstapfen ihres Heylandes würcklich begriffen sey. Wenn dorten das Volck Israel bey dem Propheten Jeremia sagen wollte, daß sie fremden Völckern nachzuahmen gesonnen wären, so bediente es sich dieser Worte: **Ich muß mit den Fremden buhlen und ihnen nachlauffen.** Jer. 2, 25. Wer also JEsu nachlaufft, oder nachfolget, der suchet seinem uns nachgelassenen Fürbilde ebenfalls nachzuwandeln. **Fünfftens** folgt ein wahrer Nachfolger Christi seinem Heylande auch nach als seinem HErrn und seinem GOtt, und zwar dergestalt, daß er ihn anbetet, ihn als die vornehmste Absicht und letzten Endzweck seines gantzen Gottesdienstes und Glaubens demüthig verehret, und alle Pflichten der wahren Gottseligkeit, als Glauben,

ben, Gottesfurcht, Vertrauen, Liebe und Danck-sagung, vor seinem Thron niederleget. Wenn solchergestalt die Propheten denen Israeliten vorruckten, daß sie denen falschen und fremden Götzen nachliefen, so wollen sie so viel damit zu erkennen geben, daß sie denselben göttliche Ehre und Anbetung leisteten.

Wer nun seinem Heylande in diesen angemerckten fünff Umständen nachfolgen will, der muß vor allen Dingen **sich selbst verleugnen.** Diese besondere Redens-Art ist, meines Erachtens, sehr geschickt, nun diejenige heylsame Veränderung und den Wechsel, welcher in der Bekehrung des Sünders vorgehet, ungemein wohl auszudrucken. Es kommen auch bey diesem Wort zweyerley Orte zu betrachten vor, als nemlich **erstlich**, wo man ausgehet, und **zum andern**, wo man hingehet. Dasjenige, wo man ausgehet, das ist der Mensch selbst, und dasjenige Ziel, da man hingehet, ist JEsus Christus. Wer demnach sich selbst verleugnen will, der muß zuförderst sich selbst, sein gantzes Wesen und den alten Menschen ausziehen und ablegen. Wenn die heilige Schrifft diese selige Veränderung recht nachdrücklich beschreiben will, so bedienet sie sich ungemein nachdrücklicher Worte: da heißt es bald: **Ihr seyd der Sünden abgestorben, und lebet GOtt in Christo JEsu, unserm HErrn**, Röm. 6, 11. Bald ermahnet Paulus seine Corinther 2 Cor. 5, 15. **Daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstan-**

standen ist. Bald rühmet er von den Colossern Col. 3, 3. **Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt.** Bald aber sagt er auch von sich selbst, Gal. 2, 20. **Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.** Der Apostel hätte fürwahr keine vortrefflichere, nachdrucksamere und Hertz-rührendere Worte brauchen können, um denjenigen glückseligen Wechsel und Umsatz, den er zwischen seinem Leben und dem Leben seines Heylandes gleichsam angestellet hatte, zu beschreiben. Wo war denn aber wohl dieser heilige Apostel mit seinem Leben hingekommen? Ach, er hatte es völlig abgelegt, er hatte solches unter dem Creutze seines Heylandes aufgeopffert, und sich mit ihm an das Creutz geheffte. Hatte er denn nun also gar kein Leben mehr? Ja freylich, er hatte aber ein ungleich vortreflicheres und herrlicheres Leben davor erhalten. Ob er gleich seines Lebens war verlustig worden, so hatte ihm doch sein Heyland sein eigenes himmlisches Leben davor wieder gegeben, und seinem erstorbenen Leichnam einen lebendigen Odem eingeblasen. O seliger Wechsel, und o ein erstaunenswürdiges und gantz besonderes Wunder der göttlichen Gnaden. In dem Reich der Natur lebet sonst ein jeder Mensch seines eigenen Lebens, und nichts ist ihm eigenthümlicher, noch unzertrennlicher von ihm, als sein Leben. In dem Reich der Gnaden

aber

aber ist der Heyland aller Welt uns sein göttliches Leben mitzutheilen bereitet. Und das heißt recht: **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.** Wenn wir aber die Art und Beschaffenheit dieser Verleugnung unserer selbst noch genauer beleuchten wollen, so müssen wir uns der vorhin berührten **fünff Stufen** der Nachfolge JEsu Christi wiederum erinnern, und dabey zu erkennen geben, wie diese Verleugnung sein selbst in Ansehung einer jeden von diesen Stufen oder Eigenschafften der Nachfolge JEsu Christi höchst nothwendig und unentbehrlich sey, und wie ein wahrer Christ in keinem Stücke anders zu der letztern gelangen könne, woferne er sich nicht in der erstern fleißig geübet habe. Wenn wir demnach vors erste unserm Heylande als unserm **Propheten** nachfolgen, seinen gepredigten Wahrheiten Gehör geben, seinen Anweisungen Folge leisten, und unser Leben nach seinen Grund-Sätzen einrichten wollen, so müssen wir zuförderst unsere eigene Sinnen und unsere selbst-eigene **Vernunfft verleugnen**, unsere vorigen Einbildungen ablegen, und unsere tief eingewurtzelte Vorurtheile abschaffen; Wir müssen solchergestalt **wieder umkehren**, und junge Kinder in Christo werden, wir müssen uns erneuern in der Erkänntniß, und uns völlig überzeugen lassen, daß das Scheinlicht unserer ehemaligen Erkänntniß nichts als Finsterniß und alle unsere vorige Weisheit nur Thorheit gewesen sey. Denn GOtt pflegt die Erkänntniß des Heyls keinen andern mitzutheilen, als denen, die ihre **Unwissenheit** in geistlichen Dingen erken-

nen und bekennen; Er will auch seine göttliche Weisheit keinen andern wiederfahren lassen, als solchen Seelen, die in ihren eigenen Augen Thoren und Narren zuvor gewesen seyn. Dahero sagt Paulus 1 Cor. 2, 18. **Niemand betrüge sich selbst, welcher sich unter euch düncket weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn.** GOtt läßt das Licht seines Evangelii den Menschen nicht ehender leuchten, als bis er sie zuvor mit Blindheit geschlagen habe, wie dorten Paulum auf dem Wege nach Damascus. Wenn unser Heyland stoltze und aufgeblasene Pharisäer antrifft, die einen grossen Dünckel von ihrer eigenen Klugheit haben, die sich selbst vor weise halten, und in diese freche Worte ausbrechen: **Sind wir denn auch blind,** Joh. 9, 40. So will er nichts mit ihnen zu schaffen haben, er verlangt sie nicht zu seinen Jüngern, er würdiget sie nicht seiner himmlischen Erleuchtung, sondern läßt die Finsterniß noch immer mehr in ihren Hertzen überhand nehmen. **Ich rede mit ihnen durch Gleichnisse, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen,** Matth. 13, 13. **Ich bin zum Gericht in diese Welt kommen, auf daß die, so da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, oder die sich einbilden, daß sie sehen, nicht sehen,** Joh. 9, 39. **Er hat solches den Weisen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen offenbahret.** Matth. 11, 25.

Wenn wir **zum andern** unserm Heylande als unserm Hohenpriester, unserm Sünden-Tilger,

unserm

unserm Mittler zwischen GOtt und dem Menschen und unserm grossen Versöhnungs-Opffer nachfolgen wollen, so müssen wir vor allen Dingen unsere **eigene Gerechtigkeit verleugnen** uns vor ihm als Fluch-würdige Sünder in dem Staube niederlegen, und uns aller Sünden und Missethaten vor ihm schuldig erkennen. Es kan auch ohnmöglich anders seyn, denn wie könnten wir zu diesem Artzt unserer Seelen Zuflucht nehmen, und Hülffe von ihm erlangen, wenn wir keinen Schaden an uns wahrnehmen; Wie können wir unter den Flügeln dieses Heylandes Schutz und Rettung suchen, wenn wir unsere äusserste Gefahr und Bedrängniß nicht einsehen. Was sollte uns bewegen, die Hörner des Altars zu ergreifen, wenn wir uns vor der göttlichen Gerechtigkeit als einem unerbittlichen Bluträcher nicht von Hertzen fürchteten. Wie können wir **die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, erkennen**, so lange wir noch unsere **eigene Gerechtigkeit**, wie dorten die Juden, **aufzurichten trachten**, Röm. 10, 3. Wie können wir von unserm Heylande die **weissen Kleider** seines Verdienstes und seiner Unschuld **kaufen, daß wir sie anthun**, wenn uns nicht zuvor **die Schande unserer Blösse offenbahret worden**, und wir nicht erkennet haben, wie **elend und jämmerlich, arm und bloß wir seyn.** Wie sollten wir den Rauch des Räuchwercks und den süssen Geruch des Opffers JEsu Christi recht mühsam aufsuchen können, wenn wir des abscheulichen Gestancks unserer verderbten Natur noch nicht überdrüßig worden. Wer dem-

demnach als ein rechtschaffener Nachfolger JEsu Christi in der Verleugnung sein selbst sich erweisen will, der muß die schwere Last seiner Sünden recht ängstlich empfinden, und die Abscheulichkeit seiner Bosheit recht lebendig einsehen. Er muß unter dieser Centner-schweren Last wie ein armer Wurm sich krümmen, vor dem Greuel seiner Sünden in ein heiliges Entsetzen gerathen, und, mit einem Wort, in seiner Seele eine rechte Hölle anzünden. Er muß im Geist schon allbereits in denjenigen Ort der Qual und der Verdammniß hinunter steigen, den er mit seinen Sünden mehr als zu wohl verdienet hat, und aus diesem **tiefen Loch der Gruben** oder in einer so ängstlichen Vorstellung seiner künfftigen Strafe hat er alsdenn wohl Ursach mit David seine Stimme zu GOtt zu erheben: **Aus der Tiefen rufe ich, HErr, zu dir,** Psalm 130, 1. Er muß aber auch hierauf vor GOtt eine aufrichtige und allgemeine Bekänntniß aller seiner begangenen Sünden ablegen; Diese Beichte muß nun nicht etwa so beschaffen seyn als wie die Noth-Busse Pharaonis, 2 Mos. 9, 27. da er sprach: **Ich habe dasmal mich versündiget, der HErr ist gerecht, ich aber und mein Volck sind gottlose.** Es ist auch nicht genug, daß er es nur mache, wie dorten die Aussätzigen im alten Testament, welche allen denjenigen, so ihnen unterwegens begegneten, zuzurufen pflegten: **Unrein, unrein.** Er folgt vielmehr dem erbaulichen Beyspiel jener beyden Blinden, welche dem vorbeygehenden JEsu nachliefen, schrien und sprachen: **Ach HErr, du**

Sohn

Sohn David, erbarme dich unser, Matth. 20, 30. Oder mit David Psalm 1, 1. GOtt, sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Und mit dem frommen Daniel, Dan. 9, 18. Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit sondern auf deine grosse Barmhertzigkeit. Mit Esaia 64, 2. Nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid. Und endlich abermals mit Daniel 9, 7. Du, HErr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen.

Wer nun seinem Heylande gebührend nachfolgen will, der muß auch drittens denselben vor seinen König Heerführer und Schutz-HErrn erkennen. Zu dieser besondern Art der Nachfolge JEsu wird nun nothwendig erfordert, daß man die Herrschafft über sich selbst und seinen eigenen Willen verleugne. In dieser Absicht ist demnach der Mensch verbunden, allen Hochmuth, und insonderheit diejenige übermüthige Einbildung gäntzlich abzulegen, vermöge deren er noch immer sein eigener Herr, der Meister seiner Handlungen und ein vollkommen freyes Geschöpff zu seyn vermeynet. Wisset ihr stoltze und freche Menschen denn nicht, daß diese wilde und gefährliche Freyheit, deren ihr euch so unverschämt anmasset, allein der wahre Ursprung aller eurer Sünden und die eintzige Quelle eures unordentlichen Lebens sey? Ihr wollet euch mit aller Gewalt in eine gäntzliche und ungezähmte Freyheit setzen, es koste auch, was

es wolle, ihr bedencket aber nicht dabey, daß dieses unbändige Wesen in der That nichts anders als eine bittere und schwere Leibeigenschafft des Satans sey, und daß euer allererster Stamm-Vater eben durch seine unglückselige Begierde nach dieser unrechtmäßigen Freyheit sich in das äusserste Verderben gestürtzet habe. Dem Satan war die Schwachheit des ersten Menschen besser als ihme selbst bekannt, und derohalben, als er ihn zu versuchen ausgegangen war, so nahm er keinesweges die Gestalt eines strengen Befehlhabers, sondern vielmehr eines freundlichen Gesetzgebers an sich. Weil nun der Satan der ihm anklebenden unmäßigen Herrschsucht und Neigung zur Freyheit alsbald gewahr wurde, so wußte er sich derselben meisterlich zu dessen Verderben zu bedienen, und ihn mit diesen schmeichelhafften Versprechungen zu Fall zu bringen. Er verhieß ihm nemlich, daß er sein eigener Herr werden, keiner fremden Ober-Herrschafft ferner unterworffen, sondern wie GOtt selbsten seyn sollte. Da nun also der Mensch bey seiner herrschenden Lust und an seiner Schwäche angegriffen wurde, so war es auch nicht zu verwundern, daß er der Versuchung des Bösewichts endlich zu einem unglücklichen Opfer wurde. Denn ob gleich der Mensch wol an den Fingern abzehlen konnte, daß er durch seinen Ungehorsam der Gnade und der Dienste seines GOttes würde verlustig werden, so stunde er doch hingegen in den hochmüthigen Gedancken, daß er nunmehr diese Dienste gar leicht würde entbehren, und sich bald selbst einen mächtigen Herrn nennen können.

können. Und diese höchst gefährliche Versuchung des Satans hat es auch bey dem Haupt- und Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts nicht bewenden lassen, sondern hat solches auch bey allen dessen Gliedern und Nachkommen versucht, und allen Menschen diese unzeitige Lust zur Herrschafft und Freyheit eingeblasen. Wie offt entstehen nicht durch die gifftige Eingebungen des Satans die frechen Gedancken in uns, wie dorten bey den widerspenstigen Jüden: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche**, Luc. 19,14. Oder wie die stoltzen Feinde Davids Psalm 12,5. **Unsere Zunge soll überhand haben, uns gebühret zu reden, wer ist unser HErr?** Da nun aber unser Heyland eben zu dem Ende in diese Welt kommen ist, daß er das Reich und die Wercke des Teufels zerstöre, so gehet sein ernstlicher Wille auch insonderheit dahin, daß wir in Ansehung der vom Teufel uns eingegebenen Herrschsucht und Unbändigkeit diese unsere Neigung gäntzlich verleugnen, aller Herrschafft über unsern eigenen Willen uns völlig entschlagen, denselben vielmehr denen Geboten JEsu Christi blindlings unterwerffen, und unter den Gehorsam unsers Heylandes gefangen nehmen sollen. Wenn wir nun diese veste Entschliessung werden gefaßt haben, so wird er uns in seine Schule aufnehmen, und die demüthigen Worte Pauli uns in den Mund legen: **HErr, was wilt du, daß ich thun soll?** Ap. Gesch. 9,6. Ja er wird die Krafft uns verleihen, daß wir in allen Fällen werden getrost sagen können: **Dein Reich komme,**

dein

dein Wille geschehe. Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Matth. 22, 42.

Wenn man nun auch **viertens** seinem Heylande als einem vollkommenen Muster und Vorbild der Tugend nachfolgen, und in alle dessen Fußstapffen treten will, so ist nichts billigers, als daß man sich selbst verleugnen müsse, gleichwie er sich ebenfalls verleugnet hat. Denn man sehe nur das heilige Leben unsers Heylandes auf allen Seiten an, so wird man nichts anders als eine unaufhörliche Verleugnung und Entäusserung alles desjenigen, so er besasse, an ihm wahrnehmen. Er hatte einen Willen sowol als andere Menschen, er übergab aber denselbigen lediglich in den Willen seines GOttes. Er hatte einen **Geist**, er **befahl** aber denselben **in die Hände** seines himmlischen **Vaters**. Er hatte ein kostbares Leben, er opfferte aber dasselbe auf dem Altar des Creutzes willig auf. Er konnte sich einer unbefleckten Heiligkeit und vor allen Menschen untadelhafften Unschuld rühmen, er hielte aber dieselbe nicht vor einen Raub, sondern verleugnete dieselbe, liesse sich **unter die Uebelthäter rechnen**, und **vor uns zur Sünde machen**. Er besaß die göttliche Allwissenheit, und nichts destoweniger hat er sich derselben dergestalt entäussert, daß er so gar die Zeit und Stunde des jüngsten Tages nicht wußte.

Die **fünffte** und letzte **Stufe** der Nachfolge JEsu Christi bestunde nun darinnen, daß wir ihm als **unserm GOtt** nachfolgen, ihme göttliche Ehre und Anbetung erweisen, ihn vor die Haupt-**Absicht aller unserer Handlungen** erkennen, alles,

was

was in, an und neben uns ist, allein seiner unendlichen Barmhertzigkeit zuschreiben, und die Erhaltung unsers gantzen Wesens, alle Güter dieses Lebens und die unbeschreibliche Glückseligkeit und Herrlichkeit jenes ewigen Lebens von ihm allein erwarten sollen, woferne wir nun auf solche Maasse unserm Heylande nachfolgen wollen, so müssen wir vor allen Dingen von der **Verleugnung der Selbst-Liebe** den Anfang und zugleich der schändlichen Abgötterey gegen unsere eigene Person ein Ende machen. Wenn wir unserm Heylande wohlgefällige Opffer bringen wollen, so müssen wir den Altar, den wir uns zu Ehren in unserm Hertzen selbst auferbauet hatten, zerstören und über den Haufen werffen. Laßt uns demnach diejenige gefährliche Neigung verleugnen, vermöge deren wir immer gerne unser eigenes Vergnügen zu dem Haupt-Entzweck aller unserer Verrichtungen machen, in allen Gelegenheiten nur auf uns selbst die Augen richten, und nur uns zu Gefallen in allen Stücken handeln möchten. O ihr hochmüthigen Welt-Hertzen, warum wollet ihr doch eure thörigte Eigen-Liebe zum Grunde aller eurer Handlungen setzen, und nicht vielmehr so wohl, was ihr selber seyd, als auch alles, was ihr habet und haben könnet, als ein blosses Gnaden-Geschenck von der Hand des grossen GOttes annehmen. Gehen auch gleich alle eure Vornehmen nach Wunsch von statten, ach so schreibet doch dasselbe eurer eigenen Macht oder Geschicklichkeit beyleibe nicht zu; **Opffert** doch nicht **eurem Netze**, und **räuchert** nicht **eure Garne**,

sondern sprecht vielmehr mit demüthigem Geist zu dem HErrn, eurem GOtt: **Wir haben das Land nicht eingenommen durch unser Schwerdt, und unser Arm halff uns nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichtes**, Psalm 44, 4. Fallen euch wohl zu Zeiten mißliche und schwere Geschäffte vor, so suchet doch denselben durch eure eigene Weisheit und Bemühung nicht bloß allein den Ausschlag zu geben, sondern laßt euren allweisen GOtt auch ein Wort dabey sprechen. Bedencket doch, daß ihr es weit besser bey GOtt als bey eurem eigenen Rath und Vorwitz treffen werdet, wollet ihr mit eurem Vermögen nach eigenem Gutdüncken schallten und wallten, so werdet ihr es nicht besser als jener ungerathene Schlemmer machen, **der sein Gut mit Prassen umbrachte**. Luc. 15. Werdet ihr aber solches der weisen Vorsicht eures himmlischen Vaters anvertrauen und zu verwahren geben, so könnet ihr euch allezeit gewisse Rechnung darauf machen. Was soll ich weiter mit euch reden, o ihr ehrsüchtigen und stoltzen Seelen, die ihr aus eurem eitlen Ruhm euch selbst einen schändlichen Abgott aufrichtet, diesem verfluchten Götzen-Bilde zu Ehren sowol euer zeitliches Vermögen als eure Gemüths-Ruhe ohne Bedencken aufopffert, alle eure Gedancken, Worte und Wercke zu dessen Füssen leget, und in eurer rasenden Tollkühnheit gegen GOtt und die Menschen euch so weit vergehet, und denen Menschen zuzumuthen euch unterstehet, daß alle Knie sich vor euch beugen, aller Augen in voller Verwunderung

nach

nach euch gerichtet seyn, aller Menschen Vernunfft von euren unvergleichlichen Eigenschafften gantz eingenommen seyn, und alle Zungen und Sprachen euern Ruhm verkündigen sollen. Ach, so lieb euch eure Seligkeit ist, so verleugnet diese ungereimte Ehrbegierde, und erweget doch, wie thörigt dieses gehandelt sey, wenn solche elende und erbarmenswürdige Geschöpffe ihren grossen Schöpffer einen Theil der ihm zukommenden Ehre rauben und sich zueignen wollen. Nehmet doch zu Hertzen, daß dieses göttliche Wesen viel zu erhaben, viel zu herrlich und viel zu vollkommen sey, als daß solches nicht gantz allein **würdig seyn sollte, zu nehmen Krafft und Reichthum und Weisheit und Stärcke, und Ehre und Preiß und Lob.** Lasset doch also eure eigene Ehre vor der Ehre GOttes nicht anders als wie den Schatten vor der Sonne verschwinden, erniedriget euch, auf daß er destomehr erhöhet werde, nehmet ab, auf daß er zunehme, und folget in dieser Art der Verleugnung euer selbst dem Beyspiel Davids, da er sprach: **Gelobet seyst du, HErr GOtt Israelis unsers Vaters, ewiglich, dir gebühret die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Danck,** 2 Sam. 30, 10. 11. **Nicht uns, HErr, nicht uns, HErr, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit,** Psalm 115, 1. Aber auch zu euch, ihr Geitzigen, die ihr dem ungerechten Mammon die Stelle des grossen GOttes in eurem Hertzen eingeräumet, habe ich ein Wort des HErrn zu sagen, daß, wenn ihr wiederum zu

der Nachfolge eures Heylandes zurückkehren wollet, ihr zuförderst diesem Götzendienste völlig absagen müsset, denn GOtt **will seine Ehre keinem andern geben, ihr könnet nicht zweyen Herren, GOtt und dem Mammon, dienen,** Matth. 6, 24. Wir könnten uns hierbey noch viel länger aufhalten, wir wollen es aber lieber dabey bewenden lassen, und euch, meine lieben Brüder, nur noch mit wenigen ermahnen, daß ihr doch allen Eigen-Nutz und eigenen Vortheil im Christenthum verleugnen, und bey allen euren Handlungen nicht so wohl auf euch und euren Nutzen als vielmehr auf den grossen GOtt das Augenmerck richten möget, denn so lange noch dieses gewinnsüchtige und eigennützige Wesen in euren Hertzen wohnet, so wird euer gantzer Gottesdienst ein unreiner Gottesdienst, und eure Absicht im Christenthum nichts als eine schändliche Heucheley seyn, so daß ihr keinesweges werdet sagen können, daß ihr GOtt dienet, sondern ihr werdet euch vielmehr selbst dienen. Ihr werdet zwar beten, aber nur zu dem Ende, daß ihr von den Leuten gesehen werdet, und nur aus Furcht vor den entsetzlichen Strafgerichten GOttes und vor dem höllischen Feuer, welchem ihr durch das Gebet solchergestalt zu entgehen gedencket. Allein die Liebe zu GOtt, und der wahre Eifer vor seine Ehre und seinen Dienst wird nicht den geringsten Theil daran haben. Ihr werdet zwar auch eurem Nechsten in seiner Noth allerhand Gutes erweisen, bildet euch aber ja nicht ein, daß ihr diese Barmhertzigkeit um deßwillen an ihnen ausgeübet hättet, weil es der

Befehl

Befehl unsers GOttes also mit sich bringet, und weil diese Nothleidende nichts anders als Glieder eures Heylandes seyn. Nein, dieses werdet ihr euch nicht einmal einfallen lassen, sondern eure christliche Liebe und euer Mitleiden wird keinen andern Grund als diese eigennützige Gedancken haben: An diesen Elenden und Dürfftigen könne man sich den Jammer und die Noth der gantzen menschlichen Natur recht deutlich vorstellen, und weil dergleichen Unglück eben sowol uns als ihn alle Tage betreffen könne, so müsse man ihn um deßwillen nicht hülfflos lassen, damit man auch einmal im Fall der Noth sich dergleichen Beystand zu versprechen habe. Ihr werdet zwar auch euren Feinden vergeben, allein ihr dürffet dieses ja nicht der seligen Würckung des Blutes JEsu Christi zuschreiben, als wenn solches eure harte und unversöhnliche Hertzen erweichet hätte. Nein, sondern diese angebliche Versöhnung mit deinem Feinde rühret entweder daher, daß du in der Welt gerne vor besonders großmüthig angesehen seyn, und bey jedermann den Ruhm davon tragen möchtest, wie du auch die allerhefftigsten Leidenschafften zu unterdrucken und zu bezwingen im Stande seyest. Oder aber sie wird daher entstehen, daß du durchaus nicht vor unbarmhertzig, grausam und störrig, noch vor einen rechten Unmenschen und Unchristen gehalten seyn wilt. Wenn nun solchergestalt dein Gottesdienst auf lauter Eigen-Liebe und Selbst-Betrug gegründet ist, so muß derselbe nothwendig in den heiligen Augen GOttes unheilig und unrein seyn. Du wirst alsdenn gantz unver-

mögend werden, dem grossen GOtt einen einigen wohlgefälligen und andächtigen Dienst abzustatten. Denn wie wäre es wohl möglich, daß ich ein recht demüthiges Gebet zu GOtt abschicken, gleichsam von mir selbst ausgehen, und in die barmhertzige und allmächtige Vater-Arme meines Heylandes eilen könnte, so lange noch die Selbst-Liebe mich in meinen eigenen Fesseln gefangen hält; wo wollte ich in meinem Hertzen den Platz hernehmen, um der Liebe GOttes und der Liebe des Nechsten einen Sitz darinnen einzuräumen, wenn dasselbe von meiner eigenen Liebe schon von oben bis unten aus eingenommen wäre. Wie könnte ich über das Hertz bringen, so gar meine Feinde zu lieben, wenn meine Liebe gegen mich selbst so hefftig wäre, daß ich lieber die gantze Welt untergehen, als mir von meinen Vortheilen und Befugnissen das geringste entziehen liesse. Woferne also der Mensch hierbey die gifftigen Eingebungen seiner Eigen-Liebe zu Rathe ziehen will, so wird er freylich anders nicht belehret werden, als daß seine Ehre und seine Sicherheit bloß auf einer nachdrücklichen Selbst-Rache beruhe, und daß derjenige, so die ihm angethane Beleidigungen nicht empfindlich genug zu erwiedern wisse, nur alle Tage neue Beleidigungen zu gewarten habe.

Es ist aber hierbey wohl anzumercken, daß das im Grund-Text befindliche Wort nicht etwa nur eine etwelche Verleugnung ein und anderer Dinge, sondern vielmehr eine völlige und durchgängige Verleugnung aller irdischen Sachen, und zwar eine solche Verleugnung andeuten wolle, die mit

einem

einem rechten Abscheu verknüpffet ist. Hieraus folget nun dieser unwidersprechliche Schluß, daß die Verleugnung eines rechtschaffenen Christen nicht bloß in Verleugnung und Hintansetzung dieses oder jenen besondern Vortheils, sondern vielmehr in einer gäntzlichen und vollkommenen Ablegung alles Eigen-Nutzes sich an den Tage lege. Ein Geitziger mag immerhin noch so ein strenges und eingezogenes Leben führen, er mag sich gleich selbst die unumgänglichsten Lebens-Nothwendigkeiten vor dem Maule entziehen, und durch ein solches kärgliches Leben seine Schätze vermehren wollen. Ein Hofmann mag es sich noch so sauer werden lassen, und keiner Dienste, keiner widrigen Verrichtungen noch verächtlichen Schmiegen und Bügens sich schämen, wenn er nur dadurch in seinem Hof-Glück immer höher zu steigen gedencket, so ist doch dieses beydes nimmermehr vor eine wahre Verleugnung sein selbst anzusehen. Im Gegentheil, je mehr er sich auf der einen Seiten abgehen lässet, destomehr gewinnet die Eigen-Liebe wiederum auf der andern Seiten. Wenn er die obgedachten Vortheile sich nicht abkürtzete, hingegen aber auch die darunter verborgen liegende Absichten nicht hegte, so liesse sich solches noch ehender eine Verleugnung sein selbst nennen. Allein solchergestalt weiß der Eigen-Nutz seine Schantze am besten zu wahren, wenn er kleine und geringe Vortheile fahren lässet, wichtige und ansehnliche Nutzbarkeiten aber desto sorgfältiger betreibet. So machte es dorten jener Weltweise, welcher den eitlen Hochmuth des Platonis nicht genug zu

verhönen und durchzuziehen wußte, nichts desto weniger aber ungescheuet vorgabe, daß er alle diesen grossen Ruhm des Platonis mit Füssen niedertreten und zu Schanden machen wollte, folglich in der That einen noch viel grössern Stoltz als jener blicken ließ. Ach, wenn doch unsere Augen nur helle, durchsichtig und erleuchtet genug wären, daß sie alle diejenigen heimlichen und unvermerckten Kunst-Griffe der verfluchten Selbst-Liebe recht einsehen könnten, so würden wir bald das heimtückische und verstellte Wesen derselben wahrnehmen, und deutlich erkennen lernen, wie dieselbe auf ihre Begierden und vermeintlichen Gerechtigkeiten niemals hefftiger erpicht sey, als wenn sie sich am allergelassensten und geruhigsten dabey anstelle. Laßt euch doch ja nicht von dieser gefährlichen Neigung hinter das Licht führen, denn die Selbst-Liebe weiß so unglaublich vieler Schlupf-Winckel und Ausflüchte sich zu bedienen, daß es fast nicht möglich ist, derselben recht beyzukommen. Wenn man meynen sollte, daß sie gäntzlich ihren Abschied genommen habe, so findet sie sich auf einmal mit verdoppelten Kräfften wieder ein. Wenn man sich einbildet, daß sie in dem Hertzen ausgetilget sey, so hebt sie, ehe man es sich versiehet, das Haupt wiederum empor, und damit sie ihres Schadens sich bald wiederum erholen möge, so **wirds hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin.** Geschiehet ihr gleich zu Zeiten Abbruch, so weiß sie dennoch auch so gar sich desselben wieder zu ihrem Nutzen zu bedienen, und die Entziehung ihrer Vortheile gereichet

reichet öffters zu ihrem größten Vortheil. Hier aber in unsern Textes-Worten gibt unser Heyland selbst uns die deutliche Anweisung, daß, wenn wir zu seiner Gemeinschafft gelangen und in seine Nachfolge treten wollen, wir alsdenn die allerverborgensten Winckel unsers Hertzens aufs fleissigste durchsuchen, und die geringsten Spuhren dieses **alten Sauerteigs ausfegen sollen, damit nicht ein wenig Sauerteig den gantzen Teig versäure.** Er begehret von uns, daß wir das **Licht** des Evangelii anzünden, **das Haus** unsers Hertzens und alle Ecken desselben **kehren, und mit Fleiß suchen** sollen, **bis wir ihn finden.** Und endlich ist der Wille unsers Heylandes an uns, daß wir diesen gefährlichen Feind getrost angreifen, bis in seine innerste Vestung verfolgen, und aus derselben gäntzlich austreiben sollen. Dieses zeiget nun der Heyland mit dem in dem Grund-Text unserer Textes-Worte befindlichen sonderbaren Nachdruck: **Der verleugne mit einem rechten Abscheu und Haß.** Wir sollen also uns von selbst trennen und scheiden, wir sollen von unserm alten Menschen auf ewig Abschied nehmen. Dieser Abschied muß aber nicht etwan so beschaffen seyn, wie die Trennung Davids und Jonathans, bey welcher diese guten Freunde **sich mit einander küsseten, und mit einander weineten**, auch nachhero allezeit ein heimlich Verständniß zusammen noch unterhielten. Wenn wir durch eine solche Verleugnung der Sünde absterben, so muß solches nicht mit Betrübniß, Hertzeleid und grossem Jammer ge-

schehen, wie nach der Mund-Art der heiligen Schrifft die Absonderung der Seelen und des Leibes bey denen **Todten** zugehet, Pred. Sal. 5, 13. Da muß es nicht heissen: **Der Tod muß mich und dich scheiden.** Wenn wir durch eine solche Verleugnung aus uns selbst ausgehen wollen, so müssen wir uns nach diesem Sodom nicht wieder umsehen wie Loths-Weib, welche zwar dem Leibe nach aus Sodom gewichen war, mit der Seelen und dem Verlangen aber sich noch immer in dieser Stadt aufhielte. Nein, sondern unsere Verleugnung und dieser Abschied muß dem Abschiede Mosis ähnlich seyn, welchen derselbe mit hefftigem Zorn, mit ernsthafften Geberden, und mit dieser vesten Entschliessung von Pharao nahm: **Ich will nicht mehr vor deine Augen kommen,** 2 Mos. 10, 29. Diese Verleugnung muß auch mit derjenigen unveränderlichen und entsetzlichen Verleugnung übereinkommen, vermöge deren der grosse GOtt in seinem Grimm an jenem Tage die Gottlosen **verleugnen,** und in vollem Eifer seiner Rache, seiner Ernsthafftigkeit und seines Zorn-Feuers zu ihnen diese erschreckliche Worte sagen wird: **Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter,** Matth. 7, 23. Wenn also die Verleugnung unser selbst rechter Art seyn soll, so müssen wir uns und unserm gantzen Leben von Hertzen feind und gehäßig werden, wir müssen vor unsere begangene Sünden einen rechten Abscheu haben, wir müssen unsere Missethaten als die unglückseligen Werckzeuge, damit wir uns den Zorn des grossen GOttes und die Gefahr der ewigen

Ver-

Verdammniß auf den Hals geladen haben, in den Abgrund der Erden verfluchen, und also den unumstößlichen Schluß fassen, derselben einen ewigen Scheide-Brief zu geben, und **alle unsere Lebtage vor solcher Betrübniß unserer Seelen uns zu scheuen.**

Aber möchte mir nicht etwa jemand hiergegen den Einwurff machen, daß diese anbefohlene Verleugnung sein selbst nicht so eine leichte Sache als ich es denen Leuten vorbilden wollte, sondern vielmehr eine ungemein schwere ja unmögliche Sache sey. Wie sey es denn möglich, möchte mancher sagen, sich von allen Regungen der Selbst-Liebe gäntzlich loszumachen, da doch dieselbe so tiefe Wurtzeln in allen Hertzen geschlagen hat. Es sey ja dieser natürliche Trieb selbst von GOtt und der Natur in das Hertz gepflantzt und geleget worden. Ich bin, lieben Brüder, alles dessen nicht in Abrede. Wir müssen aber einen genauen Unterschied machen zwischen denjenigen Haß, womit der Gerechte und Fromme vermöge des göttlichen Befehls sich selbst hassen und anfeinden soll, und derjenigen **Liebe**, womit die Sünder sich selbst zu lieben pflegen. Denn wenn wir uns selbst dergestalt hassen, wie es der grosse GOtt von uns verlanget, so lieben wir uns in der That. Wenn wir uns aber dergestalt lieben, wie es unsere böse Lüste und Begierden haben wollen, so hassen wir uns wahrhafftig auf das allerärgste. Heißt das nicht, sich selbst lieben, wenn man nach der Vereinigung mit Christo strebet, und durch diese Vereinigung das ewige Leben und die unendliche

Glück-

Glückseligkeit zu erlangen trachtet? Heißt aber das nicht, sich selbst hassen, wenn man **nach seinem verstockten und unbußfertigen Hertzen sich selbst häufet den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes**, Röm. 2, 5. Hier kan ich mich nicht entbrechen, den Unterschied der göttlichen Wege und der Kunst-Griffe des Teufels etwas zu beleuchten. Der Teufel hat es so weit zu bringen gewußt, daß die Menschen unter der Larve der Selbst-Liebe in den allergrimmigsten Haß gegen sich selbst gerathen seyn; Aber der grosse GOtt hat hingegen einen solchen heylsamen Weg ausgefunden, daß die Menschen durch den Schein des Selbst-Hasses in der That auf die wahre Selbst-Liebe geführet werden. Und dieses giebt eben der Sohn GOttes in den Worten zu erkennen: **Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst.** Er setzt gleich darauf hinzu: **Und folge mir nach.** Und eben dadurch will er nichts anders an den Tag legen, als daß wenn nun der Mensch diese beyde Pflichten und Bedingungen des Christenthums, als nemlich die Nachfolge JEsu Christi und die Verleugnung sein selbst erfüllet und befolget habe, so wären alsdenn alle Schwürigkeiten auf dem Wege nach dem Himmel gehoben, und ein wahrer Christ könne solchergestalt seinem Heylande ungehindert auf demselben nachfolgen. Ich wüßte auch in der That nichts, was uns bey solchen Umständen in unserm Wandel in Christo noch verhinderlich fallen könnte. Fleisch und Blut ist dazu nicht vermögend,

denn

denn ein solcher Christ hat ja dasselbe verleugnet und von sich geworffen. Unsere zeitliche Güter und die Wohllüste dieser Welt werden auch nichts ausrichten, denn wer dieselbe mit dem Hertzen und allen Sinnen gäntzlich verleugnet hat, der wird solche dem Himmel zu Gefallen gerrne fahren lassen. Die Trübsalen werden uns eben so wenig abhalten; Denn wer das Creutz Christi auf sich genommen hat, der muß ja wohl unerschrocken vor demselben seyn. Fragst du aber, mein lieber Christ, wo dich denn dein Heyland hinführen, und was es endlich mit dieser Nachfolge JEsu Christi vor einen Ausgang nehmen werde, so mercke wohl, daß dein Heyland weiter nichts, als nur die wenigen Worte geredet: **Und folge mir**, das Uebrige aber mit Stillschweigen übergangen habe. Er will aber damit klar zu erkennen geben, daß wir um diesen Ausgang nur unbekümmert seyn, und ihn vor das **Ende unsers Glaubens** sorgen lassen sollen. Man folge ihm demnach nur getrost, er ist ja **der Weg die Wahrheit und das Leben**, wer also in seinem Lichte wandelt, unter seinem Panier zu Felde ziehet, und unter seiner Anführung den Himmel sucht, dem kan es in Ewigkeit nicht fehlen.

Ist es jemahls höchst nöthig gewesen, die Verleugnung sein selbst in die Hertzen der Christen einzuschärffen, so erfordert solches die Nothdurfft gantz besonders in den jetzigen betrübten Zeiten, da die Kirche GOttes auf allen Seiten und Enden der Welt gedränget und verfolget wird. In diesen beklagenswürdigen Zeiten ist also nichts noth-

nothwendigers, als daß wir die Kirche GOttes von ihrem allergefährlichsten Feinde, und von demjenigen Widersacher, der ihr von allen Zeiten her die größten Drangsalen zugefüget hat, ich will sagen von dem verdammten Eigennutz zu erlösen und zu entledigen uns angelegen seyn lassen. Alle Ketzereyen, alle Bosheiten und Greuel, so bishero die Schöne der Königs Tochter geschändet haben, sind aus keiner andern Quelle entstanden, als aus einem schändlichen Eigennutz und gewinnsüchtigen Wesen, vermöge dessen ein jedes Glied der Kirche mehr auf seinen Vortheil als die Wohlfahrt der Kirchen bedacht gewesen ist. So lange noch diese gottlose Neigung in dem Christenthum unbekannt war, und in denjenigen glücklichen Zeiten, **da keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären**, da man zu Beförderung des allgemeinen Nutzens, der Wohlfahrt der Kirchen, und der Ehre GOttes seinen eigenen Wohlstand gerne aufopferte, da **wie viel ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, dasselbe verkauften, und das Geld des verkauften Guts brachten, und zu der Apostel Füssen legten.** In diesen glückseligen Zeiten, sage ich, ist das Christenthum in voller Blüthe, rein und unverfälscht geblieben. So bald man aber auf Vortheil, Gewinn und Eigen-Nutz zu sehen angefangen hat, so hat auch diese Vollkommenheit des ersten Christenthums ein Ende genommen, und seither dem ist es mit der Gottseligkeit immer mehr Berg-unter gegangen. Jener alte Kirchen-Lehrer hat hierüber folgende erbauliche Gedancken: „Die bey-

„den

„den Wörtlein **Mein** und **Dein** sind zwar sehr „kurtze und geringe Worte, allein nichts destowe„niger haben sie schon so manches Feuer angezün„det, so viele Unruhe, Hefftigkeit und Verdruß er„reget, und mit einem Wort, alles in der Welt „verderbet. Man hat das seine suchen wollen, „und hat eines andern Gut ergriffen, und indem „man der andern Vermögen sich zugeeignet hat, „ist man darüber selbst mit Leib und Seel verloh„ren gangen. Aber auch dabey hat man es nicht einmal bewenden lassen, sondern man hat noch dazu die Kirche ins Verderben gestürtzet. Denn, wenn ich die Zerstreuung so vieler Heerden, den Untergang so vieler Geschlechter, die Zerstöhrung so vieler Heiligthümer, den mißlichen Zustand der christlichen Kirche und ihre wanckende Grundfesten betrachte, so muß ich freylich bekennen, daß niemand als der Eigennutz unserer Feinde alles solch Unheil angerichtet habe. **Irret euch aber nicht**, lieben Brüder, unsere Feinde haben es nicht allein gethan, sondern wir selbst und unsere eigene Gewinn- und Vortheilsucht haben das meiste dazu beygetragen, indem wir die Ehre des grossen GOttes, und die Aufnahme seiner Kirche hinten an gesetzt, und nur uns einen guten Tag dabey zu machen gesucht haben. Was thut jener Handwercks-Mann anders, als daß er vom Morgen bis in die Nacht seinen Gewinnst aufs höchste zu treiben beflissen ist, vor GOtt und seine Kirche aber dabey unbesorgt bleibet. Was nimmt jener Kauffmann anders vor, als daß er seine Handlung vergrössert, und seinen Reichthum vermehret. Allein,

wird

wird denn GOtt und seine Kirche auch dabey bedacht? Ach, leider! wenig oder gar nicht. Womit bringet jener vornehme Staats-Mann sein Leben in der Welt zu? Mit nichts als unablässigen Bemühungen nach Gut, Ehre, Wohllust, und überhaupt mit solchen Dingen, daraus er besondern Nutzen oder Vergnügen zu schöpfen hoffet. Die Beschützung und Erbauung der christlichen Kirche aber bleiben ihm unbekannte Dinge. Man überschlage nur einmal seine Ausgabe, so wird der Aufwand, in Ansehung seiner zeitlichen Angelegenheiten, gantze Blätter; Diejenige Ausgaben aber, so zur Erhaltung der Kirche GOttes angewendet werden, kaum wenige Zeilen ausmachen; da nun die Kirche GOttes von aussen auf allen Seiten und von so vielen mächtigen Feinden bestürmet, inwendig von ihren eigenen Kindern im Stich gelassen, und also allen nur ersinnlichen Plagen zum Raube übergeben wird, so ist wohl nicht zu verwundern, wenn dieselbe eine schmertzliche Wunde nach der andern empfinden muß, und ihrem Untergange immer näher kommt. Als laßt uns doch so viel an uns ist, in diesen gefährlichen Umständen ihr zu Hülffe eilen, laßt uns allen eigenen Vortheil bey Seite setzen, und hingegen die Angelegenheiten der Kirche GOttes, als unsere Angelegenheiten, ihre Trübsalen als unsere Trübsalen, und ihre Noth als unsere eigene Noth ansehen. Laßt doch Jerusalem eure höchste Freude, und **ihren Kalck, ihre Steine**, und ihre zerbrochene **Mauren immerdar vor euch** seyn. Laßt uns unsere Thränen mit den Thränen des betrübten

ten Zions vermischen, und ihr Elend dergestalt zu Hertzen nehmen, daß wir selber lieber zu Grunde gehen, als ihr Verderben mit ansehen möchten. Laßt uns also gesinnet seyn, wie Paulus, welcher an seine Philipper schrieb: Phil. 2, 17. **Ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens so freue ich mich, und freue mich mit euch allen.** Und an die Corinther 2 Ep. 2, 15. **Ich will fast gerne darlegen, und dargelegt werden für eure Seelen.** Laßt uns eben die Gedancken führen, welche dorten Elisa seinem Diener Gehasi zu erkennen gab. Denn als dieser den Propheten überreden wollte, daß er von Naeman aus Syrien hätte Geschencke annehmen, und auf seinen Vortheil bedacht seyn sollen, ungeachtet das Volck GOttes eben damahls in die allergrößte Noth gerathen war, so antwortete ihm Elisa: **War das die Zeit Silber und Kleider zu nehmen?** 2 Kön. 5, 26. Wir wollen demnach, lieben Brüder, unser zeitliches Vergnügen, unsere weltliche Ehre, und alles so uns noch etwan am Hertzen liegen könnte, ein- vor allemahl verleugnen. Wir wollen uns dem grossen GOtt einzig und allein übergeben, wir wollen nur bloß unsern GOtt, und nichts neben ihm suchen, wir wollen nur GOtt, als den wahren GOtt, und um seines göttlichen Wesens willen, nicht aber aus allerhand Neben-Absichten verehren. GOtt ist ja vor die gantze Welt ein allgenugsamer GOtt, und also wird er ja auch vor uns arme Menschen allgenugsam seyn können. Und wie wäre es möglich, daß wir an ihm nicht das

Leben und volle Gnüge haben sollten, da er denen heiligen Engeln, und so gar sich selbst, die volle Gnüge, und alles in allem ist. Unser Hertz ist doch gleichwohl noch lange nicht im Stande, solche unermeßliche und unersättliche Begierden und Gedancken in sich zu fassen, als das Himmel-reine Wesen der heiligen Engel, oder die unbegreiffliche GOttheit selbst, und also könnten unsere Regungen um so viel ehender in und bey GOtt ihre völlige Beruhigung erlangen. So bald aber der Mensch mit seinen Begierden bey GOtt vorbey gehet, und nur sich und seinen eigenen Lüsten den besten Platz in seinem Hertzen einräumet, so ist alsdenn vor die gantze Fülle der GOttheit keine Stelle mehr übrig in demselben, sondern der Mensch geräth wieder, wie zuvor, in die nichtigen Welt-Sorgen. Wenn wir also dem grossen GOtt nachgehen, so haben wir lauter Leben und Seligkeit bey ihm zu gewarten. Wenn wir aber hingegen uns selbst und unsern Gemüths-Bewegungen nachfolgen, so gerathen wir zuletzt auf lauter Nichtigkeit, Elend und Eitelkeit. Woferne wir nun angezeigter Massen uns selbst verleugnen, so dürffen wir uns darum gar nicht bekümmern, wo wir uns einmal wieder zu recht finden könnten, sondern es würde uns nichts gewisseres seyn, als daß wir in einem ungleich herrlichern und glückseligern Zustande wieder an des Tages Licht kommen werden. Wir haben uns hier als arme fluchwürdige Sünder verleugnet, wir werden aber als heilige und gerechte Kinder GOttes wieder erscheinen. Wir haben uns als elende und beklagens-

genswürdige Menschen verleugnet, wir werden aber in erwünschter Glückseligkeit so wohl dieses als des zukünfftigen Lebens wiederum an das Licht treten. Diese Gnade verleihe uns GOtt um Christi willen. Amen.

Ende des ersten Theils.

Anhang.

Zancket nicht auf dem Wege.

1 Mos. 45, 24.

Also redete der gottselige Ertz-Vater Joseph seine unverträgliche Brüder an, als sie ihre Rück-Reise nach ihrem Vaterlande anzutreten im Begriff waren; Und eben also ermahnet auch noch täglich unser holdseliger und sanfftmüthiger Bruder JEsus Christus uns, seine Brüder, nach dem Fleisch, und giebt uns diese Lehre gleichsam mit auf den Weg. Dieser grosse Friede-Fürst ist der Sohn der Liebe. Er ist aber auch ein GOtt der Liebe; **Er ist nicht ein GOtt der Unordnung sondern des Friedens. Ja er ist unser Friede** selbst, **der durch sein Fleisch die Feindschafft hinweg genommen, und die Feindschafft getödtet hat durch sich selbst, und ist kommen, und hat verkündiget im Evangelio den Frieden.** Er ist ein HErr, nicht über gantz Egyptenland, sondern über die gantze Welt. Er ist unser Bruder, der uns in das himmlische Canaan, in unser Vaterland hinauf sendet. Er trägt aber auch einen grossen Mißfal-

len daran, wenn seine Brüder in Uneinigkeit gerathen, wenn sie sein theures Gebot von der Bruder-Liebe mit Füssen treten, wenn sie dem Teufel, als dem Urheber des Hasses und der Bosheit sich gleich stellen, und wie die rassende Hunde sich untereinander anfallen, darum ruffet er uns noch täglich zu: **Zancket nicht auf dem Wege.**

Das Zancken ist ein schändlich Laster, und laufft nicht allein gegen die **gesunde Vernunfft**, sondern auch gegen das **Christenthum**.

Das Zancken ist **unvernünfftig** denn 1) stellet der Mensch sich durch den Zorn den wilden und unvernünfftigen Thieren gleich, ja man siehet, daß die grausamsten Bestien in der Wildniß viel ruhiger und verträglicher mit einander leben, als die mit Vernunfft begabte Menschen; Diese sollten das Licht ihrer Vernunfft dazu anwenden, daß sie in allen Dingen mit einer gründlichen Ueberlegung handelten, die thörichten Affecten und die unruhigen Gemüths-Regungen besänfftigten, die Seele in einer stillen Gelassenheit erhielten, und die Wohlfahrt ihres Neben-Menschen beförderten. Allein durch das Zancken wird lauter Unglück angerichtet, die Ruhe der Seelen gestöhret, und zu Mord- und Todschlag Gelegenheit gegeben, so daß man die Zanckfucht wohl mit allem Recht die Mutter des Verderbens heissen kan: **Jäch seyn zu Hadder, zündet Feuer an, und jäch seyn zu Zancken vergeußt Blut.** Sirach 28, 13. Durch das Zancken handelt

2) der Mensch gegen das allererste natürliche Gebot: **Was du nicht wilt, das dir die Leute**

te

te thun sollen, das thue du ihnen auch nicht. Wir wollen nicht gerne, daß uns andere Leute beleidigen, und wir erzeigen uns gegen dieselbe als wütende Thiere. Wir verlangen, daß man höflich, bescheiden und glimpflich mit uns umgehen solle, und wir wollen doch niemanden ein gutes Wort geben; Mit uns soll man als einem rohen Eye, und mit dem Knaben Absalom ja fein säuberlich verfahren, wir aber vermeynen befugt zu seyn, jedermann auf den Fuß zu treten; Uns ärgert die Fliege an der Wand, wir mögen unsern Nächsten kaum von der Seite ansehen, und nicht einmal einer Antwort würdigen; und wenn uns dergleichen Unfreundlichkeit wiederfähret, so ist es uns unerträglich: **Nimm es bey dir selber ab was dein Nächster gerne oder ungerne hat** Sir. 31, 18. **Ein Mensch hält gegen den andern den Zorn, und will bey dem HErrn Gnade suchen. Er ist unbarmhertzig gegen seines gleichen, und will für seine Sünde bitten, er ist nur Fleisch und Blut, und hält den Zorn, wer will denn ihm seine Sünde vergeben.** Sirach 28, 3. 4. 5.

Ein Zäncker bedencket

3) nicht, daß alle Menschen in der Welt einer so gut als der andere sind, daß sie alle einen Herrn und Regenten, alle einen Vater, alle einerley Anfang und einerley Ende, alle eine Wohnung auf der Erde, alle einen Ausgang aus der Welt, alle aber auch einen eintzigen Richter haben. Wir sind alle Brüder nach dem Fleisch, wir sind aber auch Brüder nach dem Geist und in Christo, ja wir

sind alle Glieder eines Leibes. Was kan denn also unanständiger seyn, als wenn solche nahe Anverwandten, solche genau verbundene Reise-Gefährten, ja wenn die Brüder unter sich als Katzen und Hunde, ja als ungezähmtes Vieh mit einander leben. **GOtt hat also den Leib vermenget, daß nicht eine Spaltung in dem Leibe sey, sondern die Glieder für einander gleich sorgen.** 1 Cor. 12, 25. **Ein Bruder hadert mit dem andern; Ihr thut unrecht und vervortheilet, und solches an denen Brüdern.** 1 Cor. 6, 6. 8.

Ein Zäncker erweget auch nicht, daß

4) die Menschen so genau mit einander verbunden seyn, daß keiner den andern entbehren könne. Ein Mensch hat nicht alles, er weiß nicht alles, er vermag nicht alles, und darum hat GOtt eine solche weise Einrichtung in der Welt gemacht, daß immer ein Mensch dem andern mit seinem Vermögen, mit seinem Verstande, mit seiner Kunst und mit seinen Gaben aushelffen, und durch seinen Ueberfluß seinen Mangel ersetzen solle. Allein durch das Zancken wird diese göttliche Verbindung getrennet, und die nöthige Beyhülffe gehemmet.

Man sehe nur einen solchen unfreundlichen Trotz-Kopf in Noth und Elend, in Kranckheit, in Dürfftigkeit, ja endlich auf das Todbette kommen, o wie wird er alsdenn so zahm werden, und so gute Worte geben. Wie wird er alsdenn seinen Neben-Menschen um Hülffe anflehen, wie wird er auch gegen seinen ärgsten Feind zum Creu-

tze

tze kriechen, und sein an dem armen Nächsten begangenes Unrecht bereuen. Da gehet es solchen Leuten wie dem gottlosen Antiocho. 2 Maccab. 9, 11. **Er mußte nun von seinem Hochmuth ablassen, und sich erkennen, weil er so von GOtt angegriffen ware.** Darum bleibt es bey dem Ausspruch Pauli Eph. 4, 16. **Ein Glied hanget an dem andern durch alle Gelencke, dadurch eines dem andern Handreichung thut, nach dem Werck eines jeglichen Gliedes in seiner Maasse, und machet, daß der Leib wächset, zu seiner Selbst-Besserung, und das alles in der Liebe.**

Der Zanckstichtige machet sich

5) allenthalben gehäßig, und ist ein rechter Scheusaal und Greuel vor andern Leuten. Es gehet kein Mensch gerne mit ihm um, es will niemand gerne etwas mit ihm zu thun haben, und jedermann gehet ihm als einem wütenden Löwen aus dem Wege. **Meine Seele komme nicht in ihrem Rath, und meine Ehre sey nicht in ihrer Kirche. Verflucht sey ihr Zorn, daß er so hefftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist.** 1 B. Mos. 49, 6. 7.

Der Zanckstichtige bringet sich

6) um seine Gesundheit, und verkürtzet sich selber das Leben. **Eifer und Zorn verkürtzen das Leben.** Sirach 30, 26.

Ob man nun gleich das unvernünfftige Wesen eines Zänckers aus mehrerern Vernunft-Schlüssen erweisen könnte, so will man es doch dabey bewenden lassen, und noch weiter zeigen, daß der-

selbe auch gegen das Christenthum sich versündige. Es ist leicht darzuthun, daß der Zäncker alle drey Personen des göttlichen Wesens beleidige, daß er gegen alle Glaubens-Artickel der Christlichen Religion sich versündige, und alle Gebothe des göttlichen Gesetzes übertrete. Er erzürnet GOtt den Vater, indem er an seinen lieben Kindern durch Schelten und Zancken sich vergehet, und GOtt, als dem höchsten Richter, durch eine freche Selbst-Rache in das Amt greifet. Er erzürnet GOtt den Sohn, als den Sohn der Liebe, indeme er dessen geliebte Brüder nach dem Fleisch, ja dessen theure Gliedmassen schnöder Weise antastet; Er erzürnet den Geist der Gnaden und der Freundlichkeit, indeme er den Tempel des heiligen Geistes in eine Mördergrube verwandelt, und die Einwohnung dieses guten Geistes mit der Besitzung des Zanck- und Mord-Geistes verwechselt. Er übertritt seinen Tauff-Bund; Er machet sich des heilsamen Genusses des heiligen Abendmahls unwürdig; Er handelt wider GOttes Wort, wider die Liebe GOttes und die Liebe des Nächsten; Er stösset die Gnade der Rechtfertigung von sich; Er hindert das selige Geschäffte der Wiedergeburt und der Erneuerung; Er verachtet die Heiligung, und macht sich verlustig der ewigen Seligkeit. Wenn man dieses alles weitläufftiger ausführen wollte, so würde es an der Zeit mangeln, und daher wird es genung seyn, nur noch einige nachdrückliche Anmerckungen anzufügen. Solchemnach ist es gewiß,

a) daß

a) daß ein Zäncker keine Liebe zu seinem Nächsten empfinde; Denn wer mit seinem Nächsten sich zancket und beisset, der hat denselben nicht lieb; wer aber seinen Nächsten nicht liebet, **der ist ein thönend Ertz und eine klingende Schelle.** 1 Cor. 13, 1. **und wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.** 1 Joh. 3, 14. Wer nun seinen Nächsten nicht liebet, der liebet auch

b) seinen GOtt und Schöpfer nicht; Dieses sagt der theure Johannes ausdrücklich: **So jemand spricht, ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet.** 1 Joh. 4, 20. Was kan aber abscheulicher von einem Menschen, von einer so elenden Creatur, die ohne GOtt nicht einen Augenblick leben und seyn kan, gesaget werden, als daß sie ihren Schöpfer nicht lieb habe. Wo bleiben also die vornehmsten Gebote im Gesetz: **Du sollt lieben GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, und von gantzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.** Wie will ein solcher frecher Sünder bestehen, wenn der unerträgliche Fluch des Gesetzes und der feurige Zorn GOttes die Verachtung seiner Liebe bis in die unterste Hölle rächen wird. Denn es ist nichts natürlicher, als daß GOtt eine solche Creatur, die ihn nicht liebet, gleichfalls hassen, strafen und verdammen müsse. Der Zäncker aber

c) zancket nicht sowohl mit seinem Nächsten als **mit Christo selbst**, denn wie das gute, so denen

Gliedmassen JEsu Christi geschiehet, ihm selbst wiederfähret, also eignet er auch sich selber zu, was denenselben übeles und nachtheiliges gethan wird; **Warlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25, 40. **Wenn ihr also sündiget an denen Brüdern, so sündiget ihr an Christo.** 1 Cor. 8, 12. Ihr schmähet also nicht euern Neben-Menschen, sondern euern Heyland, ihr beleidiget nicht eure Mitknechte, sondern euern HErrn, ja euren künftigen Richter; Ihr handelt eben so unsinnig als wie die Hunde, so den Mond anbellen: Wenn der böse Knecht anfähet zu **schmähen** und **zu schlagen seine Mitknechte, so wird der HErr desselbigen Knechts kommen, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit denen Heuchlern, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.** Matth. 24, 49, 50. 51. Wer also Christum den Gesalbten GOttes in seinen Gliedern antastet, der ist sein Feind, **der liebet ihn nicht, und der ist** anathema maharammota, **der ist verflucht in alle Ewigkeit.** 1 Cor. 16, 22. Es kan ferner der Zäncker

d) nicht ein andächtiges Vater Unser beten, und es muß derselbe allezeit erzittern, wenn er in der fünfften Bitte betet: **Vergib uns unsere Schuld, als wir unsern Schuldigern vergeben.** Wird nicht allezeit die Donner-Stimme des strengen Königes in seinen Ohren erschallen: **Du Schalcks-Knecht! alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest.**

Soll-

Solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht wie ich mich über dich erbarmet habe. Matth. 18, 32, 33. Ach du elende Seele! du mußt zu dem Throne der Gnaden und der Barmhertzigkeit deine Zuflucht nehmen, und du hast selbst keine Barmhertzigkeit ausgeübet. Du willst der göttlichen Rache entfliehen, und dein eigen Hertz ist voller Rache; Du suchest die Versöhnung und du bist doch unversöhnlich. GOtt soll dir alle Augenblicke deines Lebens die vielen Millionen Sünden, die du begangen, vergeben, und dir sein Vater-Hertz wieder aufschliessen, und du willst deinem armen Nächsten nicht siebentzigmahl siebenmal, nicht siebenmal, ja nicht ein eintzigmal vergeben; Du wirst aber aus einer traurigen Erfahrung von der Wahrheit jener Worte überzeuget werden: **Es wird ein unbarmhertzig Gericht über die ergehen, so nicht Barmhertzigkeit ausgeübet haben.**

Hierzu gehöret ferner:

c) Daß ein Zäncker nicht würdig zu dem heiligen Abendmahl gehen könne, ehe er sich von Hertzen bekehret, und mit dem Nächsten versöhnet. Wie könnte GOtt eine so köstliche Perle vor die tollen Hunde werffen, und wie könnte das theure Liebes-Mahl seine gesegnete Würckung an solchen abgesagten Feinden der Liebe äussern; Höret, wie beweglich das selbstständige Wort GOttes diese Wahrheit bekräfftiget: **Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, wer aber zu seinem Bruder sagt Racha, der ist des Raths schul-**

schuldig, wer aber sagt du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme, und opffere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworffen. Ich sage dir, warlich! Du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest, Matth. 5, 22 = = 26. Als demnach Paulus die vortrefliche Lehre von dem heiligen Abendmahl abhandeln wollte, so setzet er die Ermahnung voraus: Ist aber jemand unter euch, der Lust zu zancken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinde GOttes auch nicht, 1 Cor. 11, 16. Denn wer GOtt nicht liebet, wer das Blut des neuen Testamentes unrein achtet, und den Sohn GOttes in seinen Gliedmaassen mit Füssen trit, wer den Geist der Gnaden schmähet, und die Vergebung der Sünden vor einen Spott hält, der hat fürter kein ander Opffer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eyfers, Ebr. 10, 26. 27. 29. Wer nun kein Opffer mehr für die Sünde,

de, und also an der durch Christi Opffer erlangten Versöhnung keinen Antheil hat, ach der bleibe doch lieber von dem Sacrament des Leibes und Blutes Christi, so lange, bis er sich mit GOtt und seinem Nächsten aus dem Grunde versöhnet habe, damit er nicht sein unerträgliches Gericht noch schwerer machen, und den Eyfer des göttlichen Zorns häufen möge; Aus diesem allen fliesset nun endlich der letzte Satz von sich selbst, daß

f) Ein Zäncker keine Hoffnung zur ewigen Seligkeit habe. Dieses erhellet schon genugsam aus dem vorhergehenden, denn da ein Zäncker von der Liebe GOttes, von dem Mittler-Amt JEsu Christi, von der Gemeinschafft des Heiligen Geistes und von allen Gnaden- und Heyls-Mitteln ausgeschlossen bleibet, so ist keine Möglichkeit, daß er die ewige Seligkeit erlangen könne. Wie könnte GOtt solche Feinde und Störer des Friedens in die Häuser des Friedens und in die stoltze Ruhe aufnehmen. Wie könnte GOtt solche **feindselige Vögel**, die in die verfluchte Babel gehören, in das himmlische Jerusalem einlassen, darum sagt die Epistel an die Ebräer 12, 14. **Jaget nach dem Frieden gegen jedermann, und der Heiligung, ohne welche wird niemand den HErrn sehen.** Und Paulus Gal. 5, 19. **Offenbahr sind die Wercke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschafft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe**

be zuvor gesagt, und sage noch zuvor daß die, solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Dieses zeiget die Offenbahrung Johannis mit grossem Nachdruck, wenn sie die Thore des Himmelreichs zuschliesset vor denen Hunden. **Draussen sind die Hunde**, Off. 22, 15. Und verstehet dadurch niemand anders als die Zäncker, welche durch ihr grimmiges, unbändiges, rasendes und tolles Wesen alle Eigenschafften eines wütenden Hundes an sich haben. O ihr elenden Creaturen, wenn es euch doch nur noch am Ende so gut als denen Hunden werden könnte, welche nach dem Tode weiter nichts mehr auszustehen haben. Ihr aber werdet erst vor dem Richter aller unnützen Worte, von einem jeden Schand-Wort, von einer jeden Verleumdung, von einem jeden Zungen-Mord, von einem jeden Seufzer und Thränen, so ihr eurem Nächsten ausgepresset, von einem jeden Aergerniß, so ihr gegeben, und von einem jeden Verdruß, so ihr eurer Oberherrschafft gemacht, eine entsetzliche Rechenschafft ablegen müssen. Alsdenn aber **werdet ihr in Aengsten seyn, ihr werdet kommen verzagt mit dem Gewissen eurer Sünden, und eure eigene Sünden werden euch unter Augen schelten.** Wenn ihr eure armen Nächsten, die ihr geschmähet und gekräncket habt, als geduldige Schaafe zu der Rechten euers Richters, euch aber als stossende Böcke zu der Lincken sehen werdet, **so werdet ihr grausam erschrecken vor solcher Seligkeit eurer Mit-Knechte, und werdet unter einander reden mit Reue,**

und

und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir etwa vor einen Spott hielten und vor ein höhnisch Beyspiel; Wir Narren hielten sein Leben vor unsinnig, und sein Ende für eine Schande, Weish. 5, 2. 3. 4. Euer Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, allwo eure Läster-Zunge, die sich an dem Nächsten so schwerlich versündiget, einen unerträglichen Durst empfinden, und ein jämmerliches Angst-Geschrey zu dem Vater Abraham, aber umsonst, abschicken wird. **Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum daß er das äusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieser Flamme**, Luc. 16, 24. Aber an statt der begehrten Erquickung **werden sie trincken müssen von dem Wein des Zorns GOttes, der eingeschencket und lauter ist in seines Zorns Kelch, und werden gequälet werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm. Und der Rauch ihrer Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Offenb. 14, 10. 11.

Nun ihr Sclaven des Zorn- und Zanck-Teufels, haben euch diese Worte der Wahrheit euren abscheulichen Seelen-Zustand noch nicht deutlich genug abgemahlet, habt ihr euch die äusserste Gefahr, darinnen der Zanck-Geist eure unsterbliche Seele gestürtzet, noch nicht zu Hertzen gehen lassen, so will ich es mit der scharffen Warnung des Apostels Jacobi versuchen, ob solche vielleicht eure

schäu-

schäumende Wuth stillen möchten. Habt ihr bittern Neid und Zanck in eurem Hertzen, so rühmet euch nicht, denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommet, sondern irdisch, menschlich und teufelisch. Denn wo Neid und Zanck ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding, Jac. 3, 14. 15. 16. Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Kommts nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euern Gliedern? Ihr seyd begierig, und erlanget es damit nicht, ihr hasset und neidet, und ihr gewinnet damit nichts, ihr streitet und krieget, und ihr habt nichts ꝛc. darum, daß ihr nicht bittet. Ach wie liederlich, wie schändlich bringet ihr euch doch selbst um eure zeitliche und ewige Wohlfahrt. Alle Laster haben doch noch einigen Schein einer irdischen Belustigung bey sich, aber das Zancken bestehet in nichts als einem unbändigen Ausbruch des im Hertzen wohnenden Zorn-Feuers, wodurch die Seele beunruhiget, das Geblüte erhitzet, die Lebens-Geister entzündet, die Gesundheit verletzet, und die Seele in einen Kampff-Platz lauter rasender Affecten verwandelt wird. Hierbey findet sich nun nicht die geringste Ergötzung, sondern es kommen vielmehr lauter unangenehme Empfindungen zusammen; Warum wollet ihr doch also eure Seele umsonst verschertzen, warum wollt ihr eure Seele hier auf der Welt zu einer Mörder-Gruben, und eure Zunge zu einem Werckzeuge des Mord- und Zanck-Teufels, beyde aber künfftig zu einem unseligen

Opffer

Opffer der Verdammniß machen. Ach meidet doch den leidigen Hochmuth, der sich selbst die Ehre nehmen, und solche andern Leuten durch Zancken und Uneinigkeit abtrotzen und abzwingen will. Verbannet doch den schändlichen Neid aus euren Hertzen, der alle Vortheile, alles Gute dem Nächsten mißgönnet, und der allezeit scheel siehet, wenn GOtt oder Menschen andern Leuten gütig sind. Dämpffet den grimmigen Zorn, und habt Geduld mit denen Schwachheiten eures Nächsten, gleich wie ihr begehret, daß GOtt euch eure Fehler vergeben solle. So offt ihr ein Vater Unser betet, so offt ihr esset und trincket, ja so offt ihr schlafen gehet, und wieder erwachet, so erwecket eure Hertzen zu der wahren **Bruder-Liebe, die alles verträget**, und zu einer christlichen Versöhnlichkeit; bittet GOtt mit Thränen um den Geist des Friedens und der Liebe, **zürnet und sündiget nicht, und lasset die Sonne niemals über eurem Zorne untergehen**; Vor allen Dingen aber prüfet euch unter hertzlicher Anrufung des Heiligen Geistes, wie offte ihr euch durch Zancken an GOtt und Christo versündiget, und euren Nächsten beleidiget. Bittet GOtt um Gnade und Vergebung um des sanfftmüthigen JEsu willen, **der nicht wieder schalte, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte, der es aber dem heimstellete, der da recht richtet**, und fasset den Vorsatz, alle Bosheit und Neid und alles Afterreden im Namen GOttes abzulegen. Versöhne dich aber auch, o Sünder, mit deinem Nächsten, schäme dich nicht, deinen

Bruder um Verzeihung zu bitten, wenn du ihn beleidiget hast, daß dir dein himmlischer Vater auch wieder verzeihen möge. Vertraget einer den andern in der Liebe, die brüderliche Liebe unter einander sey hertzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Vergeltet niemanden Böses mit Bösen. Ist es möglich, so viel an euch ist, haltet mit jedermann Friede. Lasset euch nicht das Böse überwinden, sondern überwindet das Böse. Ach! so lieb euch eure Seelen sind, eilet und errettet eure Seelen, ehe denn anbreche der erschreckliche Tag des HErrn! der alle Zornige und Boshafftigen wie Heu und Stoppeln verzehren wird.

Euch aber, ihr Sanfftmüthigen, rufet der holdselige JEsus selber zu: **Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen**, Matth. 5, 9. Ihr seyd bey GOtt angenehm in dem Geliebten. Ihr habt gelernet von JEsu, wie man sein Joch auf sich nehmen, und sanfftmüthig und von Hertzen demüthig seyn soll. Ihr liebet eure Feinde, ihr segnet, die euch fluchen, ihr thut wohl denen, die euch hassen, ihr bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen; darum seyd ihr auch Kinder eures Vaters im Himmel, und seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Die Salbung, die ihr von GOtt empfangen habt, bleibet bey euch, und der Friede GOttes, welcher höher ist denn alle Vernunfft, wird eure Hertzen und Sinnen bewahren zum ewigen Leben, auf daß die Liebe, damit der Vater

JEsum

JEsum Christum geliebet hat, und JEsus selbst in euch seyn und bleiben möge.

Heiliger Vater, erhalte uns in deinem Namen, daß wir eines seyn, gleichwie du, Vater, in deinem lieben Sohne, und der Sohn in dir, daß wir in dem Vater und in dem Sohne eines seyn. Entzünde in uns eine brünstige Bruder-Liebe, daß wir denen Fußstapffen JEsu Christi nachfolgen, und gleichwie er uns zuerst geliebet, wir auch uns unter einander hertzlich lieben mögen; Steure HErr JEsu dem Feind der Liebe und dem Geist des Zancks und Hadders, und vereinige die Hertzen durch deine unaussprechliche Liebe. Du edler Geist des Friedens, der Eintracht und der Liebe, verkläre du doch das liebreiche Bild unsers freundlichen Erlösers in unsern Hertzen, und verkläre uns in dasselbe Bild. Er aber der GOtt des Friedens heilige uns durch und durch, und unser Geist gantz samt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunfft unsers HErrn JEsu Christi. Getreu ist er, der uns rufet, welcher wirds auch thun. Amen.

Betrachtung
über das Evang. am 22. Dom. Trin.

Matth. 18, 23-35.

Dieses schöne Evangelium führet uns auf eine erbauliche Betrachtung

Von der Sünden-Schuld,

Und zwar:

1. Wie solche gewürcket, und
2. Wie sie bezahlet werde.

Barmhertziger Heyland, der du aller Welt Schulden mit deinem kostbaren Blut ausgetilget, und die Handschrifft, die wider uns war, an dein Creutz gehefftet hast, bringe doch dieses unschätzbare Löse-Geld deines Verdienstes vor den Richter-Stuhl deines grossen Vaters, besänfftige durch die Vorhaltung desselben seinen gerechten Zorn über das ungöttliche Wesen, so wir noch an uns haben, und würcke als unser Bürge und Erlöser die Vergebung der Sünde für diejenigen in Gnaden aus, welche als deine Erkauffte und als Kinder der wahren Gerechtigkeit im Glauben sich mit dir vereiniget, und durch die Kräffte der Wiedergeburt deine selige Nachfolge angetreten haben, um deines Todes und Blutes willen. Amen.

Erster Theil.

Daß eine Sünden-Schuld auf derer Menschen Gewissen haffte, stellet Christus in dem Evangelio an dem Knechte des Königes und Luc. 7, 41. an der grossen Sünderin sehr nachdrücklich vor. Wollen wir nun vorerst genauer erwegen, was diese Sünden-Schuld sey, so ruhet solche auf dem Menschen, nach dem er durch und nach dem Fall

das

das göttliche Gesetz nicht allein übertreten, sondern sich auch selbst in den Stand gesetzet hat, daß er solches nicht mehr halten könne.

GOtt ist der oberste Regente über alle seine Creaturen, und beherrschet seine vernünfftigen Geschöpffe nach billigen und weisen Gesetzen. Denn eine Welt voll vernünfftiger und mit einem freyen Willen begabter Geschöpffe konnte ohnmöglich ohne Gesetze regieret und in behöriger Ordnung erhalten werden. GOttes Gnadenvolle Absicht gleich nach deren Erschaffung war keine andere, als diese Geschöpffe der wahren Glückseligkeit theilhafftig zu machen, folglich alles dasjenige zu befördern, was sie glücklich, und alles zu verhindern, was sie unglücklich machen konnte. Da nun diese Geschöpffe nur einen endlichen und **eingeschränckten Verstand** und Erkänntniß hatten, mithin in Beurtheilung und Erwehlung desjenigen, so zu ihrer Glückseligkeit gereichete, irren konnten, so mußte der Schöpffer die unbetrüglichen Mittel und Wege, wodurch ihre Wohlfahrt auf einen unumstößlichen Grund gesetzet werden konnte, mittelst Ertheilung seines heiligen Gesetzes ihnen vorschreiben. Diese Geschöpffe aber hatten auch einen **freyen Willen**, und konnten also diese vorgelegten Mittel ihrer Glückseligkeit eben so wohl verwerffen als annehmen. Folglich brachte es die göttliche Weisheit mit sich, daß der Wille der Menschen durch die kräfftigsten Bewegungs-Gründe zu beständiger Beobachtung dieser zu ihrer wahren Glückseligkeit unentbehrlichen Gesetze angetrieben würde, und da konnten

wohl keine tiefeindringendere Gründe ausgefunden werden, als eine mit Erfüllung dieser Gebote verknüpffte ewige Belohnung, oder eine auf deren Uebertretung erfolgende unendliche Bestrafung. Daß GOtt der allerhöchste Gesetzgeber sey, bezeuget Jacobus 4, 12. **Es ist ein einiger Gesetzgeber der kan selig machen und verdammen,** Psalm 96, 10. **Saget unter den Heyden, daß der HErr König sey, und habe sein Reich, so weit die Welt ist, bereitet, und richtet die Völcker recht.** Und daß unsere Glückseligkeit die vornehmste Absicht der göttlichen Gesetze sey, bezeuget Moses: **Ich nehme Himmel und Erden heute über euch zu Zeugen; Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget, daß du das Leben erwehlest.** 5 Mos. 30, 19.

Sind nun die Menschen seine Geschöpfe, so sind sie auch seine Unterthanen, ja so sind sie auch an seine Gesetze gebunden. Hangen aber an diesen Gesetzen gewisse Belohnungen oder Straffen, so müste der grosse GOtt aufhören heilig, gerecht und wahrhafftig zu seyn, wenn er nicht die versprochene Belohnung seinem gehorsamen Unterthanen angedeyen liesse, und die gedrohete Straffe an denen ungehorsamen Verächtern seines Gesetzes vollstreckete: **Wir wissen den der da saget: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr, und abermal, der HErr wird sein Volck richten.** Ebr. 10, 30. **Der HErr ist ein eifriger GOtt, und ein Rächer, ja ein Rächer ist der HErr und zornig.** Hingegen

gegen aber ist der auch gütig, und kennet die, so auf ihn trauen. Nah. 1, 2. 7. Dieser gerechte GOtt leget also denen Menschen beydes Glück und Unglück, Himmel und Hölle vor, und lässet ihnen die Wahl, welches sie erkiesen wollen. Hier ist dannenhero kein Ausweg. Das Gesetz muß nnumgänglich erfüllet, oder die darauf gesetzte Strafe ausgestanden werden. Hieraus entstehet eine doppelte Schuldigkeit und Verpflichtung des Menschen; Indem er entweder dem Gesetz GOttes ein völliges Genügen thun, oder der gedroheten Straffe sich unterwerffen muß. Gleichwie dorten Juda sagte: **Wenn ich dir den Benjamin nicht wieder bringe, so will ich mein Lebenlang die Schuld tragen.** 1 Mos. 43, 9. Da aber der Mensch nach seiner natürlichen Verderbniß das harte Joch des Gesetzes zu ertragen, und dessen Bedingungen zu erfüllen, gäntzlich unvermögend ist, auch dieses Gesetz fast so bald, als er den Gebrauch seiner Vernunfft gehabt, unzehligmal übertreten hat, so folget von selbst, daß er die gesetzte Straffe verschuldet, und also der Schuldigkeit sothane Straffe zu erdulten, Folge leisten müsse. **Wenn ein Mann oder Weib sich an dem HErrn versündiget, so hat die Seele eine Schuld auf ihr.** 4 Mos. 5, 6. Ist nun aber GOtt ein Gesetzgeber, so folget auch nothwendig, daß er ein Richter seyn, ein Gericht halten, und auf selbigen das Verhalten derer Menschen gegen sein Gesetz genau untersuchen, auch nach Maaßgabe desselben die geordneten Belohnungen sowohl als die Bestraffungen austheilen müsse.

Denn sobald GOtt unter denen Benennungen und Begriffen eines Gesetzgebers und eines Richters sich offenbaret hat, so verstehet es sich von selbsten, daß er auch als ein Richter und Gesetzgeber verfahren und handeln, und die mit diesen Aemtern unzertrennlich verbundene Verrichtungen beobachten müsse, anderer Gestalt diese göttliche Offenbarungen nur auf leere Worte und vergebliche Ausdrückungen hinaus lauffen würden. **GOtt sitzet auf dem Stuhl, ein rechter Richter. Er hat seinen Stuhl bereitet zum Gericht, und er wird den Erdboden recht richten, und die Leute regieren rechtschaffen.** Ps. 9, 8. 9. **Der HErr kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völcker mit seiner Wahrheit.** Psalm 96, 13. **Der HErr ist König, Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Vestung.** Ps. 97, 1. 2. Ist nun das Gesetz allen Menschen gegeben, so müssen sie auch alle gerichtet, und ihr Verhalten gegen dasselbe untersuchet werden; Haben aber alle Menschen das göttliche Gesetz übertreten, so müssen sie auch alle in die dadurch verwürckte Strafe verurtheilt werden, folglich stehen sie alle in der Schuld, oder in der Verschuldung des Gesetzes und dessen Strafen. Denn wenn der Mensch von dem Gesetze abweicht so begehet er eine **Sünde**, ein anomiam. Aus dieser Sünde entstehet unmittelbar die **Schuld**, oder die Verpflichtung, die verdiente Straffe auszustehen. Aus der Schuld folget die **Verdammung**, oder der gerichtliche Ausspruch

spruch, daß diese Schuld gebüsset werden müsse, und zuletzt endiget sich das göttliche Gericht durch die Vollziehung dieser Strafe selbst. Die Schuld hat also die Strafe zu gewarten, und die Strafe ist das Ende der Schuld. Die Schuld ist der Stand einer erwartenden künfftigen Strafe, und die Strafe ist die Genugthuung, und der Abtrag, welchen der schuldige Mensch wegen dieser Schuld leistet. Also sind demnach die Gesetze der göttlichen Gerechtigkeit beschaffen, und zwar die Gesetze einer wesentlichen und unendlichen Gerechtigkeit, welche so wenig ihre Regeln als ihr Wesen ändern kan. Hätte GOtt die Gerechtigkeit nicht ausüben wollen, so hätte er keine vernünfftige Geschöpffe hervorbringen, noch selbige mit einem freyen Willen begaben müssen, hätten aber seine Geschöpffe weder freyen Willen noch Vernunfft haben sollen, so hätten sie auch keiner wahren Glückseligkeit fähig seyn, noch weniger aber ihren Schöpffer lieben, noch von ihm geliebet werden können.

Da nun also die Sünden-Schuld eigentlich in der Verbindlichkeit oder in einem beklagenswürdigem **Muß** bestehet, dem durch Uebertretung des göttlichen Gesetzes beleidigten Gesetzgeber durch Erduldung der mit dem Gesetz verknüpfften ewigen Strafe den gebührenden Abtrag zu thun, so folget nothwendig, daß die Sünden-Schuld so mannigfaltig sey, als vielerley Gesetze von GOtt dem Menschen vorgeschrieben, und von diesen übertreten worden.

Das

Das erste Gesetz war solchemnach das Verbot GOttes.

Von dem Baum der Erkänntnisses Gutes und Böses sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. 1 Mos. 2, 17.

Dieses Gesetz bestunde also in dem Verbot des Essens von dem Baum, und die darauf gesetzte Strafe in **einem Sterben des Todes.** Adam wird am besten gewust haben, was GOtt durch dieses Sterben des Todes vor eine entsetzliche Strafe verstanden, und was vor vielerley Gattungen und Stufen der Tod habe. Der geistliche, der leibliche und der ewige Tod, der erste und der andere Tod, der letzte Feind, und der feurige Pfuhl werden ihm nicht unbekannt gewesen seyn. Der Apostel Paulus erkläret uns dieses Sterben des Todes am besten. **Das Urtheil ist kommen aus einer Sünde zur Verdammniß. Und durch eine Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen kommen.** Röm. 5, 16. 17. Er hält also diesen Tod und die Verdammniß vor einerley. Mithin hätten die ersten Eltern, da sie gegen dieses Verbot gehandelt, den Tod nach seinem gantzen Umfang, und also den geistlichen, den leiblichen und den ewigen Tod **verschuldet.** Es haben zwar die Nachkömmlinge Adams gegen dieses Verbot nicht buchstäblich gesündiget. Gleichwohl aber haben sie **alle auch gesündiget**, und sowohl durch die erb- als würckliche Sünde die Uebertretung Adams genehm gehalten, und Antheil daran genommen. Und also ist **durch eines**

nes Sünde die Verdammniß (oder eben diese Schuld) über alle Menschen kommen. Nachdem aber der Mensch durch diesen Sünden-Fall des göttlichen Ebenbildes sich verlustig gemacht hatte, so blieb dennoch

vors andere das natürliche Gesetze übrig, welches der weise Schöpfer in die menschlichen Seelen geleget hatte, und welches in einer natürlichen Fähigkeit bestehet, vermöge deren die Seele aus gewissen unbetrüglichen Grund-Sätzen, und mittelst der daraus fliessenden richtigen Vernunfft-Schlüsse ein gegründetes Urtheil von einer jeglichen menschlichen Handlung zu fällen vermag, ob sie recht oder unrecht, ob sie dem Schöpffer wohlgefällig oder mißfällig sey.

An der Würcklichkeit dieses Gesetzes haben auch nie die Heyden gezweiffelt. Und die Heil. Schrifft bestätiget solches ausdrücklich. **So die Heyden, so das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werck, dieselben, weil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz. Damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werck sey beschrieben in ihren Hertzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedancken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.** Röm. 2, 14. 15. Die Gesetze dieses Natur-Rechts bestehen nur in wenig Regeln, in welchen die übrigen alle zusammen fliessen. **Liebe GOtt über alle Dinge. Was ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch**

auch nicht. Befördere deine wahre Glückseligkeit.

Es muste aber unumgänglich eine Strafe mit diesem Gesetze verknüpffet seyn, anderer Gestalt solches ein todter Buchstabe, und eine unkräfftige Verfügung würde geblieben seyn. Wer hier auf der Welt gegen die Absicht und die Vorschrifft seiner eigenen gesunden Vernunfft handelt, der begehet lauter Thorheiten, und durch dieselbe hindert er seine wahre Glückseligkeit, und befördert seinen Untergang, folglich bindet er seine eigene Ruthe, und straffet an sich selbst seine eigene Uebelthaten.

Aber dabey bleibet es nicht. Diejenige Vernunfft, welche ihm das Gute von dem Bösen unterscheiden lernet, überzeuget ihn auch von der Existentz des allmächtigen GOttes, und dabey von dessen unendlichen Vollkommenheiten. Insonderheit aber giebt sie ihm einen tiefen Eindruck von der Straff-Gerechtigkeit GOttes, und daß ein vollkommenes Wesen das Böse hassen, und einem jeden vernünfftigen Menschen nach seinem Verhalten die Vergeltung abmessen werde. Dahero saget Paulus mit Nachdruck: **Die GOttes Gerechtigkeit wissen, daß die solches thun, des Todes würdig sind.** Röm. 1, 32. **Welche ohne Gesetz gesündiget haben, die werden auch ohne Gesetz verlohren werden.** Röm. 2, 12. Da nun kein eintziger Mensch sich rühmen kan, daß er das natürliche Gesetz, welches ebenfalls einen vollkommenen Gehorsam erfordert, gebührend befolget habe, so fliesset daraus der betrübte

trübte Schluß, daß alle Menschen auch in Ansehung dieses natürlichen Rechts eine schwere Strafe und **Sünden-Schuld** auf sich haben.

Das Elend des menschlichen Geschlechts wurde solchergestalt immer grösser. Die Menge seiner Obliegenheiten vermehreten sich, und gleichwohl nahm das Vermögen, solche einmal vollständig zu erkennen, geschweige dieselben zu erfüllen, je mehr und mehr ab. Hier fande nun die göttliche Weißheit nöthig denen Menschen eine deutlichere und geschriebene Offenbarung seiner schuldigen Pflichten zu geben, dabey aber auch die vorigen Bedrohungen und Verheissungen von neuen einzuschärffen, und diese Offenbarung geschahe öffentlich, feyerlich, und mit fürchterlichen Umständen **auf dem Berge den man nicht anrühren konnte, und mit Feuer brannte, in dem Dunckel, und Finsterniß, und Ungewitter, bey dem Hall der Posaunen, und Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie höreten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde.** Ebr. 12,18. 19.

Ich rede nehmlich von dem Sitten-Gesetz der zehen Gebote, welches zwar nur den Jüden allein bekannt gemacht wurde, durch diese aber allen Völckern zu Ohren gebracht werden sollte. Die Haupt-Summa dieses Gesetzes fasset Christus selbst in diesen zweyen Geboten zusammen: **Du sollt GOtt lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, und von gantzem Gemüthe. Und das andere ist dem gleich: Du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst.**

Es

Es war aberauch eine harte Strafe an dieses Gesetz gebunden: **Verflucht sey wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue.** 5 Mos. 27, 26. Was dieser Fluch eigentlich vor eine Strafe angedeutet, wird im alten Testament so gantz deutlich nicht ausgedrücket. Allein im neuen Testament hat Christus durch sein Heil. Exempel die beste Auslegung darüber gegeben. **Denn er ward ein Fluch für uns, da er uns erlösete von dem Fluch des Gesetzes.** Gal. 3, 13. Nun aber ist bekannt, daß Christus den geistlichen, den leiblichen und den ewigen Tod vor uns ausgestanden habe. Vorher aber hatte Esaias bereits verkündiget von den **Leichnamen der Leute, die an GOtt mißhandelt hatten, daß ihr Wurm nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen würde.** Esaias 66, 24. Christus aber erkläret diese entsetzliche Drohung ausdrücklich von dem ewigen Tode Marc. 9, 44. und Daniel erwehnet ebenfalls, daß **viele so unter der Erden schlaffen, würden aufwachen zur ewigen Schmach und Schande.** Daniel 12, 2.

Hingegen ruhete auch ein grosser Seegen auf diesem Sitten-Gesetz, denn wenn die Menschen dasselbe hätten halten können, so würden sie **dadurch haben leben**, und die Gerechtigkeit vor GOtt, nebst der ewigen Seligkeit erlangen können. Aber es ist leyder offenbar, daß **durch dieses Gesetz niemand gerecht wird vor GOtt.** Gal. 3, 11. Denn **weder unsere Väter noch wir haben mögen dieses Joch tragen.** Ap. Gesch.

Gesch. 15, 10. Und wie hätten die Menschen ein so heilig Gesetz erfüllen können, da **sie alle unter der Sünde sind, da ist nicht der gerecht sey, auch nicht einer. Da ist nicht der verständig sey, da ist nicht der nach GOtt frage Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig worden. Da ist nicht der Gutes thue, auch nicht einer. Es ist hier kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollen.** Röm. 3, 9. 10. 11. 12, 23. Mithin war kein anderer Erfolg zu gewarten, als **daß alle Welt GOtt schuldig sey** Röm. 3, 19. Dieses **schuldig seyn** aber sich zuletzt in der ewigen Höllen-Pein endigen würde.

Was nun **aber dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward, das thät GOtt, und sandte seinen Sohn, in der Gestalt des sündlichen Fleisches.** Röm. 8, 3. Denn als der gütige GOtt das Elend und die unendliche Sünden-Schuld des menschlichen Geschlechtes mit erbarmenden Augen ansahe, und ihm dergestalt, daß weder seine Gütigkeit noch seine Gerechtigkeit Eintrag dabey litte, aus seinen Sünden-Schulden geholffen wissen wollte, so beliebte es seiner unergründlichen Weißheit einen neuen Bund mit denen Menschen aufzurichten, und an statt des strengen und unerbittlichen Gesetzes einen neuen und lebendigen Weg zu der ewigen Glückseligkeit durch den wahren Glauben an Christum zu eröffnen. So unmöglich also die Erfüllung des Gesetzes

setzes im alten Bunde bisher gewesen, so lieblich, so sanfft, und so leicht war hingegen das Joch JEsu Christi, und die Bedingung des neuen Bundes: **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben; denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.**

Dieses Gesetz der **Freyheit** enthält aber dennoch auch eine Offenbahrung des göttlichen Willens, vermöge dessen der Mensch an den Heyland der Welt glauben soll. **Das ist der Wille des, der JEsum gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.** Joh. 6, 40. So unbeschreiblich groß nun die Gnaden-Belohnung und die Seligkeit ist, so auf den wahren Glauben erfolget, so entsetzlich ist auch die Schuld, und das Straff-Gericht derer-jenigen, so diese Bedingung des neuen Bundes verwerffen, und an Christum nicht glauben. **Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes ruhet über ihn.** Joh. 3, 18. 36. **So das Wort fest worden ist, das durch die Engel geredt ist, und eine jegliche Uebertretung hat empfangen seinen rechten Lohn, wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit** (als die im neuen Bunde ist) **nicht achten?** Ebr. 2, 2. 3. **Wenn jemand das Gesetz Mo-**

sis

sis bricht, der muß sterben ohne Barmhertzigkeit; Wie viel meynet ihr ärgere Strafen wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen tritt, und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnaden schmähet. Ebr. 10, 28. 29. So jene nicht entflohen sind, die sich wegerten, da er auf Erden redete, vielweniger wir, so wir uns des weigern, der vom Himmel redet, Ebr. 12, 25.

Diese Schuld der Unglaubigen übertrifft also alle diejenigen Gerichte GOttes, davon vorhero Erwehnung geschehen. So abscheulich aber dieselbe ist, so gemein ist sie auch. Das wahrhafftige Licht war in der Welt, und die Welt kannte es nicht. Joh. 1, 10. Das Wort vom Creutz ist eine Thorheit denen die verlohren werden. 1 Cor. 1, 18. Und der böse Geist hat noch zu dieser Zeit sein Werck in den Kindern des Unglaubens. Eph. 2, 2. Wer kan sich wohl rühmen, daß er den auf Christi Blut errichteten Tauff-Bund treulich gehalten? Wie viele können von sich sagen, daß sie durch den Glauben JEsum Christum dergestalt ergriffen haben, daß Christus in ihnen, und sie in Christo leben; Wie wenige sind von GOtt gebohren, und können nicht sündigen? Wie wenige wandeln, wie JEsus Christus gewandelt hat? Und gleichwohl sind dieses die ersten und vornehmsten Pflichten der Kinder des neuen Bundes. Je gerechter und angenehmer aber die Lehre vom

Glauben an JEsum Christum ist, je überschwenglicher die Seligkeit ist, so uns darinnen angeboten wird, desto unerträglicher wird auch die Sünden-Schuld und das peinliche Urtheil dererjenigen seyn, die den Sohn GOttes mit Füssen von sich stossen. Es lieget also die **ganze Welt im Argen.** Das göttliche Natur-Gesetz, das Verbot von der Frucht im Garten, das Gesetz so GOtt auf Sinai gegeben, ja so gar den neuen Bund des Friedens hat niemand gehalten. GOtt ist die Liebe, und wir haben ihm den Krieg angekündiget, GOtt ist die ewige Treue und Barmhertzigkeit, wir aber sind ein halsstarriges Volck, **von ehernen Stirnen und eisernen Nacken. Was nuget es uns, daß uns ein unsterbliches Leben verheissen ist, wir aber sterbliche Wercke gethan haben, daß uns eine ewige Hoffnung verkündiget ist, wir aber böse und eitel worden sind, daß uns gesunde und sichere Wohnungen beygeleget sind, wir aber übel gewandelt haben, daß uns das Paradies gezeiget wird, wir aber sollen nicht hineingehen?** 4 Esr. 7, 49-54.

Wir sind also diejenigen undanckbaren Gäste, die der König zu seinem Hochzeit-Mahl beruffen lassen, die aber nicht kommen wollen, wir sind auch diejenigen Kinder, welche Christus hat versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und wir haben nicht gewollt. Wir sind diejenigen Feinde, die nicht wollten, daß die ewige Liebe über sie herrschen sollte. Wir sind diejenige Schalcks-Knechte, die das

uns

uns anvertraute Pfund nicht den Wechselern ausgethan, sondern in das Schweiß-Tuch begraben haben. Wir sind der böse Knecht, der seinen Herrn zehen tausend Pfund schuldig war; wir sind einer fünff hundert Groschen; ein anderer funffzig Groschen schuldig, und haben nicht zu bezahlen.

Was ist also weiter übrig, als daß auf eine so unsägliche Sünden-Schuld, auch zuletzt ein fürchterliches Urtheil über diese Schuldner ergehen müsse. Wenn der HErr kommen wird, was meynet ihr, wird er diesen Verächtern seiner Gnade thun? Wird es nicht auch heissen: **Ihr HErr ward zornig, und überantwortete sie den Peinigern, bis daß sie bezahlen alles was sie ihm schuldig seyn**, welches sie aber nicht können!

Gleichwohlen kan GOtt, als die wesentliche Gerechtigkeit, ohne Verletzung seiner Wahrheit, ja, ohne Veränderung seines Wesens, und so lange er GOtt ist, an diesen Schulden nichts erlassen; Mithin müssen wir, wollen wir anders diesem unerträglichen Urtheil entfliehen, auf Mittel und Wege dencken, wie wir die schuldige Zahlung leisten mögen.

Ander Theil.

Nachdem wir in dem vorhergehenden Theile hinlänglich erwiesen haben, daß eines Theils die wesentliche Gerechtigkeit GOttes eine völlige Zahlung unserer Schulden unumgänglich erfordere; andern Theils aber das gantze menschliche

liche Geschlecht keinesweges im Stande sey, diese Zahlung zu leisten, so bleibt kein ander Mittel übrig, als daß entweder der Mensch die Sünden-Schuld in der ewigen Pein ohne Aufhören büssen, oder daß die Zahlung von einem andern erfolgen müsse. Es hat der göttlichen Weisheit gefallen, das Erlösungs-Werck unter dem Bilde einer Bürgschafft vorzustellen, als welche eine gerichtliche Handlung ist, da ein guthertziger Freund, dasjenige, so ein anderer zu bezahlen schuldig war, freywillig zu entrichten übernimmt, solches auch würcklich bezahlet, und den Schuldigen also von der Verbindlichkeit zu zahlen entlediget; Und solchergestalt hat auch unser Heyland unsere Sünden-Schuld übernommen, und vor uns solche der göttlichen Gerechtigkeit abgetragen. Denn **Christus hat ausgetilget die Handschrifft so wider uns war, welche durch Satzungen entstund, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan**, Col. 2, 14. darum **muste** der Messias **bezahlen, was er nicht geraubet hatte.** Ps. 69, 5. Dieses wurde im Alten Testament an denen Schuld-Opfern vorgebildet: Denn **wenn eine Seele sich verschuldete und bekennete, daß sie daran gesündiget**, so muste sie vor **die Schuld dieser ihrer Sünde**, die sie **gethan hatte**, dem HErrn **bringen von der Heerde ein Schaaf oder Ziegen-Mutter zum Sünd-Opfer, oder zwey Turtel-Tauben, oder einen Eph Semmelmehl, oder einen Widder ohne Wandel, so sollte ihr der Priester ihre Sünde vergeben.**

ben. 3 Mos. 5, 7. und seq. Daß nun Christus der Welt Heyland durch dieses Schuld-Opfer abgebildet worden, lehret Esaias ausdrücklich: **Wenn er**, der Messias, **sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat.** Es. 53, 10. Wenn also über uns Menschen an dem grossen Gerichts-Tage das Urtheil hätte fallen sollen: Dieser **ist des Todes schuldig, er ist des Gerichts schuldig, er ist des ewigen Feuers schuldig.** So hat hingegen der unschuldige Sohn GOttes erduldet, daß der jüdische Rath über ihn das Zetter-Geschrey geführet: **Er ist des Todes schuldig.** Und durch das Verdienst dieser Erduldung werden wir schuldige Missethäter, nunmehro vor unschuldig erkläret, und von der Schuld und Straffe entbunden. Es hat demnach Christus die Schuld bezahlet, die Adam und seine Nachkommen wider das **göttliche Verbot im Paradies** gewürcket hatten. Denn **so an eines Sünde viel gestorben sind, so ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade des einigen Menschen JEsu Christi. Wie nun durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen** Röm. 5, 15. 18. Solchergestalt hat Christus durch seinen Tod das Sterben des Todes, so Adam und seine Kinder verdienet hatten, völlig gebüsset. **Auf das, gleichwie die Sünde geherrschet hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade**

durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch JEsum Christum unsern HErrn, Röm. 5, 21. Denn der Tod ist der Sünden Sold, aber die Gabe GOttes ist das ewige Leben in Christo JEsu unserm HErrn, Röm. 6, 23. Und Christus hat durch den Tod die Macht genommmen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten, Ebr. 2, 14. 15. Und da also Christus die von Adam gewürckte Sünden-Schuld abgetragen, so hat er uns dadurch die Gnade, daß wir durch die Krafft des Heiligen Geistes das verlorne göttliche Ebenbild erneuern können, und den Eingang in das Paradis GOttes wieder erworben.

Christus hat aber auch durch sein Verdienst diejenige Sünden-Schuld bezahlet, so wir Menschen durch Uebertretung des natürlichen Gesetzes auf unsere Gewissen geladen hatten. Dieses zeigte sich offenbahrlich an denen Heyden, welche GOtt vornehmlich durch die Uebertretung des natürlichen Gesetzes beleidiget hatten. Dieweil sie wusten, daß ein GOtt ist, und haben ihn nicht gepreiset als einen GOtt, noch gedancket, sondern sind in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Hertz ist verfinstert, Röm. 1, 21. Sie waren weyland fremde und Feinde durch die Vernunfft in bösen Wercken, Col. 1, 21. Sie haben ihren Wandel gehabt in den Lüsten ihres Fleisches, und thaten den Willen des Fleisches

und der Vernunfft, Eph. 2, 3. Daher sie keine Hoffnung hatten, und waren ohne GOtt in der Welt, Eph. 2, 12. Aber ist GOtt nicht auch der Heyden GOtt! Ja freylich auch der Heyden GOtt. Auf daß er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefässen der Barmhertzigkeit, die er bereitet hat, zur Herrlichkeit, welche er berufen hat, nemlich nicht allein aus den Jüden, sondern auch aus den Heyden. Die Heyden haben also die Gerechtigkeit erlanget, und Christus hat sie versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er sie darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst, Col. 1, 22. Als GOtt hat wollen kund thun, welcher da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heyden, welcher ist Christus in ihnen, Col. 1, 27. Da nun das menschliche Geschlecht ihren höchsten Schöpffer nicht dergestalt verehrete, wie die gesunde Vernunfft solches erforderte, so hat der Heyland hingegen den Willen GOttes gerne gethan, und sein Gesetz hatte er in seinem Hertzen, Psalm 40, 9. Die Menschen hatten alle Liebe und Redlichkeit gegen einander hintangesetzet, und die Welt zu einer Mörder-Grube gemacht, die Liebe Christi hingegen zu seinen Brüdern war starck wie der Tod, ihre Glut war feurig, und eine Flamme des HErrn, daß auch viele Wasser nicht haben mögen diese Liebe auslöschen, noch die Ströhme sie ersäuffen, Hohl. Sal. 8, 7. 8.

Die Menschen waren ihre eigene gefährlichsten Feinde worden. Der Mensch erkannte nicht einmal, was zu seiner wahren Glückseligkeit gereichte, und wenn er es auch erkannte, so that er doch gerade das Gegentheil. Aber **der gerechte Knecht GOttes**, der Meßias, **hat weislich gethan, er hielte die Wege des HErrn, und war nicht gottlos wider seinen GOtt. Alle seine Rechte hatte er vor Augen, und seine Gebote warff er nicht von sich**, Ps. 18, 22. 23. Und solchergestalt hat Christus unsere gegen das natürliche Gesetz gehäufte Sünden-Schuld durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam völlig ausgesöhnet.

Nicht weniger aber hat er auch unsere Schulden wider das **jüdische Sitten-Gesetz** gäntzlich ausgetilget. Dieses waren die 10000. Pfund, welche nach der Zahl der 10. Gebote aufgewachsen waren. Dieses war die Handschrifft, welche unser Heyland an das **Creutz geheffte**t hat. Diese Schuld nun hat Christus bezahlet, eines Theils durch die Erfüllung des Gesetzes, denn **Christus ist nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen**, Matth. 5, 17. **Er hat niemand unrecht gethan, noch ist Betrug in seinem Munde gewesen**. Es. 53, 9. 1 Petr. 2, 22. **Darum hat GOtt den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt**, 2 Cor. 5, 21. Christus aber hat auch andern Theils die durch Uebertretung des Sitten-Gesetzes gewürckte Schuld durch Erdul-

duldung der von uns Menschen verdienten Strafe, und durch Uebernehmung des im Gesetz gedroheten Fluchs bezahlet. Und dieses wurde insonderheit durch den von ihm erlittenen Creutzes-Tod, als einer verfluchten Todes-Art, abgebildet. Denn **Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch vor uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht sey jedermann, der am Creutze hänget**, Gal. 3, 13. **Fürwahr er trug unsere Kranckheit, und lud auf sich unsere Schmertzen, er ist um unserer Missethaten willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da er um die Missethat meines Volcks geplaget war**, Es. 53, 4. 5. 8. Darum sagt der Meßias selbst: **Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedencke deiner Sünde nicht**, Es. 43, 24. 25. Hier finden wir insonderheit das grosse Geheimniß der göttlichen Zurechnung, da GOtt die Missethaten aller Menschen seinem eingebohrnen Sohn, dem unschuldigen Lamme GOttes, dergestalt zugerechnet und aufgebürdet hat, als wenn derselbe solche selbst begangen hätte. **Denn GOtt hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin**

gegeben, Röm. 8, 32. Dieses hätte aber ohne Verletzung der göttlichen Gerechtigkeit ohnmöglich geschehen können, wenn dieser gerechte Knecht und Sohn GOttes nicht aus einer gantz unerforschlichen Liebe und aus freyem Willen diese Bürgschafft und diese Versöhnung zu leisten erbötig und bereitwillig gewesen wäre. **Denn Christus JEsus hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung**, 1 Tim. 2, 6. **Christus hat uns geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opffer**, Eph. 5, 2. **Er hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt**, Gal. 1, 4. **GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu**, 2 Cor. 5, 19. Eliphas hatte dieses Geheimniß bereits eingesehen, da er sagte: **Seine** (des Menschen) **Seele nahet zum Verderben, und sein Leben zum Tode. So denn ein Engel aus tausend mit ihm redet, zu verkündigen dem Menschen, wie er solle Recht thun, so wird er** (der Meßias) **ihm gnädig seyn, und sagen: Er solle erlöset werden, daß er nicht hinunter fahre ins Verderben, denn ich habe eine Versöhnung funden.** Hiob 33, 22. 23. 24.

Christus hat aber nicht weniger auch die Sünden-Schuld gebüsset für die Sünder im **neuen Bunde**, welche den Sohn der Liebe wiederum betrübet, und ihrem Beruf nicht würdiglich gewandelt haben. **JEsus Christus, der Mittler des neuen Testaments, ist gestern und heute,**

te, und derselbe auch in Ewigkeit, Ebr. 13, 8. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh besprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wievielmehr wird das Blut JEsu Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist GOtt geopffert hat, unsere Gewissen reinigen von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt, Ebr. 9, 13. 14. Das Blut JEsu Christi des Sohnes GOttes machet uns (nemlich die Christen neuen Testaments) rein von aller Sünde. Darum, ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere (nemlich derer Christen) sondern auch für der gantzen Welt. 1 Joh. 2, 1. 3.

Auf Seiten GOttes und JEsu Christi ist also das gantze Erlösungs-Werck glücklich zu Stande gekommen. Das Opffer für die Sünde ist erwürget und geopffert, der Kelch des göttlichen Zorns bis auf die Heefen, ja bis auf den letzten Tropffen ausgetruncken, die Bürgschafft in dem Gerichte GOttes angeboten, geleistet und angenommen, folglich unsere Sünden-Schuld völlig abgetragen worden. Es ist dem Uebertreten gewehret, die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht worden, Dan. 9, 24. GOtt ist also mit dem Sünder versöhnet; Aber wenn diese Erlösung dem armen Sünder etwas

helffen,

helffen, wenn er von seiner Sünden-Schuld losgezehlet, und aus dem Schuld-Thurm ausgelassen werden soll, so muß der Sünder sich auch mit GOtt versöhnen lassen, er muß die von Christo geleistete Bezahlung als die seinige annehmen, sich zueignen, solche genehm halten, und in dem göttlichen Gericht sich darüber gleichsam quittiren lassen. Mit einem Wort, er muß JEsum und sein Verdienst im Glauben ergreiffen. Und deßwegen ermahnet Paulus so beweglich: **So bitten wir nun an Christus statt, laßt euch versöhnen mit GOtt.** 2 Cor. 5, 20.

Der Sünder muß dannenhero vor allen Dingen die Grösse seiner Sünden-Schuld, und die Unmöglichkeit, solche zu bezahlen, bußfertig und wehmüthig erkennen. Er muß sein natürliches Verderben, seine Neigung zum Bösen, und seine Abneigung vom Guten, seine Feindschafft gegen GOtt, und seine Freundschafft mit dem Teufel, mit der Welt und mit seinen bösen Lüsten, den Verlust des göttlichen Ebenbildes und die Annehmung der Larve des Teufels, lebendig eingesehen haben. Er muß seine schändliche Wercke, seine ärgerliche Worte und seine sündliche Gedancken vor den Spiegel des göttlichen Gesetzes in ihrer Abscheulichkeit beschauet haben. Er muß sich aller göttlichen Strafen schuldig, und aller Gnade GOttes gantz unwürdig erkannt haben. Er muß mit David ausrufen: **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir, o GOtt, allein hab ich gesündiget, und übel vor dir gethan.** So du

wilt,

wilt, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen. Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kan, ihr ist mehr denn Haare auf meinem Haupte, und mein Hertz hat mich verlassen. Er muß die Unmöglichkeit sich selbst durch eigene Kunst oder Kräffte, aus dieser unbeschreiblichen Noth zu erretten, mit äusserster Bekümmerniß erwegen, und sagen: Was kan der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Kan doch ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt jemand versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seelen zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich. Er muß dahero mit dem Knecht im Evangelio vor dem Könige niederfallen, ihn anbeten, und sagen: HErr, habe Geduld mit mir.

Weil aber ohne Bezahlung der Sünden-Schuld keine Vergebung derselben zu hoffen ist, der arme Knecht aber die schuldigen zehn tausend Pfund in alle Ewigkeit nicht bezahlen kan, so muß er endlich von dem Gesetz zu JEsu Christo, zu seinem Bürgen, zu seinem Sünden-Tilger, zu dem Mittler des neuen Testaments, und zu dem Lamm GOttes, das der Welt Sünden träget, ja in die offene Wunden JEsu sich treiben lassen. Wenn der Blut-Rächer seine Seele verfolget, so muß er eilen in die Freystatt, die JEsus Christus ihm in seiner aufgespaltenen Seite eröffnet hat. Wenn seine Schulden wie eine schwere Last ihm zu schwer

wer-

werden, so muß er rufen: **Vergib uns unsere Schuld.** Und dabey auf denjenigen seine Zuversicht setzen, **der uns hat geschencket alle Sünde**, Col. 2, 13. Wenn der Fluch des Gesetzes und die wohlverdiente Strafe ihm zusetzen, so muß er **hinzu treten mit Freudigkeit zu dem Gnaden-Stuhl JEsu Christo, welchen GOtt hat vorgestellet durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit darbiete, indem daß er die Sünde vergibt**, Röm. 3, 25. Wenn das künfftige Gericht GOttes ihm bange macht, so muß er **haben die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut JEsu**, Ebr. 10, 19. und seine Hoffnung gantz setzen auf die **Gnade, die ihm angeboten wird durch die Offenbahrung JEsu Christi**, 1 Petr. 1, 13. Wenn er bey der künfftigen Rechenschafft zu bestehen sich nicht getrauet, so muß er mit Paulo getrost seyn, und sagen: **Wir sind abgewaschen, wir sind geheiliget, wir sind gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu**, 1 Cor. 6, 11. **Wenn meine Sünde gleich Blut-roth ist, soll sie doch um Christi willen schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosin-Farbe, soll sie doch wie Wolle werden**, Es. 1, 18. Wenn die höllischen Flammen und der feurige Pfuhl ihn in die äusserstẽ Schrecken und Furcht setzen, so muß er auffsehen auf JEsum, der da **hat die Schlüssel des Todes und der Höllen, der uns hat errettet von dem zukünfftigen Zorn und der uns nicht hat gesetzet zum Zorn, sondern**

die

die Seligkeit zu besitzen. Er weiß, daß **nichts verdammliches an denen ist, die in Christo JEsu sind.** Wenn endlich seine Unwürdigkeit einen Zweifel bey ihm erwecket, ob auch eine so Fluch-würdige Creatur der ewigen Seligkeit werde theilhaftig werden können, so muß er im Glauben mit Paulo sagen: **Das ist je gewißlich wahr und ein theures werthes Wort, daß JEsus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der fürnehmste bin** 1 Tim. 1, 15. **Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelffen zu seinem himmlischen Reiche.** 2 Tim. 4, 18.

Wenn nun solchergestalt der Sünder im Glauben mit Christo sich aufs genaueste vereiniget, wenn er Christum angezogen hat, und Christus in ihm, und er in Christo lebet, so kan es ohnmöglich anders seyn, als daß dieser Glaube durch die Liebe thätig seyn muß. Denn die **Liebe Christi dringet** also **ihn**, und Christus **ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem der für sie gestorben und auferstanden ist.** Aus der Gerechtigkeit des Glaubens erfolget von selbst die Gerechtigkeit des Lebens; denn **Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holtz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.** 1 Petr. 2, 24.

Es bequemet sich eine solche glaubige Seele unter das sanffte Joch und die leichte Last Christi, und

und entschliesset sich zu seiner Nachfolge. **Sie ist gesinnet gleichwie JEsus Christus auch war. Sie weiß, daß sie dazu beruffen ist, sintemahl auch JEsus Christus gelitten hat vor uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen.** 1 Petr. 2, 21. Sie hat sich lassen wiedergebähren durch das lebendige Wort GOttes, zu einer lebendigen Hoffnung, sie ist in Christo, und also ist sie eine neue Creatur, das Alte ist in ihr vergangen, siehe! es ist alles neu worden. Sie ist nicht mehr fleischlich, sondern geistlich. Christus ist in ihr, und der Geist des, der JEsum von den Todten auferwecket hat, wohnet auch in ihr, und durch diesen Geist tödtet sie des Fleisches Geschäffte. Sie lässet sich den Geist GOttes treiben, und also ist sie auch ein Kind GOttes. Sie ist bereit und willig ihren Mitknechten und Schuldigern ihre Schulden auch zu vergeben. **Die Liebe, damit der Vater den Sohn geliebet hat, und der Sohn selbst ist in ihr.** Joh. 17, 16. Ein solcher völliger Glaube an Christum hat also Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht. Derselbe kan **hinzugehen mit wahrhafftigem Hertzen, besprenget in seinem Hertzen, und los von dem bösen Gewissen, und Gewaschen am Leibe, mit reinem Wasser.** Ein solcher Glaube kan **halten an der Erkänntniß der Hoffnung, und nicht wancken.** Einem solchen allerheiligsten Glauben ist **Christus von GOTT gemacht zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, und zur Erlösung.** Dieser Glaube macht

macht Christi Verdienst zu seinem Verdienste, Christi Leiden zu seinem Leiden, Christi Gehorsam zu seinem Gehorsam, und Christi Tod zu seinem Tode. Und da die Gerechtigkeit GOttes, die Zahlung vor die Sünden-Schuld nicht zweymal einfordern kan, so beruffet sich der Glaube auf die von Christo geschehene vollgültige und überschwengliche Zahlung, und auf die in der Auferstehung JEsu Christi darüber ausgestellte Quittung. Der Glaube tritt großmüthig auf, und spricht: **Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Wer will die Auserwehlten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier der gestorben ist.** Und hierauf wird eine solche Seele in dem göttlichen Gerichte von ihrer Sünden-Schuld losgezehlet und gerechtfertiget. **Den HErrn jammert desselbigen Knechts, er läßt ihn los, und die Schuld erläßt er ihn auch.** Er spricht zu der Sünderin: **Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dir geholffen, gehe hin mit Frieden.** Da wird einem Glaubigen ein weiser Stein, nemlich das gnädige Urtheil der Lossprechung, **ein gutes Zeugniß und mit dem Zeugniß ein neuer Namen gegeben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfähet.** Eine solche Seele wird demnach im Blute JEsu Christi abgewaschen von allen ihren Sünden. **Sie wird angezogen mit Kleidern des Heyls, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Nun** sie, die Glaubigen, **dann sind**

gerecht worden durch den Glauben, haben sie Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum. Denn so sie GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da sie noch Feinde waren, vielmehr werden sie selig werden durch sein Leben, so sie nun versöhnet sind. Ihre Sünden hat GOtt hinter sich geworffen in die Tiefe des Meers, es soll ihrer nimmermehr gedacht werden. GOtt vertilget ihre Missethat, wie eine Wolcke, und ihre Sünden wie den Nebel. Sie bekommen in der Rechtfertigung die Freyheit von einem bösen Gewissen, den Heil. Geist mit allen seinen Gnaden-Gaben, den Geist der Kindschafft, durch welchen sie ruffen Abba, lieber Vater, die neuen Lebens-Kräffte zu einer wahren Heiligung und täglichen Erneuerung des göttlichen Ebenbilds, sie bekommen **neue Kräffte, daß sie auffliegen wie die Adler, daß sie lauffen und nicht matt werden.** Sie erlangen die Freudigkeit des Glaubens, die Kindschafft, und mit derselben die Hoffnung des himmlischen Erbes, und die Gewißheit des ewigen Lebens. Sie werden ihrem GOtt zu Königen und Priestern gemacht. Sie **sind das auserwehlte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, daß sie verkündigen sollen die Tugend des, der sie beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.** 1 Petr. 2, 9. Sie jauchtzen und frolocken: **Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist, wohl dem Menschen,**

dem

dem der HErr die Missethat nicht zurechnet. Psalm 32, 1. 2. Sie loben ihren Vater im Himmel: **Wo ist ein solcher GOtt wie du bist, der die Sünde vergiebt, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmhertzig.** Mich. 7, 18. Sie preisen ihren theuersten Heyland: **Das Lamm, das erwürget ist, und hat uns GOtt erkaufft mit seinem Blut, ist würdig zu nehmen Krafft und Reichthum, und Weißheit und Stärcke, und Ehre, und Preiß, und Lob.** Ap. Gesch. 5, 12.

Application.

Kein menschlicher, ja kein englischer Verstand ist demnach fähig, die Liebe GOttes und JEsu Christi, die sich in den Rathschluß von unser Erlösung zu Tage geleget, völlig zu begreiffen. Die Erschaffung der gantzen Welt hat GOtt nur ein einig Wort gekostet, aber die Erlösung der Menschen erfordert Blut und Tod des eingebohrnen Sohnes GOttes. **Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichen Silber oder Gold erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.** 1 Petr. 1, 18. 19. Es ist also nichts von GOtt unterlassen worden, was zu unserer Glückseligkeit und ewigen Herrlichkeit gereichen kan. Die Sünden-Schuld ist bezahlet, die Straffe gebüsset, die Herrschafft derselben gebrochen, der Ankläger verworffen, das Gefängniß

zugeschlossen, und der Himmel geöffnet worden. Die Hochzeit des Lammes ist angestellet, die ewige Weißheit sendet ihre Knechte und Diener aus, und läst einladen, **es ist alles bereit, kommet zur Hochzeit.** Die Sache ist zu wichtig, als daß ihr euch lange bedencken dürffet! Eure Schulden müssen bezahlet, oder ewig in dem Schuld-Thurm, in der äussersten Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappen ist, gebüsset werden. Ihr habt weiter nichts zu thun, als daß ihr die von Christo bereits geschehene Zahlung im wahren Glauben euch zueignet, und das vor euch bezahlte Löse-Geld zuversichtlich annehmet. Wollt ihr nicht lieber die Wunder der göttlichen Erbarmung glauben, als ewig verlohren gehen? Wollt ihr nicht lieber das unbeschreibliche Leiden JEsu Christi glaubig ergreiffen, als diese höllische Martern noch einmal selbst ausstehen? Aber ihr müst vor allen Dingen in der Busse die Nothwendigkeit der Versöhnung Christi empfinden und erkennen. Die Last eurer Sünden-Schuld muß euch zuvor bis vor den Abgrund der Höllen hinunter drücken, ehe ihr durch die Versöhnung Christi in den Himmel steigen könnet. Eure Gebeine müssen erst zerschlagen seyn, ehe sie können frölich werden. Machet es doch wie die bußfertige Sünderin, und wie alle Gnadenhungerige Sünder in der Heil. Schrifft, fallet nieder auf eure Knie, demüthiget euch vor eurem Richter, weinet über eure Untugenden, und ruffet um Gnade und Barmhertzigkeit. Suchet die ewige Liebe, weil sie zu finden ist. Ergreiffet die Hörner des Altars, und nehmet eure Zuflucht zu dem

dem offenen Heyls-Brunnen wider die Sünde. Euer am Creutz schmachtender JEsus hat alles vollbracht, was zu eurer Erlösung nöthig war. Er hat den Vater versöhnet, die Missethat zugesiegelt, die Schulden der gantzen Welt bezahlet, und das Paradies aufgeschlossen. GOtt ist nun in Ansehung eurer nicht mehr ein verzehrendes Feuer, er ist euer Vater, der Sohn ist nicht mehr euer Richter, er ist euer Bruder und euer Advocate. Der H. Geist ist nicht mehr ein Geist des Gerichts, sondern ein Geist der Kindschafft, der die Liebe GOttes in eure Hertzen ausgiessen will. Aber Christus muß nicht nur vor euch, es muß auch Christus in euch seyn. **Seyd GOttes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus euch hat geliebet. Ist nun bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschafft des Geistes, ist hertzliche Liebe und Barmhertzigkeit, so seyd eines Sinnes, habt gleiche Liebe, seyd einmüthig und einhellig.** Wandelt nach dem Vorbilde das JEsus euch gelassen, so werdet ihr mit ihm aus dem Leid in die Freude, aus dem Lande der Gerechten in das Land der Lebendigen, aus dem Streit in die Herrlichkeit mit ihm gehen. **Derohalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden daß er euch Krafft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden durch seinen Geist an dem inwendi-**

gen Menschen. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Hertzen, und durch die Liebe eingewurtzelt, und gegründet zu werden. Auf daß ihr begreiffen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe. Auch erkennen, daß Christum lieb haben, viel besser ist, denn alles wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley GOttes-Fülle. Eph. 3, 14-19. GOtt aber des Friedens, der von den Todten ausgeführet hat den grossen Hirten der Schaafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern HErrn JEsum Christum, der mache uns fertig zu allen guten Wercken, zu thun seinen Willen, und schaffe in uns was vor ihm gefällig ist durch JEsum Christ, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Betrachtung
am XI. Sonntage nach Trinitatis.

Getreuer Heyland! der du durch die Gnade der Rechtfertigung und durch das Blut deines Bundes auslässest deine Gefangene aus der Grube, da kein Wasser innen ist, gib uns doch den Geist der Busse und der Bekehrung, daß wir in wahrer Demuth,

in

in völligem Glauben, mit wahrhafftigen Hertzen, und in rechtschaffener Hertzens-Aenderung hinzugehen zu dem Gnaden-Stuhl, und zu der vollkommenen Gerechtigkeit JEsu Christi, und daselbst erlangen die Erlösung, die da bestehet in der Vergebung der Sünden. Amen.

Das Evangelium Luc. XVIII, 9-14.

Wir betrachten aus dem Evangelio

Die Gnade der Rechtfertigung,

Und zwar:

1) Wer solche nicht erlange?
2) Wer sie erlange?

Beyderley Arten der Menschen, so diese Gnade theils nicht erlangen, theils aber erlangen, werden uns in dem Evangelio an denen Lehrreichen Exempeln des hochmüthigen Pharisäers, und des bußfertigen Zöllners vorgestellt.

Erster Theil.

Was nun erstlich den stoltzen Pharisäer anbetrifft, so findet man an demselben die natürlichste und lebhaffteste Abbildung eines unbußfertigen Menschens.

Unbußfertige sind demnach diejenigen unglückseligen Menschen, welche der unschätzbaren Gnade der Rechtfertigung unfähig sind. Denn die wahre Busse ist der eintzige Weg, der Schlüssel

und die Hand, damit diese Gnade ergriffen und erlanget wird. Solches zeiget die Beschaffenheit der Rechtfertigung auf das deutlichste, denn es ist solche diejenige gnädige Entschliessung des barmhertzigen GOttes, vermöge deren er einen wahrhafftig bußfertigen und in Demuth gebeugten Sünder, der sein Sünden-Elend schmertzlich empfindet, wehmüthig bereuet und aufrichtig bekennet, dabey aber auf die vollkommene Gerechtigkeit JEsu Christi sich in wahrem Glauben gründet, und das Verdienst dieses vortrefflichen Mittlers der Straf-Gerechtigkeit GOttes vorhält, und einem grossen Abscheu vor der Sünde, wie auch eine wahre Aenderung und Besserung des Hertzens und Lebens in sich spühret, daß GOtt, sage ich, einen solchen bußfertigen Sünder den thuenden und leidenden Gehorsam seines Sohnes, als wenn er solchen selbst geleistet hätte, zurechnet, ihn von Sünden quitt, ledig und loßspricht, und ihm die Schuld und Strafe der Sünden erlässet.

GOtt will also dem Menschen seine Sünden vergeben, und in die Tiefe des Meeres werffen, der Mensch muß aber vorhero in dem Geschäfft der Busse zu GOtt nahen, und ihn um Christi willen darum bitten; mithin ist unleugbar, daß ein unbußfertiger die Vergebung der Sünde nicht erlangen könne. Die Unbußfertigkeit aber hat ihre besondere Stufen, und der Unbußfertige verschiedene Gestalten; Er gehöret also unter diejenigen, so nicht gerechtfertiget in ihr Hauß gehen.

1) Der **Hoffärtige.** Die Hoffart ist diejenige Gemüths-Neigung, da der Mensch an seiner

eignen

eignen Person und Eigenschafften ein solches Wohlgefallen hat, daß er sich vollkommen, und weit besser als andere ansiehet, und also seine Fehler entweder nicht siehet, oder doch sehr gering hält, hingegen in seine Person und deren Vorzüge selbst verliebt ist, und sich zu denen wichtigsten Verrichtungen würdig und geschickt hält, auch daher immer nach höhern Dingen und Ehren strebet, auf der andern Seite aber des Nächsten Gebrechen vor sehr groß, und dessen gute Eigenschafften vor nichtswürdig ansiehet, und denselben neben sich verachtet. Hiervon hat schon der Teuffel, und nach ihm Adam eine betrübte Probe abgeleget, indem sie bloß, um GOtt gleich zu werden, die ersten Sünden begiengen. Ein merckwürdiges Beyspiel aber giebt uns der Heyland an dem stoltzen Pharisäer und seinen Gesellen, denn von denen heißt es: **Sie vermessen sich selbst, daß sie fromm wären, und verachteten die andern.** Und Christus sagt weiter von ihnen: **Daß sie sich selbst erhöhet hätten**: Hier sehen wir drey Stufen des Hochmuths:

a) Der Hochmüthige hält sich selber vor fromm. **Er dancket GOtt, daß er nicht sey wie andere Leute, Räuber, ungerechte, Ehebrecher** ꝛc. **Er sagt von sich: Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts. Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst, sie thun, was sie nur gedencken, was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet seyn, was sie sagen, das muß gelten auf Erden.** Psalm 73, 7. 9. **Der Hoffärtige ist so stoltz**

und zornig, daß er nach niemand fraget, in allen seinen Täcken hält er GOtt vor nichts. Er fähret fort mit seinem Thun immerdar, GOttes Gerichte sind ferne von ihm, er spricht in seinem Hertzen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen, es wird für und für keine Noth haben. Ps. 10, 4, 6. Diese gefährliche Gemüths-Beschaffenheit entstehet theils aus Verblendung, theils aus bösem Willen. Der Mensch nimmt sich nicht die Mühe, seine Neigungen, seine Gedancken, seine Handlungen, und seinen gantzen Zustand gegen den Spiegel des göttlichen Gesetzes zu halten. Er prüfet nicht, wie sein innerer Seelen-Zustand beschaffen sey. Seine übermäßige Selbst-Liebe ist der eintzige, aber auch betrogene und betrügliche Richter, der das, was er verdammen sollte, recht spricht, und was er billigen sollte, verdammt. Und also siehet und empfindet der Mensch nicht einmal seinen verzweifelten bösen Schaden, wie ist es möglich, daß er solchen verbinden und heilen lassen könnte? Er weiß also nicht, daß er sey elend und jämmerlich, blind, arm und bloß. Der böse Wille aber thut auch das seinige dabey. Der Mensch hat sich selbst zu lieb, als daß er sich unrecht geben, und, daß er nur fehlen könnte, vor möglich halten sollte. Er will seinen schändlichen Neigungen kein Leides thun lassen, und demnach kan er nicht auf sich kommen lassen, daß er gesündigt habe. Er will sündigen, und doch dabey gelobt seyn. Ein solcher Mensch nun, der sich selbst vor heilig und unsträflich hält, der da mit Ephraim sagt: Ich

bin

bin reich und habe genug, man wird mir keine Missethat finden in aller meiner Arbeit, das Sünde sey. Hosea 12, 9. Wie kan derselbe rechtschaffene Busse thun, wie kan der sich in den Staub vor GOtt niederwerffen, sich aller Schuld und Strafe der Sünden schuldig geben, und um Gnade und Barmhertzigkeit anrufen? Mit einem Wort: Wie kan er Busse thun, und alle seine Gerechtigkeit in der Gerechtigkeit JEsu suchen? Folglich ist er der Gnade der Rechtfertigung nicht fähig. Es heist weiter

b) daß der Hochmüthige andere neben sich verachte. Denn er dancket GOtt, daß er nicht ist wie andere Leute, und wie dieser Zöllner. Diese Leute vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern hoch her. Psalm 73, 8. So war fürwahr der Apostel Paulus nicht gesinnet, welcher für den vornehmsten unter allen Sündern, vor eine unzeitige Geburt, vor den geringsten unter den Aposteln, und der nicht werth sey, daß er ein Apostel heisse, sich selbst hielte und ausgab. 1 Tim. 1, 16. Aber darum ist ihm auch Barmhertzigkeit widerfahren, und JEsus Christus hat vornehmlich alle Gedult an ihm erzeigt. Denn so ist die Weise unsers Heylandes: Er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Hertzens Sinn. Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebt die Niedrigen. Luc. 1, 51, 52. Und GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. 1 Petr. 5, 5. Daß nun dergleichen stoltze Verächter und Tadeler ihrer

rer Neben-Menschen zur Rechtfertigung nicht gelangen, zeiget uns Christus deutlich an dem Pharisäer.

c) Die dritte Stufe aber ist diese: Daß der Hochmüthige **sich selbst erhöhet.** Da er nemlich in seiner Thorheit so weit steiget, daß er sich vor den klügsten, geschicktesten und vortrefflichsten hält, seinen Thron gleichsam neben GOttes Thron setzet, und durch Verehrung seiner selbst die abscheulichste Abgötterey begehet. Dieses war eigentlich die Art des Hochmuths, wodurch der Satan seinen entsetzlichen Fall verursachte: **Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Gedachst du doch in deinem Hertzen: Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen. Ich will über die hohen Wolcken fahren, und gleich seyn dem Allerhöchsten.** Aber was folgt gleich darauf für ein erschrecklich Urtheil? **Ja zur Höllen fährest du, zur Seiten der Graben.** Jes. 14, 13-15. Eben so hochtrabend ist das Bezeigen des Antichrists, **Denn er überhebet sich über alles das GOtt und Gottesdienst heisset, also daß er sich setzt in den Tempel GOttes, als ein GOtt, und giebt vor, er sey GOtt.** 2. Thessal. II, 4. Aber wie ist es möglich, daß solche Majestät-Verächter und stoltze Pfauen ihren starren Nacken unter das Joch Christi beugen, und seine Gerechtigkeit mit Thränen, Seufftzen und Flehen suchen sollten? Darum redet sie Esais an: **Höret mir zu ihr stolzen Hertzen, die ihr ferne seyd von der**

der Gerechtigkeit. Sie werden also der Gnade der Rechtfertigung nicht theilhafftig, sondern Christus sagt ausdrücklich, daß **wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden. Und es sollen alle Feld-Bäume erfahren, daß ich der HErr den hohen Baum geniedriget, und den niedrigen Baum erhöhet habe.** Ezech. 17, 24. Es werden aber auch ferner von der Rechtfertigung ausgeschlossen

2) **Die Heuchler.** Diese Leute, so den Schein der Gottseligkeit haben, aber dessen Krafft verleugnen, wollen sich und andere überreden, daß sie bereits in der Gemeinschaft mit GOtt stünden, und Kinder GOttes, und Erben der Seligkeit unstrittig seyn müßten. Ihre äusserliche Erbarkeit vertritt bey ihnen die Stelle des rechtschaffenen Wesens in Christo JEsu, und ob sie gleich vor denen groben Ausbrüchen der größten Schandthaten sich hüten, so ist doch ihr Hertz voll Greuel und Bosheit, und diese getünchte Wände, diese doppelhertzige, diese Wölfe in Schaafs-Kleidern, vermeynen, daß sie unter dem Deck-Mantel ihrer Schein-Heiligkeit desto ungescheueter ihren ungezähmten Lüsten und rasenden Begierden den Zügel schiessen lassen könnten. Sie sagen: **Wir haben mit dem Tode einen Bund, und mit der Höllen einen Verstand gemacht, wenn eine Fluth daher gehet, wird sie uns nicht treffen, denn wir haben die Lügen, unsere Zuflucht und Heucheley, unsern Schirm gemacht.** Esaia 28, 15. Von Ihnen

sagt

sagt Hoseas: **Sie bekehren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein falscher Bogen.** Hos. 7, 16. Und Jeremia 3, 10. **In diesem allen bekehret sich die verstockte Juda nicht zu mir von gantzem Hertzen, sondern heuchelt also.** Eben so ein Scheinheiliger war auch der Pharisäer im Evangelio, der mit seiner Werck-Gerechtigkeit, und weil er kein Räuber, kein Ehebrecher, und kein öffentlicher Sünder war, vor GOttes Gericht noch Recht übrig zu haben vermeynte. Da aber die Gnade der Rechtfertigung eine solche Busse, in welcher durch die Wirckung des Heil. Geistes das gantze Hertz mit allen seinen Neigungen geändert, und durch das Blut JEsu Christi von dem Schlangen-Saamen der Sünde gereiniget werden muß, voraus setzet, so folget von selbst, daß ein Heuchler, der GOtt mit falscher Müntze gleichsam bezahlen, und den alles wissenden mit einer gleißnerischen Schein-Frömmigkeit hintergehen will, noch keine Busse gethan, folglich auch keine Rechtfertigung erlanget habe. Petrus lieset ihnen daher eine harte Lection: **Du wirst weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Hertz ist nicht rechtschaffen vor GOtt. Denn ich sehe, daß du bist voll bitter Galle, und verknüpfft mit Ungerechtigkeit.** Ap. Gesch. 8, 21, 23. Ja Christus verschließt ihnen gar die Thür zum Himmelreich: **Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer, die ihr gleich seyd, wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind voller Todenbeine,**

Beine, und alles Unflaths. Also auch ihr, von aussen scheinet ihr fromm, aber inwendig seyd ihr voll Heucheley und Untugend. Ihr Schlangen, ihr Ottergezüchte, wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entgehen! Matth. 23, 27. 28. 33. Noch ferner müssen die Gnade der Rechtfertigung entbehren.

3) **Die Ungläubigen.** Denn der Glaube an Christum ist die zweyte Handlung der wahren Busse und ein wesentliches Stück derselben. Wo nun kein Glaube ist, da ist keine rechtschaffene Busse. Wo aber die Busse fehlet, da kan auch keine Rechtfertigung statt finden. **Ohne Glauben ist es ja ohnmöglich, GOtt gefallen. Denn wer zu GOtt kommen will der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde,** Ebr. 11, 6. Ohne dem Glauben kan der theure Heyland Christus nicht ergriffen, noch sein Verdienst der unter dem Fluch des Gesetzes schmachtenden Seele zugeeignet werden. Und eben darum **hat Israel das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, weil sie es nicht aus dem Glauben gesuchet haben.** Es kan auch ohnmöglich anders seyn, denn wer nicht glaubet, wer nicht lebendig überzeugt ist, daß JEsus Christus unser Erlöser, unser Blut-Bürge, ja die Versöhnung selbst vor unsere Sünde sey, wo kan derselbe dessen Mittler-Amts sich getrösten, und seine ewige Erlösung zuversichtlich ergreiffen? Endlich aber wird auch die Gnade der Rechtfertigung versaget.

4) Des

4) **Denen Verächtern der göttlichen Gnade.** Hierunter gehöret auch der Pharisäer, denn wenn der Zöllner riefe: **GOtt sey mir Sünder gnädig**, so trug der Pharisäer Bedencken, dieser Ausdrückung sich zu bedienen. GOtt ist seine unendliche Gnade niemanden schuldig; wir Menschen haben uns derselben noch dazu unfähig und unwürdig gemacht. Gleichwohl aber ist der Mensch ohne die Gnade GOttes dem allerentsetzlichsten und unbeschreiblichsten Unglück und Elend ewig unterworffen. Nichtsdestoweniger hat GOtt ein solches Mittel ausgesonnen, daß er uns seine Gnade in und mit Christo ohne Verletzung seiner unendlichen Gerechtigkeit wieder zuwenden können. Dieses Mittel hat aber anders nicht als durch die Aufopfferung des Sohnes GOttes bewürcket werden können. Und dieses ist diejenige theuer ja unschätzbar theuer erworbene Gnade, die der Sünder mit Füssen von sich stösset, und nicht annimmt. Diese Gnade bestehet nun gröstentheils in der Rechtfertigung des armen Sünders vor GOtt, da er wie ein Brand aus dem höllischen Feuer gerissen, und in einen Erben der ewigen Seligkeit verwandelt werden soll. **Wie wollen wir aber entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten**, Ebr. II, 5. **Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Gedult und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet? Du aber nach deinem verstockten und unbußfertigen Hertzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbah-**

bahrung des gerechten Gerichts GOttes, Röm. 11, 4. 5. Wenn daher der König die undanckbaren Gäste auf seines Sohnes Hochzeit so lieblich einladen lässet, dieselben aber nicht erscheinen wollen, so heisset es: **Die Gäste warens nicht werth.** Und wenn der Sohn GOttes die Kinder Jerusalems versammlen will, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und sie haben nicht gewolt, so fällt Christus selbst ihr Urtheil: **Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden.**

Wir haben nun diejenigen verworffene Menschen betrachtet, welchen die Gnade der Rechtfertigung verriegelt ist. **Sie haben fürder kein ander Opffer mehr vor die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuer-Eyfers, der die Widerwärtigen verzehren wird.** Wir überlassen sie ihrem künftigen strengen Richter, und wenden uns vielmehr im

Andern Theil

Zu denjenigen, so die Gnade der Rechtfertigung erlangen.

Dieses sind mit einem Wort die **Bußfertigen,** welche diesen Weg der Bekehrung zur Rechtfertigung, unter der Leitung des H. Geistes, eingeschlagen haben, und welche Christus unter dem Gleichniß des Zöllners abschildert. Wir finden dieselben auch wieder unter verschiedenen Gattungen, und zwar:

1) **Die Demüthigen.** Hiervon sehen wir ein schönes Exempel an dem Zöllner: **Denn er stund von ferne, wolte seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust.** Deßwegen giebt ihm auch JEsus das herrliche Zeugniß: **Daß er sich selbst erniedriget habe,** nebst der tröstlichen Verheissung, daß er auch **dagegen solle erhöhet werden.** Das allervollkommenste Exempel aber zeiget uns JEsus an sich selbst: **Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Hertzen demüthig,** Luc. 2, 29. Der Apostel Paulus thut die nachdrückliche Vermahnung: **Ich sage jederman unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen,** Röm. 12, 3. 16. Es trift auch solches mit der Beschaffenheit der wahren Busse wohl überein. Denn ein bußfertiger Sünder hat sich in dem Gesetz unter der Gestalt eines verfluchten und verdammten Uebelthäters, unter dem Fluch des Gesetzes, unter dem Urtheil der göttlichen Rache, unter den Klauen des Satans und vor den Pforten der Hölle erblicket. Gleichwie nun ein armer Sünder, der zu einem peinlichen Marter-Tode geführet wird, über den der Stab gebrochen, und der den Strick bereits am Halse und den Fuß auf der Leiter hat, ohnmöglich dem Hoffart noch Platz in seinem Gemüth geben kan, eben so wenig kan ein

buß-

busfertiger Sünder zugleich sein sündliches Verderben und erschreckliche Seelen-Gefahr gründlich einsehen, und doch noch ein hoffärtiges Hertz haben, Nein, er liegt vor GOtt wie ein Wurm auf der Erde, er winselt, er kriechet herzu, und suchet mit Thränen und Heulen die Gnade der Vergebung. Als David gesündiget hatte, **so fastete er, und lag übernacht auf der Erden,** 2 Sam. 12, 16. Der verlohrne Sohn sprach: **Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir; ich bin fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heisse. Mache mich als einen deiner Tagelöhner**, Luc. 15, 18. 19. Die grosse aber bußfertige Sünderin **trat hinten zu seinen Füssen, und fieng an seine Füsse zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Haupts zu trucknen, und küssete seine Füsse, und salbete sie mit Salben,** Luc. 7, 38. Alle diese haben durch ihre Demuth Gnade erlanget, und Christus sagt selbst zu dieser Sünderin: **Ihr sind viel Sünde vergeben. Dein Glaube hat dir geholffen, gehe hin mit Frieden,** Luc. 8, 50. Denn es bleibt eine ewige Wahrheit: **Also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bey denen, so zerschlagenes und gedemüthigtes Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Hertz der Zerschlagenen,** Es. 57, 15. Und also bleibts dabey, daß GOtt den **Demüthigen Gnade** und zwar insonderheit die Gnade der

Rechtfertigung gebe. Ferner haben sich dieser Gnade zu getrösten:

2) **Die Aufrichtigen**; denn wenn David von denen Gerechtfertigten sagt: **Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet**, so setzet er gleich hinzu: **In deß Geist kein Falsch ist. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist, der HErr siehet aber das Hertz an**, 1 Sam. 16, 7. Dahero heist es auch: **Die richtig vor sich gewandelt haben, die kommen zum Frieden**, Jes. 57, 2. Und was hatte Christus nicht vor einen sonderlichen Wohlgefallen an dem Nathanael und dessen Aufrichtigkeit: **Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist**, Joh. 1, 47. Und Hiskia konnte sich rühmen: **Gedencke doch, HErr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenen Hertzen.** Wer nun Gnade erlangen will, der muß auf GOtt und auf sich sehen. Betrachtet er die Allwissenheit GOttes, so muß er begreifen, daß alle Sünden bey ihm in ein Buch geschrieben seyn, und daß er also vor demselben solche weder verhehlen noch entschuldigen könne. Erweget er GOttes Heiligkeit, so erkennet er, daß GOtt vor seinen Missethaten einen unüberwindlichen Haß haben müsse. Siehet er auf GOttes Gerechtigkeit, so erinnert er sich der auf seine Empörung gegen GOtt ohnumgänglich erfolgenden unerträglichen Verdammniß, und das Andencken der göttlichen Wahrhaftigkeit läst ihm an der ohnfehlbaren Gewißheit seiner entsetzlichen Strafen nicht zweifeln.

Sie-

Siehet der Mensch andern Theils auf sich selbst, so findet er nichts als eitel Greuel und Fluch. Sein gantzes Wesen ist Sünde, und den Fluch hat er wie ein Hemd angezogen, und als einen Gürtel umgürtet. Es ist auch nicht möglich, ein Mittel zu seiner Errettung auszudencken, sondern wenn ihm geholffen werden soll, so muß die Güte, die Barmhertzigkeit und die Weisheit GOttes selbst Hand anlegen, und ihn durch das Versöhnungs-Amt des Sohnes GOttes fähig machen, daß er aus einem Zorn-Gefäß eine Werckstatt des Heiligen Geistes und ein Tempel der Gottheit werden könne. Was gehöret aber nicht auf Seiten des Menschen vor ein unabläßiges Ringen, Kämpffen, Bitten und Flehen dazu? Wie muß er mit GOtt um den Segen ringen, und in der Buß-Arbeit sich es einen Ernst seyn lassen, ehe er den Allmächtigen überwältigen und durch die harte Fesseln des Satans der Welt und der Lüste hindurch brechen können. Ach da muß er nicht lange mit Fleisch und Blut sich besprechen, sondern zufahren, hindurch dringen, und das Himmelreich mit Gewalt zu sich reissen. **Wenn wir also den HErrn von gantzem Hertzen suchen werden, so will er sich von uns finden lassen**, Jer. 29, 13. 14. Weiter haben sich der Gnade der Rechtfertigung zu getrösten:

3) **Die Glaubigen.** Ein solcher war der Zöllner auch, denn wenn er nicht zu der Gnade GOttes ein zuversichtliches Vertrauen gehabt hätte, so würde er nicht so ängstlich gerufen haben: **GOtt sey mir Sünder gnädig.** Hier kom-

men wir nun auf die vornehmste Zubereitung der Rechtfertigung. In dem alten Bunde hatte GOtt seine Gnade und Wohlthaten an die Erfüllung des Gesetzes gebunden, und dieses war der eintzige Weg zum Leben und zu der Gerechtigkeit. Nachdem aber der barmhertzige GOtt durch das Mittler-Amt JEsu Christi einen neuen und lebendigen Weg eröffnet hat, so wird nunmehro dazu, daß GOtt seine Gnade uns mittheilen und den Weg zum Himmel öffnen könne, weiter nichts an unserer Seiten als der Glaube an Christum erfordert; denn durch den Glauben wird der Mensch von der Wahrheit und Gewißheit der erworbenen Seligkeit überzeugt, und in den Stand gesetzet, solche mit Trost und Zuversicht anzunehmen, und solche sich zuzueignen. Wenn nun der Sünder gewiß versichert ist, daß sein Heyland alle seine Sünde am Creutz gebüsset habe, so kan er sein Gebet und Flehen zu GOtt um Vergebung seiner Sünden auf dieses Mittler-Amt Christi zuverläßig gründen, und gewißlich glauben, daß GOtt eben so gewiß ihm seine Sünden vergeben, und ihn zu Gnaden auf- und annehmen werde, als gewiß GOtt seine Sünden bereits an seinem Bürgen gestrafet, und in der Auferstehung denselben darüber quittiret habe, und also diese Sünden an ihm nicht noch einmal strafen werde noch könne. So wird Christus mit dem bußfertigen Sünder durch den Glauben zu einer Person gleichsam vereiniget, so daß er Christum anziehet, und Christus in ihm, er aber in Christo lebet. Der Glaube

schaf-

scharret und begräbet also den Sünder und seine Uebertretung mit Christo in das Grab, er stehet mit Christo aber auch verkläret und in einem neuen Leben wieder auf, er hält auch mit ihm die Himmelfahrt, und verläßt Christum nicht, bis er mit ihm vor den Thron des himmlischen Vaters gelanget ist. Mit einem Wort, der Glaube ist die Hand, die Christum und sein Verdienst ergreifet, und sich so unauflöslich fest an ihn hält und schliesset, daß sie in Zeit und Ewigkeit unzertrennlich mit einander vereiniget und verbunden seyn. Und so wird die Gnade der Rechtfertigung durch den Glauben an Christum erlanget. **Denn so du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sey, und glaubest in deinem Hertzen, daß ihn GOtt von den Sünden auferwecket, so wirst du selig. Denn so man von Hertzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig,** Röm. 10, 10. **Wir werden ohn Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist: welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergiebt.** Bey diesen Haupt-Sprüchen können wir es umsomehr bewenden lassen, als diese Wahrheit, daß die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum erlanget werde, fast auf allen Blättern des göttlichen Wortes hinlänglich bestätiget wird. Wir

sehen also noch zuletzt, wie auch diejenigen die Gnade der Rechtfertigung erlangen:

4) **So die Gnade GOttes zu ihrer Heiligung anzuwenden vorhabens seyn.** Und dieses fliesset aus der vorigen Eigenschaft eines bußfertigen Sünders. Wenn der Glaube JEsum ergreiffet, so faßt er ihn nicht nur als seine Erlösung, sondern auch als seine Heiligung, nicht allein als seinen Hohenpriester, sondern auch als seinen König und Propheten. Wenn das Blut Christi auf die Seele gesprenget, und dadurch das Gewissen von den todten Wercken gereiniget wird, so ist dieses die Absicht: **Zu dienen dem lebendigen GOtt: Da wir nun durch den Glauben von der Sünde frey, und GOttes Knechte worden, haben wir unsere Frucht, daß wir heilig worden; das Ende aber das ewige Leben,** Röm. 6, 22. **Es ist zwar nichts verdammliches an denen die in Christo JEsu sind,** aber sie müssen auch nicht **nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist.**

Applicatio.

So haben wir also diejenigen gesehen, so theils die Gnade der Rechtfertigung nicht erlangen, theils solche erlangen. Ihr Seelen nun, die ihr ein sehnliches Verlangen habt, mit dem bußfertigen Zöllner gerechtfertiget nach Hause zu gehen, und eure Kleider in dem Blute des Lammes helle zu machen, müßt den stoltzen Pharisäers-Geist zu Hause lassen, ihr müßt keine hohe Augen noch stoltze Sinnen mit bringen,

gen, sondern euch als höllenwürdige Sünder unter die gewaltige Hand GOttes demüthigen, damit er euch erhöhe und rechtfertige zu seiner Zeit. Ihr müsset an euch selbst, an eurer eignen Gerechtigkeit und an eurem natürlichen Menschen einen wahren Abscheu tragen, und bloß dahin trachten, wie der äusserliche Mensch verwesen, und mit Christo in den Tod begraben, der innerliche aber von Tag zu Tag verneuert werden möge. Es muß aber bey der Sache ein rechter Ernst seyn. Man muß recht kämpffen, wenn man gecrönet seyn will. Wer mit GOtt das Hertz theilen, und die eine Helfte dem Teufel noch einräumen will, wer die Hand an den Pflug legen und dabey zurück sehen will, der ist nicht geschickt zu dem Reich GOttes: GOtt kennet das Hertz, er verlanget das Hertz, er verlanget es aber gantz und gar, und kan nichts wenigers als falsche Tücke, Heucheley und scheinheiliges Wesen vertragen. Konnte dorten Joseph zu seinen Brüdern sagen: **Wisset ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie ich bin, errathen könne.** O wie vielmehr wird der allwissende GOtt die Schalckheit der Heuchler entdecken können. Ach, seine Augen sehen nach dem Glauben, darum bittet GOtt flehentlich um den seligmachenden Glauben. Sprecht mit Andacht: **Ich glaube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben.** Was ist doch leichters zu glauben, als daß die Liebe eines allgütigen GOttes den allerhöchsten Grad erreichet, und seinen eintzigen Sohn lieber aufopffern, als eine gantze Welt voll Sünder ewig verderben

lassen wollen. Was ist leichters als eine angebotene Gnade anzunehmen, und das Leben vor dem Tode, die Seligkeit vor dem Untergang zu erwehlen. **So lasset uns nun Fleiß thun, einzukommen in die Ruhe des grossen GOttes, auf daß nicht jemand falle in ein trauriges Exempel des Unglaubens. Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnaden-Stuhl, auf daß wir Barmhertzigkeit empfahen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth seyn wird; lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Hertzen, im völligen Glauben, besprenget in unserm Hertzen, und los von dem bösen Gewissen.** Auf solche Art, wenn wir über unsere Sünde Leide tragen, solche innigst verabscheuen, und dieselbe GOtt mit Thränen und Seufzen abbitten, dabey aber mit dem Verdienste JEsu Christi als mit dem wahren hochzeitlichen ja himmlischen Braut-Kleide ausschmücken, und in wahrem Glauben dieses unschätzbare Löse-Geld in dem göttlichen Gericht niederlegen, und dabey nicht nur Christi Erlösung, sondern auch seine Heiligung uns zueignen, und in sein schönes Bild uns verklären lassen; wenn wir seinen Sinn annehmen, und in seine Nachfolge eintreten, so wird es auch von uns heissen: **Wohl dem, den die Uebertretung vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist, wohl dem Menschem, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet**, Ps. 32, 1. 2. **Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christum.** Amen.

Ver-

Verzeichniß
der
Zwölf Predigten
im
Zweyten Theil.

I. Predigt an einem Buß- und Fast-Tage.

Ueber die Worte Psalm 33, 12. Wohl dem Volck, deß der HErr ein GOtt ist, das Volck, das er zum Erbe erwehlet hat.

II. Predigt von dem Nutzen der Trübsalen.

Ueber die Worte 1 Cor. 11, 32. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget.

III. Predigt von dem Gehorsam des Glaubens.

Ueber

Ueber die Worte Pauli 2 Cor. 10, 5. Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi.

IV. Predigt von der Liebe GOttes gegen die Welt.

Ueber die Worte Joh. 3, 16. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihm glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

V. Predigt von der verborgenen Erkänntniß des grossen GOttes.

Ueber die Worte Jes. 45, 15. Fürwahr du bist ein verborgen GOtt.

VI. Predigt von der Eitelkeit dieser Welt.

Ueber die Worte Salomonis Pred.

Pred. 1, 2. Es ist alles gantz eitel, es ist alles gantz eitel.

VII. Predigt von dem Afterreden.

Ueber die Worte Jacobi 4, 11. Afterredet nicht unter einander, lieben Brüder.

VIII. Predigt von der Wiedererstattung des gestohlnen Guts.

Ueber die Worte Luc. 19, 8. So ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

IX. Predigt von dem gottseligen Geheimniß.

Ueber die Worte 1 Tim. 3, 16. Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß, GOtt ist offenbahret im Fleisch.

X. Predigt von den Mitteln zur Seligkeit.

Ueber

Tt 7

Ueber die Worte Matth. 19, 16. Was soll ich gutes thun, daß ich das ewige Leben haben möge.

XI. Predigt von der Weisheit dieser Welt.

Ueber die Worte Pauli 1 Cor. 3, 19. Dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey GOtt.

XII. Predigt von denen Würckungen des Todes JEsu Christi.

Ueber die Worte Ebr. 11, 14. 15. Auf daß er erlösete die, so durch Furcht des Todes im gantzen Leben Knechte seyn musten.

Anhang dreyer Betrachtungen.

Ueber die Worte Luc. 2, 14. Ehre sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Regi-

Register

derer vornehmsten Dinge, so in diesen beyden Theilen enthalten.

Die Römische Zahl bedeutet den Theil, und die gemeine Teutsche Zahl saget das Blat an.

A.

Abbitte halten die Welt-Kinder vor ihren grösten Schimpf, II. 380. ist nicht zulänglich, dem Nächsten die gestohlne Ehre wieder zu geben II. 381

Abendmahl, in demselben haben wir es mit Christo zu thun II. 276

Aberglauben bildet GOtt dem Menschen allezeit gehäßig ein II. 69

Abgötterey, woher, ihr Ursprung I. 261

Afterreden ein grosses Laster unterschiedlicher Gattung, II. 342. seq. Bosheit und Rachbegierde zwey schändliche Quellen derselben, II. 368. was uns von solchem Laster abhalten kan, II. 371. ist die fruchtbarste Sünde an sich II. 389

Allmosen sind Entschliessungen großmüthiger Her-

Hertzen, I. 271. das süsseste in der Welt, I. 273. bezahlet GOtt selbsten, I. 282. was dabey zu bedencken I. 287
Apostel des HErrn waren aufrichtige Leute, I. 438 richteten sich nach denen Mängeln und Umständen ihrer Zuhörer, I. 441. erkenneten an sich ihre Schwachheiten, I. 443. werden mit irdischen Gefässen verglichen, I. 444. sind nach ihrer Ankunft sterbliche Menschen, I. 445. wunderſame Werckzeuge zu Ausführung des göttlichen Willens, I. 447. für der Welt sehr verachtet, I. 448. haben die Religion übern Haufen geworffen, die in der Welt am tiefsten eingewurtzelt war, I. 453. denen Juden die Träume von ihrem Meßia zernichtet, I. 455. ihr Predigt-Amt hat alle Höhen des Satans glücklich gestürtzet, I. 458. in wenig Jahren mit ihrer Lehre die gantze Welt erfüllet, I. 459. wunderbarer Erfolg ihrer Lehre, I. 461. dieſelbe bauet Christo einen Thron in den menschlichen Hertzen I. 462
Arbeit, fleißige, vertreibet viel böses I. 6
Athen eine der grössesten und herrlichsten Städte zu ihrer Zeit, I. 2. London damit verglichen I. 3

B.

Barmhertzigkeit hat in sich selbst ein tausendfach Vergnügen I. 280. seq.
Bekehrung eines Sünders bey GOtt etwas angenehmes II. 187
Belohnungen derer Frommen werden nicht allezeit

zeit in dieser Welt ausgetheilet, II. 497. in jenem Leben erweckt ein Verlangen nach solchen II. 497
Beruf unserer muß uns wohlgefallen I. 367
Beschreibung der Herrlichkeit jenes Lebens II. 498
Bettler ohnverschämte Leute I. 270

C.

Christe, wahrer, suchet die Ewigkeit, I. 69. 90. was er am meisten zur Neuenjahrs-Zeit wünschen soll, I. 95. leitet GOtt auf dieser Welt, wie? II. 277. soll sich nicht vor den Tod fürchten II. 623
Christus, dessen Versöhnung benimmt uns die Furcht für den Tod II. 606
Christenthum, dessen muß man sich nicht schämen, I. 192. wahres, wird im Himmel wohl belohnet, I. 524. hat auch in zeitlichen Dingen seinen Einfluß, II. 572. der meisten ist verderbt II. 590
Creatur wird durch Mißbrauch zum Untergang befördert, I. 48. ist vergänglich und von kurtzer Dauer, I. 50. ihr eigentlicher Mißbrauch, I. 51. Bewegungs-Gründe, solchen zu meiden, I. 52. sichtbare ist ihrem Wesen nach allzu flüchtig, I. 53. und zeitlich I. 57
Creutz, dessen Schule die löblichste Stiftung Christi, I. 547. 548. dienet zur Verherrlichung seines Namens, I. 549. muß mit willigen Hertzen angenommen werden, I. 552. daraus entstehet die seligste Verbindung mit

Christo, I. 554. soll sich ein jeder hertzlich zueignen, I. 555. dazu gehöret GOttes Kraft und vorlaufende Gnade, I. 557. ist eine Strafe der Sünden, II. 74. kommt von GOttes Hand, und ist dessen Zucht-Ruthe, II. 81. auch das uns von unsern Feinden zugefüget wird, II. 84. ist ein Gericht der Barmhertzigkeit GOttes, II. 85. ist eine Schule, darinnen wir unterwiesen und gelehret werden, II. 86. dienet zur kräftigen Ermunterung unserer Hoffnung, II. 104. entzündet die Liebe des Nächsten, II. 105. lehret andächtig beten, II. 107. vermehret die Gottseligkeit, II. 108. unterweiset uns, wie wir unsere Zunge im Zaum halten sollen, II. 109. dämpffet die Rachbegierde in unserm Hertzen, II. 110. ist ein Gegen-Mittel wider den Geitz, II. 111. bringet zur Gedult und Erkänntniß unserer selbsten, II. ibid. ist die rechte Sterbe-Kunst, II. 112. verbirget GOtt oft für unsern Augen II. 282

D.

Demuth ist an einem Christen zu loben II. 524

Dieb, unterschiedliche Arten, II. 394. muß nothwendig das Gestohlne wieder ersetzen, II. 398. bußfertiger kan das gestohlne Gut ohnmöglich behalten, II. 406. ihm wird seine Sünde ohne Erstattung des Gestohlnen nicht vergeben, II. 412. in die Kirche etwas von Diebstahl zu schencken, ist lästerlich, II. 415. Dieberey ist allenthalben in allen Ständen zu Hause II. 425

Dinge, himmlische, darnach sollen wir vornehmlich trachten, I. 73. sind denen Sinnen unbegreiflich, I. 74. sind ausser dem Inbegriffe der Welt, I. 78. von unbegreiflicher Hoheit, I. 83. von dem angenehmsten Genuß, I. 88. natürliche kan kein Weltweiser genugsam ergründen II. 146

E.

Ehre, welches ihr wahrer Nutzen, I. 263. durch schänden und schmähen erjagen, was gottloses II. 366

Empfindung, wozu sie von GOtt erschaffen I. 150

Engel, worinnen ihre eigentliche Hoheit bestehet I. 260. 261

Erlösung auszuführen hat GOtt selbst auf sich genommen, I. 220. kan kein englischer noch menschlicher Verstand begreifen I. 643

Evangelium hat den gantzen Inbegriff des Glaubens, I. 255. warum darinnen nicht alle Wercke des HErrn Christi beschrieben I. 255. 256

Exempel des HErrn Christi soll uns zu allem Guten ermuntern und anreitzen. I. 522

F.

Faulheit ein grosses Laster, das auch den Glauben rauben kan, I. 100. hat von der Welt schöne Lobsprüche, I. 133. ist eine Ursache der Irrthümer in der Lehre I. ibid.

Feindschaft war zwischen GOtt und uns, I. 199. wie sie der Mensch ausgeübet I. 201

Freundschaft Christi locket den Menschen zu einem aufrichtigen Gehorsam, I. 513. lässet sich in solche Tiefe zu uns hernieder I. 515

Fürhang für denen göttlichen Wercken, welcher II. 245

Furcht für dem Tode, II. 579. 590. 598. soll bey Christen nicht seyn II. 588

G.

Gedancken derer Menschen von ihrem Zustande nach dem Tode sind selten, I. 41. falsche derer Philosophen von des Menschen tiefen Verderben I. 221

Geheimnisse sind in GOtt tief verborgene Dinge, II. 142. dazu ist unser Verstand viel zu unzulänglich, II. 144. wie sie einigermassen zu erforschen, II. 169. Menschwerdung Christi das allergrösseste, II. 445. ja das Staats-Geheimniß GOttes, II. 448. erfordert ein reines Hertz II. 478

Geitz, Geitziger hat in nichts sein Vergnügen, II 275. seq. läßt sich von seinem Vornehmen nicht abbringen, I. 392. entzündet sich im Alter am meisten, I. 394. ist äusserst arm, wie? I. 397. verpfändet sein edles Hertz und dessen Freyheit der Welt, I. 400. entschuldiget sich gern, I. 406. stürtzet sich in die bittersten Sorgen, I. 408. ist im Tode verzagt, I. 411. bringt sich in Verachtung, I. 412. lebet in der allerelendesten Knechtschaft, I. 414. will sammlen, und verschwendet, I. 417. eilet gerne dem Höllen-Feuer zu, I. 420. sind von

von unterschiedlicher Art, ibid. widerstrebet GOtt, l. 429. Heyden haben erkannt, daß die Geld-Sucht in die Hölle stürtze l. 431

Gesetz, dessen Spuren sind zuweilen in der Lehre von der Gnade beybehalten worden, l. 303. wer eins übertritt, ist an dem gantzen schuldig, 1) wegen des Gehorsams gegen GOtt, l. 306. 2) wegen der Liebe zu GOtt, l. 308. 3) wegen der Liebe gegen den Nächsten, l. 313. 4) wegen des Gewissens, l. 315. 5) wegen der gefährlichen Beschaffenheit derer herrschenden Sünden, l. 318. 6) wegen des gantz unmöglichen Bestands göttlicher Gnade mit der Sünde, l. 320. JEsu Christi ist der Vernunft nicht entgegen, l. 491. Beweiß davon, l. 494. seq. ist dem Gewissen nicht zuwider, l. 497. soll von den Menschen mit williger Seele vollbracht werden, l. 499. ist ein Trost glaubiger Christen, wie? l. 501. pfleget sich nach allen Neigungen und Regungen der Seele zu richten, l. 502. der Natur durch den Sünden-Fall sehr verdorben, l. 529. Mosis Gesetz ist mit vielen äusserlichen und dürftigen Satzungen sehr beschweret, l. 530. der Liebe ist als eine Vermahnung eines liebreichen Vaters, l. 531. der falschen Religion macht aus Menschen Unmenschen, l. 532. der Sünde ist zu allen Zeiten und in allen Umständen sehr schwer, l. 534. der Natur, daran zweifelt auch ein Heyde nicht, l. 619. giebt einen tiefen Eindruck wegen der Straf-Gerechtigkeit GOttes, l. 620. Sit-

ten-Gesetz, dessen Beschaffenheit, l. 622. Gesetz der Freyheit, welches l. 624
Gewissen, gutes, was es ist, l. 144. 149. dessen Warnung ausschlagen bringt zeitliches und ewiges Unglück, l. 151. beflecktes macht alles unrein, l. 153. ohne gutes ist keine Gemüths-Ruhe, l. 154. 155. gutes giebt auf beyde Tafeln der Gebote GOttes Achtung, l. 160. Mißbrauch dessen, l. 162. kan mit GOtt nicht gut stehen, wenn es nicht mit Menschen gut stehet, l. 166. 169. Verstockter hat je zuweilen auch gute Regungen, l. 171. gutes muß wohl belehret seyn, l. 179. muß vor den Schlaf der Sicherheit wohl bewahret werden, l. 185. muß nicht eigennützig seyn, l. 188. muß standhaftig seyn l. 190
Glauben thut im Trachten nach GOttes Reich das beste, l. 92. Vernunft- und Leicht-Glaube, wie sie von einander unterschieden, ll. 122. durch den wahren erlangt der Christ eine ohnermeßliche Kraft, ll. 134. welcher GOtt gefällt, ll. 154. macht uns himmlischer Schätze theilhaftig, ll. 228. setzet sich durch Nachdencken immer fester ll. 236
Glück, größtes, hat GOtt meistens auch mit dem größten Hertzeleid verbunden l. 336
Gnade schrencket die Natur in enge Grentzen, l. 383. durch dieselbe reicht uns GOtt erst dar, was er hernach von uns fordert, l. 517. wir werden dadurch mit GOtt verbunden, l. 519. machet sich der Mensch durch seine eigene Schuld verlustig l. 521

Gold

Gold machen unglückselige Kunst vom Geitze erfunden l. 418
GOtt unendlich glückselig, warum? l. 397. ist der oberste Regente aller seiner Creaturen, l. 613. Menschen sind seine vornehmsten Unterthanen, l. 614. dessen Vollkommenheiten mußten einen heilsamen Ausbruch gewinnen, ll. 8. hat eine besondere Gemeinschaft mit den Israeliten errichtet, ll. 10. sich ihnen gantz ergeben, ll. 16. seine Eigenschaften ihnen offenbahret, ll. 19. sie zum Besitz seines Erbes genommen, ll. 20. welche Gnade auch der christlichen Kirchen wiederfahren, ll. 29. gönnet der Welt noch seine Gnaden-Strahlen, ll. 35. liebet alle Sünder, ll. 194. ist verborgen nach seinem Wesen, ll. 239. nach seinen Wercken, ll. 244. nach denen Glaubens-Lehren, ll. 259. in denen prophetischen Offenbahrungen ll. 261
Güter dieser Welt eitel, ll. 307. 310. 313. 316. 319. ihrer weiß die Welt hoch zuschätzen, ll. 327. können aus leiblicher Trübsal nicht retten, l. ib. von kurtzer Dauer, ll. 328. ewige gibt GOtt, ll. 329

H.

Herrlichkeit des ewigen Lebens, welche ll. 498
Herrschaft derer Lehrer hat sich zum Verderb der christlichen Lehre ausgebreitet l. 117
Hertz, leeres ist geschickt zur Bosheit, l. 126. menschliches urtheilet gern unrecht von GOtt, l. 466. will GOtt allerwegen zu seinem Gehorsam tüchtig machen l. 504

Hoher Stand verbindet den Menschen, nach dem Himmel zu trachten, II. 511. daselbst wird Christus sein Hertz recht ausschütten II. 286

J.

JEsus konnte ohne Consens und Rath seines Vaters das Erlösungs-Werck nicht vollbringen, I. 323. 324. ist nicht ein blosser Mittler des Worts, sondern des Wercks, I. 227. hat alle Schmertzen und Strafen der Sünden ausgestanden, I. 240. ist der Welt von GOtt zum Heyland gesetzet, II. 199. hat seine Gottheit von seinem himmlischen Vater, II. 201. 204. 209. ist das eintzige Hülfs-Mittel wider die Sünde und das Verderben der Menschen, II. 450. erscheinet in dürftiger Niedrigkeit, warum? II. 455. mit einem Spiegel verglichen II. 457

Irrthum zeiget sich anfänglich in Friedens-Gestalt, I. 102. erscheinet sehr klein, I. 113. Haupt-Quellen, die solchen sehr befördern, I. 114. 115. ist die Finsterniß in der Kirchen I. 125

Jugend, in derselben soll man an sein ewiges Heyl dencken, II. 507. ist die bequemste Zeit dazu II. 510

K.

Ketzereyen haben ihren Ursprung in der Kirchen Christi genommen, I. 105. kommen vom Teufel durch böse Menschen, I. 106. mit grosser List, I. 107. aus Nachläßigkeit und Trägheit der Kirchen-Wächter I. 130. 131.

Kinder,

Kinder, mit ſeinen, gehet GOtt anders, als mit Taglöhnern um I. 81
Klugheit, eine heilſame und nutzbare Tugend, I. 404. dieſer Welt erwehlet eitel ſchädliches, II. 558. 563. ſeq. verglichen gegen die Weisheit Chriſti II. 567
Knechte dieſer Welt ſind übel dran I. 535
Königreich zu Sparta nicht ſonderlich begehrt I. 59

L.

Laſter, öffentliche, ſollen Lehrer und Prediger ſtraffen II. 343
Läſterer, raubt ſich und andern das Leben II. 375. ſein Unglück iſt zeitlich, geiſtlich und ewig II. 384
Lehre von der Verwandlung im Abendmahl, wenn ſie aufkommen I. 129. des Glaubens gebietet nicht, ſondern überzeuget I. 560
Lehrer, irrige, ſind arge Feinde des Reichs Chriſti, I. 122. wer der erſte in der chriſtlichen Kirchen geweſen, weiß man nicht, I. 123. rechtſchaffene, wie ſie GOttes Wort vorzutragen I. 481
Licht, göttliches, nimmt unſre Vernunft gefangen in des Glaubens Gehorſam, II. 138. göttliche Wahrheit kan allein erleuchten II. 270
Liebe GOttes erſtreckt ſich über das Weſen, und nicht über die Sünde der Menſchen, I. 216. ſtehet dem Zorne GOttes nicht im Wege, I. 218. iſt etwas angenehmes, I. 506. macht alles Creutz ſüſſe, I. 508. hat ihres gleichen nicht, II. 1.

ist mildthätig, II. 197. was sie in der Erlösung gethan, II. 222. zum Leben ist natürlich II. 584

M.

Mensch, unterschiedliche Lehren von ihrer Beschaffenheit, I. 42. Beweis ihrer Sterblichkeit, I. 44. ihre Erlösung allein ein Werck des dreyeinigen GOttes, I. 222. kan in unterschiedlichen Umständen betrachtet werden, I. 328. ist einem dreyfachen Triebe unterworffen, davon alle seine Handlungen dependiren, I. 382. kan nicht ohne Herren in der Welt seyn, I. 528. hat in Christi Geburt die höchste Würde und Hoheit erlangt, II. 461. weiß vieles aus der Vernunft von der Seelen Unsterblichkeit I. 494

Mittel, geringer, bedienet sich GOtt oft zu Ausführung seines Wercks I. 468

N.

Nachfolge Christi muß im Hertzen und mit allen Seelen-Kräften geschehen, I. 563. 1) als unsern Propheten, I. 564. 2) als unsern Hohenpriester, I. 565. 3) als unsern König, ibid. 4) als unsern Tugend-Meister, I. 566. 5) als unsern GOtt, l. c. dazu die Selbst-Verleugnung gehöret I. 567

Natur, wie sie zu vergnügen, I. 382. hat was unendliches in sich, II. 269. die gantze, hat die Sünde verkehret II. 293

Neigung herrschende, was sie ist I. 318

Nichtigkeit des menschlichen Lebens, grosse II. 594

O. Of-

O.

Offenbahrung, göttliche, ist in gewisse Grentzen eingeschlossen II. 158

Opfer, das rechte Versühn-Opfer für unsre Sünden ist Christus, I. 232. 233. wie solches die Opfer Alten Testamentes vorgebildet I. 234. seqq.

P.

Prediger sollen nicht viel von der Welt-Eitelkeit sagen, II. 296. siehe **Lehrer**.

Propheten, warum sie so dunckel geweissaget haben II. 265

R.

Rechtfertigung, wer davon ausgeschlossen I. 653. seqq.

Reformation der Kirchen, ein grosses Wunder GOttes I. 479. 480

Reichen, was sie sind, I. 259. haben die gröste Gelegenheit in der Welt Tugenden auszuüben, I. 264. 269. Verlangen nach Reichthum ist sündlich, I. 378. Ursach, warum man darnach trachtet I. 383

Religion, christliche, kommt lediglich von GOtt her, I. 471. heydnische stützet sich auf einen mächtigen Welt-Arm, I. 474. was von Anbeginn menschlich dabey vorgegangen, I. 475. falsche hat sich allemal die Irrthümer wohl zu Nutze gemacht, I. 541. halten die Staatisten einer Republic vor unnütz und gefährlich, II. 4. unterstützet die Obrigkeit, II. 6. verbindet die Hertzen der Unterthanen in Liebe zusammen, II. 7.

II. 7. in der wahren muß der Glauben und die Gottseligkeit beysammen stehen II. 473
Römer, warum sie im Zeitlichen so glückselig gewesen II. 42

S.

Sacramenten des Neuen Testamentes, Quellen der göttlichen Gnaden II. 468
Satan hat sich mit Betrug in die Kirche eingeschlichen, I. 109. durch göttliche Verhängniß manche irrige Lehre eingeführet I. 112
Schein, guter und orthodoxer Worte befördert die Irrthümer kräftig I. 119 seqq.
Schuld, der Sünden, was sie sey? I. 617. der Unglaubigen, ist abscheulich, I. 625. davor leistet Christus Bürgschaft, I. 628. muß der bußfertige Sünder hauptsächlich erkennen, I. 636. sich in JEsu Wunden durch sie treiben lassen, I. 637. sich zur Nachfolge Christi entschliessen I. 640
Seele des Menschen ist niemals müssig I. 72
Sieg des Gewissens, der grösseste, wo? I. 142
Sicherheit verführet den Menschen gar sehr II. 68
Sünde suchet der Mensch auf zweyerley Art zu begehen, I. 293. stellet eine Wahl in denen Geboten GOttes an, I. 294. was die höchste Ruchlosigkeit noch zurückhält, I. 295. sind alle verdammlich, I. 301. herrschende gehen allen andern vor, I. 202. beleidigen die göttliche Majestät, I. 325. die kleinen sind Gelegenheit zu denen grössern, und stürtzen ins ewige Verderben, I. 326. würcken alle zusammen schwere Schulden vor dem gerechten GOtt, I. 617

T.

Thorheit, grosse derer, die der Welt und dem Teufel dienen ll. 507
Tod ist allen Menschen fürchterlich, ll. 577. was er sey, ll. 580. Christi vertreibt die Furcht vor den Tod in uns, ll. 602. 611. 615. ist ein Zeugniß von der Wahrheit unserer Religion, ll. 614. giebt uns eine herrliche Erinnerung der zukünftigen Auferstehung ll. 619
Tugend, wahre, wird im ewigen Leben im vollen Maasse genossen werden, l. 77. ist in dieser Welt an nichts leibliches gebunden, l. 265. wird oft zu Wasser, l. 266. christliche hat grosse Eigenschaften ll. 365

U.

Unsichtbare soll der Christen letztes Ziel und vornehmster Endzweck seyn l. 94
Unruhe der Welt, woher sie ihren Ursprung habe ll. 71. seq.
Unvermögen des Fleisches in geistlichen Dingen ll. 553

V.

Verdienst Christi kan uns die Furcht des Todes benehmen ll. 607
Vergänglichkeit aller Dinge l. 46. seq.
Verlangen setzet allezeit das Nachsinnen und die Ueberzeugung voraus, ll. 491. nach der Seligkeit in jenem Leben, ll. 497. 500. seq. eines Heyden nach derselben, ll. 501. derer heiligen Ertz-Väter ll. 502
Verleugnung sein selbst mercket unsern Aus- und Eingang, l. 567. stirbet der Vernunft ab, l. 569.

un-

unserer eigenen Gerechtigkeit, l. 573. dem eignen Willen, l. 573. dem eignen Leben, l. 576. der eignen Liebe, l. 577. ist eine nothwendige Lehre l. 589

Vernunft, menschliche, macht ihr selbst in allen Dingen das gröste Hinderniß, l. 485. vornehmlich in geistlichen, l. 486. ist zur Knechtschaft sehr geneigt, ll. 128. wird durch den Glauben erleuchtet, ll. 132. das Maaß ihrer Erkänntniß ist unvollkommen, ll. 157. hat ihre gewissen Geschäfte, ll. 160. hat in göttlichen Sachen noch einigermassen die Hand mit im Spiel ll. 165

Versöhnung durch Christum geschehen, eine gedoppelte, wie? l. 194. wurde im alten Testament typice vorgestellet, l. 196. mit GOtt gehet unserer Bekehrung vor, l. 209. wird in der Schrift mehr gesaget, daß wir mit GOtt, als GOtt mit uns versöhnet sey, warum l. 212. 213

Verstellen, ein allgemeines Laster ll. 552

Volck, das nicht mit GOtt in Gemeinschaft stehet, hat alle dessen Zorn-Gerichte zu erwarten, ll. 38. welches das glückseligste ll. 44

Vorbilder des alten Testaments, warum sie hoch zu halten sind ll. 466

W.

Wahrheit, Grund-Wahrheiten sind wider alle Ansprüche fest stehen blieben, l. 112. göttliche sind über die Schrancken unserer Vernunft ll. 260

Weg zur Seligkeit ist kein anderer, als der Gehorsam gegen die göttlichen Gebote, ll. 519. fal-

falscher zum Himmel, ll. 526. der rechte ist beschwerlich ll. 528
Weisheit dieser Welt ist ohne GOttes Weisheit eitel Thorheit, ll. 536. seq. was sie sey, ll. 537. muß man in allen Handlungen blicken lassen, ll. 545. wahre muß von GOtt erbeten werden, ll. 569
Welt, was sie ist, l. 55. ist unserer Neigung nicht werth, l. 62. jene hat ihr gewisses Vergnügen und Freude, l. 78. ist uns nur erlaubet durch den Vorhang des Glaubens zu sehen, l. 81. gegenwärtige ist der Liebe GOttes nicht werth, ll. 182. ist sehr unterschieden, wie sie aus GOttes Händen kommen, und wie sie h. T. ist, ll. 290. darinnen ist eine vortrefliche Harmonie aller Geschöpfe ll. 291
Wercke, gute, sind h. T. erstorben l. 140
Wohlthaten GOttes werden allein in der Gabe Christi vollkommen, ll. 212. diese ist ein grosses Geheimniß, ll. 214. alle Eigenschaften GOttes, sonderlich die Liebe, sind dabey geschäftig gewesen ll. 218. seq.
Wort GOttes, dessen hauptsächlicher Vortrag ist Christus, l. 243. was zu dessen nutzbaren Gebrauche gehöret l. 481
Wunder des Evangelischen Predigt-Amts, welche, l. 332. dreyerley im Evangelio, l. 434. 436. der Liebe GOttes in Christo übertrift alle andere ll. 178

Z.

Zancken ist unvernünftig, l. 596. ein Zäncker bedencket nicht, daß ein Mensch so gut wie der andere

dere, l. 597. kein Mensch den andern entbehren kan, l. 598. ist allen Leuten ein gehäßiges Greuel, l. 599. bringt sich um seine Gesundheit und Leben, ibid. hat keine Liebe weder zu GOtt noch dem Nächsten, l. 601. hadert mit Christo selbsten, ibid. gehet unwürdig zum H. Abendmahl, l. 603. hat keine Hoffnung zur Seligkeit, l. 605. findet in seinem Zancken nicht die geringste Ergetzung, l. 608. macht sich zu einem Opffer der Verdammniß l. 609

Zeitungen, das Verlangen nach neuen, ein gemeines Laster grosser Städte, l. 3. Lehre von Zeitungen gehöret eigentlich nicht auf die Cantzel, l. 4. Ursachen, die solche würcken, sind, 1) der Müßiggang, l. 6. 2) der Vorwitz, l. 8. 3) der Ehrgeitz, l. 11. 4) die Schaden-Freude, l. 13. 5) Unruhe im gemeinen Wesen, l. 15. 6) Gewinnsucht, l. 18. 7) Ungeduld, l. 20. 8) Aberglaube, l. 21. gute Ursachen, neue Zeitungen zu wissen l. 26. seq.

Zorn GOttes, der gerechte, was er sey, l. 203. muß nothwendig vollstrecket werden, l. 205. davon zeugen alle Völcker l. 206

Zufriedenheit macht den Menschen zu allem geschickt, l. 333. findet sich selten bey guten Tagen, l. 336. ihre grosse Eigenschaften, l. 338-350. muß in einer hinlänglichen Erkänntniß gegründet seyn, l. 352. wird durch grossen Fleiß erlanget, l. 355. durch tägliche Uebung feste gesetzet, l. 356. Quellen, daraus sie fliesset l. 361-376.

T.

er, die der Welt und dem
ll. 507
n fürchterlich, ll. 577. was
isti vertreibt die Furcht vor
602. 611. 615. ist ein Zeug-
eit unserer Religion, ll. 614.
iche Erinnerung der zukünf-
ll. 619
d im ewigen Leben im vollen
erden, l. 77. ist in dieser
ibliches gebunden, l. 265.
l. 266. christliche hat gros-
ll. 365

U.

hristen letztes Ziel und vor-
eyn l. 94
oher sie ihren Ursprung ha-
ll. 71. seq.
sches in geistlichen Dingen
ll. 553

V.

uns die Furcht des Todes
ll. 607
Dinge l. 46. seq.
eit das Nachsinnen und die
s, ll. 491. nach der Selig-
l. 497. 500. seq. eines Hey-
. 501. derer heiligen Ertz-
ll. 502
st mercket unsern Aus- und
et der Vernunft ab, l. 569.
un-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn833250582/phys_0757
DFG